Allgemeine Gartenzeitung.

QK1
.A369
v.4
1836

Eine Zeitschrift

für

Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung

mit den

tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,

Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin

und

Albert Dietrich,

Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Vierter Jahrgang.

Mit einer Kupfertafel.

Berlin, 1836.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

№ 1. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 2. Januar.

Einiges über das Verpflanzen von bereits starken und älter gewordenen Bäumen und Sträuchern, als dieselben in der Regel aus den Baumschulen zum Versetzen entnommen werden.

Vom

Herrn Th. Ed. Nietner.

Wenn es auch jedem der sich je mit dem Verpflanzen der Bäume, Sträucher u. s. w. abgegeben hat, nicht fremd ist, daß das Aussetzen der Pflanzenwurzel an die Luft dem Anwachsen nur nachtheilig und dem spätern Gedeihen der Gewächse Schaden bringend ist: so habe ich doch nur selten gefunden, daß man den Pflänzlingen diejenige Aufmerksamkeit geschenkt hätte, die sie in dieser Beziehung so sehr nöthig haben.

Jede Pflanze wird durch das Verpflanzen von einem Orte an den anderen gewissermaßen in einen krankhaften Zustand versetzt, d. h. die Grundorgane derselben leiden dadurch mehr oder weniger und die Zellenthätigkeit wird gestört. Je mehr nun aber die Wurzel in ihrem ganzen Umfange beim Versetzen unverletzt, und je weniger sie der auf sie nachtheilig einwirkenden atmosphärischen Luft expo-

nirt werden, je eher überstehen die Pflanzen die dadurch bewirkte Störung ihres vegetabilischen Organismus, und je eher werden sie in die frühere Beschaffenheit der polaren Wirkung zwischen Wurzel und Stengel zurückgeführt.

Die Wurzel, als der negative Theil der Pflanze — ich rede hier vorzugsweise nur von den vollkommenen Wurzeln der Dicotyledonen — besteht aus drei Hauptgliedern, wovon die Haupt- oder Pfahlwurzel dem Stengel oder Stamme, die Seitenwurzeln den Aesten und Zweigen, und die Wurzelzasern den Knospen analog sind. Angenommen, daß diese Erklärung von der Analogie der Wurzel zum Stamme ꝛc. richtig sei, so ergiebt sich hieraus die Wichtigkeit, im Betreff der Unverletzbarkeit der Wurzeln, schon von selbst. Denn so wie die Knospe das eigentliche Fundament zur Fortbildung der Pflanze über der Erde, so ist es die Zaser dem unterirdischen Theile derselben.

Die Zasern, als absorbirende Gefäße der Pflanzen, sind immer mit einer Feuchtigkeit oder mit einem Safte angefüllt, der aber, da er im Dunkeln der Erde vorzugsweise nur von Stickstoffgas umgeben ist, mit dem Sauerstoffgas der Atmosphäre in Berührung gebracht, von diesem so mächtig gereizt wird, daß dadurch gleichsam eine dem Verbrennen ähnliche Zersetzung bewirkt wird; wodurch natürlich die Function der Extremitäten an den feinen Wurzelzasern verloren gehen muß, die nur erst bei Bildung neuer Organe derselben Art, als das Pflanzenleben fördernde Factoren, wieder geschaffen werden können.

Ein Beweis für diese meiner Behauptung ist, daß Bäume, Sträucher, oder auch jede andere Pflanze, die man mit Ballen oder mit an der Wurzel hängen bleibender Erde verpflanzt, weit weniger im An- und Fortwachsen gestört werden, als solche, die von derselben gänzlich entblößt und der Einwirkung des in der Atmosphäre verbreiteten Sauerstoffgases ausgesetzt worden sind. Im ersteren Falle ist es nicht etwa ausschließlich die an der Wurzel verbliebene Erde selbst, welche ein günstigeres Resultat auf die weniger ungestört scheinende Beschaffenheit des Subjectes ausübt; sondern es ist nur die Nichteinwirkung der freien Luft auf einen großen Theil der Wurzelzasern.

Könnten wir es möglich machen, daß jegliche Pflanze, wenn sie versetzt wird, ihr ganzes Wurzelvermögen, ohne zerrissen oder sonst auf eine andere Weise beschädigt zu werden, behielte, würden wir unsere Anpflanzungen im Allgemeinen auch weit besser gedeihen sehen. Allein da ein solches Verfahren nur junge, schwache oder auch nur solche Pflanzen gestatten, die von Natur keine sehr starke Pfahl- oder Seitenwurzeln haben — die oben erwähnten Saugwurzeln sich aber nur immer an den Verlängerungen der letzteren befinden — so folgt hieraus, wie viel wichtiger die Erhaltung dieser Organe bei bereits stark oder alt gewordenen Bäumen und anderen Pflanzen sein muß.

Bei jungen Pflanzen befinden sich die Zasern der Hauptwurzel noch näher, daher ist es hier auch leichter, sie ungestört der Erde zu entnehmen, und bei beschleunigter Wiedereinsetzung, eine beinahe nicht zu bemerkende Beeinträchtigung des Fortwachsens herzustellen. Bei alten Pflanzen-Individuen verhält es sich dagegen anders. Hier nehmen die Seitenwurzeln schon eine weit größere Länge vom Mittelpunkt der Pfahlwurzel, als ihren Ursprung, ein; die Zaser- oder Saugwurzeln sind zwar auch in großer Menge vorhanden, allein entfernter von jener verbreitet, ist es auch beim sorgfältigsten Verpflanzen nicht möglich, sie verhältnißmäßig in so großer und unverletzter Menge zu erhalten, als die sich über der Erde befindlichen Pflanzentheile nöthig haben, um nicht die bisher stattgehabte polare Wirkung zwischen Wurzel und Stengel u. s. w. zu unterbrechen.

Um nun diese Bedingung eines ununterbrochenen Thätigseins des Pflanzenlebens, bei denjenigen zu versetzenden Bäumen und Sträuchern, die bereits ein vorgerücktes Alter erreicht haben — wenn auch nicht ganz zu erfüllen, doch möglichst nahe zu kommen — ist es durchaus nothwendig, daß man solchen Subjecten mehr Schonung ihres Wurzelvermögens angedeihen läßt, als es leider nur zu häufig zu geschehen pflegt; wo beinahe ohne alle Rücksicht die Wurzeln gestört, oder zur größeren Bequemlichkeit des Operirens wohl ganz weggehauen werden. Die Unstatthaftigkeit eines solchen Verfahrens giebt sich aber sehr bald zu erkennen. Der Baum treibt wenig und schwache Zweige; das sonst tief gefärbte Grün seiner Blätter, eine Folge kräftiger Lebensthätigkeit seiner Organe, ist nur matt oder gar gelb, und in vielen Fällen findet man Letztere nur unvollkommen ausgebildet. Einige Jahre übersteht der Baum diesen kränkelnden Zustand allenfalls, nachher aber sterben die äußersten Triebe in der Regel zuerst, und bald darauf das ganze Individuum ab.

Will man sich mithin einen guten Erfolg seiner zu versetzenden Holzpflanzen sichern, so suche man vor allen Dingen die Wurzelglieder derselben in größtmöglichster Vollkommenheit und Menge zu erhalten, und trachte besonders die Zaserwurzeln durch gehörige Vorkehrungen zu sichern, damit dieselben nicht erst wieder durch neue ergänzt werden müssen.

Hierbei erlaube ich mir eines Verfahrens zu gedenken, welches mit Bezug auf das Verpflanzen von bereits erstarkten und alten Holzpflanzen, sehr viel für sich hat, was jedoch nur selten in Ausübung gebracht wird. Es besteht dasselbe in Folgendem:

Der zu versetzende Baum, sei es ein Laub- oder Nadelholzbaum, wird im Monat März dieses Jahres, mit einem $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß breiten und ebenso tiefen, kreisförmigen Graben, dessen Halbmesser 3 bis 5 Fuß vom Stamme mißt, versehen, die dadurch entstandene Vertiefung mit mürber und guter, doch keiner Düngererde angefüllt, und wenn es nöthig ist, dieselbe begossen. Bei einem Laubholzbaum werden gleichzeitig die starken Aeste gestutzt. In diesem Zustande bleibt der zu versetzende Baum 1 Jahr stehen, wird alsdann aber ohne Beschädigung der in der lockeren Erde sich tausendfach gebildeten jungen Saugwurzeln herausgenommen, und mit aller Vorsicht sogleich dahin gebracht, wo er für die Zukunft bleiben soll. Bäume nach dieser Methode behandelt, gewähren stets ein erfreuliches Resultat; denn sie wachsen munter und rasch vorwärts!

Da nun aber die Wurzeln eines gesunden Baumes mit dem Anfange seiner Krone im Gleichgewicht stehen, so folgt hieraus auch, daß sich das Wieviel des Beschneidens der Zweige nach der Qualität und Quantität seiner Wurzeln, und nach dem Zwecke, welchen der Baum später erfüllen soll, richten muß; eine Operation die der verständigen Einsicht des Pflanzers überlassen bleibt.

Im Allgemeinen habe ich ferner die Erfahrung gemacht, daß das scharfe oder etwas starke Beschneiden dem langen, oder dem, wo beinahe alle großen Aeste mit ihren Zweigen gelassen werden, vorzuziehen ist. Denn, wenn man einem starken Baume beim Verpflanzen deshalb viel Holz läßt, damit er auch im ersten Jahre mehr ins Auge fallen und die ihm angewiesene Stelle stärker ausfüllen soll, so erreicht man seinen Zweck dadurch in der Regel doch nur halb, oder in vielen Fällen wohl gar nicht. Denn weil das Thätigsein des Stammes nur einzig und allein durch das der Wurzelglieder bedingt und hervorgerufen wird, beide zusammen diesen Zustand aber erst im Blatte bewirken, so ist es auch sehr natürlich, daß die Wurzeln ihre Functionen in dem vorliegenden Falle zur Zeit nur noch sehr dürftig auszuüben im Stande sind; die Stengel und Blattbildung daher auch unvollkommen sein muß, um wieder vortheilhaft auf die Wurzeln rückwirken zu können. Aus diesem Grunde erscheinen nun solche Bäume, denen beim Verpflanzen viel Holz gelassen worden ist, auch mehrere Jahre hindurch sehr ärmlich und dürftig; die Zweige sind nur wenig belaubt, und das Wenige, was sie davon besitzen, ist sogar noch mangelhaft. Blühen solche Subjecte nun wohl gar noch, was bei kraftlosen Individuen sehr oft geschieht, dann offenbart sich der Mangel aller bildenden Thätigkeit erst recht!

Stellen wir einem so lang geschnittenen Baume einen anderen derselben Art und desselben Alters gegenüber, schneiden seine starken Zweige aber kurz; so werden wir den Unterschied um so deutlicher hervortreten sehen. Der letztere treibt üppig und mit Bezug auf die Zeit verhältnißmäßig starke Zweige; erzeugt eine Menge seiner Art nach große, kräft- und bildender Thätigkeit [illegible] einigen Jahren wenigstens auf derselben Stufe der Ausbildung seiner Krone, als jener Baum der beim Verpflanzen lang geschnitten wurde; wenn anders dieser noch gar vorhanden ist.

Daß meine Theorie über das kurze Beschneiden bei alten Holzpflanzen manche Wiedersacher finden wird, und daß besonders einige der neueren Forstmänner anderer Ansicht über diesen Gegenstand sind, weiß ich gar wohl; allein eine mehrjährige Erfahrung hat mich so sehr von der Wahrheit meiner Ansicht überzeugt, daß ich nicht anders kann, als mich für das Kurzschneiden bei alten Bäumen und Sträuchern zu erklären. Da aber der Begriff von kurz- und langschneiden sehr relativ ist, bemerke ich zur nähern Verständigung meiner Meinung noch das, daß ich unter kurzschneiden im Allgemeinen, denjenigen Grad des Beschneidens verstehe, wo dem Subjecte $\frac{2}{3}$ der Länge seiner starken Aeste und Zweige genommen und $\frac{1}{3}$ davon

gelassen werden. Indessen weil keine Regel ohne Ausnahme ist, so leidet auch diese Angabe ihre Modifikationen sehr oft, und ich nehme einem starken Baume in vielen Fällen noch weit mehr als $\frac{2}{3}$ seiner Krone.

Manchem Gartenbesitzer, der weniger Gärtner als Liebhaber der Gärtnerei ist, würde vielleicht damit gedient sein, hier ein Verzeichniß zu finden, welches die kurz zu schneidenden Holzarten näher andeutete; allein da dies der Raum dieses Blattes nicht wohl gestattet, so gebe ich hier nur einige Namen derjenigen Genera an, die ich allein durch ein kurzes Zusammenschneiden zum freudigen Wachsthum habe bringen können.

Amorpha, Celtis, Cercis, Colutea, Cornus, Corylus, Crataegus, Fagus, Fraxinus, Gleditschia, Mespilus, Philadelphus, Platanus, Prunus, Ptelea, Pyrus, Rhamnus, Robinia, Sambucus, Sorbus, Spiraea, Staphylea, Syringa, Viburnum und manche Arten anderer Gattungen.

Die Wurzeln sowohl, als die Theile über der Erde sollen nur kurz vor dem Acte des Verpflanzens selbst beschnitten werden.

Die Zeit des Verpflanzens, wenn auch bei unterschiedenen Arten verschieden, ist im Allgemeinen doch die, wo sich die bildende Thätigkeit in unseren holzartigen Pflanzengebilden, durch den Wechsel der Jahreszeiten veranlaßt, Zustande des Schlaflebens befinden; mithin ist dieß die Zeit vom Herbste bis zum Frühjahr.

Aber nicht auf alle Holzpflanzen ist die hier angegebene Periode, mit Bezug auf ein besseres An- und späteres Fortwachsen, von einerlei Wirkung; da manche im Herbst, andere wieder besser im Frühjahr gepflanzt, besser gedeihen. Im Allgemeinen glaube ich jedoch durch die Erfahrung belehrt worden zu sein, daß alle diejenigen Holzarten, welche früh im Frühling austreiben, mit mehr Vortheil im Herbst, so wie jene, welche sich später entwickeln mit mehr Vortheil im Frühling gepflanzt werden.

Unter vortheilhafter Herbstpflanzung verstehe ich eine solche, die gleich nach dem Abfalle, oder vielmehr schon gleich nach der Reife der Blätter, so wie nach der des Holzes geschieht. In diesem Falle bilden die Pflanzen noch junge und neue Wurzeln, und sind mithin im Stande die erhaltenen Verletzungen noch vor Winter auszuheilen. Geschieht dieß freilich nicht, so geräth die Pflanzung im Frühjahr, vor dem Aufbrechen der Knospen, allerdings besser. Indessen ist mir dieser Fall, mit Ausnahme einiger Arten, doch gar nicht vorgekommen, und habe meine gemachten Herbstpflanzungen (Monat October) im darauf folgenden Jahre stets besser und kräftiger gefunden, als Pflanzungen derselben Arten, im Frühling vorgenommen. Nur für tief liegenden Boden sind Herbstpflanzungen nie und unter keiner Bedingung anzurathen. Den Winter habe ich nur im Falle der höchsten Noth zum Versetzen der Bäume und Sträucher im Freien benutzt.

Mit Bezug auf die Zeit des Versetzens von Nadel- und immergrünen Holzpflanzen ist man sehr verschiedener Meinung. Die geeigneteste Zeit dieselben zu verpflanzen bleibt nach meiner Ansicht aber doch unstreitig der Monat März, zu welcher Zeit die Neubildung der Zaserwurzeln am schnellsten von statten geht.

Die Vorsicht, welche man beim Verpflanzen selbst anzuwenden hat, besteht hauptsächlich darin, daß man zuvörderst auf die Individualität der Wurzeln Rücksicht nimmt, d. h. man beachte ob der Pflänzling tief gehende oder flach streichende Wurzeln hat. Diese Eigenthümlichkeit der Holzpflanzen muß der Pflanzer genau kennen und dieselbe beim Versetzen nicht als Nebensache behandeln; in- ... [illegible] Theil des nachfolgenden Gedeihens davon abhängig ist.

Die Tiefe des Pflanzloches, so wie seine Weite, richtet sich nach den Wurzelgliedern. In hochliegenden und lockeren Boden soll der Baum nur vielleicht 3 Zoll tiefer gesetzt, dagegen in schwerem Boden nur ebenso tief gepflanzt werden als er vorher gestanden hat. Das Pflanzloch tiefer machen, als es die Länge der Wurzeln angeben, heißt: den Baum zum besseren Wachsthum reizen, und ihn später, wenn er die lockeren Erdschichten mit seinen Wurzeln durchwachsen hat, wieder darin stören. Noch schädlicher aber ist die Wirkung von Dünger und animalischer Düngererde, welche den Bäumen nur zu oft als Unterlage, um einen üppigen Wachsthums zu fördern, gegeben wird. Man sollte sich solcher Substanzen nie bedienen, weil sie nur immer Krankheit zur Folge haben; bei Obstbäumen in der Regel Kresschaden.

Die Wurzeln, welche die Erdwirkung zu ihrem Ge-

deihen unumgänglich nöthig haben, müssen nun, um diese nach allen Seiten hin in vollem Maße zu genießen, in dem Pflanzloche so viel als möglich vertheilt, von einander gesondert und geregelt werden. Nachdem dies Geschäft vollbracht ist, wird die Erde, die oberste Bodenschicht des aufgeworfenen Loches zuerst, auf die Wurzeln gebracht, genau vertheilt, und nachdem alle Räume zwischen denselben damit angefüllt sind, angedrückt und in dem Falle der Boden trocken ist, mit großem Nutzen für das Subject, eingeschlämmt.

Trübes und feuchtes Wetter ist dem Verpflanzen am günstigsten.

Werden die Bäume aus dicht geschlossenen Beständen ins Freie, d. h. in eine offene Lage versetzt, so hat man darauf zu sehen, daß sie genau wieder so zu stehen kommen, wie sie vorher gestanden haben; da sonst die Stämme vom Einfluße der Witterung leiden und sehr leicht braundig werden. Um diesem Uebelstande jedenfalls entgegen zu wirken, ist es gerathen sie mit Rohr zu verbinden, welches so lange befestigt bleibt, bis man glaubt, daß sie es ohne Nachtheil entbehren können. Bei trockener Frühlings- und Sommerwitterung ist ein wiederholtes Besprengen der Zweige und des Stammes mit Wasser von gutem Einfluße; so wie auch der Raum die ersten Jahre hindurch mehrmals und recht nachhaltig begossen werden muß.

Gleich nachdem ich vorstehenden Aufsatz geschlossen hatte, nahm ich den zu New-York erscheinenden und mir zur Seite gelegenen New-York Farmer and american Gardener's Magazin zur Hand, und fand daselbst unter October 1833, eine kurze Notiz über Herbstanpflanzungen, die ich, da sie einen Theil des von mir aufgestellten Satzes: daß das gelingende Fortwachsen der Holzpflanzen vorzugsweise von der Erhaltung und Inachtnehmung der Wurzeln herzuleiten sei, noch mehr bewahrheitet, — dem Vorhergehenden beifüge.

Es heißt daselbst:

Herbstpflanzungen. Sobald eine Pflanze ihre Wachsthumsperiode vom Sommer geschlossen, oder ihr Holz zur Reife gebracht hat und ihre Blätter abfallen, kann sie mit voller Sicherheit verpflanzt werden. Das Verpflanzen im Herbste hat einen entschiedenen Vorzug vor dem im Frühjahr; und es sollte Niemand, der Zeit und Mittel dazu hat, dasselbe bis zu dieser Zeit aussetzen. Wenn man bis zum Frühjahr damit zögert, so geschieht es oftmals für mehrere Jahre. Mehr wie von der Zeit, hängt von der Art und Weise des Herausnehmens der zu versetzenden Pflanzen ab.

Im letzten Frühjahr nahmen wir einen 15 bis 18 Fuß hohen Aprikosenbaum in voller Blüthe aus der Erde, und schafften ihn ½ Meile weit. Dessenungeachtet brachte derselbe seine Früchte zur Reife und zeigte keine Spur des Gestörtseins im Wachsthum. Sobald als dieser Aprikosenbaum aus der Erde genommen war, wurde er in ein großes Faß gestellt und seine Wurzeln mit Wasser und Erde bedeckt. Ob das Verpflanzen im Herbste oder Frühjahr stattfindet, so muß man vorzüglich darauf Rücksicht nehmen, daß die Faserwurzeln der Luft so wenig als möglich ausgesetzt werden. Wenn eine Pflanze zur Zeit des Wachsens, oder mit vollen Blättern versehen, versetzt wird, ist die nachtheilige Wirkung, welche die Sonne und Luft auf die feinen Wurzeln ausübt, in der kürzesten Zeit zu bemerken.

Zur Bestätigung zu dem Vorhergehenden erwähne ich hier noch einer gemachten Erfahrung, die für Viele vielleicht nicht ohne Interesse sein dürfte.

Die Trockniß der beiden letzten Sommer wird jedem Pflanzer erinnerlich sein, und nicht ohne Kummer wird er den Tod mancher seiner in dieser Zeit gepflanzten Holzpflanzen betrauern, die trotz aller Mühe und sorgfältigen Pflege ein Raub der anhaltenden Dürre jener Zeit geworden ist. In mancher Hinsicht ist es mir nicht besser ergangen, und habe leider viele Nadelholzpflanzen verloren; hingegen aber auch manche gerettet, die man allgemein schon dem Tode verfallen glaubte.

Die Sache ist kürzlich folgende:

Im Frühjahr 1833 pflanzte ich ungefähr 60 Stück Cedern, Juniperus virginiana, die meisten davon wuchsen an, ein anderer Theil dagegen verlor das dunkle Grün seiner Blätter, färbte sich braun und gelb, und gab wenig Hoffnung eines Wiederaufkommens. Allein da die Oertlichkeit es gestattete, blieben sämmtliche Pflanzen gute so-

wohl, als schlechte, stehen. Im Nachsommer und Herbste bemerkte ich zu meiner größten Verwunderung, daß mehrere der todtgeglaubten Pflänzlinge sich anders gestalteten; sie warfen die trocknen Blätter ab, erzeugten wenn auch anfänglich nur spärlich, neue, und gaben ihren vom Anfang an gut gewachsenen Nachbaren im darauf folgenden Jahre wenig nach.

Im Winter von 1834 bis 1835 erhielt ich aus den Königl. Baumschulen von Potsdam abermals einen Transport von 6 — 700 Cedern, wovon ich gleich nach dem Empfange in einem vorher dazu rajolten Boden eine Hecke pflanzte. Die Pflänzlinge, obgleich mit guten Wurzeln versehen, hatten aber dennoch von dem scharfen Winde, dem sie auf der Reise ausgesetzt gewesen waren, sehr eingetrocknet und gaben daher wenig Hoffnung eines guten Gedeihens. Nachdem die schadhaften Wurzeln angeschnitten waren, ließ ich die Pflänzlinge auf Haufen legen und tüchtig überbrausen, gleich darauf einpflanzen und befahl sie so ihrem Glücke.

Im Monat März d. J. ließ ich die bisher mit allen Zweigen gelassenen Hecken beschneiden, und die Wurzeln derselben recht tüchtig angießen; im Laufe des Sommers wurde Letzteres 3 mal wiederholt, die Theile der Pflanzen über [illegible] jeden Abend mit der Brause übergangen. Allein alle Mühe und Pflege war Null gegen die verheerende Wirkung der anhaltenden Dürre und trocknen Atmosphäre. Die scheinbare Zerstörung meiner Anpflanzung wurde durch die Oertlichkeit noch mehr gefährdet, da sich dieselbe längs einer Südmauer, von der sie nur 12 Fuß entfernt stand, befand. Wenn ich freilich auf die sechzig Stück Cedern von 1833 hinüberblickte, blieb mir allerdings noch einige Hoffnung übrig — allein diese hier waren doch gar zu erbärmlich, um nicht endlich allen Glauben an ein Fortwachsen derselben zu verlieren. Aber die Sache kam dennoch anders, d. h. sie gestaltete sich ungefähr eben so günstig, als jene vor 2 Jahren.

Mit dem Monat August und September verloren die meisten der kranken Pflanzen einen Theil ihrer schlecht gewordenen Blätter, die Spitzen der Zweige zeigten zuerst wieder eine Spur von Leben und wurden grün; nach und nach wurde die grüne Farbe an den Zweigen und Blättern häufiger, und die gelbbraune verschwand in demselben Grade, als die grüne zunahm, so daß ich jetzt die gegründeteste Hoffnung habe, bis zum Frühjahr hin nur wenige Todten zu zählen.

Möge diese Erfahrung manchen Pflanzer trösten und ihm Muth geben zu glauben, daß oft noch aus Todtgeglaubtem das Leben entspringt.

Schönhausen im December 1835.

Die

schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in *Sweet's Flower Garden* abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edwards Botanical-Register. October 1835.

(Fortsetzung.)

(*Taf.* 1795.)

Govenia superba *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Maxillaria superba Lexarsa et Llave Orch. mex. 2. 13.

Diese herrliche Pflanze wurde ursprünglich durch die Herrn Lexarza und La Llava auf den Gebirgen bei Valladolid, einer Stadt in Mexico entdeckt und blühte im August. Der mexicanische Name ist Azuzena amarilla. Es ist eine der schönsten Orchideen und besonders durch die Größe ihrer Blüthensträuße, so wie durch die reiche Orangenfarbe ihrer Blüthen ausgezeichnet, als auch vorzüglich dadurch, daß sie so lange und anhaltend blüht. Sie wird im warmen und feuchten Treibhause cultivirt, und erfordert, wie alle perennirende Arten, welche in der Regel ihr Laub verlieren, eine Zeit der Ruhe.

Bei der Schönheit dieser Pflanze muß sie an Pracht der Blüthen der Maxillaria liliacea, oder Azuzena del Monte der Einwohner von Valladolid, in dessen Umgegend sie im Schatten der Bäume wächst, an die Seite gestellt werden. Diese hat einen Blüthenstrauß schneeweißer Blumen,

mit purpurfarbenen Linien geziert und eine andere Basis gelbgefleckte Kronenlippe. Sie ist wahrscheinlich ebenfalls eine Govenia und dürfte Govenia lilacina zu nennen sein.

Noch eine eben so schöne Art ist auch von dem Baron von Karwinski in Mexico, nahe bei Atoilco el Chico gefunden worden, die im Juni und Juli blüht, dreimal so große Blumen hat als die obige Art, und wegen des mehr kopfförmigen Blüthenstandes Govenia capitata genannt werden kann.

(*Taf.* 1796.)

Mimulus luteus L.; variegatus. *

(Didynamia Angiospermia. Personatae.)

Mimulus variegatus Loddig.

Die ersten Pflanzen dieser Varietät wurden in England aus Samen gezogen, der von Paris kam, aber ohne Angabe ihres Vaterlandes. In späterer Zeit ist Chili dafür angegeben worden, allein wir wissen nicht auf was für eine Autorität; wir haben kein einziges Exemplar aus diesem Lande gesehen. Wir wären fast geneigt zu vermuthen, daß es ein Gartenerzeugniß sei; auf jeden Fall stimmen wir mit Dr. Hooker überein, sie für eine Varietät von M. luteus zu halten.

Es ist die hübscheste dieser Gattung, und sehr leicht zu ziehen, vorausgesetzt, daß der Same an einen feuchten Ort in den Schatten einer Mauer, oder wo er den Sonnenstrahlen nicht ganz ausgesetzt ist, gesäet werde. So behandelt wächst sie kräftig und blüht schön im Mai und Juni, und kommt ein Jahr nach dem anderen wieder aus dem selbstgesäeten Samen an derselben Stelle zum Vorschein. Wenn sie aber einem zu starken Sonnenlicht und der Trockenheit ausgesetzt wird, so verliert sie ihren kräftigen Habitus, wird schwächlich und hinfällig, und ist alsdann der Cultur nicht werth.

(Auch in dem hiesigen botanischen Garten wurde diese Art aus Samen welcher uns von Paris mitgetheilt ward, gezogen. Es ist bestimmt nur eine Spielart von M. luteus, und geht wieder in diese über. Überhaupt zieht man in den Gärten, wo die Mimulus-Arten cultivirt werden, manche hübsche Varietäten, die sich nach Umständen mehr und weniger in der Färbung der Blüthen verändern. O.)

(*Taf.* 1797.)

Pleurothallis Grobyi *Bateman.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

In Demarara einheimisch, von wo sie durch Herrn Bateman eingeführt wurde, der sie dem Lord Grey von Groby zu Ehren nannte.

Sie ist nahe verwandt mit P. picta aus demselben Lande, und gehört mit dieser zu einer sehr niedlichen Gruppe, wovon alle dadurch charakterisirt sind, daß ihre Blätter so viel länger sind, als die Nebenstengel, daß sie diese verdekken, und dichte Büsche bilden.

Sie ist in dem Orchideenhause leicht zu cultiviren; wo aber die Luft nicht sehr feucht ist, muß sie unter einer Glasglocke gehalten werden.

(*Taf.* 1798.)

Edwardsia chilensis *Miers Trav. in Chili.*

(Decandria Monogynia. Leguminosae.)

Sophora microcarpa Smith. De Cand.

Ein schöner Baum, in Chili einheimisch, wo die Einwohner ihn Mayo nennen. Er wurde [illegible] Loddiges im Jahr 1822 eingeführt, denen er durch den General Paroissien unter dem Namen Sophora Myrospermum geschickt wurde.

Es ist ein kräftig schöner Baum, der im Mai in großer Menge der schönsten gelben Blumen hervorbringt.

Wir glauben, gegenwärtig kommt er in keiner andern Sammlung vor.

(*Taf.* 1799.)

Maxillaria crocea *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Wir verdanken die Einführung dieser sonderbaren Pflanze dem Capitain Sutton; er führte sie im Frühling 1833 von Rio Janeiro ein.

Wie viele der Orchideen aus tropischen Gegenden, erfordert sie die beständige Wärme des Treibhauses, und muß ziemlich feucht erhalten werden. In Erde von alten verfaulten Baumstämmen, vermischt mit etwas fein zerhackten Moos, pflegt sie gut zu gedeihen.

(*Taf.* 1800.)

Stanhopea oculata *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Ceratochilus oculatus Lodd. Bot. Cab. 1764.

Eingeführt durch die Herrn Loddiges. Es ist die interessanteste Pflanze dieser prächtigen Gattung, wegen des außerordentlich zarten wachsartigen Aussehens der Oberfläche, der sanften Grundfarbe, und des reichen Ansehens der dunklen Purpurflecken, welche, auf hellgelbem Felde liegend, die Basis der Lippe und die Blumenblätter so ausgezeichnet zieren.

In Herrn Bateman's Garten blühte diese Pflanze im Juli 1834. Die Blätter, einschließlich der Blattstiele, waren über 2 Fuß lang, und hatten bei ihrer dunkelgrünen Farbe ein sehr imponirendes Ansehen.

Sie soll in Brasilien einheimisch sein; wir vermuthen aber, daß in dieser Angabe ein Irrthum obwalte, sie wächst gewiß wild in Mexico, denn sie findet sich unter den trocknen Pflanzen des Baron von Karwinski.

(*Taf.* 1801.)

Prunus japonica *Thunb.*

(Icosandria Monogynia. Rosaceae.)

Es ist stets interessant sich die wildwachsenden Formen cultivirter Species zu verschaffen, und so zu sehen, aus was für geringen Uranfängen die Natur manche ihrer herrlichsten Werke hervorbringt.

Die doppelte chinesische Pflaume oder Mandel, wie sie oft unrichtig genannt wird, ist bei weitem die schönste Pflanze während ihrer Blüthenzeit; es giebt nichts, was mit ihren dichten Büscheln der zartesten fleischfarbigen Blüthen wetteifern könnte, deren Blumenkronenblätter lose, aber symmetrisch geordnet sind. Der einfach blühende Strauch ist die Urform, und wächst in den Wäldern von China wild. Die Chinesen pflanzten ihn in ihre Gärten, und er ist jetzt wegen der doppelten Blüthen eine der schönsten Zierden der Gärten derselben.

Ihre Einführung verdankt man dem John Reeves, Esq., durch den ein großer Theil vieler schöner chinesischer Pflanzen, die jetzt in ganz Europa gewöhnlich sind, verschafft worden ist.

Es scheint ein harter Strauch zu sein, dessen Blüthen sich im Gewächshause bereits im Januar entwickeln.

(*Taf.* 1802.)

Maxillaria picta *Hooker.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Eine wahrhaft schöne Pflanze, die in den Orgel-Gebirgen Brasiliens wildwachsend gefunden wird. Wenn sie richtig behandelt wird, treibt sie eine Menge ihrer schönen grün-gelben purpurroth gefleckten Blüthen, welche eine Zeitlang in Vollkommenheit bleiben.

(*Taf.* 1803.)

Chironia peduncularis *Lindl* *).

(Pentandria Monogynia. Gentianeae.)

Chironia trinervis Host.

Ein sehr niedlicher Gewächshausstrauch, vom Juli bis October mit einer Folge purpurfarbener Blüthen bedeckt, und durch Stecklinge leicht fortzupflanzen.

Nichts kann leichter sein als ihre Behandlung, da sie in jedem Erdreich wächst, und im Sommer im Freien gedeiht, und den Winter ohne Nachtheil in einem mittelmäßigen Gewächshaus aushält.

Wir kennen ihre Geschichte nicht; sie scheint früher nicht beschrieben worden zu sein, und wir haben nicht einmal ihr Vaterland erfahren können. In den Gärten wird sie Chironia trinervis genannt; aber es ist eine von der, von Linné so genannten Ceylon-Species ganz verschiedene Pflanze, welche ein echtes Exacum zu sein scheint.

(In dem hiesigen botanischen Garten wurde sie aus einem der englischen Gärten unter der Benennung „Chironia Barclayiana" eingeführt. D.)

№ 2. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 9. Januar.

Sida Sellowiana nov. Sp.

Sectio Abutilion Kunth malv. p. 4.
Carpella 5—30; polysperma. De Cand. Prod. I. p. 467.

Beschrieben und mitgetheilt

vom

Herrn Dr. Klotzsch.

Foliis magnis longe petiolatis, reclinatis, cordato-trilobatis, crenato-dentatis, molliter pubescentibus, 7—9 nerviis; stipulis erectis, subulatis, pubescentibus; pedicellis articulatis, unifloris, binis, saepissime ternis; floribus 9—11 gynis; petalis nervosis, sordide roseis; laciniis calycis lanceolato-acuminatis, pubescentibus, corolla duplo brevioribus; carpellis 9—11 muticis, polyspermis, circa axin verticillatis, capsulam villosam loculicidam 9—11 locularem formantibus.
Sida species, flore roseo Sellow.
Hab. in Brasilia (Sellow.)

Ein 8—10 Fuß hoher, Zoll starker, nach oben einfach ästiger, weichhariger Stamm, mit langgestielten, großen, herzförmig-dreilappigen, niedergebogenen, kerbzähnigen, weichhaarigen, sieben bis neunnervigen Blättern, deren Breite $5\frac{1}{2}$—8 Zoll und deren Länge 6—9 Zoll beträgt, die

Lappen derselben sind zwar seicht, aber lang zugespitzt; die Blattstiele rund, weichhaarig, abstehend, 6 — 10 Zoll lang, sind an beiden Seiten der Basis mit einem pfriemförmigen, aufrechten, weichhaarigen, 4 Linien langen Nebenblatte versehen. Die Blüthenstiele einblumig, 3 — 4 Zoll lang, weichhaarig, etwa drei Linien unterhalb der Blüthe gegliedert, je zwei bis drei aus den Winkeln der obersten Blätter entspringend. Kelch stumpf fünfeckig, weichhaarig, von 4 Linien im Durchmesser, mit 5 lanzettförmigen, langzugespitzten 5 Linien langen Zipfeln. Die fünf Blumenblätter sind genagelt, schmutzigrosafarben, an der Basis mit der Staubfädenröhre verwachsen, verkehrteiförmig, ganzrandig, abgestumpft, nach innen ausgehöhlt, an der Basis verdickt, schmutzig blaßgelb, von wo aus hervorstehende gleichfarbige Nerven nach vorn der Länge nach auslaufen, 12 — 14 Linien lang und 6 — 7 Linien breit. Staubfädenröhre beinahe Zoll lang, purpurfarben, glänzend; die Staubfäden, so weit sie getrennt sind, kirschbraun. Staubbeutel nierenförmig, schwefelgelb, einfächrig, queraufspringend. Griffel 9 — 11, bis zur Mitte verbunden, weiß, beinahe von der Länge der Staubfädenröhre; Narben halbkugelicht, olivenfarbig. Fruchtknoten rund, flach, zottig. Frucht von der Länge der Kelchzipfel, mit kurzen weichen Borsten bedeckt, aus 9 — 11 Karpellen, welche in einem Cirkel um die Axe gestellt sind, zu einer fächerzerreißenden Kapsel gebildet. Samen klein, nierenförmig, leberbraun, auf beiden Flächen etwas vertieft, ebenfalls mit kurzen weichen Borsten bedeckt.

Die Sida-Arten stehen in der Regel bei den Pflanzen und Blumenliebhabern in keinem besonderen Ansehen; allein wie überall, finden auch hier Ausnahmen statt.

Ein großer Theil der Siden ist einjährig; die meisten derselben bringen kleine unansehnliche Blumen hervor, welche eben nicht zur Empfehlung als Schmuck- und Ziergewächse beitragen. Indessen giebt es unter den neu eingeführten brasilischen Arten mehrere recht hübsche Formen, die stattliche Bäume bilden und ganz besonders geeignet sind, die warmen Gewächshäuser hauptsächlich für den Winter zu schmücken. Sie beleben durch die Größe und Frische ihres Laubes die Gewächshäuser, und entwickeln ihre großen schöngefärbten Blumen zu einer Zeit, wo die Treibhäuser verarmt und blumenleer dastehen.

Sie erreichen eine beträchtliche Höhe, lassen sich indessen auch strauchartig erziehen, und blühen dann eben so reichlich, als wie große Pflanzen.

Der hiesige botanische Garten kultivirt mehrere außer dieser hier beschriebenen neuen Art, z. B. Sida malacophylla aus der Gegend von Paraiba in Brasilien, S. rosea ebenfalls aus Brasilien. Beide wurden aus Samen erzogen, welchen Sr. Durchlaucht, der Fürst M. von Neuwied uns mitzutheilen die Güte hatte. Sie entwickeln ihre schön roth gefärbten Blumen gewöhnlich in den Wintermonaten; die Pflanzen sind von zarter Natur, und verlangen namentlich für den Winter einen warmen hellen Standort dicht unter den Fenstern des Gewächshauses. — Sida inaequalis und S. venosa, letztere in Nr. 5. der Allgem. Gartenzeitung des 3. Jahrganges beschrieben, sind als Ziersträucher empfehlenswerth; auch Sida grandifolia Willd. könnte dazu gerechnet werden, indessen steht sie jenen in jeder Beziehung weit nach.

Die Kultur dieser baumartigen Siden ist durchaus nicht schwierig; sie können sämmtlich während der Sommermonate im Freien in einer geschützten warmen Lage gezogen werden. Eine nahrhafte mit Sand vermischte Erde und hinlängliche Feuchtigkeit erhält die Pflanzen im üppigen und gesunden Zustande. Die Vermehrung geschieht durch Samen und Stecklinge.

Der verstorbene Botaniker Herr Sellow sendete uns die Samen von Sida inaequalis, venosa und Sellowiana; letztere befand sich unter den zuletzt von ihm eingesendeten Samen und ist zum steten Andenken mit seinem Namen belegt worden. O.

Herbst-Gedanken eines Gärtners.

(Am 25. October 1835.)

Vom

Herrn Dr. C. Schauer,

bot. Gärtner zu Breslau.

Es ist Herbst geworden! Die höhere Vegetation giebt sich allmälig zur Ruhe; die erfärbten Blätter fallen ab,

und die Pilze erstehen aus dem feuchten Grunde und auf den Stengeln der Pflanzen ein herbstlich Geschlecht; die Moose entfalten wieder die Blättchen und beginnen von neuem zu leben; der düstere Himmel über uns stimmt die Seele zum ernsteren Nachdenken. —

Eingeerndtet stehen die Samen und die immergrünen Bürger wärmerer Zonen haben die sicheren Winterquartiere bezogen; denn draußen stirbt nun, wie die Erweckerin alles organischen Lebens ihrem Gegensatze mehr und mehr weicht, eine Blume nach der andern hin. Leer wird's im Garten und immer leerer, wie die Verstorbenen fortgetragen werden zur ewigen Ruhe; doch nicht ohne ein jüngeres Geschlecht hinterlassen zu haben. Die Calliopsis, Petunia, Gilien, Clarkia und Oenotheren, die Calandrinien und andere haben die überreichen Samen ausgestreuet und Tausende junger Pflänzchen keimten aus ihnen, die der herbstliche Regen geschwellt, bestocken sich kräftig in der niederen Temperatur und ertragen den Winter, wenn eine Schneedecke sie schützt. Andere: die Kürbiße, Nicotianen, Chenopodeen u. s. w., weniger im Stande der Kälte zu trotzen, bleiben als noch nicht zum Leben erweckte Keime in der Erde zurück und kommen erst hervor, wenn die steigende Wärme des Frühlings sie lockt.

Welche Freude! so zu beobachten, wie jede Pflanze ihren Lieblings-Standort zu gewinnen strebt und sich zu den älteren Bewohnern desselben gesellt. Da kömmt am sandigen Ufer des Wassers die Petunia nyctaginiflora hervor und eine Menge südlicher Cyperus-Arten pflanzen sich hier durch reichlich gereifte Samen fort. Die Corrigiola und Lythrum Hysopifolia breiten die Stengel auf dem nackten Sande der im Winter überschwemmten Plätze in Gesellschaft des feinrispigen Panicum capillare aus, der Potentilla norwegica und großer Büsche von Chenopodium ambrosioides. Am Wasserrande wuchern die ächten Polygona und in fruchtbarer Erde an schattigen Orten Impatiens Nolitangere und parviflora, ehemals dort angesäet; mannigfaltige Carex-Arten, die Leersia, Cyperus longus, Scirpus atrovirens, radicans und Tabernaemontani, Sagittaria sagittifolia, Butomus umbellatus, Pontederia cordata, Acorus und Iris-Arten; Sonchus palustris, das herrliche Pyrethrum uliginosum, ganzblättrige Achilleen und nordamerikanische Eupatorien neben der einheimischen Art; eine Menge freiwillig angesiedelter Astern, Myosotis palustris, Lysimachien, Anchusa asperrima und caucasica, Epilobien, Comarum, Geum rivale und Euphorbia palustris; zwischen denen die goldblumigen Mimulus sich eingefunden haben. Weiter ins Wasser dringen: Hydropyrum esculentum zwischen Glyceria spectabilis und der Phragmites, die Typhen, Scirpus lacustris, Cladium germanicum, Rumex Hydrolapathum und aquaticus; vor allen aber die prächtigste Zierde: Ranunculus Lingua. Menyanthes trifoliata streckt die langen Rhizome vom Ufer ins Wasser, in dessen schlammigen Grunde die gewaltigen Stöcke der Seerosen wurzeln, denen ich gern die gelbblumige Waldschmidtia nymphoides zugesellen möchte, welche die pflanzenreichen Seen der Rhein-Pfalz schmückt. Die spätauftauchende Trapa endlich und die Stratiotes halten den innersten Spiegel besetzt. — Zwischen dem Gesträuch haben Dracocephalum Moldavica und peltatum, Corisperma, Salsolae, Thlaspi ceratocarpon sich eingefunden und gern gönnt man ihnen das selbstgewählte Plätzchen, wenn die Hacke Gericht hält über das Gesindel der gemeinen Unkräuter. Die prächtige Sonnenblume, die antiken Onopordon- und Echinops-Arten, die rothblättrige Melde und der große violette Stechapfel werden gern benutzt, wo sie am Rande der Holzgruppen keimten. Wo im vorigen Jahre die Wunderbäume standen, da gingen sie aus den durch das elastische Abspringen der Theilfrüchte weit umhergestreuten Samen in Menge auf und überwuchsen die sorgfältig im zeitigen Frühjahr gezogenen Pflanzen; denn ihre tief hinabgedrungene Pfahlwurzel nährte sie in den regenarmen Sommer. Zu den Füßen des Tricoccen-Riesen liegt angedrückt ein Zwerg: Euphorbia Chamaesyce, bei uns seit Jahren ein gern gelittnes Unkraut. Doch nicht Alles, was sich der Aufsicht des Gärtners entzogen, gewahren wir mit gleich freundlichem Blicke; denn manche lohnen der einstigen Gastfreundschaft schlecht. So die Galinsoga parviflora, ein wahres Teufelskraut, das jährlich zu Millionen wiederkehrend einen fortgesetzten Krieg nothwendig macht. So sehr befestigt es sich mit den dichten Wurzeln, daß es wie bei Amarantus Blitum, schwer hält, einen Stock auszureißen; bei uns hat sich diese Pflanze jedoch noch nicht über die Grenzen des Gartens hinaus verbreitet, wie es zu Berlin der Fall ist.

Welch' herrlichen Anblick gewähren die herbstlichen Farben der Blätter! zumal in diesem Herbste, wo die halb verschmachtete Vegetation noch in ihrer letzten Periode durch Regen zu neuem Leben geweckt wurde. Stießen auch Einige deshalb die schon halb verdorrten Blätter rascher ab, so richteten sich dagegen Andre desto kräftiger auf: die Weiden z. B. und die immer erst vom Froste plötzlich entblätterten Akazien. Zwischen diesen noch grünen leuchtet nun durch alle Schattirungen das Gelb, besonders aber das Roth der Rhus, Evonymus, der Sauer-Kirschen, der rothen Eichen und einiger Cornus-Arten. Die weißen Stämme der Birke treten besser hervor aus dem düsteren Grunde der immergleichen Nadelhölzer. Nur wenige Repräsentanten der scheidenden Flora trotzen noch den nächtlichen Frösten: einige Astern und späte Goldruthen, ein paar perennirende Sonnenblumen und Schafgarben; aber die hangenden Früchte der kahlen Zweige zeigen die Zeit an. Glühend leuchten aus den Holzungen die Fruchtbüschel der Eberesche und die scharlachrothen Steinfrüchte der Mehlbeeren und locken die unstäte Drossel. Der Buchfinke fliegt in männlichen Gesellschaften weit zerstreut und die Stieglitzen fallen in Haufen laut pfeifend auf die hohen Bäume. Die Meise ruft ihr „Sitz im Berge!“ und der winzige Zaunkönig hat sich den Wohnungen genähert und schlüpft im dichteren Reisig. Der listige Holz-Häher besucht die stilleren Gärten und holt sich seinen Antheil der Eicheln und versteckte Insekten. Emsig zimmert der Specht an den trocknen Stämmen.

Es ist Schade, daß die Gärten um diese Zeit schon so selten besucht werden; denn wahrlich, sie sind jetzt nicht minder schön, als im festlichen Kleide des Sommers. Die Sonne des Sommers beleuchtet allzu hell; die Laub-Massen stehen ohne Hintergrund und die schlaffe Vegetation scheint winzig in dem ungeheuren Raum, den der wolkenlose Himmel nur zu begrenzen scheint. Nicht gern weilt dann der Blick an der heimischen Erde; aufgehoben sucht er des Himmels heitere Bläue zu durchdringen und der unruhige Geist strebt nach oben. Im Herbste, wo die Intensität des Lichtes gemildert, der Gesichtskreis enger zusammengezogen ist, betrachtet man ruhiger, zufriedener seine Umgebung; denn sie erscheint größer, würdiger. Freut man sich des jetzt bemerklichen Wachsthums der Bäume im vergangenen Sommer, so mahnen die ringsum fallenden Blätter an die flüchtige Zeit und wir begreifen, daß wir mit anderen Pflanzungen nicht säumen dürfen, wollen wir uns dereinst noch ihres Schattens freuen, noch die wolkigen Massen oder die eigenthümlichen Formen einzelnstehender Bäume und Sträucher, kurz das Bild noch verwirklicht sehen, welches unsere Phantasie geschaffen haben muß, ehe wir pflanzen. So bereitet man Alles vor und beginnt, so wie es angeht, längst Gedachtes auszuführen, zu pflanzen und zu lichten — denn nimmer darf der Spaten ruhen und die fällende Axt.

Aber nicht vorwärts allein, auch rückwärts blickt man gern ins schließende Vegetations-Jahr, berechnend: was gewonnen, was verloren und Jeder mag der eigenen Erfahrungen sich freuen; doch auch Andere wissen gern, was da oder dort geschafft und getrieben worden — darum soll mann's erzählen.

Obgleich die heiße und dürre Witterung des Sommers der Vegetation im Allgemeinen wenig günstig war, so gediehen die meisten der edleren Zierpflanzen sehr gut, und alle die, welche aus trocknen Klimaten zu uns gekommen sind, vortrefflich. Salpiglossis sinuata R. et P. prangte in den mannichfaltigsten Farben, vom dunklen schwarz-violett bis zum hellsten blau und strohgelb, auf sonnigen Beeten. Sie gedieh, ebenso wie Schizanthus, besser in lehmigen Boden (wo ich sie, um etwanigen Regen schneller abzuleiten, auf kleine Hügel gepflanzt hatte) als in leichterer und fetterer Erde. Cuphea silenoides N. ab E., welche ich in diesen Blättern (1833. p. 226.) beschrieben habe, liebt denselben Boden, in welchem sie sich weit ausbreitete und Tausende von Blumen entwickelte. Die schöne Centaurea americana Nutt. (C. Nuttalli Spr.) gedieh zu großer Vollkommenheit und blühte, ungestört vom Regen, durch mehrere Monate. Tithonia tagetiflora dagegen blieb bei der Trockniß zu sehr im Wuchse zurück, blühete wenig und spät und reifte keinen Samen.

Zinnia elegans beurkundete ihre Neigung zur Farbenveränderung des Strahles durch eine Menge von Varietäten, vom schönsten violett und lila durch ziegelroth in hellgelb bis zu weiß; alle Spielarten blühten in höchster Vollkommenheit. Ipomoea coccinea, Cobaea, Calampelis scabra, Lophospermum, Rhodochiton, dann

Passiflora coerulea und incarnata, Jasminum officinale, Cyclanthera pedata Schrad. und Maurandia Barclayiana überzogen in blüthereichen Gehängen die Spaliere und Bogen. Ueberaus prächtig glänzten die freistehenden Blumengruppen; im Kerne die Georginen, welche in diesem Jahre wieder gut blüheten, im Umkreise allerlei Pflanzen, die für den Sommer aus den Töpfen ins Freie gepflanzt werden: Lantanen, Heliotropien, Pelargonien, Saracha viscosa Schrad. mit den schönen, rothen Beeren, Solanum Pseudocapsicum und Capsicastrum, pyracanthum, atropurpureum, ferrugineum, verbascifolium, marginatum und andere — denn dies Geschlecht liebt die freie Erde — Calandrinien, Calceolarien, Cassia australis Sims; Gallardia bicolor und aristata, die beide unsere Winter aushalten, Erythrolaena conspicua, Podolepis gracilis, Humea elegans und Cassinia spectabilis, Lychnis fulgens und coronata, Lobelia fulgens, splendens, cardinalis, Tupa und die kleinen blaublüthigen Arten; Anagallis grandiflora und Webbiana, beide azurblau und roth, Leonitis Leonurus, Salvia cardinalis, splendens, pulchella u. a., Stachys coccinea, Pentstemon campanulatus mit den schönen Verwandten und andere. Am äußersten Rande und zwischen den höheren Pflanzen: die leuchtende Verbena Melindres und V. venosa, Lantana Sellowi Lk. et O., die herrliche Petunia phoenicea und Eschscholtzia californica, die sich von selbst überall aussäet.

Die zahlreichen Arten und Bastarde der Fuchsien für sich zusammengestellt gewähren einen angenehmen Anblick und blühen, wenn sie vorsichtig wieder in Töpfe gepflanzt werden, auch im Hause fort. Die hohen Ricinus mit Helianthus annuus, maximus, lenticularis und petiolaris, Lupinus mutabilis und Cruikshanksii, Polygonum orientale, Sorgha, Zea und Coix bilden zusammen majestetische Gruppen zwischen denen Tropaeolum majus atrosanguineum rankt. Am Wasserrande und auf einer kleinen Insel breiteten die Canna-Arten ihre Blätter aus, welche ihlreiche Blumenschäfte überragten; den Rand der Klumps besetzten die himmelblauen Commelinen. Frei auf den Rasenplätzen standen die wohlriechende Brugmansia, Nicotiana glauca, Solanum verbascifolium und einzelne Ricinus; noch fehlen uns die herrlichen Erythrinen. Die Gesellschaft der Yucca erhebt die stacheligen Häupter und schon in diesem Jahre blühte die Y. filamentosa aus den Baumschulen des Herrn Nathusius zu Althaldensleben.

Einige neue Zierpflanzen sind aus Samen gewonnen worden. Dahin rechne ich auch ein schönes Gras mit rothhaariger Rispe: Tricholaena rosea N. ab E., welche aus capischen, von Herrn Drége zu Königsberg gesammelten Samen erzogen ist. Lupinus microcarpus Sims, eine für die deutschen Gärten neue, jährige Art, ging aus chilesischen Samen auf, die Herr S. Scholz, derselbe, dessen Meyen und Pöppig in ihren Reisebeschreibungen so rühmlich gedenken, nach seiner Zurückkunft hieher dem bot. Garten nebst anderen Samen und Zwiebeln geschenkt hatte.

Gladiolus psittacinus Lindl., (bot. Reg. 1442. Gl. natalensis Reinw. bot. Mag. 3032.) eine herrliche Zierpflanze, welche in den letzten Jahren von den holländischen Zwiebelhändlern in die deutschen Gärten verbreitet wurde, blühte im August und September in großer Vollkommenheit im freien Lande, wohin ich sie im Frühjahre aus dem Topfe gesetzt hatte. Die Zwiebeln vermehrten sich so außerordentlich, daß ich eine Menge davon ins Land gelegt habe, um zu sehen, ob sie den Winter unter einer Laubdecke ertragen.

Die zahlreichen Arten von Lupinus, Pentstemon und Mimulus, durch den unglücklichen D. Douglas aus dem westlichen Amerika in die Gärten gebracht, machen jetzt eine vorzügliche Gruppe unter den Zierpflanzen des freien Landes aus. Die perennirenden Lupinen, selbst die mexikanischen, ertragen unsere Winter unter einer Laubdecke und entwickeln ihre prächtigen Blüthentrauben theils im Frühlinge, theils im Sommer. Von Pentstemon-Arten sind, außer den schon länger bekannten, besonders P. speciosus, venustus und ovatus zu empfehlen; auch alle übrigen verdienen einen Platz in größeren Sammlungen und sämmtliche halten die Winterfröste aus. Pentstemon speciosus, welcher sich den Chelonen nähert und der Ch. barbata ähnlich ist, wird durch die langen Trauben himmelblauer Blüthen zur schönsten Art erhoben; aber er ist auch der empfindlichste und man versäume nicht, ihn aus den jungen Sprossen, welche gegen das Ende der Blüthezeit aus dem Wurzelhalse hervorwachsen, zu vermehren. Die Mimulus-Arten eignen sich vorzüglich zur Verzierung von

Ufern; denn sie wachsen gern dicht am Wasser. Die ausgefallenen Samen sorgen für die Erhaltung der Pflanze, wenn der Stock selbst in harten Wintern zu Grunde gehen sollte.

Auf die Topfpflanzen wirkte die Hitze der Tage und die kühle der Nächte des Sommers ungünstig ein. Die Krankheit, welche die Gärtner den Sonnenbrand nennen, war häufig und tödete, wie mit einem Schlage, manche der feinsten Pflanzen; besonders waren ihr die Ericen und Leucadendra unterworfen. Ein kleiner brauner Flecken am Stengel, gerade da, wo er über die Erde tritt, zeigt den Anfang des Uebels an. So wie dieser sich rasch ringsum verbreitet, hängt die Pflanze, oben organisch ganz gesund, die Blätter und stirbt unwiederbringlich dahin. Das plötzlich gestörte Gleichgewicht der Erd- und Luftwirkung und daher der Wurzel- und Stengel-Thätigkeit durch die Ueberreizung am Tage und die nach sehr kurzer Zeit schnell eintretende Herabstimmung der Lebensthätigkeit durch die niedere Temperatur der Nacht ist, wie mir scheint, die Ursache dieser Krankheit, welche sich nach Außen ausdrückt: durch das Absterben des Gewebes an dem Punkte, von welchem aus Stengel und Wurzel der sich polar entgegengesetzten Richtung ihres Wachsthums folgen.

Manche Pflanze, welche selten blühen, scheinen durch die Einwirkung der Sommerwitterung der letzten Jahre dazu disponirt worden zu seyn. Unter anderen war uns das Blühen von Phormium tenax sehr erfreulich, welches heuer auch in anderen Gärten beobachtet worden ist.

Ich habe von Jahr zu Jahr mehr Sorgfalt darauf verwandt, unseren botanischen Garten, so viel die Mittel erlaubten, ein gefälligeres Aeußere zu geben, einen Garten aus ihn zu machen; denn uns, die wir zunächst mit dem Institute verbunden sind, ist es so natürlich und wir sehen darin das beste Mittel den Geschmack des Publikums stillschweigend zu bilden, da wir es zugleich an werkthätiger Unterstützung der Liebhaberei nicht fehlen lassen. Und dies ist besonders hier nothwendig, in einer Stadt, wo man viele Blumenfreunde findet, aber erstaunt Plectranthus fruticosus, Ornithogalum caudatum und ein paar schlechte Pelargonien als Hauptzierpflanzen an den Fenstern der bürgerlichen Wohnungen zu erblicken; nicht weil es an Gelegenheit, sich bessere Pflanzen zu verschaffen, fehlt, sondern am besseren Geschmacke. Schlesien ist übersäet mit einer Menge an sich hübscher Gärtnereien des Land-Adels; allein sehr viele unter ihnen liegen verödet, wenn nicht durch Verarmung der Besitzer, doch durch den geringen Sinn für das Schöne der Gärten bei den Herren — oder den Gärtnern. Dies also ist der Punkt, wo ein Aufschwung noth thut!

Die vielbesuchten Promenaden um unsere innere Stadt sind zweckmäßig angelegt und werden sehr gut unterhalten. Die Erbauung eines Gewächshauses daselbst im vorigen Jahre beweist, daß man diesen Anlagen fortwährend die verdiente Theilnahme und Aufmerksamkeit schenkt. Unter den Privatleuten, welche sich um die Blumencultur verdient machen, muß ich hier besonders den Fabrikanten, Herrn Hanisch auszeichnen, der mit großen Kosten eine vollständige Sammlung der edelsten Georginen zusammengebracht hat und bereitwillig Jedem, der ihn darum ersucht, vergönnt, sich an dem ausgezeichneten Flor zu ergötzen. Die Rosensammlung des Herrn Stadtrathes Selbstherr, welche seiner Schrift über diesen Gegenstand zu Grunde lag, ist bekannt. Größere Handelsgärtnereien zählt Breslau nur zwei: die ältere des Herrn Monhaupt und die des Hrn. Pohl, welche letztere sich durch eine schöne Sammlung von Camellien auszeichnet; beide besitzen schöne Holzarten und Georginen.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in *Sweet's Flower Garden* abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edwards Botanical-Register. October 1835.

(Fortsetzung.)

(*Taf.* 1804.)

Maxillaria densa *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

In Mexico einheimisch, von wo sie durch die Herrn Loddiges eingeführt wurde, in deren Treibhaus sie im vorigen Januar blühte.

Sie gehört zu der Gruppe der Maxillarien, auf welche, von den Verfassern der Flora Peruviana, die Gattung begründet wurde, und welche in mancher Hinsicht von denen, die wir nur in Gärten kennen, sich zu unterscheiden scheint. Die Stengel erheben sich bis zu einiger Höhe über den Boden, und sind dicht mit braunen Schuppen bekleidet, aus deren Achseln die falschen Zwiebeln (psendobulbs) und die Blüthen entspringen. Bei den meisten Maxillarien dagegen scheint kein Stengel zu sein, sondern die falsche Zwiebel sitzt dicht auf dem Boden, wie bei M. picta und ochrolenca. In der Wirklichkeit indessen ist bei beiden Arten ein Stengel vorhanden, nur ist er bei der einen aufrecht und über dem Boden, und bei der anderen liegend oder unter der Erde. Und so ist es mit allen Orchideen mit falschen Zwiebeln; ihr wahrer Stengel ist in den meisten Fällen ein Wurzelstock, wie der der Iris, welche auf der Seite, die den Boden berührt, eine Wurzel bildet, und auf der anderen Blätter und falsche Zwiebeln treibt.

(*Taf.* 1805.)

Fuchsia discolor *Lindl.*

(Octandria Monogynia. Onagrariae.)

In Port-Famine auf den Falklandsinseln einheimisch, von wo sie vor einigen Jahren durch Herrn Lowe eingeführt wurde. Sie hat dieselbe Blüthezeit wie die anderen Fuchsien, und kann leicht durch Stecklinge auf dieselbe Weise vermehrt werden.

Würden wir aufgefordert anzugeben, in welcher Hinsicht diese sich botanisch von F. gracilis und tenella unterscheide, so fänden wir es sehr schwierig, die Frage zu beantworten. Und doch ist es eine entschieden verschiedene Pflanze; merkwürdig wegen ihres dichten, buschigen Wuchses, ihrer dunkel purpurnen Zweige, ihrer kleinen, sehr wellenförmigen Blätter, und auch, weil sie anscheinend kräftiger als irgend eine andere, bisher in den Gärten vorhandene Fuchsia ist.

Mehrere erkennen den größeren Theil der chilischen Fuchsien als bloße Varietäten von F. macrostemma an, und wenn dies der Fall ist, so gehört diese den zwergartigen Species an. F. globosa und conica sind indessen allem Anscheine nach verschiedene Species.

(*Taf.* 1794.)

Fernandezia acuta *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Auf Trinidad einheimisch, von wo sie durch Herrn Knight eingeführt wurde, in dessen Sammlung sie im letzten Juni blühte.

Ihr Habitus ist dem von F. elegans sehr ähnlich; sie unterscheidet sich von dieser hauptsächlich durch die spitz zulaufende Gestalt ihrer Blätter und die Gestalt ihrer Lippe, welche, anstatt eine spießartige Gestalt zu haben, in Folge der Divergenz ihrer seitlichen Lappen, und einer Anzahl unregelmäßiger, ungleicher Höckerchen auf ihrer Scheibe, die seitlichen Lappen mit den mittleren parallel nur einen einzigen kleinen Höcker an der Basis, und eine wenig erhabene Scheibe hat, welche zweilappig und vorn carmoisinfarben begränzt ist.

---

3. Sweet's Brit. Flow. Garden. October, 1835.

(*Taf.* 305.)

Nolana atriplicifolia *Hort.* *

(Pentandria Monogynia. Solanaceae.)

Eine harte einjährige Pflanze, die voriges Jahr aus Peru eingeführt wurde; sie ist aber von jeder anderen dieser Species, die in der Flora Peruviana abgebildet und beschrieben worden, wesentlich verschieden. Sie nähert sich der N. spathulata und coronata, aber letztere unterscheidet sich durch den behaarten Schlund der Blumenkrone; und erstere durch ihren aufrechten Stengel, und die länglichen spatelförmigen Kelcheinschnitte.

Die Blumen sind groß und sehr prächtig, da sie an Größe, Gestalt und Farbe denen von Convolvulus tricolor nicht unähnlich sind. Die Wurzelblätter sind groß, und gleichen denen des Gartenspinats.

(Diese schöne Nolana ist bereits seit einigen Jahren bei uns eingeführt. Die Samen werden im Frühling ins freie Land auf einer warm gelegenen Rabatte ausgesäet. Auch können die Samen in Töpfe zeitig ausgesäet, und später ins Freie gepflanzt werden. Hier ist sie auch von den sich selbst ausgesäeten Samen im Frühling aufgegangen, und sind kräftige Pflanzen, welche den ganzen Sommer über blüheten, daraus entstanden. D.

(*Taf.* 306.)

Rhododendron flavum D. Don.; var. ardens.

(Decandria Monogynia. Ericeae.)

Azalea pontica. L.

Diese wahrhaft prächtige Varietät wurde aus Holland eingeführt, und ist ohne Zweifel ein Bastarterzeugniß zwischen R. flavum und einer der Varietäten von nudiflorum. Sie wird in den Handelsgarten des Herrn Knight cultivirt. Die Pflanze hat 8 oder 10 große, dichte, abgerundete Blüthenköpfe, die an Glanz nicht übertroffen werden können.

(*Taf.* 307.)

Collinsia bicolor. *Benth.*

(Didynamia Angiospermia. Personatae.)

Diese liebliche kleine Blume ist wieder eine von den californischen Entdeckungen unseres betrauerten Freundes Herrn Douglas, und wurde aus Samen gezogen, den er 1833 der Horticultural Society übermachte. Sie ist ganz ausdauernd, gedeiht gut in gewöhnlicher Gartenerde, und bringt den Samen in der freien Rabatte sehr reichlich hervor.

(Diese liebliche Collinsia, eine annuelle Pflanze, scheint noch nicht in unsere deutschen Gärten übergegangen zu sein. O.)

(*Taf.* 308.)

Tupa blanda *Don.* *

(Pentandria Monogynia. Lobeliaceae.)

Diese neue Art wurde aus chilischem Samen gezogen. Sie scheint ganz eben so hart wie Tupa Feuillaei zu sein, und ihr an Schönheit nicht nachzustehen.

(Auch der hiesige botanische Garten zog diese schön roth blühende Tupa (Lobelia) aus chilischen Samen. Sie blüthe in diesem Jahre hier zum ersten Mal, und es wurde ihr der Name Lobelia amplexifolia beigelegt, unter welcher Benennung sie an mehrere auswärtige Correspondenten versendet wurde.

Sie blüht sowohl im freien Lande als im Topf, doch am ersten Orte weit reichlicher und schöngefärbter.

Im Winter wird sie im kalten Gewächshause cultivirt; sie stirbt ab, und es bilden sich im Frühling aus der Wurzel neue Triebe, wie bei anderen perennirenden Pflanzen. O.)

---

1. Curtis Botanical-Magazine. November, 1835.

(*Taf.* 3444.)

Begonia heracleifolia *Schlecht & Cham.* *

(Monoeciae Polyandria. Begoniaceae.)

Diese schöne Begonia wurde durch die Herrn Dr. Schiede und Deppe aus Xalapa in Europa eingeführt, und zuerst in der Linnaea von den Herrn Dr. v. Schlechtendal v. 5 p. 603 beschrieben.

(Der hiesige botanische Garten erhielt Wurzeln von dieser Pflanze durch genannte Reisende. Sie wird im halb warmen Gewächshause gehalten, liebt Schatten und Feuchtigkeit, blüht daselbst reichlich und dient zum decoriren und zur Ausschmückung bei Zusammenstellung von Pflanzengruppen. O.)

(Taf. 3445)

Primula sibirica Jacq.; var. *β.* integerrima. *

(Petandria Monogynia. Primulaceae.)

Pr. rotundifolia Pall. Pr. intermedia Led.

Diese Varietät sowohl als die, welche auf t. 3167 abgebildet ist, wurde aus den Morästen der baltischen Gebirge in den Edinburger botanischen Garten im Jahre 1832 durch M. Goldie of Ayr eingeführt.

(Sie hält im freien Lande an feuchten und schattigen Stellen aus. Man kann sie aber auch wie viele der übrigen Arten in Töpfen ziehen und als Frühlingspflanze benutzen. O.)

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 3. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift
für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.
In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes
herausgegeben
von
Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.
Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 16. Januar.

Ueber einige Samenvarietäten der Cacteen.

Vom
Herrn Dr. Pfeiffer
in Hessen-Cassel.

Schon seit einer Reihe von Jahren habe ich bemerkt, daß manche aus Samen gezogene Melocactuspflanzen unendliche Abweichungen darbieten, so daß sie schwer oder gar nicht den bekannten Arten oder Varietäten einzureihen sind. Herr Assessor Wild dahier erhielt vor etwa 7 Jahren mehrere schöne westindische Melocacten, welche zwar später sämmtlich abgestorben sind, zum Theil aber gute reife Samenkapseln hatten. An den zahlreichen aus diesen Samen erzielten Pflanzen zeigte sich nun die auffallende Erscheinung, daß von derselben Mutterpflanze die verschiedenartigsten Formen abstammten. So gingen aus einerlei Samen Pflanzen mit weißen, gelben und rothen, geraden und gekrümmten Stacheln auf, die man jetzt theils zu atrosanguineus, theils zu communis, pyramidalis und macracanthus zählen möchte. Dieser Erfahrung entspricht auch die große Verschiedenheit der aus Westindien zu uns gebrachten erwachsenen Melocactuspflanzen, welche so viele Uebergangsformen darbieten, daß die Arten kaum mit Genauigkeit zu

bestimmen sind. Es scheint daher, daß alle diese Formen von einer einzigen Mutterpflanze, dem Cactus Melocactus L. abstammen, und daß diese Art, abgesehen von klimatischen Abweichungen, im Vaterlande mehr als jede andere der Bastardirung durch Insekten, Wind u. s. w. unterworfen ist.

Auf der andern Seite hingegen beobachten wir, daß die in den Gärten blühenden Melocacten Samen tragen, welcher ganz konstant dieselben Formen liefert, wie namentlich die vielen jetzt überall zu findenden Exemplare von Mel. amoenus, viridis, pyramidalis, macracanthus beweisen. Solche Formen, die wahrscheinlich ursprünglich nur als hybride Varietäten zu betrachten waren, sind dann für uns als gute Arten anzusehn, während alle aus vaterländischem Samen erzogenen Pflanzen insofern Varietäten genannt werden müssen, als wir wohl nicht leicht die Blüthe dieser selbst gezogenen Melocacten erleben werden, um dann zu bestimmen, ob die Form aus Samen konstant bliebe. Und leider gelingt es so sehr selten, diese Arten durch Abschneiden zu vermehren, daß wir eigentlich nur auf die Vermehrung durch Samen beschränkt sind.

Eine ähnliche Erscheinung bietet uns eine Pflanzengruppe dar, die seit einigen Jahren in vielen Gärten aus Samen von Valparaiso, Chili, Mexico erzogen worden ist, und deren verschiedene Arten einen mehr oder minder keulenförmigen Bau, Warzen mit einem vorstehenden Höcker unterhalb der Areola, und 4 Hauptstacheln, nebst vielen feineren äußeren Stacheln, mit einander gemein haben. Unter diesen glaube ich 3 bestimmte Arten bis jetzt zu unterscheiden: 1) Echin. exsculptus Otto aus Valparaiso, keulenförmig, dunkelgrün, mit langen Stacheln. 2) Mamm. (?) gibbosa (Hort. Dyck. 1834. p. 343.), gelbgrün, rundlich-keulenförmig mit wenigeren radiirenden und kurzen gelblichen Centralstacheln und 3) Cercus (?) montevidensis H. Dresd. von zylindrischem Baue und feinen Stacheln. Diesen verschiedenen Formen sind nun unterzuordnen: die Echin. spec. mex. 1 et 2 des Münchner, Mamm. (?) Hoffmannseggi des Dresdner und Echin. acutissimus des Hamburger Gartens. Ich möchte annehmen, daß diese sämmtlich ursprünglich von einer Art (mit klimatischen Abweichungen (?) abstammen, und durch freiwillige Bastardirung die abweichenden Formen entstanden sind. Da wir jedoch alle diese durch Abschneiden leicht vermehren können, so werden wir befugt sein, so viele systematische Species daraus zu bilden, als wir konstant bleibende Formen beobachten werden. Leider können wir darüber jetzt noch nicht abschließen; es ist aber sehr zu wünschen, daß diese verschiedenen Formen genau beobachtet werden, und daß namentlich darauf geachtet werde, ob die eine oder die andere durch Aussprossen aus den Axillen sich unzweifelhaft als Mammillaria bewähren sollte. Ich selbst habe bisher nur an dem Echin. exsculptus beobachtet, daß er aus den Areolen über dem Höcker seine Sprößlinge austreibt, welche schon ganz jung nach Verhältniß eben so langstachlig sind, als die alte Pflanze. Gefällige Mittheilungen über diese Pflanzen werden mir sehr willkommen sein, und ich erlaube mir die Bitte an alle Besitzer von Cactussammlungen, mir diejenigen Nachrichten darüber gefällig zukommen zu lassen, welche zu einer richtigen Einordnung dieser noch zweifelhaften Arten im Systeme führen können.

Reise-Skizzen

vom

Herrn Eduard Otto,

als Fortsetzung zur Nr. 22. der allgemeinen Gartenzeitung, dritter Jahrgang pag. 169 — 176.

Nach einem zweijährigen Aufenthalte in England, Schottland und Irland, wo ich die dortigen Gärtnereien hinreichend kennen zu lernen Gelegenheit hatte und mich mit den Culturen vertraut gemacht zu haben glaube, reisete ich nach Beendigung dieses Cursus über Calais nach Paris um auch die dortigen so berühmten Gärten kennen zu lernen.

Im „Jardin des Plantes" fand ich nicht nur allein die beste Aufnahme, sondern wurde vielmehr auch in allen meinen Wünschen, so wohl was Botanik als wissenschaftliche und practische Gärtnerei anbetraf, thätig und zuvorkommend unterstützt und wofür ich meinen Dank öffentlich hier auszusprechen mir erlaube.

Unter den Pariser Gärten nimmt, wie bekannt, der „Jardin des Plantes" oder „Jardin du Roi" den ersten Rang ein. Hinsichtlich der Zweckmäßigkeit und seiner über-

all auf Belehrung berechneten Einrichtungen dürfte schwerlich ein ähnliches Institut existiren. Man findet dort die mannigfaltigsten Schulen (Ecoles) für alle Zweige der Gärtnerei, der Landwirthschaft und technischen Gewerbe, als: Küchengewächse, officinelle Pflanzen, Cerealien u. s. w. zweckmäßig aufgestellt. Eine eigne Abtheilung enthält sämmtliche im Garten cultivirte Pflanzen, nach dem natürlichen Systeme geordnet, eine andere die verschiedenen Gehölze, als Muster wie sie zu Alleen oder Heckenanlagen u. dergl. sich eignen. Die Obstschulen gewähren einen eignen Anblick der mannigfaltigsten Veredlungs-Methoden, kurz die ganze Einrichtung ist musterhaft zu nennen, und bietet unendlichen Nutzen für den Gewerbsbetrieb dar.

Die Pflanzensammlung in den Gewächshäusern ist nicht unbedeutend und enthält viel Schätzenswerthes. In den warmen Häusern befand sich Musa sinensis, welche noch ziemlich selten ist, Musa discolor, Eugenia pseudomalaccensis, Bignonia venusta, Tetragastis peltata, Barringtonia speciosa, B. acutangula, Beaumontia grandiflora, Stephanotis floribunda, Justicia pectoralis, Ophioxylon serpentinum, Oreodoxa regia u. m. a.

Die neuen Gewächshäuser, welche so ziemlich fertig waren als ich Paris verließ, sind mit vielem Geschmack dem Aeußern und Innern nach erbaut und keine Kosten gespart. Sie sind von Eisen und Stein erbaut und bilden eine herrliche und großartige Fronte. Zwei große Pavillon, jeder von 60 Fuß Länge, 40 Fuß Höhe und 24 Fuß Tiefe, der eine für die größeren Palmen, der andere für die kalten Gewächshauspflanzen bestimmt, sind mit vielen schönen Exemplaren angefüllt. Die Häuser werden durch Wasserdämpfe und vermittelst erwärmter Luft erheizt, welche Einrichtung eine große Summe kostete. — Die Palmen-Sammlung ist ansehnlich und enthält manches Interessante, doch nur die gewöhnlicheren bekannten Arten. In den kälteren Gewächshäusern zeichnen sich die Pflanzen weniger durch ihre Neuheit, als durch ihre Größe und Schönheit aus. So sind zwei Chamaerops humilis in Kübeln stehend, von 25—30 Fuß Höhe vorhanden, welche wohl die höchsten, die in den Gärten cultivirt werden, sein dürften. Mehrere schöne 12—15 Fuß hohe Araucarien, Laurus, Eucalyptus, Melaleucen, Acacien waren ausgezeichnet.

Die Privat- und Handelsgärten in Paris und dessen nächsten Umgebungen dürfen nicht unerwähnt bleiben, besonders die Handels-Etablissements von Mess. frères Cels; Noisette und Sysley-Vandael, deren reiche Sammlungen von schönen und seltenen Pflanzen sich auszeichnen.

Die großartigen Garten-Anlagen und Gewächshäuser des Herrn Soulange-Bodin zu Fromont bei Ris sur Seine et Oise sind berühmt. Man sieht hier Massen von Rhododendron, Azaleen, Magnolien, Andromeden u. s. w. auf unabsehbaren Flächen stehend, die den sie besuchenden Kenner wahrhaft in Erstaunen setzen. Nicht minder zahlreich ist die Camellien- und Rosensammlung, von denen gewöhnlich gegen 40,000 vorräthig sind. Auch die Gewächshäuser enthalten viel schätzenswerthe Pflanzen, die sämmtlich in sehr zahlreicher Vermehrung, zu sehr billigen Preisen verkauft werden.

In Paris befinden sich noch eine Menge Handelsgärten, als die von Mess. Loth, Lémon, Mathieu, die in der Regel nur wenige, aber schön blühende Pflanzen cultiviren, allein diese wenigen auch in der größten Vollkommenheit. So fand ich bei Herrn Mathieu namentlich nur Rochea (Crassula) falcata, Gardenia florida, Ixora coccinea, Pelargonium tricolor, Ardisia crenulata, Myrtus, Pelargonien, Paeonien und Citrus-Arten u. dergl.; aber diese zu Hunderten ja zu Tausenden, um jeden Mittwoch und Sonnabend die so berühmten und bekannten „Marchés aux fleures“ (Blumenmärkte) in Paris damit zu versehen, deren musterhafte Einrichtung stets den Wunsch rege macht in der Hauptstadt Preußens ähnliche Blumenmärkte entstehen zu sehen. Man erstaunt über die Massen feilgebotener Gewächse, Schmuckpflanzen und Blumen, welche mit vielem Geschmacke und großer Zierlichkeit geordnet sind und zu ungemein wohlfeilen Preisen verkauft werden. So erhält man z. B. für 1—2 Fr. herrliche Pflänzchen von Fuchsia globosa, Lechenaultia formosa, Nierembergia intermedia, gracilis, Francoa sonchifolia, Pimelea decussata, rosea, Citrus myrtifolia, Camellien, Polygala grandiflora, die man auf anderen Märkten vergebens suchen würde.

Der Garten des Herrn Bourseault zu Paris ist werth von einem jeden Gärtner besucht zu werden. Die Baum- und Strauch-Parthieen des Gartens bestehen meistens aus den feinsten americanischen Gehölzarten, als Rhododendron

Kalmia, Azalea, Magnolien u. s. w. In den Gewächshäusern findet man Rhododendron arboreum von Nepaul von 10 bis 12 Fuß Höhe, eben so Camellien, Laurus Cinnamomum von 16 Fuß Höhe, Palmen von sehr bedeutender Größe und Stärke, besonders Latania borbonica, Pandanus utilis, Urania speciosa, u. a. m. Die schönste und merkwürdigste Pflanze in Ansehung ihrer Größe ist Altingia excelsa Nor. (Araucaria excelsa Ait.) von circa 35 Fuß Höhe; die unteren Aeste, welche sich drei Fuß über der Erde erheben, enthalten eine Länge von 8 bis 10 Fuß. Wegen Mangel an Raum wird diese schöne Pflanze, so wie die größten Palmen-Arten nach dem Jardin des Plantes versetzt, ob käuflich oder als Geschenk konnte ich nicht mit Bestimmtheit erfahren. Sie werden den neuen Häusern zur großen Zierde gereichen. Viele große Exemplare von Araucaria hatte ich zu sehen Gelegenheit, doch behielt diese den Vorzug vor allen anderen theils der Größe, theils der Schönheit und Regelmäßigkeit ihres Wachsthums wegen. — Herrn Loddiges Exemplar zu Hackney bei London ist zwar weit höher, doch ist sie von dem üppigen Wachsthum der Palmen so überflügelt, daß sie an ihrer Schönheit verliert und kaum zu sehen ist; auch steht sie im warmen Hause, wo sie ihrer Natur nach eigentlich nicht hin gehört, jene im Sommer im Freien und im Winter nur im kalten Gewächshause.

Die Rosen-Sammlungen der Herren Fion, Paillet, Laffay und Vilmorin sind bedeutend. Herrn Laffay's Sammlung enthielt nicht weniger als 1353 Nummern.

Bei Herrn Paillet, auf dem Bouleward de l'Hospital in Paris, hatte ich Gelegenheit eine, vielleicht nicht neue, doch sehr zweckmäßige Methode zu sehen, um das schnellere Austreiben der auf Rosen-Wildlinge eingesetzten Augen zu befördern. Herr Paillet zieht nämlich jeden Zweig, auf dem ein oder mehrere Augen eingesetzt sind, mit dem oberen Ende an den Hauptstamm an und befestigt ihn daselbst so, daß die meiste Biegung auf die Stelle kömmt, wo das Auge eingesetzt ist. Nach Aussage des Herrn Paillet bleibt kein Auge, nach dieser Methode behandelt, zurück, und dieselben treiben viel schneller aus. Bekanntlich werden die Säfte durch Biegung der Zweige in ihrer Circulation gehemmt, und sie concentriren sich mehr auf die gebogene Stelle. Ich sah diese Methode hier zum ersten Male und Herr Paillet versicherte mir, sie bereits seit drei Jahren mit dem besten Erfolge ausgeführt zu haben.

Die Spalier-Mauern zu Montreuil sind zu interessant um sie zu übergehen. Einen eigenthümlichen Anblick gewähren diese unabsehbaren Flächen, der eingeschlossenen und mit Mauern durchzogenen Räume, die in eine gerade Linie ausgedehnt, mehrere deutsche Meilen einnehmen dürften. Flächen von ein und ein halb bis zwei Morgen sind gewöhnlich durch Mauern von 8 — 10 Fuß Höhe eingeschlossen, und letztere auf beiden Seiten mit Spalieren von Pfirsich, Aprikosen, auch Aepfel, Pflaumen, Birnen und Kirschen bepflanzt. Diese so eingeschlossenen Räume werden zur Weincultur oder Gemüsebau benutzt. Der Boden zu Montreuil besteht im Allgemeinen aus kalkhaltigen Theilen; und die Art und Weise die Bäume zu ziehen, ist ganz beliebig und Niemand richtet sich nach vorgeschriebenen Regeln, wenn die Bäume nur Früchte und Laub erzeugen. Zwei Zweige steigen in der Regel gabelförmig von der Wurzel aufwärts und bedecken die Mauern in der Richtung nach beiden Seiten; die Mitte jedoch ist gewöhnlich leer und kahl. Diese Methode, bekannt unter der Benennung „à la Montreuil" wird beinahe in ganz Frankreich beobachtet.

Die Gärten und Orangerien zu St. Cloud, Versailles, Neuilly, Mouceaux sind bekannt genug. Die prächtige Orangerie zu Versailles von 1500 Stämmen, verdient wegen ihrer Schönheit einer besonderen Erwähnung.

Die Ananas-Treibereien zu Versailles sind bedeutend; im Durchschnitt wiegen die gewöhnlichen Früchte 3 — 4 Pfund, die der sogenannten Providence, Enville, Cayenne jedoch 6 — 7 Pfund. Sie werden in ganz niedrigen Häusern und Kästen getrieben, und zwar die eine Hälfte in Töpfen, die andere auf Beete ausgepflanzt. Die erforderliche Wärme wird durch zweckmäßige Wasserheitzungen hervorgebracht.

Die Königl. Baumschule im „petit Trianon" zu Versailles unter Leitung des M. Briot enthielt bedeutende Vermehrung von amerikanischen Rhododendron, Kalmien, Andromeden, Laurus, Magnolien, so wie eine treffliche Sammlung von vielen Zier- und Waldbäumen und Sträuchern.

Unmittelbar um Versailles häufen sich die Handelsgärten; sie unterscheiden sich wenig von einander und sind,

was Cultur betrifft, sich ziemlich gleich. Ihr meister Handel besteht in nordamerikanischen Gehölzarten, weniger in Topfgewächsen. Die bedeutendsten sind Mess. Legeas, Delahaye, Margat, wo ich zu meinem Erstaunen zwei Exemplare von dem noch so seltenen und merkwürdigen Cereus senilis von einer Höhe von 2 und 4 Fuß vorfand, nebst einigen anderen so eben aus Mexiko erhaltenen Arten, die ich jedoch um keinen Preis käuflich erhalten konnte.

Von Paris aus besuchte ich die so sehr berühmte Handels-Gärtnerei der Herrn Gebrüder Baumann zu Bollwiller im oberrheinischen Departement in Frankreich, welche zu den ersten und großartigsten Etablissements mit vollem Recht zu zählen ist. Die Camellien-Sammlung und Baumschule muß ein Jeder, selbst Nichtkenner bewundern. Wenn ich auch von Camellien größere und üppigere Exemplare gesehen habe, so zeichneten sich dennoch die 8 — 10 Fuß hohen Stämme mit prächtigen Kronen, welche gleichzeitig mit Früchten bedeckt waren, vortheilhaft aus. Die Vermehrung derselben ist erstaunenswürdig. Nicht minder zahlreich ist die Sammlung von Citrus, noch bedeutender die der Rosen. Unter den Gewächshauspflanzen war viel Neues und Bemerkenswerthes vorhanden und erst seit kurzem eingeführt. Dahin gehört unter anderen: Altingia Cunninghami Don. Banksia coccinea, Arbutus coccinea, Calochostus splendens, venustus, Cattleya Forbesii, Dryandra-Arten u. a. m. Das neue Pflanzenverzeichniß auf das Spätjahr 1835 und Frühjahr 1836 besagt das Nähere darüber.

Unübertrefflich sind die Baumschulen und dürften wohl als Muster aufzustellen sein. Die Frucht- und Waldbäume suchen ihres Gleichen. Stämme von 10 — 12 Fuß Höhe, von ein- und zweijährigem Triebe mit angehender prächtig üppiger Krone stehen kerzengerade tausendweise neben einander, besonders aber zeichnen sich Aepfel, Birnen, Aprikosen, Maulbeerstämme vor allen übrigen aus; unter den Waldbäumen insbesondere die Platanen, Kastanien, Pappeln u. dgl. Eine schöne Anpflanzung von Kugelacacien und Salisburia adiantifolia verdient einer ganz besondern Aufmerksamkeit. Auf einem eignen den Besitzern zugehörigen Weinberge werden mit Ausnahme einiger sehr zarter Rebensorten, welche in geschützterer Lage cultivirt werden, gegen 400 Rebenarten unter richtigen und bestimmten Benennungen gezogen, und von da aus verbreitet.

(Fortsetzung folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in *Sweet's Flower Garden* abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis Botanical-Magazine. November, 1835.

(*Taf.* 3446.)

Vaccinium canadense *Richards.* *

(Octandria Monogynia. Ericeae.)

Diese Pflanze wurde oft aus Canada bezogen und lange ohne Namen im botanischen Garten zu Glasgow cultivirt, bis endlich Pflanzen von dieser Art durch Herrn Drummond eingesandt und blühbar wurden, welche mit dem Original-Exemplar von V. canadense verglichen, gesammelt und benannt von Dr. Richardson, kaum dieselbe Species zu sein schienen. Sie blüht im Mai und unterscheidet sich von V. corymbosum durch die zwergartige Gestalt, beblätterte blühende Zweige und glockenförmige Blumenkrone; von V. pensylvanicum hingegen durch die großen, ganzen Blätter und weitere Oeffnung der Corolle, und von beiden durch die sehr haarigen Blätter. Zuerst scheint sie durch Hrn. Kalm entdeckt zu sein, dessen Exemplare sich in Sir Joseph Banks Herbarium befinden.

(*Taf.* 3447.)

Vaccinium myrtilloides *Mich.* *

(Octandria Monogynia. Ericeae.)

Diese sehr sonderbare Species von Vaccinium kömmt dem V. Myrtillus ziemlich nahe, unterscheidet sich dennoch durch seine sehr kurzen und breiten Blüthen. Sie wurde durch M. Drumond während seiner zweiten Expedition nach Nord-America eingeführt. Er fand es im Ueberfluß

in hohen Alpen-Gehölzen der „Rocky Mountains" — ursprünglich entdeckte es Michaux in „Canada und in der Hudsons Bay".

(*Taf.* 3448.)

Epimedium diphyllum *Lodd. Bot. Cab. 1858.* *

(Pentandria Monogynia. Berberideae.)

Diese seltene Pflanze stammt aus Japan, und blühte zum ersten Male im Edinburgher botanischen Garten; wir erhielten sie aus dem botanischen Garten zu Berlin. Im kalten Gewächshause blüht sie schon früh im Frühjahr.

(Der hiesige Garten erhielt diese Pflanze durch den Herrn Prof. Dr. Reinward in Leyden, dem wir schon manches seltene Gewächs verdanken. Sie blüht im Frühling und in der ersten Hälfte des Sommers reichlich, und wird im frostfreien Mistbeetkasten überwintert. Wahrscheinlich hält sie unter leichter Bedeckung auch im Freien aus. O.)

(Taf. 3449.)

Dyckia rariflora *Schultes.* *

(Hexandria Monogynia. Bromeliaceae.)

Dyckia remotiflora Nob.

Diese herrliche brasilianische Pflanze erhielt der botanische Garten zu Edinburgh aus dem botanischen Garten zu Berlin im Jahre 1832, und zeigte ihre prächtigen Blüthen in diesem Jahre zum ersten Male.

(Siehe Allg. Gart. Zeit. Vol. 1. p. 130. u. Vol. 3. p. 335.)

(*Taf.* 3450.)

Isopogon spathulatus *R. Br.*; var. *β. linearis.*

(Tetandria Monogynia. Proteaceae.)

Diese Pflanze stammt aus „King George's Sound", von wo wie es scheint die zwei Varietäten, nämlich spathulatus obovatus und β linearis, entdeckt von Mr. Brown und durch Mr. Baxter im Jahre 1829, in die Gärten von London eingeführt wurden. Die Pflanze wächst sehr stark und blüht sehr leicht, und obgleich sie nicht so schön und prächtig ist wie die andern Arten, als I. Loudoni R. Br. (t. 3421. Bot. Mag.), so verdient sie doch immer einen Platz in einer Sammlung schöner und seltener Pflanzen.

---

2. Edwards Botanical-Register. November 1835.

(*Taf.* 1807.)

Cereus triangularis *Haw.* *

(Icosandria Monogynia. Cacteae.)

Cactus triangularis L.

Diese schöne Art der Cereen wurde bereits 1690 von den westindischen Inseln eingeführt. Er blüht so selten, daß es zuvor noch nie an einem europäischen Exemplar gesehen worden war. — Bradley, welcher diese Pflanze in seinem Werke über die succulenten Pflanzen aufführte, ließ nur den Stamm abbilden.

Diese Art soll die größten Blumen vor allen übrigen hervorbringen, selbst die sogenannte „Königin der Nacht" übertreffen; die Frucht ist schön scharlachroth, und von der Größe und Gestalt eines Gänseeies.

(Dieser Cereus blüht in vielen deutschen Gärten, wo alte Exemplare vorhanden sind, reichlich, und auch hier in dem berliner botanischen Garten alljährlich. Ein Standort an Wänden, namentlich an hohen Mauern, wo er sich mit seinen Luftwurzeln ansaugen kann, und reichlich das Sonnenlicht genießt, befördert unstreitig das Blühen; und ich habe ihn auch schon im Freien an solchen warm gelegenen Wänden blühen gesehen. Die Früchte entwickeln sich bei uns sehr selten. O.)

(*Taf.* 1808.)

Eutoca viscida *Benth.*

(Pentandria Monogynia. Hydrophylleae.)

Eine neue harte einjährige Pflanze, durch Hrn. Douglas aus Californien in den Garten der Horticultural-Society zu London eingeführt, woselbst sie zum ersten Male blühte.

Sie ist ganz hart und gedeiht in jedem gewöhnlichen Boden.

Das Blau der Blüthen ist außerordentlich dunkel und brillant, was der Pflanze einen schönen Glanz und Ansehen giebt.

Ganz vorzüglich eignet sie sich zu Bouquets, denn sie blüht und wächst abgeschnitten und ins Wasser gestellt noch über drei Wochen fort.

(*Taf.* 1809.)

Vanda teres *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Diese prächtige Epiphyte war ursprünglich durch Dr. Wallich in Sylhet auf Bäumen wachsend entdeckt. Später wurde sie häufiger von W. William Griffith nahe bei Medown im Reiche der Burmesen gefunden, aber ebenfalls auf Bäumen in dichten Gehölzen.

Diese Pflanze gehörte zu den vielen Lebenden die Dr. Wallich von seiner Reise nach England brachte, sie blühten schon unterwegs und jede Blume maß beinahe vier und einen halben Zoll im Durchmesser, jedoch enthielt der Blüthenstengel nur zwei Blumen.

Nichts übertrifft so leicht die Blüthen dieser Pflanze an Zartheit und Weichheit der Farben, das dunkle Purpurroth der Petalen verschmilzt sich allmählig nach dem Rande zu und scheint ins reinste Weiß übergegangen zu sein, während die reiche Carminfarbe und das Gelb der Lippe die Zartheit der andern Theile neidisch macht. —

(*Taf.* 1810.)

Crataegus Douglasii *Lindl.*

(Icosandria Pentagynia. Rosaceae.)

Cr. punctata Douglas in Hook. Fl. bor. Am. 1. p. 201.

Ein kleiner niedriger Strauch aus dem nordwestlichen America, von wo er durch Hrn. Douglas eingeführt wurde.

Diese Art scheint von vielen andern dieser großen Familie und von allen übrigen dieser Gattung verschieden zu sein, indessen läßt sich dies nicht immer behaupten, da es an einer monographischen Arbeit fehlt, und nicht immer jede authentische Hülfsquelle zu benutzen ist, ob diese Art nicht irgend wo schon beschrieben sein sollte.

Die Blätter dieser Art werden gegen den Herbst sehr lederartig und erhalten einen purpurrothen Anflug; dieselbe pflegt sich gleichzeitig mit C. punctata und pyrifolia zu entblättern.

(*Taf.* 1811.)

Maxillaria cristata *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Diese schöne Maxillaria blühte letzten Sommer in dem Garten des Herrn Handelsgärtner Knight zu Chelsea bei London.

Sie stammt aus Trinidat, wo sie in der Nähe des Mud Sees auf alten verwitterten Baumästen wächst. —

Pflanzen-Catalog's Anzeige.

In der Allgemeinen Garten-Zeitung Nr. 31. p. 247. ist der Rosen-Abbildungen gedacht, welche von der lithographischen Anstalt des Herrn Arnz und Comp. in Düsseldorf herausgegeben und verlegt worden, und wovon nächstens die zweite Lieferung erscheinen wird. Jetzt ist auch der Katalog der Rosen erschienen, welche Herr Arnz bereits kultivirt und käuflich überlassen kann, und zwar unter folgendem Titel:

Rosen-Sammlung von Arnz und Comp. in Düsseldorf, enthaltend die neusten und schönsten aus Frankreich, England, Belgien und Deutschland bezogenen in unsern Gärten kultivirten Rosen, gegen 1400 Arten und Varietäten, für das Jahr 1836.

Man muß gestehen, daß diese Herren es in kurzer Zeit sehr weit brachten, eine so beträchtliche Anzahl und zwar der neuern und neuesten Rosen zusammen zu bringen. Es geht daraus hervor, daß weder Mühe noch Kosten ge-

scheut sind, eine schnelle Einführung und Verbreitung dadurch zu bewirken, namentlich aber um zur Fortsetzung der Rosen-Abbildungen Alles beisammen zu haben, damit die nöthigen Vergleiche hinsichts der Benennungen und der Richtigkeit der Arten angestellt werden können.

Der Rosenkatalog zerfällt in 20 Abtheilungen, und jede derselben ist sehr reichhaltig, so daß dem Rosenliebhaber eine große Auswahl verbleibt.

Die Preise stehen nach der Neuheit und Seltenheit der Arten in richtigem Verhältniß, und zum größten Theil billiger als in England und Frankreich.

Die neuen, hoch im Preise stehenden Rosen sind folgende:

I. Perpetuell-Rosen:

Antinous	5	Thlr.	
miroir	4	-	
Diaphane	1	-	10 Sgr.

II. Hybriden von der Insel Bourbon:

Lady Granville	3	Thlr.	10	Sgr.
Nectarine	3	-	10	-
Roi des blanches	5	-	—	-

III. Theerosen:

Madame Guérin	3	Thlr.	10	Sgr.
Solitaire	3	-	10	-
Triomphe de Luxembourg	5	-	—	-

IV. Noisette de Luxembourg 3 - 10 -

Kenner, welche diese Sammlung zu sehen Gelegenheit hatten, können nicht genug die Genauigkeit und Sorgfalt rühmen, mit welcher sie kultivirt, mit einander verglichen und berichtigt werden.

Rosenliebhabern können Kataloge zur Durchsicht mitgetheilt werden. O.

Die Verzeichnisse der im Freien ausdauernden Bäume und Sträucher, der Stauden, Zwiebel- und Knollengewächse, ferner der Wein- und Stachelbeer-Sorten, welche in der Corthum'schen Baumschule zu Zerbst kultivirt werden, sind erschienen und enthalten für den Gartenliebhaber manches Interessante.

Bücher Anzeige.

Schlüssel zur praktischen Gartenbaukunst, oder gemeinfaßliche Lehre von der Anlegung und Umgestaltung kleiner Hausgärten nach bestehenden Originalen, von C. Ritter, Garten-Director in Preßburg. Mit 11 Plänen und genauer Beschreibung. Für Gärtner und Gartenfreunde. Stuttgart. Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

Es ist in diesem Büchlein, wie es auch die Vorrede sagt, nur von einer kurzen Anleitung zur Anlegung von Hausgärten die Rede; der Verfasser hat seinen Zweck durch diesen Beitrag vollkommen erreicht und die gestellte Aufgabe gelöst. Er sagt unter andern in der Vorrede „daß die Gartenkunst leider immer noch viel zu wenig praktisch und nur allzuselten Eigenthum des gemeinen Lebens sei."

Unbedingt kann man Herrn Ritter vollkommnes Recht zusprechen, denn legen auch wirklich unsere sogenannten Gartenkünstler scheinbar hübsche Gärtchen an, so blickt doch bei der Ausschmückung derselben überall fühlbarer Mangel an Kenntniß der Bäume, Sträucher, Stauden und Sommergewächse hervor, so daß an eine zweckmäßige, natürliche Gruppirung, Schattirung und imponirende Formen durch Baum und Strauchmassen nicht zu denken ist.

Das kleine Buch ist sowohl den Gärtnern, als Gartenfreunden zu empfehlen, enthält manches Lehrreiche und Gute, wodurch der Verfasser sich ein großes Verdienst erworben hat.

Die Garten-Pläne sind sauber gearbeitet, der Text deutlich und Jedem verständlich. O.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postamter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Rauckschen Buchhandlung. Gedruckt in der Rauckschen Buchdruckerei.

№ 4. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift
für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.
In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes
herausgegeben
von
Friedrich Otto, Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.
Albert Dietrich, Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 23. Januar.

Olinia *Thunbg.*

eine capische Gattung.

Mitgetheilt
vom
Herrn Dr. Klotzsch.

Calyx monophyllus, tubuloso-campanulatus, obsolete quinquedentatus, ad basin bracteis duabus decidnis, obovato-mucronatis, oppositis, ciliatis, instructus, ore primum squamis inflexis clauso. Corolla 5 petala, fauci calycis inserta, petalis spathulatis, obtusis, intus supra basin pubescentibus, calycis dentibus alternis. Squamae quinque obovatae, flavescentes, dorso pubescentes, petalis alternae, antheris superimpositae. Antherae globosae, didymae, inflexae, subsessiles, calyci sub squamis insertae. Stylus calyce triplo brevior. Stigma obtusum, incrassatum. Germen inferum, oblongum, glabrum, apice truncatum. Drupa subexsucca, v. oblonga, v. globosa, coccinea, glabra, infra apicem vestigio calycis coronata, putamine 3—5 loculato, 3—5 spermo, loculamentis concretis. Semina elongata, incurva, gibbosa. Rami tetragoni, inermes. Folia oppo-

sita, subcoriacea, glabra, exstipulata. Flores densissime cymoso-congesti.

Thunberg nannte diese Gattung einem seiner früheren Schüler dem Doctor Johann Heinrich Olin zu Ehren und trennte sie von Sideroxylon, wozu sie der jüngere Linné, Willdenow und er früher selbst gezählt hatten; nach seiner dort gegebenen Beschreibung sollen die Staubbeutel mit den sie bedeckenden Schuppen, den Blumenblättern gegenüberstehen und die Narbe fünfkantig und zweitheilig sein, ein Umstand, welcher, wenn er sich in der That so verhielte, von großer Wichtigkeit wäre, von mir aber in der oben gegebenen Gattungsbeschreibung widersprochen wird; daß derselbe aber noch ein Germen superum angiebt, ist jedenfalls ein Druck- oder Schreibfehler, denn er widerspricht sich selbst, indem er sagt: „Fructus in fundo calycis, eoque persistente coronatus;“ spätere Beschreibungen in Römer und Schultes Syst. vegetab. v. V. n. 965. der flora capensis p. 194. und Sprengels Syst. vegetab. v. I. p. 518. n. 853. sind nur aus der von Thunberg in Römers Archiv gegebenen Gattungs-Diagnose extrahirt; dazu kam nun, daß man die Pflanze, welche in den Gärten hin und wieder cultivirt wurde, für Plectronia hielt und diese dafür beschrieb, dieses thaten besonders Römer und Schultes in ihrem Syst. veg. v. V. n. 1018., Sprengel in seinem Syst. veg. v. I. p. 522. n. 913., indem sie entweder von der unter dem Namen Plectronia in den Gärten cultivirten Olinia die Blumen beschrieben, und dieser eine Bacca disperma beischrieben, oder sich durch F. Burmann Plantae africanae Decas X, p. 257. irre leiten ließen, welcher der wahren Plectronia in seiner Beschreibung vom Rhamnus foliis subrotundo-acuminatis, fructu racemoso, fünf getrennte Blumenblätter zuschreibt, welche im Schlunde des Kelches eingesenkt sein sollen; De Candolle sah von Burmann 2 Original-Exemplare im Herbario des Herrn Delevrat und fand, daß ein Exemplar davon zu Plectronia ventosa, das andere aber eine Celastrinea war, welche letztere er fraglich zu Celastrus zieht und mit dem Species-Namen Plectronia belegt; jedenfalls hat Burmann seine 94ste Tafel von einem der Botanik nicht sehr kundigen Zeichner anfertigen lassen, welcher den Habitus der Pflanze nebst Frucht von der Plectronia ventosa abbildete und dieser Zeichnung die Blume von Celastrus? Plectronia De Cand. Prod. II. p. 9. anhing; *) Burmann entwarf nun nach dieser zusammengesetzten Figur eine Beschreibung, welche nur zu sehr geeignet war, zu Irrthümern Veranlassung zu geben.

In De Condolle's Prodromus IV. p. 476. ist die Plectronia ventosa so genau beschrieben und mit den dazu gehörenden Citaten versehen, daß es Niemand mehr beikommen kann, sie mit der gegenwärtig in den Gärten cultivirten Olinia, wovon der hiesige botanische Garten drei lebende Arten aufzuweisen hat, welche ich unten zu diagnosiren versuchen werde, zu verwechseln.

Zwar hat De Candolle in seinem Prod. II. p. 41. bereits viel für die Befestigung der Thunberg'schen Olinia gethan, indem er die sich wiedersprechenden Charaktere fraglich hinstellt, mehr konnte er aber nicht thun, da er kein Exemplar sah; der Grund, warum ich es für meine Schuldigkeit hielt, den Gattungs-Charakter oben weitläuftig abzuhandeln.

Wahrscheinlich steht Olinia im natürlichen System zwischen den Celastrineen und Rhamneen, noch wage ich es nicht mich bestimmt darüber zu erklären, behalte mir es vielmehr vor meine Meinung darüber zu veröffentlichen, so bald ich Gelegenheit gehabt habe die Blüthen im frischen Zustande zu untersuchen, wozu mir die im üppigsten Zustande der Vegetation sich befindenden Exemplare des hiesigen botanischen Gartens eine baldige Aussicht versprechen.

Sie bildet einen Strauch von 6 — 8 Fuß Höhe, mit immergrünenden, auf der obern Fläche mehr oder weniger glänzenden sehr kurz und stumpf stechenden Blättern; die Aestchen sind vierkantig, glatt, nach der Spitze zu entspringen die in ihrer früheren Entwickelung mit 2 abfallenden gegenüberstehenden Nebenblättchen versehenen wohlriechenden Blüthen, welche auf einer vielgedreiten, aus den Blattwinkeln entspringenden Afterdolde zusammengedrängt sind; jeder allgemeine sowohl, als partiell gedreite Blüthenstiel wird wiederum von zwei gegenüberstehenden abfallenden Nebenblättchen gestützt. Die Früchtchen reifen erst im zweiten Jahre, das trockene Fleisch, welches dieselben umgiebt, ist von einem zwar etwas herben, aber sehr angenehmen süßen Geschmack.

*) Lamark's Citat (Illustr. gen. t. 146. f. 2.) ist eine Copie der Burmann'schen Tafel.

1. O. cymosa Thunberg. Foliis ellipticis, obtusis, brevissime mucronatis, integerrimis, basi attenuatis, apice saepissime retusis.

O. cymosa Thunberg. Römers Archiv. II. I. p. 5, Flora capensis p. 194. Sideroxylon cymosum Linn. Fil. suppl. I. p. 152. Plectronia ventosa Hort.

Die Blätter $1\frac{3}{4}$ — $2\frac{3}{4}$ Zoll lang und $\frac{3}{4}$ — 1 Zoll breit, fast verkehrt eiförmig, wenigstens ist die stärkste Breite oberhalb der Mitte. Wilde Exemplare hiervon befinden sich im Königl. Herbario, von Mund und Maire gesammelt.

2. O. capensis m. Foliis ellipticis, acutis, brevissime mucronatis, integerrimis.

Cremastostemon capensis Hort. Carlsr.

Die Blätter auf der Oberfläche dunkler und stark glänzend, rein elliptisch und kurz zugespitzt, nach der Basis zu verdünnt, $2\frac{1}{2}$ — $3\frac{1}{2}$ Zoll lang, 1 — $1\frac{1}{2}$ Zoll breit, die stärkste Breite genau in der Mitte. Wilde Exemplare hiervon sind ebenfalls in dem Königlichen Herbario, von Mund und Maire gesammelt.

3. O. acuminata m. Foliis ellipticis, acuminatis, brevissime mucronatis, integerrimis.

Plectronia ventosa Hort.

Die Blätter kleiner, als in den beiden vorhergehenden Arten, lang zugespitzt, die stärkste Breite unterhalb der Mitte $1\frac{1}{2}$ — $2\frac{1}{4}$ Zoll lang, 6 — 10 Linien breit.

(Die Olineen sind immergrüne capische Sträucher, welche sich leicht ziehen lassen und die Gewächshäuser mit ihren rothen Früchten zieren. Sie verlangen für die Wintermonate eine Temperatur von 4 — 6° R., wie mehrere der capischen Rhamneen, als Phylica, Rhamnus prinoides, celtifolius, tetragonus, Zizyphus mucronata Willd. u. dgl. Ferner lieben sie ein gutes Erdreich aus Heide- und Dammerde mit Flußsand gemengt; die Fortpflanzung kann im Frühjahr durch Stecklinge geschehen, welche unter Glas- und Mistbeetfenster gehalten werden. Die reifen Samen keimen gern in warmen Beeten. O—.)

Reise-Skizzen

vom

Herrn Eduard Otto,

als Fortsetzung zur Nr. 22. der allgemeinen Gartenzeitung, dritter Jahrgang pag. 169 — 176.

(Fortsetzung.)

Von Bollwiller, wie überhaupt von ganz Frankreich mich trennend, führte mich mein Weg durch das Badische und namentlich nach Carlsruhe. Sehr freute ich mich in Carlsruhe über die herrlichen Alleen von Pavia carnea Spach. (Aesculus carnea Willd., Aesc. rubicunda DC.) womit die Ränder der Straßen bepflanzt sind. Er gehört vermöge der schönen rothen Blüthen zu den herrlichsten Schmuckbäumen und gewährt noch überdies den Vortheil, daß er sein dunkelgrünes Laub bis spät in den Herbst behält. Eben so schön sind die herrlichen Alleen von Liriodendron Tulipifera.

Der botanische Garten zu Carlsruhe ist bedeutend, und es befindet sich manches seltene Pflänzchen darin, von denen dem Berliner botanischen Garten durch die Güte des Herrn Hofgärtners Held mehreres mitgetheilt wurde. Im Freien bemerkte ich besonders schöne Exemplare von Cytisus Laburnum fl. roseo, herrliche Exemplare von Magnolia acuminata, tripetala, macrophylla und grandiflora. In der Nähe des Großherzoglichen Schlosses zeichnet sich unter allen anderen Bäumen eine Salisburia adianthifolia Sm. aus, die in einer Pyramidenform bereits bis zu einer Höhe von 40 — 45 Fuß aufgestiegen ist.

Die Großherzoglichen Gärten und Parks in und um Carlsruhe verdienen wegen ihrer guten Unterhaltung einer ehrenwerthen Erwähnung. Der großherzogliche Garten zu Durlach, einer der ältesten, ist berühmt durch die daselbst befindlichen großen und starken Bäume, so z. B. durch eine Allee von Kastanien (Aesculus Hippocastanum), die noch von den zuerst in Deutschland eingeführten abstammen sollen, und mit den stärksten Eichen wetteifern; eben so durch ausgezeichnete Bäume von Rothtannen, die wohl eine Höhe von 80 bis 90 Fuß erreicht haben. Am merkwürdigsten bleibt jedoch eine Esche „Fraxinus excelsior", die bereits 233 Jahre zählt. Sie steht unmittelbar am Schloßgarten, beträgt

dicht über dem Boden gemessen 20½ Fuß im Umfang, 5 Fuß höher hinauf noch 14 Fuß, und 5 Fuß im Durchmesser. Am Stamme sind zwei Schilder von Blech befindlich, worauf auf dem einen folgendes zu lesen:

„Mein Dritt Jahrhundert sieht mich grün,
Stets sah ich Baden wieder blühn. 1802."

Der Großherzogliche Garten zu Schwetzingen ist wegen seiner großartigen Anlagen längst berühmt, so daß ich es kaum vermag zu dessen Ruhm etwas hinzuzufügen. Dem Großherzoglichen Geheimen Hofrath und Garten-Direktor Herrn Zeyher gebührt das Verdienst, die geschmackvollen Anlagen geleitet und angeordnet zu haben. Herr Zeyher ist ein vortrefflicher Lehrer für junge angehende Gärtner, und mancher verdankt demselben seine Bildung und die Grundlage seines Wissens.

Der neue botanische Universitätsgarten zu Heidelberg ist kaum vollendet und enthält dennoch schon eine beträchtliche Sammlung von Gewächsen. Der damit verbundene landwirthschaftliche Garten unter Leitung des Garten Inspektor's Herrn Metzger ist reichhaltig an Obst, Garten-Gemüse- und Feldfrüchten, so wie an Cerealien. Die Weinarten werden mit besonderem Eifer gesammelt und cultivirt. Ein eignes Werk „die Wein und Tafeltrauben der deutschen Weinberge und Gärten" von dem Freiherrn von Babo und Metzger, wird nächstens erscheinen.

Die Gärten zu Darmstadt sind eines Besuches werth und enthalten manches Interessante. In Bessungen unweit Darmstadt cultivirt der Herr Hofgärtner Noack eine recht hübsche Sammlung Cactus-Arten.

Frankfurt am M. ist sowohl wegen seiner Privat-Gärten, als wegen der geschmackvollen Anlagen, welche die Stadt umgeben, berühmt, und es läßt sich mit Recht behaupten, Frankfurt liegt in einem Garten. Die eine Seite der Stadt wird von dem schönen Mainstrom begränzt. Herr Sebastian Rinz wird als der Schöpfer dieser Anlagen bezeichnet. Manche schöne interessante Punkte, reich mit Blumen geschmückt ergötzen das Auge. Von allen Seiten der Stadt gelangt man in diese dichten und schattigen Promenaden und obgleich diese nur von den Straßen durch ganz niedrige Hecken getrennt und für Jedermann geöffnet sind, so sieht man dennoch auch nicht das Geringste betreten, noch weniger findet man Blumen oder Blätter abgerissen umherliegend. Mit diesen Stadt-Anlagen stehen gleichsam in Einklang und Verbindung viele gut unterhaltene Privatgärten, so daß dies Alles ein Ganzes zu bilden scheint. Fast jedes Haus vor den Thoren ist mit einem Garten umgeben, mehr oder weniger mit einer Sammlung schöner, niedlicher und seltener Gewächse geschmückt.

Einige derselben hatte ich Gelegenheit kennen zu lernen, so unter andern den Garten des Herrn Banquier von Bethmann. Derselbe enthält eine schöne Sammlung von Dahlien, Rosen, viele ziemlich seltene capische und neuholländische Gewächse, eine nicht unbedeutende Orangerie und Küchengärtnerei. — Ausgezeichnete Statuen, worunter die berühmte „Ariadne" von Dannecker, zieren den Garten.

In dem Garten des Herrn Banquier Stern wird eine schöne Camellien-Sammlung unterhalten.

Der Garten des Herrn Grunelius ist besonders wegen der trefflichen Erikensammlung, welche von dem Kunstgärtner Herrn Kronenberger cultivirt wird, bemerkenswerth.

Die ansehnliche Cactus, Camellien und Ericen-Sammlung des Herrn Banquier J. Andreä, unter Leitung des Kunstgärtners Herrn Zepnick, darf nicht übersehen werden. Die Sammlungen enthalten die neuesten Arten und Abarten dieser Familien. Die Gewächshäuser sind überdies noch mit recht hübschen capischen und neuholländischen Gewächsen geschmückt. Die beiden schönen Euphorbien, E. fulgens und pulcherrima waren bereits in reichlicher Vermehrung vorhanden.

Das Garten-Etablissement des Herrn Baron A. von Rothschild ist großartig und fürstlich eingerichtet. Die schönen neuen Orangerie und Gewächshäuser sind mit Geschmack angelegt und die darinnen aufgestellten Pflanzen leicht zu übersehen. Mehrere große Exemplare von neuholländischen Gewächsen zeichnen sich aus, besonders aber eine große prächtige Altingia (Araucaria) excelsa gewährte einen schönen Anblick.

Der botanische Garten in dem berühmten Senkenbergischen Institute ist beschränkt in seinem inneren Raum, enthält aber dennoch manches interessante Pflänzchen.

Die erste Handelsgärtnerei zu Frankfurt ist die des Herrn S. und J. Rinz; sie ist als solche den meisten

Garten- und Pflanzenliebhabern bekannt. Ich fand dieses Etablissement wirklich einer englischen „Nursery“ am nächsten stehend, und man könnte sie gleichsam mit noch einigen Anderen in Deutschland, als eine Niederlage der neuesten und seltensten von England eingeführten Pflanzen bezeichnen. Die diesjährige Vermehrung war besonders gelungen und außer den gewöhnlicheren Gewächsen, als Banksia, Dryandra, Erica, Rhododendron, Azalea, Epacris fand ich in reicher Vermehrung: Pimelea arenaria, Pultenaea stipulacea, Kalmia hirsuta, Eriostemon buxifolium, Brugmansia sanguinea, Pinus excelsa, Dacrydium alatum, Luculia gratissima, Podolobium trilobatum u. m. a. Unter den größeren Topfgewächsen zeichneten sich noch besonders die herrlichen Ericen und Camellien aus, worunter die neuesten, als C. francofurtensis, Grunellii, Pronnayana, violacea superba u. a. m., ferner mehrere neue Alstroemerien, Banksia Browni, Burtonia conferta, Clianthus puniceus zu 75 Fl., Epacris cereaeflora, und eine prächtige Auswahl von Dahlien und Staudengewächsen. —

Der botanische Garten in Poppelsdorf bei Bonn enthält nicht minder eine hübsche Sammlung seltener und neuerer Gewächse. Mit Erstaunen fand ich hier wieder eine Menge von Pflanzen im Freien aushaltend, als Arbutus Unedo, Phillyrea latifolia, media, Magnolia grandiflora, die immergrünen Ilex-Arten u. m. A. Die Häuser waren gefüllt mit vielen recht seltenen Pflanzen und der Garten, der herrlich gelegen, und eine reizende Aussicht nach den Rheinstrom und Siebengebirge darbietet, enthält eine recht gute Sammlung von Stauden und Gehölzarten.

In Cöln ist die städtische Baumschule bedeutend und reichhaltig. Sie enthält einen Flächenraum von 45 Magdeburger Morgen, welcher Raum auf jede mögliche Weise benutzt und mit den schönsten und seltensten Gehölzen bepflanzt ist. Viele nicht ganz gewöhnliche Gehölzarten waren in hinlänglicher Vermehruug vorhanden, so z. B. Amorpha-Arten, Mahonia fascicularis, racemosa, Betula alba var. asplenifolia, Broussonetia papyrifera var. cucullata, Caragana (Robinia) gracilis, grandiflora DC., jubata DC., Cupressus pendula, Cydonia sinensis fl. luteo, Cytisus Laburnum fl. roseo, ferner eine Auswahl schöner Pinus, Juniperus und anderer Gesträuche mit bunten Blättern. Ein sehr bedeutendes Rosensortiment, dessen Arten und Abarten systematisch geordnet und aufgestellt sind; so wie viele schönblühende Staudengewächse und Obstbäume aller Art sich auszeichnen.

Von Privatgärten ist der des Herrn Kaufmann Koch sehenswerth; er besitzt eine Camellien-Sammlung angeblich von 350 Abarten, größtentheils nur kleine, doch blühbare Exemplare. Die Pflanzen stehen in einem freien Erdbeete im Gewächshause ausgepflanzt, und sind mit einigen anderen untermischt, als Epacris, Pimeleen, Bossiaea u. a. Im freien Lande erheben sich schöne Gruppen von Rhododendron, Azaleen und mehreren andern amerikanischen Gesträuchen, die vortrefflich gedeihen.

Unter den Handelsgärten verdienen erwähnt zu werden, die der Herren Henseler, Frielingsdorf und Feister. —

Düsseldorf, berühmt durch seine herrlichen öffentlichen Anlagen um die Stadt, welche eben so sehr von der gründlichen Sachkenntniß als von dem Geschmacke ihres Schöpfers des Garten-Direktors Herrn Weihe zeugen, ist für junge Gärtner, welche sich hauptsächlich dem Fache der Landschafts-Gärtnerei zu widmen gedenken, eine treffliche Schule und einem jeden zu empfehlen. Der botanische Garten entspricht vollkommen dem beabsichtigten Zweck.

In Benrad, eine Stunde von Düsseldorf wird im dortigen Königl. Hofgarten eine ausgezeichnete alte Orangerie unterhalten; die meisten Stämme sollen 2 — 300 und mehr Jahre alt sein. Einige schöne Exemplare, als Spalierbäume erzogen, erregen die Aufmerksamkeit eines jeden Besuchenden. —

Auf Schloß Dyck zeichnet sich der botanische Garten Sr. Durchlaucht des Herrn Fürsten von Salm Reifferscheid Dyck durch eine der reichsten Sammlungen succulenter Pflanzen aus. Zahlreich sind die Arten der Mesembrianthema, Agave, Yucca, Aloe, Cacti u. s. w.; ausgezeichnet waren Aloë micracantha Haw., sordida Haw., abyssinica. Agave striata Zucc., filifera P. S.; univittata Haw., Pergularia edulis; Cacalia papillaris und viele andere dergleichen. Ich bin nicht genugsam Kenner von Succulenten-Pflanzen, um ein größeres und instructiveres Bild von diesen Schätzen geben zu können, muß es daher geübteren Kennern und Botanikern überlassen, und empfehle hierzu den Hortus Dyckensis oder Verzeichniß der in dem

botanischen Garten zu Dyck wachsenden Pflanzen, Düsseldorf bei Arenz und Comp. 1834.

In Hessen Cassel freute ich mich sehr, die so bedeutende Handelsgärtnerei des Herrn A. Schelhase kennen zu lernen, die großen Baumschulen werden durch einen Garten getrennt, welcher freundlich angelegt, sauber und rein gehalten und mit den neuesten und schönsten Zier- und Schmuckgewächsen aller Art bepflanzt ist. Die Gewächshäuser sind angefüllt mit den seltensten Pflanzen, worunter beträchtlich große Palmen als: Corypha umbraculifera, Caryota urens u. m. a. Außer diesen Gewächshäusern erhebt sich ein im gothischen Styl erbautes, welches eine zahlreiche und seltene Cactus-Sammlung enthält. Das neue bald zu erwartende Verzeichniß wird die Arten aufzählen, welche in dem Garten des Herrn Schelhase cultivirt werden.

Eine zweite sehenswürdige Cactus-Sammlung ist die des Herrn Dr. Pfeiffer, der sie jedoch sämmtlich, bis auf wenige Melocactus-Arten, in einem seiner Wohnzimmer und zwar mit dem größten Erfolg cultivirt. Ein prächtiger C. geometrizans und reductus zeichnen sich vor allen übrigen seltenen Arten aus. Herr Dr. Pfeiffer beabsichtigt sämmtliche Cactus-Arten, welche in unseren deutschen Gärten cultivirt werden, wissenschaftlich zu bearbeiten und zu beschreiben. Sämmtliche in den deutschen Gärten befindliche Sammlungen werden zu dieser schwierigen Arbeit zu benutzen beabsichtigt.

Der Garten des Herrn Ober-Medizinal-Assessors Dr. Wild zu Cassel verdient ebenfalls eine ehrenvolle Erwähnung, namentlich aber die höchst interessante Alpen-Pflanzen-Anlage.

Eine Menge anderer Gärten und Parks zieren das von Natur so schön gelegenen Cassel, bis man endlich auf die großartigen Anlagen von Wilhelmshöhe kommt, welche überall rühmlichst bekannt sind, weshalb ich dieselben hier übergehen kann.

(Schluß folgt.)

Litteratur.

Monographia generum Aloes et Mesembryanthemum iconibus illustrata. Auctore Josepho Principe de Salm-Reifferscheid-Dyck. In Instituto lithographico Arenz et Comp. Düsseldorpii.

Die Gattung Mesembrianthemum gehört zu den merkwürdigeren Gattungen des Pflanzenreichs. Sie steht allein, ohne Uebergänge in andere Gattungen, und ist daher schon von Linné als ein Muster und als ein Beweis einer natürlichen Gattung angeführt. Die Blüthe hat fast in allen Arten dieser sehr zahlreichen Gattung einen sehr übereinstimmenden Bau; die Blätter aber ändern auf eine sehr mannichfaltige Weise ab, bleiben aber immer dick und saftig. Sie müssen in ihrem Vaterlande während der nassen Jahreszeit die Nahrung aufnehmen, um sie in ihren saftigen Blättern während der trockenen Jahreszeit zu erhalten, sie können also nur saftig sein. Nun aber sieht man in den verschiedenen Arten ein Bestreben sich von der Umhüllung loszumachen und eine regelmäßige mehr entwickelte Gestalt, ein Bestreben, welches dem sinnvollen Betrachter aller saftigen Pflanzen ein großes Vergnügen gewährt. Dazu ist aber nöthig, eine große Reihe von Arten zu übersehen. Der Verf. dieses Werkes liefert eine solche Uebersicht den Botanikern vom Fach sowohl, als den Liebhabern. Er hat entschieden die größte Sammlung von saftigen Gewächsen in seinem Garten zu Dyck, und ist entschieden der größte Kenner dieser Gewächse; er gehört überhaupt zu den ausgezeichnetsten Botanikern unserer Zeit. Die Beschreibungen sind vortrefflich, nicht mit zu vielen Kennzeichen überhäuft, aber auch nicht zu kurz, sondern unterscheidend. Auf die Bestimmungen kann man sich verlassen. Die Abbildungen sind lithographirt und schwarz, nur ein Blatt und eine Blüthe sind illuminirt. Sie machen der lithographischen Anstalt zu Düsseldorf große Ehre. Der Subscriptions-Preis für 60 Platten nebst Text ist auf 6 Rthlr. 20 Sgr. festgestellt und wahrlich zum Theil ein Geschenk für das Publikum. Dieses Heft enthält:

36 Mesembrianthema und zwar folgende hier aufgezeichnete Arten:

M. obconellum, multipunctatum, rostratum, rostratum brevibracteatum, tigrinum, felinum, mustellinum, erminium, musculinum, scapiger, semicylindricum, difforme, acutum, tricolorum, validum, geminiflorum, clavellatum, crassifolium, aequilaterum, virescens, aurantiacum, aureum, falciforme, lunatum, forficatum, semidentatum, Haworthii, corallinum, stipulaceum, spiniforme, curvifolium, aduncum, filicaule, expansum, relaxatum, pallens.

Ferner 24 Aloën, als:

A. spiralis, foliolosa, viscosa, viscosa indurata, subtortuosa, torquata, subrigida, rigida, rigida expansa, granata minor, attenuata clariperla, Reinwardti, coarctata, scabra, recurva, tessellata, parva, mirabilis, asperula, altilinea, setosa, chloracantha, stenophylla und Bowica.

Die Titel und Register folgen beim Schlusse beider Monographien.

Dieser ersten Lieferung ist auch noch die synoptische Aufstellung beider Gattungen und ihre Abtheilung in Sectionen beigefügt, welche die Uebersicht des Ganzen erleichtern wird, und zugleich bestimmt ist die Pagination dieser Monographie anzugeben. Nach der hier festgestellten Reihenfolge ist jede Tafel, so wie die correspondirende Beschreibung, zuerst mit der Nummer der Section, zu welcher die abgebildete Art gehört, versehen; die zweite Nummer bestimmt dagegen die Stellung jeder Art in der Section selbst.

Was von den Beschreibungen und Abbildungen der Mesembrianthemum gesagt ist, gilt auch von den Aloearten. Die Familie hat verschiedene Gattungen, welche zuerst Willdenow zweckmäßig unterschieden hat.

Link.

Uebersicht

der Blumentreiberei zu Berlin in den Monaten November, Dezember bis Mitte Januar 1836.

Vom

Herrn H. Sauer.

Das Bestreben der Blumisten zu Berlin, immer mehr und mehr Fortschritte in der Treiberei zu machen, und in den Wintermonaten so früh als möglich die Hauptstadt mit Blumen hinlänglich zu versehen, ist unverkennbar und entgeht dem Blick des genauen Beobachters und Freundes der Gärtnerei keineswegs. — Die Blumentreiberei war in den beiden letzt vergangenen Monaten mit vielen Schwierigkeiten verbunden, und nicht immer wurde die angewandte Mühe und Sorgfalt mit gleichem Erfolge gekrönt, so daß im Vergleich zu den frühern Jahren in den bereits verflossenen Monaten dieses Winters nur wenig Blumen bemerkbar waren. — Der praktische Gärtner glaubt die Ursachen in der Trockenheit des letzt vergangenen Sommers zu finden, und theils auch dem zu fühlbar gewesenen Mangel an Sonnenlicht beilegen zu müssen. Nachtheilig hat offenbar die vorjährige trockne Witterung auf das Gedeihen der Hyacinthenzwiebeln eingewirkt, darüber scheinen die meisten Gärtner mit einander einverstanden zu sein. Ob das schwere Treiben der Hyacinthen sich darauf gründet, wage ich nicht zu entscheiden, und es wäre wohl wünschenswerth die Ansichten hierüber von recht practischen Gärtnern zu erfahren.

Zur Weihnachtszeit waren zwar sowohl rothe als blaue Hyacinthen bemerkbar, allein diese beiweitem nicht so vollkommen als man sie andere Jahre im November und Dezember zu sehen gewohnt war. Weiße Hyacinthen fehlten gänzlich, ja selbst Jolie blanche war nirgends zu finden. Sollte sich Premier noble nicht frühzeitiger treiben lassen, und weshalb wird diese früh blühende Hyacinthe nicht gewöhnlicher bei uns?

Im November waren bei den hiesigen Gärtnern, Blumisten und an den Fenstern der vornehmen Welt Amaryllis rutila, Tulpen, Maiblumen, Tazetten, Ranunkeln, Viola odorata semperflorens, rothblühende Camellien und Punica Granatum bemerkbar. —

Der Dezember Monat brachte manche schöne Abart der Amaryllis Johnsoni und vittata, ferner Amaryllis formosissima, Veltheimia viridifolia, Nelken, Syringen und frühe Tulpen, sowohl einfache, als gefüllt blühende Duc van Toll und Tournesol. — Jetzt im Monat Januar sind die blühenden Hyacinthen häufiger und in den schönsten Sorten und Farben zu erhalten; die Treibhäuser sind mit Keria japonica, Rosa centifolia minor, Amaryllis crocata, crocea, vitellina, Oxalis versicolor, Scilla sibi-

rica, Crocus vernus, Omphalodes verna, Tazetten und vortrefflich blühenden Tulpen, unter denen sich namentlich Duchesse de Parma, Duc de Neukerk, Duc de Berlin und Evelin's Mantel auszeichnen.

Die Entfaltung der Centifolien-Rosen steht nahe bevor; die Pfirsichbäume haben in manchen Gärten nicht nur ihre Blüthen entwickelt, vielmehr in einigen Privat-Gärten Früchtchen angesetzt.

An frischen Ananas war kein Mangel fühlbar und jeder Monat lieferte fortwährend schmackhafte Früchte, desgleichen Champignon und Spargel in Menge.

Auswahl

blühender Pflanzen

im Königl. botanischen Garten bei Berlin,

den 21. Januar 1836.

Aroideae.

Arum pedatum Fischer. Americ. merid.
Tupistra squalida Ker. Amboina.

Palmea.

Kunthia xalapensis Nob. Mexico.

Melanthiaceae.

Colchicum Bivonae Ten. Italia.

Asphodeleae.

Agave yuccaefolia Willd. America merid. *).
Cordyline heliconiaefolia Nob.

Smilacineae.

Dioscorea piperifolia Humb. Americ. merid.

Irideae.

Crocus Thomasii Tenore, Neapoli.

Orchideae.

Prescotia plantaginifolia Lindl. Brasilia.
Epidendron cochleatum L. } America merid.
— Parmentieri Hort. }
Neottia picta Rob. Br. Insul. Trinit.
Eulophia streptopetala Rob. Br. Amer. mer.
— nov. spec. Brasilia.
Sauroglossum spec. nov. Brasilia.
Fernandesia elegans Bot. Mag. Trinidad.

Sycoideae.

Dorstenia varronifolia Hort. Petrop. Brasilia.

Proteaceae.

Banksia quercifolia Rob. Br. } Nova
— Cunningh. Sieb. (B. ledifolia Cunn.) } Holland.

Euphorbiaceae.

Euphorbia fulgens Karw. } Mexico.
— pulcherrima Willd. }

Myrsineae.

Ardisia exelsa Ait. Madera.

Ericeae.

Epacris impressa Labill. } Nova Hollandia.
— campanulata
— variabilis
Lysinema pungens Rob. Br.
Erica viele Species.

Compositae.

Vernonia tomentosa Hort. Monac. Brasilia.
Eriocoma fragrans Lehm. Hab.?

Rhamnoideae.

Phylica mehrere Species.

Polygaleae.

Polygala mehrere Arten. } Prom. b. spei.
Muraltia desgl.
Mundia spinosa De Cand.

*) Der Blüthenstiel dieser Pflanze erreichte binnen kurzer Zeit eine Höhe von 12 Fuß.

Anzeige der Nauckschen Buchhandlung.

Die

Allgemeine

Wochenschrift für Land- und Hauswirthschaft und die einschlagenden Gewerbe

für Deutschland, die K. K. Oesterreich. Staaten, die Schweiz ꝛc.

unter Mitwirkung

des Freih. L. v. Babo zu Weinheim, Prof. Dr. Geier zu Würzburg, Prof. Dr. Kaufmann zu Bonn, Garteninspector Metzger zu Heidelberg, Oeconomierath Pabst zu Darmstadt, Dr. v. Thünen auf Tellow u. A.

Herausgegeben von

E. von Ladiges,

Lehrer an dem landwirthschaftl. Institute zu Darmstadt und Kranichstein,

wird im Jahre 1836 fortgesetzt unter dem Titel:

Allgemeine

Zeitschrift für Land- und Hauswirthschaft ꝛc.

erscheint aber, um den vielen an die Redaction und an den Verleger ergangenen Wünschen der verehrlichen Abonnenten zu genügen, nicht mehr wöchentlich und nicht in Quarto, sondern vierteljährlich in groß Octav-Format, auf fein Velindruckpapier, in Heften, deren 4 einen Band bilden und 2 Rthl. oder 3 fl. 36 kr. kosten.

Durch alle Buchhandlungen ist eine ausführliche Ankündigung, welche den Plan obiger Zeitschrift bespricht, gratis zu haben; neue Anbestellungen bittet man baldigst zu machen, um darauf schon bei der Expedition des ersten Heftes des IIten Jahrganges Rücksicht nehmen zu können.

Darmstadt, im December 1835.

Joh. Phil. Diehl's Verlagsbuchhandlung.

(Hiebei das Samen-Verzeichniß von Sam. Lor. Ziemann zu Quedlinburg).

№ 5. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 30. Januar.

Kultur der Prachtlilie.

Gloriosa superba L. (Bot. Reg. Vol. I. Tab. 77.)

Vom

Herrn Ohlendorff,

Garten-Inspektor in Hamburg.

Diese schöne Pflanze wurde schon im Jahre 1690 von Guinea in die Gärten der Engländer eingeführt, blieb aber lange selten (denn dies beweißt der noch immer hohe Preis, für welchen dieselbe in vielen Pflanzenverzeichnissen angeboten wird) und wahrscheinlich aus der Ursache, da sie nicht leicht in jedem Garten und, so viel mir bekannt ist, nicht bei jeder Kultur zu blühen pflegt.

Da es mir nun seit 4 Jahren gelungen ist, so viele Exemplare davon zur Blüthe zu bringen, als ich nur immer wünschte, so erlaube ich mir mein Verfahren bei der Kultur dieser schönen Pflanze hier mittheilen zu dürfen.

Anfang's März nehme ich die Knollen von Gloriosa superba aus ihren Töpfen heraus und suche davon die gesundesten und kräftigsten Exemplare aus, fülle mit gut verfaulter Laub- und Rasen-Erde Töpfe von 1 Fuß Höhe, lege in jeden Topf eine gute Knolle, etwa einen Fuß tief

und zwar so, daß die Knolle horizontal in dem mit Erde angefüllten Topf zu liegen kommt. — Ist das Verpflanzen geschehen, so werden die Töpfe in einen warmen Sommerkasten (auch Ananaskasten) gestellt, und so lange nur mäßig begossen, bis sich die jungen Triebe zeigen; alsdann aber kann ihnen reichlich Wasser gegeben werden.

In oben benannten Kasten bleiben die Pflanzen so lange stehen bis die Stengel 2 bis 3 Fuß hoch sind, dann stellt man sie in die Warmhäuser, welche man damit aufzuschmücken gedenkt. Warm und schattig gehalten, erreichen die Stengel oft eine Länge von 12 bis 15 Fuß.

Wenn im Herbst die Pflanzen verblüht haben, und die Stengel anfangen gelb zu werden, so schneide man diese über der Erde ab und stelle die Töpfe, in welchen die neuen Knollen liegen, an einen mäßig warmen Ort im Warmhause hin und lasse sie so bis zum nächsten Monat März, ohne sie zu begießen, stehen.

Schließlich wiederhole ich, daß große Töpfe und frühzeitiges Antreiben die Bedingungen sind, unter welchen die Pflanze leichter jährlich zu blühen pflegt.

Nachtrag zur obigen Abhandlung.

Die Kulturmethode der Gloriosa in dem hiesigen botanischen Garten weicht zwar im Ganzen nicht wesentlich von der hier angeführten ab, indessen enthält sie doch Einiges, was ich mir erlaube den Lesern dieser Zeitschrift mitzutheilen. Ausgang Januar, oder mit Anfang Februar werden die stärksten Knollen ausgesucht, in eine leichte nahrhafte Erde in passende Töpfe gelegt und im warmen Hause bei einer Temperatur von 13 bis 15° Reaum. gehalten.

Die Erde wird, je nachdem sie austrocknet, von Zeit zu Zeit etwas bespritzt. Im Anfang des Monats März werden die Töpfe auf ein warmes Mistbeet gebracht, woselbst sie binnen 4 Wochen, wenn das Beet bei gehöriger Wärme gehalten wird, auszutreiben pflegen. Sind die frischen Stengel 1 bis 2 Fuß hoch, so werden die Pflanzen mit den Ballen aus den Töpfen genommen, und in einem niedrigen Warmhaus an eine dazu passende Stelle in das freie Erdbeet gepflanzt, welches zur Beförderung des Wachsthums der Pflanze an dieser Stelle mit Dünger erwärmt, und mit lockerer nahrhafter Erde versehen wird.

Bei dem Umstülpen der Töpfe hat man darauf zu sehen, daß die Ballen nicht auseinander fallen, da die jungen und zu zarten Wurzeln nicht immer stark genug sind jene zusammen zu halten. Um dieß zu verhindern und zu vermeiden, legt man bei dem Verpflanzen der Knollen auf den Boden des Topfes verrottete Rasenstücke, worinnen die Wurzeln sich besser befestigen.

Während des Sommers und bei üppiger Vegetation werden die Pflanzen reichlich begossen; so bald aber die Pflanzen im Herbst verblüht haben, Blätter und Stengel eine gelbe Farbe annehmen, erhalten sie kein Wasser mehr, und man läßt nach und nach die Pflanzen abtrocknen. Die Knollen werden alsdann, wenn alle Lebensthätigkeit aufhört, behutsam aus der Erde genommen, einige Tage lang im Schatten abgetrocknet, hierauf in einen Kasten mit trocknen Sand eingeschlagen und den Winter über im warmen Hause aufbewahrt.

Auf ähnliche Weise sah ich die Gloriosa bei dem berühmten Blumisten Herrn Schneevoogt in Harlem im Jahr 1823 in Cultur; die ganze Hinterwand eines langen Ananaskastens war damit überzogen, und schon im Juni schmückten Hunderte von Blumen das Haus.

In dem Garten zu Bellevue bei Berlin wird Gloriosa superba in einem Ananashaus, wo während des Sommers keine Veränderung vorgenommen wird, zwischen Ananaspflanzen gepflegt; die Pflanzen bleiben in den Töpfen stehen, jedoch wird der Boden letzterer herausgeschlagen, so daß sich die Wurzeln in dem Ananasbeete frei ausbreiten können; und sie erreichen auch auf diese Weise eine außerordentliche Vollkommenheit.

Botanischer Garten bei Berlin,
im Januar 1836.

Plaschnick,
Obergehülfe.

Reise-Skizzen

vom

Herrn Eduard Otto,

als Fortsetzung zur Nr. 22. der allgemeinen Gartenzeitung, dritter Jahrgang pag. 169 — 176.

(Schluß.)

Erfurt ist berühmt durch die vielen Blumen- und Gemüse-Gärten, so daß es dem Leser ermüden würde, sie hier alle aufzuzählen und zu beschreiben.

Die Gärtnerei des Kunst- und Handelsgärtners Hrn. F. A. Haage jun. daselbst, ist in Hinsicht ihres großartigen Gemüse- und Blumensamen-Handels und der daselbst cultivirten exotischen Gewächse, unter Gärtnern sowohl als Garten- und Pflanzenliebhabern längst bekannt. Die Sammlung neuerer Gewächse ist bedeutend, und der eifrige Besitzer sucht stets das Neueste zu beschaffen und schnell zu vermehren. Ein Gewächshaus von 50 — 60 Fuß Länge ist angefüllt und geschmückt mit neuen Pflänzchen milderer Zonen. Ein anderes enthält Palmen, Farren, Pothos, wovon einige von beträchtlicher Größe und Schönheit. Eine sehr bedeutende Sammlung von Cactus, worunter mehrere Originalexemplare aus Mexico, Melocactus pyramidalis, communis aus Westindien in seltener Schönheit sich befinden, wetteifert mit den ersten Sammlungen Deutschlands. So bemerkte ich unter andern mehrere schöne Exemplare von Clianthus puniceus, Calothamnus Knightii, mehrere Mahonia, (Berberis), Alstroemeria, Epacris, Banksia, Dryandra-Arten; die neue Lychnis Bungeana u. m. a.

Die erst seit einigen Jahren bestehende Kunst- und Handelsgärtnerei der Herren Appelius und Eichel wird mit Eifer und Fleiß betrieben. Der Samenhandel ist beträchtlich, und eine Sammlung mexikanischer Cactus und Mammillarien, so wie viele andere Zierpflanzen schmücken die Häuser.

Der botanische Garten, unter Leitung des Hrn. Prof. Dr. Bernhardi und dessen Neffen des Kunstgärtner Hrn. Bernhardi jun., bereichert sich von Jahr zu Jahr mit vielen für die Botanik interessanten Gewächsen. Besonders reichhaltig und ausgezeichnet ist die Stauden-Gewächs-Sammlung.

Von großem Interesse war für mich die noch nie gesehene Cultur der Brunnenkresse, die hier in ungeheuern Massen gezogen und verkauft wird. Man cultivirt sie in reinem Quellwasser, welches selbst bei der strengsten Kälte nicht friert. Das Wasser vieler dort entspringender Quellen wird in 30 — 40 Fuß lange und circa 6 — 8 Fuß breite Gräben geleitet, worin die Pflänzchen gezogen werden. Einen eignen schönen Anblick gewährt hier der Winter dem Auge; wenn nämlich rings um diese Gräben Alles beschneit und gefroren ist, und in den offenen mit krystallhellem Quellwasser angefüllten Gräben, die darin sich spiegelnde Kresse üppig und im herrlichsten Grün vegetirt.

Da mir die Cultur der Brunnenkresse nur mit kurzen Worten erklärt werden konnte, so bin ich außer Stande ein Näheres darüber mitzutheilen, es ist mir jedoch versprochen worden, über die Art und Weise, wie sie gezogen, das Nähere zu erfahren, welches alsdann in diesen Blättern mitgetheilt werden wird.

Wie schreibt man Mesembrianthemum?

Soll man Mesembrianthemum oder Mesembryanthemum schreiben? Das Letztere thut Linné, und ihm sind fast alle Botaniker gefolgt, das Erste Sprengel, eine große Autorität in solchen Sachen. Der Erste, welcher den Namen für diese Gattung anführte, war Breyne, er schrieb ihn mit einem i, weil, sagt er, die meisten Arten blühen, wenn am Mittage die Sonne darauf scheint, von μεσεμβρων Mittag. Weil nicht alle Arten am Mittage blühen, änderte Dillenius die Schreibart. Er sagt (Hort. Eltham. p. 226): „Ich schreibe den Namen mit y, damit ein anderer Sinn und Ableitung herauskomme. Denn der Embryo ist in der Mitte der Blüthe, was zwar auch bei unzähligen anderen Pflanzen zutrifft, aber doch nicht auf dieselbe Weise wie hier u. s. w.“ Man sieht, wie schwach der Grund war, die Schreibart zu ändern, da hier Embryo mit Frucht verwechselt wird, und die perigyne Stellung der Blumenblätter, die er nachher beschreibt, gemein genug ist. Sprengel hatte also völlig Recht, die alte Schreibart wieder herzustellen. Link.

Zusammenstellung und Aufzählung der vorzüglichsten in Deutschland cultivirten Erbsenarten.

Vom

Kunst-Gärtner Herrn Ad. Demmler.

Pisum Theoph. Erbse. Arvt.

1. sativum L. petiolis teretibus, stipulis inferne rotundatis crenatis, pedunculis multifloris.

α. vulgare Schübl. Ausbrechererbse. Pedunculis bifloris, leguminibus subcoriaceis, compresso-teretibus, seminibus globosis approximatis.

I. Semine helvolo.

1) Gemeine Felderbse. Weiße Brockelerbse. Saaterbse. Pisum arvense fructu albo. C. Bauh.

Etwa 2 Fuß hoch, ästig aufsteigend, Hülse klein, 3 bis 5 hellgelbe Erbsen enthaltend. Zu trocknem Gemüse häufig im Felde gebaut.

2) Frühe Brockelerbse. Volltragende gelbe engl. Maierbse. Frühzeitige Ausbrechererbse. Allerfrüheste Schal- oder Basterbse. Frühe weiße Maitopferbse. Holländ. Michauxerbse. Frühe Spaliererbse. Early Dwarf frame. Michaux de Hollande. Pisum praecox anglicum Boerh. Pisum arvense fructu e luteo virescente. C. Bauh.

Gegen 4 Fuß hoch, Hülsen $2\frac{1}{2}$ Zoll lang, 5—7 Erbsen enthaltend, die reifen Erbsen oft grünlich gelb. Wohlgeschmack und frühe Zeitigung bei reichlichem Tragen haben diese Varietät am meisten verbreitet. Im Februar angesäet, liefert sie zu Anfang Juni zum Gebrauch zeitige Hülsen. Die in mäßig warmen Beeten, in Töpfen oder Kästen angezogenen Pflänzlinge, auf geschützte Rabatten ausgesetzt, lassen schon Mitte Mai genügende Erndten erwarten; auch an die Hinterwand hoher Mistbeete, die zu Blumenkohl u. dergl. benutzt werden, eignet sich diese Erbse wegen ihres reichen Ertrags sehr wohl. Durch Boden und Standort, so wie durch die Zeit der Aussaat mögen die unter dem Namen der Rueller-, Pariser Michaux-, Charltonerbse bekannten Varietäten, die aber wohl hierher gehören, entstanden sein.

3) Hohe Brockelerbse. Große glatte Fontanellerbse. Frühe Erfurter Klunker. Große Kaisererbse. Hohe Stickerbse. Stockerbse. Weiße preußische Erbse. New Dwarf Norman. Pisum hortense majus flore fructuque albo. Casp. Bauh. Pinax.

Die Hülse lang, enthält 5—6 glatte, gelblichweiße Erbsen, die sowohl grün als trocken wohlschmeckend sind. Neben dem Anbau in Gemüsegärten kommt diese fruchtbare Erbse auch im Felde vor, wo sie aber, da sie gegen 5 Fuß ansteigt, hoher Reiser bedarf.

4) Späte Gold- oder Wachserbse. Oft bis 7 Fuß hoch, hat kurze rundliche Hülsen, die 4—5 kugelrunde im reifen Zustande citronengelbe Erbsen enthalten. Sie trägt mehr an den oberen Enden der Zweige, ist daher wenig ergiebig, kommt aber spät und scheint weniger dem Roste unterworfen zu sein. Die grünen Erbsen sind selbst bei einiger Stärke noch wohlschmeckend.

5) Bischofszwergerbse. Englische Bischofsmaipahlerbse. Frühe Zwergerbse. Franzerbse. Volltragende Krup-Pahlerbse. Bishops Dwarf. Nain hatif. Pisum humile Mill. Tourn.

Eine vorzügliche Treiberbse, die kaum 2 Fuß hoch wird und kurze rundliche 4—6 Erbsen enthaltende Hülsen trägt. Frühzeitig, von unten auf tragend, ergiebig, bedarf zu ihrer Stütze keiner Reiser. Zur spätesten Pflanzung eignet sie sich sehr wohl, da man sie leicht decken kann; möchte auch im Felde für tief liegenden Boden, da sie sich nicht zu sehr lagert, mit Nutzen anzuwenden sein.

6) Bretagner Zwergerbse. Niedrige Treiberbse. Einfassungserbse.

Die kleinste Sorte, $\frac{1}{2}$ Fuß hoch, Hülse fast abgerundet, wenige kleine Erbsen enthaltend. Gut zum Herbstgebrauch, doch wenig zutragend. — Zur frühen Anzucht in Mistbeeten würde wohl die vorige Art den Vorzug behalten.

II. Semine viridi.

7) Grüne Brockelerbse. Grünbleibende Kruppahlerbse. Grüne französische Erbse. Grüne Topferbse. Grüne Folger. Kurze Kapererbse. Blaue Preußische. Blue Prussian. Nain vert petit. Pisum arvense fructu viridi. C. Bauh.

Davon eine hohe und eine niedrige Varietät, die niedrige ist früher.

Bis zu 4 Fuß hoch, Hülse groß, fest, etwas rundlich, 5—6, im reifen Zustande grüne, Erbsen enthaltend. Ist ergiebig und sowohl grün als trocken von erheblicher Güte. Mit der gewöhnlichen Maierbse zugleich angesäet, reift sie 14 Tage später. In Zwischenräumen von 14 zu 14 Tagen, gehörig tief gelegt, und bei anhaltender Trockenheit durchdringend begossen, wird diese Erbse während des ganzen Sommers die Küche versorgen.

8) Große engl. Imperialerbse. Große grüne Normanderbse. Green Nonpareil. Carré vert gros Normand.

Etwa 5 Fuß hoch, von starkem Wuchs. Hülsen breit, fest, etwa 3 Zoll lang. Die Erbsen platt, gedrängt zu 5—6 in der Hülse, selbst bei einiger Stärke noch schmackhaft. Eine vorzüliche Sorte, die auch zu später Pflanzung anwendbar ist, jedoch weniger reichlich im Ertrage als die

9) Langschotige Engl. Scimitarpahlerbse. Kleine Imperialerbse. Blue Scymitar.

Vier Fuß hoch, Hülse lang, stark, etwas zugespitzt, mit 6 — 8 fast elliptischen Erbsen, die in ihrer Reife grüngelb sind. Sehr delikat; sowohl als Folgererbse, wie für den Spätsommergebrauch empfehlenswerth.

Diese und die vorhergehende Sorten verdienten eine mehr allgemeine Verbreitung, da sie nicht nur als grünes Gemüse von vorzüglichem Wohlgeschmack sind, sondern auch trocken zu Suppen als die besten Erbsen anerkannt werden. Zum Einmachen sind sie gleichfalls vorzüglich.

β. P. umbellatum C. Bauh. Pinax. petiolis bijugis, pedunculis elongatis racemoso — 4 — 5 floris, seminibus globosis.

Doldenerbse. Kronen- Büschel- Trauben- Rosen- türkische Erbse. Crown Pea. Tourc à fleurs blanches.

Der 6 Fuß hohe aufrechte Stengel breitet sich an der Spitze oft bandartig aus und trägt seine Blüthen in Büscheln an den oberen Zweigen. Die Hülsen sind kurz, gerade, nicht fleischig und enthalten 4 — 6 Erbsen. — Nicht sehr zu empfehlen, da sie viel Kraut, aber wenig Hülsen liefert, obwohl zu später Pflanzung sie manche Vorzüge besitzt.

γ. rugosum mihi. Knightserbse. Pedunculis racemoso-multifloris, leguminibus coriaceis compressis, seminibus angulato-rugosis approximatis.

1) Knights kleine Markerbse. Knights Dwarf Marrow.

3 — 4 Fuß hoch, mehr an den Spitzen der Zweige tragend. Hülsen ziemlich lang, mit 5 — 6 Erbsen von vorzüglichem Wohlgeschmack. Sowohl zu früher Pflanzung als zum Anbau im Sommer anwendbar.

2) Knights große Markerbse. Knights Tall Marrow. Ridé tardif.

6 — 7 Fuß hoch, mit 3 Zoll langen dunkelgrünen Hülsen, die sehr süße, selbst bei einiger Dicke noch schmackhafte Samen enthalten. Sie trägt wie die vorige ziemlich reichlich, und eignet sich sowohl zum frühen wie späten Anbau. Die Samen beider Arten sind runzlich, gleichsam zusammengeschrumpft.

Die englischen Markerbsen verbreiten sich bei ihrer anerkannten Vorzüglichkeit immer mehr in Deutschland, obwohl ihr Anbau im Großen zur Zeit noch wenig betrieben wird. In den Samenkatalogen der Handelsgärtner im Sächsischen ist die große Knights Marrow schon seit mehreren Jahren aufgeführt.

Wie alle zu später Benutzung cultivirten Erbsen, erforderte diese besonders ein tiefes Einbringen in die Erde und einen nicht ganz armen Boden. Sie wird dann weniger durch den Rost leiden.

δ. P. saccharatum Hort. Weiße Zuckererbse. Pedunculis bifloris, leguminibus magnis subfalcatis, compressis non coriaceis, edulibus, staminibus globosis distantibus. P. macrocarpum Seringe.

1) Große weiße Zuckererbse. Weiße großhülsige Zuckererbse. Breite Säbel-, Schwerdt-, große krummschotige Zuckererbse.

5 — 7 Fuß hoch, Hülse 4 Zoll lang, sehr breit, etwas gebogen, 6 — 8 entfernt stehende Samen enthaltend. — Die Benutzung darf nicht zu lange ausgesetzt bleiben, da die Hülse leicht zähe wird. Auch grün ausgehülset ist diese Sorte gesucht. Uebrigens am meisten verbreitet und beliebt.

Obgleich die Ausbrechererbsen im geringsten Boden oft am reichlichsten tragen, so verlangen doch die Zuckererbsen im Allgemeinen, besonders die spät gepflanzten, einen besseren Boden und gedeihen am besten im 3ten Fruchtwechsel.

2) Frühe Mai Zuckererbse. Weiße Salatzuckererbse. Frühe weißblühende Englische. Early May Sugar.

3 — 4 Fuß hoch, Hülse etwa 2 Zoll lang mit 5 bis 6 Erbsen, an der Spitze etwas gebogen. Eine sehr gute Varietät, die früh angesäet, Anfang Juni zum Gebrauch geeignete Hülsen liefert; sie ist sowohl zum Treiben als zur späten Anpflanzung die empfehlenswertheste Art, da auch ihr Ertrag bedeutend ist.

Die in manchen Catalogen als frühe, späte, höhere oder niedere Sorten von Zuckererbsen aufgeführt sind, möchten sich wohl auf vorstehende Varietät zurückführen lassen.

3) Kleine holländische Zuckererbse. Fächer- oder Buchsbaumerbse. Early Dwarf de Grace. Nain de Hollande. P. humile caule firmo Tourn?

Etwa einen Fuß hoch, mit kurzen, fast geraden 4 bis 5 samigen Hülsen. Da sie weniger reichlich trägt, noch früher ihre Hülsen liefert als die 2te Art, so findet sie nur zum Herbstgebrauch einige Empfehlung.

II. Pisum arvense L. petiolis bi-trigujis, stipulis crenatis, pedunculis uni-bifloris. Pisum arvense fructu

cinereo C. Bauh. Gemeine Ackererbse. Schäfer-, Stockerbse. Unter der Saat, besonders unter Pisum sativum vorkommend. 2 Fuß hoch, die Fahne weiß und roth geadert, breit, die Flügel dunkelpurpurroth, kürzer als die Fahne. Schiffchen weiß. Die runden Samen graugelb, gefleckt.

β. P. quadratum C. Bauh. Viereckige Erbse. Eckererbse. Graue Erbse. Knackererbse. elatior, pedunculis bifloris, legumine recto, seminibus duplo majoribus, densissimis.

Gegen 6 Fuß hoch, Hülse breit, rinnenförmig, 6—7 Erbsen enthaltend. Die Samen zusammengedrückt, fast vierkantig. Nur jung sind die Erbsen zu genießen, da sie bei einiger Stärke bitter werden. Obwohl ergiebig, wird sie nur zuweilen im Felde gebaut.

γ. P. leptolobum Camer. petiolis subtrijugis, leguminibus amplis, falcatis, compressiusculis, seminibus magnis globosis distantibus.

Braunkörnige Zuckererbse. Sichelerbse. Große graue Säbelerbse. Große blau- oder rothblühende Zuckererbse. Große Schwerdtzuckererbse. Holländische Ackererbse. P. malacordermum Schk. Red flowered Sugar. Sans parchemin à fleurs rouges.

5—6 Fuß hoch, weißästig, die zähen 3 Zoll langen eßbaren Hülsen enthalten 6 Erbsen. Die Hülsen um die Erbsen angeschwollen, nur jung für die Küche beliebt. Sie trägt reichlich und eignet sich auch zu später Pflanzung, weshalb wir sie wohl in den deutschen Samencatalogen so häufig verzeichnet finden.

δ. P. ramulare Moris. petiolis bi-trijugis, stipulis subintegerrimis, pedunculis bifloris, legumine recto cylindrico, seminibus approximatis, hilo nigro. Mösler Handbuch 3te Aufl. S. 1315.

Asterbse. Spanische Marotte. Graue spanische Ausbrechererbse. Spanische Michauxerbse. Michaux à oeil noir.

Oft über 6 Fuß hoch, Hülsen 2 Zoll und länger, enthalten 4 — 6 Erbsen, die groß, etwas zusammengedrückt und gewöhnlich braungelb sind, mit schwarzem Keimfleck versehen. Die Blumenkrone blaßpurpurfarben.

Selten in Gärten; an manchen Orten Gegenstand des Feldbaues.

Resultat

über Anwendung der Holzkohlen-Asche, als Unterlage in Töpfen, erprobt durch Herrn Henry Tourner, Director des botanischen Gartens zu Bury-Saint-Edmond.

(Aus den Annales de la Société royale d'Horticultur de Paris. October 1835. pag. 181.)

Aus diesem Journal ersehe ich, daß eine Anzahl Chrysanthemum sinense dadurch zerstört wurde, weil man den Boden der Töpfe mit Asche von Holzkohlen statt mit Steinkohlen belegt hatte, um dadurch den freien Abzug des Wassers zu befördern. Ich fand mich daher veranlaßt, nähere Versuche mit andern Pflanzen anzustellen, um so mehr, da die Kohlenarten als Unterlage auf den Töpfen empfohlen wurden; und theile daher die daraus hervorgegangenen Resultate mit.

Anfang Mai 1833 pflanzte ich zwanzig, hier specifizirte Arten von Pflanzen in Töpfe mit Anwendung der vorerwähnten Asche, statt zerstoßener Scherben. Die Pflanzen wurden genau bezeichnet und dann unter die übrigen gestellt, wo sie dieselbe Sorge und Pflege genossen. Anfangs October untersuchte ich die Töpfe mit der Unterlage von Asche, und fand folgendes Resultat:

Von			
4 Exempl.	Delphinium sinense	3 todt	1 krank 0 gesund.
2 "	Cirsium atrum	2 "	0 " 0 "
4 "	Silene maritima	2 "	1 " 1 "
2 "	— flore pleno	2 "	0 " 0 "
2 "	Soldanella alpina	2 "	0 " 0 "
4 "	Papaver orientale	3 "	0 " 1 "
2 "	Lythrum alatum	0 "	0 " 2 "
2 "	Erythrolaena conspicua	2 "	0 " 0 "
2 "	Erigeron glabellus	1 "	1 " 0 "
2 "	— purpureus	1 "	1 " 0 "
2 "	Phlox tardiflora	2 "	0 " 0 "
2 "	— crassifolia	1 "	1 " 0 "
4 "	— subulata	0 "	1 " 3 "
2 "	Oenothera macrocarpa	2 "	0 " 0 "
2 "	— missuriensis	2 "	0 " 0 "
2 "	— acaulis	0 "	0 " 2 "

2 Exempl.	Oenothera speciosa	0 todt	2 krank	0 gesund.
2	. Pyrethrum inodorum fl.pl.	0	. 1	. 1	.
4	. Asclepias bombacyna	3	. 1	. 0	.
2	. Clematis Viorna	0	. 0	. 2	.

Man ersieht aus dieser Tabelle, daß von 50 Pflanzen, welche zu diesem Versuche verwendet wurden, 28 starben, 10 sehr kränkelten, und die übrigen 12 nur in einem ganz gesunden Zustande geblieben.

Die Asche der Holzkohlen, wie die der Steinkohlen ist den Gewächsen schädlich, so bald man die Töpfe derselben versenkt.

Die Varietäten des Chrysanthemum sinense, welche 1832 in diesem Garten kultivirt wurden, waren bis auf 2 Zoll mit ihren Töpfen an einer Südmauer in die Erde eingegraben.

Nach ihrer Blüthe, Ende des Monats November wurden sie mit ihren Wurzeln, die sich nach allen Richtungen ausgebreitet hatten, herausgenommen und ohne sie aus den Töpfen zu reißen, in 2 Kästen gestellt; der eine enthielt Gartenerde, der andere Steinkohlen-Asche. Im März 1833 waren die Chrysanthema, welche in dem Kasten mit der Asche eingegraben standen, gelb und kränklich, wohingegen die andern sich der vollkommsten Gesundheit und des üppigsten Wachsthums erfreuten. Es ist daraus erwiesen, daß beide Arten von Asche mehreren Pflanzen schädlich sind, und daß sie denen Chrysanthemis den Tod zuführen.

Es blieben demnach noch die Fragen übrig, wieviel von der Asche anzuwenden ist, und welche sind die Pflanzen, denen die Asche schädlich, und welche die, denen sie unschädlich ist?

Verschiedenes.

(Aus Loudon's Gardener's Magazine, December 1835.)

Die Carambole (Averhoa Carambola von Ceylon), trug in den Gewächshäusern des Herrn Batemann zu Knypersley bei Congleton in diesem Jahre zum ersten Mal Früchte.

Der Gärtner Mr. P. N. Dön daselbst erwähnt, daß der Baum im vorigen Herbste 1834 im Ueberfluß Früchte trug. Die Frucht ist von der Form und Größe eines Enteneies, mit zwei Ecken an jeder Seite.

Die Früchte wurden von der Familie zu Torten benutzt und als Winterfrüchte eingemacht; sie sollen von feinem und zartem Geschmack sein, selbst alles Bekannte dieser Art übertreffen.

Eine Agave americana war in dem Garten zu Old-Brompton während der Monate August und September in Blüthe.

Die Pflanze wurde im Jahr 1760 von Süd-Carolina dahin gebracht. Der Blüthenstengel erreichte eine Höhe von 20 Fuß binnen 7 Wochen, und theilte sich in 20 Aeste, welche mit gelben Blüthen geschmückt waren. Der Blüthenstengel hielt dicht an der Pflanze 6 Zoll im Durchmesser.

Im Garten zu Tringwainton bei Penzanca blühte letzten Sommer eine Hydrangea hortensis, welche 45 Fuß im Umfang, 8 Fuß in der Höhe hatte und über 1300 Blumen erzeugte.

Im Garten befinden sich in den Anpflanzungen über 100 Hortensien, die sämmtlich von dieser abstammen.

Eine Erdbeere wurde im August in einem Garten zu Worcester gepflückt, die $8\frac{1}{2}$ Zoll im Umfang hatte, (ungefähr $6\frac{1}{2}$ Zoll Rheinisch.)

Die schönblühenden Pflanzen ꝛc.

2. Edward's Botanical-Register. November 1835.

(*Taf.* 1812.)

Gardoquia Gilliesii. *Grah.* *

(Didynamia Gymnospermia. Labiatae.)

Gardoquia chilensis Bentham.

Ein kleiner niedlicher Halbstrauch, nicht höher als sechs bis 8 Zoll wachsend, vom Juni bis September blühend, welcher sich reichlich durch Stecklinge in Heideerde und Sand vermehren läßt. Er erfordert nur wenig Schutz im Winter. (Allg. Gart. Zeit. Vol. 3. p. 183. u. 184.)

(*Taf.* 1813.)

Daubenya aurea *Lindl.*

(Hexandria Monogynia. Asphodeleae.)

Massonia lutea Hort.

Diese Pflanze wurde zu Ehren des Dr. Daubeny, Professor der Botanik zu Oxfort, genannt. Es ist ein Zwiebelgewächs vom Cap der guten Hoffnung, von woher es durch die Herrn Young unter dem Namen Massonia lutea, von welcher sie abweicht, bezogen wurde. Sie blüht im Juni und ist ebenso zierlich als sonderbar, so lange sie in der Blüthe steht, was beinahe drei Wochen währt, wonach sie ganz einzieht.

---

3. Sweet's Brit. Flow. Garden. November, 1835.

(*Taf.* 309.)

Delphinium cheilanthon Fischer; var. multiplex. *

(Polyandriu Trigynia. Ranunculaceae.)

Der Stengel dieser schönen Pflanze erhebt sich bis zu einer Höhe von drei Fuß, die Blätter sind von herrlich dunkelgrüner Farbe.

Diese gefüllte Varietät ist eine der schönsten dieser Gattung. Die Blüthen haben die Größe von D. grandiflorum, jedoch eine weit brillantere Farbe. In einer Mischung von Lehm und Heideerde gedeiht sie am besten und vermehrt sich leicht durch Theilung der Wurzeln.

(Sie dient zum Schmuck der Blumen-Rabatten, und verträgt ohne weiteres unsern Winter. O.)

(*Taf.* 310.)

Escallonia pulverulenta. *Persoon.*

(Pentandria Monogynia. Escallonieae.)

Stereoxylon pulverulentum Ruiz et Pavon.

Ein aufrechter sich verästelnder immergrüner Strauch, der zu einer Höhe von 6—8 Fuß aufsteigt. Er wurde eingeführt durch Mr. Cumming im Jahre 1831, der den Samen unweit Valparaiso in Chili sammelte. Er blühte zuerst im botanischen Garten zu Birmingham. Die Pflanze scheint ebenfalls nicht zarter zu sein als alle die übrigen Species dieser Gattung.

(*Taf.* 311.)

Poinciana Gilliesii *Hook.* *

(Decandria Monogynia. Leguminosae.)

Caesalpinia Gilliesii. Wall. Mss.

Wir hatten selten Gelegenheit eine Pflanze so sehr anzupreisen als wie die gegenwärtige. Es ist ein aufrechter, schlanker, verästelter Baum von acht bis zehn Fuß Höhe, mit großen schönen gelben Blumen, die in einem endständigen Corymbus stehen. Die Staubfäden sind purpurroth und über drei Zoll lang. Die Pflanze blühte im Garten des Herrn Knight in Chelsea bei London. Sie wurde durch Herrn Dr. Gillies im südlichen America entdeckt, wo sie an den Ufern der Flüsse in der Nähe von Mendoza häufig anzutreffen ist, und 1829 durch Samen eingeführt wurde.

Die Eingebornen nennen sie „Mal de Ojos, indem die Blüthen, welche einen unangenehmen Geruch haben, dem Gesicht schädlich seien.

(*Taf.* 312.)

Erodium scrotinum *Stev.* *

(Monadelphia Pentandria. Geraniaceae.)

Er. ruthenicum Marsh. a Bieb.

Eine sehr zierende perennirende Pflanze, welche bereits im Jahre 1821 aus Sibirien in die Gärten eingeführt wurde. Ihre Blumen sind groß und blau, und sie läßt sich sehr leicht vermehren.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

(Hierbei das Preis-Verzeichniß des Herrn Friedr. Wilh. Wendel in Erfurt.)

№ 6. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift
für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.
In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes
herausgegeben
von
Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.
Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 6. Februar.

Bemerkungen zur Cultur der Salpiglossis-Arten und der Ipomopsis elegans. Mx.

Vom Herrn Bosse,
Groß-Herzoglich Oldenburgischen Hofgärtner.

Seit einigen Jahren cultivire ich eine beträchtliche Anzahl Pflanzen dieser Gattung unter den Namen S. atropurpurea, Barclayiana, intermedia, picta und straminea. Alle diese sogenannten Arten scheinen mir nur Varietäten einer Species zu sein, indem sie in keinem Theile wesentlich sich unterscheiden, in einander durch natürliche Befruchtung übergehen, und so außerordentlich in Größe und Färbung ihrer Blumen variiren, daß sie gleich der Georgine den Trivialnamen variabilis verdienten. Exemplare von S. atropurpurea z. B. waren das 1ste Jahr schwarzpurpurroth, im 2ten blau und purpurroth, einige goldgelb und braunroth, einige andere veränderten ihre Farbe während eines Sommers und viele gingen ganz in andere s. g. Arten über. Wer viele dieser Pflanzen nahe beisammen cultivirt und beobachtet, wird ohnbezweifelt gleiche Erfahrung machen. Salpiglossis integrifolia unterscheidet sich schon allein durch

den Samen zu auffallend von dem der wahren Salpiglossis-Gattung, als daß sie hierher gerechnet werden könnte, man hat sie daher auch mit Recht davon getrennt. Die Cultur dieser Pflanzen ward von mehrern Gärtnern anfangs für etwas schwierig gehalten; allein sie ist einfach und leicht. Meine Behandlungsart, wobei sie vortrefflich gedeihen, und reichlichen Samen liefern, ist folgende: Den Samen säe ich Anfang März in 6zöllige Töpfe (in sandige Laub- und Rasenerde, die keine rohen Stoffe enthält), lasse ihn unbedeckt, und stelle ihn in ein temperirtes Melonenbeet, woselbst er sehr feucht und schattig gehalten wird, auch den Zutritt atmosphärischer Luft bedarf, wenn es die Witterung gestattet. Sobald er keimt, stelle ich die Töpfe in's Glashaus, woselbst die jungen Pflänzchen nunmehr mäßig befeuchtet werden, und reichlich Licht und Luft erhalten. Ohne Licht und reichliche atmosphärische Luft gedeihen diese Pflanzen eben so wenig, wie die Gattungen Ipomopsis, Schizanthus u. dergl. mehr. Man kann die besäeten Töpfe auch gleich in's Glashaus stellen; dann keimt der Same aber langsamer, und desto später erhält man Pflanzen und Blüthen. Wenn die jungen Pflanzen 4—6 Blätter haben, versetze ich sie entweder auf ein kaltes, mit geeigneter Erde bedecktes Mistbeet 3 Zoll von einander, oder einzeln in $2\frac{1}{2}$ — 3zöllige Töpfchen. Diese stelle ich sogleich wieder in ein dunstfreies, kühles Mistbeet, und gebe ihnen hier sehr mäßige Feuchtigkeit, reichlich Luft und anfangs Schatten. Die Pflanzen bedürfen eines kühlen Bodens und ununterbrochener mäßiger Feuchtigkeit; wird der Boden von der Sonne zu sehr erhitzt und ausgedorrt, so verderben sie, und um so leichter, wenn unter solchen Umständen stark begossen wird oder ein starker Regen fällt. Bei'm Begießen müssen der Stengel und das Kraut gegen Nässe bewahrt werden, und damit das Wasser nicht an den Stamm stehen bleibe, ist es gut, wenn man der Erdoberfläche eine Absenkung vom Stengel abwärts giebt. Sind die Töpfchen fest vollgewurzelt, so versetze ich die Pflanzen mit sorgfältiger Schonung des ganzen Wurzelballens in 6zöllige Töpfe, worin sie bleiben, und stelle sie in's Glashaus, nahe den Fenstern. Ein Theil dieser Pflanzen wird zugleich in's freie Land gepflanzt, in lockern, reinen und guten, jedoch ungedüngten Sandboden, in freier, aber nicht zu sonnenheißer und gegen heftigen Wind geschützter Lage. Alle diese Pflanzen fangen im Juli an zu blühen, und bringen vielen reifen Samen, der nach künstlicher Befruchtung noch besser und reichlicher ausfällt. Die künstliche Befruchtung muß täglich vorgenommen werden, wenn sich eben die Antheren entwickelt haben, und die Narben mit einer Feuchtigkeit bedeckt sind, am besten Vormittags. Ist der Sommer zu heiß und dürre, oder zu naß und trübe, so ist von den Pflanzen im Freien wenig zu erwarten; daher cultivire ich immer eine hinreichende Anzahl in Töpfen, worin sie sich alle bei guter Pflege in einem hellen, trocknen und luftigen Glashaus gut überwintern lassen, wenn man nach der Flor oder Samenreife die Stengel bis auf die untern Triebe einstutzt. Im Winter muß man sehr sparsam und nur am Rande des Topfes umher begießen und fleißig alle verdorbenen Blätter wegnehmen, auch die Pflanzen nicht zu gedrängt stellen, um Fäulniß zu verhüten. Solche durchgewinterte Pflanzen kann man im andern Frühling entweder in größere Töpfe oder in's Land verpflanzen, woselbß sie noch größer, als im ersten Sommer werden, auch weit zeitiger und reichlicher blühen. Zu Ende März säete ich den Samen in's freie Land in feuchten, sandigen Boden und offener Lage. Der Boden ward bis zum Keimen des Samens stets naß gehalten. Der Same ging sehr gut auf und schneller als der in Töpfe gesäete, vermuthlich, weil er im Freien mehr Luft und Feuchtigkeit hatte. Die jungen Pflanzen ließ ich alle in's Land, theils gruppenweise verpflanzen; sie fingen im August an zu blühen, und brachten im October und Anfang November hinlänglich reifen Samen, so daß ich mit demselben sehr reichlich versehen bin. Ist das Begießen im Freien nöthig, so muß solches früh am Morgen oder Abends nach Sonnen-Untergang geschehen, und zwar in kreisförmigen Furchen, welche man etwa 3—4 Zoll weit vom Stengel um die Pflanze zieht. Bei großer Hitze und Dürre ist es vortheilhaft, wenn man das Beet durch übergespannte Leinwand oder Bastmatten während der wärmsten Tageszeit beschattet, oder den Boden über die Wurzeln der Pflanzen mit Gras oder angeweißten Dachziegelstücken belegt, damit er weniger erhitzt und ausgedörrt werde. Im Freien haben sie aller angewandten Mühe ohngeachtet nicht überwintern wollen, obgleich die letztern Winter außerordentlich milde waren.

Von Ipomopsis picta (J. elegans, J. pulchella, Gi-

lia aggregata) säete ich den Samen Anfang März in einen Topf, hielt ihn sehr feucht, und warm bis er keimte, versetzte dann die jungen Pflänzchen einzeln in kleine Töpfchen, in dieselbe Erde, welche ich für Salpiglossis gebrauche, stellte sie in ein warmes, jedoch dunstfreies Mistbeet nahe unter Glas und an die Hinterwand des Rahmens, und hielt sie luftig und mäßig feucht. Hier ließ ich sie, bis die Töpfe beinahe vollgewurzelt waren, wo ich sie alsdann mit sorgfältiger Schonung des Wurzelballens in neue 6zöllige Töpfe über eine Unterlage von feinem Kalkschutt verpflanzte, und zwar so, daß die Erdoberfläche sich vom Stamme nach dem Topfrande zu ohngefähr 8 — 10 Linien tief absenkte, damit beim Begießen kein Wasser an den Stamm komme, welches (wie überhaupt die Benetzung des Stengels und Krautes) der Pflanze sehr schadet. Nach dem Umpflanzen halte ich sie noch einige Tage im Mistbeet, gebe reichlich Luft und Anfangs etwas Schatten. Sind sie in kräftigem Wachsthum, so stelle ich die Töpfe in ein niedriges Glashaus, so nahe stets mit dem Gipfel unter Glas, als irgend möglich ist, bei mildem Wetter gebe ich ihnen Luft, und im Sommer (während sie im Glashaus bleiben) so viel als irgend möglich ist. Das Glashaus, worin ich sie stellte, liegt gegen Ost-Süd-Ost, und ist nur 8 Fuß hinten hoch. Die Pflanzen gediehen bis auf zwei Exemplare, welche stengelfaul wurden, sehr schön zur Blüthe und lieferten im November und Anfang December hinreichend reifen Samen, den ich in seinen Kapseln bis zum Gebrauch aufhebe. Da die Blätter die Erde bedecken, dann durch die feuchte Ausdünstung der Erde leicht faulen und den Stengel mit Fäulniß anstecken, so stecke ich 4 dünne Stäbchen an den Rand des Topfes ein, die 3 — 4 Zoll über den Rand hervorragen, befestige dann einen dünnen Bleidrath, mit dem ich die Blätter sorgfältig emporhebe, von einem Stabe zum andern, und conservire auf diese Art die Blätter sehr gut. Es scheint mir, daß die Samen schneller und sicherer keimen, wenn man sie mehrere Tage zuvor, ehe man sie säet, in sauere Milch (vielleicht auch in andere Säuren) legt, und an einen warmen Ort stellt, damit sie anschwellen. Mit Calampelis- und einigen andern Samen habe ich dasselbe mit gutem Erfolge versucht, und überdieß habe ich den Samen mit lauwarmem Wasser eingeschlemmt und dann bis zum Keimen naß und warm gehalten.

Nachrichten
über die
Prangos-Pflanze, Prangos pabularia
Lindley. De Cand. Prodr. 4. p. 239.

In mehreren Schriften wird der indischen Prangos-Pflanze öfters gedacht, und deren Anbau empfohlen. So befindet sich in den Annales de la société royale d'horticulture de Paris im October Heft 1835. p. 195. folgender Artikel über diese Pflanze.

„Die Prangos (Prangos pabularia) gehört zu der Familie der Umbelliferen, und ist im Norden von Indien als Futterkraut bekannt. Nach einem Bericht des verstorbenen Herrn Moorcroft, welcher diese Pflanze in ihrem Vaterlande beobachtete, erhält sie sich länger als 30 Jahre im lebenden Zustande, gedeiht in dem schlechtesten Boden, und erzeugt zu jeder Zeit hinlänglich nahrhaftes Futterkraut. Dr. Lindley und Wallich bezogen sich, als sie diese Pflanze botanisch beschrieben, auf die Nachrichten, welche Hr. Moorcroft darüber in ökonomischer Hinsicht mittheilte, und welche seitdem in den Annales d'Agriculture 1825 und in den Annales de l'institut horticole de Fromont publicirt wurden.

Obgleich man Zweifel erheben könnte, daß die Prangos-Pflanze in Europa alle die Vortheile gewähren dürfte, welche sie in Asien reicht, so sind wir doch der indischen Agricultur-Gesellschaft zu Calcutta vielen Dank schuldig, daß sie uns Samen davon zu übersenden versprochen, so wie auch dem General Allard, ohne dessen thätiges Wirken es ihr vielleicht nicht geglückt wäre diese Pflanze zu erhalten, da sie nur in den englischen Besitzungen an der chinesischen Grenze und auf dem Plateau von Thibet wächst."

In dem Quaterly Journal of Science Vol. XIX. p. 1 — 7 wird die Pflanze vom Dr. Lindley weitläufig beschrieben und Folgendes darüber berichtet, wovon hier nur das Wesentlichste im Auszug mitgetheilt wird.

„Im Norden von Indien in der Nähe von Imbal oder Draz wächst eine Pflanze, dort „Prangos" genannt; sie wird vielfältig als Viehfutter benutzt und besitzt, nach den Mittheilungen der Eingebornen, so wunderbare Eigenschaften, daß sie von den Europäern zweifelhaft und für orientalische Uebertreibungen gehalten wurden.

Der wenige Verkehr mit den Distrikten, wo diese Pflanze wachsen soll, verhinderte lange Zeit hinter die Wahrheit zu kommen, bis endlich im Jahr 1822 William Moorcroft, Superintendent der ostindischen Gesellschaft, als Abgeordneter nach Oberasien Gelegenheit hatte, Verbindungen mit den chinesischen Behörden von Ela anzuknüpfen und eine Reise nach Draz unternahm, um sowohl die Pflanze selbst, als auch ihre Eigenschaften kennen zu lernen.

Die auf diesem Wege erhaltenen Nachrichten schienen von so großer Wichtigkeit, daß eine genaue Mittheilung an die Regierung zu Fort William gelangte. Zwei Kisten mit Samen und trocknen Exemplaren dieser Prangos-Pflanze wurden von Indien nach diesen Lande gesendet, und durch den Vorstand der dortigen Horticultural Society an die Horticultural Society zu London mit der Correspondenz zwischen Herrn Moorcroft und der indischen Regierung zum Geschenk gemacht. Mit der Erlaubniß diese wichtigen Documente der Oeffentlichkeit zu übergeben, habe ich Folgendes darüber zusammengestellt, welches nach meiner Ansicht für die Agricultur von großer Wichtigkeit sein dürfte, in der Betrachtung ihrer erstaunenden Production, ihrer wohlthätigen Wirkung als Futter für das Vieh und der wenigen Mühe hinsichtlich ihrer Cultur.

Folgendes sind Auszüge aus Herrn Moorcrofts Brief, datirt von Wakha, left bank of the Molbec Ches 15. August 1822.

Die Pflanze, Prangos genannt, wird als Winterfutter für Schaafe, Ziegen und häufig für kleines Vieh gebraucht; die Samen werden von Pferden gefressen, sollen aber Augenentzündung und zeitige Blindheit verursachen. Die Eigenschaften der Prangos als Speise scheinen erhizzend und erzeugen Fettheit in auffallend kurzer Zeit; ebenfalls wirkt sie zerstörend auf Fasciola Hepatica or Liver Fluke (Leberwürmer) eine Krankheit, welche in England nach einem nassen Herbste Tausenden von Schaafen das Leben kostet, und nach meinem Wissen bis jetzt für unheilbar gehalten wurde.

Die hier erwähnten Eigenschaften dieser Pflanze, ihre leichte Kultur, die lange Dauer und der Anbau auf gänzlich unkultivirtem Lande deuten auf einen wahrscheinlichen Gewinne für die landwirthschaftlichen Erzeugnisse.

Ist der Boden einmal Besitzer dieser Pflanze, so erfordert sie keine weitere Mühe, als das Abschneiden des Krautes und das Trocknen desselben. — Von der langen Lebensdauer habe ich zwei Thatsachen: es wurden Samen davon mit der gelben Lucerne vor ungefähr 40 Jahren nach Westen mitgenommen und an der Küste von Kaschemir ausgesäet, wo die Pflanzen seit der Aussaat immer gediehen und sich im blühbaren Zustande befanden.

Ein zweites Beispiel ergab nämlich: daß die Samen, welche nach Osten ausgeführt und auf den Gebirgen in der Nähe von Molbee gesäet wurden, über 40 Jahre daselbst vegetirten, endlich aber während eines sehr trocknen Sommers nebst allen übrigen Erzeugnissen dieses Districts umkamen.

Durch verschiedene Proben ist es erwiesen, daß man mit dieser Pflanze Torf- und Moorgegenden urbar machen, und eine Menge Winterfutter durch sie gewinnen könnte.

Da die Prangos-Pflanze bis jetzt nur für sich allein wachsend gefunden wurde, mag dieses einen Wink zu ihrer bessern Kultur für die Zukunft geben; ihrem wilden Zustande gemäß, müßte man vor der gewöhnlich eintretenden Regenzeit sie einen Zoll tief aussäen und einen Fuß von einander entfernt halten.

Während der ersten drei Jahre wird der Ertrag geringer sein, als in den darauf folgenden.

Nach den getrockneten Exemplaren des Herrn Moorcroft zu urtheilen, würde jede Pflanze ein und ein halbes Pfund trocknes Futter geben, welches, wenn man jeder Pflanze 4 Fuß Raum gestattete, mehr als $1\frac{3}{4}$ Tonne *) auf jeden Morgen schlechten Bodens betragen würde, und der Heuerndte der besten englischen Wiesen ziemlich gleich käme. Sollte jedoch die Entfernung von 1 Fuß als Zwischenraum bei jeder Pflanze hinreichend sein, wie Herr Moorcroft versichert, und gäbe jede nur ein halb Pfund Ertrag, so würde ein Morgen mehr als neun und eine halbe Tonne liefern, eine Quantität, welche die Glaubwürdigkeit zu überschreiten scheint.

Es ist sehr zu bedauern, daß die Samen während der langen Zeit ehe sie England erreichten, das ist vom 15. August 1822 bis April 1824, meistentheils ihre Keimkraft

*) Eine Tonne (ton) ist ein Maß von 2 Oxhoft oder 2000 Pfund; ein Morgen (acre) hält 40 Ruthen Länge und ist 4 Ruthen breit oder 4840 Yards (Ellen).

verloren zu haben schienen. — Jedoch jetzt, wo die Pflanze sich mehr zu verbreiten anfängt und ihr Nutzen anerkannt wird, soll keine Gelegenheit versäumt werden, um auf dem kürzesten Weg zu der Pflanze zu gelangen, um so mehr da Herr Moorcroft mit Ripghias, den Kenphun, und Mahomed Khan, den Chumul von Draz, die Verbindung getroffen, jede beliebige Quantität Samen davon zu erhalten.

Um unsern Lesern ein kleines Bild von dieser gepriesenen Pflanze zu liefern, wollen wir aus Herrn Lindley's Beschreibung einen kurzen Auszug geben.

Die Prangos-Pflanze ist eine ausdauernde krautartige Staude mit einem großen fleischigen Wurzelstock, der an der Spitze oft einen Umfang von 18 — 22 Zoll hat und durch unzählige Wintersprossen, die über und unter der Erde entstehen, gebildet ist; diese sind dicht mit den fadenartigen Ueberresten von alten Blättern bedeckt, wodurch sie vor Kälte und andere Feinde geschützt werden. Aus diesen Sprossen bilden sich eine Menge doppelt zusammengesetzter Blätter, mit linienförmigen, ganzen oder dreitheiligen Einschnitten; diese Blätter sind beinahe zwei Fuß lang, und haben getrocknet einen sehr angenehmen dem Heu ähnlichen Geruch; der allgemeine Blattstiel ist an der Basis wenig scheidenartig, mit einem krausen dünnen Rande, nach oben zu aber ist er fest, stielrund oder etwas eckig und fein gestreift; die besonderen Blattstiele bestehen aus 6 — 10 gegenüberstehenden Paaren und sind etwas zusammengedrückt. In diesen Blättern besteht hauptsächlich die ganze Ernte.

Der Schaft erhebt sich aus der Mitte der Blätter und trägt viele Dolden getrennten Geschlechts, die theils gipfeltheils achselständig sind; die männlichen sind von längeren federspaltigen Deckblättern umgeben, deren Einschnitte dreitheilig sind. Die allgemeinen und besonderen Hüllen bestehen aus 5 — 6 häutigen, eirunden, zugespitzten Blättchen, die kürzer als die Strahlen sind. Der Kelch ist deutlich fünfzähnig. Die Kronenblätter sind gelb, lanzettförmig, ausgebreitet, einwärtsgekrümmt, mit einem kleinen Rückennerven. Staubgefäße so lang als die Kronenblätter, auf dem fleischigen Griffelfuß aufgesetzt, der nur mit den Griffelanfängen besetzt ist. Die weiblichen Blumen sind bis jetzt noch nicht beobachtet. Die Frucht ist oval-lanzettförmig, zusammengedrückt, 8 — 9 Linien lang, mit den beiden zurückgekrümmten Griffeln und mit den korkartig gewordenen Kelchzähnen gekrönt; Fugennath flach und breit; die Früchte sind korkartig, fünfrippig, mit korkartig-geflügelten Rippen, die auf beiden Seiten mit kleinen Höckerchen besetzt sind; die Samen mit vielen farbenlosen Saftstrimen besetzt.

N a c h r i c h t

über

Chenopodium Quinoa. *Willd.*

(Aus den Annales de la Société royale d'Horticultur de Paris. October 1835. pag. 197.)

Nach der Kartoffel und Oxalis crenata (l'Oxalide à fleures crénelées) ist diese eine Pflanze, welche wohl verdiente, daß man Kulturversuche mit ihr anstellte.

In Loudon's Gardener's Magazine Vol. X. p. 587. wird dieser Pflanze ebenfalls erwähnt. *)

Chenopodium Quinoa wird hinsichtlich des Nutzens, den sie in Mexico den Nachrichten des Herrn Alexander von Humboldt zu Folge gewährt, der Kartoffel, dem Mais und dem Weizen zur Seite gestellt. Die Blätter werden als Gemüse wie der gewöhnliche Spinat, Sauerrampfer und andere ähnliche Pflanzen verspeis't; und die Samen werden in Bouillon-Suppen oder wie der gewöhnliche Reis genossen.

In den meisten Theilen des südlichen Amerika's werden die Körner dieser Pflanze eben so häufig gebraucht wie der Reis in Hindostan; erstere sollen jedoch erhitzender sein als die des Reis und man füttert daher das Federvieh damit, um dadurch das frühzeitigere Eierlegen zu bewirken. Die Pflanze ist einjährig und hat Aehnlichkeit mit Atriplex hortensis oder französischen Spinat; und erreicht unter denselben Umständen auch die Höhe dieser Pflanze.

Die Samen sind klein, gelblich weiß, rund und halten kaum eine Linie im Durchmesser, und man könnte sie sehr leicht mit der Hirse verwechseln.

---

*) In demselben Werke Vol. XI. p. 618. und 680. wird abermals auf diese Pflanze aufmerksam gemacht, und namentlich für Ansiedler in neuen Ländereien anempfohlen.

Mit der Hirse vermischt und zusammengegohren erzeugen sie, sagt man, ein angenehm schmackhaftes Bier.

Die Quinoa wurde im Jahr 1822 in England eingeführt, wo im botanischen Garten zu Kew die ersten Früchte reiften; es wurde jedoch von ihrer Nutzanwendung keine Notiz genommen, als bis im Jahr 1834 Herr Lambert die Samen in seinem Garten zu Boyton aussäete und Pflanzen von 3 bis 7 Fuß Höhe erzog, die reichlich Samen trugen. Herr Lambert wird ohne Zweifel gern davon mittheilen und sie so in Europa verbreiten, um damit Versuche sowohl in den Gärten als auf den Feldern anstellen zu können.

Wegen ihrer ernährenden Eigenschaften sollten besonders Versuche auf den Feldern damit gemacht werden, um reiche Erndte davon zu erlangen.

Man muß die Samen zu derselben Zeit, wo die Gerste gesäet wird, in Furchen, welche 3 Fuß Entfernung halten, dünn ausstreuen und die Pflanzen hernach so vereinzeln, daß auf einem Fuß nur eine davon stehen bleibt. Es wäre sehr zu wünschen, daß man die Quinoa bald häufig auf den Feldern in Europa finden möge, da sie da gut gedeiht, wo die Gerste wächst.

Der Botaniker Herr Dombay sprach sich nach seiner Rückkehr aus Peru ebenfalls sehr günstig für die Quinoa aus. Er hatte sich viele Mühe gegeben sie in Frankreich zu naturalisiren, allein die mitgebrachten Samen keimten nicht, und augenblicklich dürfte, vielleicht Spanien ausgenommen, in ganz Europa keine Pflanze zu finden sein *).

Großes Verdienst gebührt Herrn Lambert, daß er der Erste war, der sie untersucht und bewiesen hat, daß sie in jeder Beziehung eben so gut in Europa, wie in Mexico und Peru kultivirt werden kann; und der in der Sitzung der Linnaean Society am 4ten November 1834 — die öffentliche Aufmerksamkeit auf sie, als auf eine Pflanze in gleichem Range mit der Kartoffel, hinsichtlich ihrer Nahrungs-Erzeugnisse, hingeleitet hat.

Der Umstand, daß sie schon seit 1822 in England eingeführt ist, und einer grünen und rothen Varietät Erwähnung geschieht, zeigt, daß es nicht hinreichend sei nützliche Pflanzen nur einzuführen, sondern vielmehr ihre Eigenschaften genauer kennen zu lernen, um sie für das Allgemeine anwenden und anbauen zu können.

Herr Lambert hat uns einige Samen versprochen, und sie werden zur weitern Vertheilung dergleichen in der Samenhandlung des Herrn Charlword dessen Magazin Nr. 14. ist. Tavistock, Row, Covent Garden, London niedergelegt werden.

*) In mehreren Samen-Catalogen von 1834 deutscher Gärten sowohl, als in denen der Gärten von Turin, Neapel, Bologna war diese Pflanze angeführt. Obgleich nicht immer die in den Gärten kultivirte die wirkliche Quinoa ist, so erkannte man aber doch die aus den Samen jener Gärten gezogenen Pflanzen für das ächte Chenopodium Quinoa.

Das Chenopodium Quinoa ist mehrmals in dem hiesigen botanischen Garten gezogen worden, allein es brachte nie Samen zur Reife, obngeachtet es eine Höhe von 4—6 Fuß erreichte. Gewöhnlich zeigten sich die Blüthen erst in der Mitte des September Monats, woraus hervorgeht, daß die Samen wo möglich recht früh ausgesäet werden müssen. — Das Kraut schmeckt nach Art des Spinats, der Tetragonia expansa, Mesembrianthemum crystallinum u. m. dergl. recht gut. Es verlohnt der Mühe weitere Kulturversuche damit anzustellen. D.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im *Botanical Magazine, Botanical Register* und in *Sweet's Flower Garden* abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis Botanical Magazine. December 1835.

(*Taf.* 3451.)

Brassia caudata *). *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Malaxis caudata Willd. Epidendron caudatum L.

Eine sehr sonderbare und zugleich schöne Pflanze von Jamaica, vermuthlich von den West-Indischen Inseln herstammend; sie wurde durch Mr. Lee in Hammersmith eingeführt und ist jetzt in den meisten Sammlungen englischer Gärten zu finden.

*) Zu Ehren des Herrn Braß, des eifrigen Sammlers in Südamerika für den Königl. Garten zu Kew.

Sie blüht sehr häufig und lange. Die Blumen sind blaß grüngelb mit schönen dunkelbraunen Flecken.

(*Taf.* 3452.)

Phacelia congesta *Hooker.*

(Pentandria Monogynia. Hydrophylleae.)

Unter den vielen interessanten und schönen Pflanzen, welche Mr. Drummond in Texas gesammelt und nach unsern Gärten geschickt, blühte auch diese schöne Species von Phacelia zum ersten Male im botanischen Garten zu Glasgow. Im Monat Juni stand sie in ihrer Vollkommenheit in einem kalten Gewächshause, und da sie eine einjährige Pflanze ist, wird sie bald eine allgemeine Zierde unserer Blumenbeete werden. Sie wurde in Galveston-Bay entdeckt, und steht der Ph. bipinnatifida Mich. fl. Bor. Am. v. 1. p. 134. t. 16. am nächsten, von der sie jedoch ganz abweicht, sie ist viel größer, mit weniger getheilten Blättern, mit einem einfachen oder gabelförmigen Blüthenstand. Ihre Blumen sind purpurblau.

(*Taf.* 3453.)

Rubus Nutkanus *Lindl.* *

(Icosandria Polyandria. Rosaceae.)

Dieser Rubus gleicht im Habitus sehr dem R. odoratus, hat aber noch fast größere und schöne weiße Blumen. Er wurde in den westlichen Theilen von Nordamerika durch A. Menzies entdeckt, während seiner Reise mit Capitain Voncouver nach den Queen Charlotte's Sound, an der West-Küste von America. Mr. Douglas fand sie an den Ufern von Nord-Californien, und im Innern am Columbienfluß, während sie Hr. Drummond nur in den östlichen Theilen der Rocky mountains entdeckte. —

(*Taf.* 3454.)

Rhododendron maximum; *) var. hybridum.

(Decandria Monogynia. Ericeae.)

Rhododendron hybridum; bigener. Lindl. Bot. Reg. t. 195. — Rhod. fragrans Hortulan.

Diese schöne Pflanze mit großen, weißen, purpurroth überlaufenen Blumen, wurde schon seit längerer Zeit in den Glasgower botanischen Garten unter den Namen Rhod. fragrans cultivirt, sie hat jedoch so viel Aehnlichkeit in Farbe und Geruch mit R. hybridum (bigener Bot. Reg.), daß ich sie nur als Synonym zu dieser aufstelle. Die Blüthen scheinen hier größer und die Blätter kleiner zu sein. Sie sind beide aus der gewöhnlichen weißen Azalea glauca und R. maximum entstanden.

(Taf. 3455.)

Bellis integrifolia *Michx.*

(Syngenesia Superflua. Compositae.)

Eclipta integrifolia Spr. Brachycome xanthocomoides Lessing.

Diese seltene Pflanze war lange, jedoch nur aus den Berichten von Michaux, als ein Bewohner der schattigen Ufern des Flusses Tenessee bekannt. Pursh hatte sie nie gesehn. Nuttall war mit derselben unbekannt und bemerkte: „kein Botaniker hat diese Pflanze seit Michaux gesammelt. Ist es nicht eine Eclipta?“ — Sprengel zog sie zur Eclipta, weil die allgemeine Meinung herschte, daß keine unserer beliebten Gänseblümchen in der neuen Welt gefunden werde, wo nachher Herr Nuttall das Glück hatte sie in Arkansas Prairies anzutreffen. Dr. Shaet fand sie im Ueberfluß in einigen Theilen von Kentucky, und Mr. Drummond fand sie in Rio Brazos und San Felipe de Austis in Texas, von wo er Samen und Pflanzen sendete. Mr. Murray erzog selbige aus Samen und sie blühten im Freien während der Monate Juni und Juli im Garten zu Glasgow. Die Blumen sind weiß, mit einem purpurrothen Anflug.

(*Taf.* 3456.)

Veltheimia glauca *Jacq.* *
var. floribus rubescenti-purpureis *Hooker.*

(Hexandria Monogynia. Liliaceae.)

Aletris glauca Ait.

Dieses schöne Zwiebelgewächs vom Kap verdient seiner prächtigen rothen Blumen wegen anempfohlen zu werden.

Es wurde von dem Herrn Baron Ludwig, mit mehreren anderen schönen Süd-Afrikanischen Pflanzen eingesendet.

(Die Blumen sind der Veltheimia viridifolia nahe stehend, doch schöner und dunkelrother gefärbt. O.)

(*Taf.* 3457.)

Epidendrum conopseum *R. Br.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Epidendrum Magnoliae Mühl. Cat. 81.

Eine sehr seltene Pflanze in unseren Sammlungen, und besonders deshalb interessant, da sie die einzige parasitische Orchidee ist, die bis jetzt in den vereinigten Staaten gefunden worden. Sie bewohnt die südlicheren Begrenzungen, und wächst zuweilen auf Eichstämmen, häufiger jedoch auf Magnolia grandiflora. Wir erhielten sie unter den letzten Sendungen von Mr. Drummond aus Apalachicola in Westflorida. Kein Zweifel, daß sie einige Grade Frost erträgt, indem das Eis von einer beträchtlichen Stärcke war, als Mr. Drummond sie einsammelte. Sie blühte zuerst in der reichen Sammlung zu Liverpool, wohin sie durch Herrn Gordon, befestigt auf einen Magnolien-Ast, geschickt ward.

Die ganze Pflanze ist kaum 4 — 5 Zoll groß und dabei schlank, die Wurzel dick und fleischig, aus ihr entspringen zwei Blätter, zwischen denen sich der Schaft, bedeckt mit 5 oder 6 blaßgelbgrünen Blüthen, erhebt.

Anzeige

von einer neu constituirten Gartengesellschaft.

Auch in Hamburg, Altona und deren Umgegenden hat sich ein Garten- und Blumenbau-Verein unter dem Präsidio des Herrn Baron von Vogt und Herrn Joh. Amsinck und mehreren ausgezeichneten Kennern, Liebhabern und Cultivateurs des Gartenbaues gebildet. Einstweilen wird sich die Thätigkeit des Vereins nur auf mehrere jährliche Ausstellungen von schönen, neuen oder frühgetriebenen Pflanzen und Früchten beschränken, bis der Verein durch die Theilnahme recht Vieler in den Stand gesetzt sein wird, ähnliche Zwecke zu verfolgen, wie sie in den Gartenbau-Vereinen Englands, Frankreichs, Schwedens und Deutschlands aufgestellt sind.

Bei der großen Vorliebe zur Garten- und Pflanzen-Cultur in Hamburg und den Umgegenden, und den bereits vorhandenen Pflanzen-Reichthümern, verbunden mit der günstigen Lage des Ortes, aus allen überseeischen Ländern sich auf eine leichte Art neue Pflanzen verschaffen zu können, läßt sich im Voraus ein günstiges Gedeihen gewärtigen. Der jährliche Beitrag ist auf 10 Mark Courant festgesetzt.

Ankündigung

von Pflanzen- und Samen-Verkauf.

Herr C. F. Ecklon im botanischen Garten zu Hamburg erhielt abermals aus dem südlichen Africa mehrere sehr interessante Zwiebeln, Knollen, lebende Gewächse und frische Samen, welche der dasige Sammler Herr Zeyher direct aus der Algoabay über England nach Hamburg sendete. Es befinden sich darunter schöne starke und hohe Exemplare von Encephalartos (Zamia), als E. Friderici Guilielmi Lehm. das Stück 1200 Cour. Mk. E. caffer à 400 — 700 Cour. Mk. E. Altensteinii 5 — 600 Cour. Mk. E. pungens? (wahrscheinlich ein neue Art), 2 bis 400 Cour. Mk. E. horridus 50 bis 150 Cour. Mk. Ammocharis coranica (Amaryllis), Brunswigia grandiflora, Crinum crassifolium, Testudinaria sylvatica u. a. Unter den Samen ist manches Ausgezeichnete, als Capparis coriacea Burch. Cynorhiza montana Zeyh. Diporidium atropurpureum Wendl. Euryops speciosissimus DC. Leucadendron, Proteen-Arten, Niebuhria caffra DC. (Crateva) Pappea capensis Zeyh. Prockia rotundifolia Zeyh. Willemetia africana Brongn. und andere.

Die Preise sind sehr billig gestellt; das Verzeichniß ist bei Herrn Ecklon in Hamburg zu erhalten. (O.)

Druckfehler.

Pag. 29. 2te Spalte, Zeile 15. v. o., ließ statt Feister, Foerster.

№ 7. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 13. Februar.

Ueber die Vermehrung der kalten Gewächshauspflanzen durch Stecklinge in den englischen Gärten.

Vom

Herrn Eduard Otto.

Da sich in mehreren englischen Gärten mir die Gelegenheit darbot mich selbst mit der Vermehrung, namentlich durch Stecklinge oder Stopfer, der zarteren Gewächse zu beschäftigen, und ich mich selbst vollkommen davon überzeugt habe, daß es nicht bloß die Einbildung ist, sondern daß wirklich diese Art der Vermehrung den Engländern besonders glückt, und da grade diese Abtheilung der Gärtnerei die sorgfältigste Pflege und Aufmerksamkeit eines Gärtners verdient und in Anspruch nimmt, so sei es mir hier erlaubt einige Worte darüber mitzutheilen und zwar das, was ich daselbst nicht nur gesehen, sondern worüber ich mir auch Erfahrungen sammelte.

Meistentheils bedienen sich die Engländer zur Cultur der Stecklinge kleiner niedriger Häuser oder auch gemauerter Mistbeetkästen (pits), die nach Norden gelegen sind, und durch kleine Feurungs-Kanäle oder durch eine niedlich eingerichtete Wasserheitzung erwärmt werden.

Ich kann hauptsächlich nur von den Vermehrungen

derjenigen Gärten sprechen, wo ich mich längere Zeit aufgehalten und die Arbeiten selbst mitgemacht habe; denn in den übrigen, die ich nur zuweilen zu besuchen Gelegenheit hatte, hält es schwer in die Vermehrungs- oder Geheimnißkästen einzudringen, und gelangt man ja so weit, dahin geführt zu werden, so geschieht es so im Fluge und mit solcher Schnelligkeit, daß man nicht im Stande ist Nutzen aus einem solchen Besuche zu ziehen.

Die Töpfe oder besser Näpfe, die zur Aufnahme der Stecklinge bestimmt sind, hatten selten mehr als 4 Zoll Tiefe und einen Durchmesser von 2—12 Zoll. Diese Töpfe werden mit alten Topfscherben, Abgang von gesiebter Erde, Borke u. s. w. bis über die Hälfte angefüllt, worauf eine Schicht guter sandiger Heideerde für die zarteren Gewächse, und eine gute Gartenerde (Laub- Dammerde oder Loam der Engländer) für krautartige und gewöhnliche Pflanzen folgt. Für erstere Pflanzen kommt dann noch eine Lage guten, feinen, weißen rein gewaschnen Sandes.

Nachdem diese Töpfe so angefüllt sind, werden sie mit einer feinen Brause begossen und zwar so lange, bis sich der Inhalt derselben mit Wasser gesättigt hat, worauf sie bald, nachdem sie nur eine kurze Zeit gestanden haben, zur Aufnahme der für sie bereiteten Stecklinge verwendet werden.

Die beste Zeit Stecklinge zu machen, und ob von jungem einjährigen Holze oder älterem, läßt sich schwer mit Bestimmtheit angeben, und nur vieljährig gemachte Versuche können über das Wachsen der einzelnen Gattungen ein sicheres Resultat liefern. Der Engländer ist unermüdet jeden Monat ein und dieselbe Art auf die vielfachste Weise zu vermehren, um nie in die Verlegenheit zu kommen die neuesten Pflanzen nicht in Vermehrung zu haben. Im Allgemeinen jedoch läßt sich annehmen, daß die Monate März bis Juni die geeignetsten zur Wurzelbildung für die Stecklinge der meisten Gattungen sind, wozu die jungen Spitzen der Seitenzweige sich am besten eignen. Dennoch habe ich in den Monaten October, November und December viel vermehrt, besonders von den Gattungen Erica, Epacris, Hovea, Lechenaultia, Acacia, Diosma und andern, die sämmtlich herrlich anschlugen. — Exemplare, an denen keine junge Triebe vorhanden waren, wurden einige Zeit zuvor in ein wärmeres Haus gesetzt, wo sie bald zu treiben pflegten und reichlich junges Holz, tauglich zu Stecklingen, bildeten.

Die Stecklinge werden mit einem sehr scharfen feinen Federmesser von der Mutterpflanze entnommen, und bei größerer Wärme oder etwanigem Luftzug in eine Kanne oder Napf mit Wasser gelegt, damit ihre Wunden nicht sogleich betrocknen; hierauf nimmt man sie einzeln heraus, entblößt das untere Ende bis etwa auf ein gutes Drittheil ihrer Länge von den vielleicht daran befindlichen Blättern, jedoch ohne den Stengel zu verletzen, und steckt sie in die bereit stehenden Näpfe.

Von zarteren Pflanzen, besonders von den Ericeen und ähnlichen werden die Stecklinge von jungem ausgewachsenen Holze, jedoch so klein als möglich gewählt. Bei härteren Arten kömmt weniger darauf an, und die Zahl der an den Stecklingen sich befindenden Augen ist beliebig.

In der Regel steckt man sie ein Drittheil tief in den Sand oder Erde, und so fest wie nur möglich. Eine bekannte Regel ist es, daß man sie nicht zu dicht, und auch nicht ungleich wachsende Arten in einen und denselben Topf pflanzt.

Nachdem die Töpfe bepflanzt worden, werden sie 2 — 3 Mal mit einer sehr feinen Brause übersprützt, und sobald die Stecklinge abgetrocknet sind, werden Glasglocken über sie gedeckt, worauf sie an Ort und Stelle gebracht werden.

Die Glocken von einem weißen und höchst dünnen Glase sind in den englischen Gärten die gebräuchlichsten, und man hält besonders darauf, daß sie so flach oder niedrig als möglich sind, damit nur ein kleiner Raum innerhalb der Glocke verbleibt, und die Stecklinge so nahe als möglich an dem Glase stehen.

Die Glasglocken werden, um Fäulniß zu verhindern, jeden Tag ein- auch zwei mal ausgetrocknet und zu gleicher Zeit die Näpfe untersucht, ob Schimmel, Moder oder dergleichen sich erzeugt, der wie die abgefallenen Blätter sogleich entfernt werden muß.

Begossen werden die Stecklinge fast täglich, nur mit dem Unterschiede, daß die Arten mit wolligem und behaarten Laube nicht von oben bespritzt werden; bei diesen wird vielmehr nur um die Glocke, welche die Stecklinge einschließt, herum gegossen, damit sich der Sand feucht erhält und nicht austrocknet. Bei härtern Arten werden die Glocken aufge-

hoben und die darunter sich befindlichen Stecklinge von oben benetzt.

In mehreren Gärten stehen die Töpfe mit den Stopfern in Loohbeeten eingegraben, in anderen in Erdbeeten, die durch und durch erwärmt sind. Ersteres scheint indessen vorzuziehen zu sein. Am besten ist es jedoch, was auch der Reinlichkeit wegen den Vorzug erhält, daß man sie in Sägespäne eingräbt.

Die Temperatur des Hauses oder Kastens muß so viel als nur möglich gleichmäßig erhalten werden. Bei starkem Sonnenschein muß tüchtig beschattet werden, wenn die Fronte des Hauses nicht nach Norden gelegen ist, was jedoch immer vorzuziehen ist. In den meisten Fällen bedienen sich die Engländer der Bastmatten zur Beschattung, oder grauer Papierbogen, die sie über die Glocken legen. Die gewöhnliche Höhe der Wärmegrade war 8 — 12° R. —

Sobald die Stecklinge zu treiben anfangen, werden die Glocken allmählig gelüftet, und zuletzt ganz abgenommen; die Pflänzchen in kälteren Behälter gebracht und mehr der Sonne ausgesetzt, bis sie in ganz kleine Töpfchen verpflanzt werden, die dann wiederum in warme dunkle Kästen auf einige Zeit zu stehen kommen, um das neue Bewurzeln schneller zu befördern.

Ganz vorzüglich gedeihten, auf diese Weise behandelt, die Eriken.

Eine große Menge der seltensten und feinsten Eriken hatte ich selbst Gelegenheit in solche 12 Zoll im Durchmesser haltende Näpfe zu stecken, doch jede Art für sich; sie bildeten die in ein Lohbeet gestellt mit weniger Ausnahme bald Wurzeln. Nachdem sie eine Höhe von 1 — 1½ Zoll erreicht hatten, wurden ihnen die Köpfe wieder genommen und selbige abermals zu Stecklingen benutzt. Die Pflänzchen trieben Seitenzweige und wurden als kleine buschige Pflanzen ausgepflanzt.

Nicht minder gut gedeihen die Camellien, die in großen Massen durch Stecklinge gezogen werden; die Stecklinge werden in halb warme Kästen gesteckt, und so bald sie Callus (Knorpel) angesetzt, werden sie einzeln in Töpfe gepflanzt, in welchen sie ihre Wurzeln ausbilden müssen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil beim Verpflanzen, sobald sie Wurzeln in den Kästen gemacht, diese leicht beschädigt werden, wodurch oft viele zurückgehen. Diese Methode habe ich ebenfalls in mehreren Gärten Frankreichs beobachtet. —

Ueber

das Vorkommen der Kartoffel

im wilden Zustande.

(Auszug aus Pöppigs Reise in Chili, Peru ꝛc.)

Unter den in den Anden Perus cultivirten Gewächsen macht die Kartoffel durch Häufigkeit und Güte sich bemerkbar. Man hat in neueren Zeiten mehrfach die Frage berührt, ob diese Pflanze in Peru oder Chile wahrhaft wild anzutreffen sei, und neben dem verdienstvollen Lambert hat sich noch neuerdings Alex. Cruckshanks*), in dessen Gemeinschaft ich selbst (1827) möglichst genaue Nachforschungen in Chile anstellte, über diesen Gegenstand ausgesprochen. Seiner Meinung, daß die Kartoffel eine wirklich wilde Pflanze Chiles sei, stimme ich um so eher bei, da weitere Untersuchungen der Südprovinzen, an denen Herr Cruckshanks nicht Theil nahm, mir genau dieselben Resultate lieferten wie die im Norden der Republik gemeinsam angestellten. Freiherr A. von Humboldt ist der Meinung, daß die Kartoffel wild vorkomme, entschieden entgegen, insofern während der Reise in den Anden und auf ihren Abhängen zwischen dem 5 — 12° S. Br. durchaus kein knollentragendes Solanum gefunden worden sei. Die Kartoffel im wilden Zustande ist jedoch kein Bewohner der Gebirge, sondern im nördlichen Chile, wo theils von Herrn Cruckshanks theils durch mich ein Küstenstrich von anderthalb Breitegraden (Bahia de San Antonio bis Bahia de Pichidangue) genau untersucht wurde, theils im südlichen Theile des Landes (von der Mündung des Itata bis Arauco), den ich allein bereiste, in großer Menge wild angetroffen worden, jedoch nie höher als über vierhundert Fuß über dem Ocean, gemeinhin aber nur in der unmittelbaren Nähe der See, und am üppigsten in den lehmigen Abstürzen oder in den Spalten der Felsen, die der Seeluft ausgesetzt und nur wenige Klaftern über das Niveau des Oceans erhaben sind. Nirgends ist uns jene Pflanze weiter nach dem Innern als innerhalb einer oder zwei Leguas

---

*) In Hooker bot. Miscellen part. V. p. 204.

vorgekommen, denn die verwilderte Kartoffel in der Nähe der Dörfer ist leicht zu unterscheiden, wenn man einmal die wilde Pflanze sah, welche nie andere als weiße Blüthen hervorbringt. Man darf die Kartoffel mit dem Namen einer Seestrandspflanze bezeichnen und ist berechtigt ihr Chile als Vaterland anzuweisen. Ob sie in Peru gleichfalls vorkomme, wie nach Ruiz' und Pavon's Bemerkung zu Solanum tuberosum (Flor. peruv. II. p. 38.), daß sie auf den Hügeln von Chancay, wo doch keine Kultur ist oder sein kann, wachse, bleibt ungewiß, da kein neuerer Botaniker jene Striche untersuchte. Daß auf den Küstenhügeln, ganz besonders aber an den steilen Felsenwänden des Strandes, z. B. Punta de Quintero, de Concon, Quebrada verte bei Valparaiso, la Loberia bei Talcahuano, Tetas del Biobio, Punta de Lavapie bei Arauco u. s. w., die Pflanze nicht durch Cultur zurückgeblieben sein könne, ergiebt sich schon aus den Oertlichkeiten, indem an allen genannten Plätzen der Boden entweder der Cultur unfähig oder das Land so steil ist, daß Niemand die Benutzung versuchen wird. Der Chileno unterscheidet übrigens die wilde Kartoffel mit dem Namen der Papa cimarona *), denn die Natur gab ihr nur sehr kleine und bitterliche Wurzelknollen. Sie nimmt von manchem steilen Abhange fast ausschließlich Besitz; als 1827 das alte Fort über Valparaiso abgetragen wurde, wobei ein Theil der morschen Felswand wegzuräumen war, und als 1828 ein anderer Theil des sogenannten Cerro allegre, auf welchem die neuen Häuser der fremden Kaufleute stehen, abgegraben wurde, rollte eine so ausserordentliche Menge von jenen ungenießbaren Knollen in die Straßen der Stadt hinab, daß viele Fremde, denen die wilde Kartoffel unbekannt war, aufmerksam wurden. Uebrigens dürfte noch hinzuzusetzen sein, daß die wilde Kartoffel keineswegs im guten Lande, aber auch nicht in den Flugsandhügeln von Quintero vorkomme. Sie liebt vor allen die steilen Abhänge und die kleinen stufenartigen Vorsprünge hoher Felsen. Wie empfindlich sie gegen Erhebung in eine ihr fremde Atmosphäre sei, ging daraus hervor, daß sie wohl am Fuße des Monte Mauco unweit Concon in Chile vorkommt, nicht aber auf seinem Gipfel, der kaum 500 Schuh erreichen kann, und Felder von cultivirten Kartoffeln trägt. — In Chile steht der Erdapfel nicht in dem Ansehen wie in Peru, dessen Andenbewohner ohne Uebertreibung mehr als die eine Hälfte ihrer Nahrung durch seine Cultur erhalten. Chupe, d. h. kleine Stücke Kartoffeln in einer wässrigen Brühe, nur mit spanischem Pfeffer und höchstens mit Rindstalg gewürzt, ist die zwei bis dreimal täglich aufgetragene Nahrung in den Haushaltungen der Indier und Mestizen. Die große Wohlfeilheit einer solchen Kost und angestammte Genügsamkeit söhnen den Eingebornen mit ihrer geringen Nahrhaftigkeit und Schmacklosigkeit aus, und namentlich wird sich der Mestize der milden Thäler lieber der Nothwendigkeit sechs Tage in jeder Woche Chupe zu essen unterwerfen, als sich während zwei oder drei Tagen einer ernsten Arbeit unterziehen. Die Bewohner der Punas kennen verschiedene in Europa nicht gewöhnliche Bereitungen der Kartoffel, um sie zur Aufbewahrung für irgend eine Zeit geschickt zu machen. Die schmackhafteste trägt den Namen Chuno (Chuno) und besteht in dem Erfrierenlassen während vieler Nächte, indem man die Knollen im Freien ausbreitet, sie aber am Tage an kalten Orten gegen Wärme und Licht schützt, damit sie weder faulen noch sonst einen übeln Geruch annehmen. Man legt sie endlich zwischen Strohschichten, sucht sie durch Treten und Pressen von der geringen noch enthaltenen Feuchtigkeit zu befreien und formt zuletzt aus der Masse eine Art von weißlichen, zusammenschrumpfenden und leichten Kugeln, welche durch Sieden sich in einen gelatinösen Brei von hellgrauer Farbe und nicht unangenehmen Geschmacke verwandeln. Von der Sierra bringt man diese Bereitung nach der Küste, wo sie sehr beliebt ist, und wohl auch in die heißen Wälder nach Osten. In dem Andenklima hält sie sich jahrelang, und selbst der feuchten Hitze der Urwälder widersteht sie besser als eine andere Art von vegetabilischen Vorräthen. Ein Vorrath des Chuno von den Anden von Corchucos hat sich mir bei der Bereisung des Huallaga sehr nützlich erwiesen, und erregte nicht wenig die Verwunderung der Brasilier, da in den Ufergegenden des Maranon keine Art von trocknen Provisionen sich gegen ein Jahr erhalten läßt. Die zweite Bereitung heißt Morai und unterscheidet sich nur dadurch, daß die Kartoffeln mit mehr Sorgfalt behan-

*) Eine Abbildung der sehr charakteristischen wilden Pflanze erscheint in Nov. Gen. plant. auctoribus Poeppig et Endlicher. Lipsiae 1835.

delt und geschält werden. Eine dritte Art der Aufbewahrung geschieht, indem man die Erdäpfel in dünne Scheiben schneidet und an Fäden reihenweise befestigt. Sie trocknen dann in der Atmosphäre der Anden leicht und schnell. Hin und wieder sind die Erdäpfel der Sierra nicht viel größer als wälsche Nüsse, allein sie zeichnen sich durch besondern Wohlgeschmack aus und zerfallen gleich den europäischen Sorten in unzählige Varietäten. In den Wäldern der warmen Region der Thäler cultivirt man bis Huanuco hinauf eine sehr beachtungswerthe Varietät (vielleicht sogar eigene Species) in der gegen die Kälte sehr empfindlichen, alle drei Monate tragenden Kartoffel (la papa que da en tres meses). Einmal ausgepflanzt bedarf sie keiner weiteren Pflege, sondern wuchert unausrottbar fort. Sie war in Cuchero und Cassapi sehr gewöhnlich und wohlschmeckend.

Das letzte Product der peruanischen Cultur, und zwar auf den äußersten Höhen noch gedeihend, ist die Gerste als Futtergras. In der Region zwischen 3600—4400 m. legt man, wo die Natur des Bodens es erlaubt, Felder an, die jedoch der künstlichen Bewässerung bedürfen. Die Gerste wird gegen vier Fuß hoch, sieht gesund und grün aus, setzt wohl auch eine Aehre an, entwickelt selten Staubfäden und nie Körner, wohl aber fünf oder mehr Halme aus einem Samenkorn. Der Anblick ist sehr freundlich. Die Felder werden grün gemähet, und diese Gerste wird unter dem Namen Alcocer als das einzige Futter so hoher Regionen nach Pasco gebracht und gut bezahlt.

Ueber
die Gattung Robinia.

Vom

Herrn Camuzet.

(Aus den Annales de la Société Royale d'Horticulture de Paris, October 1835. pag. 210.)

Unter dem Klima von Paris kultivirt man eine Menge von Arten und Varietäten der Robinia Pseudacacia, viscosa und hispida, deren Mittheilung ich nicht für uninteressant halte, mit Beifügung weniger Worte über ihre verschiedenen Characteren.

Robinia Pseudacacia und deren Varietäten.

Robinia Pseudacacia (weiße Acacia). Im Anfang des Jahres 1635 erhielt Vespasian Robin, sous-demonstrateur de botanique im Jardin du Roi, den Samen dieses Baumes aus dem nördlichen Amerika, und er war es, welcher den ersten Baum davon in Frankreich kultivirte, der selbst noch jetzt im Jardin des Plantes gezeigt wird.

Man unterscheidet Robinien von weißem, gelben oder grauen und selbst von grünem Holze. Beinahe in allen Gärten findet man diesen Baum angepflanzt und er ist uns in Hinsicht seines Nutzens, schnellen Wuchses, seiner lebhaften und gefälligen Belaubung und der Fülle seiner schönen weißen wohlriechenden Blumen unentbehrlich worden. Er gehört zur Familie der Leguminosae, Papilionaceae.

Folgende sind die Varietäten, welche im Jardin des Plantes de Paris kultivirt werden, geordnet nach ihren Formen, wie sie sich am meisten an die ursprüngliche Art anreihen.

Varietät I., Robinia Pseudacacia spectabilis, aus Samen erhalten, vor ungefähr 30 bis 40 Jahren von Herrn Descement, damals Pepiniériste zu St. Denis, und jetziger Professor der Kultur und der landwirthschaftlichen Wissenschaften zu Odessa (Krimm). Diese Art scheint bei weitem größer zu werden, als die Urpflanze, ist von sehr schönem Wuchse, bedeckt mit schönen Blättern und geschmückt mit größern, schönern weißen Blumen, und ist endlich ohne Dornen, ein Vorzug, welchen sie von der Urpflanze hat. Sie wird von Einigen große Acacie ohne Dornen genannt, und ist wahrscheinlich Acacia inermis der Engländer. Sie trägt Samen, die jedoch selten aufgehen; man pfropft sie auf die gewöhnliche Art.

Varietät II., Robinia Pseudacacia latisiliqua. Ein großer üppiger Baum, mit sehr großen Blättern; eingeführt durch M. Parmentier in Enghien; seine Hülsen sind sehr breit.

Varietät III., Robinia Pseudacacia macracantha. Ein üppiger Baum mit sehr großem Laube, die jungen Triebe sind sehr gereift, rostfarben oder braun; die Dornen sind sehr lang und stark, wie bei keiner andern, und auf der untern Seite sehr flach.

Varietät IV., Robinia Pseudacacia procera. Der starke Wuchs der jungen Exemplare läßt vermuthen, daß

diese Varietät eine sehr große Höhe erreichen wird. Das Laub ist weniger groß und bläulich grün; die Dornen sind sehr spitz und nach unten gebogen. Der Jardin des Plantes erhielt sie durch die Gebrüder Herren Baumann, in Bollweiler.

Varietät V., Robinia Pseudacacia echinata. Das Laub ist sehr bläulich; die Dornen sind an der Basis stark, sehr kurz und horizontal stehend. Erhalten durch die Hrn. Baumann.

Varietät VI., Robinia Pseudacacia stricta. Diese Art erkennt man leicht an ihren perpendiculären Aesten, welche cylindrisch, nicht gereift, und ganz ohne Dornen sind. Das Laub ist matt grün und von mittler Größe, wodurch sie der Acacia rosea gleich kommt. Sie wurde durch den verstorbenen Herrn Gondoin, jardinier en chef des pépinières, à Trianon eingeführt.

Varietät VII., Robinia Pseudacacia monstrosa oder heterophylla. Diese scheint sich nie zu einer bedeutenden Höhe zu erheben. Die Aeste sind ohne Dornen, dick, kurz, rothgelb und sehr gerunnelt; die Blätter sind ebenfalls kurz, die Blättchen blaugrün und an der Spitze ausgekerbt.

Varietät VIII., Robinia Pseudacacia pendula. Die Aeste sind gedreht und richten sich meistens nach unten, sind nackt oder nur wenig mit sehr kurzen Dornen besetzt. Das Laub ist nicht groß und hat ein mattes wenig bläuliches Grün. Diese Art wurde von dem Pepinièristen Hr. Noisette aus Samen der gewöhnlichen Robinia erzogen.

Varietät IX., Robina Pseudacacia tortuosa. Die Aeste sind mit kurzen Dornen besetzt, gedreht, gegliedert, weitläufig, das Laub ist klein, bläulich, gleichmäßig gebogen, indem sich die Blattstiele gegen die Aeste umbiegen.

Varietät. X., Robinia Pseudacacia crispa. Aeste lang und schlank, besetzt mit kurzen Dornen; Laub blaugrün, die Blättchen auf eine sonderbare Weise gedreht, welchen Character sie jedoch im Alter verliert, weshalb man sie durch Pfropfen stets im jugendlichen Zustande zu erhalten suchen muß. Sie zeichnet sich sehr aus.

Varietät XI., Robinia Pseudacacia inermis umbraculifera; auch Futter-Akazie genannt. Ihr Ursprung ist sehr alt und bis jetzt unbekannt, jedoch glaubt man, daß sie aus der gewöhnlichen weißen Akazie entstanden sei. Sie blüht bei uns nicht, obgleich alte Stämme vorhanden sind. Sie ist dornenlos; die Aeste sind dünn, und richten sich immer horizontal; das Laub ist klein, blaugrün. Sie wird auf hochstämmige Robinia Pseudacacia gepfropft, auf welchen sie eine Kugelform bildet, und als Schmuckbaum für Gärten beliebt worden ist. Sowohl einzeln gepflanzt als in Reihen zur Bildung eine Allee erreicht sie den Zweck. Viele kultiviren sie als Futterkraut; sie wird zu diesem Behuf kurz über der Erde auf die gewöhnliche weiße Robinia gepfrost, und 4 bis 5 Fuß von einander gepflanzt. *)

Varietät XII., Robinia Pseudacacia pyramidalis. Größe und Laub wie bei der vorigen, freistehende Exemplare bilden eine niedliche Pyramidenform: hoch gepfropft bildet sie Dornen und verliert ihre Form. Diese Spielart wurde aus Samen erzogen und von M. Filliette, Pepinièrist zu Ruelle eingeführt.

Varietät XIII., Robinia Pseudacacia myrtifolia. Der Name schon zeigt an, daß die Blätter klein sind; die Dornen sind sehr kurz und das Holz ist schlank. Es ist ein niedlicher und zierenden Baum. Das Laub ist von dunkelgrüner Farbe. Sie geht auch unter dem Namen R. microphylla.

Varietät XIV., Robinia Pseudacacia sophoraefolia. Auch diese hat sehr kleine Dornen, welche bei der geringsten Berührung brechen; die Aeste sind schlank, die Blätter kaum so groß als bei der vorigen, sie unterscheidet sich jedoch durch dunkel schwarzgrünes Laub.

Varietät XV., Robinia Pseudacacia tragacanthoides. Sie ist sehr klein, ohne Dornen, die Blattstiele sind kaum 4 Zoll lang, die Blättchen höchstens 6 Linien, an deren Spitze ein kleiner Stachel befindlich ist.

Diese sind die 15 Varietäten, die ich mit Recht aus der weißen Acacie oder Robinia Pseudacacia entstanden zu sein glaube. **)

*) Im Jahr 1833 blühten mehrere Zweige dieser Kugelakazie bei dem hiesigen Kunst- und Handelsgärtner Herrn Toussaint. Es waren Zweige, welche ein Jahr zuvor auf Robinia Pseudacacia gepfropft waren. Ein Unterschied war an den Blüthen durchaus nicht zu bemerken und waren der gewöhnlichen Art am nächsten; Früchte setzten sie nicht an.

**) In den deutschen Gärten kommen noch einige Formen vor, die sich mehr oder weniger diesen hier beschriebenen Abarten nähern. D.

Robinia viscosa und deren Varietäten.

Robinia viscosa (klebrige Acacie) wurde ebenfalls aus dem nördlichen Amerika in Frankreich eingeführt, aber erst im Jahr 1797. Obgleich die Botaniker dieselbe unter der Zahl der Species aufführen, so haben dennoch die Cultivateurs sehr Recht sie nur als eine Varietät anzusehen, da schon öfters aus den von Robinia viscosa gewonnenen Samen die gewöhnliche Art, nämlich Robinia Pseudacacia hervorgegangen ist, ohne daß gegenseitig Befruchtung statt gefunden, oder die Blüthen beider Arten mit einander in Berührung gekommen wären.

Wie dem nun auch sei, die Robinia vicosa wird weniger groß und wächst gedrängter, als die gewöhnliche; sie ist kaum dornig zu nennen.

Die Knospen sind sehr klebrig, die Blüthen sind fleischfarben, in gedrungenern und kürzern Trauben sitzend, als bei der vorigen. Sie blüht später im Frühling und zum zweitenmal im Spät-Sommer. *)

Varietät I., Robinia viscosa hybrida. Dornen sehr kurz, Aeste sehr verlängert, weniger klebrig, das Laub größer und Blättchen um Vieles länger, als bei der vorigen.

Varietät II., Robinia vicosa horrida. Die Dornen ein wenig kürzer, als bei der vorigen. Die Aeste sind mit großen schwarzen Puncten bezeichnet. Die Herrn Gebrüder Baumann theilten sie dem Jardin des Plantes mit.

Varietät III., Robinia viscosa flore albo. Die Aeste sind schwarz punktirt; die Dornen kurz, wenig zahlreich; die Blüthen weiß.

Robinia hispida und deren Varietäten:

Robinia hispida, im Allgemeinen unter dem Namen rothe Akazie bekannt, wurde in England und wahrscheinlich auch in Frankreich um das Jahr 1747 von den Carolinen Inseln eingeführt.

Es ist ein sich weit ausbreitender baumartiger Strauch, dessen Holz leicht bricht. In seinem Vaterlande erreicht er eine Höhe von 10 — 12 Fuß. Er wird bei uns auf die Wurzel der Robinia Pseudacacia gepfropft. Seine Aeste sind mit langen braunrothen Haaren besetzt; das Laub ist groß und reichlich, von einem zarten Grün; die Blättchen sind oval, stumpf, und enden sich in eine scharfe Borste, welche weich und ziemlich lang ist; die Blüthen sind groß, von einem schönen Roth, in Trauben sitzend, die zwischen den Blättern und Winkeln der jungen Aeste hängen. Zuweilen blüht er mehrere Mal im Jahr. Diese Art bringt weder bei uns noch in ihrem Vaterlande Samen. *)

Varietät I., Robinia hispida arborea. Sie ist in allen Theilen größer, als die erstere; ausgenommen sind die Haare an den Aesten, welche kürzer sind.

Varietät II., Robinia hispida macrophylla. Diese wird mit Recht von den Engländern für eine Art gehalten. Die rothen Aeste sind beinahe ganz entblößt von Haaren. Die Blattstiele sind um Vieles länger; die Blättchen von einem dunklen Grün, auf der Rückseite blaugrün, bedeckt mit einem fleischigen und sehr steifen Stachel.

Wollte man beständig auf die jungen Sämlinge achten, so würde man noch viele Unterschiede finden, bald in den Blättern, bald in den Dornen, welche sich sehr verändern, und sich oft der einen oder andern Varietät sehr nähern. Ich habe mich jedoch auf sehr bestimmte Varietäten beschränkt.

Beinahe alle Akazien blühen weiß, ausgenommen Robinia hispida, deren Varietäten, und Robinia viscosa.

*) Auch hier hat die Erfahrung uns belehrt, daß Robinia viscosa in R. Pseudacacia übergeht, wenn sie aus Samen erzogen wird. Unter achtzig und etlichen Stämmen, welche aus Samen der R. viscosa gezogen waren, befanden sich nur 3 wirkliche klebrige Akazien, so daß wir in dem Glauben bestärkt wurden, der Same sei vertauscht. Die zweite und dritte Aussaat zeigte dieselbe Erscheinung, denn es waren nur wenige Exemplare von R. viscosa bemerkbar. Die wurzelächten Stämme erhielt der hiesige botanische Garten aus Nordamerika im Jahr 1804. D.

*) Es ist bekannt genug, daß man diese Art auch als hochstämmige Kronenbäume zu benutzen pflegt. Freilich sind sie nicht sehr empfehlenswerth hierzu, da sie leicht vom Winde, selbst auch durch die Schwere ihres Laubes brechen. Als Sträucher sind sie daher wohl am besten anzuwenden. Wurzelächte Pflanzen bilden eine Menge Ausläufer, namentlich im steinigten Boden, und blühen reichlich. D.

Die schönblühenden Pflanzen 2c.

2. Edward's Botanical-Register. December 1835.

(*Taf.* 1814.)

Elichrysum bicolor *Lindl.*

(Syngenesia Polyandria. Compositae.)

Diese schöne gelbblühende neue kalte Gewächshauspflanze wurde von Van Diemens Land in Mr. Low's

Nursery eingeführt. Sie ist dem E. bracteatum ziemlich ähnlich, dennoch um vieles schöner.

(*Taf.* 1815.)

Macradenia triandra *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Von Surinam wurde diese niedliche Art eingeführt und blühte im Besitz der Horticultural Society letzten Sommer. Eine feuchte Wärme ist erforderlich, um sie zu cultiviren. Die Blüthenhüllenblätter sind blutroth mit einer gelben Einfassung.

(*Taf.* 1816.)

Coccoloba virens *Lindl.*

(Octandria Trigynia. Polygonaceae.)

Die Arten der Coccoloba lassen sich ohne Früchte sehr schwer bestimmen und die Beschreibungen in den Büchern sind dazu nicht hinreichend. Sie gleicht sowohl der C. obtusifolia Jacq. als auch C. microstachya Willd. Die Blumen stehen in langen, schmalen, hängenden, grünlich-gelben Trauben. Das Vaterland ist unbekannt, man glaubt jedoch daß sie in West-Indien zu Hause sei.

(*Taf.* 1817.)

Oxalis Piottae. *Colla.*

(Decandria Pentagynia. Oxalideae.)

Ein wirklich niedliches Pflänzchen für das kalte Gewächshaus, welches während der Monate July und August reichlich blüht, die zarten grünen Blätter und die großen lachsfarbigen Blüthen gewähren einen freundlichen Anblick. Es wird gesagt, daß sie ein Bewohner des Vorgebirges der guten Hoffnung sei; sie wurde durch den Professor Savi zu Pisa und aus andern italienischen botanischen Gärten in England eingeführt.

(*Taf.* 1818.)

Galatella punctata *N. ab E.* *

(Syngenesia Frustranea. Compositeae.)

Aster punctatus W. et. Kit. Aster desertorum Fisch.

Ein Staudengewächs, schon vorkommend in Ungarn, Podolien und sonstigen Theilen von Ost-Europa. Die blauen Blumen erscheinen im July und August, und die ganze Staude erreicht eine Höhe von ungefähr zwei Fuß.

(Dies ist ein bei uns längst eingeführtes hübsch blühendes Staudengewächs. O.)

(*Taf.* 1819.)

Ochrante arguta. *Lindl.*

(Pentandria Trigynia. Hypericineae Anomalae.)

Im Jahre 1826 blühte diese Pflanze schon im kalten Gewächshause im Garten der Horticultural Society, starb jedoch bald darauf und zeigte sich seitdem nicht wieder in unseren Gärten. Es ist ein Strauch mit gegenüberstehenden eirund-lanzettförmigen, gesägten Blättern. Die Blumen sind weiß und stehen in einem gipfelständigen Strauß. Die Frucht ist völlig unbekannt und wir sind daher nicht einig, wohin sie zu stellen ist; nach einigen Characteren paßt sie auch zu den Cunoniaceen.

(*Taf.* 1820.)

Rhododendron pulcherrimum.

(Decandria Monogynia. Ericeae.)

Eine herrliche Garten-Varietät mit rosenrothen Blumen, erzeugt durch Rh. arboreum und caucasium. Die Pflanze ist ganz hart und hält unsere Winter im Freien aus. (Eine schöne zu empfehlende Abart. O.)

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 8. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift
für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.
In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes
herausgegeben
von
Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.
Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 20. Februar.

Ueber die Cultur der Nepenthes destillatoria *Lin.* Zeylonischer Kannenschlauch.

Vom
Herrn William D. Brackenridge
und
Herrn Eduard Otto.

Diese höchst merkwürdige und interessante Pflanze wurde bereits im Jahre 1789 aus China in England eingeführt, und hat in den englischen Gärten einen so hohen Grad der Vollkommenheit ihres Wachsens und Gedeihens erreicht, daß es wohl zweckmäßig erscheinen dürfte über die in England und Schottland angewendete Cultur-Methode etwas Näheres mitzutheilen, um sie auch in unsern deutschen Gärten heimischer zu machen und zu einem gewissen Grad der Vollkommenheit zu bringen.

Ist man im Besitz von Samen, sei es nun aus dem Vaterlande selbst oder von bereits cultivirten europäischen Exemplaren, was nicht schwierig ist, so ist der Monat März die beste und geeignetste Zeit zur Aussaat desselben.

Man nimmt dazu Näpfe, so flach als möglich, bedeckt den Boden mit grobem Abgang von Heideerde, diesen mit

kurz gehacktem Sphagnum acutifolium *) und einer Schicht guter gesiebter Heideerde mit feinem weißen Flußsand vermischt. — Hierauf säet man die Samen dünn aus; wobei häuptsächlich darauf zu sehen ist, daß die Samen die viel länger als breit sind, flach auf die breite Seite zu liegen kommen. Die Samen mit Erde zu bedecken, darf durchaus nicht statt finden, denn der geringste Theil derselben erzeugt Fäulniß und verhindert das Keimen. Hierauf werden die Samen vermittelst einer sehr feinen Brause übergossen, und mit einer niedrigen Glasglocke bedeckt. Man könnte Glasscheiben über den Napf legen, allein es sammelt sich an diesen Scheiben bei weitem mehr Feuchtigkeit und die sich bildenden Tropfen träufeln zum großen Nachtheil auf den Samen herab. Die Glocken müssen daher, was sehr vortheilhaft ist, mit einer kleinen Oeffnung versehen sein, um die Feuchtigkeit dadurch zu entfernen.

So weit vorgeschritten nimmt man einen zweiten etwas größeren Napf, legt auf den Boden desselben drei ein Viertel-Zoll hohe Steinchen und setzt den die Samen enthaltenden Napf hinein, füllt den unteren Napf mit Wasser, jedoch nur so hoch, daß es noch nicht den Boden des hineingesetzten erreicht; was deshalb geschieht, um von unten eine immerwährende Feuchtigkeit zu erhalten, nicht aber daß das Wasser in den anderen Napf eindringe. —

In einem Gewächshause, wo eine Temperatur von 15 — 20° R. unterhalten wird, stellt man diese Näpfe dicht unter die Fenster, welches ohnstreitig der beste Standort ist, und es läßt sich mit Bestimmtheit darauf rechnen, wenn anders die Samen keimfähig sind, daß sie in 15 bis 20 Tagen aufgehen **).

Sobald die Pflänzchen eine Höhe von vier Linien erreicht haben, werden sie ausgepflanzt und zwar 4—6 Stück in andere ebenso flache Näpfe, deren Boden reichlich mit Scherben und Sphagnum bedeckt ist, und worauf man eine Lage guter reiner Heideerde gebracht hat. Die Würzelchen dieser Pflanzen sind sehr zart und spröde und brechen bei der allergeringsten Berührung; daher nehme man frisches Moos, am besten das hier erwähnte Sphagnum, und pflanze dieses gleichzeitig mit den jungen Pflänzchen in den dazu bereiteten Napf. Das Moos vegetirt mit diesen jungen Pflänzchen fort und es ist oft bemerkt worden, sobald das Moos kränkelte oder ausging, daß auch die jungen Nepenthes-Pflanzen starben. Oft erhebt sich ersteres über die Köpfe der Nepenthes, wodurch jedoch den Pflanzen kein Nachtheil erwächst, im Gegentheil dieselben gedeihen unter dem Schutze des Mooses vortrefflich.

Nach dem ersten Verpflanzen und wenn sie angewachsen sind, werden die Pflänzchen nicht mehr zu schattig gehalten, jedoch dürfen sie aber auch nicht von der Sonne gedrückt und stark beschienen werden.

Sehr verwerflich ist es die Pflanzen in Mistbeeten erziehen zu wollen, um sie daselbst näher dem Glase und in einer höheren Temperatur zu halten; nur selten werden sie in dergleichen dunstigen Beeten aufkommen, da ihnen die Düngerwärme keinesweges zusagt.

Begossen werden die jungen Pflänzchen täglich, namentlich aber bei heiterer und trockner, weniger bei trüber und feuchter Witterung. Zum Begießen wählt man Fluß- oder Regenwasser von ziemlich warmer Temperatur.

In den ersten zwei Jahren ist die Cultur am schwierigsten und es ist dies gewöhnlich die Zeit, wo sie in den Gärten wieder verloren zu gehen pflegen.

Während der ersten zwei Jahre werden sie stets unter Glas-Glocken gehalten. Man bedient sich aber auch dazu kleiner Glaskästen auf deren Oberfläche eine Klappe angebracht ist, um hinreichende Luft, zumal bei sehr warmen Tagen, einströmen zu lassen.

Bereits im dritten, oft aber auch erst im vierten Jahre erscheinen die ersten Blüthen bei einer sorgfältigen und genau beobachteten Cultur, bis wohin die Pflanzen eine Höhe von 2—3 Fuß erreicht haben.

Für ältere und größere Pflanzen bedient man sich ebenfalls der Näpfe oder auch der Holzkästen. Da sich die Wurzeln nur auf der Oberfläche der Erde entlang ziehen, so sind die flachen Gefäße den tieferen vorzuziehen und er-

---

*) Um die Oberfläche der Erde in den Näpfen, in welchen die jungen Sämlinge der Nepenthes vegetiren, mit lebenden Moosen zu belegen, wenden wir hier Hypnum purum statt Sphagnum acutifolium an. Ersteres vegetirt unter den Glasglocken weit besser als letzteres, und stirbt gewöhnlich in den Wintermonaten gänzlich ab, wodurch die Pflanzen der Nepenthes ebenfalls in ihren Wachsthum zurückgehalten werden.

**) Unsere hier im botanischen Garten zu Berlin befindlichen Pflanzen wurden auf diese Weise aus Samen erzogen, welcher bereits zwei Jahre alt war. O.

stere die zweckmäßigsten. Auch hier lege man eine gute Unterlage von Scherben, Moos und Abgang von Heideerde, alsdann ein Gemisch von Heideerde, Sand und fein zerhaktem Sphagnum, welches letztere vor dem Gebrauch einige Monate gelegen hat. Die Wurzeln ziehen sich, wie schon oben gesagt auf der Oberfläche dieser Erdmischung entlang und hauptsächlich dahin, wo Sphagnum oder auch Lycopodium stoloniferum am üppigsten gedeiht, welches gewöhnlich auf die Näpfe oder Kästen gepflanzt wird.

Nach mehreren Jahren entlauben sich die Pflanzen von unten auf und bilden einen förmlichen Stamm. An der Stelle der unteren Blätter erscheinen in der Regel junge Triebe und verknorpeln sich an der Pflanze, ohne jedoch Wurzeln zu treiben. Nimmt man diese Triebe ab, steckt sie in Heideerde und Sand und behandelt sie wie junge Pflanzen, so pflegen sie sich in kurzer Zeit zu bewurzeln, nur muß man die Vorsicht anwenden die Stecklinge so flach als möglich auf die Erde zu stecken.

Im Vaterlande ziehen sich die Pflanzen im Moose auf den Erdboden kriechend entlang und ihre Schläuche liegen halb im Moose versteckt; in den Gärten, wo man diesen Pflanzen nicht immer einen geeigneten Standort zu geben vermag, ist man genöthigt sie an Stäbe zu ziehen, wobei aber Folgendes zu beachten ist. Bevor sich der Deckel des Schlauchs öffnet, ist letzterer bis gegen die Mitte mit Wasser angefüllt, welches wie es scheint zur Ernährung der Pflanzen beiträgt. Die Pflanzen können ohne daß sie stark begossen werden lange vegitiren, sobald nur die Schläuche mit Wasser angefüllt sind. Wird nun die Atmosphäre im Hause für die Pflanzen zu trocken, so öffnen sich die Deckel der Schläuche und das Wasser verliert sich allmählig aus denselben, welche alsdann eine braune Farbe annehmen und dürr werden, am Ende ganz vertrocknen. Um dieses zu verhüten fülle man die offnen Schläuche zur Hälfte mit Wasser an, sobald sie dessen bedürfen.

Sehr oft pflegt das Wasser einen starken und üblen Geruch anzunehmen und zieht eine Menge Insekten nach sich; diese kriechen in die Schläuche und sterben in der Regel darinnen. Die Insekten sollen ebenfalls zur Ernährung der Pflanzen beitragen und dürfen nach der Meinung der Cultivateurs nicht herausgenommen werden. (?) Die Schläuche sind oft bis über die Hälfte mit Insekten angefüllt und erhalten dadurch eine gewisse Schwere. Diese müssen daher an Stäbe angebunden und in einer horizontalen Richtung gehalten werden, um die Circulation der Säfte nicht zu verhindern.

Beim Begießen ist darauf zu sehen, daß das Wasser niemals auf den Näpfen oder Kästen stehen bleibt, vielmehr in den Untersatz, worin die Näpfe oder Kästen hohl stehen, abläuft.

Im Allgemeinen unterscheidet man schon an der Gestalt der Schläuche die männliche von der weiblichen Pflanze, indem die Schläuche der männlichen nach unten zu mehr aufgeblasen oder bauchiger sind, als bei der weiblichen.

Die Blüthentheile der männlichen Pflanze haben einen unangenehm üblen Geruch.

Beinahe in allen Gärten von England und Schottland ist diese Cultur-Methode angewendet und eingeführt worden, und man hat die Freude die prächtigsten Exemplare dieser merkwürdigen Pflanze in vielen Gärten in der üppigsten Vollkommenheit zu bewundern.

Die größten Exemplare befanden sich unstreitig zu unsrer Zeit in dem botanischen Garten zu Edinburg; sie hielten circa 24 Fuß Länge. Nicht minder schön waren die Pflanzen, welche in dem Garten des Herrn Dr. Neill daselbst gezogen wurden. In dem botanischen Garten zu Glasgow, bei den Herrn Gebrüder Loddiges in Hackney bei London und mehreren Handelsgärtnern war reichlicher Vorrath zum Verkauf vorhanden.

Die mitgebrachten und eingelegten Pflanzen-Exemplare eines männlichen Individuum sind über zwei Fuß lang.

Nicht minder verschieden ist die Cultur der Cephalotus follicularis Labill. von Neu-Holland.

Diese Pflanze verlangt nicht soviel Wärme als Nepenthes und gedeiht besonders gut in Gesellschaft zwischen Moosen und Lycopodium.

In einigen Gärten wird auch diese seltene neuholländische Pflanze gezogen und namentlich fanden wir sie in üppiger Vegetation in dem botanischen Garten zu Edinburg, Liverpool und bei dem Handelsgärtner Herrn Knight zu Chelsea bei London.

Mittheilungen über den Weinbau,

von

Demoiselle L. Corthum,
Besitzerin der Baumschule in Zerbst.

Da der Weinbau jetzt in regsamen Betrieb kommt, und mehrere sonst unfruchtbare Gegenden mit Wein angepflanzt werden, wozu sich auch der Weinstock vorzüglich eignet, indem er seine Nahrung aus dem Untergrund nimmt, der gewöhnlich ganz anders, als die obere nur versandete Gegend ist, und da zu wachsen pflegt wo nichts grünt, so ist zu wünschen daß die Anlagen mit guten und sich dazu eigenden Sorten bepflanzt werden.

Nicht alle Sorten wachsen in einem und demselben Boden, welche Erfahrungen ich bei der Cultur des Weinstocks in meinen Gärten oft zu machen Gelegenheit fand, so z. B. wächst der Rüßling, der Gut- und Schön-Edel im Sandboden und bringt vollkommen gute Trauben hervor; die Mellir-Arten dagegen gedeihen seltener und erzeugen gute Trauben. Der Muscateller in allen Varietäten verlangt Lehmboden, in welchem er dauerhafte Reben bildet und reichlich trägt; die großen Rosinentrauben verlangen einen guten nahrhaften Boden, wenn die Trauben vollkommen und schmackhaft werden sollen.

Bei Weinanlagen hat man darauf zu sehen, daß man nicht zu viele Arten anpflanzt, und nur diejenigen wählt, welche sich für Lage und Boden eignen. Man pflanzt daher Sorten deren Trauben gleichzeitig, wenn sie zum Keltern bestimmt sind, reifen; nur durch die egale Reife der Trauben läßt sich eine solche Gährung erzielen, wodurch ein trinkbarer Wein gewonnen werden kann. Die Weinanlage meines Gartens ist für sich allein bestehend; der Erdboden besteht aus leichtem Sand der mit etwas Lehm vermischt ist. Ich bin daher genöthigt die Reben weit kürzer schneiden zu lassen, als es eigentlich in den Gärten angenommen und betrieben wird. In diesem trocknen Boden würden die Trauben an lang gezogenen Reben nicht ihre Vollkommenheit erreichen, da es an der nöthigen Feuchtigkeit fehlt; die Trauben würden daher in Ermanglung des nöthigen Saftes nicht anschwellen, und ohne allen Geschmack sein.

Das Begießen der Weinstöcke ist nicht anzurathen, da ein Versuch, den ich in dem heißen Sommer von 1834 an mehreren Stöcken vornahm, die an einem Gebäude nach Westen gelegen und eine Menge Trauben angesetzt hatten, aber aus Mangel an der nöthigen Feuchtigkeit erschlafften und daher begossen wurden, kein günstiges Resultat lieferte; es gingen die Trauben zurück, blieben unvollkommen und sauer von Geschmack. Das Schneiden auf kurze Augen hat mir dagegen im vorigen Jahre großen Vortheil gewährt; die Trauben reiften zeitig, waren vollkommen und von außerordentlich gutem süßen Geschmack, so daß zeitig und noch vor dem Frostwetter geerndtet und bald darauf gekeltert werden konnte, und nach dem Most zu urtheilen sich ein guter trinkbarer Wein erwarten läßt.

Mittheilungen
über
Paeonia Montan Sm. (P. arborea Hort.),

von

Demoiselle L. Corthum
in Zerbst.

Seit mehreren Jahren wird hier die baumartige Päonie im freien Lande gezogen; sie wächst und blüht im vollkommensten Zustande und wird bei strenger Kälte vermittelst einer Laubbedeckung vor eindringendem Frost geschützt. Ein mehrere Fuß hoher Strauch mit vielen ausgebreiteten Aesten erhielt früher bei weiten mehr Schutz als jetzt, was aber großen Nachtheil mit sich bringt, da die Päonien zu zeitig anfangen zu treiben. Es schadet zwar der Pflanze nicht so leicht wenn sie bereits getrieben, und plötzliche Kälte und Schneewetter einfällt; die jungen Triebe und Blüthenknospen wachsen fröhlich fort und gedeihen demohngeachtet, ein Beweiß mehr, daß diese Prachtpflanze nicht nur allein unser Clima, vielmehr einen hohen Kälte Grad zu ertragen vermag. Wir haben gegen 300 Stück im freien Lande stehen.

Diejenigen Exemplare, welche in Kübeln und Töpfen gezogen werden, überwintern wir hier in frostfreien Mistbeeten, indem sie in dem Gewächshause zu früh sich entwickeln, anfangen zu geilen und schwache Blüthen hervorbringen, was man alles bei der Cultur in den Mistbeeten nicht zu befürchten hat. Wenn sich die Pflanzen entblättern,

so bedürfen sie keiner großen Feuchtigkeit, allein wenn sie anfangen auszutreiben und Blüthenknospen entwickeln, vertragen sie viel Wasser, und wird gehörig dafür gesorgt, so hat man jährlich die schönste Flor zu gewärtigen.

Die in Töpfen und Kübeln cultivirten Exemplaren verlangen eine echte gute nahrhafte Erde. Das Verpflanzen geschieht wo möglich alle Jahre und zwar im Herbst, weil dasselbe im Frühling vermöge des frühen Austreibens und der Entwickelung der Blüthen oft störend auf die Pflanze wirkt, wenn es nicht mit der gehörigen Vorsicht geschieht, Im freiem Lande erhalten sie sich auf der ihnen angewiesenen Stelle lange Jahre, man kommt ihnen mit nahrhafter Erde zur Hülfe, und läßt es nicht an Wasser fehlen.

Die Prachtpflanze verdient in unsern Gärten bei weiten mehr angepflanzt zu werden, wo sie in Gemeinschaft mit Aucuba japonica herrliche Gruppen bildet, und daher nicht genug zu empfehlen ist.

Vegetation von Huanuco.

(Auszug aus Pöppigs Reise in Chili, Peru ꝛc.)

Das Thal von Huanuco ist gegen drei Meilen lang, allein wohl nirgends eine halbe Wegesstunde breit. Sehr eben und daher der Bewässerung fähig durch Acequias, jene Wasserleitungen, in deren Anlegung die Peruaner von jeher bewundernswerthe Fertigkeit zeigten, ist es von größter Fruchtbarkeit. Dieser allein verdanken die Bewohner ihr immer noch erträgliches Einkommen, denn wenn auch der Verfall der Silbergruben auf diese Gegend nicht minder nachtheilig einwirkte als auf Lima, so blieb doch immer noch die verringerte Volksmenge des Cerro in Hinsicht der Feldfrüchte der wärmeren Regionen von Huanuco abhängig. Der Boden ist an sich eben nicht von der besten Beschaffenheit, denn selten bildet die Pflanzenerde eine Schicht von drei Fuß senkrechtem Durchmesser, und an vielen Orten erscheint dte Oberfläche sehr steinig, allein das Klima ist durch Regelmässigkeit in allen Erscheinungen und seine gemäßigte Wärme jeder Cultur im höchsten Grade günstig, wenn man nur vermag Wasser in hinreichender Menge den Feldern zuzuführen. Wahre Hesperidengärten umgeben die Häuser der Stadt, denn da es hier bei der ersten Anlegung nicht an Platz mangelte, so sind die einzelnen Grundstücke von bedeutendem Umfange. Ein solches war das von Herrn Henry Hewitt, dem einzigen Nordeuropäer des Ortes, bewohnte, in welchem ich die freundlichste Aufnahme fand und bei einem zweiten Besuche einige Wochen zubrachte. Dichte Kleefelder bedeckten den Boden und hinderten keinesweges eine Unzahl von Fruchtbäumen an dem üppigsten Ertrage. Orangenbäume, den größeren Apfelbäumen des Nordens am Umfange gleich, brachten vielerlei Varietäten hervor, und unter ihnen die früherhin nur einmal in Cuba gesehene, sogenannte chinesische Orange, welche von der Größe einer welschen Nuß und großer Süßigkeit, mehr wegen ihres herrlichen Anblicks als ihrer Nützlichkeit angeflanzt wird. Die oft erwähnte, aber wohl nur an wenig Orten wirklich vorkommende Erscheinung des Blühens und gleichzeitigen Fruchttragens mag man an den Orangen Huanucos neun Monate des Jahres hindurch beobachten; der Boden war dicht mit ihren überreifen Früchten bestreuet, die nicht einmal von den Hausthieren aufgezehrt werden können, und mancher Baum bricht unter der übermäßigen Last seines Ertrags zusammen. Noch mehr wird die süße Citrone (Lima dulce), eine etwas wässrige und wenig aromatische Frucht, vernachlässigt, denn sie bringt ihre Früchte in der unglaublichsten Menge und hat, als wenig gesund, das Volksvorurtheil gegen sich. Mehrere Gattungen von Anonen, Palillos (Campomanesia), Caimitos, Papayas und Pacay (Ingae spec.) standen unbeachtet umher, und über ihre höheren Stämme windet sich die Granatilla (Passiflora ligularis Juss.; P. quadrangularis L.), halb wild und mit kühlenden Beeren beladen. Nur ein Baum hat sich in diesem Lande der Ueppigkeit der etwas größeren Aufmerksamkeit der verwöhnten Eingebornen zu freuen, die Chirimoya (Anona tripetala. Ait.) mit herrlich duftender Blüthe. Huanuco ist stolz darauf der einzige Ort Perus zu sein, der diese Götterfrucht in größter Vollkommenheit hervorbringt, und die Bürger suchen durch Sorgfalt den alten Ruhm dem heimatlichen Thale zu erhalten. Das schneeweiße, gallertartige Fleisch vereint den Geschmack der Ananas mit reiner Zuckersüße und dem Arom der Erdbeere. Man erkennt der Chirimoya unter allen Früchten den ersten Platz zu, auch wenn man Alles genoß, was in dieser Art das rauhe Nordamerika, das

mildere Chile oder das heiße Westindien hervorbringt, wohin die Industrie der Engländer und Franzosen die erlesensten Früchte Chinas, der Südseeinseln und der Molucken verpflanzte, und wo neben der amerikanischen Mammea die Adansonia Afrikas ihre säuerliche aber doch mit Zucker eßbare Frucht reift. Hätte Tompson die Chirimoya gekannt, so hätte er nimmermehr die Ananas zur Königin der Früchte erhoben *). Ist auch das Klima gemäßigt, so gedeiht doch das europäische Obst nicht wohl; freilich kennt aber der peruanische Gärtner nicht das kunstreiche Verfahren, zu welchem ein minder günstiger Himmel die nordischen Pomologen zwang. Die Traube nur giebt reichlichen Ertrag, allein das alte Vourtheil, daß sie dem Lande nicht angemessen sei, verhindert ihren Anbau im Großen, wenn auch der Umstand, daß ohne Unterbrechung auf die Traube neue Blüthen folgen, eher zur fleißigen Cultur rathen sollte. Die Ananas und einige andere Bewohner der heißesten Gegenden verlangen ein feuchteres Klima, und etwas Aehnliches gilt von der hier sogenannten Pflaume (Bonchosia Armeniaca. De C.) einem stattlichen Baume mit großen, lederartigen Blättern. Die krautartigen Nutzpflanzen bleiben nicht zurück, und wären nur die Bewohner des Thales gewerbfleißiger, so würden sie nicht umsonst die Cultur der meisten unserer Gartengewächse versuchen. Der Luzernerklee ist auch hier das vorzüglichste Futter der Hausthiere und theilweise sogar die einzige sichere Einnahme der Arbeitsscheuen, denn entfernt man nur von Zeit zu Zeit das Unkraut, so bedarf er geraume Zeit nicht des Umpflügens oder erneueten Aussäens; man hat in Huanuco nicht selten dasselbe Feld zwölf Jahre hindurch ohne alle Bearbeitung aus denselben Wurzeln immer neue Erndten gebend beobachtet. Bei dem Besuche der benachbarten Haciendas überrascht die Ueppigkeit des Mais, und steigt man zu den Bergen hinauf, so begegnet man der Zone des Weizens, der hier zwar nicht wie in Chile trägt, allein immer noch Erndten, denen der besseren Gegenden Europas vergleichbar, hervorbringt. Weite Striche sind mit Zuckerrohr angepflanzt, dem Gegenstande einer Cultur, die wohl nicht ganz dem Thale angemessen ist, jedoch aus gewissen Umständen vergangener Zeiten sich erklärt. Als der Handel mit Chinarinden aufhörte und manches Capital unbeschäftigt lag, versuchten die Bürger Huanucos durch den Zuckerbau im Großen den Verlust auszugleichen. Man legte sich besonders auf die Bereitung des Brantweins, der weit besser gerieth als in den Küstengegenden, und dabei in den Anden, besonders aber im Cerro, einen jährlichen Absatz von 3000 Botijas fand, (die Botija zu 50 gewöhnlichen Flaschen war damals 25—30 Pesos werth), während jetzt die Consumtion auf den zehnten Theil herabgebracht und der Preis um ein Driitheil geringer ist. Daß diese Benutzung des Zuckerrohrs aufgehört hat vortheilhaft zu sein, ist um so mehr zu bedauern, als die Bereitung von groben Zuckersorten nie recht gelungen ist, und die Erzeugung derselben zu viel kostet, um neben der Waare der Küstengegenden die im Cerro oft so niedrig als zwölf Pesos für den Centner verkauft wird, sich erhalten zu können. Das ganze Verfahren in den Pflanzungen ist ausserordentlich roh, denn von den vielfachen auf den Antillen gewöhnlichen Verbesserungen hat man im Innern Perus keine Idee. Das Sieden und Krystallisiren des Saftes wird im Großen nach derselben unvollkommenen Manier getrieben, die vom uncivilisirten Indier seit der Urzeit angewendet wurde, und ihr ist es zuzuschreiben, daß man trotz aller Mühe oft nur einen groben, braunen, mit Syrup erfüllten Zucker (Chancaca) herstellen kann, der in kleinen Broten von einigen Unzen Schwere versendet wird und leicht von selbst zerfließt. Die Pflanzer geben aber nicht ihrer Nachlässigkeit die Schuld, sondern behaupten daß ein Salz (Sal del aire, no dexa quaxar el azucar) der Atmosphäre die Bereitung des weißen und harten Zuckers verhindere. Die Rohrmühlen sind ohne alles Räderwerk; die senkrechten Cylinder, zwischen denen der Saft ausgequetscht wird, sind aus Holz verfertigt, da der Guß aus Messing noch keinem Eingebornen gelang, und werden langsam durch Ochsen in Bewegung gesetzt. Das Rohr kann nur alle drei Jahre geschnitten werden, und verlangt sehr oft erneuetes Pflanzen, denn es besitzt hier nicht die perennirende Kraft wie in den Missionen des Huallaga, wo die Indier vor vierzig Jahren Pflanzungen anlegten, in denen ohne alle Wiedererseţung das Rohr in Einem fort aus der unverwüstlichen Wurzel kräftig emporschießt. Um Huanuco steht übrigens das Rohr nur dünn und wird kaum acht Fuß hoch;

*) — the pride of vegetable life. — Summer. 635.

sein nutzbarer Theil mißt drei bis vier Fuß bei einer Dicke von höchstens anderthalb Zollen, während die Dimensionen des Rohrs in Maynas und am Amazonas gerade doppelt größer sind.

Die Umgegend von Huanuco ist nicht ohne viele malerische Reize, allein in minderem Grade wenn der Sommer halb verstrich, denn wie kunstreich die Bewässerung und wie wohlthätig die Nachtthaue auch sein mögen, so wird doch zuletzt die Einwirkung der ungemein trocknen Atmosphäre auf die Pflanzenwelt sichtbar, wenigstens an den unfruchtbareren Bergseiten. Rothe und gelbe Abhänge werden dann gewöhnlich, glücklicherweise jedoch so oft von frisch grünenden Schluchten und breiten wohlcultivirten Flächen unterbrochen, daß sie die Erinnerung an die traurigen Küstengebirge nicht aufkommen lassen. Obgleich die ungeheuern Urwälder in Entfernung von wenig Meilen beginnen, um sich bis an das atlantische Meer zu verlängern, so ist höhere Baumvegetation ausserhalb der Gärten immer noch eine Seltenheit. Der Schinus mit seinen herabhängenden Aesten, eine Weide die man fälschlich Pappel (Alamo de Castilla) nennt, und einige Myrten kommen noch am häufigsten vor. Den Nordeuropäer spricht zwischen den sehr fremdartigen Formen der übrigen Pflanzen die peruanische Eller (Alnus acuminata HBKth.) recht heimathlich an, denn wenig unterscheidet sie sich im allgemeinen Ansehen von der europäischen Art. Kleine Kressen mit gelben Blumen winden sich gemeinsam mit zahlreichen Ipomoeen über die Sträuche die alle unbebauete Orte bedecken, großentheils den Synanthereen angehören, und fast zu allen Zeiten blühen. Die Lissanthen sind eine große Zierde der Hecken, und suchen nicht immer den besten Boden auf, obgleich ihr saftiges Ansehen sich nicht mit der Dürre der steinigen Berge vertragen zu können scheint. Viele Asperifolien, strauchartige Nachtschatten und dornige Lycien halten sich an denselben Orten auf, und noch mancher schönblättrige aber blüthenlose Strauch giebt dem Botaniker unerrathbare Räthsel auf, da unter diesem Himmel die Blüthezeit der Pflanzen, weit entfernt in den kurzen Zeitraum eines nordischen Sommers zu fallen, über zwölf Monate vertheilt ist. Eine große Zahl sehr niedlicher Pflanzungen wächst am Boden hingestreckt, namentlich viele silberblättrige Indigoferen und andere Leguminosen, und an den steilsten Abhängen steht die Ratanña, die seit mehreren Jahren aufgehört hat eiu bedeutender Handelsartikel zu sein, die rothe Zinnia mit unverwelklichen Blumen, violette Gentianen und Farrnkräuter. Höher an den Bergen hinauf gewinnt die Pflanzenwelt ein zunehmend alpinisches Ansehen, allein jeder Schritt erinnert an die Eigenthümlichkeiten der Thäler der Anden zunächst dem Aequator. Die Pflanzen gehören zum Theil wohl den Geschlechtern an, deren Vorbilder nur in den feuchten, heißen und niedrigen Wäldern zahlreich anzutreffen sind, allein sie sind mit gar mancher rein alpinischen Form durchmengt. Wie aber die verhaßte Cactusvegetation in Peru und Chile sich überall entgegendrängt, so lange man nicht die Region der auf schwarzem Pflanzenboden stehenden Wälder erreicht hat, so tritt auch um Huanuco ein grauer starrer Säulencactus in den Vordergrund. Fast spielt der Maguey (Agave) hier eine zweite ähnliche Rolle, denn nicht damit zufrieden, daß ein Jeder sein Eigenthum mit ihm in endlosen Reihen einschließt, wanderte er noch nach den dürren Orten der Berge aus, und trägt durch sein blaugraues Colorit eben nicht viel dazu bei solche Stellen zu verschönern.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, *Botanical Register* und in *Sweet's Flower Garden* abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edwards Botanical-Register. December 1835.

(*Taf.* 1821.)

Eulophia lurida *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Eine am leichtesten zu cultivirende warme Orchidee. Sie wächst an einer nassen Mauer oder auf einem rauhen Stein, wie überhaupt an jedem Orte, der warm und feucht zu allen Zeiten ist. Sie blüht beinahe das ganze Jahr hindurch. Ihre kleinen Blumen stehen in einer weitschweifigen Rispe, sind äußerlich purpurbraun und wenn sie sich geöffnet haben, inwendig gelb. Sie wurde von Sierra Leona eingeführt, wo sie allgemein und häufig auf alten Baumstubben zu wachsen scheint.

---

3. Sweet's Brit. Flow. Garden. December, 1835.

(*Taf.* 313.)

Silene Regia *Sims.* *

(Decandria Trigynia. Caryophylleae.)

Dieses ist eine der schönsten Species dieser Gattung. Der Stengel ist aufrecht, ungefähr 4—5 Fuß hoch, die Blüthen sind zahlreich groß und von prächtiger scharlachrother Farbe.

Sie ist eine zweijährige Pflanze, wächst vortrefflich in einem lehmigen, sandigen Boden, und vermehrt sich leicht durch Stecklinge, da die Samen selten oder nie hier reifen.

Anzeige.

Das sehr reichhaltige und neue Pflanzen-Verzeichniß sämmtlicher in Cultur befindlichen Gewächse des Kunst- und Handelsgärtner Herrn Schelhase zu Cassel in Curhessen ist für die Jahre 1836 und 1837 erschienen. Das Verzeichniß zerfällt in 8 Abtheilungen, nemlich in die der Topfpflanzen, Cacteen, Staudengewächse, Georginen, Bäume und Sträucher, Topf- und Garten-Rosen, Obstbäume und andere fruchttragende Bäume, Sträucher und Pflanzen, und endlich der Blumenzwiebeln und Samen. Unter den Topfpflanzen sind viele und seltene Pflanzen verzeichnet, und namentlich ist das Cactus-Verzeichniß reich an Arten; die Bestimmungen sind richtig und zuverlässig, da sie von einem genauen Kenner durchgesehen und berichtigt.

Das Verzeichniß ist auf portofreie Einforderung gratis unter Adresse des Kunst- und Handelsgärtner Herrn Schelhase zu Cassel in Curhessen zu erhalten.

Die sehr reichhaltigen Verzeichnisse über in- und ausländische Gemüse- Blumensämereien, so wie von veredelten Obstarten, Zierbäumen, Sträuchern, Stauden- und Topfgewächsen u. s. w. des Herrn Joh. Casp. Grimm, Neudietendorfer Commissions-Handlung in Gotha, sind für das Jahr 1836 erschienen und auf portofreie Einforderung daselbst zu erhalten.

Für **Gartenkünstler, Gartenbesitzer und Blumenliebhaber**

bietet die Niederlage Werderscher Markt Nr. 3. zum Kauf und zur Ansicht — zum Schmücken der Zimmerfenster und Gewächshäuser dar:

Blumentöpfe und **Vasen** in Terralith (Erdgeschirr), goldbronze, schwarz, grün, und schwarz mit goldbronze Farbe mit Verzierungen und Figuren, in den mannigfaltigsten Formen und Größen.

Blumen-Ständer in Gußeisen,

in grün und goldbronzirt mit 9 kleinen Töpfen zu besetzen, zu Hyacinthen 2c. Cactusarten 2c.

Blumenlauben,

von weißem lackirten Holz mit goldbronzene Verzierungen, besetzt mit 4 goldbronzenen Töpfen Nr. 6.
4 " " " Nr. 5.
auf den 4 Säulen 4 goldbronzirte Becherrosen Nr. 5.
auf der Wölbung 1 " " Vase Nr. 8. welche die Fontaine mit Wasser versorgt. Die Laube mit Epheu bezogen in Verbindung mit den von den Säulenwesen herabhängenden Gewächsen, die Gitter der Wölbung mit Porzellanbildern und buntem Glase ausgelegt, gewähren einen schönen Anblick.

Blumenzelte,

von Zuckerrohr die Stangen, und von bedruckten Mouseline die Decke, eine Vase mit der Fontaine, zu beiden Seiten kleine Terrassen zu 9 Töpfen; sind die neuesten Fenster-Verzierungen.

Gegen **Sonnenbrand** und **Hagelschlag.**
Russische Decken, einfache und doppelte.
Zu den **Rasenplätzen** eine Mischung Samen, welche 7—8 Jahr dauernd sich im herrlichsten Grün erneut.

C. L. Humbert.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Rauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Rauckschen Buchdruckerei.

№ 9. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 27. Februar.

Ueber das Treiben der Landrosen im freien Grunde.

Vom

Herrn E. Richter,
herzoglicher Hofgärtner in Louisium bei Dessau.

Das Verfahren im freien Lande stehende Rosen zu treiben, ist zwar nicht neu, indessen habe ich, so viel mir bewust ist, in keiner Gartenschrift etwas, oder wenigstens nichts Ausführliches, darüber gefunden. Dennoch gewährt dieses Verfahren eben so viel Vergnügen, als das Treiben der Rosen in Töpfen, obgleich es nicht so früh geschehen kann. Es hat in so fern einen Vorzug, da die dadurch erzielte Rosenflor bei weitem reicher und üppiger ausfällt. In folgenden Abtheilungen will ich suchen das Verfahren dabei deutlich auseinander zu setzen.

A. Von den zum Treiben passenden Rosenarten.

Man wähle zu diesem Behufe solche Rosenarten, die nicht zu hoch wachsen, und die vorzüglich einen scharfen Schnitt gut ertragen, und dadurch nicht bloß zu Holztrieben gereizt werden. Ich habe zwar durch ein weiter unten näher bemerktes Verfahren auch einige hochwachsende Rosenarten unter den übrigen mit benutzt, finde aber, daß

dieselben dennoch nicht den schönen Erfolg zeigen, wie die übrigen. Die geeignetesten Rosenarten dazu sind: Rosa centifolia mit ihren manichfaltigen und schönen Abänderungen, als die vorzüglichsten unter allen; R. muscosa mit ihren Abänderungen; die meisten Arten der R. gallica und der R. holosericea, und dann die R. pimpinellifolia und ihre Spielarten. Alle diese Hauptarten der Rose und ihre manichfaltigen Abarten lassen sich durch zweckmäßigen Schnitt sowohl niedrig halten, als wie sie auch dadurch zu einer reichen Flor gebracht werden können. Mit den schönen Hybriden-Rosen habe ich noch keine Versuche anstellen können, glaube aber gewiß, daß sich manche Arten derselben ebenfalls gut zu dieser Treibart anwenden ließen. Gar nicht oder wenigstens mit geringerem Erfolge lassen sich die Arten und Abarten der Rosa alba, capreolata, damascena, turbinata und andere anwenden, weil sie eines Theils von Natur zu stark und hoch wachsen, und durch den Schnitt niedrig gehalten wenig oder gar keine Blumen bringen. Überdies findet man unter jenen angeführten und geeigneten Arten eine so große Auswahl, daß die Benutzung dieser nicht nöthig erscheinen möchte.

B. Von der Anlage und Anpflanzung der Treibrosen.

Um die Rosen im freien Grunde zu treiben, ist es natürlich nothwendig die Anpflanzung derselben so einzurichten, daß man bretterne Kasten darüber setzen kann, auf welche Fenster gedeckt werden. Nach der Größe der Kasten pflanzt man also die bestimmten Rosenarten in ein längliches Viereck, so daß indessen die Rosen inwendig vom Kasten ringsum etwa $\frac{1}{2}$ Fuß entfernt bleiben. Zu lange Kasten sind wegen ihrer Größe zu unbequem über die Rosen zu setzen, oder müssen dann wenigstens zum Auseinandernehmen sein. Man setzt daher lieber mehrere kleinere Kästen in einer Reihe, oder in einem flachen Halbzirkel, oder zwei und zwei in gleichen Entfernungen gegen einander über; kurz wie es entweder der Platz, worauf die Anlage gemacht werden soll, zuläßt, oder wie es mit der Idee des Gartenbesitzers übereinstimmt. Man beobachte jedoch dabei, daß rings um jeden Kasten, oder zwischen mehreren in derselben Reihe, immer ein Raum von 3 bis 4 Fuß frei bleibe. Es entstehen dadurch natürlich eben so viele kleine Rosenbeete, als man auf dem bestimmten Platze Kasten anbringen kann und will. Um den Raum des Kastens so gut als möglich zu benutzen, pflanzt man die Rosen auf dem Beete in Reihen etwa $1\frac{1}{2}$ Fuß weit im Verbande, so daß auf einem Beet, für einen Kasten von 10 Fuß Länge und $5\frac{1}{2}$ Fuß Breite im Lichten, Platz für 30 bis 34 Rosenstöcke ist. Die Kasten breiter als höchstens 6 Fuß zu machen, möchte keinen Nutzen bringen, da man den Raum darin sonst nicht gut von den entgegengesetzten Seiten überreichen kann, und die in der Mitte stehenden Rosen auch leichter an Stockung der Säfte leiden. Die Höhe der Kasten beträgt auf der Rückseite 3 Fuß 6 bis 9 Zoll, auf der Vorderseite 1 Fuß 8 Zoll bis 2 Fuß, eine größere Höhe ist unbequem und unnütz, auf der Vorderseite überdies schädlich. Sie werden von guten, trocknen $1\frac{1}{3}$ Zoll starken Tannen- oder Fichtenbrettern verfertigt, und Behufs längerer Dauer kann man sie vorher auf der äußern Seite ein paar Mal mit Steinkohlentheer überstreichen lassen; doch muß dies am besten schon im Herbst vorher geschehen. Die Bepflanzung des Beetes geschieht am besten so früh als möglich im Herbst, nachdem dasselbe einige Wochen vorher tief und gut rajolt, und nöthigenfalls mit guter lockerer Erde verbessert worden ist. Man wählt von den dazu bestimmten Rosenarten kräftige, gut bewurzelte und nicht zu alte Stöcke, die zuvor gehörig beschnitten und nach dem Pflanzen reichlich angegossen werden. Um die Wurzeln zu schützen, wird im Winter bei stärkerem, trocknen Froste die Oberfläche des Beetes gut mit Laub oder Fichtennadeln bedeckt. Hat man zum Bepflanzen des Beetes gut bewurzelte, vielleicht mit etwas Ballen versehene, und nicht zu lange ausser der Erde gewesene Rosen nehmen können, oder hat man in Töpfen stehende gute Pflanzen zur Auswahl dazu, so kann man schon im nächsten Frühjahre mit dem Treiben anfangen, obgleich man freilich noch nicht auf ein starkes Blühen rechnen kann; ist dieses aber nicht der Fall gewesen, so thut man besser, noch ein Jahr zu warten und die Stöcke bis dahin gut zu pflegen, damit sie kräftige Triebe bilden. Da die Kasten auf der Rückseite höher sind, so muß man beim Pflanzen dahin sehen, auf die hintern Reihen des Beetes die höher wachsenden Rosenarten zu bringen, während auf die vordern die niedrigern kommen. Später richtet man

sich beim Schnitte darnach, daß die Stöcke nach vorn sanft abfallen, und die Spitzen, ehe sie ausgetrieben haben, durchgängig etwa einen Fuß, auch darüber, von den Fenstern abstehen.

C. Von dem Beschneiden.

Im Frühjahre anfangs März ist die Zeit das Beschneiden der Rosen vorzunehmen. Bei den erst angelegten Rosenbeeten hat man in den ersten Jahren weniger zu schneiden, da man zuerst darauf sehen muß, sie zu der gehörigen für den Kasten passenden Höhe zu bringen. Die an dem ältern Holze befindlichen Seitenzweige werden nach Verhältniß auf 2 bis 3 Augen zurückgeschnitten; die tiefer unten hervorgetriebenen Holzreiser werden nach Beschaffenheit mehr oder weniger eingestutzt, damit so die Stöcke nach und nach erhöhet werden können. Bei den länger stehenden Rosenbeeten, wo die Pflanzen schon die bestimmte Höhe erreicht haben, gilt dieser Schnitt im Allgemeinen auch; da man aber darauf sehen muß, daß die Stöcke nicht höher, sondern in der erforderlichen Höhe erhalten werden, so muß man natürlich auch den Schnitt danach einrichten. Außer dem wirklich abgestorbenen Holze muß daher auch nach Befinden das alte, nicht mehr kräftige Holz, weggeschnitten werden, damit die hervorgekommenen jungen und starken Triebe wieder besser Platz haben, wodurch der Stock gleichsam verjüngt wird. Außer den starken, sogenannten Holztrieben am Stamme selbst, treiben auch aus dem Wurzelstocke neue Schößlinge, die man sorgfältig schonen muß, sobald sie nicht außerhalb der Gränzen des Beetes hervorkommen. Sie sind meistens noch mit einer großen Markröhre versehen, und vertragen das Einstutzen nicht; auch sind bei ihnen die kräftigsten Augen an der Spitze, die man daher beim Einstutzen verlieren würde. Sind diese Schößlinge niedriger als die bestimmte Höhe der ganzen Stöcke, so lasse man sie unversehrt, oder schneide nur das Endauge weg, damit an der Spitze mehrere Triebe auswachsen. Haben sie aber, was bei kräftigem Wuchs wohl der Fall ist, die Höhe der alten Stöcke überschritten, so biege man sie mit der Spitze, so daß der Trieb einen flachen Bogen macht, und die Spitze desselben etwas unter der Horizontallinie zu liegen kommt. In dieser Lage befestige man sie an beigesteckten Stäben, oder auch an einer passenden Stelle an den Rosenstöcken selbst, indem man sie unter der Spitze mit Bast oder einer feinen Weide festbindet. Dieses Verfahren, die starken Triebe nieder zu binden, habe ich nicht allein bei den eigentlichen Wurzelschößlingen, sondern auch bei langen und starken, am Stamm oder an den Aesten befindlichen Holztrieben sehr vortheilhaft gefunden. Denn da man diese Triebe, um die bestimmte Höhe nicht zu überschreiten, oft sehr stark einstutzen muß, so verliert man dadurch die obern Augen, die am reifsten sind und die besten Blumen bringen, und erhält aus den untern, stehengebliebenen wieder Wasserreiser, oft auch nur kümmerliche schwache Triebe, die zum Blühen nicht Kraft haben. Bindet man aber diese Triebe, wie erwähnt, nieder, so treiben von den obern Augen nicht allein die meisten aus und bringen Blumen, sondern auch von den untern erhält man neue kräftige Triebe, die man im nächsten Jahre nach Beschaffenheit entweder einstutzen oder wieder niederbiegen kann. Sind nach ein paar Jahren die niedergebogegenen Schösse veraltet, oder verengen sie den Raum für die jüngeren, so schneidet man sie an einem untern kräftigen Triebe weg, wodurch man wieder Platz gewinnt. Es könnte vielleicht scheinen, als wenn das gute Ansehen der Rosenbeete dadurch verlieren würde, was aber nicht der Fall ist, da Alles nachher durch die hervorgewachsenen jungen Zweige überdeckt wird. Wenn man von den oben erwähnten, nicht recht geeigneten, hoch und stark wachsenden Rosenarten einige in den Beeten, oder in einem Beete besonders haben will, so ist das Niederbinden bei denselben fast unerläßlich, in sofern man nur einigermaßen das Vergnügen haben will, Blumen davon zu erzielen. Auf diese Art wenigstens mäßigt man ihren starken Trieb am besten, und erhält mehr Blumen, als man durch kurzes Schneiden im Stande ist hervorzubringen.

Bei der R. gallica und holosericea und denjenigen Spielarten, welche man zu dieser Treiberei anwendet, ist der Schnitt etwas verschieden. Diese Rosenarten haben ihre Blüthenaugen an dem obern Theile der vorjährigen Triebe, und man würde oft vergeblich auf Blumen hoffen, wollte man sie ebenso wie die Centifolien, Moosrosen und beider Verwandten schneiden. Man darf bei diesen, an den zum Blühen bestimmten Trieben, theils gar nichts, theils nur einen Theil der Spitze abnehmen; aber zur Bil-

dung frischer Triebe muß man ebenfalls das ältere Holz ganz herausschneiden, oder auf die Hälfte bis $\frac{2}{3}$ der Länge einstutzen. Die für den Kasten zu hohen Schosse können ebenfalls theilweise niedergebunden werden.

Die Rosa pimpinellifolia und ihre Spielarten bleiben im Ganzen niedriger, als die bisher angeführten Arten. Sie blühen am schönsten an den kräftigen und längern vorjährigen Trieben, weshalb man durch zweckmäßiges Ausschneiden und Einstutzen des ältern, nicht mehr blühbaren Holzes, das Austreiben derselben zu befördern suchen muß. Von den blühbaren Zweigen selbst schneidet man etwa $\frac{1}{3}$ ihrer Länge weg, damit die stehenbleibenden Augen desto kräftiger blühen.

D. Von dem Treiben der Rosen.

Nachdem nun die Rosen gehörig beschnitten sind, entferne man zuerst das etwa zur Bedeckung der Wurzeln aufgebrachte Laub, und sehe dann die Rosenstöcke, besonders die von schon länger stehenden Beeten nach, ob sich nicht Schildläuse daran befinden, die man mit einem scharfen Hölzchen abreiben und dann abbürsten muß. Ich habe überhaupt sehr wohlthätig gefunden, die ganzen Stöcke obenein noch mit lauem Seifenwasser abzubürsten, und nachher mit reinem Wasser stark zu übersprützen, man vertilgt dadurch manche gemeinlich für die Augen nicht sichtbare Insectenbrut, die sonst später viel Nachtheil bringen kann. Nur verfahre man mit dem Bürsten und Waschen behutsam, damit die Augen an den Zweigen nicht abgerieben oder beschädigt werden; auch nehme man diese Arbeit, wo möglich, bei gelindem Wetter vor. Hierauf wird die Oberfläche des Beetes zwischen den Rosen mit einer schmalen Hacke ein bis 2 Zoll tief behutsam aufgelockert, und wenn es nöthig sein sollte, zur Düngung desselben oben auf etwa 2 Zoll gute, frische Erde oder Kompost gebracht, aber ja nicht frischer oder nicht vollkommen verrotteter thierischer Dünger, indem derselbe sowohl den Rosen selbst schädlich ist, als auch die Keime mancher schädlichen Insecten enthält. Ist dieses alles geschehen, so kann man die für jedes Beet gehörigen Kasten darüber setzen, wobei man Acht haben muß, sie gehörig winkelrecht zu stellen. Unter die Ecken und in der Mitte unter die langen Seiten legt man einen Mauerstein, damit der Kasten nicht unmittelbar auf der Erde aufstehe. Jeder Kasten wird nun mit einer $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß dicken Wand von schichtweise gelegtem Laube, Nadeln oder einer Mischung von beiden umgeben, und jede Lage festgetreten, bis dieser Laubumsatz ringsum die Höhe des Kastens erreicht hat. Bloßes Laub, wenn es gut zusammengetreten, ist hinreichend, die nöthige Wärme hervorzubringen: kann man indessen etwas Pferdedünger daruntermischen, so benutze man denselben, jedoch nicht zu viel davon, weil dadurch leicht die Hitze zu schnell entwickelt, und nicht lange genug anhalten würde. Bei der Anwendung bloßen Laubes, besonders wenn es trocken ist, thut man gut, etwa die mittelste und vorletzte Lage tüchtig mit flüssigem Dünger (Mistjauche) zu begießen, was zur frühern und dauernden Erwärmung des Umsatzes viel beiträgt. Ist nun der Umsatz gemacht und gehörig abgeharkt, so legt man die Fenster auf den Kasten, die man dann noch mit Stroh- oder Rohr-Decken, oder auch mit bretternen Läden bedeckt.

Die beste Zeit, das Treiben der Rosen zu beginnen, ist um die Mitte oder in der dritten Woche des März, indem von dieser Zeit an die Sonne schon viel beim Treiben mitwirkt, und die Rosen selbst dann auch in der passendsten Zeit zur Blüthe kommen. Nachdem die Witterung günstig ist, wird der Umsatz in 4 bis 6 Tagen sich erwärmen, und dann dem innern Raume des Kastens die Wärme mittheilen. Bei hellem Wetter werden am Tage die Decken von den Fenstern abgenommen, und wenn durch die Sonne die Hitze inwendig zu groß werden sollte, wird in den heißesten Stunden ein wenig Luft eingelassen. Bei trübem Wetter können die Fenster, so lange die Rosen noch nicht ausgetrieben haben, bedeckt bleiben, damit die Wärme im Kasten zusammengehalten werde. Um das Hervortreiben der Augen zu befördern, übersprütze man die Stöcke bei hellem Wetter täglich, bei trübem einen Tag um den andern mit lauwarmem Wasser, was man bei hellem Himmel Nachmittag nach 2 Uhr, bei bedecktem Wetter auch gegen Mittag vornimmt; man lasse jedoch die Fenster nur kurze Zeit offen, damit die Wärme nicht entweiche. Nach etwa 14 Tagen beginnen die Augen der Rosen hervor zu brechen, und sich nach und nach zu Trieben auszubilden. Man vermehrt nun bei mildem, hellen Wetter die Luft etwas, jedoch darf rauher Wind nicht unter

die Fenster dringen. Bei zu hellem Wetter giebt man daher lieber auf irgend eine beliebige Art etwas Schatten, und zwar von 9 bis nach 2 Uhr, womit man so lange fortfahren muß, bis die Triebe sich ausgebildet haben, und durch nach und nach vermehrtes Luftgeben die reichliche Zulassung äußerer Luft ertragen. Auf ein anderes Geschäft muß man auch bald nach dem Austreiben seine Aufmerksamkeit und Sorgfalt richten. So gut man nämlich auch vorher seine Rosenstöcke gereinigt hat, so finden sich doch, oft schon in den hervorbrechenden Knospen, kleine Räupchen ein, die wenn man ihnen nicht sorgfältig nachspürt, theils die Keime schon zerstören, theils später auch die Blätter und Knospen beschädigen und zu Grunde richten. Es sind dies die noch ganz kleinen Räupchen mehrerer Wicklerarten, vorzügtich von Tortrix Pruniana, Lecheana und Bergmanniana. Dieses Geschäft, den erwähnten Feinden nachzuspüren, darf man von jetzt an nicht vernachlässigen, und muß es wöchentlich ein bis 2 mal genau beobachten. Je mehr man mit dem Treiben vorrückt, je mehr sorge man, mit Berücksichtigung der äußern Temperatur und des Wetters überhaupt, den Rosen frische Luft zuzulassen, ohne dadurch die innere Wärme zusehr herabzudrücken. Auch mit dem Sprützen fahre man, wie oben gesagt, fort, bis sich die Triebe ausgebildet haben, und die Knospen sich vollkommen zeigen, von welcher Zeit an man nur bei hellem Wetter alle 2 bis 3 Tage einmal sprützt. Da auch im Freien die Rosenblattlaus sich häufig zeigt, und dort schon nicht allein Schaden bringt, sondern auch ein widriges Ansehen gewährt, so muß man um so sorgfältiger bei den Treibrosen Acht haben, ob sich diese Feinde zeigen, und gleich Anfangs, ehe sie sich weiter vermehren, auf ihre Vertilgung bedacht sein. Nehmen sie indessen doch überhand, so ist das nöthigenfalls wiederholte Räuchern mit Taback das beste Mittel.

Die Blumenknospen zeigen sich gewöhnlich nach der 4ten Woche vom Anfange des Treibens angerechnet, und fangen nach der 6ten an sich zu färben. Je weiter sie nun vorrücken, desto mehr gewöhne man sie durch starkes Luftgeben an die äußere Temperatur, ja man kann an warmen Tagen die Fenster auf einige Stunden ganz herunter nehmen. Sehr wohlthätig wirkt in dieser Zeit ein vorübergehender, sanfter und warmer Regen, welchem man die Rosen durch Abnehmen der Fenster aussetzt; sie werden dadurch außerordentlich gestärkt. Gegen die Mitte Mai werden die Knospen anfangen aufzublühen, und man muß nun die Rosen so weit abzuhärten suchen, daß sie die freie Luft gänzlich ertragen lernen, indem man Tag und Nacht lüftet, ja die Fenster lieber ganz herab nimmt. Sollten indessen noch rauhe Tage eintreten, oder Nachtfröste zu erwarten sein, so deckt man die Fenster leicht darüber, indem man sie auf quer über den Kasten gelegte Latten bringt, so daß die Luft von allen Seiten unten durchstreichen kann.

Die letzte Arbeit, welche man nun noch hat, ist das Freimachen der Rosen. Dies geschieht an einem warmen, wo möglich trüben Tage in der 3ten Woche des Mai. Zuerst wird der Umsatz ringsherum weggeschafft, dann der Kasten behutsam abgehoben oder auseinander genommen und fortgebracht. Man richtet und bindet dann an den Seiten, wo es nöthig ist die etwa überhängenden Zweige, lockert die Erde zwischen den Stöcken behutsam auf, indem man zugleich des etwa hervorgesproßte Unkraut vertilgt, und gräbt entweder die Stelle wo der Umsatz gestanden hat um, um darauf vorräthige, vielleicht schon blühende Sommer- oder Topf-Gewächse zu pflanzen, oder man kann auch den Platz eben harken, und mit reinem Kiessande überstreuen, damit jede Spur, die das vorher Statt gefundene Treiben der Rosen anzeigen könnte, verwischt wird.

Diese nun in voller Ueppigkeit blühenden Rosenbeete gewähren einen herrlichen Anblick, und scheinen hingezaubert zu sein, da der Contrast mit den übrigen im Lande stehenden Rosenparthien um so größer ist, indem diese theilweise kaum ausgetrieben haben. Man hat auf diese Weise im Freien wenigstens 4 Wochen früher blühende Rosen, und eine solche Scene gewinnt in Verbindung mit andern Frühlingsblumen ein um so reizenderes Ansehen.

Noch bemerke ich, daß das zum Umsatze vorher angewandte Laub nachher noch sehr gut zu späten Melonenbeeten oder, auf einen langen Haufen gebracht, zu einem sogenannten Melonenwall benutzt werden kann, und noch eine angenehme Wärme annimmt. Nachdem es verrottet ist, liefert es eine sehr gute, kräftige Lauberde.

Neue Methode
Champignons
zu erziehen.

Vom

Herrn W...

(Aus Loudon's Gardener's Magazine, Januar 1836. pag. 35.)

Es ist mir nicht bekannt, daß in irgend einer Zeitschrift eine so leichte Methode Champignons für Soga (Catchup) und andere Zwecken zu ziehen mitgetheilt wird, und da diese, meine Methode schon seit mehreren Jahren erprobt ist und sich mit sehr geringen Kosten bewerkstelligen läßt, so erlaube ich mir die Art und Weise, wie ich sie zu ziehen pflege, hierdurch mitzutheilen.

Die einzige geringe Ausgabe besteht darin, sich einige Champignons-Kuchen (Mushroom spawn) anzuschaffen, späterhin ist es leicht sich von Jahr zu Jahr selbst einige solcher Kuchen aus den Dünger zu bereiten.

Meine Methode ist folgende:

Ungefahr Mitte July, wenn man den Boden für frühen Brocoli oder Savoyer Kohl zubereitet, nehme ich frischen kurzen Pferdedünger, der wenig Stroh enthalten darf, und grabe ihn in Furchen unter die Erde, in den dazu bezeichneten Linien, wo die jungen Brocoli-Pflanzen gepflanzt werden sollen, ein. Die Furchen werden fast gänzlich mit dem Dünger angefüllt und ein wenig festgetreten, gleichzeitig wird aber auch etwas von den Kuchen oder Champignons-Brut hinein gebracht.

Nachdem der Boden gedüngt und gegraben, werden die Pflanzen auf die genau bezeichneten Reihen gebracht, und somit ist die Arbeit vollendet.

Man bedarf zu diesem Behuf nicht mehr Dünger, als wenn das ganze Stück Land auf die gewöhnliche Weise gedüngt werden soll, und es entspringt noch der Vortheil daraus, daß die Pflanzen weit üppiger wachsen, indem sie den Dünger unmittelbar unter sich haben. Die Kohlpflanzen sind für das Aufkommen der Champignons von großem Nutzen; sie beschatten diese bei hellem Sonnenschein und beschützen sie auch zugleich während heftiger Regengüsse.

Gegen die Mitte des Septembers erscheinen die Champingons in großer Menge und Vollkommenheit. Am 21. September v. J. wurde ein halber Scheffel der schönsten Champignons von ungefähr zwei Ruthen Landes, welche auf diese Weise gezogen wurden, geerndtet. Zwei ebenso reiche Erndten gingen dieser bereits voran.

Nachträgliche Bemerkung
zu dem Aufsatze
über die Anwendung des Mooses,
in Nr. 50. der Allg. Gart. Zeit. p. 394. (1835).

Vom

Herrn E. Richter,

herzoglicher Hofgärtner in Louisium bei Dessau.

Ueber die Anwendung des Mooses für Pflanzen befindet sich in Loudon's Gardener's Magazine Nr. LVI. Novembr. 1834 p. 572. noch folgender Nachtrag des Hr. John Stewart, dessen Uebersetzung ich hierbei mittheile.

„Ihr Correspondent, Hr. Thom. Parkins berichtet uns, daß er sich des Mooses als Abzugsmittel für die Topflanzen bediene, und scheint sein Verfahren für neu zu halten. Ich erlaube mir aber zu sagen, daß ich mich desselben Gegenstandes in derselben Absicht schon seit dem Frühjahre 1824 bediente, und ich es in jeder Beziehung besser entsprechend, als das gewöhnliche Mittel, den Töpfen Abzug zu verschaffen, fand. Seit dieser Zeit habe ich Pelargonien in Moos gezogen, und habe sie darin gepflanzt, ohne irgend etwas Erde anzuwenden, ich fand die Pflanzen kräftiger und schöner, als die, welche in der für Pelargonien gewöhnlichen Erdmischung standen. Wenn das Moos auf dem Boden der Töpfe verwittert, so drücke ich es nieder, und fülle die Töpfe mit frischem Moose wieder auf. Es hat nichts zu bedeuten, ob das Moos frisch oder trocken sei, da beides der Absicht gleich gut entspricht".

Dieser Nachtrag hat meine, in erwähntem Aufsatze des verflossenen Jahrganges dieser Zeitung, gemachten Bemerkungen bestätigt, und es ist demnach nicht unwichtig, über die Anwendung des Mooses für die Topfflanzen noch weitere Erfahrungen zu sammeln, da dieses Verfahren in vielen Fällen von dem erwünschtesten Nutzen sein könnte.

Nachrichten
über den

Riesen-Weizen von St. Helena.

(Aus den Annales de la Société Royale d'Horticulture de Paris October 1835. pag. 195.)

Die Resultate der angestellten Versuche, die wir mit der größten Genauigkeit an dem Riesen-Weizen von St. Helena ausgeführt haben, sind nicht nur allein befriedigend, sondern übertreffen auch bei weitem unsere Erwartungen.

Die Ergiebigkeit dieses Weizens war im verflossenen Jahre unter 180 Kornarten eine der besten. Um es hier näher zu beweisen, säete man im letzten November eine Unze (once) *) von dieser Getreide-Art auf guten Boden, ohne irgend eine Zuthuung von Dünger, und diese Unze oder 2 Loth erzeugten im July des laufenden Jahres 180 Unzen oder 15 Pfund netto. Weder der Boden war gedüngt, noch eignete er sich zum Weizen-Anbau. Der Ertrag hing weniger von der Größe und dem Gewichte der Aehren ab, als vielmehr von der großen Ueppigkeit mit welcher sich dieser Weizen von den Wurzeln aus bestaudet, und deshalb ist es anzurathen diese Art um vieles dünner auszusäen, als die gewöhnlichen.

Die bereits erbauten 15 Pfuud Weizen wurden wieder ausgesäet und ergaben 2700 Pfund; welches, den Scheffel zu 90 Pfund gerechnet, 30 Scheffel geben würde; diese 30 Scheffel zum zweitenmale ausgesäet würden 5400 ergeben. Ein wirklich erstaunen erregendes Resultat, selbst wenn sich die Ernte nur auf die Hälfte beschränkte, würde diese Weizen-Art immer noch die ergiebigste von allen bekannten sein.

Personen, denen Körner davon mitgetheilt waren, erhielten meistens die nämlichen Resultate.

Eine Quantität Samen findet man vorräthig im dortigen Etablissement

Nuova rivista orticola di Piacenza.

*) une once sind zwei Loth.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in *Sweet's Flower Garden* abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

3. Sweet's Brit. Flow. Garden. December, 1835.

(*Taf.* 314.)

Lupinus bimaculatus. *Hooker.*

(Diadelphia Decandria. Leguminosae.)

Eine prächtige blaublühende perennirende Lupine von Texas, eine Provinz der mexikanischen Republick, wo sie von Herrn Drummond entdeckt wurde. Diese Art unterscheidet sich sehr durch die wolligen cylindrischen Schoten. Sie gedeiht sehr gut im sandigen Lehm.

(*Taf.* 315.)

Calliopsis Drummondii. *Don.*

(Syngenesia Frustranea. Compositae.)

Wir nannten diese Species nach unsern unermüdeten Sammler Hr. Thomas Drummond. Sie ist nicht minder zierend als die gewöhnliche C. bicolor, der sie auch am nächsten steht. Sie nimmt mit jedem leichten Boden vorlieb, und reift die Samen leicht. *)

*) Dies ist dieselbe Pflanze, welche in der Allg. Gart. Zeit. Nr. 42. pag. 329. im 3. Jahrgang 1835. unter dem Namen Calliopsis basalis beschrieben und bekannt gemacht wurde. Die Abbildung ist bei weitem nicht so schön und so kaum wiedergegeben als die Pflanze wirklich war, welche hier im botanischen Garten blühte. D.

(*Taf.* 316.)

Phlox Drummondii *Hooker.*

(Pentandria Monogynia. Polemoniaceae.)

Diese herrliche Species ist merkwürdig besonders deshalb, da sie die einzige einjährige dieser Gattung ist, und daß die oberen Blätter gewöhnlich abwechselnd stehen. Sie stammt von Texas, von wo sie ebenfalls durch Herrn Drummond in unsere Gärten eingeführt wurde. In einem offenen Beete mit guter Erde gepflanzt, erreicht sie eine Höhe von 2 bis 3 Fuß, und ist bedeckt mit den schönsten rothen Blumen.

(Dieser Pflanze ist bereits in der Allg. Gart. Zeit. pag. 407. des 3ten Jahrg. 1335. Erwähnung geschehen.)

Auswahl
blühender Pflanzen
im Königl. botanischen Garten bei Berlin,

den 25. Februar 1836.

Aroideae.

Caladium Imbo Schott. Brasilia.
Orontium aquaticum L. Americ. boreal.

O. n . . . . ?

Plectogyne variegata Link Japonia.

Asphodeleae.

Lachenalia pendula Ait. Prom. b. spei.

Orchideae.

Goodyera procera Hooker Nepal.

Proteaceae.

Banksia australis Rob. Br.
Dryandra longifolia Rob. Br. } Nova Hollandia.

Begoniaceae.

Begonia fagifolia Fischer. Brasilia.

Personatae.

Thunbergia coccinea Wallich Nepal.

Araliaceae.

Gilibertia palmata De Cand. (Gastonia Roxb.) India orient.

Saxifrageae.

Curonia capensis L. Prom. b. Spei.

Cacteae.

Rhipsalis pentaptera Pfeiff. (nov. spec.) Brasilia.

Myrtaceae.

Eugenia uniflora L. Brasilia.

Rhamneae.

Pomaderris betulina Cunningh. New South Wales.
Soulangia axillaris Brongn. Prom. b. spei.

Leguminosae.

Hovea lanceolata Sims.
Acacia pugioniformis Wendl.
— amoena Wendl.
— penninervis Sieb. (impressa Cuningh.)
— vestita Ker.
— trinervata Sieb.
— exarata Cunningh.
— discolor Willd.
— dealbata Link. } Nova Holland.

Tropaeoleae.

Tropaeolum tricolorum Sweet. Valparaiso.

Sapindaceae.

Dodonaea attenuata Cunningh. Nova Hollandia.

Druckfehler.

In Nr. 5. der Allg. Gart. Zeit. über Cultur der Prachtlilie auf der zweiten Spalte letzten Zeile lies: etwa einen Zoll tief — statt: Fuß tief.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 10. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 5. März.

Ueber Pflaumentreiberei.

Vom

Herrn Th. Ed. Nietner.

Für die Pflaumentreiberei gelten im Allgemeinen dieselben Grundsätze, als ich bereits in meinen früheren Bemerkungen über Kirschtreiberei in Nr. 17 des zweiten Jahrganges dieser Blätter angeführt habe; daher ich hier auch nur die Hauptsache des vorgedachten Gegenstandes angeben, und in minder wichtigen Fällen mich auf jene in der Kirschtreiberei erwähnten beziehen werde.

Construction des Pflaumenhauses.

Die Häuser, in welchen Pflaumen getrieben werden, sind zweierlei Art; entweder stehenbleibende oder temporäre. Beide Arten der Häuser sind sich in den Hauptpunkten ziemlich gleich, nur daß die letzteren ganz von Holz aufgeführt, mit Bezug auf die Festigkeit und längere Dauer der einzelnen Theile, nie diese Länge erhalten wie sie die stehenbleibenden oder massiven Häuser zulassen. *)

*) Eine nähere Beschreibung und Construction eines temporären Hauses, wie es die Pflaumentreiberei erfordert, ist in den Verhandlungen des Gartenbau-Vereins für die Preuß. Staaten, in der ... Lieferung Taf. IV. Fig. G. nachzusehen.

Was die massiven oder stehenbleibenden Pflaumenhäuser anbetrifft, so sind dieselben da, wo die Pflaumentreiberei in's Große getrieben wird, durch mit Thüren versehene Queerwände in mehrere Abtheilungen getheilt; allein auch einzeln für sich bestehende Häuser entsprechen dem Zwecke ebenso vollkommen, und sind in ihrer Bauart von jenen nur in Nebensachen unterschieden.

Auf einer 6 bis 9″ hohen mit einem Rahmstücke versehenen Plinte ruhen die 6′ 9″ langen Vorderfenster in einem Neigungswinkel von 12—14°; die Oberfenster liegen in einem Winkel von 60°, und stoßen in ihrer obern Verlängerung gegen einen Beleg von Brettern oder an ein Ziegeldach, das 4′ breit ist; an diesem liegt das in der Regel mit Ziegeln gedeckte Hinterdach in einer Verlängerung von 10 bis 12′, wenn anders dieser Raum als Heizgang oder Schoppen benutzt werden soll.

In einer Breite von 11′ sind von der Plinte des Hauses sämmtliche Quartiere, wenn deren, wie oben bemerkt worden ist, mehrere vorhanden sind, von einer 13½′ hohen Mittelwand, oder vielmehr von derjenigen, welche eigentlich das Pflaumenhaus vom Heizgange trennt, und den zum Treiben dienlichen Raum einschließt, durchschnitten. Jedes Quartier oder einzelne Haus ist mit einer Feuerung und mit einem zweimal an der Hinterwand laufenden Canal versehen. Die ganze Länge jeder Abtheilung beträgt 28′. Luft erhält das Haus theils durch obere Schiebefenster, theils durch die mit Hespen und Haken versehenen Unterfenster.

Vor der innern Seite der Vorderfenster ist ein Spalier angebracht, an welchem mit großem Vortheil Himbeeren gepflanzt und getrieben werden können; Pfirsiche, die man zuweilen auch an diesen Spalieren sieht, gerathen selten oder nie. Außerdem läßt der vordere Raum und der über dem Canal einige Bretter zu, die sehr wohl mit für diese Temperatur passenden Pflanzen besetzt werden können. Als Deckmaterial der Fenster, bedient man sich hölzerner Läden.

Boden.

Ich pflanze meine Pflaumenbäume in eine Mischung von 2 Theilen gutes Gartenland, 1 Theil Laub- oder Holz- und 1 Theil Mistbeeterde, und habe stets gefunden, daß sie in derselben bei sonst zweckmäßiger Behandlung immer gut und kräftig wuchsen und reichlich gute Früchte trugen.

Wahl und Werth der Sorten.

Die ordinaire Pflaume, Bauerpflaume, Zwetsche, Prunus domestica L. wird beinahe ohne Ausschluß zum Treiben gebraucht, und nur in einzelnen Fällen bedient man sich, mehr aber des Ungewöhnlichen als des sichern Ertrags wegen, einiger Arten und Varietäten französischer Pflaumen, als: der Prune Royale, Diaprée violette, Prune jaune hâtive, Reine Claude, Petite Mirabelle jaune, der Leipziger Zwetsche u. m. a. Indessen alle diese Pflaumen früh getrieben, tragen mit Ausnahme der kleinen Mirabelle — man mag sagen, was man will — doch nur immer sehr wenige, und bis auf die Reine Claude, schlechte Früchte. Von dieser Pflaume hingegen habe ich in der ersten Woche des Mai's schon einigemal Früchte geliefert, die an Größe Alles übertroffen, was ich je davon gesehen habe. Allein was sind 12 bis 15 Früchte an einem Baume! — Von der Bauerpflaume giebt es noch eine Varietät unter der Benennung der frühen August-Pflaume, die insofern den Vorzug vor jener verdient, als ihre Früchte etwas früher zur Reife gelangen.

Weil nun aber ein vollständiger Ertrag von guten Früchten allein durch die Güte des Baumes selbst bedingt wird, so hat der Treibgärtner auch ganz besonders darauf zu sehen, daß es ihm nie an guten Bäumen fehle; und dies ist um so unerläßlicher, als die Pflaumenbäume das Treiben, ohne einige Jahre geruht zu haben, nicht länger als ein Jahr ertragen. In Bezug darauf ist es nothwendig, daß an einem Theile des Gartens ein Quartier eingerichtet werde, wo die Anzahl der zur Treiberei erforderlichen Bäume vorräthig gehalten, und wo die bereits getriebenen Individuen zu ihrer Wiedererholung und Erkräftigung einige Jahre stehen bleiben können. Eine solche Anlage darf aber weder auf zu schlechtem noch auf mit Dünger zu sehr geschwängertem Boden gemacht werden. Wie sehr dieser Punkt bei der Treiberei zu berücksichtigen ist, wird Jedem, der den Pflaumenbaum kennt und beobachtet hat, erinnerlich sein. Pflaumenbäume auf niedrigem, sauern oder magern Boden wachsend liefern immer kleine,

sich selten dunkelfärbende, sauere und schwer vom Steine lösende Früchte. Ihre Holz- und Fruchttriebe sind dünn, mager, fast immer bemoost, mit Dornen versehen und kreuzweis unter sich verwachsen; ihre Blüthenknospen stehen einzeln, sind klein und unkräftig. Dahingegen hat ein Pflaumenbaum, welcher auf gutem Boden steht, ein seiner Natur angemessenes freudiges Wachsthum, seine Holztriebe sind stark und von glänzender Farbe, haben weder Moos noch Dornen und sind regelmäßiger vertheilt; sein Trageholz ist voll und gedrungen, die Blüthenknospen sind rund und kräftig, so wie sein ganzes Aeußere auf eine gute Fruchtfolge schließen läßt. — Nur sölcher Bäume darf und sollte sich der Gärtner zum Zwecke des Treibens bedienen, nicht aber jener verkümmerten Subjecte, deren Aeußeres schon erbärmliche wie Haselnüsse große und saure Früchte nur erwarten läßt.

Das Alter der zum Treiben tauglichen Bäume läßt sich wohl nicht gut bestimmen, und die Tauglichkeit des Subjects zu jenem Zwecke hängt mehr von seiner Gesundheit, Kraft und von dem benöthigten Trageholze ab, als vielmehr von einem hohen Alter. Bäume von 10 bis 15 Jahren sind wohl die tauglichsten zur Treiberei.

Zeit des Pflanzens und was weiter dabei zu beobachten ist.

Da die zum Treiben bestimmten Pflaumenbäume alljährlich erneuert werden müssen (siehe oben), so ist die Zeit des Bepflanzens der Pflaumenhäuser in so fern von höchster Wichtigkeit, als sich darauf die Hauptbedingung des nachfolgenden Gelingens der Treiberei selbst gründet; und zwar aus dem Grunde, welchen ich bei der Kirschtreiberei unter §. 2. Seite 135 des 2ten Jahrganges der Allgem. Gart. Zeit. angeführt habe, wonach jeder unserer einheimischen Bäume jährlich einen bestimmten Periodismus der Ruhe ꝛc. zu bestehen hat.

Weil nun aber eben deshalb Alles das, was vortheilhaft auf das Pflanzenleben wirken soll, durch den Wechsel in den Wachsthums-Zuständen desselben bedingt wird, so ist dem zum Treiben bestimmten Pflaumenbaum dieser Wechsel um so nothwendiger, als er außerdem noch durch das Verpflanzen gewissermaßen in einen krankhaften Zustand versetzt wird, dem er sich aber nur erst dann ohne bestimmte Folgen einer gewissen Vernichtung kräftig entgegen stellen kann, wenn jener Wechsel stattgefunden und er Zeit gewonnen hat, neue Grundorgane mit Bezug auf die Erdwirkung zu bilden. Mit einem Worte: Alles hängt davon ab, dem Baume Zeit zu geben sich mit neuen Saugwurzeln zu versehen, bevor sich die Knospen in Thätigkeit setzen, damit eine gegenseitige gleichmäßige Polarität zwischen beiden hergestellt werde.

Denn, so wie im ganzen lebendigen Organismus ein Theil eines Individuums nie allein thätig oder wirksam sein kann, ohne daß ein anderer nicht gleichzeitig mit davon ergriffen würde, sei es zum Vortheil oder Nachtheil des Ganzen, ebenso ist es auch mit dem Wachsen, Ernähren und Bilden der Pflanzen.

Eine vollkommene Pflanze kann also unter der Voraussetzung, daß sie gute Früchte tragen soll, weder ohne einsaugende Wurzeln, noch ohne Blätter, welche zum Theil dieselbe Function ausüben, bestehen.

Demnach wird es nun zur höchsten Bedeutung den richtigen Zeitpunkt für das Pflanzen der zum Treiben bestimmten Pflaumenbäume zu wählen, und der Gärtner muß mit Bezug auf den vorliegenden Fall, von der allgemeinen Regel insofern etwas abweichen, als er nicht immer den Abfall der Blätter, als den einmal angenommenen günstigsten Moment für das Versetzen unserer Laubholzbäume, abwarten kann. Denn wollte er sich streng an diese, so wie an manche andere in der Obstbaumzucht stattfindende Regel binden, so würde oftmals der halbe November vorübergehen müssen, und seine Bäume wären dann kaum gepflanzt, wo die Treiberei doch schon ihren Anfang nehmen soll.

Wenn nun Alles zur Aufnahme der Bäume in den Häusern vorbereitet ist, so fange man das Versetzen derselben in den ersten Tagen der letzten Woche des Octobers an; kehre sich nicht daran, ob die Bäume noch Blätter haben oder nicht, sondern suche nur ihre Wurzeln in größtmöglichster Vollkommenheit und Unverletzbarkeit zu erhalten, und die Bäume wo möglich des Morgens oder bei trübem Wetter herauszunehmen, und ohne sie lange an der Luft gelassen zu haben sogleich zu pflanzen. Beschnitten werden nur die beschädigten und die dem Raume nach, welchen sie einnehmen sollen, zu langen Wurzeln; alle übrigen, beson-

ders die feinen Zaserwurzeln, werden sorgfältig geschont und beibehalten. Sobald nun die Bäume in die für sie gemachten Abtheilungen oder Gruben gelassen worden sind *), wird das gleichfalls zuvor für sie gemischte Erdreich in kleinen Quantitäten zwischen die Wurzeln gebracht, jede Lücke daselbst gut ausgefüllt, etwas angedrückt und jeder Baum mit 2 Kannen Wasser eingeschlämmt. Dieß letztere Geschäft darf nie versäumt werden, indem dasselbe nach meiner Erfahrung sehr viel zur Bildung neuer und baldiger Saugwurzeln beizutragen im Stande ist.

Ist in dem Hause das früher gedachte Spalier vorhanden, so werden gleichzeitig mit den Pflaumen auch die Himbeeren, welches aber gelbfrüchtige sein müssen, in 6 Zoll weiten Abständen unter sich, gepflanzt und angegossen.

Nachdem man diese ganze Operation vollendet hat, wird Alles geebnet, das Haus gereinigt und die Bäume bleiben, damit sie sich in der Erde setzen, einige Tage oder auch wohl Wochen so stehen; genießen dabei den ganzen Einfluß der äußeren Witterung und sind sich vorläufig selbst überlassen.

Erst um die Mitte des Novembers beschneide ich meine Bäume, und zwar nach einer von dem gewöhnlichen Baumschnitte sehr abweichenden Methode, d. h. ich nehme ihnen außer allem schlechten und trockenen Holze, nur denjenigen Theil desselben, von dem entweder nur wenige Früchte zu erwarten sind, oder der gleichsam zur Verwirrung der Aeste beiträgt, und den vortheilhaften Einfluß des Lichtes und der Luft auf die Krone der Bäume abhalten könnte; so wie ich jene Längentriebe, die höher sind als die Sparren, auf denen die Fenster ruhen, bis 10 Zoll unter diesen fortschneide; es müßte denn sein, daß der Baum von der einen Seite weniger Holz hätte, in welchem Falle ich von diesen Zweigen alsdann einen oder den anderen dorthin beuge und daselbst befestige.

Gleichzeitig mit der Operation des Beschneidens wird die des Reinigens, am Stamme und an den Zweigen des Baumes, mittelst Bürste und Wasser vorgenommen.

Den Abstand der Bäume unter sich giebt die Ausdehnung ihrer Wurzeln und ihrer Kronen an. Allein da es in der Treiberei auf einer größtmöglichsten Menge von Früchten und insofern auch auf die größeste Benutzung des Raumes in den Häusern abgesehen ist, so müssen die Pflaumenbäume daselbst auch so nahe, als es ihre Wurzeln und Kronen zulassen, zusammengestellt werden; und man kann nicht immer Rücksicht darauf nehmen, wieviel sie sich gegenseitig berühren, wenn anders dieß Berühren nicht offenbar ein Verwachsen der Theile unter sich zur Folge haben kann.

Dort wo die Größe der Treiberei (siehe oben) das Stehenbleiben der Bäume auf einige Jahre zuläßt, so wie auch da, wo in temporären Häusern getrieben wird, muß der Abstand der Bäume allerdings sorgfältiger gewählt und das Verwachsen der Wurzeln und der Zweige möglichst vermieden werden.

Was die Bepflanzung dieser Häuser betrifft, so wird dieselbe gruppenweis gemacht, d. h. die Bäume werden nach der Größe des Raumes, welchen das Haus einnehmen soll, je 4 bis 6 in einer Gruppe zusammen gepflanzt, und nach vollendetem Anwachsen und sonstiger Beschaffenheit und Eigenschaft, welche man von ihnen als zu treibende Subjecte zu fordern hat, so wie zu der Zeit, wo dieser Prozeß mit ihnen vorgenommen werden soll, mit dem Gehäuse, welches eigentlich das Haus ausmacht, überbaut.

Solcher Gruppen muß man, nach der Zahl der temporären Behälter, mehrere oder wenigere vorräthig haben; indem, wie oben bemerkt, die in diesem Jahre getriebenen Bäume stets einige Jahre der Ruhe bedürfen, ehe sie wieder dazu angewendet werden können. Das Bepflanzen der zu diesen Häusern bestimmten Gruppen sollte nie durch zu junge Individuen geschehen, weil man in diesem Falle viel zu lange auf die Tragbarkeit derselben warten muß.

---

*) Es ist hier vielleicht noch zu bemerken, daß in der Bepflanzungsart der Pflaumenhäuser noch ein Unterschied Statt findet. In den meinigen nemlich, befindet sich in der Mitte ein 2 Fuß hoher, 4 Fuß breiter und 18 Fuß langer von Brettern aufgerichteter Kasten, jedoch ohne Boden, in welchen ich alljährlich meine Bäume nach der vorher angeführten Methode pflanze. Der Weg läuft rings um diesen Kasten und ist auf der Seite der Vorderfenster durch eine 14 Zoll breite Rabatte, auf der die Himbeeren stehen, begrenzt. In anderen Pflaumenhäusern dagegen ist dieses Gehäuse fortgelassen, und die Bäume stehen in einem Erdbeet, das mit dem übrigen Erdreich gleiche Höhe hat. Die erste Bepflanzungsart eignet sich für eine niedrige, die zweite mehr für eine höhere Lage des Orts. In beiden Fällen aber muß alljährlich der alte Boden weggeschafft und durch neues Erdreich ersetzt werden; es sei denn, daß die Anlage der Pflaumentreiberei so ausgedehnt wäre, daß man einige Abtheilungen derselben in diesem Jahre bepflanzen konnte, um sie erst später zum Treiben zu benutzen.

Mit Hinsicht auf das Bepflanzen der Pflaumenhäuser habe ich nachträglich noch zu bemerken, daß man es nie versuchen soll, seine Bäume zur Zeit wo die Erde so hart gefroren ist, daß sie die die Wurzeln einhüllende Ballen behalten, zu pflanzen. Allerdings entwickelt sich die Thätigkeit bei solchen Bäumen sehr rasch, und blühen sie oftmals schon nach 16—18 Tagen; allein der Erfolg davon sind blattlose Aeste und Zweige und ungenießbare Krüppel von Früchten. Zeit, Mühe, Raum und Kosten, sind hier offenbar verschwendet.

(Schluß folgt.)

Nachricht
über einige
neue aus Samen gezogene Kirschen.

Vom
Herrn Sageret.

(Aus den Annales de la Société Royal d'Horticulture à Paris, 98. Livraison. October 1835. p. 201.)

Schon seit mehreren Jahren hat sich Mr. Sageret mit Kreuzung-Befruchtung der Kern- und Steinobstarten beschäftigt, um zu ermitteln bis zu welchem Gleichungsgrad die alten Frucht-Varietäten sich aus Samen wieder erzeugen würden, und dadurch neuere und bessere Arten zu erzielen.

Er hat bereits in seiner Pomologie physiologique von 1820 und in dem Supplement dieses Werkes von 1835 seine Meinung bekannt gemacht, ebenso seine Verfahrungsarten und einem Theil seiner Resultate; aber bis 1834 haben wenige seiner neuen Erzeugnisse Früchte getragen. Im vorigen Jahr jedoch hat eine große Anzahl Bäume geblüht, und Früchte hervor gebracht, theils von Kern-, theils von Steinobst, und Mr. Sageret hat Mr. Poiteau beauftragt, die besseren Erzeugnisse von diesem Jahre 1835 bekannt zu machen und den Liebhabern zu empfehlen.

Mr. Poiteau beschreibt sie folgendermaßen:

„Ich habe die Nummern, wie sie hier im Garten des Mr. Sageret bezeichnet sind, beibehalten, damit man davon mit leichter Mühe sich Pfropfreiser beschaffen kann."

Nr. 4. Griotte Sageret Poit. Der Baum ist pyramidenartig, stark mit großen Blättern versehen; die Frucht ist sehr schön, der Geruch wie eine Bigarreau; der Stengel 20—24 Linien lang; vor der Reife ist sie hellroth, ihr Fleisch trocken, jedoch vom 10. bis 15. Juli wird sie schwarzroth, und mehr rund ohne die platte Seite zu verlieren, ihr Fleisch erweitert sich, wird roth und füllt sich mit einem rothen Safte, vielleicht ein wenig zu säuerlich für die Liebhaber der süßen Kirschen, jedoch sehr angenehm.

Nr. 5. Griotte Merlet Poit. Bei weitem pyramidenförmiger als die vorhergehende; kräftig, das Laub ist dunkelgrün; die Fruchtbarkeit läßt nichts zu wünschen übrig; die Frucht ist kleiner, stark braunroth zur Reife, säuerlich und sehr angenehm. Die Reifezeit ist die erste Hälfte des Juli.

Nr. 6. Anglaise franche Poit. Die gewöhnliche Kirsche kommt ein wenig in der Gestalt, Farbe und Geschmack der Guigne noire nahe, so wie sie auch Duhamel Cerise Guigne nannte. Die neue Anglaise franche von Mr. Sageret wächst nicht so pyramidalisch als die alte, ihre Frucht ist größer, schwarz und glänzend, und ist ersterer bei weitem an Qualität vorzuziehen.

Nr. 8. Cerise Edouard Sag. Dieser Baum gehört ohnstreitig zur Gattung unsrer Kirschen mit kurzen Stengeln. Die Frucht ist von großer Süßigkeit, und reift gegen Ende des Juni Monats.

Poire-de-vin Sag.; Poire betterave.

Eine kleine kegelförmige Frucht, regelmäßig, platt, von schwacher rother Farbe und mit feinen zahlreichen gelben Punkten bezeichnet; Knospe groß, hervorragend mit dicken Einschnitten, gelblich nach außen; Fleisch grob, zu Anfang körnig, nachher saftig, rothmarmorirt wie eine Betterave. Der Saft ist süß und sehr reichlich.

Das einzige Verdienst dieser kleinen Birne besteht darin, daß das Fleisch rothmarmorirt, wie eine Betterave, eine Merkwürdigkeit, die sie noch mit einer alten bekannten theilt, genannt Sanguine. (Blutbirne).

Poire Edouard Sag. Die Schale ist glatt, hellgelb, auf der Sonnenseite ins Röthliche übergehend; Knospe ist groß, offen mit langen Einschnitten; Fleisch von einem gelblichen Weiß, ziemlich fein, und im Munde sich auflösend; Geschmack süß-säuerlich und dabei sehr angenehm.

Diese Birne ist sehr empfehlenswerth, und wurde wie die vorige durch Mr. Sageret aus Samen erzogen.

Der

Feldbau um Cuchero in Peru.

(Auszug aus Pöppigs Reise in Chili, Peru ꝛc.)

Nur erst in den neuesten Zeiten haben einige mehr unternehmende Fremde im Innern Perus die Cultur der mancherlei Pflanzen einzuführen gesucht, denen die Antillen und ein großer Theil Brasiliens ihren Handel allein verdanken. Jedoch sind alle solche Unternehmungen noch immer zu geringfügig, als daß man sie für mehr als bloße Versuche erklären könnte, die jedoch vieles Interesse erwecken sollten, da sie die große Fähigkeit des Landes beweisen eine Menge von Producten, und zwar theilweise der vortrefflichsten Art hervorzubringen. Was sich über diesen Gegenstand, in der Montaña von Huanuco in Erfahrung bringen ließ, findet hier eine Zusammenstellung. —

1. Tabak. Unter der spanischen Regierung war der Tabakshandel Monopol der Regierung. Streng wachte man auf die Erhaltung desselben, allein obwohl alljährlich Beamte ausgesendet wurden, um alle heimlich angelegten Pflanzungen auszurotten, so wurde der Contrebandehandel mit fabricirten und gerechterweise sehr berühmten Blättern von Maynas, besonders über Cuchero, lebhaft betrieben. Der Fluß, dem Kühnen wohl beschiffbar und in seiner ganzen Länge nächst den Ufern kaum bewohnt, erleichterte das Geschäft, zu dem die Missionaire die Hand boten. Seit der Revolution hörte das Monopol auf, der Preis fiel um das Siebenfache, und man machte um Cassapi und Chinchao mehrere Versuche den Taback aus Bracamoros- und Moyobamba-Samen zu erziehen. Man unterscheidet mehrere unbedeutende Varietäten, die jedoch alle der rothblühenden, breitblättrigen Art (Nicotiana macrophylla Spr.) angehören. Die Cultur weicht nicht von der westindischen ab, denn man säet in der Regenzeit und pflanzt noch vor dem Eintritte der trocknen Periode um. Nur das Entfernen der schadhaften Blätter, um Ansteckung zu vermeiden, und die Tödtung der noch unausgekrochenen Raupen eines unbedeutenden Tagfalters, der ganz wie der europäische Baumweißling (Pap. Crataegi L.) gesellige Gespinnste macht, aber in wenig Tagen eine Pflanzung zerstört, sind mühsame Geschäfte. Die Sorten sind ohne Ausnahme sehr fein, allein sie würden in Europa für zu schwer gehalten werden. Herr Sebastian Martins, der sehr unternehmende Besitzer der vereinten Haciendas Cuchero, Pampayaco und Cassapi, hatte mit vieler Mühe von Cuba Samen erhalten, welche wohl aufgingen und den sehr feinen, allein in Peru für zu schwach erklärten gelben Taback (Tabacco amarillo de la vuelta de abajo) in Cuba genannt) von Havana lieferten. Man trocknet die sortirten Blätter im Schatten und dreht sie in cylindrische, zur bessern Befestigung mit Rindenstreifen einer rauhblättrigen Celtis umwundene Rollen. In Maynas bedient man sich für den letzteren Zweck der Rinde der Atatija (Bubroma roseum n. sp.). Ausfuhr hat der Tabak von Huanuco noch nicht gefunden, denn die peruanische Küste und Chile werden theils mit Havannablättern durch nordamerikanische Schiffe versehen, theils liebt der gemeine Mann dort den Tabak von Saña und Bracamoros.

2. Indigo wurde, wenn auch in geringen Mengen, um Pampayaco gepflanzt, theils eine aus Guatemala-Samen erhaltene, wahrscheinlich noch unbeschriebene Art, theils für den häuslichen Gebrauch die Indigofera Añil und I. tinctoria, zwei Unkräuter, die den Menschen im warmen Amerika überall hin und unausrottbar verfolgen. Die Cultur ist äußerst leicht und erschöpft den Boden keineswegs mit der vom Freiherrn von Humboldt (Reise B. V. C. 15) in Columbien geschilderten Schnelligkeit, doch schien der Guatemala-Indigo gegen die kalten Regen empfindlich. Die gebrauchte Maschinerie war sehr einfach und bestand aus einem kleinen Wasserrade, an dessen verlängerter Axe sich leichte Schaufeln bewegen, bestimmt die faulenden Bündel der Pflanze in wassererfüllten Trögen umzuarbeiten und das Niederfallen des Pigments zu befördern. Man seihet dieses durch wollene Tücher und trocknet es in hölzernen Formen. Die Proben des aus Guatemalapflanzen in Pampayaco gewonnenen Indigo wurden von deutschen und englischen Fabrikanten und Kaufleuten den feinsten Guatemalasorten gleich erklärt. Für Peru wäre jener Handelszweig von größter Wichtigkeit, denn das

zerstörte und ewig unruhige Centroamerika vermag nicht die Bedürfnisse der übrigen Republiken zu befrieden, indem seine Production von 1,200,000 Pfund (Al. v. Humboldt a. a. O.) im Jahre 1828 auf den vierten Theil herabgesunken war. Namentlich in Chile ist die Vorliebe für blaue Farbe der Kleidung so groß, daß man dem Landmanne des Innern kaum ein werthvolleres Geschenk als einige Loth Indigo machen kann, und unter den südlichen Indierstämmen jenes Landes stellt er im Handel mit den weißen Nachbarn sogar das Geld dar.

3. Kaffee. Selbst in Lima ist der Kaffee der Wälder von Huanuco berühmt, und verdient in der That seinen Ruf. Der Strauch wächst ohne alle Cultur empor, dient gemeinhin zu Einfassungen der Felder und nimmt, wild geworden, die Waldränder in großen Gruppen ein. Die Ernten sind reichlich, obwohl der Strauch gegen zwölf Fuß hoch wird, während man ihm doch in Westindien, und mit Recht, kein Aufwachsen über sechs Fuß erlaubt. Niemand sammelt die Früchte anders als gelegentlich, und höchstens trocknen sie die Weiber und Kinder auf so nachlässige Art, daß die Samen schwarz werden. Der Kaffee gedeihet noch jenseits der Cuesta de Carpis bei Huanuco, und scheint selbst auf Standorten von 7000 Fuß über dem Ocean fortzukommen. Sehr wenig, vielleicht kaum zwanzig Centner, von diesem vernachläßigten Landesproduct gehen nach den Anden oder nach Lima, obgleich Peru seinen Bedarf vom Auslande, von Guayaquil und eine kleine Menge von Brasilien zu ziehen genöthigt ist. Der Kaffee ist in den Küstengegenden keineswegs wohlfeil, da die Cultur dort den Strauch nicht dahinbringen kann, daß er gute Beeren trüge, obwohl er schnell emporschießt. Er wird um Lima nicht alt genug, um Ernten zu liefern, allein trotz der großen Aufmunterung zur Cultur, die in diesem Umstande für die Bewohner der warmen und feuchten Waldprovinzen liegen sollte, bleibt der Strauch so vernachläßigt, daß man an Ort und Stelle 2 Pes, 4 Rs. für die Arroba zu zahlen genöthigt ist. Der als verwildert anzusehende Kaffeestrauch der Quebrada von Chinchao, Cassapi und Pampayaco ist übrigens die gemeine Coffea arabica L. und keineswegs die Coffea ciliata R. Pav. (Rodgeae Spec. Spr.), welche, nach einer Bemerkung Tafalla's (Merc. per. II. p. 84.) von den spanischen Botanikern im Jahre 1785 am Fuße der Cuesta de Carpis auf der Seite von Chinchao entdeckt und der Cultur werth erklärt wurde, und auf einigen Haciendas in der That angepflanzt worden sein soll. Man findet von ihr nirgends eine Spur.

4. Zucker. In einigen, eben nicht großen Pflanzungen der Quebrada von Chinchao wird Zuckerrohr als Hauptgegenstand angepflanzt, jedoch nur um den braunen von seinem Syrup nicht befreieten Zucker (Chancaca) zu machen, der in Form von kleinen Broten nach den Anden verkauft, und dort, fast als Nahrungsmittel angesehen, von Alt und Jung in größter Menge und wie es scheint ohne allen Schaden, genoßen wird. Das violette Rohr Saccharum violaceum. Tuss.) wird unter den Namen Caña de Guinea viel angepflanzt, unterscheidet sich auf den ersten Blick durch kürzern Abstand der Knoten von einander, durch niedrigen und langsamen Wuchs, Holzigkeit und dunkelviolette Farbe, geringere Menge und Süssigkeit des Saftes. Obwohl ziemlich viel zur Verfertigung von Branntwein angebauet, wird es für weit schlechter erklärt als die zweite Art, und empfiehlt sich allein durch die Eigenschaft auf verhältnißmäßig sehr trocknem Berglande zu gedeihen, während die Caña de la isla, (S. officinarum β. otahitense R. Sch.) einen schwarzen halbsumpfigen Boden verlangt. Nirgends dürfte man dieses letztere üppiger wachsend sehen können als um Pampayaco denn die nutzbaren Stücke (cortes) des Rohrs, von der Wurzel bis zu dem Punkte wo die Scheiden weich werden und die Blätter beginnen, sind nie unter fünf, meistens sechs und gar oft acht Fuß lang. Der Durchmesser des Rohrs nach unten beträgt $2\frac{1}{2}$ bis 3 Zoll und sein Gehalt an Saft ist so groß, daß zwölf bis dreizehn erlesene Rohre hinreichen um eine Botija, ein Gefäß 48 gewöhnliche Weinflaschen haltend, mit ihrer Brühe zu erfüllen. Man mag dieses Rohr schon 6 bis 7 Monate nach der ersten Pflanzung schneiden und zur Mühle schaffen, ein Vortheil, den der westindische Pflanzer so wenig genießt als der Peruaner der Küstengegenden, welcher drei Jahre warten muß. Das Niederbrennen und erneuete Anpflanzen wie in den südlichsten Gegenden der Vereinigten Staaten ist unbekannt, indem das Rohr an zwanzig Jahre aus derselben Wurzel sich wieder erzeugt; es wuchs in Pampayaco so üppig, daß es weit aus den

Feldern zu wandern versuchte, und die wenigen Wege versperrte. Der größte Theil des Zuckerrohrs jener Gegend wird zur Bereitung von Branntwein und einem sehr angenehmen Getränke, Guarapo genannt, verbraucht. Das letztere besteht aus einem Theile frischen Rohrsaftes mit zwei Theilen Wasser gemischt, leicht eingekocht und halbgegohren, ist innerhalb der ersten zehn oder zwölf Tage eben so wohlschmeckend als gesund und erfrischend, allein außerordentlich berauschend, wenn die weinige Gährung von Neuem begann, dann aber dem Eingebornen doppelt willkommen. Als zweites Beispiel der außerordentlichen Theurung aller Lebensbedürfnisse in dieser von Natur so gesegneten Gegend, mag es gelten, daß jedes Pfund Muscovadezucker an Ort und Stelle mit 1 Real bezahlt wird.

(Schluß folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in *Sweet's Flower Garden* abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis Botanical-Magazine. Januar, 1836.

(*Taf.* 3458.)

Cereus Napoleonis *Hort.* *

(Icosandria Monogynia. Cacteae.)

Cereus triangularis var. major. Salm Dyck.

Dr. Graham beschreibt diese Form als eine eigne Species, indem er, sie mit C. triangularis vergleichend, die Glieder bei weitem länger und von ganz verschiedener Gestalt fand, so wie auch die Bildung der Kanten zwischen den Erhöhungen ganz abweichend. Die Blüthe kommt der von C. grandiflorus nahe; eine derselben war 8 Zoll lang und hielt 6 Zoll im Durchmesser. Die äußern Segmente sind strohgelb, linien-lanzettförmig, die innern rein weiß, die zahlreichen Staubgefäße und Narben gelb.

Die Blüthen öffnen sich am Morgen, schließen sich gegen Abend; der Geruch ist fein doch nicht sehr angenehm.

(*Taf.* 3459.)

Pimelea hispida *Brown.*

(Diandria Monogynia Thymaleae.)

Diese ist unstreitig die schönste Art der australischen Pimeleen. An einem Exemplar, kaum von einem Fuß Höhe, erschienen weit über vierzig herrlich rosenrothe Blüthenköpfe.

Die Pflanze verlangt dieselbe Kultur wie ähnliche neuholländische Gewächse; sie wurde durch Mr. Brown an der südlichen Küste von Neuholland entdeckt.

(*Taf.* 3460.)

Coreopsis coronata *Hooker.*

(Syngenesia Frustranea. Compositae.)

Mr. Drummond sammelte den Samen dieser schönen Coreopsis im Frühjahr 1835 in Texas.

Im Freien blüht sie sehr reichlich bis October und wohl auch auf längere Zeit, im Hause hingegen beinahe den ganzen Winter hindurch. Die Blüthen sind schön gelb mit einem braunrothen Kreis in einer kleinen Entfernung vom Discus gezeichnet.

In der Nauckschen Buchhandlung ist zu haben:

Kecht, J. S., Versuch einer durch Erfahrung erprobten Methode, den Weinbau in Gärten und Weinbergen zu verbessern, mit einer Anweisung, den Wein ohne Presse zu keltern. 4te Aufl. Mit 2 Kupfertafeln. gr. 8. . . . . 25 Sgr.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 11. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 12. März.

Ueber Pflaumentreiberei.

Vom

Herrn Th. Ed. Nietner.

(Schluß.)

Zeit des Treibens und Behandlung der Bäume während derselben.

Die Zeit des Antreibens der Pflaumenbäume richtet sich zuförderst nach der Art der Häuser. In solchen wo die Bäume schon einige Jahre vor dem Treiben gepflanzt worden sind, oder auch bei temporären Pflaumenhäusern kann man die Treiberei allerdings früher anfangen als in solchen, wo sie erst in demselben Herbste gesetzt worden sind. Weil die Behandlung in beiden Arten der Häuser im Allgemeinen aber dieselbe ist, werde ich hier vorzugsweise nur von der letzteren reden.

Ich fange meine Pflaumentreiberei in der Regel zwischen den 16. und 24. November an. Bis dahin sind die Bäume, wie früher bemerkt, allem Einflusse der freien Atmosphäre überlassen geblieben, jetzt aber werden die Häuser

mit Fenstern versehen und alle etwanigen Luken und Oeffnungen zwischen denselben sorgfältig mit Moos verstopft.

Nach dem Grundsatze: daß Alles davon abhängt den Bäumen Zeit zu geben sich mit neuen Saugwurzeln zu versehen, bevor sich die Knospen in Thätigkeit setzen ꝛc. beginne ich die Treiberei mit einer künstlichen Wärmeerzeugung von 6 bis 8° R., besprenge die Bäume bei trübem und bedeckten Himmel des Morgens und Abends mittelst einer Haarspritze mit im Hause verschlagenem Wasser, und wiederhole diese Befeuchtung des Tages zweimal, bei Sonnenschein noch öfter, jedoch bald nach Auf- und kurz vor Untergang derselben. Des Nachts werden die Häuser oben und unten gedeckt.

Nach ungefähr 16 bis 20 Tagen, von der Anfangszeit der Treiberei an gerechnet, erhöhe ich die Temperatur bei Tage um 3 bis 4° R., vermindere dieselbe aber während des Nachts um eben so viel, und zwar wieder nach dem in der Natur selbst begründeten Gesetze: Jeder beharrende Zustand, dem pflanzliche wie thierische Organismen unterworfen und ausgesetzt werden, verhindert oder verringert die allseitige Thätigkeit in ihren Gliedern und macht sie erschlaffen. In der Natur giebt sich dieser Wechsel durch Tag und Nacht zu erkennen, in der künstlichen Treiberei dagegen muß ihn der Gärtner durch erhöhte oder verminderte Wärmeerzeugung nachzuahmen suchen.

Diesen Grundsatz beständig im Auge behaltend, schreite ich in der gegenwärtigen Periode der Treiberei so lange langsam vorwärts, bis ich die Bildung neuer Saugewurzeln, als die dem Baume in diesem Momente die nöthige Nahrung zuführenden Gefäße erblicke. Dieß geschieht nach der vorgeschriebenen Behandlungweise um die Mitte des Decembers, und nun erhöhe ich das Maximum der Temperatur bei Tage bis zu 16° R., das Minimum aber nur bis zu 15° R., dahingegen der höchste Grad der Wärme bei Nacht nur 13°, so wie der niedrigste nur 11° R. betragen darf.

In dem gegenwärtigen Augenblicke bemerkt man außer der Bildung neuer Saugwurzeln gleichzeitig auch eine allseitige Knospenthätigkeit; die oberen geben dieselbe zuerst, die niedriger stehenden 4 bis 5 Tage später zu erkennen.

Mit großem Vortheile für eine gleichmäßigere Entwicklung aller Theile habe ich die Bäume in dieser Zeit stets mit auf 28° + R. erwärmtem Wasser begossen, welches sich hier um so nöthiger macht, als meine Bäume, wie ich in einer Anmerkung unter dem Abschnitt: Zeit des Bepflanzens ꝛc. erwähnt habe, in von 18 Fuß langen Brettern zusammengefügten, sich über der Erdoberfläche befindlichen Kasten stehen.

Wenn die Häuser durch die Wirkung der Sonne bis zu 18° R. erwärmt worden sind, werden einige der oberen Fenster gelüftet; die Oeffnungen jedoch, damit der kälteren Luft nicht unmittelbar der Zugang gestattet wird, durch Gaze verschlossen. Bei bedecktem Himmel wird durch die unteren Ventilatoren grade nur so viel äußere Luft zugelassen, als nöthig ist, das Haus rein zu halten, welches zur Gesundheit der Bäume unerläßlich ist.

Damit die durch das Besprengen der Bäume herabtröpfelnde Feuchtigkeit die Erde in dem Kasten nicht zu stark durchdringe, ist dieselbe 2 Zoll hoch mit Sägespänen bedeckt.

Den zuletzt genannten Grad der künstlichen Wärme behalten die Bäume nun so lange bei, bis sich alle ihre Blüthenknospen geöffnet und ein Theil der Blattknospen sich entwickelt hat, welches regelmäßig innerhalb 6 Wochen nach dem Anfange der Treiberei, also um das Ende des Monats December geschieht.

Ist diese Entwicklungsstufe erfolgt, so trifft ein, den guten Ausgang der Treiberei sicher stellender, höchst wichtiger Zeitpunkt ein, der jedoch da, wo nicht alle das höhere ausgebildete Pflanzenleben bedingende Factoren stattgefunden haben, niemals zu erwarten ist. Ich meine nemlich: Weil die Bildung einer vollkommenen Blüthe die größte Thätigkeit der Blätter desselben Individuums voraussetzt, und sich jene, wie dies im natürlichen Zustande des Pflaumenbaumes immer der Fall ist, nur gleichzeitig ausbilden, so ist es auch von dem höchsten Einfluße auf das sich spätere Bilden der

Früchte desselben, diesen so zu treiben, daß sich die Blätter in möglichster Vollkommenheit mit den Blüthen zugleich entwickeln. Da wo dieß nicht geschieht, oder wo die Blätter klein, krankhaft, in geringer Zahl oder wohl erst gar nach der Blüthe, wenn die Früchte schon durchgesetzt haben, erscheinen, hat immer die Unkenntniß oder Nachläßigkeit des Treibgärtners Schuld, und es ist ihm in diesem Falle nichts Tröstendes zu erwiedern. Im Stadium des Blühens wird die Temperatur des Hauses bei Tage, das Maximum und Minimum jedes um 3° R., so wie die Nachttemperatur desselben, das Maximum und Minimum jedes um 2° R. vermindert, so daß mithin zwischen dem höchsten Thermometerstand bei Tage und dem niedrigsten bei Nacht eine Differenz von 5° R. stattfindet, wodurch sonach der nöthige Wechsel in den Wachsthums-Zuständen der Pflaumenbäume bewirkt wird.

Von der höchsten Wichtigkeit für die sich kräftig gestaltenden Blüthen, und für die Erstarkung ihrer Stiele als spätere Fruchtträger ist ferner erforderlich, daß die Häuser immer reichlich mit frischer Luft versehen und alle Stagnation in denselben vermieden werde. In dieser Hinsicht müssen die oberen Schiebefenster alltäglich und nach Beschaffenheit der Witterung viel oder wenig geöffnet, der kalten Luft jedoch unter keiner Bedingung der unmittelbare Zutritt gestattet werden. Sollte die innere Temperatur des Hauses aber unter 10° + R. fallen, so muß bei geöffneten Fenstern Feuer gemacht werden. Bei Sonnenschein wird des Morgens von halb eilf Uhr bis halb zwei Uhr Nachmittags leichter Schatten gegeben, derselben aber gleichzeitig mit der dem Hause gegebenen Luft um die zuletzt genannte Zeit wieder genommen.

Von dem Augenblicke an, wo sich die Blüthenknospen entfalten, decke ich meine Pflaumenhäuser oberhalb gar nicht mehr, weil ich annehme, daß das Licht als ein so bedeutendes Agens für das vegetabilische Leben, in größtmöglichster Menge und zu allen Zeiten auf die Pflanzen wirken muß, um dieselben nicht allein gesund und kräftig, sondern auch zur natürlichen Fortpflanzung fähig zu machen. Dieß kann aber um so weniger geschehen, wenn die Treibbehälter in einem Zeitraume von 24 Stunden während 16 bis 18 derselben durch Läden verfinstert, und die zarten Pflanzengebilde in einer drückenden Luftschicht eingeschlossen bleiben. In der Finsterniß geschieht das Wachsthum nur in die Länge; alle Theile der Pflanzen werden dadurch schwach und kränklich, sind in diesem Zustande unvermögend den Einsaugungs-Ausscheidungs Prozeß gewisser gasartiger und liquider Stoffe zu bewirken, und etioliren, mithin werden sie dadurch unfähig, gute und gesunde Früchte zu tragen.

(Siehe Kirschtreiberei, Allg. Gart. Ztg. Jahrg. 1834. Seite 138—39.)

Was das früher erwähnte Bespritzen der Bäume anbetrifft, so muß dasselbe jetzt zwar auch angewendet werden, jedoch mit Vermeidung des Befeuchtens der Blüthen, wodurch die Bestäubung dieser gestört und das Fruchtansetzen bedeutend vermindert werden würde. Man beschränkt sich daher nur auf die Befeuchtung des Stammes, der unteren starken Zweige des Baumes und auf die des übrigen Raumes des Hauses, worunter ich die Wege und die freien Flächen des Bretterwerks verstehe, um durch deren Besprengung einen feuchten, jedoch keinen stagnirenden Luftkreis um die Bäume zu schaffen.

Mit großem Vortheil für alle Stadien des Wachsthums wende ich Wasserdämpfe an.

Nachdem ich den Bäumen zum Blühen und zur Befruchtung 14 Tage Zeit gelassen habe, deren Vollziehung man an dem allmäligen Entblättern der Blüthen und an dem Anschwellen des Fruchtknotens wahrnimmt, wird die Temperatur abermals auf den früheren Standpunkt zurückgeführt, d. h. bei Tage wird die künstliche Wärme des Hauses zwischen 13 bis 16° R., bei Nacht zwischen 11 und 15° R. gehalten. Luft genießen die Bäume in der gegenwärtigen Periode nur alsdann, wenn die Sonnenstrahlen das Haus bis auf 20° R. erwärmen; sodann aber auch nicht mehr, als erforderlich ist, das Thermometer bis auf 16° R. sinken zu lassen. Beschattet werden die Bäume, welche jetzt schon eine bedeutende Menge Holzzweige und einen großen Reichthum von Blättern gemacht haben, nur beim höchsten Mit-

tagsstand der Sonne. — Das Bespritzen der Bäume findet jetzt wieder wie vor der Blüthe statt, nur mit dem Unterschiede, daß die dazu in Gebrauch genommene Quantität des Wassers, in Bezug auf die vorgeschrittene Jahreszeit, schon etwas größer und einmal öfter des Tages angewendet werden kann.

Sollte sich durch den Temperaturwechsel innerhalb der Häuser Mehlthau (Aphis) einfinden, was eine unausbleibliche Folge jenes ist, so werden beim höchsten Stand des Thermometers am Abend Räucherungen von Taback angewendet, und nachdem sich der daraus erzeugte Dampf niedergeschlagen hat, die Bäume recht nachdrücklich gespritzt, wodurch die an ihnen etwa noch todt zurückgebliebenen Insecten vollends herabfallen, und die Bäume gereinigt werden.

Wenn die Bäume an den Wurzeln trocken sein sollten, wonach man jetzt ja sehen muß, so werden sie wie früher mit auf 28° R. erwärmtem Wasser begossen.

Sind die Früchte nun durchgewachsen und haben ungefähr die Größe einer vollkommenen mehr runden als breiten weißen Bohne erreicht, welches, wenn die Sonne mitwirkend thätig gewesen ist, ungefähr in der zweiten Woche des Februars geschehen sein dürfte: so wird man einen Stillstand im Zunehmen der Größe bei ihnen bemerken; und dies ist die Zeit, wo die Pflaumen die Steine bilden. Dieser Moment in den Wachsthums-Zuständen der Bäume ist der, in welchem sie ganz besonders die Thätigkeit der Wurzeln in Anspruch nehmen; daher auch Alles das, was in dieser Periode störend auf dieselben einwirkt, die übelsten Folgen auf die Fruchtbildung äußern muß.

Mit Bezug auf die Wichtigkeit, welche von der vollendeten Stufenbildung der jetzigen Periode unserer Pflaumenbäume abhängig ist, wird es klar mit wie viel mehr Vorsicht der Treibgärtner jetzt verfahren und seine Pfleglinge behandeln muß.

Die Zeit, welche die Pflaumen zur Bildung des Steines, in welcher Periode alle Functionen ihrer Organe nur langsam und äußerlich wenig sichtbar von statten gehen, nöthig haben, beträgt bei einem der vorigen Temperatur ziemlich gleichen Wärmegrad 28—32 Tage.

Da nun ferner nur eine tüchtige Wurzel- und vollkommen reichliche Blattbildung das unveränderte und möglichst ungestörte Fortwachsen der Früchte zur Folge haben kann, so muß man auch jene in Bezug auf dieses in allen ihren Theilen kräftig und gesund zu erhalten suchen. Demnach wird der Wärmegrad nach den zuvor angegebenen Maaßstabe beibehalten, das Bespritzen und Beschatten in nöthigen Fällen fortgesetzt, frische Luft aber nur höchst vorsichtig und nicht zuviel gegeben.

Haben endlich die Pflaumen die Bildungsstufen des Steines durchschritten, was man durch ein deutliches Anschwellen ihres Umfanges bemerken kann, so geht es mit ihrem Größerwerden rasch vorwärts; und man kann demselben noch dadurch zur Hülfe kommen, wenn man, im Fall die Erde um die Wurzeln der Bäume trocken ist, dieselben mit erwärmtem Wasser begießt und die Temperatur in der letzten Hälfte der Steinbildung um 2° R. erhöht. In allem Uebrigen bleibt die Behandlung der Bäume der vorigen gleich, d. h. es wird nach Beschaffenheit der äußeren Luft mehr oder weniger gespritzt, gelüftet, Schatten gegeben.

Bei Pflaumenbäumen, welche nach der vorgeschriebenen Methode behandelt worden sind, fangen die Früchte in der dritten Woche des Aprils an sich zu färben, wovon die ersten um die Mitte des Mais reif sind.

Dem besseren Reifwerden der Früchte muß durch viel Luft oder gänzliche Entfernung der Fenster von den Häusern insofern zur Hülfe gekommen werden, da sie anders nicht recht geneigt sind ihre natürliche Farbe anzunehmen.

Während des Reifens muß der innere Zustand des Hauses mehr trocken als feucht gehalten werden, weil durch den ersteren die Frucht an Schmackhaftigkeit gewinnt.

Sollte ich hier vielleicht nun noch einige Umstände oder Nebensachen, die außer den angeführten wohl noch in der Treiberei vorkommen können, übergangen haben, so wird es der Aufmerksamkeit des Gärtners leicht sein, dieselben in der Wirklichkeit zu ergänzen.

Tabelle,

welche den verschiedenen Temperatur-Grad nach Reaumur's Thermometer durch alle Stadien der Wachsthums-Zustände einer Pflaumentreiberei darstellt.

Nach der Wirklichkeit entworfen

vom

Herrn Th. Ed. Nietner.

Jahr.	Monat.	Datum.	Temperatur. a, bei Tage. maximum. + 0.	a, bei Tage. minimum. + 0.	b, bei Nacht. maximum. + 0.	b, bei Nacht. minimum. + 0.	mit durch Sonnenwärme erzeugte.	Stadium der Entwickelung bei den Pflaumen.	Bemerkungen.
1832.	Novmbr.	21	8	6	8	6			Den 5. October die Pflaumenbäume gepflanzt und eingeschlämmt. — Weil es stark regnete, ließ ich die Fenster auflegen, damit die Heizcanäle nicht leiden sollten; nach einigen Tagen wurden die Fenster wieder abgenommen. — Auf der Rabatte vor den Vorderfenstern wurden gleichzeitig Himbeeren gepflanzt.
"	Decembr.	4	8	6	8	6	13		
"	"	8	12	9	10	7			
"	"	12	12	9	10	7	17	Die Knospen schwellen.	
"	"	19	16	13	13	11			
"	"	22	16	13	13	11	18	Einzelne Blüthen-Knospen entwikkeln sich.	
"	"	28	16	13	13	11	19		
1833.	Januar.	3	13	10	11	8	15	Blühen in voller Pracht.	
"	"	4	13	10	11	8	11	Die Blattknospen entwickeln sich.	Den 12. December wurde jeder Baum mit 28° warmen Wasser begossen. — Sämmtliche Bäume hatten eine außerordentliche Menge junger Saugewurzeln gemacht. — Es mußte geräuchert werden. Blattwickler wurden in ihren Verstecken gestört und die schlechten Blätter entfernt. — Die langen Triebe der Himbeeren wurden angebunden und dieselben stark gespritzt.
"	"	5	13	10	11	8	12		
"	"	12	13	10	11	8	19	Einzelne blühen ab.	
"	"	18	16	13	13	11	19	Die Frucht setzt durch.	
"	"	19	16	13	13	11	19		
"	"	25	16	13	13	11	17		
1833.	Februar.	5	16	13	13	11	20		
"	"	7	16	13	13	11	18		
"	"	10	16	13	13	11	19		
"	"	11	14	12	12	10	17	Fangen an den Stein zu bilden.	Den 25. März wurden die Pflaumenbäume gegossen.
"	"	17	14	12	12	10	16		Den 1. April 150 Himbeeren geliefert.
"	"	24	14	12	12	10			Den 15. April färbten sich die Pflaumen und den 15. Mai waren die ersten reif.
"	"	25	16	13	13	11	18		
1833.	März.	2	16	13	12	11	19		
"	"	10	16	13	12	11	20		
"	"	11	16	13	12	11	20		
"	"	20	18	15	14	12		Sind mit der Steinbildung fertig und fangen an zu schwellen.	

NB. Vom 20. März verbleibt sich die künstliche Temperatur in den Häusern gleich; die durch Sonnenwärme erhöhte darf aber nicht den 20. R. überschreiten, welches man durch Luft und Schattengeben verhüten muß. — Die fehlenden Data correspondiren jedesmal mit dem zunächst vorhergehenden.

Der

Feldbau um Cuchero in Peru.

(Auszug aus Pöppigs Reise in Chili, Peru ꝛc.)

(Schluß.)

5. Baumwolle. Sie wird sehr wenig angepflanzt und wächst halbwild in allen Zäunen, ist aber dabei aus Mangel an Cultur weit schlechter als in Nordamerika oder Westindien, und noch nicht ausgeführt worden, da die Küstengegenden sie gleichfalls hervorbringen. — Neben diesen zum größeren Handel geeigneten Pflanzen werden noch mancherlei Vegetabilien zur Nahrung allein bestimmt erbauet, aber durchgängig in so geringer Menge, daß ihre Preise theils sehr hoch sind, theils offenbarer Mangel an ihnen eintritt, Thatsachen, welche es am ersten vermögen den arbeitscheuen Sinn der Peruaner kennen zu lehren. Der Mais wird zweimal im Jahre gepflanzt und erreicht eine dem Europäer unglaubliche Höhe. Auf neuem Waldlande um Pampayaco maßen die Stengel nirgends weniger als 12 Fuß, die Mehrzahl schoß bis zur Höhe von 16—18 Fuß, und der Ertrag ist so groß, daß man von einem gewissen Maas des Samens, Olla genannt (=1 Almud oder $\frac{1}{8}$ Fanega), 7---8 Fanegas (eine jede = 3600 engl. Kubikzoll) an Könern erhält. Die Cultur erfordet wenig Mühe, denn man legt die Samenkörner in flache Gruben, und tritt den Boden über ihnen zusammen.. Im ersten Jahre erhalten sich solche Felder ziemlich rein, denn der Schatten der üppigen Staude läßt die verderbliche Macora (Pteris arachnoidea. Klfss.) nicht aufkommen, allein auf älteren Feldern nimmt diese überhand und eine schwarze Grille findet sich ein, um den Boden zu durchwühlen und die Wurzeln des Mais und Tabaks zu zerstören. Wichtig ist es, daß man zwischen dem Mais die gemeinen Bohnen, das hauptsächliche Nahrungsmittel der Feldarbeiler, anbauen kann. Sie werden früher reif und daher hindert eine Ernte nicht die andere, zumal da man den reifen Mais, ohne Schaden, noch zwei Monate über seine Zeit am Stocke lassen kann. — Es giebt wenig andere und feinere Gewächse auf jenen Landgütern, denn die Peruaner geben vor sie wollten nicht in der Montaña gedeihen, und suchen sich so gegen den Fremden zu entschuldigen, der seine Verwunderung über die Theurung und das beispiellos elende Leben der Bevölkerung des reichen Landes nicht immer zu unterdrücken vermag. Bananen und Platanos (Musa sapientum und M. paradisiaca L. in vielen Varietäten) kommen ungemein gut fort, allein man pflanzt sie so wenig an, daß eine Traube (racimo) achtmal mehr als in Maynas, d. h. 4—5 Realen kostet. Bataten, Yams ꝛc., sind kaum dem Namen nach bekannt, nur eine Art von knollentragendem Solanum, das eßbare Caladium mit bunter Wurzel, dessen Blätter im unentwickelten Zustande als Zugemüse brauchbar sind, und die süße Yucca (Maccachiri der Brasilier) werden cultivirt, während die Yucca brava (die Mandiocca der Brasilier, die giftige Manioc) nirgends zu erblicken ist. Eine überaus nützliche Pflanze, die Aracacha (das wahre Conium moschatum HBKth.), wird bei weitem nicht so angebauet, als sie es wohl verdient. Sie findet in den Waldbergen von Huanuco ihr angemessenes Klima, Feuchtigkeit ohne große Hitze und eine sehr gleichartige Temperatur. Die von dieser Pflanze bewohnte Region ist so beschränkt, sie selbst ist gegen ungewöhnliche Einflüsse so empfindlich, daß alle Versuche sie nach Europa zu verpflauzen mißlingen müssen. In Peru gedeihet sie nur in Klimaten, deren Mittel zwischen + 16 bis 20° C. liegt, und nur in den Zonen zwischen 2 bis 5000 Fuß ü. d. M. Da sie Feuchtigkeit verlangt, mißräth sie im schönen Thale von Huanuco, und weil sie gegen Hitze empfindlich ist, verkümmert sie im ebenen Theile von Maynas. Sie kommt nur am östlichen Abhange der östlichen Cordillera der Anden vor, und ist in Lima eine große Seltenheit. Die Schößlinge werden in den Boden der eben niedergebrannten Wälder senkrecht gepflanzt, gewöhnlich mit der gleichzeitig reifenden Yucca untermengt. Nach 6—7 Monaten findet man an der Wurzel des 5 bis 7 Fuß hohen Stengels acht oder mehr cylindrische und unregelmäßige Knollen von $\frac{1}{4}$ — $1\frac{1}{2}$ Pfund Schwere. Ihre Schale ist hautartig wie an den Erdäpfeln, denen sie durch ihr mehliges aber feuchteres Fleisch zum Theil gleicht, während ihr Geruch demjenigen des Sellerie sehr nahe kommt. Der Geschmack ist angenehm und Niemand wird leicht die Aracacha sich zum Ekel essen, allein dennoch bauet man sie wenig an und in Moyobamba und Lamas dient sie sogar nur zum Futter der Hausthiere, ohne auf den Tisch der indolenten Bewohner zu kommen. Man kennt

drei Varietäten mit weißen, eigelben oder violetten Knollen; die letzte treibt einen vorzüglich hohen Stengel. — Die Missionaire haben, durch die Beobachtung der milden Temperatur zu Fehlschlüssen verführt, mehrfach versucht die europäischen Cerealien um Cuchero anzubauen. Daß diese Unternehmen geringe oder gar keine Resultate gaben, stimmt völlig mit den Untersuchungen der Herrn Edwards und Collin über den Einfluß der Wärme auf das Keimen unserer Getreidesorten. Sie fanden, daß dieses, mit Ausschluß des Mais, überall unmöglich war, wo das Mittel der atmosphärischen Temperatur 16° C. überstieg. Mais vertrug 10° C. mehr. In den tropischen Gegenden kann man annehmen, daß die Temperatur des Boden derjenigen des jährlichen Mittels der Atmosphäre innerhalb 4 bis 6 Zoll unter der Oberfläche so ziemlich gleich sei, denn die Verschiedenheit von höchstens 3—4° C. zwischen beiden ist nicht häufig bemerkt worden, und sowohl Folge eines großen Feuchtigkeitgrades als auch der vermutheten größeren oder geringeren Fähigkeit einzelner Erd- und Felsschichten die Wärme zu leiten. Im Allgemeinen ist der Boden um Pampayaco zwar noch kälter als die Atmosphäre, allein die hochgelegenen Rücken und Cuchillas von Kalkstein scheinen stets um mehrere Grade wärmer als jene zu sein, und dürften im Mittel die als Norm jener Versuche angenommene Zahl von 16° C. um mehrere Grade übertreffen. Mehr noch als diese theiweisen Ungleichheiten der Wärmeverhältnisse muß die große Feuchtigkeit des Bodens und der Luft den europäischen Ceralien zuwider gewesen sein, und nach dem Erlöschen der Missionen sind in der That keine neuen Versuche zu ihrer Einführung gemacht worden. — Zur Viehzucht eignet sich die Gegend von Cassapi und Chinchao nicht, indem Futtergräser seltener sind, und die mit ihnen bedeckten Orte gar bald mit Buschvegetation überzogen werden, wenn man sie nicht fortwährend reinigt. Blutsaugende Fledermäuse und andere Plagen würden die Verbreitung von Nutzthieren vielleicht noch viel mehr hindern als der Mangel an natürlichen Wiesen, den die ganze Provinz erleidet.

Uebersicht

der hiesigen Treibereien im Monat Februar.

Vom

Herrn H. Sauer.

Wenn wir uns fragen, ob die Liebhaberei für Blumisterei seit den letzten zehn Jahren ab- oder zugenommen, so wird gewiß ein Jeder, der sich nur einigermaßen mit den hiesigen Gärten bekannt gemacht und sie besucht hat, leicht erachten wie sehr Letzteres der Fall ist; namentlich aber sind viele Privat-Gärten und Gewächshäuser seit mehreren Jahren entstanden, welche sich in Ansehung ihrer Blumenflor auszeichnen, und manches hübsche Pflänzchen aufzuweisen haben.

Seit vierzehn Tagen sind die Berliner Blumen-Märkte reichlich mit den schönsten Blumen, welche in dieser Jahreszeit durch künstliches Treiben hervorgebracht werden können, versehen, und namentlich spielen die Hyacinthen, Tulpen, Narcissen, Crocus, welche in unglaublicher Anzahl getrieben werden, eine Hauptrolle. Die Berliner Blumenzwiebel-Cultivateurs haben es so weit gebracht, daß ihre Vorräthe ausreichen, Tausende von Zwiebeln zum Treiben anwenden zu können.

Man sieht Massen von blühenden Syringen, Viburnum Opulus roseum, Rosa centifolia, R. semperflorens, R. Dijon; Hortensien, Convallaria majalis, Moncorps-Nelke, Amaryllis formosissima, Primula praenitens Ker. (sinensis Lindl.), Rhododendron ponticum u. a. eben so vollkommen, als man sie nur im freien Lande, zu sehen gewohnt ist. Oft fragt man sich selbst, wo bleiben alle diese blühenden vorräthigen und zum Verkauf ausgestellten Gewächse? Hierauf ergiebt sich die Antwort von selbst, wenn man die Straßen von Berlin durchwandert, wo fast jedes Fenster mit den herrlichsten Blumen geschmückt ist. Kein Wunder also, daß bei einer so allgemeinen Blumenliebhaberei in einer volkreichen Stadt auch die Schmuckblumen in einer unglaublichen Menge vermehrt werden müssen, um alle Bedürfnisse zu befriedigen. Ungeachtet dieser großen Consumtion sind die Preise mäßig, und dadurch muß nothwendiger Weise die Liebhaberei zur Blumenzucht noch vermehrt werden. Der Durchschnittspreis

blühender Hortensien war zu Weihnachten 15 Sgr., der der schön blühenden und nicht gewöhnlichen Hyacinthen 5 Sgr., der Rosa centifolia jedoch 2 Thlr.

Die Obsttreibereien in Berlin sind in voller Thätigkeit und ein Fortschreiten derselben ist unverkennbar.

Die Pfirsich-, Ananas-, Melonen- und Weintreiberei steht auf einer hohen Stufe und sichert den damit beschäftigten Gärtnern reichlichen Absatz und Gewinn. Dagegen werden die Pflaumen, Aprikosen, Erd- und Himbeeren weniger cultivirt, und wahrscheinlich aus dem einfachen Grunde, weil sich nicht immer ein glücklicher Erfolg und ein bestimmtes Gedeihen dieser Früchte voraussehen läßt, auch am Ende weniger rentiren als Pfirsich, Weintrauben und Ananas-Früchte.

Ein Pfirsich-Spalier-Baum von ungefähr 24 Fuß Länge und 14 Fuß Höhe trägt im Durchschnitt 6—800 Stück Früchte à Stück 6 Sgr. Ein solcher Baum würde daher im günstigsten Falle, wenn 800 Früchte geerntet werden, einen Ertrag von 160 Thaler geben. — Eine Ananas-Frucht, 6—7 beerig und 1 bis 1½ Pfund schwer, kostet im Durchschnitt 2 Thaler. *) — Melonen 10—20 Sgr. Eine Weintraube namentlich Malvasier und Schönedel 15 bis 20 Sgr. Scharlach-Erdbeeren (welche seit dem 16. Februar zu erhalten waren) das Stück 2 Sgr. — Die Preise richten sich zum Theil nach der Quantität und Qualität der Früchte, und zu welcher Jahreszeit sie reifen, und erzielt werden. In den meisten Ananas-Treibereien läßt sich im Durchschnitt annehmen, daß gegen 4—500 Früchte alljährlich producirt werden, daher denn auch die Preise so billig gestellt werden können.

Die feinen Gemüsearten stehen im Verhältniß zu den Früchten hinsichts der Preise jenen bedeutend nach, und kaum deckt der Gewinn die dabei obwaltende Mühe, Arbeit und das dazu nöthige Material. Vor 25—30 Jahren wurde des Schock Bohnen im Januar Monat mit 3 Thlr. bezahlt, jetzt Ende Februar nur mit 1 Thlr. 10 Sgr. — Spargel wird das ganze Jahr hindurch producirt, am meisten aber alsdann erst gesucht, wenn Mangel an Blumenkohl eintritt. Das Pfund kostet jetzt 10 Sgr. *)

Der schwarze Blumenkohl wird hier weniger geschätzt und gesucht als der gewöhnliche. Das hier obwaltende Vorurtheil dürfte wohl nur in der Farbe zu suchen sein, da man doch als bestimmt annehmen kann, daß er bei weitem zarter als der gewöhnliche ist, er gedeiht übrigens besser im trocknen Sommer und ist von längerer Dauer. **) Radies sind seit Anfang Februar in ziemlicher Menge vorhanden, der Preiß für 12—15 Stück war 4 Sgr.

Die Champignons-Treiberei wird hier thätig betrieben, und es giebt Gärten, welche im Februar wöchentlich 12 Metzen ernteten, so daß der Ertrag sich auf 15 bis 20 Thaler berechnen läßt. In den früheren Monaten wurde das Stück mit 2 Sgr., jetzt werden 12—15 Stück mit 8 Sgr. bezahlt.

Wunderbar genug, daß man das so schöne Gewächs, den Meerkohl (Crambe maritima) und Rhabarber nicht zu treiben pflegt, da doch beide Gemüse-Arten anderwärts allgemein beliebt sind und starken Absatz finden. ***)

Die Treibereien in den Königlichen Gärten zu Potsdam und Sans-Souci, namentlich der Wein, Aprikosen, Pflaumen und Erdbeeren sind trotz der ewig trüben Witterung im besten Fortschreiten, die Aprikosen sah Referent nie volltragender und schöner.

Das Gewächshaus in dem Garten zu Bellevue gewährt gegenwärtig wegen der Menge blühender Liliaceen u. a. Pflanzen einen höchst überraschenden Anblick, und verdient gesehen zu werden.

---

*) In London kostet um jetzige Zeit (Februar) das Pfund 4 Schillinge oder 1 Thlr. 10 Sgr.

*) Hundert große Stangen Spargel kosteten in London Ende Januar 10—12 Schillinge, mittlere Sorte 5, und kleine 2—3 Schillinge.

**) Der weiße Brocoli kostete auf den Londner Märkten ultimo Janur per Bündel (bunch) 3—5 Schilling, der schwarze hingegen 2—4 Schilling.

***) Diese in ganz England sehr beliebten Gemüse kosteten im Februar 1½—2 Schilling per Pfund.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 12. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 19. März.

Ueber die Anwendung des hydraulischen Kalkes in Gärten.

Vom

Herrn Seitz,
Königl. bair. akademisch. botan. Hofgärtner in München.

Das Wasser ist beim Gartenbau eines der wesentlichsten Elemente, denn ohne dasselbe ist keine organische Bildung, also auch kein Pflanzenleben möglich. Um so mehr muß der Gärtner beflissen sein solches seinem Garten in reichlicher Fülle zu verschaffen. Wie schwierig aber, ja oftmals unerreichbar dieß ist, haben wohl schon Viele erfahren; und hat man auch stehendes Brunnen- oder laufendes Quellwasser, so sind theils zum Verbrauch, oder um es für die Pflanzenkultur zu verbessern, nämlich den Einflüssen der Atmosphäre auszusetzen, oder auch große Vorräthe zu bewahren, eigene Behälter (Bassin's) nöthig. Diese sind in der Regel kostspielige, dabei selten dauerhafte Anlagen; nur da, wo man um billiges Geld feste Bruchsteine, als Marmor, Sandsteine ꝛc. bekommen kann, ist auf Dauer zu rechnen; denn die gemauerten (wenn nicht mit

Traß verbunden) sowohl wie die hölzernen halten selten lange das Wasser und verderben auch bald.

Seit einigen Jahren bedient man sich, zwar keines mehr neuen, doch aber erst bei den hiesigen verschiedenartigen Bauten angewendeten Bindemittels, das dem Wasser vollkommen wiedersteht, ja darinn nur noch fester und undurchdringlicher wird, des wasserfesten (hydraulischen) Kalkes *). Mittelst dieses Cementes kann man Wasserbehälter jeder Art und Größe, oder auch Leitungen sowohl im Freien, als in Gewächshäusern zu billigen Preisen machen lassen. — Kleine Gefäße von etwa 3—4 Fuß Durchmesser werden aus der bloßen Masse (nach Art des Gypses behandelt) geformt; zu größeren bringt man Ziegelsteine, Dachplatten oder gebröckelte Steine in Anwendung. — Bei der Ausführung neuer Gegenstände bedarf es dann keines doppelten Gemäuers mit einer ausgestampften Thonschicht, sondern blos einer einfachen Mauer von der Stärke, daß sie dem zu erleidenden Druck der Flüssigkeit wiedersteht. Dagegen fordert diese Arbeit Fleiß und Genauigkeit, weil der hydraulische Mörtel, wenn er einmal angerührt und nicht schnell verarbeitet wird, mehr oder minder erhärtet und dadurch seine Anziehungskraft verliert. Die Anwendung ist folgende: Bei der Aufführung neuer Wasserbehälter werden zuvor die Ziegelsteine so lange in's Wasser gelegt, bis sie sich vollkommen gesättiget haben, d. h. keine Luft mehr daraus entweicht, was man daran erkennt, daß keine Blasen mehr aufsteigen.

Während dem wird der Mörtel zubereitet, indem man ein gewisses Maaß **) von diesem Kalke in einen Mörtelkasten thut und soviel Wasser dazu gießt, daß es beim Verarbeiten einen zähen Teig giebt, nachdem dieser recht fleißig mittelst einer Mörtelkrücke angerührt ist, kommt der Sand (reiner Kiesel- oder Quarzsand ist dem andern vorzuziehen) darunter und wird von neuem so lange abgerührt, bis sich Alles gut miteinander vermischt hat. Nun wird er fast 1 Zoll dick aufgelegt und gleich darauf werden die aus dem Wasser genommenen Steine nach der gegebenen Richtung in das Mörtellager eingedrückt; es versteht sich, daß zwischen jedem Steine eine eben so weite Fuge bleiben muß, welche durch das nächste Mörtelband ausgefüllt wird, alle seitliche oder Front-Fugen bleiben aber offen. In der Art wird nun die Mauer eines Bassin's ꝛc. bis zur bestimmten Höhe aufzuführen fortgefahren. Nachdem sie fertig ist, werden die Mörtelbänder der äußeren und innern Seiten mit demselben Mörtel verputzt, und mit dem Mauerhobel so gut wie möglich abgeglättet und darauf zuletzt ein feiner Ueberzug von reinem hydr. Kalke gemacht, der aber ganz glatt gerieben werden muß, so daß die Fläche wie abgeschliffen erscheint. Nach 24—48 Stunden kann das Wasser eingelassen werden, doch mit der Vorsicht, daß es nichts von dem Putze abspült; bleibt der Behälter aber länger ohne Wasser, so müssen die Wände wenigsten 2mal des Tages mit Wasser bespritzt werden, damit sich der Mörtel gehörig sättiget. —

Alte schadhafte Bassin's, feuchte Mauern in Gewächshäusern und allenthalben da, wo man das Eindringen der Feuchtigkeit verhindern will, kann man damit ausbessern oder wieder in guten Zustand setzen. So wurden vor ein paar Jahren im hiesigen Garten die schadhaften Bassin's damit ausgebessert, welche nun das Wasser besser als noch neu halten. Es sind dieß mit Ziegelsteinen und gewöhnlichem Kalke gemauerte 18 Fuß weite und 4 Fuß tiefe Behälter, deren innere Wände, nachdem sie vom alten Mörtel und selbst die Fugen ganz gereinigt waren, blos 1 Zoll dick mit hydraulischem Kalkbewurf überzogen wurden, und deren Oberfläche nun eine marmorähnliche Härte erlangt hat. Nach diesem gelungenen Versuch ließ ich im verflossnen Sommer zur Aufnahme des von den Dä-

*) Der hydraulische Kalk besteht, nach Hr. Hofr. Fuchs Angabe, aus 25—30 Prozent gebrannter Thonerde, und aus 70—75 Prozent gebrannten Kalkes. Er kommt häufig als Mergel mit den ebenangegebenen verhältnißmäßigen Bestandtheilen vor, oder kann in dessen Ermangelung künstlich gemischt werden, indem zu 70—75 pr. C. Kalk vor dem Brennen 25—30 pr. Cent. Thonerde beigemengt werden; oder man setzt dem Mergel, der zu viel Thonerde hat, die abgängige Quantität Kalk vor dem Brennen zu.

**) Das zu bestimmende Verhältniß liegt in der Beschaffenheit nnd Anwendung des hydr. Kalkes, so z. B. würde von dem hier erwähnten zu einem Gemäuer, das stets im Wasser ist, gleiche Theile, zu solchem aber, welches über dem Wasser ist oder Feuchtigkeit abhalten soll, 2 Theile hydr. Kalkes und 3 Theile Sand genügen. Wem es darum zu thun ist, sich vollkommen davon zu unterrichten, lese des Bauraths Panzer zu Bamberg darüber geschriebene Abhandlung.

chern ablaufenden Regenwassers eine 12 Fuß tiefe und 8 Fuß weite, überwölbte und mit einer Pumpe versehene Zisterne im großen Gewächshause errichten, von wo nun das Wasser in die verschiedenen Abtheilungen ohne Mühe gefördert werden kann. — Das Ganze kostete nur 200 F., und der Garten ist nun auf immer mit dem besten Wasser versehen. *) Und jetzt stehe ich im Begriff unbrauchbar gewordene hölzerne Wasserkanäle, worin die Sumpfpflanzen im Freien kultivirt werden, auch auf diese Art machen zu lassen, deren Boden zwei Ziegelsteinlager erhalten, während die Seitenwände aber nur 6 Zoll dick werden. —

Ich führte die Beispiele nur deßwegen hier an, um den Gartenbesitzern die mannigfaltige und erfolgreiche Anwendung dieses schätzbaren Bindemittels vorzulegen, und wünsche, daß es recht viele selbst anwenden und sich von dem Obengesagten überzeugen möchten. Zum Schluß bemerke ich noch, daß es auch ein bewährtes Mittel gegen Mäuse und Ratten sey, wenn man unter dtesen Kalk ebensoviel Mehl mengt und zum Fraße aufstellt; an feuchten Orten muß er öfter erneuert werden, weil er sich da eher zersetzt.

*) Ich sage deswegen mit dem besten Wasser, weil jedes andere, Fluß- oder Quellwasser mehr oder weniger Erdtheilchen mit sich führet, und gerade das im hiesigen botanischen Garten laufende sehr viel Kalk- und Bitter-Erde enthält, welche allen feinwurzlichen Pflanzen, als Ericeen, Epacriden etc. schadet und zum Begießen der Samen und Bespritzen der Hauspflanzen, des Niederschlages wegen, unbrauchbar ist. Es war also ein längst gefühltes Bedürfniß, das ich erst jetzt, mittelst des vortrefflichen Bindemittels, heben konnte.

Das Salzkraut, Salsoda Soda L.

als schmackhaftes Gemüse empfehlend.

Vom

Herrn Seitz,

Königl. bair. akademisch. botan. Hofgärtner in München.

Es giebt unter den längst bekannten Pflanzen noch so manche, deren mehrseitiger Gebrauch uns noch unbekannt ist, und worüber wir oftmals ganz zufällig belehrt werden müssen. So wurde mir im Frühlinge des verflossenen Jahres eine Handvoll Kraut zur Ansicht gebracht, das nach Aussage des Ueberbringers wie Spinat zubereitet, ein leicht verdauliches schmackhaftes Gemüse sei. Der üppige Wuchs des Krautes ohne die geringste Spur von Blüthen, so wie der Wahn ein fremdartiges Ding darunter suchen zu müssen, erschwerte die Bestimmung der Pflanze. Nach vielseitigem Vergleiche fand ich endlich die Spur zur Gattung Salsola, und endlich mit Hülfe der Jacquin-'schen Abbildung im Hort. vindob. t. 68. (denn die jungen Pflanzen im freien Lande waren damals noch zu unkenntlich) die Art Soda. Der Uebringer desselben hatte nämlich die Samen aus dem südlichen Frankreiche, wo es zur Soda-Bereitung um Montpellier häufig in Salzlacken gezogen wird, erhalten und sie in einem Frühbeete anbauen lassen, in welchem sie begreiflicher Weise sehr üppig gewachsen waren, so daß sie als Frühgemüse benutzt werden konnten.

Die Pflanze gedeiht übrigens auch bei uns im freien Lande, besonders gut im salzigen Mergel und Sandboden; und kann also füglich aushülfsweise wie Spinat benutzt werden. Vorsichtshalber müßte man in nördlicheren Gegenden wegen der Samenreife, die im Herbst fällt, wo oftmals ungünstiges Wetter der Zeitigung hinderlich ist, eine Partie der in Kästen erzogenen Pflanzen zur Samenerndte stehen lassen. Ich wünschte, daß anderwärts auch Versuche damit angestellt, und die Resultate in diesen Blätter bekannt gemacht würden.

Einführung baumartiger Pflanzen.

Nach einer Aufstellung in Loudons Gardener Magazine sind vom Jahre 1801 bis 1810: 94 Bäume und Sträucher in England eingeführt worden; von 1811 bis 1820: 374., und von 1821 bis 1830: 318.

Wenn wir frühere Jahrhunderte mit den gegenwärtigen vergleichen, so erscheinen die Resultate erstaunend, da die Zahl der Bäume und Sträucher, welche im 16. Jahrhundert eingeführt, sich nur auf 89 belief, im 17. auf 131, im 18. auf 445, und in den 3 Decennien des 19. Jahrhunderts auf 699. Im Ganzen beläuft sich die Zahl der eingeführten fremden Bäume und Sträucher bis auf die gegenwärtige Zeit, auf 1400 Arten.

Eine

neue Methode Pflanzen durch Stecklinge zu vermehren.

Vom

Herrn Alexander Forsyth.

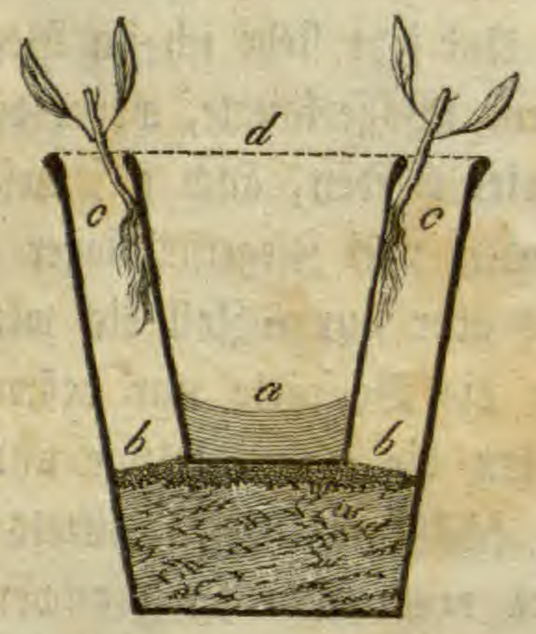
(Aus Loudon's Gardener's Magazine, Novemb. 1835. pag. 562.)

Die Figur zeigt eine neue Art und Weise Stecklinge zu erziehen, welche vortheilhafter als die gewöhnliche erscheint; sie ist sehr einfach und dürfte Nachahmung finden.

Man nimmt einen circa 4 Zoll im Durchmesser haltenden großen Blumentopf und füllt denselben über ein Drittheil mit Topfscherben an, alsdann wird ein kleinerer Topf von 2 Zoll im Durchmesser genommen, dessen Boden mit Lehm oder Thon bedeckt wird, um die darin befindliche Oeffnung zu verstopfen. Ist dies geschehen, so setzt man diesen in ersteren auf die wohl geebneten Topfscherben, so daß die Ränder beider Töpfe eine gleiche Fläche bilden. Den Raum zwischen beiden Töpfen fülle man mit Sand oder mit einer sich zu Stecklingen eignenden Erde an, welche Mischung von der Pflanzenart abhängt, die man zu vermehren gedenkt. Die Stecklinge werden auf die Art und Weise eingesetzt, wie die Figur zeigt, nemlich mit dem unteren Ende gegen die Fläche des innern Topfes liegend. Der Topf wird in ein Stecklings-Beet, oder unter Glasglocken (Glaskästen) an einen schattigen Ort ins Freie gestellt, was jedoch von der Pflanzengattung, wovon die Stecklinge entnommen, und von der Jahreszeit abhängig ist. Der innere Topf wird mit Wasser angefüllt, und stets damit voll erhalten.

Die Vortheile dieser Methode sind mannigfaltig und leicht begreiflich. Die Hauptvortheile sind: —

Die Gleichmäßigkeit in Ansehung des Zuflusses von Feuchtigkeit; daß man es in seiner Gewalt hat die Stecklinge zu untersuchen, ohne sie irgend zu beschädigen, welches sich durch das Herausheben des inneren Topfes bewerkstelligen läßt; alsdann der bei der Vermehrung so wesentliche bessere Abzug des Wassers, mittels des geringen Inhalts und der schmalen Aufschichtung der verwendeten Erdart; die Leichtigkeit mit welcher man, sobald die Stecklinge Wurzeln geschlagen haben, dieselben verpflanzen kann, indem man den inneren Topf und dann mit irgend einem Messer oder ähnlichen Instrumente jedes Pflänzchen herausnimmt, ohne daß man nöthig hat die gewöhnliche Methode anzuwenden, die Töpfe umzukehren und die Pflänzchen heraus zu nehmen.



Erklärung der Figur.

a. Der in dem inneren Topf liegende Lehm oder Thon.

b. Abzugsmittel vermittelst Topfscherben oder zerschlagener Ziegelsteine.

c. Sand oder Erdmischung, worin die Stopfer gesteckt werden.

d. Das Wasser in dem innern Raum des Topfes.

Rückerinnerung an Douglas.

In den Agricultural and Horticultural Annal's for 1836. findet sich folgende Nachricht über den verunglückten Douglas, der sich durch seine Reisen und durch die Entdeckungen so mannigfaltiger neuer und schönblühender Gewächse und deren Einführung in die englischen Gärten berühmt gemacht hat, auch oft in diesen Blättern erwähnt wurde.

David Douglas war zu Scone bei Perth in Schottland geboren. Er erlernte die Gärtnerei in den Besitzungen des Grafen von Mansfield, ging im Jahre 1817 nach vollbrachter Lehrzeit in den Garten des Sir Robert Preston zu Valleyfield und bald darauf nach den botanischen Garten zu Glasgow, wo er die Aufmerksamkeit des Dr. Hooker auf sich zog, der ihn dann zur Herbeischaffung von Materialien für die Flora scotica benutzte. Im Jahre 1823 wurde er durch Empfehlung des Dr. Hooker von der Londoner Gartenbaugesellschaft nach den Vereinigten-Staaten von Nordamerika geschickt, von wo aus er

diesen Garten durch viele Fruchtbäume bereicherte. Noch in demselben Jahre kehrte er nach England zurück, blieb hier aber nur bis zum Jahre 1824, wo sich ihm bei der Hudsons-Bay-Gesellschaft eine Gelegenheit darbot, Columbien und Californien zu bereisen. Er segelte im Juli desselben Jahres dahin ab, und berührte Rio de Janeiro, wo er eine Gesnera, die nach ihm Gesnera Douglasii genannt wurde, entdeckte. Am Weihnachtstage erreichte er Juan Fernandez, dessen reizende Lage und üppige Vegetation er mit Entzücken schildert, und gelangte von hier aus nach Columbien, wo er am 7. April 1825 am Fort Vancouver landete. Hier machte er eine reichliche Erndte an Sämereien und Pflanzen für die Londoner Gartenbaugesellschaft, brachte auch eine schöne Sammlung getrockneter Pflanzen zusammen, welche jetzt noch einen Theil des Herbariums zu Chiswick bei London ausmachen. Unter mehreren Entdeckungen, die er hier machte, verdient besonders die der Pinus Lambertiana Erwähnung. Ein Exemplar, welches er vorfand, hatte eine Höhe von 215 Fuß und drei Fuß vom Boden gemessen einen Umfang von 57 Fuß 9 Zoll (?); die Zapfen waren 16 Zoll lang und hatten 11 Zoll im Umfang: der Kern der Nuß ist süß und wird von den Eingebornen gegessen; das Harz dieses Baumes, welches dann ausfließt, wenn die Stämme halb gebrannt werden, verliert bald seinen eigenthümlichen Harzgeschmack, wird süß und dann dort als Zucker benutzt. Abies Douglasi, die er ebenfalls dort entdeckte, ist fast von derselben Höhe und Stärke.

Im Jahre 1827 ging Douglas vom Fort Vancouver aus über die Rocky-Mountains noch der Hudsons-Bay, woselbst er die Gesellschaft des Capitain Franklin, von ihrer zweiten Expedition zurückkehrend, antraf. Mit ihnen kehrte er nach England zurück, wo er frei von allen Kosten zum Mitgliede der Linneischen, geographischen und zoologischen Gesellschaft ernannt wurde. Diesen Gesellschaften übergab er auch seine schriftlichen Aufsätze, welche alle mit der größten Genauigkeit und mit einem bewundrungswürdigen Fleiß bearbeitet waren. — Auszüge aus seinen Briefen sind in Brewton's Journal abgedruckt, und eine neue, ihm vom Dr. Lindley zu Ehren genannte Gattung ist in Brand's Journal beschrieben.

Nachdem er sich nun zwei Jahr in London aufgehalten hatte, segelte er wieder im Jahre 1829 nach Columbien ab, wo er sich längere Zeit aufhielt und seine frühern Entdeckungen fortsetzte. Seine Rückkehr nach London wurde mit demselben Schiffe erwartet, welches aber die nur traurige Nachricht von seinem fürchterlichen Tode überbrachte. Er hatte nämlich das Unglück in eine von den Eingebornen angelegte Stier-Grube (um wilde Stiere darin zu fangen) zu stürzen, in welcher sich schon eines dieser Ungeheuer gefangen hatte, welches ihn auch sogleich tödtete.

Sein Tod ist für die Wissenschaft ein nicht genug zu beklagender Verlust, da man einen Mann von seiner Ausdauer und Beharrlichkeit, ganz dazu geeignet, in jene unwirthbaren Gegenden zu reisen und Naturproducte zu sammeln, wohl schwerlich wiederfinden möchte. Unglaublich ist es, was er als Einzelner alles geleistet, welche Pflanzenschätze er zusammengebracht, und wie vielfach er dadurch zur Ausschmückung unserer Gärten beigetragen hat.

Eine ungefähre Schätzung der von ihm in unsere Gärten neu eingeführten Gewächse ergiebt über 50 Bäume und Sträucher und 100 perennirende Pflanzen.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in *Sweet's Flower Garden* abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis Botanical-Magazine. Januar, 1836.

(*Taf.* 3461.)

Veronica labiata. *R. Brown.*

(Diandria Monogynia. Scrophularinae.)

Veronica Derwentia. Andr.

Eine sehr hübsche Species, mit sehr lang zugespitzten Blättern und langen achselständigen Trauben, bedeckt mit weißen wohlriechenden Blüthen. Sie wächst an den südlichen Ufern von Neuholland und Van Diemen's Land,

von wo aus sie nach den botanischen Garten zu Glasgow eingeführt wurde.

(Diese Art wird in den Gewächshäusern wie Veronica perfoliata R. Br. kultivirt O.)

(*Taf.* 3459.)

Troximon glaucum *Pursh.* *

(Syngenesia Aequalis. Compositae.)

Troximon cuspidatum? Pursh.

T. marginatum? Nutt.

Diese schöne Pflanze mit ihren großen hellgelben Blumen wurde durch Herrn Drummond auf den Rocky Mountains entdeckt. Sie blüht vom Juni bis August.

(Sie hält unter einer leichten und trocknen Bedekkung im freien Lande aus, uud ist eine Zierpflanze für unsre Blumenrabatten. O.)

(*Taf.* 3463.)

Gilia tricolor *Benth.* *

(Pentandria Monogynia. Polemoniaceae.)

Der leider verstorbene Douglas hat während seiner Forschungen in Californien nicht weniger als 25 neue, zu der Familie der Polemoniaceen gehörende Arten entdeckt, außer einigen, welche er in andern Theilen von America fand.

Sämmtliche Arten sind wegen ihres reichlichen Blüthenschmuckes jetzt Zierpflanzen unsrer Gärten und durch die Londener Gartenbaugesellschaft verbreitet worden.

(Der Gilia tricolor ist bereits im zweiten Jahrgang der Allg. Gart. Zeit. p. 319 und 376, und im dritten Jahrg. p. 273 Erwähnung geschehen, und dieselbe ist auch bei uns seit einigen Jahren als Zierpflanze allgemein eingeführt worden. O.)

(*Taf.* 3464.)

Vesicaria grandiflora. *Hoocker* *

(Tetradynamia Siliquosa. Cruciferae.)

Mr. Berendier entdeckte drei Species in Texas (Mexico), nemlich: V. lasiocarpa Hooker V. gracilis und V. grandiflora Hooker., welche beide letztere auch Mr. Drummond fand.

Er sendete im letzten Frühjahr Samen von V. grandiflora, welche keimten und eine Menge von Pflanzen lieferten, die reichlich Blüthen entwickelten, welche sich durch Größe und Schönheit auszeichneten, weshalb die Pflanze in den Blumengärten kultivirt zu werden verdient. Die Blüthen sind ganz gelb und von langer Dauer.

(Diese schöne neue Crucifera ist als eine wirkliche Zierpflanze wegen ihrer großen gelben Blumen zu empfehlen. O.)

---

2. Edwards Botanical-Register. Januar 1836.

(*Taf.* 1822.)

Cosmelia rubra. *R. Brown.*

(Pentandria Monogynia. Epacrideae.)

Diese neue schöne Schmuckpflanze soll den Nachrichten des Herrn Dr. Brown zu Folge in Sümpfen an der Süd-Ost Küste von Neuholland vorkommen. Sie gehört unstreitig zu den Epacrideen und kommt der Epacris grandiflora hinsichtlich ihrer Blätter am nächsten. Die Blüthen sitzen an den Spitzen der Zweige, sind herabhängend und von einem schönen Roth.

(Eine den Pflanzenfreunden nicht genug zu empfehlende Pflanze. O.)

(*Taf.* 1823.)

Lasthenia californica. *De Cand.*

(Syngenesia Superflua. Compositae.)

Eine einjährige Pflanze, die sechs bis sieben Wochen lang zu verschiedenen Perioden blüht, je nachdem die Samen davon ausgesäet worden. Die Blumen sind von gelber Farbe und zeichnen sich weniger durch Schönheit aus.

(*Taf.* 1824.)

Aristolochia foetens. *Lindl.*

(Gynandria Hexandria. Aristolochiaceae.)

Diese ausgezeichnete westindische Species blühte vorigen Juni in der Nähe von London. — Sie kommt der A. grandiflora am nächsten.

Die Blüthe ist sehr groß, und von einer purpurrothen und schmutzig-gelben Farbe; der Geruch derselben ist höchst wiedrig.

(*Taf.* 1825.)

Pleurothallis picta. *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae § Malaxideae.)

Eine kleine niedliche Orchidee von Demerara. Sie gehört mit zu den schwierigsten in der Kultur, und verlangt eine eingeschlossene Atmosphäre unter einer Glasglocke. Sie ist nahe verwandt mit Pl. Grobyi Bot. Reg. tab. 1797.

(*Taf.* 1826.)

Hibiscus Rosa sinensis. *L.**

(Monadelphia Polyandria. Malvaceae.)

Die doppelten Varietäten dieser Species, als besonders die hochrothen, gelben und selbst weißen sind nicht selten in Sammlungen, jedoch seltener findet man die ganz einfache karminfarbene Abart. Sie vermehrt sich leicht durch Stecklinge; verlangt zur vollkommenen Entwickelung der Blüthen ein sehr warmes Gewächshaus.

Nach Loureiro's Aussagen ist diese Species in China und Cochinchina einheimisch, woselbst sie zu verschiedenen Zwecken als ein Erweichungs-Mittel benutzt wird. Mit den Blüthen färbt man den Weinspiritus roth, und mit Hinzufügung von etwas Alaun violett: Schuhe und ähnliche Sachen werden schwarz gefärbt, wenn man sie mit den Blüthen überreibt.

In Cochinchina ist die Pflanze so häufig, daß man sie zu Hecken benutzt.

Rumpf sagt, daß sie zu seiner Zeit in Amboina bei Festlichkeiten und selbst bei Begräbnissen gebraucht wurde.

(*Taf.* 1827.)

Pimelea ligustrina. *Lab.*

(Diandria Monogynia. Thymelaeae.)

Von den übrigen Pimeleen zeichnet sich diese besonders durch ihre großen schönen grünen Blätter aus. Die weißen Blüthen stehen in großen Köpfen zusammen. Die Pflanze erreicht eine Höhe von mehr als zehn Fuß. Sie wurde in Van Diemen's Land zu Port Jackson entdeckt, und nach England eingeführt, woselbst sie 1834 zum ersten Mal bei Herrn Low in Clapton blühte.

(Die Cultur dieser interressanten Pflanze ist ganz dieselbe wie der übrigen uns bereits bekannten Pimeleen. O.)

(*Taf.* 1828.)

Dendrobium densiflorum. *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Die Blüthen und Bracteen dieses herrlichen Dendrobium sind gelb und von beträchtlicher Größe. So herrlich auch unser blühendes Exemplar war, so stand es dennoch bei weitem dem vaterländischen an Schönheit nach.

(*Taf.* 1829.)

Oenothera humifusa. *Nutt.*

(Octandria Monogynia. Onagreae.)

Oenothera concinna Don.

Boisduvalia concinna Spach.

Eine sehr niedliche kleine einjährige Art. Sie kriecht auf dem Boden entlang und bildet einen niedrigen Busch von 4 Fuß im Durchmesser. Die Blüthen sind von einem zarten Hellroth, bleichen jedoch sehr aus, so bald sie viel Sonne erhalten.

(*Taf.* 1830.)

Oncidium Russelianum *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Dem Herzog von Bedford ward diese Pflanze zu Ehren benannt, in dessen Garten zu Woburn sie zuerst in Europa erschien und blühte, und wohin sie durch Capitain Roß im Jahr 1835 von Rio Janairo eingeführt wurde. Obgleich diese Pflanze als ein wahres Oncidium anzusehen ist, so unterscheidet sie sich dennoch durch die ungetheilte Oberlippe, und selbst durch die dunkel braunrothe Farbe

der Blüthen, welche dieser ausgedehnten Gattung selten eigen ist.

---

3. Sweet's Brit. Flow. Garden. December, 1835.

(*Taf.* 317.)

Agrostemma Bungeana. *D. Don.*

(Decandria Pentagynia. Caryophylleae.)

Lychnis Bungeana Fisch.

Diese sehr schöne Art kommt der Lychnis fulgens Fisch. am nächsten, unterscheidet sich aber durch ihre längeren Blätter, die an der Basis verdünnt sind, durch größere Blüthen, längern Kelch, mit kleinen spitzigen Zähnen besetzt, und durch die sehr häufig gelappten Petala.

(Lychnis Bungeana ist bereits in der Allg. Garten Zeit. II. Jahrgang pag. 340 beschrieben und die Kultur derselben mitgetheilt worden. Sie ist unstreitig eine der schönsten Zierpflanzen, welche in neuerer Zeit in die Gärten eingeführt wurden. O.)

(*Taf.* 318.)

Verbena rugosa. *D. Don.* *

(Didynamia Angiospermia. Verbenaceae.)

Eine sehr hübsche Art, der V. venosa ziemlich nahe kommend und hauptsächlich nur durch die gestielten Blätter, die an der Basis herzförmig sind, und durch die mehr haarige Korolle mit tiefer eingeschnittenen Lappen unterschieden. Die Blüthen sind von einer höchst brillant violetten Farbe; die Blätter von einem dunklen Saftgrün.

(Sie ist wie V. venosa eine perennirende Pflanze, und wird wie jene behandelt; für den Sommer wird sie ins freie Land auf die Blumenrabatten gepflanzt, und ist als Zierpflauze zu empfehlen. O.)

Bücheranzeige.

Abbildung und Beschreibung aller bis jetzt bekannten Getreidearten, mit Angabe ihrer Cultur und Nutzen u. s. w. Vom Prediger Krause im Weimarschen und Zeichnenmeister Schenk in Jena. Drittes Heft. Folio. . . . . 2 Thaler.

(Erstes und zweites Heft siehe Gart. Zeit. II. p. 144. III. p. 72.)

Dieses dritte Heft enthält Triticum durum, Bartweizen, auf sechs Tafeln mit zwölf Varietäten dargestellt, und vollständigen Beschreibungen. Die Abbildungen sind eben so sauber ausgeführt und colorirt, wie in den früheren Heften. Im Text finden wir nicht allein eine genaue Beschreibung jeder Varietät, sondern auch mehrere Angaben über die Bestandtheile der Körner, über die beste Cultur und das wichtigste Geschichtliche. Im Allgemeinen ist der Verfasser der Meinung, daß sich auch der Bartweizen mit seinen Varietäten wohl zur Cultur bei uns eignen würde, und daß es nur Vorurtheil sei wenn man glaubt, diese ergiebige Weizenart, die ein so sehr feines Mehl liefert, könne nur in wärmeren Himmelsstrichen gedeihen.

Nekrolog.

Am 25. Februar d. J. starb Herr Waeber, Lieutenant a. D. Ritter des eisernen Kreuzes, Besitzer des Garten-Etablissements zu Elisens-Ruhe bei Dresden. Die Gärtnerei verliert an ihm einen eifrigen Beförderer und einen sehr tüchtigen Pflanzencultivateur. Er hat sich durch die Anlage seines Gartens und seiner Gewächshäuser ein bleibendes Denkmal errichtet. Die Verdienste, welche sich der Verstorbene in allen Zweigen der Gärtnerei erwarb, sind allgemein anerkannt; ein Beleg davon ist die reichhaltige Pflanzensammlung, die derselbe durch unermüdete Thätigkeit und mit großem Kostenaufwande zusammengebracht hat und bis zu seinem Ende mit allem Neuen vermehrte, was ihm nur irgend möglich war einzuführen und zu erhalten. — Es wird daher den Gartenliebhabern angenehm sein zu erfahren, daß das von ihm geschaffene Garten-Etablissement in unveränderter Weise fortgeführt werden soll.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Rauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Rauckschen Buchdruckerei.

№ 13. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 26. März.

Ueber Aufbewahrung der ordinairen Pflaumen, Prunus domestica. L.

Vom

Herrn Th. Ed. Nietner.

Ich glaube, daß das Aufbewahren von Früchten mit zum practischen Theile der Gärtnerei gezählt, und als solcher auch ebenso wie jeder andere derselben betrieben und ins Auge gefaßt werden sollte. Allein ich finde, daß es anders ist. — Viele Gärtner haben zwar eigene Zimmer zum Aufbewahren und Erhalten des Obstes, benutzen sie aber nicht immer dazu, und wenn sie es thun, so geschieht es selten mit derjenigen Sorgfalt und Umsicht, die das aufzubewahrende Obst erfordert, wenn dasselbe sich lange gut und genießbar erhalten soll.

In einem früheren Aufsatze habe ich die Art und Weise, wie ich Weintrauben conservire, angegeben; in diesem Jahre habe ich es versucht, Früchte von der ordinairen Bauerpflaume aufzubewahren, welches mir auch, wie ich sogleich anführen werde, gelungen ist.

Schon seit einer Reihe von Jahren war ein Theil

der Königl. Gärten angewiesen, Pflaumen der genannten Art zu conserviren. Demzufolge wurden die schönsten und reifsten Früchte sorgfältig gepflückt, entweder in große Glasflaschen oder in wasserdichte Fässer behutsam verpackt, diese nach Möglichkeit hermetisch verschlossen, sodann in die Erde vergraben oder ins Wasser gelassen. Die Pflaumen erhielten sich hier allerdings; allein der Augenblick, welcher sie mit der atmosphärischen Luft in Berührung brachte, veränderte ihr inneres Wesen dergestallt, daß sie roh genossen, kaum noch für Pflaumen zu halten waren; nur künstlich zubereitet verloren sie den pikanten Geschmack und konnten gebraucht werden.

Dieser Umstand der Unvollkommenheit jener Früchte sowohl, als die mir früher gelungene Aufbewahrung der Weintrauben veranlaßte mich, die bei diesen angewendete Methode des Conservirens auch auf die Pflaumen überzutragen.

In dieser Beziehung ließ ich die schönsten und reifsten Pflaumen so lange an den Bäumen, als es die Witterung nur immer gestattete. Dieser Augenblick trat im letzten Jahre (1835) Ausgang Octobers und zu Anfange des Novembers ein, wo das Reaumursche Thermometer bis 2° unter Null fiel, dessen unerachtet schadete diese Kälte den Pflaumen nicht. Aus Vorsicht aber, es möchte noch kälter werden, ließ ich die Pflaumen gegen und nach Mittag sorgfältig mit den Stielen abpflücken, wickelte jede einzeln in ein Stück weißes Löschpapier, brachte sie sodann an einen sicheren und trockenen Ort, woselbst sie schichtweise auf Stroh gelegt und mit einer leichten Bastmatte bedeckt wurden. Hier blieben sie bis zum allmähligen Gebrauch ruhig liegen, und wurden nur bei zunehmender Kälte (wir hatten 14° unter Null nach R.) durch vermehrte Decken geschützt.

Die letzten nach dieser einfachen Art aufbewahrten Pflaumen habe ich den 16. Januar d. J. zur Tafel des Königs geliefert, würde aber vielleicht noch jetzt welche haben, wenn ich im Herbste mehr zurück behalten, und der Ort, welchen ich zum Aufbewahren zu verwenden hatte, es länger gestattet hätte.

Wie nun diese von mir aufbewahrten Pflaumen, von denen gegen 500 Stück geliefert worden, an Qualität waren, kann nöthigenfalls Herr Garten-Director Lenné, dem ich kurz vor dem 16. Januar davon geschickt hatte, bezeugen. Beinahe sämmtliche Früchte waren zur Zeit der Ablieferung ziemlich noch in dem natürlichen Zustande vom Herbste her verblieben. Nur die Minderzahl von ihnen war etwas eingeschrumpft, dagegen die Haut der anderen durchaus angespannt und ohne Falten, der Fruchtstiel saß fest, und auf den meisten Früchten lag noch der den Pflaumen eigenthümliche und ihr Äußeres erhöhende Reif. Das Fleisch, wie der Geschmack waren durchaus unverändert, vollsaftig und kräftig geblieben.

Als Nachtrag zu dem Obigen bemerke ich: daß das Gelingen im Aufbewahren des Obstes im Allgemeinen zunächst von einer vollkommenen Reife desselben, von einer großen Trockenheit des Orts und wo möglich von einer stets gleichen, dem Eispunkte nahe kommenden Temperatur abhange.

Aber auch das Ausgeschlossensein von der Luft ist ein wesentliches Erforderniß bei Conservirung des Obstes, wenn anders dasselbe sehr lange gut erhalten werden soll.

Schönhausen den 22. Februar 1836.

Correspondenz-Nachricht.

Zustand einiger Gärten Hannovers,

bei einem Besuche am 28. Februar 1836.

Von **C. B.**

Der Geschmack an Garten- und Blumenkultur in Hannover und deren Umgegend hat sich seit einem Zeitraum von mehreren Jahren bedeutend gehoben, und es findet sich für den Gärtner sowohl als für den Blumenfreund vielfache Gelegenheit zur Befriedigung seiner Wünsche. Viel mag wohl der hier seit ohngefähr 6 Jahren bestehende Gartenbau-Verein dazu beigetragen haben, die früher nur mäßig sich zeigende Liebe zur Gartenkultur zu wecken, und besonders ist wohl die jährlich von dem Vereine veranstaltete Frucht- und Blumen-Ausstellung schon mit ein Grund, die Pflanzenliebhaberei zu erhöhen. Dies geht schon daraus hervor, daß zu solchen Ausstellungen viele interressante Gegenstände aus der Umgegend von Hannover eingesandt werden, und mancher Garten, in

Folge der durch den Verein unter den Mitgliedern circulirenden nützlichen Gartenschriften, sich in einem geschmackvolleren Gewande zeigt als es früher der Fall war. Der Verein selbst gewinnt mit jedem Jahre an Ausdehnung, mithin auch an Mitteln, immer mehr zur Förderung des Gartenbaus verwenden zu können und wir haben dadurch die freudige Aussicht, mit jedem Jahre unsere Gärten auf eine höhere Stufe der Kultur empor steigen zu sehen. Die Königlichen Gärten haben sich seit einigen Jahren unter Leitung des Herrn Baron von Steinberg besonders gehoben; die Fruchttreibereien sind ins Leben getreten und dürften wohl, binnen einigen Jahren, sich älteren und berühmteren Treibereien gleich stellen. Einen Beweis hiervon möge folgende gedrängte Uebersicht geben:

Der Königl. Küchengarten zu Linden, durch die dort jährlich erzielten guten Gemüse, feinen Obst- und Weinsorten vielen Gärtnern und Gartenfreunden längst rühmlichst bekannt, ist seit einigen Jahren durch Anbau eines Bohnen- und Erdbeer-Treibhauses vergrößert worden. Bohnen wurden aus diesem Hause von dem Augenblicke an, wo es im Freien daran fehlte, fortwährend und zwar reichlich geliefert. Die gelbe Stroh- oder Schweizerbohne, welche hier getrieben wird, zeichnete sich besonders hinsichtlich früher und vieler Früchte aus und ist zum Treiben in den Häusern empfehlenswerth. Im Erdbeerhause standen die Erdbeeren (Roseberry und große englische) recht kräftig und hatten eine Menge Früchte angesetzt, die bei guter Witterung Anfangs oder Mitte April zur Reife gelangen dürften. Die zweckmäßige Bauart der erwähnten Häuser verdient besonders noch deshalb Erwähnung, weil die Einrichtungen so getroffen sind, daß in der Nähe der Fenster flache Kästen angebracht worden, in denen Schnitt-Petersilie, Schnitt-Salat, Kresse, Sauerampfer ꝛc. gebaut wird, die während der Wintermonate reichlichen Ertrag liefern. Unter den Stellagen des Bohnen- und Erdbeerhauses befinden sich die Beete zu der Champignontreiberei, welche ebenfalls gut gedeihen. Bei der Mistbeet-Treiberei zeichneten sich besonders einige Kasten mit Sallat (durchwinterte Pflanzen vom Kleingrün) aus, deren Köpfe zum Theil schon geschlossen waren. Die Mohrrüben und der Blumenkohl standen ebenfalls gut. Die Veitsbohnen vegetirten kräftig und waren nahe daran Blüthen zu entwickeln. Gurken und Melonen waren im besten Wachsthum begriffen und es ließ sich im Voraus ein früher und reichlicher Ertrag erwarten.

Die Spargel-Treiberei (durch Mistumsatz und Kasten, nebst Deckung mit Laden in natürlichen Beeten getrieben) war sehr ergiebig. Es wurden von zwei Beeten, die sobald sie abgetrieben durch Neue ersetzt wurden, in diesem Winter wöchentlich im Durchschnitt 30—40 Pfund geliefert. Der vormals Gräflich von Wallmoden'sche, jetzt Königliche Garten an der Herrenhäuser Allee, früher aus einer ungeregelten Anlage bestehend, hat durch den schon vor 2 und 3 Jahren zu einer geschmackvollen englischen Anlage umgewandelten Theil des Gartens sehr gewonnen, und einige recht nett geordnete Partieen erregen allgemeine Anerkennung. An der südlichen Seite des Gartens und vom Schlosse aus stellt sich dem Auge die herrliche Ansicht des Lindner Berges und des Diester-Gebirges dar, und es ist dieser Anblick um so anziehender, da Hannovers nächste Umgebung so wenige Naturschönheiten aufzuweisen hat. Die im Garten befindlichen, zum Theil prachtvollen Exemplare schöner Baumarten sind so viel als möglich verschont geblieben, und durch Vorpflanzung junger Bäume und Gehölze ist dem Ganzen eine zweckmäßige Uebereinstimmung verliehen. Durch den Königlicher Seits veranstalteten Ankauf der bisher noch Privat-Personen gehörigen Gärten und Häuser an der Allee ist sehr viel Raum gewonnen, und da sämmtliche an der Allee stehende Häuser entfernt werden und diese ganze Grundfläche mit dem Garten vereinigt wird, so dürfte wohl einst dem vollendeten Ganzen das Schöne und Großartige nicht abgesprochen werden können.

Der Königl. Große-Garten zu Herrenhausen zeichnet sich besonders durch die schönen Frucht-Treibereien aus. Auch dieser Garten ist durch den Anbau mehrerer Treibhäuser seit einigen Jahren begünstigt worden.

Das erste daselbst befindliche Zwetschen-Quartier, verspricht reichlichen Ertrag; ein zweites Quartier ist jenem ziemlich nahe stehend, und die Früchte sind in der Ausbildung begriffen. Die Pfirsiche gedeihen ebenfalls kräftig, und eine bedeutende Anzahl Früchte war bemerkbar. Zwei auf holländische Art durch Düngererwärmung getriebenen Kästen mit Pfirsich und Apricosen hatten viele Früchte.

angesetzt, von denen die stärkeren etwas größer als eine Haselnuß waren, und sie dürften, wenn die Witterung einigermaßen zusagend ist, guten Ertrag bringen.

Ausgezeichnet ergiebig und besonders erwähnenswerth ist die Weintreiberei, die zum Theil abgeblühten und noch blühenden zukünftigen Trauben waren so reichlich und meistentheils von solcher Größe, daß wohl schwerlich ein im Freien gezogener Weinstock dieses Treib-Quartier übertreffen möchte; die Erdbeeren standen in Blüthe, die Spargel-Treiberei, ebenfalls wie im Königl. Küchengarten zu Linden, vermittelst Düngererwärmung betrieben, war den ganzen Winter hindurch sehr ergiebig und lieferte fortwährend im Durchschnitt wöchentlich 30 bis 40 Pfund. Die Gurken in Mistbeeten standen besonders gut, und hatten kleine Früchte angesetzt. Die Bohnen fingen an zu blühen; die Melonen, Mohrrüben und Blumenkohl, ließen ebenfalls nichts zu wünschen übrig.

Der Königl. Berggarten zu Herrnhausen, durch die vielen dort seit langen Jahren kultivirten exotischen Gewächse hinreichend bekannt, schreitet zugleich mit den übrigen Gärten in seiner Vervollkommnung weiter und lieferte einen deutlichen Beweis, daß in dem weitumfassenden Gebiete der Gärtnerei noch Manches gegen früher hier zu rerbessern war. Besondere Rücksicht ist seit einigen Jahren auf die Anschaffung der neueren Cacteen, der Palmenarten, so wie auch vieler anderer schöner und seltener Zierpflanzen Rücksicht genommen worden.

Das gesunde Ansehen und das bedeutende Alter vieler sich hier befindlichen Pflanzenexemplare, so wie die nette Aufstellung und Anordnung der Pflanzen im Allgemeinen erregen stets die Aufmerksamkeit der den Garten Besuchenden, und die bedeutende, sich im besten Zustande befindliche Orangerie kann gewiß Anspruch auf die größt möglichste Vollkommenheit machen. Außer einer zweckmäßigen Pflanzenkultur, zeichnet sich dieser Garten noch durch seine sehenswerthen Treibereien aus. Schöne Exemplare von Syringa vulgaris, persica und chinensis, Viburnum Opulus, Rhododendron, Anthemis, Rosen, Maiblumen, Hyazinthen, Veilchen und andern getriebenen Blumen waren den ganzen Winter hindurch in Menge vorhanden. Die Ananas, welche hier schon seit vielen Jahren mit dem günstigsten Erfolge cultivirt worden, zeichneten sich durch kräftigen Wuchs und große Früchte aus, und es dürfte diese Treiberei wohl als eine der besten anzusehen sein. Der in Töpfen getriebene allerfrüheste Wein lohnte mit hinreichenden Früchten, welche anfingen klar zu werden. Ein 2tes Wein-Quartier stand dem ersten Quartiere um nicht Vieles zurück; bei einem 3ten Quartier (mit Dampfheizung) zeigten sich so eben die Trauben. Die Erdbeeren (Roseberry) trugen schöne Früchte, wovon die Erstlinge am 20sten Januar zur Reife gediehen.

Die Champignons-Treiberei ist ausgezeichnet ertragreich und besonders sehenswerth.

In den Gewächshäusern standen eine Menge Eriken in voller Blüthe; ferner mehrere Epacris, Acacien, Polygala, Agathosma, Orchideen, Amaryllis, Chamaedorea Schiedeana, Euphorbia splendens, Begonien u. m. a.

Die Königl. Obstbaum-Plantage zu Herrenhausen erzieht jährlich eine so bedeutende Anzahl gesunder schöngewachsener Stämme, unter denen vorzüglich die Kirschen einer besonderen Erwähnung verdienen, daß der Mangel mit jedem Jahre weniger fühlbar wird.

Durch diese sehr lobenswerthe Einrichtung der hiesigen Königl. Regierung, vermöge welcher jährlich eine Anzahl von 3000 Obststämmen schon seit einem Zeitraume von 80 Jahren im Lande unentgeldlich vertheilt wurde, ist fast durchgängig schmackhaftes edles Obst an die Stelle des früheren schlechteren getreten, und durch den daraus entstandenen Gewinn sieht sich mancher Landwirth veranlaßt, seine noch vorräthigen schlechten Obstarten durch edlere zu ersetzen.

Die in dieser Plantage veranstaltete Aufstellung von natürlichen Früchten guter Obstarten, und einiger Hunderte in Kästen aufbewahrter getreu nach der Natur geformter Wachsfrüchte bietet die Gelegenheit dar, zu jeder Jahreszeit die für eines Jeden Garten und Haushalt passenden Obstsorten auswählen zu können.

Außerdem geschieht alles Mögliche, durch Samen von gutem Obste neue Sorten zu erzielen; so wie auch schon seit einigen Jahren eine eigene Schule zur Gewinnung des nothwendigen Samens daselbst angelegt wurde.

Der Königl. Garten zu Monbrillant, durch die Freundlichkeit der Anlage und nette Unterhaltung derselben, mit den übrigen Gärten wetteifernd, ist als Schmuck-Anlage

und Blumengärtnerei jedem Gartenfreunde interessant; die daselbst befindliche Flor ausgezeichnet schöner Zwerg-Georginen lockt im Sommer viele Freunde dahin, um ihnen den gebührenden Tribut zu zollen. Ein bedeutendes Topfrosen-Sortiment, unter denen sich viele ausgezeichnet schöne Theerosen befinden, ist ebenfalls bemerkenswerth. Die in dem daselbst neugebauten freundlichen Gewächshause geordneten Pflanzen tragen durch geschmackvolle Aufstellung viel zur Verschönerung des Gartens bei, und es möchte dieser Garten, wenn er nicht durch eingeschlossene Lage so sehr beschränkt wäre, zu den angenehmsten Hannovers zu zählen sein. Die Mistbeet-Treiberei daselbst befindet sich im guten Stande, die Gurken und Melonen standen kräftig und gesund, die Veitsbohnen hatten junge Früchte angesetzt, welche binnen einigen Tagen ihre Vollkommenheit erreichten.

Besuch der Hannöverschen Gärten am 6ten März 1836,

von **C. B.**

Eben so angenehm überraschend sind dem Besuchenden die Privat- und Handelsgärten.

Der in der Nähe der Herrenhäuser Allee liegende Garten Sr. Exellenz des Herrn Oberhof-Marschall von Wangenheim erfreut sich ebenfalls, wie der vormals Gräflich v. Walmoden'sche Garten, der herrlichen Aussicht auf den Lindner Berg und das Dnistergebirge. Die sehr geschmackvolle englische Anlage, in der mehrere schöngeordnete Partieen malerisch hervortreten, verbunden mit der netten Unterhaltung des Ganzen, hat diesen Garten seit Jahren zum Lieblings-Spatziergange der Gartenfreunde Hannovers gemacht. Die schön und natürlich geleiteten Wasserpartieen tragen ebenfalls viel zur Verschönerung bei. In den Pflanzenhäusern daselbst wird manches schöne Pflänzchen kultivirt; auch ist die Orangerie im guten Stande, so wie überhaupt dieser Garten in jeder Beziehung als ein außerordentlich gelungenes Ganze des Künstlers zu betrachten ist.

Der Garten Sr. Exellenz des Herrn General Grafen von Alten, sehr angenehm in der Stadt nahe dem Paradeplatze gelegen, wird trefflich unterhalten. Die in den Gewächshäusern daselbst kultivirten Pflanzen, sowie der Garten selbst, zeugen vom Geschmack des Besitzers, herrliche Exemplare ausgezeichneter Baum- und Gehölzarten schmücken den vor dem Wohngebäude liegenden Rasen, nur ist es schade, daß dieser Raum zu sehr beengt ist und dadurch es unmöglich wird, jedes Einzelne in Augenschein nehmen zu können. Die obgleich nicht sehr bedeutende Mistbeet-Treiberei verdient, der für diese Jahreszeit erzielten frühen Gemüse wegen, dennoch lobende Erwähnung.

Der Garten Sr. Exellenz des Herrn Ministers von Schulten, vor dem neuen Thore, ist gleichfalls durch die nette Lage und freundliche Anordnung bemerkenswerth, besonders aber ist die schöne Wasserpartie am Eingange des Gartens als sehr gelungen anzusehen. Die Anlage wird im Sommer zweckmäßig unterhalten und durch Aufstellung der in den Gewächshäusern kultivirten Pflanzen verschönert.

Der ausgezeichnete Hyazinthenflor des Herrn Hofkrämers Mertens in der Kramerstraße ist dem der früheren Jahre gleich, und wegen der Farbenpracht und der ausgezeichnet großen Blüthen sehenswerth.

Die Handels-Gärtnerei des Herrn Kölle, vor dem Aegidien Thore, zeichnet sich durch Ordnung und zweckmäßiges Arangement aus. Die getriebenen Pflanzen, als Syringen, Viburnum Opulus, Rosen, Hyazinthen, Tulpen Maiblumen 2c. waren den ganzen Winter hindurch in schönen Exemplaren und in Menge vorhanden. Ein schönes und bedeutendes Sortiment Topfrosen und Calceolarien, gesund und üppig stehend, verdient Erwähnung, so wie dessen schöner Zwerg-Georginenflor, welcher nächst dem im Königl. Garten zu Montbrillant im vorigen Januar befindlichen zu den schönsten zu zählen war.

Die Handelsgärtnerei von G. Landvoigt an der Herrenhäuser Allee ist wegen des sehr reellen Samenhandels längst bekannt; blühende getriebene Pflanzen, und ein bedeutendes Camellien Sortiment ist besonders bemerkbar und ausgezeichnet.

Die Handelsgärtnerei von Meister Wittwe, vor dem Steinthore, ist obgleich nicht von bedeutendem Umfange jedoch wegen der schönblühenden Pflanzen, als auch der Ordnung und Reinlichkeit wegen als Muster aufzu-

stellen. Die in den daselbst befindlichen Häusern getriebenen Pflanzen, als Viburnum Opulus, Rhododendron, Maiblumen, Hyazinthen, Gartenrosen und viele andere blühende Sträucher waren von ausgezeichneter Schönheit, ganz besonders sind aber die 2 bis 3 Fuß hohen Syringa persica mit einer außerordentlichen Blüthenpracht bedeckt, die wohl unstreitig nirgends schöner gefunden werden möchten. Lobend zu erwähnen sind überdies die Pflanzenhäuser mit einer bedeutenden Anzahl hoher-, mittel- und niederstämmiger Orangenbäumchen geschmückt, die sehr schön gezogen und fast zu jeder Jahreszeit blühend anzutreffen sind. Einige schöne Exemplare blühender Camellien und andere ausgezeichnete Topfpflanzen waren außerdem in Blüthe, und die übrigen Hauspflanzen gut erhalten.

Die Handelsgärtnerei von Riechers, vor dem Steinthore, zeichnet sich vor allen hiesigen Handelsgärtnereien beständig durch die frühesten und feinsten Gemüse aus.

In den Mistbeeten standen die Gurken kräftig und hatten bereits kleine Früchte angesetzt. Melonen waren ebenfalls ziemlich vorgeschritten.

Blumenkohl stand kräftig und gut. Die Mohrrüben waren auch ziemlich weit. Die ersten Radiese wurden in dieser Gärtnerei den 16. Febr. à Dutz. 1 gGr., sowie zu derselben Zeit die kleine Portion Schnittsalat zu 4 gGr. verkauft.

Getriebener Spargel war den ganzen Winter hindurch vorhanden, und wurde gegen Weihnachten das Pfund mit 16 gGr. und später, wie gegenwärtig das Pfund mit 12 gGr. bezahlt.

Sehr bedeutend ist der Anbau des Blumenkohls, es werden jährlich 5000 Stück durchwinterte Pflanzen ins Freie ausgepflanzt und es finden sich oftmals Köpfe darunter, welche einen Fuß im Durchmesser halten, dabei ist der Blumenkohl durchgehend zart und von vorzüglichem Geschmack. Die ersteren besseren Köpfe werden das Stück mit 6 gGr., die späten minder größeren mit 4 und 2 gGr. bezahlt. Der zum Anbau erforderliche Samen wird von Herrn Riechers in seinem eignen Garten erbaut.

Einige Bemerkungen wider das Ausbrechen der männlichen Blüthen bei den Gurken und Melonen-Pflanzen.

Vom

Herrn G. Betzold,

Hofgärtner Sr. Königl. Hoh. des Herzogs Paul Wilh. von Würtemberg.

So oft auch schon über die verderbliche Verfahrungsart gesprochen und geschrieben worden ist, so nimmt man doch noch häufig wahr, daß die männlichen Blüthen (von weniger Unterrichteten taube Blüthen genannt) oft noch vor der Befruchtung von den Gurken und Melonen-Pflanzen abgebrochen werden. Dieses ist um so nachtheiliger, je früher es geschieht. Da die männlichen Blüthen gewöhnlich um mehrere Tage früher erscheinen als die weiblichen oder Früchte ansetzenden, so geht gerade während der männlichen Blüthezeit bei den Gurken und Melonen die Vorbereitung für die Befruchtung der weiblichen Blüthen derselben Pflanzen vor, wobei dann die Narbe in der weiblichen Blüthe in wenigen Tagen frei dasteht und die Pollenkörner von den männlichen Blüthen durch unmittelbare Berührung erhalten kann.

Da nun der unkundige und gewinnsüchtige Mensch für seine Bemühung nur einzig und allein nach den Früchten trachtet, und nicht bedenkt, daß sich in der Schöpfung so mannichfaltige Vorkehrungen statt finden müssen, bis diese Producte der organischen Welt zu Tage kommen, so hat er durch das Abreißen oder Abschneiden der männlichen Blüthen aus Unkunde oder Habsucht seine Früchte zerstört, so weise auch die Vorsehung für diese Verrichtung gesorgt hat. Denn da die Narbe der weiblichen Blüthen nur auf eine kurze Zeit die Aufnahmsfähigkeit des Saamenstaubes besitzt, so sind schon mehrere männliche Blüthen nothwendig, und zwar:

Erstens, hauptsächlich darum, weil zu jener Zeit der befruchtungsfähige Blüthenstaub nicht in Ueberfluß vorhanden ist.

Zweitens, weil dieser auch oft zu den mehr oder weniger von Blättern umgebenen weiblichen Blüthen nicht so leicht gelangen kann.

Gegen den Einwand, welchen ich schon öfter hören

mußte, „daß die männlichen Blüthen, weil sie einige Tage vor den weiblichen erscheinen, nicht mehr zur Befruchtung tauglich sind“, läßt sich erwiedern, daß dieses allerdings oft der Fall sein mag; aber so kurze Zeit auch, bei vielen Pflanzen die Narbe zeugungsfähig ist, so tritt bei den männlichen Geschlechtstheilen der umgekehrte Fall ein, und der Blüthenstaub erhält sich länger. Zum Beweise erlaube ich mir nur zwei Beispiele anführen zu dürfen.

Erstens: daß der sel. Prof. Gleditsch eine Zwerg-Palme (Chamaerops humilis), welche weiblichen Geschlechts war, mit dem Blüthenstaube einer männlichen Pflanze derselben Art befruchtete, deren Blüthenrispe er erst aus Leipzig erhielt *).

Zweitens: ist uns auch das Verfahren der Dattel-Pflanzer bei der Kultur der Dattel-Palmen (Phoenix dactylifera) ein sicherer Beweis von der längeren Dauer des Blüthenstaubes. Wenn ein schlechtes durch lange anhaltenden Regen nasses Jahr einfällt, und die Pflanzer zu befürchten haben, daß ihnen durch den Regen zuviel Blüthenstaub verschlagen wird, so schneiden sie von den männlichen Pflanzen (die männlichen und weiblichen Blüthen sind auf verschiedenen Pflanzen) die blühenden Rispen ab, und nehmen sie ins Trockene, womit sie nach aufgehörtem Regenwetter die Pflanzungen durchgehen, und die sich nun mehr geöffneten Blüthen der weiblichen Pflanzen befruchten.

Ganz anders läßt sich das Ausbrechen männlicher Blüthen dann entschuldigen, wenn z. B. bei der frühen Melonentreiberei schon so viele Früchte angesetzt haben, als man an den Pflanzen reifen lassen will. Aber in diesem Fall darf oder muß man so gar die weiblichen Blüthen oder die schon zuviel angesetzten jungen Früchte auch wegnehmen, um den ersten Früchte nicht zuviel Nahrung zu entziehen.

Oder auch in dem Fall geschieht das Ausbrechen der männlichen Blüthen, wenn diese so weit verblüht sind, daß sie in Fäulniß übergehen. Nur unter diesen beiden Bedingungen ist es allgemein anzurathen. In jedem anderen Falle mag es der Unkundige unterlassen, damit es ihm nicht so geht, wie es mir gleich nach meiner Lehrzeit in meiner ersten Garten-Condition ging, wo ich auch alle männlichen Blüthen von den Melonen-Pflanzen, ehe sie aufblühten, ausbrach. Die Folge davon war, daß ich dafür aber auch keine einzige Frucht erhielt, obgleich sich viele gesunde weibliche Blüthen mit großen Fruchtansätzen zeigten, die aber immer, wenn sie die Größe einer Zwetsche erreicht hatten, gelb und inwendig hohl wurden, und beim Zerdrükken krachten. Hier mußte nun freilich die Erde, oder gar die Art die Schuld tragen, bis ich eines andern durch Zufall belehrt wurde. Da ich nämlich sah, daß ich doch keine Früchte davon brachte, bekümmerte ich mich gar nicht mehr um meinen Melonen-Kasten, bis ich nach Verlauf von drei Wochen zufälliger Weise bemerkte, daß sich schon Früchte von der Größe eines Gänse-Eies daran befanden. — Nun war mir mit einem Male das Räthsel gelöst --- warum vorher keine Frucht sich ausbilden konnte. Ganz natürlich, weil keine Befruchtung statt finden konnte, ohne welche die Ausbildung der Frucht unmöglich ist.

Diesem glaube ich noch einige Beobachtungen beifügen zu müssen, welche ich vorigen Winter in dem königlichen Hofgarten zu Stuttgart zu beobachten Gelegenheit hatte. Sowohl bei der von mir beschriebenen Gurkentreiberei in den warmen Häusern (siehe allgemeine deutsche Gartenzeitung vorigen Jahrgang Nr. 27.) als auch bei den zuerst angelegten Melonenkasten, wo es sich gerade traf, daß zu der Zeit, wo die ersten weiblichen Blüthen sich öffneten, ein sehr schlechtes und trübes Wetter war, wodurch nicht nur in den Mistbeetkasten, sondern auch in den warmen Häusern eine solche feuchte Luft entstand, daß gar keine Befruchtung vor sich gehen konnte, waren schon viele mit starken Fruchtansätzen versehene weibliche Blüthen verloren gegangen, ohne daß ich es mir erklären konnte wodurch? Dieses brachte mich auf den Gedanken, diesem Uebel abzuhelfen und eine künstliche Befruchtung vorzunehmen, wozu ich mir einige vollkommen entwickelte Blüthen abbrach, die Staubfäden und die Befruchtungswerkzeuge überhaupt von dem Kelche und der Blumenkrone befreite, um mit denselbem die Narbe ganz leicht berühren zu können. Auf diese Art hatte ich schon in den ersten Tagen das Vergnügen, an den Fruchtansätzen wahrzunehmen, daß eine vollkommene Befruchtung bei mehreren Blüthen geschehen sei,

*) Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Garten Baues 1. Band pag. 134—138.

indem sich die Ansätze in zwei Tagen um mehr als die Hälfte vergrößert hatten, und jetzt nicht mehr bloße Fruchtansätze, sondern wirklich Früchte waren.

Die Ursache, warum nicht alle Blüthen die künstliche Befruchtung angenommen hatten, war allein diese, daß sie bei einigen zu früh, bei andern zu spät (je nachdem sich die Blüthen entwickelt hatten) vorgenommen wurde. Um nun die viele Mühe zu sparen, welche dadurch verursacht wird, daß man diese künstliche Befruchtung bei mancher Blüthe zu verschiedenen Zeiten des Tages vornehmen muß, habe ich für gut befunden, daß man, sobald sich eine weibliche Blüthe geöffnet hat, eine starke männliche Blüthe mit gut ausgebildeten Geschlechtstheilen abschneidet, und mit dieser vorne bedeckt und zwar so, daß beide Oeffnungen einander gegenüberstehen und einander ganz bedecken.

Diese künstliche Befruchtung glaube ich um so mehr berücksichtigen zu müßen, weil sie mir im vorigen Sommer wiederum von sehr großem Nutzen war, und zwar bei einer Melonen-Sorte, welche schon vor ihrem Aufblühen Fruchtansätze von zwei Zoll Länge bildete, deren Blüthen sich aber nie ganz aufschlossen und so zu sagen zur Zeit der Befruchtungs-Periode am wenigsten eine natürliche Befruchtung möglich machten *). Von diesen konnte ich nur Früchte durch künstliche Befruchtung erhalten.

Ueberhaupt glaube ich fest überzeugt sein zu dürfen, daß bei Gurken und Melonen Pflanzen, besonders bei den unter Glas gezogenen, die Früchte, welche durch künstliche Befruchtung gewonnen worden, die der natürlichen Befruchtung, welche da oft nur sehr unvollkommen vor sich gehen kann, an Größe und Vollkommenheit weit übertreffen.

*) Die Kerne dieser Art erhielt ich erst im Juni, als ich den hiesigen Garten übernahm. Diese Melonen Sorte scheint mir überhaupt, wenn auch nicht eine ganz unbekannte, wenigstens eine nicht allgemein bekannte Abart zu sein. Die Kerne waren noch Original Samen, welche Sr. königl. Hoheit der Herzog Paul Wilhelm von Würtemberg von seiner letzten Reise aus Amerika mitgebracht hatte. —

Die Frucht ist stark, 2 Schuh lang, 8 bis 9 Zoll im Durchmesser; sie ist 8 bis 9 mal tief gefurcht, bis zur Zeit, wo sie halb ausgewachsen ist, stark behaart und von dunkelgrüner Farbe. Je mehr sie sich ihrer Reife naht, verlieren sich diese Haare, und die dunkelgrüne Farbe ändert sich merklich ins Hellgrüne. Bei ihrer völligen Reife ist sie ganz gelb. Der Stengel lößt sich bei ihrer Reife nicht. Ihr Fleisch ist röthlich gelb, sehr dick, und war, obgleich die Früchte blos nothreif wurden, von sehr gutem Geschmack und vortrefflichem Geruch. Sie hatten dieser Nothreife ungeachtet doch ein Gewicht von 13 Pfund und 27 Loth. —

Die von diesen Früchten gewonnenen Kerne waren nicht ganz vollkommen, doch hoffe ich einige Pflanzen zu erzielen.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in *Sweet's Flower Garden* abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

3. Sweet's Brit. Flow. Garden. December, 1835.

(*Taf.* 319.)

Nierembergia calycina. *Hooker* *

(Pentandria Monogynia. Solaneae.)

Diese merkwürdige Art, welche gänzlich den Habitus der Gruppe von Petunia mit der Korolle von der Normal-Nierembergia vereinigt, wurde durch Herrn Twendin an an den Ufern des Uruguay-Flusses in den Freistaaten von Buenos-Ayres entdeckt und dem botanischen Garten von Glasgow im Jahr 1834 mitgetheilt.

Es ist ein halb kletterndes Pflänzchen von 6 bis 12 Zoll Höhe, mit kleinen beinahe runden Blättern. Die Blüthe mit der Röhre ist über 3 Zoll lang, gelblich-weiß, und am untern Ende der Röhre etwas purpurroth. Sie gedeiht am besten im Sommer auf Blumenbeete gepflanzt, und ob sie gleich nur eine einjährige Pflanze ist, so hält sie sich doch mehrere Jahre im Gewächshaus.

Anzeige.

Wir beeilen uns, den Blumenfreunden die Anzeige zu machen, daß bei Herrn Justizrath Meyer in der Kronenstraße jetzt wieder die Hyacinthen in der schönsten Blüthe stehen.

In der nächsten Nummer unseres Blattes werden wir eine kleine Beschreibung dieser herrlichen Sammlung geben.

Die Redaction.

№ 14. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 2. April.

Beschreibung und Cultur der **Rhipsalis pentaptera Pfeiffer.**

Von den Herausgebern.

Rh. caule ramoso 5—6 angulari, angulis alatis remote crenatis, floribus lateralibus terminalibusque fasciculatis, calycis limbo quadrifido, petalis 6—7 biseriatis, staminibus numerosis, stigmate quadrilobo.
Habitat . . . . . ħ.

Das einzige im hiesigen botanischen Garten blühende Exemplar dieser sehr zierlichen Rhipsalis hat bis jetzt eine Höhe von 1½ Fuß erreicht, und der Stamm ist am Grunde ungefähr von der Dicke eines starken Fingers; sie ist wahrscheinlich ganz niederliegend, verästelt sich nur wenig, und die Aeste entspringen nicht büschelig aus einem Punct, wie bei den übrigen Rhipsalis-Arten, sondern gewöhnlich einzeln oder zu 2—3, sind nahe einen halben Fuß lang und haben sich noch nicht verästelt. Stamm und Aeste sind von einer lebhaft dunkelgrünen Farbe, fünfeckig, an der Basis des Stammes auch wohl sechseckig, mit etwas gedrehten, geflügelten Ecken, deren 2—3 Linien breite

Flügel in Entfernungen von 1—2 Zoll einen kleinen Eindruck oder Kerbezahn haben, an dessen Grunde sich ein kleines Grübchen befindet, was beim Stamm und bei den älteren Aesten entweder kahl oder kaum noch mit den Rückbleibseln der Wolle besetzt ist, welche sich an den ganz jungen Zweigen in diesen Grübchen findet und aus einem kleinen Büschelchen sehr zarter, weißer, gerader, drei Linien langer Wolle besteht. Die Blumen kommen aus den Grübchen, sowohl aus denen der Aeste als aus den am oberen Theil des Stammes befindlichen, gewöhnlich zu dreien hervor, an der Spitze der Zweige entspringt dagegen ein ganzes Büschelchen von Blumen aus jedem Grübchen, die nicht mit einem Male, sondern nach und nach aufblühen. Der Kelch ist mit dem Fruchtknoten verwachsen, zwei Linien lang, eirund, mit einem oberständigen, sehr kurzen, viertheiligen Saum, dessen Einschnitte eirund, abgerundet, vertieft, etwas fleischig, weißlich-grün, durchsichtig und von ungleicher Größe sind; der größere Einschnitt ist eine Linie, der ihm gegenüberstehende drei Viertel-Linien und die dazwischenstehenden eine halbe Linie lang. Die Blumenkrone sechsblätterig, auch wohl siebenblätterig, weiß, ausgebreitet einen halben Zoll im Durchmesser; die Kronenblätter stehen in doppelter Reihe; die äußere Reihe besteht aus drei oder vier Kronenblättern, die weißlich, durchsichtig, mit einem schwachen bräunlichen Anflug, kürzer als die der inneren Reihe, aber unter sich ein wenig ungleich sind, das längste ist zwei Linien lang, eine Linie breit, das kleinste ungefähr eine halbe Linie kürzer. Die innere Reihe besteht aus drei Kronenblättern, diese sind drei Linien lang, 1—1½ Linien breit, länglich, stumpf, schwach eingedrückt, weiß, durchscheinend. Staubgefäße mehr als 30, etwas kürzer als die Kronenblätter; Staubfäden, Staubbeutel und Blumenstaub weiß. Griffel kaum länger als die Kronenblätter, mit vierlappiger Narbe, deren Lappen kurz, eirund und fast während der ganzen Zeit der Blüthe wie in einen Kopf zusammengeneigt sind.

D.

Diese hier beschriebene Rhipsalis pentaptera Pfeiffer erhielt der hiesige botanische Garten von dem Herrn Chevalier de Parmentier zu Enghien bei Brüssel und auch aus dem Kaiserl. botanischen Garten in Petersburg; jedoch aus beiden Quellen ohne Angabe des Vaterlandes, welches aber wahrscheinlich Brasilien ist. Das gegenwärtig hier blühende Exemplar ist ein anderthalb Fuß hoher, verästelter, mit vielen Blüthen geschmückter Strauch, im Habitus dem Cissus quadrangularis L. nicht ganz unähnlich; und der Rhipsalis funalis P. Salm an Blüthen-Reichthum nicht nachstehend. Die Blüthezeit ist, nach dem hiesigen Exemplar zu urtheilen, der Februar und März. Die Vermehrung ist dieselbe, wie bei den anderen Arten, die Pflanze liebt Wärme, und einen aus Lauberde mit Sand vermischten Boden. O.

Aufmunterung
zur
Kultur der Purgierwurzel:
Ipomoea Purga Wendr. *)

Vom

Herrn Seitz,

Königl. bair. akademisch. botan. Hofgärtner in München.

Als ich im Jahre 1828 die ersten Knollen unter dem Namen Ipomoea Jalapa durch Herrn Baron von Karwinsky aus Mexico (ohne Bemerkung über deren Standort) erhielt, ließ ich sie im warmen Hause pflegen. Gar bald wurde ich aber gewahr, daß es dieser Pflanze da nicht behagte, indem ihr in reichlicher Fülle entwickelter Blätterschmuck überall von der Spinnlaus und den andern lästigen Warmhausbewohnern überzogen, und fast aufgezehrt wurde. Ich brachte sie darauf an einen kühlern Ort, allein es wollte ihr auch da nicht zusagen. So zog ich einige Zeit damit herum, ohne die Pflanze zur Blüthe zu bringen, oder sie von ihren lästigen Gästen befreien zu können, bis ich endlich im Jahr 1830 durch den mir, von meinem Freunde dem Hr. Medic. Assessor Wild aus Cassel nebst einigen Knöllchen mitgetheilten Brief des Dr. Schiede eines Bessern belehrt wurde. Dieser hatte sichs nemlich zur besondern Aufgabe gemacht, diese wichtige Arzneipflanze in ihrem Vaterlande aufzusuchen und an Ort und Stelle

*) Zur bessern Verständigung ist es nöthig, Manches des bereits über diese Pflanze in verschiedenen Schriften Gesagten hier zu wiederholen.

kennen zu lernen: und wie staunte er, sie so hoch, und in einem Deutschlands ähnlichen Klima zu finden! was ihn bewog zu schreiben: „es ist nicht unwahrscheinlich, daß man künftig die Jalapa gleich den Kartoffeln auf unsern Feldern bauen wird; vorausgesetzt, ob das Harz in so hinreichender Menge und Güte, als in hiesiger Pflanze vorhanden sein wird. Ich fand sie am östlichen Abhange der mexikanischen Anden, namentlich in den nahe bei Chicanguiaco gelegenen Dörfern in einer mittleren Höhe von 6000 Fuß. Ferner, ich höre jetzt, daß die Purga auch in Tampico ausgeführt werde, dann würde sie auch noch nördlich vom Gebirge von Chicanguiaco zu Hause sein, vielleicht in der Sierra madne."

Diesen Aeußerungen zu Folge pflanzte Herr Assessor Wild seine Knollen bis auf einige (die er auch ins Warmhaus setzte) ins freie Land. Diese wuchsen rasch und gesund heran, und jene gingen zu Grunde. Ich folgte alsbald seinem Beispiele mit günstigem Erfolge, konnte mich aber aus Mangel an Pflanzen zum Ueberwintern im freien Lande nicht entschließen, sondern bewahrte sie den ersten Winter über gleich den Dahlien-Knollen auf. Hr. Assess. Wild, im Besitze mehrerer Pflanzen, war also der Erste, der es wagte die Purga im freien Lande, jedoch unter guter Laubbedeckung zu überwintern; dadurch wurde ihr Wachsthum so begünstigt, daß die Knollen sehr an Dicke zunahmen, sich vermehrten und reichlich blüthen. Aehnliche Versuche geschahen in den Jahren 1833 und 1834 im botanischen Garten zu Bonn, die auch das Gesagte bestätigten; und so könnte denn nun leicht die Prophezeihung des Dr. Schiede in Erfüllung gehen, nachdem auch die Proben des Harzes die befriedigsten Resultate gaben. Meine im Freien überwinterten Knollen hatten bereits im Herbste 1834 eine Dicke von zwei starken Mannsfäusten, und ich entschloß mich nun sie der Untersuchung zu opfern, welche der hiesige Stadtapotheker Hr. Midemann zu übernehmen die Gefälligkeit hatte. Die Prüfung fiel so erfreulich aus, daß die hier kultivirten Knollen noch mehr als einmal soviel guten Harzes als die im Handel vorkommenden enthielten.*) Es unterliegt also der Kultur im Großen kein anderes Hinderniß mehr, als Vorrath an frischen Knollen; das auch bald gehoben sein wird, sobald sich mehrere Sachkundige oder die vielseitig bestehenden Kulturvereine ernstlich damit befassen werden, die schon vorhandenen Knollen zu vermehren, um sie weiter zu vertheilen.

Dieselben machen gleich den Kartoffeln viele unterirdische Ranken, an denen sich neue ansetzen, welche im Herbste ohne Gefahr des Mutterknollen zur weitern Fortpflanzung abgenommen werden können. Bis zur vortheilhaften Verwendung der Knollen möchten wohl zwei Sommer erforderlich sein, indeß werden auch darüber die einmal eingetretenen mehrfältigen Kulturbeobachtungen bessere Aufschlüsse geben; so wie auch über die Frage: ob, wenn sie einmal im Großen gebaut werden, man die Knollen gleich den Kartoffeln vor Winter mit Vortheil aus der Erde nehmen, sie alsdann zur weitern Verwendung und Fortpflanzung sortiren, oder besser unter guter Streubedeckung im Freien überwintern müsse? Da nach Dr. Schiedes Angabe die Purga nur in Wäldern, an den benachbarten Bäumen und Sträuchern sich aufschlingend, und in sehr regnerischen Gegenden wächst, so muß die Pflanze dem gemäß an feuchten schattigen Stellen, in fetten Sand- oder auch sandigem Lehmboden kultivirt, und zum Aufklimmen mit Erbsenreisern unterstützt werden. Ferner würde sie vorzugsweise in denjenigen Gegenden leichter zu ziehen sein, die durch einen langen Sommer und gutes Herbstwetter begünstiget sind; weil die Blüthezeit der Purga im September fällt, und diese Perioden einen wesentlichen Einfluß auf das Gedeihen der Knollen ausübt. Das ist eben hier zu Lande ein bedeutendes Hinderniß, welches sich der Akklimatisirung so mancher nordamerikanischen Pflanze im Wege stellt; denn wenn wir auch, was in der Regel der Fall ist, einen schönen anhaltenden Herbst haben, so haben wir meistens gar keinen Frühling, oder er erscheint so spät daß er mit dem Sommer zusammenfällt; dann beginnt erst das rege Wachsthum im M. Juni, und die Blüthezeit solcher Pflanzen kurz vor dem Winter. So z. B. gehört es zu den seltenen Erscheinungen, Coreopsis ferulaefolia, C. auriculata, Helianthus tuberosus, die Vernonien, Eupatorien und viele Astern ꝛc. blühen zu sehen.

Abgesehen nun von dem großen Nutzen als Arznei-

*) Diejenigen, welche die vollständige chemische Untersuchung darüber interessirt, verweise ich auf das IV. Stück des V. B. des Bayrsch. pharmaceutisch. Vereins-Intelligens-Blattes.

pflanze *), empfiehlt sich Ip. Purga auch als schlingendes Ziergewächs zu Lauben, die sie mit ihren Hunderten von Ranken dick bekleidet und im Herbste mit Tausenden von Blumen schmückt.

Knollen von I. Purga würden vermuthlich noch von Hr. Medic. Ass. Wild in Cassel oder auch aus manchem botanischen Garten, als z. B. dem Berliner, Göttinger, Bonner ꝛc. (die hiesigen wenigen sind bereits vertheilt) zu erhalten sein. Im äußersten Falle würde Hr. Ass. Wild sich der geringen Mühe unterziehen, und um eine Quantität Knollen dem noch in Mexico sich befindenden Dr. Schiede schreiben.

So möge denn durch die thätige Mitwirkung sachkundiger Männer und der Vereine für Deutschlands Garten- und Feldbau wieder eine Pflanze gewonnen werden, welche ein wichtiger Handelsartikel im Arzneifache ist.

Anmerkung der Herausgeber.

Ueber die Naturgeschichte der Ipomoea Purga Wenderoth befindet sich ein Artikel in dem 3. Jahrgang dieser Zeitschrift Nr. 44. pag. 345.

Nachtrag zur Cultur der Dionaea Muscipula.

Vom

Herrn Eduard Otto.

In dem zweiten Jahrgange der Allgem. Gart. Zeit. Nr. 28. pag. 216 befindet sich ein sehr interessanter Aufsatz über die Cultur der Dionaea Muscipula vom Herrn Jannack in Dresden. Es sei mir erlaubt dasjenige, was ich hinsichts der Cultur-Methode dieser so interessanten Pflanze in den englischen Gärten zu sehen und zu beobachten Gelegenheit hatte, hiermit veröffentlichen zu dürfen.

Ganz im freien Lande stehend fand ich die Dionaea nirgends cultivirt, wohl aber häufiger in Mistbeetkästen und kalten Gewächshäusern (Tepidarien), weniger in wärmeren Abtheilungen (Caldarien).

In den Mistbeetkästen und kalten Häusern vegetirten sie am vorzüglichsten und waren von kräftiger und gesunder Natur.

Im Jahre 1834, als ich mich in der großen Handels-Gärtnerei des Herrn Low zu Clapton bei London aufhielt, hatte ein von Amerika nach London bestimmtes Schiff mehrere Hunderte von Magnolien, Sarracenien und eine Menge Dionaea Muscipula an Bord, welche sämmtlich im Monat März auf dem Covent-Garden Markt zu London öffentlich versteigert wurden. Herr Low kaufte davon eine große Quantität; sie wurden sämmtlich in kleine Töpfe, und zwar in Heideerde, gepflanzt. Die Pflanzen waren sehr klein und eigentlich nur Wurzel-Sprößlinge zu nennen. Die Hälfte dieser Pflanzen wurde in kalte mit Moos ausgelegte und mit Fenstern bedeckte Kästen gesetzt; die Töpfe in Moos eingegraben, leicht und dünn mit demselben bedeckt. Bei hellem Wetter und Sonnenschein wurden sie vermittelst einer Bastmatte beschattet und das Beet gelüftet. Die andere Hälfte der Pflanzen wurde in das Orchideen-Haus, worin eine immerwährende Temperatur von 15 — 20 Grad R. unterhalten wird, gestellt und überdies zum Theil noch mit Glasglocken überdeckt.

Nach Verlauf von einigen Wochen vegetirten die Pflanzen an beiden Orten, nur mit dem Unterschiede, daß die in dem Kasten stärker und kräftiger wurden, wo hingegen die im Warmhause zwar aufschossen, aber dünn blieben und zum Theil wieder zurückgingen.

Das Moos in dem mit Fenster bedeckten Kasten vegetirte durch die darinnen vorhandene feuchte Luft, und hielt mit den Dionaea Pflänzchen gleichen Schritt. Das Moos scheint auch hier, wie bei der Nepenthes, für die Erhaltung dieser Pflanze von großer Wichtigkeit zu sein.

Im dem darauf folgenden Mai verließ ich diesen Gar-

---

*) Die Hrn. F. Nees v. Esenbeck und A. Marquardt (in Geiger's Annalen B. X. S. 119.) haben auf chemischem Wege gezeigt, daß unsere officinelle Jalapenwurzel von Ipomoea Purga Wendenroth abstamme, so wie, daß die falsche Jalapenwurzel der Ip. Jalapa Desf. angehöre.

Nachdem diejenigen Pflanzen, welche die gute, wie die schlechte Jalapenwurzel liefern, schon seit Jahren bei uns bekannt und in unsern besten Sammlungen von abgebildeten Arzneipflanzen enthalten sind, hat neuerlichst noch Hr. G. Pelletau diese Pflanzen von Neuem beschrieben. Ipomoea Purga Wend. (Ip. Schiedeana Zuccarini, Syn.) nennt er Convolvulus officinalis und Ipomoea Jalapa Desf. beschreibt er als Convolvulus orizabensis.

(Aus Dr. Ar. Fr. Aug. Wiegmann's Archiv für Naturgeschichte, 1. Jahrg. 2. Heft.)

ten und konnte die Pflanzen nicht länger beobachten, fand sie jedoch bei meinem jedesmaligen Besuche in der schönsten und üppigsten Vegetation.

Im botanischen Garten zu Kew wird die Dionaea ebenfalls in Heideerde und zwar in Töpfen, welche in einem Kasten stehen, cultivirt. Die Pflanzen waren daselbst größer und zeigten sämmtlich Blüthenstengel. In der Regel starben die Exemplare nach dem Blühen und Samentragen ab, und nur selten erschienen junge Sprößlinge. Um jedoch dieses zu verhüthen und die Pflanzen am Leben zu erhalten, beraube man dieselben der Blüthenstengel, bevor sich die Blüthen entwickeln. Aus dem Wurzelstock treiben alsdann junge Sprößlinge hervor.

Sie wurden hier mit weniger Sorgfalt behandelt, die Fenster waren während des Tages von dem Kasten abgenommen und die Pflanzen waren stets der freien Luft und Sonne ausgesetzt, dennoch gediehen sie üppig und kräftig. Jedes Exemplar war mit einer Menge Blätter gezieret und mit 3 — 4 Blüthenstengeln geschmückt.

Mehrere Pflanzen befanden sich im warmen Gewächshause, die jenen an Kraft und Stärke bei weitem nachstanden.

Bei meinem Besuche zu Bollwiller fand ich in dem großen Garten-Etablissement der Herrn Gebrüder Baumann die Dionaea in der schönsten Vegetation. Man war so eben (im September) damit beschäftigt sie umzupflanzen, was, wie mir versichert wurde, alle Jahre um diese Zeit geschieht, und zwar aus dem Grunde, weil diese Pflanze alljährlich neue Wurzeln bildet, und die älteren einzugehen oder zu vertrocknen, auch sehr oft in Fäulniß überzugehen pflegen und den Tod herbeiführen. Gehen auch die Wurzeln nicht in Fäulniß über, so wird die Erde während des Stillstandes der Pflanzen oft sauer und denselben schädlich; um daher beides zu verhüten, werden sie herausgenommen, die alten Wurzeln entfernt und sodann in beliebiger Anzahl in neue flache Töpfe, oder was besser ist, in Näpfe von 3—4 Zoll Höhe gepflanzt.

Man bediente sich hier mehr der Holz als der Heideerde, auch standen sie frei in einem kalten Gewächshause, und ich glaube man wird sie selten schöner und üppiger antreffen, als in diesem großartigen Garten-Etablissement.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

3. Sweet's Brit. Flow. Garden. Januar, 1835.

(*Taf.* 320.)

Daphne odora var. rubra. *D. Don.*

(Octandria Monogynia. Thymelaeae.)

Daphne cannabina Wall.

Die Knospen sowohl, als die Spitzen der Blumenblätter sind von einem herrlichen Purpur. Die Pflanze scheint hart zu sein, da sie beträchtlichen Frost ohne allen Schaden ertragen hatte. Mr. Smith bezeichnet sie als eine der schönsten Pflanzen dieser Art für das Gewächshaus, da sie beinahe das ganze Jahr hindurch blüht, und zugleich höchst angenehm von Geruch ist. Jeder Zweig ist mit einer Menge von solchen purpurrothen Blüthen geschmückt.

In einer Mischung von Heide-, Laub-Erde und Sand gedeiht sie am besten, und läßt sich leicht durch Stecklinge vermehren.

---

1. Curtis Botanical-Magazine. Februar, 1836.

(*Taf.* 3465.)

Penstemon Cobaea. *Nutt.*

(Didynamia Angiospermia. Scrophularinae.)

Eine schöne Spezies von Texas, in der Nähe von St. Austin durch Herrn Drummond entdeckt, von wo sie durch Samen im vorigen Jahre in England eingeführt wurde. Nuttall nannte sie P. Cobaea, da die Blüthen derselben sehr groß und brillant sind, und viel Aehnlichkeit mit denen der Cobaea scandens haben. Zuerst wurde sie von Herrn Nuttall selbst in kalkartigem Boden am rothen Fluß (Red-River) entdeckt, woselbst die Blüthen eine beinahe gleiche Größe mit denen der Cobaea scandens hat-

ten. Die Blüthen sind blaß, roth und weiß getiegert. Die untere und obere Lippe inwendig ganz weiß, mit gelben und rothen Flecken versehen.

(*Taf.* 3466.)

Telekia speciosa. *Baumg.* *

(Syngenesia Superflua. Compositae.)

Molpadia suaveolens. Cass.
Buphthalmum speciosum. Schreb.
Buphthalmum cordifolium. W. & Kit.
Inula caucasica. Pers.
Inula macrophylla. Bieb.

Eine schön geformte Pflanze, welche sich wegen der Ausbreitung und Größe ihrer Blätter besser zur Bepflanzung der Ränder von Baumgruppen eignet, als auf Blumenbeete.

Schon seit 1739 ist sie in unsere Gärten eingeführt, doch bis jetzt nirgends abgebildet und erwähnt worden. Sie wächst im Banat, in Croatien und am schwarzen Meere wild. Die Blüthen sind sehr groß, und haben oft 5 bis 7 Zoll im Durchmesser und eine schöne gelbe Farbe.

(In dem hiesigen botanischen Garten wurde diese Pflanze unter der Benennung Buphthalmum cordifolium W. et Kit. im Jahr 1805 aus Samen gezogen, welchen Kitaibl uns aus dem botanischen Garten zu Pesth mittheilte. Sie ist vorzüglich zu Gruppen auf Rasenplätzen und als Uferpflanze anzuwenden, und verfehlt da ihren Effect nicht. O.)

(*Taf.* 3467.)

Lupinus subcarnosus. *Hook.*

(Diadelphia Decandria. Leguminosae.)

Eine ausgezeichnet schöne und dem Anscheine nach sehr bestimmte Art, entdeckt zu Bejar in Texas durch Herrn Berendier im Jahr 1828; und später durch Herrn Drummond zwischen Brazoria und San Felize gesammelt.

Sie wird 10 bis 12 Zoll hoch und verästelt sich oft. Die Blüthen sind von einer schönen dunkelblauen Farbe mit einem gelben Fleck in der Mitte.

(*Taf.* 3468.)

Collomia Cavanillesii. *Hook.* *

(Pentandria Monogynia. Polemoniaceae.)

Collomia coccinea. Lehm.
C. lateritia. Sw.
Phlox linearis. Cav.

Diese Art wurde aus Chili durch Mr. Cumming eingeführt, sie ist einjährig und blüht im Spätsommer. Professor Lindley bemerkt, daß, sobald man die Samen im Monat März im Freien aussäet, sie im Juni blühte, und kurz darauf noch einmal ausgesät, im September bis Ende October ihre Blüthen reichlich entwickelt. Cavanilles fand sie zu Talcahuano; Mr. Cumming in Valparaiso und auf den Cordilleren; Mr. Bridges zu Los Ojos de Agua und in Valdivia.

Sie wird höchstens einen Fuß hoch. Die Röhren so wie die untern Seiten der Blüthen sind gelb, die innern jedoch schön roth gefärbt.

(Bereits im 2. Jahrgang der Allg. G. Z. pag. 22 ist ihrer Erwähnung geschehen. Wir säen die Samen so frühzeitig als möglich in das freie Land aus, wo sich die Pflanzen und Blüthen weit kräftiger entwickeln, als wenn sie ins Mistbeet oder in Töpfe ausgesäet und dann ins Land gepflanzt werden. Auf einer Rabatte in gedrängten Massen gewährt sie einen recht hübschen Anblick. O.)

(*Taf.* 3469.)

Petrophila acicularis. *R. Brown.*

(Tetrandria Monogynia. Proteaceae.)

Im Jahr 1830 wurde diese Pflanze unter dem Namen P. filifolia von Neuholland im Edinburger botanischen Garten eingeführt, woselbst sie voriges Jahr blühte. Sie gehört zu den weniger Schönen von dieser Pflanzengruppe.

(*Taf.* 3470.)

Potentilla atrosanguinea; hybrida Russelliana.

(Icosandria Polygynia. Rosaceae.)

Eine Varietät, entstanden aus P. atrosanguinea und P. nepalensis, jedoch beide an Schönheit und Pracht über-

treffend, auch sind die Blüthen um Vieles größer; die Pflanze ist ganz hart und hält im Freien aus.

(Eine vorzüglich schöne Varietät zum Schmuck unserer Blumenrabatten. Man erhält die Pflanze gewöhnlich unter dem Namen P. Russelliana. O.)

(*Taf.* 3471.)

Trifolium reflexum. *Lin.* *

(Diadelphia Decandria. Leguminosae.)

Obgleich diese schöne Kleeart schon seit vielen Jahren in den südlichen Staaten von Nord-Amerika, unter dem Namen Buffalo-Clover, kultivirt wurde, so ist sie doch wenig in den europäischen Gärten bis jetzt bekannt gewesen, wo uns nun Hr. Drummond Samen von Texas schickte, und wo sie nun hier zum ersten Male im Juni und Juli blühte.

Die Pflanze wird ungefähr 6—8 Zoll hoch. Die Blätter sind gewöhnlich mit braunen Flecken gezeichnet, und die Blüthen von einer schönen hellroth und gelben Farbe.

(Sie hält bei uns im Freien aus, leidet aber bei sehr nasser und anhaltender Winterwitterung. Die Samen reifen jedoch in ziemlicher Menge, so daß sie sich fortwährend dadurch ersetzen läßt. O.)

Auswahl
blühender Pflanzen
im Königl. botanischen Garten bei Berlin,
den 31. März 1836.

Asphodeleae.

Hyacinthus paradoxus Fischer. in mont. prov. Guriel.
Ornithogalum uniflorum L. Sibiria.
— oxypetalum Ledeb. Altai.

Liliaceae.

Tulipa tricolor Ledeb. Altai.

Irideae.

Iris reticulata Marsh. a Bieb. Iberia.

Orchideae.

Calanthe veratrifolia Rob. Br. Ind. orient.

Scitamineae.

Maranta bicolor Ker. Brasilia.

Proteaceae.

Isopogon Loudoni Baxter. Nova Hollandia.
Grevillea concinna Lindl. Nova Hollandia.
— rosmarinifolia Cunningh. New South Wales.
— linearis Rob. Br. New. South Wales.

Begoniaceae.

Begonia latipes Hooker. Mexico.

Primulaceae.

Cyclamen vernum Mill. Europa austral.

Personatae.

Sinningia guttata Lindl. Brasilia.

Myrsineae.

Theophrasta longifolia L. India oriental.

Borragineae.

Lithospermum fruticosum L. Europa austral.

Ericeae.

Acrotriche ovalifolia Rob. Br. Nova Hollandia.

Compositae.

Othonna quinquedentata Thunbg. Prom. b. spei.

Myrtaceae.

Eucalyptus elata Hort. angl. Nov. Hollandia.

Rhamneae.

Colletia serratifolia Vent. Peru.
Condalia microphylla Cav. Chili.

Leguminosae.

Mirbelia Baxteri Mackoy Cat.
Scottia trapeziformis Rob. Br.
Hovea chorizemaefolia De Cand.
Acacia Brunoni Mackoy Cat.
} Nova Holl.

Rutaceae.

Boronia alata Smith Nova Hollandia.

Tropaeoleae.

Tropaeolum pentaphyllum Lam. Monte Video.

Fumariaceae.

Corydalis bracteata Pers.
— longiflora Pers.
} Sibiria.

Berberideae.

Mahonia fascicularis De Cand. California.
— repens Don. Amer. boreal.

Dilleniaceae.

Candollea cuneiformis Labill. Nova Hollandia.

Ranunculaceae.

Anemone capensis L. Prom. b. spei.

Blumen-Ausstellung

bei

Herrn Justiz-Rath Meyer.

Auch in diesem Jahre hat Herr Justizrath Meyer, wie in den früheren, in seinem Gewächshause eine Frühlingsausstellung blühender Pflanzen veranstaltet, wie wir sie hier in Berlin nur allein bei ihm zu sehen gewohnt sind. Eine größere Menge blühender Pflanzen kann man sich in einem solchen Raum schwerlich vereinigt denken, die kleinsten Plätzchen sind mit Florens Kindern geschmückt und wahrlich nur mit solchen, die die Blumengöttin zu ihren schönsten zählen würde. Denn nicht das Gewöhnliche, sondern meist nur das Feine und Seltene von Pflanzen sieht man hier, und in einer Ordnung aufgestellt, daß man den Schönheits- und Geschmackssinn des Herrn Meyer nicht genug bewundern kann.

Den Preis verdienen unstreitig die Hyacinthen. Wir haben schon früher erwähnt, daß Herr Meyer keine Kosten scheut, sich jährlich alle neuen Sorten anzuschaffen, die nur käuflich zu haben sind, kein Wunder also, daß hier ein Sortiment zusammenkommt, wie nur wenige Blumenfreunde es aufzuweisen haben möchten. Es sind über 400 blühende Hyacinthen aufgestellt, unter denen nicht eine der gewöhnlicheren Sorten sich befindet; denn Herr Meyer vernichtet alle, die seinen Erwartungen nicht entsprechen, und entweder gemein oder weniger schöne Formen sind. Man sieht deshalb auch nicht einen Topf, dessen Blumen nicht vollkommen schön genannt werden könnten, welches unter einer solchen Menge gewiß viel sagen will. Von neuen Sorten, die wir bisher größtentheils noch nicht gesehen hatten, führen wir nur folgende an.

Gefüllte weiße: Dom Pedro, Vespasianus.

Gefüllte rothe: Belvedere, la Guirlande, Pollux, Rose delicat, Professor Brugmanns, Sans-Souci.

Gefüllte blaue: General de Tombes, Lord Aberdeen, Kosciusko.

Einfache gelbe: Anna Carolina, König von Holland.

Einfache weiße: Damon, Mons Libanon, Reine blanche.

Einfache rothe: Graf Diebitsch Sabalkanski, Helena Jacoba, Henriette Sontag, la belle amie, Olympia, Rouge aimable, Sappho.

Einfache blaue: Belle pyramide, Herkules, Othello, Overvinnar, Superba nigra u. a.

Doch nicht die Hyacinthen allein sind es, die das Auge des Blumenfreundes ergötzen; die herrlichsten Camellien, Rhododendron und Azaleen, Isopogon Loudoni, neuholländische Acacien, Epacris, Boronia pinnata, Correa speciosa, Amaryllus vittata und andere Amaryllideen, so wie viele andere schöne Pflanzen schmükken das Haus. Unter den Camellien bemerkten wir als ausgezeichnet schöne: C. Donkeleri, decora, Vandesiana, Oliviana, Palmerii rosea, imbricata u. a. Ein Rhododendron mit schönen weißen Blumen, aus Samen von Rhod. caucasicum gezogen, war ausgezeichnet; eben so die Azalea indica phoenicea, welche mit der weißen Varietät einen herrlichen Contrast bildete, und Vieles andere.

Der Leser, welcher nicht Gelegenheit hat, diese Pflanzenschätze in Augenschein zu nehmen, obgleich Herr Meyer jeden Besucher freundlich willkommen heißt und ihn auf alles Sehenswerthe aufmerksam macht, wird aus dem obigen sich wenigstens einen kleinen Begriff von den aufgestellten Schätzen machen können. Daß Herrn Meyers Bemühungen übrigens aufs rühmlichste anerkannt werden, versteht sich von selbst und ist davon wohl der beste Beweiß, daß die Allerhöchsten und Hohen Herrschaften jährlich die Ausstellung zu besuchen geruhen.

Druckfehler.

Im vorigen Bogen Seite 99 zweite Spalte Zeile 17, und Seite 101 erste Spalte Zeile 14 von unten ist zu lesen Deistergebirge statt Diester und Dnistergebirge.

№ 15. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 9. April.

Pentagonaster,

eine

neue Pflanzengattung der De Candolleschen Leptospermeen mit freien Staubgefäßen.

Vom

Herrn Dr. Klotzsch;

Cultur von F. Otto.

Unterkelch glockenförmig, kaum fünfseitig mit einem bleibenden Kelchsaume, aus fünf spitzigen Lappen bestehend. Blumenkrone fünfblätterig, abfallend, purpurroth, halb so lang, als die Kelchsaumlappen. Staubfäden 26—30, vollkommen getrennt, abfallend, auf der inneren fleischigen Verdickung des Kelches in zwei Reihen unter sich abwechselnd befestigt, hochroth, dreimal länger als die Kelchsaumlappen. Staubbeutel zweifächrig, kurz, aufliegend. Griffel fadenförmig, hochroth, von der Länge der Staubgefäße, mit einer abgestutzten gelbgrünlichen Narbe. Fruchtknoten von dem verdickten Unterkelch überzogen, fünffächrig, vielsamig. Eierchen länglich, spitz, dreikantig, in wagerechter Lage an den bei einem Querdurchschnitt sich nierenförmig zeigenden Placenten angeheftet. Die obere Decke des Fruchtknotens mit einem fünfstrahligen weißen Stern versehen. Blumen sitzend, in Aehren, unterhalb der Spitzen der Zweige ange-

wachsen, je mit einem abfallenden Deckblättchen gestützt. Blätter häutig-lederartig, wagerecht.

Der Name ist zusammengesetzt aus πενταγωνος fünfeckig und αστερ der Stern, die Form des Sternchens bezeichnend, welcher sich im Grunde der Blume zeigt und von solcher Wichtigkeit für die Frucht zu sein scheint, daß es mich bestimmt haben würde, hierauf eine Gattung zu gründen, wenn selbst die wagerechte Stellung der Blätter, durch welche sich diese Gattung dem äußern Ansehen nach der Gattung Leptospermum anschließt, von der Gattung Callistemon mit scheitelrecht gedrehten Blättern, nicht schon unterschieden hätte. Diese Decke nämlich, welche den Fruchtknoten oberhalb bekleidet, ist eine Fortsetzung des nach innen sich fleischig verdickenden Unterkelches, sie ist in dieser Gattung den Griffel frei umgebend einen Stern darstellend, dessen aufgeschlitzte fünf Strahlen an ihren offenen Rändern mit seidenartigen glänzenden, weißen, ganz kurzen feinen Haaren besetzt sind, wodurch die Zeichnung etwas höchst Elegantes erhält; die Strahlen, von der Mitte nach der Peripherie gehend, correspondiren genau mit den Fächern des Fruchtknotens, so wie mit den etwas undeutlichen Ecken des Unterkelches.

Die Gattungen der Leptospermeen, wie sie gegenwärtig bestehen, sind theilweise noch so unvollkommen beschrieben, daß eine monographische Arbeit hierüber etwas höchst Erwünschtes sein würde, und ich freue mich in der That ungemein, daß der Herr Dr. Schauer, wie ich aus dem 21sten Stück des vorigen Jahrgangs dieser Blätter ersehe, sich derselben unterzieht. Wenn gleich ich von den zu dieser Gruppe gehörenden Gattungen keinesweges die Meinung hege, daß die Charaktere auf zu leichten Stützen ruhen, denn ich glaube selbst, daß sie habituell, wie es sich von ihren Begründern auch nicht anders erwarten läßt, aus dem richtigsten Gesichtspunkte aufgefaßt sind, so lassen doch die mannigfachen früheren Details hierzu Manches weg, was von Wichtigkeit gewesen wäre, ja selbst mitunter Fehler blicken und dies ist der Grund, warum mir eine monographische Arbeit wünschenswerth erscheinen muß.

De Candolle bildet aus den Gattungen dieser Gruppe mit freien Staubgefäßen eine Unterabtheilung, welche er in seinem Prodromus III. p. 216. Euleptospermeae nennt, und wozu er folgende Gattungen zieht: Eucalyptus L'Heritier. Angophora Cavanilles. Callistemon R. Brown. Metrosideros R. Brown. Leptospermum Forster. Fabricia Gaertner. Baeckea Linné.

Sämmtliche Gattungen, wie sie hier genannt sind, haben außer der Gattung Baeckea, woselbst zuweilen nur 5 Staubgefäße, und wenn dies der Fall, den Abtheilungen des Kelchsaumes gegenüberstehen, eine große Anzahl Staubgefäße in einer Reihe, ebensowohl den Blumenblättern, wenn solche vorhanden, als den Kelchsaumlappen gegenüber, dagegen sind die Staubgefäße der ersten Unterabtheilung dieser Gruppe, welche derselbe Verfasser Melaleuceae nennt, in 5 Bündel verwachsen, und diese, außer bei der Gattung Astartea De Cand. wo die Bündel der Kelchsaumlappen gegenüber stehen, immer den Blumenblättern gegenüber, mag es nun auch vorkommen, daß das Verwachsen der Staubfäden sich bei Einigen dieser Unterabtheilung nicht so deutlich zeigt, als bei Andern, so hat man doch noch etwas, woran man sich halten kann, nämlich an die Insertion derselben; dieses nur für die mit Recht vorgenommene Trennung dieser beiden Unterabtheilungen. Ich will nun zu der Unterabtheilung mit freien Staubfäden zurückgehen, welche meine Aufmerksamkeit mehr in Anspruch nimmt, da die Gattung Pentagonaster zu derselben gehört, um zu sehen, ob ein Recht vorhanden war, auf oben genannte Characterе eine Gattung zu gründen, und dies kann ich nicht anders darthun, als wenn ich nachsehe, nach welchen Gesetzen die bestehenden Gattungen gegründet wurden.

Eucalyptus L'Herit. hat einen deckelförmigen, rund herum abspringenden hinfälligen Kelchsaum; Blumenblätter fehlen, doch findet sich bei einigen Arten, wie Rb. Brown bemerkt, ein doppelter Deckel, in welchem Fall der innere Deckel die Blumenblätter ersetzt; die Frucht besteht aus einer drei- bis vierfächrigen Kapsel mit vielen Samen, welche an der Spitze aufspringt; Blüthen in Dolden.

Angophora Cav. hat einen bleibenden fünfzähnigen Kelchsaum; der kreiselförmige Unterkelch ist mit 5, 8—10 hervorstehenden Rippen gemarkt; fünf Blumenblätter; eine dreifächrige wenigsamige Frucht (welche oben nicht vom Unterkelch überzogen wird); Blüthen in Doldentrauben.

Callistemon R. Brown. *) hat einen halb kugelrunden Unterkelch, einen fünftheiligen abgestumpften Kelchsaum; fünf Blumenblätter; eine drei-, zuweilen vier- und zweifächrige Frucht, welche mit der fleischigen Verdickung des Unterkelches verwachsen und deren Basis förmlich in den Zweig eingesenkt ist; Blüthen in Aehren, unterhalb den Spitzen der Zweige; scheitelrecht-gedrehte Stengelblätter.

Metrosideros R. Br. ist vorläufig nur durch die Inflorescens unterschieden, indem hier nur gestielte Blumen vorkommen; im Allgemeinen ist diese Gattung aber noch weniger genau untersucht; für die deutschen Botaniker wird sie, da in unsern Herbarien nur Wenige davon vorkommen und in den Gärten noch weniger kultivirt werden, lange ein Stein des Anstoßes bleiben, wenn die englischen Herbarien, die davon mehr aufzuweisen haben, sich uns nicht auch darinn einmal öffnen.

In diesen obengenannten Gattungen sind die Staubgefäße wenigstens um das Doppelte länger, als der Kelchsaum und die Zahl um das 4—5fache zu den Abtheilungen desselben vermehrt.

Die 3 folgenden Gattungen haben Staubfäden, welche kürzer sind als die Blumenblätter.

Leptospermum Forster. hat einen fünflappigen Kelchsaum, dessen Theilungen klappig und dreikantig sind; fünf Blumenblätter; 20 — 30 Staubgefäße; eine vier- bis fünffächrige, selten dreifächrige Kapsel und gestielte kleine Blumen.

Fabricia Gaertn. hat einen fünftheiligen, klappigen, abgerundeten Kelchsaum mit glockiger Röhre; fünf Blumenblätter; die Staubgefäße in großer Anzahl; eine vielfächrige oben aufspringende und daselbst vom Unterkelche freie, wenigsamige Frucht mit geflügelten Samen; achselständige einzelnstehende gestielte Blumen.

Baeckea Linn. unterscheidet sich von der vorhergehenden Gattung durch 5—10 Staubgefäße, 2—5fächrige vielsamige Frucht und gegenüberstehende Blätter.

Hieraus ergiebt sich, daß die Gattung Pentagonaster die Inflorescens mit Melaleuca und Callistemon gemein hat, von Ersterer durch freie Staubfäden und deren Stellung, von Letzterer aber durch eine fünffächrige oben aufspringende Frucht, purpurrothe Blumenblätter, langzugespitzte Kelchsaumlappen und wagerecht gestellte Stengelblätter sich unterscheidet; dagegen hat sie die Art des Oeffnens der Frucht mit Eucalyptus, Angophora und Fabricia gemein. Von Leptospermum aber, welchem sie im Habitus sehr nahe kommt, ist sie durch die langen Staubfäden und durch ihre Inflorescens schon hinlänglich verschieden.

P. Baxteri. Blätter wechselnd, schmal lanzettförmig, zugespitzt, glatt, am Rande flaumhaarig; Unterkelch purpurfarben, flaumhaarig; Kelchsaumlappen grün, lanzettlich, zugespitzt; Blumenblätter fast rund, ausgebreitet, an der Basis kurz genagelt.

Calothamnus Baxteri H. Angl.

Ich halte es für meine Pflicht den Speciesnamen beizubehalten, welcher jedenfalls dem Dr. William Baxter, welcher Neuholland bereiste und eine außerordentliche Menge neuholländischer Pflanzen in England einführte, zu Ehren genannt wurde.

Ein 10 Fuß hoher aufrechter ästiger Strauch mit blaßbraunen, kurz behaarten Aesten; dichten abwechselnden wagerechten, etwas abstehenden, sehr schmal lanzett-keilförmigen, zugespitzten, auf beiden Flächen glatten, punctirten, hellgrünen, 7—9 Linien langen, kaum zwei Linien breiten Blättern, welche am Rande mit kurzen dichtstehenden, anliegenden Haaren besetzt, von häutig-lederartiger Consistenz sind, die Basis des Blattes verläuft ganz in den Blattstiel, und der größte Durchmesser ist unterhalb der Spitze des Blattes. Blüthen sitzend, unterhalb der Spitze der Zweige, abstehend, in dichten Aehren, je mit einem linien-kahnförmigen, zugespitzten, braunen, trocknen, am Rande flaumhaarigen, 3—4 Linien langen, abfallenden Deckblatte gestützt; Unterkelch glockenförmig, schmutzig roth, mit angedrückten kurzen Haaren bedeckt, $3\frac{1}{2}$ Linien lang, $2\frac{1}{2}$ Linien im Querdurchmesser, mit einem fünflappigen, grünen, bleibenden Kelchsaume; Kelchsaumlappen aufrecht, lanzettlich, zugespitzt,

*) Sprengel nimmt zwar die Gattung Callistemon an, erkennt aber nur C. rigidus R. B., welche derselbe im Bot. Mag. zu t. 393. beschrieben hat, als allein zur Gattung gehörig an; er trennt sie von Metrosideros durch den Mangel der Blumenblätter, obgleich diese bei der genannten Art vorhanden sind und nur zufällig in den von R. Br. gegebenen Gattungscharakter unerwähnt geblieben waren; dagegen schreibt Sprengel der Gattung Metrosideros eine fünffächrige Frucht zu.

etwas gekielt, rauhhaarig, 2½ Linien lang, an der Basis eine Linie breit; Blumenblätter 5, mit den Kelchsaumlappen abwechselnd, rundlich, sehr kurz genagelt, glatt, purpurroth, aufrecht, am Rande unendlich fein gefranzt, 1½ Linien lang und breit. Staubfäden 26—30, fadenförmig, hochroth, 8—9 Linien lang; Staubbeutel aufliegend, kurz, zweifächerig, der Länge nach aufspringend, gelb; Griffel von der Länge der Staubfäden, hochroth, glänzend; Narbe abgestutzt, gelbgrünlich; Frucht mit dem Unterkelch verwachsen, fünffächrig, vielsamig. Blüthezeit: Januar und Februar.

K.

Diese hier beschriebene neue Gattung fand ich im Jahre 1828 unter dem Namen „Calothamnus Baxteri" in dem Handelsgarten des Herrn Mackoy zu Clapton bei London, in welchem damals die meisten und neusten neuholländischen Pflanzen, besonders aus den Gattungen Banksia, Dryandra, Hakea, Isopogon, Gompholobium, Daviesia zu finden waren. Vor zwei Jahren erhielt der hiesige Garten diese Pflanze abermals aus den englischen Gärten, aber unter der Benennung „Calothamnus spathulata". — Unsere Pflanze hat in diesem Jahre, im Monat Februar zum ersten Male geblüht; Die Farbe der Blumen ist vom schönsten Roth, weit lebhafter und feuriger als Calistemon speciosus, lanceolatus und rugulosus (Metrosideros), Melaleuca fulgens und lateritia, und gehört unstreitig zu den schönsten Zierpflanzen unserer Gewächshäuser. Es scheint als ob die Pflanzen, welche aus Samen gezogen worden, ein gewisses Alter erreichen müssen, ehe sie anfangen zu blühen, deshalb ist es rathsam, sich Pflanzen von solchen Stämmen anzuziehen, welche bereits geblüht haben, weshalb sich dann mit mehr Gewißheit auch Blüthen an kleineren Pflanzen erwarten lassen.

In den englischen Gärten muß die Pflanze noch nicht geblüht haben, denn sie ist, so viel ich weiß, nirgends beschrieben oder abgebildet; da doch die Engländer sich sonst so sehr beeilen, in ihren Journalen Alles abzubilden, was von schönen und namentlich neuen Pflanzen in ihren Gär- zur Blüthe kommt.

Die Cultur ist keinesweges von der des Calistemon, (Metrosideros) Melaleuca, Calothamnus, Beaufortia und mehrerer andern neuholländischen Pflanzen verschieden und deshalb ist die Pflanze eben so zu behandeln. Die Stecklinge wachsen sehr leicht an, und es gedeiht diese Art am besten in einer reinen Heideerde.

Ob die Blüthezeit dieser ausgezeichneten Pflanze immer im Monat Februar fällt, wage ich nicht mit Gewißheit zu behaupten, denn es konnte wohl Zufall sein, daß die Blüthen grade zu dieser Jahreszeit erschienen sind. Beaufortia decussata, so wie mehre Calothamnus-Arten blühen hier fast den ganzen Winter hindurch und binden sich weniger an eine feste und bestimmte Blüthezeit. Bei guter und zweckmäßiger Cultur wird diese Pflanze bestimmt reichlich blühen, da sie bis jetzt, weil man ihren Werth nicht erkannt, theilweise vernachläßigt und wenig beachtet wurde. Unsere Pflanze erreichte seit Ende 1829 eine Höhe von 10 Fuß und darüber; sie blüht an den äußersten Spitzen der Zweige.

Etwas über eine monströse Form der **Amorpha fruticosa.**

Vom

Herrn Prof. Dr. Wenderoth,

in Marburg.

Monstrositäten in der Pflanzenwelt erfreuen sich vor allen andern eines ausgezeichneten Vorzugs, dessen, für schön zu gelten; ihren Grund aber haben sie meistens in Anomalien der Metamorphose der Theile. Sie entstehen durch Zufall oder Kunst. Dieß, indem die Willkühr sich des Zufalls bemächtigt, und, was dabei frei, wiewohl naturgemäß waltete, mit Ueberlegung, gestützt auf die vorhandene Kenntniß vom Pflanzenbau und Pflanzenleben, nach ihren Zwecken leitet. Das der Ursprung jenen Monstres de la nature. Aber die Aesthetik der Gärtnerei verdankt der Kunst, monstres zu schaffen, manche interressante Erscheinung; eine Menge von Schmuckpflanzen, das große Heer gefülltblüthiger Gewächse zumal, der Stolz der Gärtner, die Freude der Blumisten. Nebenher nimmt dann auch die Wissenschaft ihren Theil davon für sich. Ihr die-

nen die Vorgänge zur Erhellung mancher Dunkelheiten in den Lebenserscheinungen der stillen, einfachen Welt der Gewächse — wie dann die ganze wichtige Lehre von der Entwickelung der Theile aus- und der Umwandlung der verwandten ineinander diesem Schooße entsprossen ist; sie findet fortwährend Aufschluß darin noch mancher Art mehr, und lohnt ihrerseits wieder der Empirie und der Praxis, daß sie den ihr von diesen gereichten Stoff veredelt und gleichsam rationalisirt zurückgiebt, wodurch das blinde, öfters fehlgreifende Tappen im Finstern zu einem auf Principien ruhenden, und sohin in seinem Thun und seinen Erfolgen gesicherten Handeln wird. So sind oft geringfügige, oder doch gering scheinende Dinge — wie ein sogenannter Rosenkönig! — wichtig für eine tiefere Betrachtung als die gewöhnliche; wichtig in ihrem Ergebniß für Wissenschaft, Kunst und Leben. — Haben wir nun gleich gerade jetzt von einem solchen nicht zu reden; oder auch hier davon zu reden die Absicht, wie es dienen könne, physiologische Aufschlüsse zu gewähren, neue Hypothesen zu bilden und alte umzustoßen, Veranlassung davon zu nehmen, um gelehrt zu verhandeln über die Architektonik des Pflanzenkörpers und seiner Theile, über Phyllotaxis und dergl.; so mag es doch nicht überflüssig sein, durch eine neue Thatsache eigenthümlicher Art die Summe der vorhandenen Erfahrungen hierin zu vermehren, um ein andermal dann auch in den eben angedeuteten Beziehungen oder sonst benutzt zu werden. Hier mag hauptsächlich der Zweck genügen: eine neue schöne Form eines bereits wohlbekannten und benutzten Ziergewächses zur Kenntniß der Freunde schöner Formen zu bringen. Dem Gartenkünstler, Landschaftsbildner muß jeder Beitrag zum Material seines lebenden Bildermosaiks, alles, was diesen Stoff bereichert, willkommen sein. Man kann dessen nie zuviel haben, und darum mag unsre jetzige kleine Mittheilung wohl auch keiner weitern Apologie bedürfen. Mag der Gewinn unbedeutend scheinen, indem hier allerdings von einer glänzenden, auffallenden Erscheinung nicht die Rede ist; von keiner, die durch Blüthenpracht imponirend in die Welt hinein leuchtet. Durch Farbenglanz und Reichthum besticht, oder durch den süßen Duft ihrer Wohlgerüche dem zartesten der Sinne schmeichelt — weit bescheidner ist das Verdienst, was hier geltend gemacht werden soll; aber dem-ungeachtet, wir können es getrost versichern — ist es nicht ohne eigenthümlichen Reiz und Schönheit. Es sind nur Blätter, welche hier die Verzierung bilden; aber Stellung, Fülle, Sonderbarkeit und Zierlichkeit derselben genüge, ein Ganzes darzustellen, das die Bezeichnung, „geschmückt“ (Amorpha fruticosa var. ornata) wohl verdient. Auch ist sie auffallend und in die Augen springend genug, um nicht effektlos zu sein, vielmehr geeignet, schon aus der Ferne her bemerkt zu werden, und der Physionomik einer Pflanzengruppe durch die Originalität dieses Liniaments eigenthümlichen Charakter zu verleihen. — Alle Dimensionen der Pflanze sind vergrößert. Fülle und Uppigkeit der individuelle Ausdruck des Ganzen. Die Blüthen größer, zahlreicher als gewöhnlich, lebhafter gefärbt, reiche, verlängerte dichte Blüthentrauben bildend. Ein Büschel derselben, zu 3—4, einfach, wie gewöhnlich, umgiebt den mittlern, länger über jene hinausragenden Hauptblüthenzweig, und an diesem haben in Mitten der Blüthenähre die sonst winzig kleinen, einfachen Bracteen sich in zierliche 2 — 5 — 6 paarige Fiederblätter — nach Art der des Stengels und der Zweige, nur kleiner und wegen der dichtgedrängten Stellung, schopfartig umgewandelt. Ein beigelegtes getrocknetes Exemplar wird die Beschreibung veranschaulichen und — wiewohl mit dem daraus entwichenem Leben auch der Reiz des Lebendigen ihm abgeht — doch dem Kundigen auf diesen wohl zu schließen, leicht gestatten.

Die Form entstand unter Umständen, deren Wiederholung nicht unwahrscheinlich auch die ihrige bewirken dürfte. Ein lehmreicher, kräftiger, geruhter Boden kam einer neuangelegten Baum- und Strauchgruppe trefflich zu Statten, und gewährte unsrer Amorpha mit mehreren noch zartern Sträuchern zugleich Schutz gegen Nord und West, zum Theil auch gegen Süden, gewährte aber wohl den vollen Genuß der belebenden Einflüsse von Osten her. Hier sahen wir sie nun drei Sommer hindurch unverändert reich und üppig blühen.

Wir haben auch Samen davon geerntet, und sind nun neugierig, zu erfahren, ob die Umwandlung schon so fest und tief sich eingeprägt, oder doch durch fortgesetztes, kunstmäßiges Bemühen dazu gebracht werden können, daß die Form über die Individualität hinaus sich erstrecke, und zur specifischen werde.

Der
Palo de Vacca
oder
Kuhbaum.

(Aus Loudons Gardeners Magazine, Februar 1836. Nr. 71. p. 100.)

Endlich nach vielen mühsamen Nachforschungen ist es mir gelungen, und zwar durch die Güte des Sir Robert Ker Porter, eine Frucht von diesem höchst interressanten und schätzenswerthen Producte der Küste von Venezuela zu erlangen, welche durch die Reisen des Hrn. Baron von Humboldt so berühmt geworden, und welche für die dürftigen Bewohner dieser brennenden Region in solchem Ueberfluß mit vegetabilischer Milch versehen ist.

Ich glaube, daß es deren, wenn nicht mehrere Arten, doch gewiß mehrere Abarten giebt, worauf mich der Widerspruch zwischen der Beschreibung des Baumes, dessen Frucht ich besitze, und der des so eben erwähnten berühmten Reisenden geleitet hat; als auch die frühern Nachrichten über drei Milchbäumen, den Popa, Lerio und Laule, die sämmtlich in den Wäldern des Choro am Ufer des Flusses in der Nähe von Citara oder der Hauptstadt Quibdo wachsen.

Zuerst will ich die wenigen Worte aus Sir Robert Ker Porters Brief, datirt zu Caraccas vom 22. März v. J., mittheilen.

„Ich übersende Ihnen hier drei Samen oder Früchte von dem Palo de Vacca oder Kuhbaum, die eine Frucht liegt in der Schale, die anderen sind ohne dieselbe. Ich wünsche, daß sie bei Ihnen gedeihen mögen.

Im Durchschnitt ist die Temperatur, in der diese herrlichen hohen und schattigen Bäume wachsen, zwischen 70 und 76° Fahrenheit, mitten in dicken Wäldern zwischen anderen großen Bäumen, ungefähr 3000 Fuß über der Meeresfläche, in einem schwarzen, fetten und stets feuchten Boden." —

Da das Werk, worin Herr von Humboldt über dieses merkwürdige Produkt spricht, gewiß nicht einem jeden unserer zahlreichen Leser zugänglich ist, so will ich einen kleinen Auszug aus dem vierten Bande der englischen Uebersetzung seiner eignen Erzählung pag. 212. 213. u. s. w. hier geben. Die Beobachtungen dieses ausgezeichneten Reisenden sind in mancher Hinsicht von denen des Herrn Sir Robert verschieden und zu gleicher Zeit mit Einzelheiten ausgeschmückt, deren Angabe dieser nicht für nothwendig hielt. —

„Wir kehrten von Puerto Cabello nach dem Thale Aragua zurück und hielten uns wiederum in der Anpflanzung von Barbula auf, vor welcher die neue Straße nach Valencia sich hinzieht. Mehrere Wochen zuvor hatten wir von einem Baume gehört, dessen Saft eine nahrhafte Milch sein soll und man hatte uns versichert, daß die Neger, die reichlich davon genossen, es für ein gesundes und stärkendes Nahrungsmittel hielten.

Alle milchigen Säfte der Pflanzen sind scharf, bitter und mehr oder weniger giftig, und daher erschien uns dieses um so mehr merkwürdig; aber wir überzeugten uns bald während unseres Aufenthaltes zu Barbula, daß die Eigenschaften dieses Baumes nicht übertrieben worden waren.

Der Baum wächst in der Art, wie der breitblättrige Sternapfel (Chrysophyllum Cainito) mit großen gerippten Blättern, deren mehrere 10 Zoll lang waren. Blüthen fanden wir nicht. Die Frucht ist von der Größe und Form einer Nectarine, etwas fleischig, und enthält eine auch zwei Nüsse. Sobald man den Stamm des Baumes verwundet, liefert er diese Milch im Ueberfluß, welche klebrig und ziemlich dick, doch frei von allem herben Geschmack, und von einem angenehmen und balsamischen Geruch ist. Die Milch wurde uns in Schalen vom Calabashbaum dargereicht. Wir nahmen am Abend vor dem Schlafengehen und am Morgen nach dem Aufstehen große Portionen davon zu uns, ohne die geringste Beschwerde zu empfinden. Nur die klebrige Eigenschaft macht sie ein wenig wiederlich. Die Neger und freien Leute, welche in den Anpflanzungen arbeiten, trinken sie und weichen ihr Brod von Mais oder Cassava darin ein.

Der Major Domo der Besitzung erzählte uns, daß die Neger während der Zeit, wo der Kuhbaum sie mit Milch versieht, um Vieles stärker würden.

Wird die Milch der Luft ausgesetzt, so überzieht sie sich mit einer hautartigen animalischen Substanz, die gelblich, zähe und käseartig ist.

Entfernt man diese Haut von der sich noch unter ihr

befindlichen guten Milch, so kommt erstere dem Caoutchouc am ähnlichsten und geht allmählig wie Gallerte von der Milch getrennt in Fäulniß über. Den geronnenen Theil nennen die Einwohner Käse. In 5 — 6 Tagen wird die Milch sauer, was ich an einer Portion, die ich mit mir nach Nueva Valentia führte, beobachtete. Mit frischem Wasser vermischt wird sie selten sauer.

Dieser seltsame Baum scheint den Cordilleren dieser Küste, besonders von Babula bis zum See Maracaybo eigenthümlich zu sein. In der Nähe des Städtchens San Mateo, wo der Victoria-Weizen cultivirt wird, wachsen viele dieser Bäume, und nach Aussage des Herrn Bredemeyer, der die schönen Gewächshäuser zu Schönbrunn und Wien so sehr bereichert hat, wächst er auch im Thale von Cauragua, drei Tagereisen von Caraccas.

Auch dieser Reisende fand wie wir, daß die vegetabilische Milch des Palo de Vacca einen angenehmen Geschmack und aromatischen Geruch hat.

Die Eingeborenen zu Caucagua nennen diesen Baum Arbol de Leche. Keinem Botaniker war bisher die Existenz dieses Baumes bewußt, von dem es leicht ist, sich die Befruchtungs-Organe zu verschaffen. Nach Professor Kunth gehört er zu der Familie der Sapoteae.

Laet, ein Holländer, spricht in seiner Beschreibung von Westindien mit kurzen Worten von einem Baume, der eine Milchart liefern soll, und scheint damit diesen gemeint zu haben. (Desc. Ind. Occ. lib. 18 c. 4. ed. 1633 p. 672)

Bei Sonnenaufgang scheint dieser Baum am meisten von der nahrhaften Milch zu liefern. Alsdann sieht man Schwarze und Eingeborne von allen Theilen, mit leeren Gefäßen versehen, herbeiströmen, die sie anfüllen und dann theils sogleich selbst unter den Bäumen wieder ausleeren oder ihren Kindern nach Hause tragen.

Herr von Humboldt sagt, daß der Kuhbaum auf Felsen wachse, die nur mit flachem Boden bedeckt sind, welcher wenig Feuchtigkeit enthielte. Sir Robert behauptet hingegen das Gegentheil, und sagt, er wachse zu ungeheurer Größe in dichten und feuchten Wäldern, in einem feuchten und nahrhaften Boden.

Um Alles, was ich über den Gegenstand dieses interessanten Baumes besitze, hier zu vereinigen, will ich noch einen kurzen Auszug aus M. Thomas Higson's Briefen datirt Carthagena den 16. Mai 1824, mittheilen.

Im Allgemeinen sagte er dasselbe darüber aus, was oben mitgetheilt wurde. Blüthen sagt er, habe ich nie gesehen, obgleich ich einen großen Baum umhauen ließ; er war nur mit Früchten versehen, die schon über ein Monat alt zu sein schienen, sie waren klebrig und von der Größe einer Muskatennuß. Die Blätter saßen an kurzen Stielen, die Basis war herzförmig, der Rand gekerbt und das obere Ende zugespitzt und mit hellen Punkten versehen. Er glaubt diesen Baum verschieden von den des Herrn von Humboldt und für ein und denselben, den man Lyria in Checo nennt.

Außer diesem spricht Hr. Higson noch von einem dritten Baum, der eine nicht so große Quantität Milch liefert, die dünner, bläulich gleich abgesahnter Milch, von weniger gutem Geschmacke ist und selten als Nahrung genossen wird. Man nennt diese Art Sandé, die sonst in allen übrigen Theilen mit der Pflanze des Hrn. von Humboldt überein kommt.

Außer dem Palo de Vacca Humb. wären dies drei Bäume, die jedoch zu ein und derselben Gattung gehören und eine Familie bilden. *)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edwards Botanical-Register. Februar 1836.

(*Taf.* 1831.)

Bartonia aurea. *Lindl.*

(Icosandria Monogynia. Loasaceae.)

Diese sehr schöne halbharte einjährige Pflanze wurde durch Herrn Douglas in Californien entdeckt, und blühte

---

*) Galactodendron utile Humb. wurde bereits im Jahr 1829 in den Garten der Horticultural Society zu Chiswick eingeführt,

zum ersten Mal in dem Garten der Londoner Gartenbaugesellschaft im Julimonat.

Des Morgens, so wie an trüben Tagen stellt diese Pflanze einen unansehnlichen Busch dar, mit blassen graugrünen Blättern, jedoch so bald die helle Sonne scheint, entfalten sich alle Blüthen und jeder Zweig scheint mit glänzendem Golde belegt zu sein.

Die innern Seiten der Blumenblätter sind gleichsam metallisch, so daß man eine festere und dauerndere Masse, als die der zarten und hinfälligen Blumen, vermuthen möchte.

Es ist möglich, daß diese Pflanze leicht ausartet, im Fall sie vernächlässigt oder nicht genügend mit nahrhaftem und gutem Boden versehen wird, und dadurch ihren schönen Glanz verliert. Die wilden californischen Exemplare sind bei weitem nicht so schön, als die im Garten erzogenen.

Zu ihrer Kultur würde ich einen sehr geschützten Standort anrathen, weil die Blätter sehr zerbrechlich sind, und leicht durch den Wind leiden; ferner eine warme und sonnige Stelle, denn nur im Sonenlicht brillirt sie; dann einen reichen Boden, da sie nach ihrer Art eine gourmande ist, und im entgegengesetzten Fall nicht dieselbe natürliche Größe erreicht; und endlich reichliche Feuchtigkeit, da sie die Ufer eines Flusses den Abhängen eines Berges vorzieht.

---

und in der Handelsgärtnerei des Herrn Colvill in Chelsea zum Verkauf deponirt. Man forderte damals einen sehr hohen Preis für ein Exemplar.

Was der hiesiege Garten für Galactodendron aus deutschen Gärten erhielt, war nicht von Ficus Murrayana Hort. verschieden. In den Flottbecker Baumschulen bei Herrn James Booth und Sohne soll sich jetzt die wahre Art des Milchbaumes befinden, und ist auch in dem reichen Hauspflanzen-Catalog 2te Abtheilung für 1836 aufgeführt, und für den Preis von 40 bis 150 Mark notirt.

Diese Pflanze reiht sich der natürlichen Familie der Urticeae an, und wurde im Linn. Syst. zu Polygamia Dioecia gebracht.

Notizen findet man von diesem merkwürdigen Baum:

1. Galactodendron utile Humb. Relat History p. 106. 130.

2. Palo de Vacca Humb. in Annale de Musée, Tom IV. p. 186.

3. Boussigault et Rivero Annale de Chemie et de Physik. Tom. 23. pag. 219.

(*Taf.* 1832.)

Sarcochilus falcatus. *R. Brown.*

(Gynandria Monandria. Orchidaceae § Vandeae.)

Eine seltene Pflanze in den großen Sammlungen der Herrn Loddiges und des Hr. Bateman. Sie stammt aus Neuholland in der Nähe des Hunter Flusses, wo sie jedoch sehr selten ist. Die Eleganz und Schönheit, wie sie andere Pflanzen dieser Art besitzen, fehlt dieser ganz, jedoch ist sie zart und niedlich in ihrem Aeußern. Die Blüthen sind weiß und von ziemlicher Größe, umgeben mit 2 bis 3 Zoll langen dunkelgrünen Blättern.

Sie wird behandelt wie jede andere Epiphyte.—

Ankündigung

für die Herrn

Apotheker, Naturforscher, Aerzte u. Botaniker.

Die 3te Auflage von:

Dr. J. Ch. Mößler's Handbuch der Gewächskunde, enthaltend eine Flora von Deutschland, mit Hinzufügung der wichtigsten ausländischen Cultur-Pflanzen. Dritte Auflage, gänzlich umgearbeitet und durch die neuesten Entdeckungen vermehrt von H. G. Ludw. Reichenbach, Dr. u. Prof. in Dresden. gr. 8. 150 Bogen. Preis 6 Rthlr. 18 Gr. (oder 6 Rthlr. 22½ Sgr.) ist nun in 3 Bänden complett erschienen.

Allen Freunden der Botanik wird bei dem herannahenden Frühling dies

als classisch anerkannte

und nunmehr in einer dritten Auflage vollständig erschienene Handbuch der Botanik dringend empfohlen.

Bei der großen Verbreitung dieses trefflichen Werks hat ein mäßiger Preis gestellt werden können, wofür es in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben ist.

Altona im März 1836. **J. F. Hammerich.**

Obiges Werk ist auch durch die Nauckschе Buchhandlung in Berlin zu beziehen.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 16. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift
für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.
In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes
herausgegeben
von
Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.
Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 16. April.

Das Treiben der Kartoffeln in dem Königl. Hof-Küchen-Garten zu Stuttgart.

Mitgetheilt
vom
Herrn F. Betzhold,
Hofgärtner Sr. Königl. Hoheit des Herzogs Paul Wilhelm von Würtemberg zu Mergentheim.

So einfach auch die Gemüse-Treiberei an und für sich zu sein scheint, so ist doch noch immer ein sehr großer Unterschied unter den mannigfaltigen Methoden wahrzunehmen. Oft werden die Kosten sehr in Betracht gezogen, die sich danach richten, je nachdem die Gemüse früher oder später erzielt werden sollen.

Die Kartoffel-Treiberei ist nichts weniger als kostspielig, und kann in jeder Gärtnerei, wo Mistbeet-Treiberei statt findet, angewendet werden. Ich erlaube mir daher über die Kartoffeltreiberei dasjenige mitzutheilen, was ich practisch zu sehen Gelegenheit hatte, und wie sie in dem Königl. Hofküchen-Garten zu Stuttgart unter Leitung des Herrn Hofgärtner Tietze betrieben und bearbeitet wird.

In den ersten Tagen des Januar-Monats (den 5.) wurde das Mistbeet zu den ersten Kartoffelkasten angelegt,

und zwar vermittelst Dünger, wozu die eine Hälfte aus frischem, die andere dagegen aus altem, jedoch nicht ganz verbrannten, von alten Umsätzen entnommenen Dünger angewendet wurde. Dieser Dünger wurde mit einander vermischt, und eine 2 Fuß hohe Lage daraus bereitet, so daß sich voraussetzen ließ, daß sich der Dünger nicht stark erhitzen kann, indem es die Kartoffeln nicht vertragen und geilen würden. Auf dieses so zubereitete Dünger-Lager wurde der Mistbeetkasten gestellt, in welchem noch ½ Fuß hoch altes Laub ausgebreitet und vertheilt wurde. Da dergleichen vermischter Dünger längere Zeit bedarf, ehe er sich erwärmt, so ist es rathsam das Beet 8 Tage lang liegen zu lassen, damit sich die gehörige Wärme schon eingestellt hat, wenn die nöthige Erde darauf gebracht wird. Fast in der Mitte des Januar-Monats (den 13.) wurde die Erde in den Kasten gebracht, dieselbe besteht aus einer bereits gebrauchten, jedoch nahrhaften Mistbeeterde, welche mehr schwer als leicht sein muß.

Da die Kartoffeln späterhin mehrmals angehäufelt werden, so braucht man nicht mehr als 6—8 Zoll hoch Erde auf den Dünger zu bringen, besonders aber wenn man ganz sicher ist, daß sich dies Beet nicht zu stark erwärmt.

Die Kartoffeln, welche in diesen Mistbeet-Kasten gepflanzt werden sollen, werden bereits in der letzten Hälfte des Monats December (den 23.) aus dem Keller oder andern Aufbewahrungsorten genommen, in ein mäßig warmes Treibhaus auf Bretter gelegt und wo möglich dem Lichte ausgesetzt, wodurch sie zum schnellen Austreiben gereizt werden und viele Keime entwickeln.

Die beiden Sorten, welche hier zum Treiben angewendet worden, waren von den niemals blühenden Spielarten. Die eine Sorte hatte runde, die andere längliche krumme Knollen, welche auch in Gärten cultivirt stets die ersten eßbaren Kartoffeln hervor bringen sollen. Da ich beide Sorten nur im getriebenen Zustande zu sehen Gelegenheit hatte, so kann ich von ihren weitern Characteren nichts Wesentliches anführen und berichten.

Am 14. Januar, gleich am andern Tage, nachdem die Erde in den Kasten gebracht war, wurden die Kartoffeln gelegt, wozu das Beet, welches vorher geebnet und worin die Erde angedrückt war, in vier Reihen der Länge nach eingetheilt wurde. Nach geschehener Eintheilung des Beetes wurden 2 Zoll tiefe Rinnen gezogen, und in jeder Reihe 30 Knollen (7—8 Stück unter ein Fenster) gelegt, welche alsdann mit Erde bedeckt wurden.

Es sei mir erlaubt, darauf aufmerksam machen zu dürfen, daß die Zwischenräume der vier Reihen zum Anbau von Lattich benutzt werden können, welcher bis zur Zeit, wo die Kartoffeln einer weitern Cultur und Anhäufelung bedürfen, bereits geerntet und den Kartoffel-Pflanzen nicht hinderlich ist.

Andere Gemüße jedoch, welche später ihre Vollkommenheit erreichen, in die Zwischenräume zu pflanzen oder zu säen, würde dem beabsichtigten Zweck nicht entsprechen; die Kartoffeln könnten nicht gehörig behäufelt und würden in ihrem Wachsthum gestört werden.

Nach zehn Tagen (den 24. Januar) sproßten bereits die Kartoffeln aus der Erde hervor, und nach 4 Wochen (den 17. Febr.) wurden sie zum ersten Male etwas angehäufelt, d. h. es wurde die Erde von beiden Seiten einige Zoll hoch an dem Kraut in die Höhe gezogen. Obgleich der Kasten bereits so hoch gehoben war, daß er mit der Erde des Beetes gleich stand, so war das Kraut der Kartoffeln in 8 Wochen (bis zum 10. März) doch so hoch empor gewachsen, daß man dasselbe umzulegen genöthigt war, und gehörig anzuhäufeln. Man verfuhr dabei auf folgende Weise: das Kraut einer jeden Staude wurde zusammen gefaßt und behutsam nach einen Ende des Kastens hin niedergebogen und eine starke Hand hoch mit Erde bedeckt, (zu welcher Verrichtung beiläufig gesagt zwei Personen nöthig sind) und zwar so hoch, daß nur 2—3 Zoll vom Kraute sichtbar blieben. Hierauf legt man die nächste Pflanze aus derselben Linie über jene und bedeckt sie ebenfalls mit Erde. Auf diese Art verfährt man mit allen, bis die ganze Linie umgebogen ist. Mit der zweiten Reihe wird ebenso verfahren, nur mit dem Unterschiede, daß man am entgegengesetzten Ende anfängt, so daß, wenn die erste Reihe gegen Osten hingebogen, die zweite gegen Westen hingezogen wird; und so die dritte mit der ersten, die vierte aber mit der zweiten gleiche Richtung erhält.

Das Anhäufeln sagt den Kartoffeln im Mistbeete eben so gut als im freien Lande zu, und auch hier erhält jede Reihe eine besondere Erhöhung. Die durch das An-

häufeln entstandene Vertiefung zwischen den Reihen erleichtert das Begießen, weil das Wasser nicht so leicht ablaufen kann, und sich der Erde gleichmäßig mittheilt.

Sobald die Kartoffeln anfangen zu keimen und aus der Erde hervorzukommen, versäume man ja nicht bei günstiger Witterung gehörig Luft zu geben. Eine höhere Temperatur als 12—13° R. ist ihnen mehr schädlich als nützlich. Im April wenn die Witterung günstig ist, auch wohl früher, wenn die äußere Luftwärme besagte Temperatur überschreitet, können die Fenster am Tage, und später sogar bei Nacht abgenommen werden.

Vor dem zweiten Anhäufeln, wenn die Erde im Kasten austrocknet, und das Begießen nöthig wird, muß dasselbe vermittelst einer Brause, und zwar mit verschlagenem Wasser geschehen; sind sie aber bereits zweimal angehäufelt, so reicht das Bespritzen vermittelst einer Brause nicht mehr hin, und man kann alsdann ohne Nachtheil mit der Gießkanne, und zwar für jedes Fenster ein bis zwei Gießkannen Wasser den Pflanzen zutheilen.

Vierzehn Tage vor dem Herausnehmen der jungen Kartoffeln (den 16. April) nimmt man die Fenster gänzlich hinweg und bedeckt den Kasten mit Laden, welche auch am Tage darauf liegen bleiben, damit das Kraut abtrocknet und die Pflanzen einziehen. Die Reife der Kartoffel wird dadurch befördert, die, obgleich bereits ausgewachsen, ohne dieses Mittel noch vier bis sechs Wochen bis zu ihrer Reife brauchen würden.

Auf diese Weise wurden bis Anfang Mai (den 6.) die ersten jungen Kartoffeln erzielt, welche an Geschmack Nichts zu wünschen übrig ließen. Ich glaube, daß, wenn man den Treibkasten durch geringes Luftgeben gespannter hält, man noch früher zum Ziel gelangen wird. Ob indessen die jungen Kortoffeln nicht an Geschmack verlieren dürften, ist die Frage.

Der Ertrag der erstgelegten Kartoffeln eines vierzehn Fuß langen und ein und einen halben Fuß breiten Kasten betrug 12—16. würtemb. Maaß; bei dem vierzehn Tage später angelegten Treibkasten, wo gegen drei Wochen später geerntet wurde, war der Ertrag um etwas ergiebiger.

Beleuchtung

der

in Loudon's Gardeners Magazine, Vol. XII. Nr. LXX. Januar 1836. p. 6—12., enthaltenen Notizen einer Reise von Berlin durch einen Theil von Preußen, Sachsen, Ungarn, der Schweiz und Italien. Vom Herrn Klause.

Von der Redaction.

Diese in Loudon's Gardeners Magazine enthaltenen Notizen berühren das allgemeine Interesse eines jeden deutschen Gärtners zu sehr, als daß sie nicht von einem jeden gekannt werden sollten, was wenigstens in der Hauptsache durch folgenden, nur die vorzüglichsten Stellen, welche namentlich des Auslandes halber Bemerkungen und Erläuterungen erforderten, hervorhebenden Auszug bewirkt und erreicht werde.

Die Beurtheilung des Ganzen möge den Lesern überlassen sein, nur so viel sei uns erlaubt, unsere Meinung dahin abgeben zu dürfen, daß Gott sei Dank unsere Continental-Gärten besser sind, als sie hier geschildert worden.

Herr Klause besuchte demnach von Berlin aus Neustadt, Freienwalde, Schwedt, Stettin und die Insel Rügen. — Von dem Königl. Schloßgarten zu Schwedt erwähnt der Reisende so viel, daß er schöne Eichen und Linden enthalte, und obgleich der Garten altmodisch sei, so biete er dennoch den Einwohnern eine angenehme Promenade dar.

Die Anlagen um Stettin seien von ziemlicher Ausdehnung, jedoch sehr verwachsen und bedürften der Verbesserung. — Der Garten zu Putbus auf Rügen sei groß, die Gruppen um das Schloß seien zweckmäßig angelegt; die wenigen daselbst befindlichen Pflanzen seien gut unterhalten. — Der botanische Garten zu Greifswalde sei klein, derselbe enthalte wenig kalte Gewächshauspflanzen, und manche Verbesserung sei nöthig. (1.)

Anmerk. (1.) Der botanische Garten der Universität Greifswalde enthält dennoch manches seltene Pflänzchen und es wird mit allem Eifer und so weit es nur die Mittel gestatten dahin gestrebt durch die für das Studium

interessanten und erforderlichen Gewächse den Garten zu bereichern, so wie auch so viel als möglich schönblühende Zier- und Modepflanzen in jene Gegend und Provinz einzuführen und zu verbreiten. Der Garten ist der Universität angemessen, zwar beschränkt in seinem innern Raum, aber zweckmäßig eingerichtet. — Worin die Verbesserungen bestehen sollen wird nicht angegeben.

In Schlesien rühmt unser Reisender vorzüglich den Fürstlich Carolath'schen Garten unter der Leitung des Herrn Hofgärtner Kleemann, berühmt durch die Anwendung eines Aufgusses von flüssigem Dünger bei Orangenbäumen (2.). Die Orangerie und eine bedeutende Eriken-Sammlung verdiene der Erwähnung.

Anmerk. (2.) Siehe Verhandlungen des Gartenbau-Vereins II. Band. p. 15.

Die Promenaden um Breslau werden, so wie die Bepflanzung besonders gerühmt. Von dem botanischen Garten daselbst berichtet Herr Klause, derselbe habe sich seit einigen Jahren gehoben, jedoch sei die Pflanzensammlung nicht reich genug, um davon Notiz nehmen zu können (3.).

Anmerk. (3.) In dem botanischen Garten zu Breslau wird manches Seltene und Interessante kultivirt, und es ist aus demselben viel Neues sowohl in die deutschen, als in die ausländischen Gärten übergegangen, welches sich durch die seit vielen Jahren erscheinenden Samen- und Tausch-Verzeichnisse belegen läßt. Die frühern Vorsteher dieses Gartens, die Herrn Dr. Link und Treviranus, so wie der jetzige Director Herr Präsident Nees von Esenbeck, haben nach Kräften und den verschiedenen Mitteln Alles gethan, um das Institut zu heben, und auch die Sammlung bedeutend vermehrt.

Ueber die Anlage des Gartens spricht er sich dahin aus, daß in Hinsicht der Lage und des vielen daselbst befindlichen Wassers der Garten, wenn er mit Geschmack angelegt, sich herrlich gestalten würde, wozu der Herr Präsident Nees von Esenbeck ganz der Mann sei. (4.)

Anmerk. (4.) Der Plan des Gartens ist uns hinlänglich bekannt und entspricht ganz dem Zweck eines botanischen Gartens.

Ueber seinen Besuch in Muskau berichtet Hr. Klause also: „Der Garten wird für einen der schönsten in Deutschland gehalten; die schönen einzeln gepflanzten Bäume, die herrlich geformten Wege zeugen überall von dem guten Geschmack des Anlegers. Unter den einzelnen Bäumen zeichnen sich einige Tulpenbäume und Buchen aus. Der Fluß, welcher sich durch den Garten zieht, tritt zuweilen aus. (5.)

Anmerk. (5.) Zur Ergänzung dieser so wenig sagenden Schilderung jener berühmten Anlagen kann ich nichts Besseres thun, als mich auf das Werk: „Andeutungen über Landschaftsgärtnerei, verbunden mit der Beschreibung ihrer practischen Anwendung in Muskau, von dem Fürsten von Pückler-Muskau. Mit 44 Ansichten und 4 Grundplänen. Stuttgart 1834.“, so wie auf Auszüge aus diesem Werke, aufgenommen in der Allg. Gart. Zeit. 2. Jahrg. pag. 201 211. 220. 227 und 235., zu beziehen.

Zunächst setzte Herr Klause seine Reise über Torgau nach Oranienbaum fort und berichtet: „der Garten daselbst ist im französischen und geometrischen Styl, theils auch nach dem englischen oder natürlichen angelegt. Es ist interessant hier Cypressen am Spalier (?) gezogen, und Alleen mit Eichen bepflanzt zu sehen.“ Sodann rühmt derselbe besonders den guten Zustand der Orangerie zu Oranienbaum.

Ueber den Wörlitzer Garten äußert sich Herr Klause folgendermaßen: „nach meiner Meinung enthält der Garten zu viele Gebäude, obgleich viele davon sehr merkwürdig sind; die schlechten Wege und die nicht gut gebildeten Gruppen von Bäumen und Sträuchern vermindern wesentlich die Schönheit der Scenen. Die Bäume jedoch sind sehr interessant, und schöne Exemplare von Quercus coccinea, Liriodendron Tulipifera, Salisburia und Liquidambar sind vorhanden. (6).

Anmerk. (6.) Hr. Klause konnte wohl, da er Notizen über deutsche Gärten für das Ausland liefern wollte, sich mehr über die Dessauer Anlagen aussprechen, namentlich aber, was Herrn Loudon zur Bearbeitung seines Arboretum britannicum gewiß sehr interressant gewesen wäre, genauere Nachrichten über die schönen nordamerikanischen Bäume geben. — Es mögen hier einige Bemerkungen über den Garten zu Wörlitz folgen.

„Der Gründer des Wörlitzer Gartens ist der im Jahr 1817 verstorbene Herzog Leopold Friedrich Franz, früher Fürst von Anhalt-Dessau. Die ersten Anlagen begannen im Jahr 1769 auf der südlichen Seite des Wörlitzer See's, in welcher Zeit auch daselbst das jetzige Lustschloß erbaut und die dasselbe umgebenden und sich am See erstreckenden Anlagen bis zum Jahr 1772 vollendet wurden. Nach dem Schloßgarten wurde in den Jahren 1770 bis 1774 der Neumark'sche Garten, so genannt nach dem damals die Aufsicht darüber führenden Gärtner Neumark, der später in Oranienbaum im Jahr 1811 verstarb, angelegt; derselbe befindet sich auf der Westseite neben der Straße von Wörlitz nach Dessau.

Der Schoch'sche Garten, auf der nördlichen Seite des See's, der größte an Umfang, wurde schon 1768 und 1769 theilweise angelegt, aber 1770 durch eine große Ueberschwemmung der Elbe verheert, nachher von 1770 bis 1773 verändert und von Neuem zu Stande gebracht. Er enthält unter andern das gothische Haus, den Floratempel, das Nymphaeum, die Gärtnerwohnung und Baumschule. Den Namen führt dieser Theil des Gartens von dem damaligen fürstlichen Gärtner Gottlieb Schoch, Vater des nachherigen Garteninspector Gottlieb Schoch und Großvater des jetzigen herzogl. Hofgärtners Ludwig Schoch. — Die neue Anlage an der östlichen Seite von 1790 bis 1796 angelegt, an der dem sich hier verschmälernde See und dem großen Wasserstücke am Pantheon, zum Theil von Feldern begränzt und unterbrochen, enthält das Pantheon und den Stein oder die Seespitze als hauptsächliche Gegenstände.

Bei der Erbauung des Wörlitzer Schlosses unterstützte besonders Herr von Erdmannsdorf den großen Gründer dieser Anlagen durch seine Kenntnisse und seinen Geschmack in der Architectur. Der erste fürstliche Gärtner G. Schoch liegt im Schoch'schen Garten unweit des gothischen Hauses begraben; das Grabgewölbe ist auf einem kleinen mit Tannen und Taxus bepflanzten Hügel angebracht. Ueber dem versteckten Eingang befindet sich folgende Inschrift:

Schoch's Ruheplatz.
Seiner Hände Fleiß verschönerte diese Gefilde.

Unter den nordamerikanischen Baumarten des Wörlitzer Gartens zeichnen sich besonders in Ansehung ihrer Höhe und Stärke folgende Arten aus: Quercus Phellos von einer Höhe von 60 Fuß; der Stamm hält am Boden gemessen $2\frac{3}{4}$ Fuß im Durchmesser; ihr Alter beträgt 60 Jahre. Quercus coccinea von circa 70 Fuß Höhe hat 3 bis $3\frac{1}{2}$ Fuß im Durchmesser, und ist 70 Jahre alt. — Quercus rubra, gegen 3 Fuß im Durchmesser stark und an 60 Fuß hoch, ist ebenfalls 70 Jahre alt. Quercus pyramidalis (Q. fastigiata), gegen 2 Fuß im Durchmesser und 40 Fuß hoch, ist über 50 Jahre alt. Liriodendron Tulipifera $2\frac{1}{2}$ Fuß im Durchmesser, gegen 60 Fuß hoch und 70 Jahre alt. — Platanus occidentalis 4 Fuß im Durchmesser, mit einer ausgebreiteten Krone über 50 Fuß hoch und 70 Jahre alt. — Populus monilifera $3\frac{3}{4}$ Fuß im Durchmesser, über 70 Fuß hoch und circa 50 Jahre alt. — Tilia pubescens (?), ein sehr schönes Exemplar von $3\frac{1}{2}$ Fuß im Durchmesser und 60 Fuß hoch, ist gegen 70 Jahre alt. Juglans nigra 2 Fuß im Durchmesser, an 50 Fuß hoch und gegen 50 Jahre alt. — Pinus Strobus 3 Fuß im Durchmesser, an 60 Fuß hoch und 70 Jahre alt. —

Von Pinus rigida Taeda befinden sich daselbst sehr schöne Bäume bis gegen $2\frac{1}{2}$ Fuß im Durchmesser, 50 bis 60 Fuß hoch und an 60 Jahre alt. Pinus canadensis 3 Fuß im Durchmesser, 50 bis 60 Fuß hoch und an 70 Jahre alt. — Juniperus virginiana an 2 Fuß im Durchmesser, bis 50 Fuß hoch gegen 70 Jahre alt. Cupressus thyoides 2 Fuß im Durchmesser, 30 bis 40 Fuß hoch, gegen 60 Jahre alt. Cupressus disticha circa 50 Fuß hoch und etwa 2 Fuß im Durchmesser, ihr Alter ist über 60 Jahre.

Der Georgen-Garten, so genannt nach dem verstorbenen Prinzen Johann Georg, einem Bruder des entschlafenen Herzogs Leop. Fried. Franz, liegt etwa 20 Minuten außer den Thoren von Dessau gegen Norden. Es ist eine ziemlich große und weitläuftige Anlage, theils im französischen, theils im englischen Styl, mit einem kleinen artigen Schlosse. Manche Partien sind sehr gut angelegt. Jetzt gehört dieser Garten der verwitweten Herzoginn Mutter, Gemahlinn des früher verstorbenen Erbprinzen Friedrich.

Eine Beschreibung der Gärten in und um Dessau, besonders der darin befindlichen Gebäude ist enthalten im: Wegweiser durch die Sehenswürdigkeiten in und um Des-

sau. Erste Ausgabe 1795; zweite Ausgabe 1814 nebst Suppl. Das Gothische Haus ꝛc. 1818. Eine geschichtliche Beschreibung des Wörlitzer Gartens, von dem jetzigen Hofgärtner Ludwig Schoch, befindet sich in dem bei Gröning in Bernburg früher erschienenen Anhalt'schen Magazin, Jahrgg. 1828 und 1829.

Im Garten zu Louisium bei Dessau bemerkte unser Reisender eine hübsche Sammlung von Pelargonien, Rosen und Aurikeln. —

Den Garten zu Louisium, so wie den Georgen-Garten schildert er als nicht gut unterhalten. (7.)

Anmerk. (7.) Daß die Dessauer Gärten jetzt vielleicht nicht mehr so im Stande sind als früher, ist wohl möglich, wovon der Grund in dem Ersparungssysteme zu suchen sein mag.

Die Gärten von Dresden scheinen nur sehr flüchtig in Augenschein genommen worden zu sein. Nur das Garten-Etablissement des Herrn Wäber zu Elisensruhe wird rühmlichst erwähnt, ferner die 200jährigen Feigenbäume bei dem Hofgärtner Herrn Seidel und die Obstbaumschule des Großen-Gartens. Viele Unrichtigkeiten sind hier angegeben, welche wohl durch die Uebersetzung aus der deutschen in die englische Sprache veranlaßt werden konnten. (8.)

Anmerk. (8.) Dresden hat in Bezug auf Gärtnerei manches Sehenswerthe und Lehrreiche für junge Gärtner aufzuweisen. Jedoch findet sich in diesem Reisebericht von alle dem auch nicht eine Sylbe. So sind zum Beispiel die zweckmäßige Heizmethode vermittelst heißen Wassers, die hübschen Pflanzenhäuser mit ihrem reichen Inhalt (des Wäberschen Garten-Etablissements), so wie die dortigen Einrichtungen für Vermehrung u. s. w., theils gar keiner, theils nur einer ganz oberflächlichen Erwähnung gewürdigt worden; worüber ein junger reisender Künstler in einem Bericht sich doch gewiß etwas mehr hätte aussprechen müssen, um durch Belobung des Guten auch seinem Tadel und seinem kritischen Urtheilsspruch mehr Gewicht zu geben; eine gleiche gewiß unverdiente Nichtberücksichtigung erlitten die vielen andern Gärten, als: der Palais-Garten mit seiner schönen Pflanzensammlung, namentlich der schönen Cactus-Collection und Garten-Anlage, die große Handelsgärtnerei des Herrn J. Seidel, berühmt wegen der Camelien-Cultur, der botanische Garten, der Garten des Herrn Grafen von Hoffmannsegg, des Herrn Hof- und Medizinalrath Dr. Kreysig, berühmt wegen der Cultur der Liliaceen, der Pilnitzer Garten und mehrere andere Privat- und Handelsgärten.

Von den Anlagen in Tharand bei Dresden wird gesagt, sie enthalten einige gute Gruppen, sind jedoch nicht das, was sie sein könnten. (9.)

Anmerk. (9.) Tharand ist in Hinsicht seiner trefflichen Forstschule in Verbindung mit einer Anpflanzung der meisten europäischen und nordamerikanischen Gehölze rühmlichst bekannt. Der Forstgarten unter Leitung des Hrn. Prof. Dr. Reum ist interessant für jeden Forstmann und Gärtner. Am Abhange des Gebirges ist jeder Baum und Strauch für das Studium einzeln angepflanzt und aufgestellt, bequeme Wege erleichtern die Besichtigung dieser Anpflanzungen.

Die Leipziger Stadt-Anlage (längst bekannt) fand unser Reisender geschmackvoll geordnet. Unter den Handelsgärten erwähnt er vorzüglich den des Herrn Breiter jun., wegen seiner Cactus-Sammlung. (10.).

Anmerk. (10.) In Leipzig befindet sich noch eine Menge recht hübscher Privatgärten und Pflanzensammlungen, wovon indessen keiner andern, als der des Herrn Breiter, in Ansehung der Cactus-Sammlung hier erwähnt ward. Nach Herrn Klause's eignen Worten wird Herr Breiter bald die größte Sammlung in Deutschland besitzen. Schade, daß Herr Klause die großen Sammlungen an Cactus-Arten in Deutschland nicht kennt, um genau darüber urtheilen zu können.

Der Universitäts-Garten zu Halle wird mit wenigen Worten erwähnt; er sei klein, doch der Besichtigung werth. (11.)

Anmerk. (11.) Der botanische Garten zu Halle war zur Zeit, als der große Kurt Sprengel Director war, eines der ausgezeichnetesten Institute in Deutschland, nicht etwa der Menge der Pflanzenarten wegen, die fortwährend da cultivirt wurden, sondern weil Sprengel jährlich eine oder mehrere Gattungen mit allen Arten, die davon nur aufzutreiben waren, versuchsweise cultivirte. So ist es allgemein bekannt, daß derselbe die in Roemer und Schultes beschriebenen Dolden fast alle selbst cultivirt hat

u. s. w. Was die äußere Beschaffenheit des Gartens anbetrifft, so verdient er es nicht, mit so wenigen Worten abgespeist zu werden, er ist, was seine Lage betrifft, einer der schönsten, und gewährt von seinem höchsten Punct aus (wo Hr. Klause aber wahrscheinlich gar nicht gewesen ist, weil es ihm zu weit war) eine der reizendsten Aussichten, die man sich nur denken kann.

Von Leipzig aus reiste Herr Klause nach Teschen, woselbst er einen sehr schönen Garten, dem Grafen Thun von Hohenstein angehörend, besuchte. Die Ananas- und Bohnentreiberei wird besonders gerümht. — „Von hier reiste ich, berichtet derselbe weiter, durch die Gebirge der sächsischen Schweiz nach Töplitz, ein Badeort, welcher einen sehr schönen Garten besitzt; man kann zwar nicht sagen, er sei schlecht angelegt, doch möchte er durch einen verständigen Mann um Vieles zu verbessern sein."

„Der Garten besitzt eine gute Sammlung von Bäumen und Sträuchern; die Lage ist ausgezeichnet schön". (12.).

Anmerk. (12.) Diese oberflächlich urtheilende Kritik kommt uns doch ein wenig hart vor. Der Töplitzer Garten wird jährlich von Tausenden besucht und hat sich stets des größten Beifalls zu erfreuen gehabt, verdient daher keineswegs einen solchen Tadel.

(Fortsetzung folgt.)

Die

schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edwards Botanical-Register. Februar 1836.

(*Taf.* 1833.)

Brunonia australis. *Smith.*

(Brunoniaceae.)

Diese neue sehr interessante Staude blühte zuerst bei Hr. Low zu Clapton, und wurde durch Hr. James Backhouse im Jahr 1834 eingeführt.

Im Ansehen kommt sie unsrer wilden Scabiose ziemlich nahe; sie verbreitet einen höchst angenehmen Geruch. Sie verlangt selbst während des Sommers etwas Schutz im kalten Gewächshause, woselbst sie den höchsten Grad ihrer Vollkommenheit erreicht. — Durch Zertheilung der Wurzeln läßt sie sich leicht vermehren.

Diese Gattung ist der Repräsentant der sehr kleinen Familie der Brunoniaceae, nahe verwandt mit Scabiosa, Globularia und Campanula.

(*Taf.* 1834.)

Celosia coccinea. *Willd.* *

(Pentandria Monogynia. Amaranthaceae.)

Diese ist eine von den vielen verschiedenartigen Formen der Hahnenkämme, wie sie in Asien erscheinen, und es bleibt zweifelhaft, ob es eine bestimmte Species ist. Sie ist von C. cristata durch die pyramidenförmig gestaltete Inflorescens, durch die kürzern Stämme verschieden, und bei weitem härter, als die gewöhnliche; verlangt indessen mehr Mühe und Sorgfalt, um sie in Schönheit zu erhalten.

(Diese Form ändert ebenso sehr ab, als die gewöhnliche Celosia cristata, so daß unter einer Menge Pflanzen nur wenige in ihrer Vollkommenheit sich auszubilden pflegen. O.)

(*Taf.* 1835.)

Cooperia Drummondii. *Lindl.*

(Hexandria Monogynia. Amaryllideae.)

Durch Herrn Drummond wurde diese kleine sonderbare Zwiebel in der Provinz Texas in Nordamerica entdeckt.

Diese Pflanze ist durch die im Schlunde der Röhre sitzenden Antheren, so daß die Staubfäden mit jener verwachsen sind, von allen übrigen bekannten Geschlechtern verschieden.

Sie blühte in der Sammlung des Herrn Cooper zu Wentworth, einer der ersten Cultivateurs schöner und seltener Pflanzen in ganz England.

Im Winter verlangt sie Schutz unter Glasfenstern,

da sie im Herbste neue Blätter treibt. Sie kömmt der Gattung Zephyranthes am nächsten.

Die Blüthe ist weiß mit einer langen purpurrothen Röhre; die Blätter sind dünn und lang.

(*Taf.* 1836.)

Kageneckia crataegifolia. *Lindl.* *

(Icosandria Pentagynia. Rosaceae.)

Kageneckia crataegoides. Don.

Lydaea Lyday. Molin.

Ein sehr niedlicher harter immergrüner Strauch aus Chili, woselbst er im Juni blüht.

Bis jetzt ist dieser Strauch nur durch Samen vermehrt worden, jedoch zweifle ich nicht, daß er sich auch durch Stecklinge und Ableger vervielfältigen läßt.

Die Blüthen sind weiß, und die Blätter von einer schönen dunkelgrünen Farbe.

(Diese sehr interessante Pflanze wurde hier vor mehreren Jahren aus chilesischem Samen erzogen, und blühte bereits vor zwei Jahren in dem hiesigen botanischen Garten. Die Stecklinge wachsen nicht leicht, da das Holz von ziemlich harter Substanz zu sein scheint. Im kalten Gewächshause bei einer Temperatur von 3 bis 5° R. läßt sie sich leicht durchwintern. In Heide- und Rasenerde gedeiht sie sehr gut. O.)

---

3. Sweet's Brit. Flow. Garden. Februar, 1836.

(*Taf.* 321.)

Iris spuria. *L.* *

(Triandria Monogynia. Irideae.)

Iris halophila. Ker.

Iris spathulata. Lam.

Diese Pflanze wurde seit 1759 häufig kultivirt, ist jedoch jetzt selten in Gärten, ausgenommen in botanischen zu finden, obgleich sie einen Platz im Blumen-Garten wohl einzunehmen verdient.

Die Blüthen sind groß und von einer schönen dunkelblauen und purpurrothen Farbe; sie blüht gewöhnlich im Spätsommer, wenn nur wenige andere dieser Familie blühen. Ihr Geruch ist dem der I. foetidissima ähnlich, doch nicht so stark. Die Pflanze liebt einen tiefen lehmigen Boden und vermehrt sich leicht durch Wurzelzertheilung.

(*Taf.* 322.)

Adesmia pendula. *D. C.* *

(Decandria Monogynia. Leguminosae.)

Hedysarum pendulum. Poir.

Eine kriechende krautartige Staude von Buenos-Ayres, von wo sie durch Mr. Tweedie nach England eingeführt wurde, zuerst im Garten des Herrn Dr. Neill zu Edinburg blühte und im freien Lande reichlich Samen erzeugte. Sie scheint ganz hart zu sein und gedeiht im sandigen Boden am besten. Die Blüthen sind von einer schönen gelben Farbe, und der Stengel derselben ist mit vielen Haaren besetzt*)

*) Der verstorbene Sellow sendete uns bereits vor 8 Jahren die Samen dieser Pflanze vom Monte Video. Wir vertheilten sie öfters als Smithia repens. Sie wuchs im freien Lande bedeutend, pflegt im Sommer einen großen Raum einzunehmen und blüht reichlich. Im Freien hält diese Pflanze den Winter über nicht aus, sondern muß im Gewächshause überwintert werden. O.)

Blumen-Anzeige.

Den Blumenfreunden verfehlen wir nicht die Anzeige zu machen, daß bei den Kunst- und Handelsgärtnern Hrn. Krause in der Fruchtstraße Nr. 15, Hrn. Limprecht in der Koppenstraße Nr. 20, und Hrn. George Koppenstraße Nr. 18, die Hyacinthen-Felder in der prächtigsten Blüthe stehen. Gewiß wird jeder, der die Gärten dieser Cultivateurs besucht, über die ungeheure Menge der blühenden Hyacinthen erstaunen, und über die Mannigfaltigkeit ihrer Farben, so wie über die Schönheit ihrer Formen entzückt sein.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 17. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 23. April.

Wirkung

der

vorigen Winter-Witterung auf das Pflanzenleben, namentlich auf die im Freien stehenden Staudengewächse, Bäume und Sträucher in dem botanischen Garten zu Berlin.

Von Friedrich Otto.

Kaum erinnere ich mich eines Winters, der so nachtheiligen Einfluß auf die im Freien stehenden Pflanzen ausgeübt hätte, als der vorhergehende von $18\frac{3}{3}\frac{5}{6}$. Die Ursachen dürften nur darin zu suchen sein, daß sehr frühzeitig Nachtfröste vorausgingen, ein fortwährender Temperatur-Wechsel statt fand, Schnee, Regen, Frost und Thauwetter oft binnen 24 Stunden mehrere Male wechselten, und mithin ungünstige Folgen auf die Erhaltung der Pflanzen erfolgen mußten.

Der erste Frost ohne Schnee war 6—7 Zoll in die Erde eingedrungen, und als zu verschiedenen Malen Thauwetter eintrat, und der spät gefallene Schnee schmolz, thaute es nicht durch, so daß das dadurch entstandene Wasser auf der gefrornen Erde, namentlich auf den Stauden-Quartiren stehen blieb, nicht eindringen konnte, öfters zusammen fror und sich so nach und nach Eisschichten bildeten, wodurch ein Theil der Stauden unter Eis- und Wasser-Massen stand.

Der Boden des hiesigen botanischen Gartens, zum Theil aus schleimigem weißen Sand, eisenhaltigem Lehm und einer sauern Unterlage bestehend, bei nassen Jahren mit Grundwasser geschwängert, wirkt doppelt nachtheilig auf das Wachsthum der Bäume und Sträucher, so wie auf alle im freien Lande befindlichen Pflanzen, vorzüglich aber bei variabler Winter-Witterung. Sonach kömmt es dann auch, daß eine große Menge Pflanzen absterben und lange Zeit dahin geht, ehe sie sich wieder ersetzen lassen, wodurch die Kräfte des Gartens geschwächt werden.

Diese nasse und veränderliche Witterung hat namentlich unter den Staudengewächsen eine große Verheerung angerichtet, und manche schöne und zum Theil seltene Original-Pflanze ist durch den vorigen Winter verloren gegangen. Kalte Winter, wenn besonders die Pflanzen durch eine tüchtige Schneelage bedeckt sind, wirken bei weitem nicht so nachtheilig auf die Stauden-Gewächse, als nasse und veränderliche.

Am meisten haben diejenigen Pflanzen gelitten, welche zu den immergrünen Staudengewächsen gerechnet werden, als ein Theil der Cruciferen, Saxifragen (namentlich die americanischen Arten), Silenen, Dianthus, Digitalis, Sideritis, Ziziphora, Stachys, Salvia, Linaria, Primula, Potentilla, unter andern P. Simersiana Lehm. von Nepal, welche seit 5 Jahren die größte Kälte überstand, ging in diesem Winter zu Grunde. Auch von vielen Pflanzen, welche zu den ältesten Garten-Bewohnern zu rechnen sind, und gänzlich einzuziehen pflegen, giengen viele verloren; unter andern, um nur einige anzuführen: Vernonia praealta, noveboracensis, Silphium laciniatum, Boltonia glastifolia, asteroides, Pascalia glauca, Aster grandiflorus u. s. w. Unter den Gräsern litten am meisten: Saccharum Ravennae, Arundo Donax, Panicum clandestinum, Carex plantaginea, Fraseri u. d. m.

Es dürfte manchem Unkundigen und denjenigen, welche die Schwierigkeiten nicht kennen, mit welchen der Cultivateur hier zu kämpfen hat, auffallen, wenn er mitunter ganz gewöhnliche perennirende Pflanzen in Töpfen sieht, welche in andern Gärten auszuhalten pflegen. Sie dienen nur dazu, daß die Pflanzen nicht ganz verloren gehen, und die auf den Stauden-Quartiren entstehenden Lücken damit wieder ergänzt werden können.

Ein mächtiger, nicht leicht zu bekämpfender Feind hat sich seit Jahren im Garten hier eingenistet, nämlich der Rietwurm (Gryllotalpa vulgaris), der sich in solchen Massen seit Jahren vermehrte, daß er höchst störend auf die Cultur der Stauden und Sommergewächse wirkt. Tausende werden weggefangen, trotz dem ist eine Verminderung nicht zu bemerken, und so hat man hier mit nicht abwendbaren Widerwärtigkeiten zu kämpfen.

Auch die zartern Sträucher haben zum Theil bei weitem mehr gelitten, als in frühern Jahren, wo Kälte und harte Winter vorherrschend waren. Rhododendron ponticum und dessen Spielarten, R. maximum, azaloides, caucasicum, catawbiense, Wistaria sinensis und frutescens (welche im vorigen Jahre so schön in der Blüthe standen), ferner Genista radiata, ferox, anxantica, scariosa, divaricata, Spartium multiflorum, Ulex europaeus, provincialis, Periploca graeca, Rhamnus latifolia, hybrida, Clusii, Zizyphus volubilis, vulgaris, Paliurus australis, Phillyrea angustifolia, Salvia Hablizliana, Chamaeledum procumbens, Cestrum Parqui, Buddleja globosa, Daphne pontica, Laureola, Decumaria barbara, sarmentosa, Asimia parviflora, triloba, Astragalus Arten, Gnaphalium Stoechas, italicum, Helianthemum Arten, Verbena triphylla, Buxus balearica, Forestia retusa, acuminata, Smilax u. d. m.

Dagegen haben sich mehrere Sträucher unter leichter Bedeckung vortrefflich erhalten, als: Aucuba japonica, Jasminum fruticans, officinale, Ilex Arten, Yucca gloriosa und filamentosa, Mahonia Aquifolium, Aristotelia Macqui, Ruscus Arten, Pinus Cedrus (ohne alle Bedekkung) u. s. m.; die Cotoneaster von Nepaul, als: C. acuminata, affinis, microphylla, frigida, Uva-ursi, ferner Pyrus nepaulensis, Photinia integrifolia, Eriobotrya elliptica, Spiraea nepaulensis, u. m. Diese haben nicht im mindesten von der Kälte und Nässe gelitten.

Im Jahr $18\frac{3}{3}\frac{4}{5}$. wurden mehrere Doubletten als überflüssig ins freie Land gepflanzt. Darunter befand sich Eucalyptus pulverulenta von Neuholland, Leptospermum lanigerum von New S. Wallis, mehrere Arten Escallonien von Süd Amerika. Ohne weitere Vorkehrungen und Bedekkung erhielten sich diese Pflanze in vollkommner Gesundheit den ganzen Winter von $18\frac{3}{3}\frac{4}{5}$ hindurch, nur im vergangenen

sind sie gänzlich von der Witterung zerstört worden. — Jasminum hetrophyllum Roxb., in Ost-Indien einheimisch, hielt hier in einem Privatgarten im vergangenen Winter bei 12—14°R. im Freien aus, und es zeigen sich jetzt bereits Blüthenkospen. Die Pflanzen verloren, so wie Eucalyptus, Leptospermum und Escallonia, keinesweges ihr Laub, sondern blieben den ganzen Winter hindurch immergrün. Mehrere Varietäten von Calceolarien erhielten sich unter zufälliger Bedeckung, und zwar in ungünstiger Lage im freien Lande recht gut.

Wir zogen aus mexicanischem (nicht nordamerikanischen) Samen Schubertia disticha Mirb. (Taxodium distichum Rich. Cupressus L.); zu meinem nicht geringen Erstaunen sind sämmtliche Stämme bis zur Wurzel total erfroren. Obgleich weder an den Früchten, noch an dem Laube im äußeren Habitus ein Unterschied zwischen der amerikanischen und dieser wahrzunehmen war, so bleibt es doch auffallend, daß letztere gegen unsern Winter empfindlicher ist, als die nordamerikanische Art. Die ganz jungen Pflanzen von der amerikanischen Cupressus haben hier im freien Lande niemals gelitten.

Ein großes Exemplar von Cistus ladaniferus hielt in dem botanischen Garten zu Marburg, nicht nur allein die beiden vorhergehenden gelinden Winter, sondern auch diesen sehr übeln, eben verflossenen mit seinen frühen Frösten und ewigem Temperaturwechsel, der vielen andern Tod und Verderben brachte, im Freien ohne alle Bedeckung aus. Er war im Topfe dem Ausgehen nahe, wurde als aufgegeben ins freie Land gepflanzt, und gleichsam wieder jung, üppig, kraftvoll, und erzeugte Hunderte von Blüthen.

Aus diesem hier Angeführten läßt sich der Schluß ziehen, daß das Verderben der Pflanzen nicht immer von einem strengen und anhaltend kalten Winter bedingt ist, vielmehr der Einfluß des Wechsels der Witterung oft weit zerstörender auf die Pflanze und deren Wachsthum einwirkt. Ein mäßig kalter Winter mit gehöriger Schneedecke ist für die im Freien stehenden Pflanzen der willkommenste, und nie gefährlich. Begeht indessen der Gärtner die Unvorsichtigkeit, die Pflanzen zur Unzeit mit weichem Laube zu bedecken, so ist oft der Verlust weit größer, als er vom Frostwetter verursacht wird. Eine leichte Bedeckung vermittelst Tannen- oder Fichtenzweige und mit dergleichen Nadeln ist gewiß in beiden Fällen, sowohl bei kalten, als nassen und gelinden Winter-Monaten die vortheilhafteste, nur muß diese niemals eher geschehen, als es die Nothwendigkeit erfordert und die Kälte sich einstellt.

Bei Anlegung eines Pflanzen-Gartens sollte immer auf Oertlichkeit und Lage Rücksicht genommen werden, was leider nicht immer geschieht. Der Gärtner würde alsdann mit weit weniger Schwierigkeiten zu kämpfen haben, und hinsichts der Kultur zu weit glücklicheren Resultaten gelangen.

In Bezug auf Culturen der im Freien stehenden Pflanzen ist der hiesige botanische Garten unter allen mir bekannten der am aller schlechtgelegensten. Was Frost und Einwirkung der Witterung an den im Freien stehenden Pflanzen verschont, vernichtet oft der hohe Stand des Grundwassers, welches doppelt schädlich für Bäume sowohl, als für die Stauden-Gewächse ist. Da das ganze Erdreich bei strenger Kälte eine Eismasse bildet, Bäume, Sträucher und Stauden dadurch gänzlich erstarren, und vermöge der vielen Nässe auf einmal zusammenfrieren, so ist es natürlich, daß die Pflanzen erkranken und faule Wurzeln bilden. Die Wurzeln der stärksten nordamerikanischen Bäume faulen oft so weit ab, als das Grundwasser gestanden hat; der Boden wird sauer und gänzlich unbrauchbar, so daß er von Neuem bearbeitet werden muß.

Die östlichen und nordwestlichen Stürme richten besonders noch bedeutenden Schaden an den Pflanzen an, und zerstören oft in kurzer Zeit das, was der Gärtner mühsam geschaffen.

Ueber
den ersten fruchttragenden Ginkgo
in Frankreich.

Vom

Herrn Naffeneau-Delile (Alire).

Vice-Präsident des landwirthschaftlichen Vereins des Departements de l'Herault, und Director des Königlichen Gartens zu Montpellier.

(Auszug aus dem Bülletin des landwirthschaftlichen Vereins im Departement de l'Herault Nr. vom 9. und 10. December 1835.)

Der Ginkgo aus China und Japan, der im letzten Jahrhundert in England und später in Frankreich einge-

führt worden, ist einer der schönsten Bäume. Er wurde zuerst von Kämpfer beschrieben, der gleichzeitig viele Pflanzen aus Japan einführte, so z. B. die Camellia, und viele andere, die jetzt wichtig in der Gärtnerei geworden sind.

Obgleich Kämpfer im Jahre 1712 die Beschreibung nebst Abbildung des Ginkgo schon bekannt gemacht hatte, so benutzte sie Linné dennoch nicht als er anfing alle Hülfsmittel für die Beschreibung des Pflanzenreichs zu sammeln; aber später, im Jahr 1771, erwähnt er, daß dieser Baum noch nicht unter die classificirten aufgenommen sei, als er zu Upsala ein junges Pflänzchen davon aus England erhielt.

Große Zweifel herrschten in Betreff der Classification dieses Baumes noch selbst im Jahre 1789, wo das Werk des Herrn Laurent de Jussieu, der die Genera nach Familien ordnete, erschien. Der Ginkgo war darin unbeachtet geblieben.

Unterdessen brachte Herr August Broussonnet im Jahre 1788 ein Stämmchen nach Montpellier, den der Chevalier Banks an Herrn Gouan sandte. Mehrere Pflanzen vom Ginkgo wurden ebenfalls in Paris eingeführt, namentlich in Trianon, auf demselben Terrain, wo Louis XV. dem Bernard de Jussieu die Zusammenstellung der Pflanzen nach Familien anvertraute.

Eine männliche Pflanze, seit 30 Jahren in England cultivirt, blühte im Jahre 1794. Es war augenscheinlich, daß ein und derselbe Baum nicht beide Geschlechter hervorbrachte, und Smith, Mitglied der Königl. Gesellschaft zu London, beschrieb ihn, obgleich unvollständig und mit der Umänderung des Namens Ginkgo in Salisburia, und ordnete ihn zu den Coniferen in der Nähe von Taxus.

Kämpfer hat weitläuftig über den Nutzen dieses Baumes gesprochen. In Japan ist er überall häufig und kommt im Wuchs unsern stärksten Nußbäumen gleich. Die Früchte gleichen einer Mandel oder großen Pistazie, das Innere der Frucht ist fleischig und so groß wie eine Damascener-Pflaume (Son produit consiste dans l'amande ou grosse pistacte à l'intericur du fruit, qui est pulpeux, gros comme une prune de Damas.) Sie sind gesund und ausgezeichnet von Geschmack, sie werden als Desert bei allen großen Gastmälern aufgetragen und beinahe unter alle Speisen gemischt.

Es ist zu bedauern, daß, obgleich man den Baum schon über 40 Jahre cultivirt, man nicht schon früher Mandeln davon geerndtet hat.

Die Schriften von Thunbergs Reise in Japan im Jahre 1776 bestätigen dasselbe, welches man in Kämfer's Schriften angeführt findet.

Herr Siebold, welcher sich 7 Jahre in Japan aufhielt, versichert, daß dieser Baum ursprünglich aus China abstammt und in Japan eingeführt wurde.

Der Herr Doctor Bunge erzählt, auf seiner Reise nach Peking neben einer Pagode einen Ginkgo gesehen zu haben, dessen Stamm 40 Fuß im Umfang hielt, und dessen unermeßliche Höhe ein hohes Alter voraus setzte, wobei er eine außerordentliche Ueppigkeit seines Wuchses zeigte.

Der verstorbene Herr Gouan war im Besitze des ersten Baumes, der in Frankreich im Jahr 1812 blühte, und 24 Jahre vorher gepflanzt war.

Dieser Baum gedeiht zu Montpellier fortwährend, und ist, wie alle übrigen, die man zu Paris und dessen Umgebungen kennt, männlichen Geschlechts.

Hr. Gouan sowohl wie Smith hat nur eins der Geschlechter dieses Baumes beobachten können; doch giebt es eine sehr vollkommene Beschreibung der Blüthen beider Geschlechter, seitdem bei Herrn Cotta zu Stuttgart das dem Herrn Baron von Humboldt dedicirte Werk über die Coniferen des Claude Richard, von Hr. Achille Richard herausgegeben, erschienen ist.

Die weiblichen Blüthen dieses Baumes wurden Hrn. Richard von dem einzigen Exemplare, welches sich in der Nähe von Genf befand, mitgetheilt.

Meine Bemühungen nach einigen Stecklingen dieses einzigen Baumes waren seit zehn Jahren vergeblich. Nach Verlauf dieser Zeit gelang es meinem Collegen, dem Hrn. Violars, Mitglied der landwirthschaftlichen Gesellschaft de l'Herault, durch seine Correspondenz mit Genf im Jahre 1830 zwei Zweige zu erhalten, die er dem Garten zu Montpellier sendete. Sie wurden im Frühjahr auf einen jungen männlichen Stamm in den Spalt gepfropft und seit einem Jahre haben sie sich reichlich vermehrt. Auch wurden Pfropfreiser auf drei Zweigen eines Ginkgo-Stammes männlichen Geschlechts von 50 Fuß Höhe aufgesetzt, so daß dieser Baum jetzt beide Geschlechter vereinigt.

Die Frucht ist eine runde oder ovale Steinfrucht (15 Millimetres im Durchmesser) die einen weißen Kern enthält, der von einer holzigen, dünnen, leicht zerbrechenden Schale umgeben ist. Der Kern, frisch und reif, füllt die Nuß aus, und hängt darin ganz oder bis zur Hälfte fest. Die Aushöhlung des Endocarpiums umschließt den Kern der Nuß so wie ein Näpfchen (Cupula.). Der Kern ist vom oberen Theil des Endocarpium frey, welches sich an dieser Stelle in zwei Klappen trennt. Zuweilen ist die Nuß oval dreieckig und trennt sich an der Spitze durch drei Nähte.

Die Mandel oder der Kern besteht beinahe ganz aus einer grünen fleischigen Masse; an der Spitze sitzt der zweisamenlappige Embryo.

Der Stamm ist aufrecht, cylindrisch, in eine Spitze sich endigend, ohne Nebenäste, welche der schönen Proportion des Stammes schaden würden. Die stufenweise aufsteigenden Zweige geben dem Baum im Allgemeinen Aehnlichkeit mit den Coniferen.

Die Rinde des Stammes ist grau, nur ganz leicht aufgesprungen und nicht tief rissig, welches Kämpfer als ein Zeichen des hohen Alters bei den japanischen Bäumen betrachtet. Die Rinde der Zweige ist ganz glatt, aber die der Wurzeln sehr rauh.

Nach der Ansicht von Kämpfer ist das Holz weich, was jedoch nicht als richtig erscheint, denn an einem nicht ausgewachsenen jungen Ast, den ich untersuchte, war das Holz sehr hart.

Man sagt, daß der Ginkgo im Königlichen Garten zu Montpellier von einem Absenker herstamme, der vor 40 Jahren von dem Baume aus dem Garten des Hrn. Gouan entnommen sey. Beide Bäume, der zu Montpellier und der im Garten des Hr. Gouan sind sich in Ansehung der Höhe gleich und messen 17½ Meter (54 Fuß). Der ältere Baum von Hr. Gouan, am unteren Ende des Stammes gemessen hält 90 Centimetres (6 Fuß) im Umfang, der zu Montpellier 1½ Zoll weniger.

Diese Bäume sind sehr gesund. Mehrere Wunden, durch das Abnehmen starker Aeste entstanden, scheinen sich jedoch ohne Nachtheil zu verwachsen; sie werden durch keine Insecten wie so viele andere Bäume belästigt.

Die Vermehrung wurde dadurch verzögert, daß man keine Samen erziehen konnte, und überhaupt hat die Erfahrung gelehrt, daß kein Baum unter 40 Jahre nach seiner Anpflanzung blüht, sei es nun, daß er aus Samen oder Stopfer erzogen worden. Glücklicher Weise war ich auf ein Mittel gefallen, fruchttragende Reiser frühzeitig auf einen tragbaren prächtigen Baum zu pfropfen.

Ich habe bereits Pfropfreiser von diesen Zweigen, so wie auch einige Samen vertheilen können, die nach Verlauf von drei Jahren von zwei gepfropften Zweigen entnommen wurden.

In Ermangelung von Samen haben zuerst die Augen und Absenker zur Vermehrung des Ginkgo gedient, jedoch haben sich fast immer schlechte Stämme daraus gebildet, indem die Augen und Absenker der Coniferen, wozu der Ginkgo gehört, stets einfache Zweige treiben und nur alsdann einen Stamm aus Schößlingen zu bilden pflegen, wenn sie aus der Wurzel entspringen.

Auf diese Art erzielten wir zu Montpellier aus einem Wurzeltriebe eines Stecklings ein gut gewachsenes Exemplar einer Cunninghamia. Dieser Baum, auch zur Familie der Coniferen gehörig, so wie der Ginkgo, war drei Jahre lang nur ein durch einen Stab aufgerichteter Zweig; er starb bis auf die Wurzel ab, und bildete dann eine vollkommene der Natur gemäß gewachsene Pflanze, welche gut gedeiht. Dies ist wohl der einzige Weg, um gute Stämme des Ginkgo aus der Wurzel zu erziehen.

Der Gebrauch in China, wovon Herr Dr. Bunge spricht, mehrere junge Stämme zu vereinigen und förmlich zu ablatiren, dienet vermuthlich auch nur dazu, um durch die Vereinigung beider Geschlechter fruchtbare Bäume zu gewinnen.

Kämpfer und Thunberg versichern, daß die Mandeln des Ginkgo, so bald man sie nicht über einem lebhaften Kohlenfeuer kochen läßt, nicht gut genossen werden können, indem ihnen dadurch die öhligen Theile entnommen werden. Ich habe mich mit unsern Collegen Hrn. Mathieu Bonafous von Turin überzeugt, daß ihr Geschmack dem des gerösteten Mais, dessen man sich in mehreren Ländern bedient, am nächsten kommt. Nur bei den Mandeln, nachdem sie geröstet waren, habe ich eine Art Mehl gefunden, jedoch hat sich Nichts entwickelt, was öhlig schien.

Die Mandel des Ginkgo ist mehlig, umhüllt mit ei-

ner zerbrechlichen Schale und ist eher einer Eichel als einer Nuß ähnlich.

Ein Ueberfluß an Früchten dieses Baumes, obgleich weniger als die Nüße gesucht, läßt dennoch vermuthen, daß sie reichlichen Nutzen gewähren können, wenn man hinreichend weibliche, anstatt männliche Stämme erziehen würde.

Beleuchtung

der

in Loudon's Gardeners Magazine, Vol. XII. Nr. LXX. Januar 1836. p. 6—12., enthaltenen Notizen einer Reise von Berlin durch einen Theil von Preußen, Sachsen, Ungarn, der Schweiz und Italien. Vom Herrn Klause.

Von der Redaction.

(Fortsetzung.)

Unser Reisender besucht die Badeörter Carlsbad, Eger und Marienbad, fand aber nichts von großer Erheblichkeit. Nur die Besitzungen des Fürsten von Metternich in der Nähe von Marienbad sprachen ihn an, und so erreichte er Prag, von dessen Gärten sein Bericht also lautet:

„Einer der bedeutendsten Gärten von Prag ist der des Fürsten Kinsky, an einem künstlichen (?) Berge gelegen, der große Summen gekostet haben mag; der Garten ist nicht so gut, als sich erwarten läßt.“ (13.)

Anmerk. (13.) Die Ursachen werden nicht angegeben, eben so auch nicht, was der Garten eigentlich besitzt.

„Graf Salm ist Besitzer einer der besten Sammlungen von Gewächshauspflanzen; und hat die beste Vermehruugsmethode der Eriken und Epacris.“ (14.)

Anmerk. (14.) Von der Vermehrungsmethode wird leider hier nichts weiter gesagt, was doch für den Gärtner Intresse haben könnte. Der botanische Universitäts-Garten, so wie noch mehrere Privat-Gärten werden weiter nicht erwähnt.

Von Wien begab sich Hr. Klause nach Bruck an der Leytha, nnd war nicht wenig erstaunt, als er hier einen so schönen Garten fand; es ist der einzige den er sah, der in allen Theilen seine Vollkommenheit erreicht hatte. Der Garten habe keineswegs eine vortheilhafte Lage, und der Gärtner viel mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Der Fluß, die Leytha, berichtet er, fließt durch den Garten, und tritt im Sommer aus seinen Ufern. Die nordamerikanischen Bäume prangen in großer Ueppigkeit, was wohl dem kräftigen Boden zuzuschreiben ist. — Nelumbium speciosum wird in großen Quantitäten gezogen, und junge Samenpflanzen entwickelten bereits im zweiten Jahre prachtvolle Blüthen.

Von Bruck aus reiste Hr. Klause über Preßburg und Raab nach Pesth und Buda; eine Mittheilung über den Zustand der dortigen Gärten fehlt, da er, laut seines Berichtes zu wenig Zeit hatte, um die Gärten besuchen zu können. (15.)

Anmerk. (15.) Es kommt mir grade so vor, wie bei Einem, der nach Rom gereis't war, aber ohne den Papst gesehen zu haben zurückkehrte.

Auf der Rückreise besuchte derselbe Eisenstadt, wo er eine schöne Sammlung von Gewächshauspflanzen fand. (16.)

Anmerk. (16.) Dieser war zu der Zeit, als Referent den Garten besuchte einer der schönsten und berühmtesten, die Pflanzen wurden alle in England angekauft; schade, daß Hr. Klause keine weitern Nachrichten darüber mittheilt.

Unser Reisender kehrte aus Ungarn nach Wien zurück und reißte nach Salzburg. (17.)

Anmerk. (17.) Merkwürdig bleibt es, daß in diesem Reisebericht auch nicht ein Wort über die Wiener Gärten und deren Pflanzensammlungen zu finden ist. Wien mit seinen vielen Gärten, Schönbrun mit seinen Pflanzenschätzen und eine Menge von Privat-Gärten konnte doch Hr. Klause gewiß reichlichen Stoff liefern. Unmöglich sind unserm Reisenden die Wiener Gärten verschlossen gewesen, denn die Wiener zeigen im Gegentheil gern und mit großer Bereitwilligkeit jedem Fremden ihre Schätze. — Herr Klause scheint auf seiner Reise die Gärten mehr als Nebensache betrachtet und denselben nur sehr flüchtige Besuche geschenkt zu haben, sonst hätte er sich wohl gezwungen gesehen den deutschen Gärten in diesem Bericht, der

zwar diese weniger, als den Berichterstatter selbst in ein schattiges Licht stellt, mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Nach der Meinung des Hr. Klause sind die merkwürdigsten Gärten Deutschlands die von München, angelegt von Hr. Sckell. (18.)

Anmerk. (18.) Hier sind zu empfehlen: „Beiträge zur bildenden Gartenkunst für angehende Gartenkünstler und Gartenliebhaber, von F. B. v. Sckell u. s. w. München 1825."

Von dem Garten zu Inspruck wird gemeldet, daß er wegen Mangel an Fonds nicht im besten Zustande sich befindet. Pinus Cembra fand der Reisende in Menge angebaut, wovon die Früchte gegessen werden.

In Triest besuchte Hr. Klause den Garten von Capaletti; er soll merkwürdig, zwar nicht groß sein, aber doch manche gute Pflanze besitzen, besonders Cactus-Arten; ebenfalls eine Sammlung von Orangenbäumen im freien Lande, und Hibiscus syriacus am Spalier gezogen. In Romano sah Hr. Klausen schöne Cypressen von ungewöhnlicher Größe und in Pyramidenform. (19.)

Anmerk. (19.) Die gewöhnliche Cupressus sempervirens kömmt meines Wissens nie anders als in Pyramidenform, in Gestalt der Populus dilatata vor; seltener findet man in Italien C. expansa Targion., C. horizontalis Mill., die allerdings einen horizontalen Wuchs annehmen, aber nur als Varietäten von C. sempervirens anzusehen sind. Cupressus glauca Lam. (C. lusistanica Tourneft.) die horizontal wächst, ist nicht in Italien angepflanzt.

(Schluß folgt.)

Die

schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

3. Sweet's Brit. Flow. Garden. Februar, 1836.

(*Taf.* 323.)

Saracha viscosa. *Schrad.* *

(Pentandria Monogynia. Solaneae.)

Diese merkwürdige Art blühte im botanischen Garten zu Chelsea bei London, dem sie durch Samen aus den botanischen Garten zu Berlin mitgetheilt wurde. Vermuthlich stammt sie, wie die übrigen Abarten dieses Genus, aus Peru.

Die Pflanze ist strauchartig und verlangt während des Winters einen Standort im Gewächshause. Durch Samen und Stecklinge läßt sie sich leicht vermehren. Die Blüthen sind blaßgelb und haben über 1 Zoll im Durchmesser.

(Der hiesige Garten erhielt diese ausgezeichnete Solanee aus dem Göttinger botanischen Garten unter dem Namen Saracha viscosa Schrad., und wurde später von hier mehreren englischen Gärten mitgetheilt. Die Blüthen sind von bedeutender Größe, die Farbe der Früchte zeigt das schönste Roth. Diese Pflanze, im Frühling ins freie Land, an einen sonnigen warmen Ort gepflanzt, ziert wegen ihrer Blüthen und Früchte ungemein, und bildet mit mehrern Solanum-Arten eine niedliche Gruppe. O.)

(*Taf.* 324.)

Lycium afrum. *L.*

(Pentandria Monogynia. Solaneae.)

Ein sehr verästelter, dorniger Strauch, der eine Höhe von 10 Fuß erreicht, und schon seit 1712 in unsern Gärten einheimisch ist. Sein Vaterland scheint das nördliche Africa zu sein, obgleich Thunberg das Cap der guten Hoffnung dafür angiebt. Im botanischen Garten zu Chelsea bei London hielt dieser Strauch seit mehrern Jahren vortrefflich im Freien aus, und war im Sommer mit unzähligen dunkelpurpurfarbenen Blüthen bedeckt.

(Ein alter Bewohner unserer Gärten; wird indessen diese Pflanze in der Cultur nicht vernachlässigt, so macht sie in Ansehung der üppigen Fülle und der dunkelrothen Blüthen vielen Effect. O.)

Auswahl
blühender Pflanzen
im Königl. botanischen Garten bei Berlin,

den 21. April 1836.

Aroideae.

Arum triphyllum L. β. zebrinum. Americ. boreal.

Asphodeleae.

Dracaena australis Forster. } Nova Hollandia.
— stricta Sims. }
Muscari parviflorum Desfont. Sicilia.

Smilacineae.

Trillium grandiflorum Salisb. America boreal.

Liliaceae.

Fritillaria verticillata Willd. Sibiria. Japonia.
— ruthenica Wickstr. Tauria. Caucas.
— nervosa Willd. Europa austral.

Hypoxideae.

Peliosanthes Teta Andr. India orient.

Amaryllideae.

Crinum bracteatum Willd. Mauritius.
Ismene calathinum Herb. Brasilia.
Haemanthus multiflorus L. Prom b. Spei.

Palmeae.

Caryota urens L. India oriental.

Orchideae.

Oncidium altissimum Swartz. India occidental.
Eulophia gracilis Lindl. Sierra Leone.
Epidendrum cuspidatum Loddig. } India occident.
— elongatum Jacq. }

Proteaceae.

Dryandra nivea Rob. Br.
— longifolia Rob. Br. } Nova Hollandia.
— formosa Rob. Br. }
Protea mellifera Thunbg. Prom. b. spei.

Thymaleae.

Struthiola erecta Willd. (St. stricta Donn.) }
Gnidia virescens Wickstr. } Prom. b. sp.
— imberbis Dryand. }

Apocyneae.

Ophioxylon serpentinum, L. India orient.

Myrsineae.

Jacquinia armillaris Jacq. Ind. occid.

Primulaceae.

Primula verticillata Forsk. Arabia; u. a. Alpen-Primeln.

Ericeae.

Arbutus canariensis Lam. Japonia.
Azalea ledifolia Hooker. China. cum variet. phoenicea, Smithii, rosea Fl. pl., Thompsoni.

Compositae.

Elichrysum fasciculatum Willd. (Aphelexis Don.) Pr. b. sp.

Cacteae.

Mammillaria Wildii Nob.
— acanthoplegma Lehm. } Mexico.
— subcrocea De Cand. }

Ribesinae.

Ribes sanguineum Pursh. } America boreal.
— speciosum Pursh. }

Crassulaceae.

Bryophyllum calycinum Salisb. India orient.

Myrtaceae.

Deutzia scabra Thunbg. Japonia.

Rhamneae.

Pomaderris elliptica Labill. Nova Hollandia.

Leguminosae.

Daviesia ulicina Smith. New South Wales.
Pultenaea cuneata Loddig. Nova Hollandia.
Indigofera australis Willd. New South Wales.
Astragalus mexicanus De Cand. Mexico.
Cassia Barclayiana Sweet. Nova Hollandia.
— stipulacea Ait. Chili.
Acacia graveolens Cunningh. Nov. Holland.
— melanoxylon Rob. Br. Van Diemens Land.
— mucronulata Willd. Nova Hollandia; u. m. a.

Oxalideae.

Oxalis fruticosa Raddi. Brasilia.
— carnosa Mollini. Chili.

Büttneriaceae.

Lasiopetalum ferrugineum Smith. }
Thomasia purpurea Gay. } Nova Hollandia.
— quercifolia Gay. }

Violariae.

Viola uniflora L. Sibiria.
— villosa Walt. Amer. bor. u. m. a.

Polygaleae.

Polygala attenuata Lodd. }
— venulosa Hort. bot. }
— ligularis Ker. }
— speciosa Sims. } Prom. b. spei.
— umbellata L. }
— bracteolata L. u. m. a. }

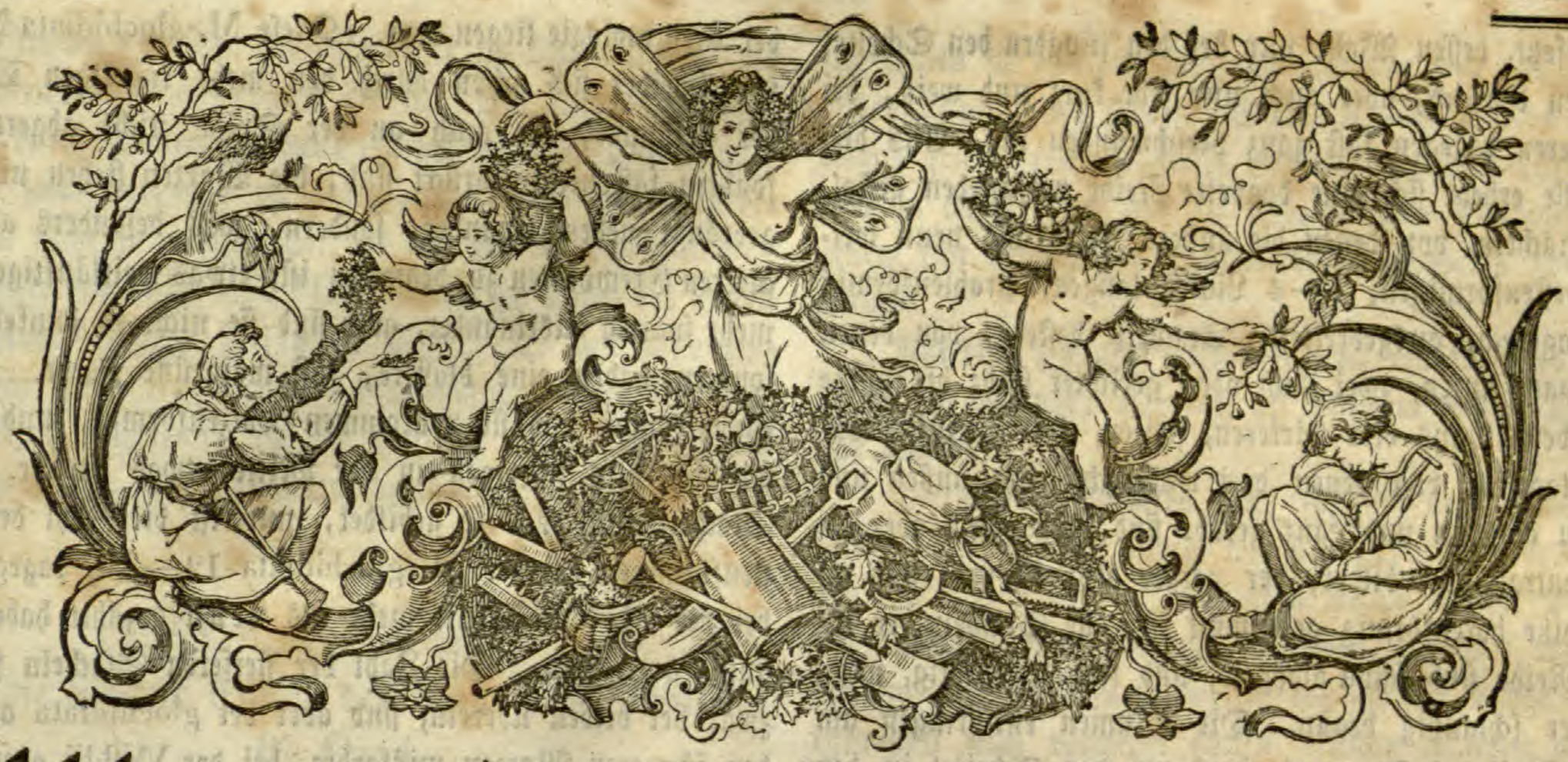
Cruciferae.

Mathiola odoratissima R. Br. Persia.

Ranunculaceae.

Anemone apennina L. Italia.
Adonis apennina. L. Europa.

№ 18. Vierter Jahrgang. 1836.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 30. April.

Beschreibung
der
Mammillaria Wildii. Hort. berol.

Von Albert Dietrich.

M. Wildii; caespitosa, mammillis teretibus oblongis obtusis, aculeis e lana brevissima, exterioribus setiformibus 9 albis horizontalibus, 4 flavis demum luridis: centrali erecto uncinato, reliquis posticis horizontalibus; floribus subemersis albis, stigmate 5-radiato.

Habitat in Mexico. ♄.

Die ganze Pflanze besteht aus mehreren rasenartig neben einander stehenden Stämmchen, von denen der mittlere oder der Hauptstamm kaum über zwei Zoll hoch, fast eben so dick, ziemlich walzenförmig und auf dem Scheitel abgerundet ist; die Seitenstämmchen sind kleiner, mehr eirund oder fast kugelrund mit ebenfalls abgerundetem Scheitel. Die Wärzchen dicht nebeneinander stehend, dunkelgrün, in den Zwischenräumen mit einzelnen langen Haaren besetzt, länglich, stielrund, doch nicht vollkommen walzenförmig, sondern in der Mitte ein wenig breiter, 1 — 5 Linien lang, 2—3 Linien breit, die Spitze abgerundet, schwach eingedrückt und mit einem sehr kleinen, kreisrunden Wollnärb-

chen besetzt, dessen Wolle nur bei den jüngern den Scheitel bildenden deutlich, aber auch nur sehr kurz und weiß, bei den älteren dagegen fast ganz verschwunden ist. Aus dieser Wolle erhebt sich eine doppelte Reihe verschieden gestalteter Stacheln, von denen die äußere Reihe aus neun weißen, borstenförmigen, 3—4 Linien langen, strahlenförmig und wagerecht ausgebreiteten Stacheln besteht, von denen sieben nach unten, zwei nach oben gerichtet sind; die innere Reihe besteht aus vier stärkeren, steifen, 4—5 Linien langen Stacheln, von denen drei wagerecht nach außen und oben zu abstehen und ganz gerade sind, der vierte aber einen Centralstachel bildet, der gerade aufrecht steht und an der Spitze hakenförmig gekrümmt ist; alle Stacheln der inneren Reihe sind schön blaßgelb, und fast durchsichtig, nachher aber schmutzig braun. Die Blumen entspringen am oberen Theil des Stammes rings um den Scheitel in den Achseln der Warzen, zwischen denen sie ungefähr zur Hälfte heraussehen, ohne den Fruchtknoten einen halben Zoll lang sind und ausgebreitet einen eben solchen Durchmesser haben. Der Kelch besteht aus sechs Blättchen, die zwischen 4—5 Linien lang, also etwas kürzer als die Kronenblätter, linienlanzettförmig, sehr spitz, an der Basis grün, am übrigen Theil aber weißlich, durchsichtig, äußerlich mit breitem, blaß bräunlich-rothen Mittelstreifen sind. Kronenblätter sechs, an der Basis mit den Kelchblättern zusammenhängend, linien-lanzettförmig, sehr spitz zugespitzt, weiß, durchsichtig, mit einem schwachen, grünlichen auch wohl bräunlichen Schimmer. Staubgefäße viele, etwas länger als die Hälfte der Blume, mit weißen, an der Basis grünlichen Staubfäden und sehr blaßgelben, fast kugelrunden Staubbeuteln. Der Fruchtknoten ganz zwischen den Warzen verborgen, länglich umgekehrt-kegelförmig; der Griffel so lang als die Staubgefäße; die Narbe fünfspaltig, mit länglichen, spitzen, gelblich-grünlichen, warzigen Einschnitten. Die Beere zwischen den Warzen verborgen, umgekehrt-kegelförmig, mit sehr breiter, tief eingedrückter Spitze, bräunlich-roth.

Es kommt diese Mammillaria der M. glochidiata Mart. in Nov. Act. Acad. Caes. Leop. Vol. 16. p. 337. t. 23. sehr nahe, zu der ohne Zweifel M. criniformis De Cand. Memoire sur quelc. esp. de Cactées p. 8. t. 9. gehört, obgleich die Beschreibung nicht ganz genau zutrifft, was aber wohl mehr in der De Candollschen Anwendung der Terminologie liegen mag. Diese M. glochidiata Mart. unterscheidet sich schon durch den mehr kugeligen Wuchs der Stämme, die auch an der Spitze nicht abgerundet, sondern fast niedergedrückt sind; die Warzen stehen nicht so gedrängt neben einander, sondern, was besonders an den älteren Exemplaren zu bemerken ist, etwas weitläuftiger und mehr sparrig auseinander, auch sind sie nicht so dunkelgrün, sondern haben eine blassere, fast maigrüne Farbe. Ihrer Gestalt nach sind sie vollkommen walzenförmig, und nicht wie bei dem unsrigen in der Mitte etwas breiter. Die Stacheln sind eben so gebildet, nur ist die Zahl der borstenförmigen bei der M. glochidiata 12—15, dagegen ich bei der M. Wildii nie mehr als neun gezählt habe, die auch kürzer sind. Die Zahl der steiferen Stacheln stimmt zwar bei beiden überein, sind aber bei glochidiata auch an den jüngeren Warzen mißfarbig, bei der Wildii aber schön gelb und ebenfalls etwas kürzer. Die Blumen sind bei glochidiata etwas größer und haben einen röthlichen Schimmer.

Nachtrag zur obigen Abhandlung.

Von Friedrich Otto.

Der hiesige Garten erhielt diese hier beschriebene Mammillaria durch den hannöverschen Reise-Verein und durch den Kunstgärtner Herrn Zepnick in Frankfurth a. M. Sie ist in Mexico einheimisch, die Gegend uns nicht bekannt.

Die Blüthen erscheinen in der Regel im März und Juli, jedoch sind an gesunden Pflanzen fortwährend Blüthen zu ersehen, wohingegen die Mammillaria glochidiata Mart. (criniformis DC. ancistroides Lehm.) sparsam und nur zu einer gewissen Zeit, und zwar im Sommer zu blühen pflegt. Die Cultur ist ganz dieselbe, wie die der übrigen Mammillarien; die Erde wird aus Heide- und gewöhnlicher Lauberde gemischt, und auf den Boden des Topfes werden Steine gelegt, damit das Wasser ablaufen kann. Sie verlangt, da sie eine Gebirgspflanze aus Mexico ist, einen trocknen Standort. Wenn sie gesund ist, und kräftig wächst, gedeiht sie im Sommer im Freien an einem trocknen Standort recht gut, im Winter am Fenster eines mäßig warmen Gewächshauses bei einer Temperatur von 5—8° R.

wo es trocken ist; man kann sie daher im kalten sowohl, als im wärmern Gewächshause ziehen. Die Vermehrung geschieht durch Samen und durch Seiten-Zweige. Die Pflanze wächst zwar ebenfalls rasenartig, die Rasen sind aber bei weitem nicht so ausgebreitet als wie bei M. glochidiata.

Wir benannten diese Mammillaria zu Ehren des Herrn Medizinal-Assessor Wild in Cassel, der den Pflanzenfreunden durch seine herrlichen Gartenanlagen und die mannigfaltigen Verdienste um die Cultur, namentlich die der Alpenpflanzen, längst rühmlich bekannt ist.

Nachricht über die weitere Cultur der Arracacha esculenta De Cand.

(Uebersetzt aus: Mr. Aug. Pyr. et Alph. De Candolle septiéme notice sur les Plantes rares. Cultivées dans le jardin de Genève.) *).

Die ersten Versuche, welche mir in dem Genfer botanischen Garten mit den Knollen der Arracacha gemacht, lieferten nur das einzige Resultat, eine vollständige Kenntniß der Befruchtungsorgane, die bis dahin unbekannt waren, zu erlangen, da unsere Pflanzen nach der Blüthe abstarben, ohne neue Knollen hervorzubringen.

Indessen sollte die durch diesen ersten Versuch so sehr geweckte Aufmerksamkeit des Publikums, die Freunde der Wissenschaft und des Ackerbaues bestimmen, von dieser so interessirenden Pflanze neue Stöcke kommen zu lassen. Vielleicht würde eine andere Cultur, mit jüngeren Knollen, zu einem besseren Resultat führen.

Die zweite Sendung der Knollen der Arracacha haben wir Herrn Levat aus Montpellier, und seinem Verwandten Herrn Chabannes, der in Caracas wohnt, zu verdanken. Sie kamen am 15ten Juni 1835 im besten Zustande in Genf an, und wir beeilten uns, sie in zwei verschiedene Erdarten zu pflanzen. Einige Knollen waren so groß wie zwei Fäuste; andere hatten einen noch größeren Umfang, der die größten Kartoffeln übertraf. Aeußerlich waren sie dunkelbraun; im Inneren war das Gewebe augenscheinlich voll Mehl. Sieben Knollen wurden in Heideland gesetzt, zwei in freies Erdreich, zwischen Weinstöcke, eine in einen Topf und die letzte in gute Gartenerde, bei einem sehr sorgfältigen Landwirthe, dem Herrn Syndikus Lullin.

Alle diese Pflanzen trieben sogleich ein kräftiges Kraut. Keine hat geblüht; während bei unserem ersten Versuche alle blühten.

Hiernach vermutheten wir, daß sich neue Knollen gebildet haben würden, indem wir der Meinung waren, daß die Säfte nicht bis in die oberen Theile unserer Pflanzen sich verbreitet haben würden. Indessen sahen wir am 10ten November zu unserem Leidwesen, daß sich die Knollen weder entwickelt noch vermehrt hatten. Man bemerkte nur um die größeren Knollen herum mehrere (5 — 10) stengelartige Sprossen, die an der Basis zu einer fleischigen Masse von 2 Zoll Dicke und 4 bis 5 Zoll Länge angeschwollen waren. Als ich diese Anschwellung der Länge nach aufschnitt, setzte mich das mehlartige Aussehen in Erstaunen. Offenbar hatte die Pflanze eine Neigung, in dem unteren Theile der Stengel eine Substanz von Mehl zu bilden, wie man dies bei mehreren anderen Doldengewächsen bemerkt, aber es hatte ihr entweder die Zeit oder die Wärme gefehlt, um diesen Act der Vegetation zu vollenden.

Wir haben diese jungen Sprossen in Acht genommen, und wollen sie im nächsten Frühling bei Zeiten pflanzen.

Es wird nicht überflüssig sein zu bemerken, daß, wenn bei diesem Versuche unseren Pflanzen die Wärme zu fehlen schien, doch die Kälte keinen wesentlichen Einfluß auf sie zu haben scheint.

Die Blätter der Dahlien, und selbst die der Kartoffeln sind mehrere Tage vor denen der Arracacha erfroren. Am 10ten November waren diese noch größtentheils grün. Wenn wir die Pflanzen herausnahmen und ins Haus brachten, so geschah dies aus Furcht, daß die Knollen durch Feuchtigkeit faulen könnten, oder daß eine heftigere Kälte sie tödten würde.

Die in Heideland, an einen schattigen Ort, gepflanzten Stöcke sind weniger gewachsen, als die in gewöhnlicher Erde. Sie waren gegen die Kälte empfindlicher, und die Basis ihrer Stengel war weniger angeschwollen.

---

*) Die Cultur und Beschreibung der Arracacha (Arracacha esculenta De Cand.) befindet sich im zweiten Jahrgange der Allg. Garten-Zeitung pag. 35.

Dies ist das Ergebniß dieses Versuches, der zwar nicht, wie das erste Mal, fehlgeschlagen, nur noch nicht gelungen ist. Das künftige Jahr wird uns vielleicht ein genügenderes Resultat geben.

Beleuchtung

der

in Loudon's Gardeners Magazine, Vol. XII. Nr. LXX. Januar 1836. p. 6—12., enthaltenen Notizen einer Reise von Berlin durch einen Theil von Preußen, Sachsen, Ungarn, der Schweiz und Italien. Vom Herrn Klause.

Von der Redaction.

(Schluß.)

Auf dem Wege nach Venedig sah Referent unter den dort vorkommenden Pflanzen: Celtis, Cercis, Rhus Cotinus u. s. w. (20.)

Anmerk. (20.) Rhus Cotinus wächst in Oesterreich, Krain, in der Schweiz, Italien und Sibirien wild, weshalb dieser Strauch nicht als eine besondere Merkwürdigkiit aufzuzählen ist. Es wachsen auf dem Wege nach Venedig noch andere erwähnungswerthere Pflanzen, welche wohl hätten angeführt werden können.

Hr. Klause schreibt nun weiter: „Hier ist der berühmte Lago di Garda, an dessen Ufern Citronenbäume, und unmittelbar hinter diesen Olivenbäume angepflanzt sind. Der Giardino Guisti ist wegen seiner schönen Aussicht berühmt; er ist nach altem Styl, wie beinahe alle Gärten Italiens, angelegt. Der Buxbaum am Spalier gezogen ist merkwürdig. Auf dem Wege nach Padua findet man viele Olievenbäume, Bignonien, Salix babylonica, Morus alba, an deren Stämmen sich der Wein rankt. — Der botanische Garten zu Padua ist interessant wegen seiner im freien Lande stehenden Bäume, als: Magnolia grandiflora, Quercus Ilex, coccinea, Crataegus Oxyacantha, monogyna, Crus galli, salicifolia, Bignonia, Koelreuteria, Viburnum cassinoides, Tamarix, Sterculia, Cercis u. m.“ — (21.)

Anmerk. (21.) Der schönen Prachtexemplare von Acacia Julibrissin, Diospyrus geschieht keine Erwähnung. Die hier angeführten Crataegus-Arten bilden sich auch bei uns als ziemliche Bäume aus, und sind keine Seltenheiten der Gärten.

„Die Promenaden von Mailand sind sehr ausgedehnt, und bepflanzt mit Liriodendron, Sophora, Platanus u. m. a. An den Seiten der Promenaden sind Spalierbäume gezogen.“ (22.)

Anmerk. (22.) Wird denn gar kein Gartenbau in Mailand getrieben? Der botanische Garten daselbst soll manches Interessante enthalten.

„An den Wegen nach Pavia sind die Reisfelder merkwürdig; die Felder sind gänzlich unter Wasser gesetzt, welches durch Canäle an beiden Seiten der Straße bewerkstelligt wird.“

„Unter den zahlreichen Gärten zu Monza ist der Gouvernements-Garten der bedeutendste. Massen von Cypressen, theils in Gruppen, theils im Wasser stehend, (23.) große Exemplare von Liriodendron, Magnolia tripetala und grandiflora und eine große Menge Rosen ziehen die Aufmerksamkeit auf sich. — Der Garten der Villa Reale ist ziemlich groß und reich an Pflanzen. Einige Exemplare von Magnolia macrophylla, Fagus sanguinea, Aesculus rubra, Populus caroliniana und eine schöne Sammlung von Rosen, Camellien, Pinus und Orangenbäumen sind ausgezeichnet. Die Ananasfrüchte waren ziemlich groß, obgleich die Pflanzen schlecht aussahen. Der englische Garten ist groß und enthält einige wenige schöne Partieen in der Nähe des Schlosses. Nicht weit von Como ist eine schöne Allee, bestehend aus Liriodendron und Fraxinus. Unter den Villen am Comoer See zeichnet sich besonders die Villa Somma Riva mit einem schönen Garten und Schloß aus. Hier sieht man Gruppen von Myrten, Laurus nobilis, Magnolia, Citrus, besonders von Citrus salicifolia; so wie Citrus-Arten und Rosen am Spalier gezogen. — Im Lago Maggiore sind zwei kleine Inseln, worauf folgende Pflanzen im Freien vorkommen und gedeihen: Agave, Ficus, Capparis, Erythrina, Casuarina, Laurus, Leptospermum, Erica, Sophora, Hibiscus, Mimosa, Metrosideros, Rhododendron, Bonapartea,

Prunus, Magnolia, Taxus, Corylus purpurea u. m. a. Der Garten hat herrliche Aussichten nach den See, nach Städten und Dörfern.“ —

Anmerk. (23.) Hier ist wahrscheinlich Cupressus disticha gemeint, denn im Englischen heißt es: He has immense quantities of beautiful deciduous cypresses, etc.

„Die Handelsgärtnerei des Herrn Berrand zu Lausanne hat eine schöne Pflanzensammlung und ist besonders wegen der Pelargionen berühmt.“

Das große Etablissement der Herrn Gebrüder Baumann zu Bollwiller machte einen großen Eindruck auf unsern Reisenden. Er rühmt, so wie jeder Andere, die große Ordnung sowohl, als die trefflichen Obst- und Gehölz-Baumschulen.

Von dem Garten zu Schwetzingen wird gesagt: er sei ziemlich groß, bilde jedoch kein Ganzes, da er halb im französischen, halb im englischen Styl angelegt sei, und beides nicht mit einander harmonire. Er rühmt die Aussicht vom Schloß und die Gruppirungen der Bäume am Wasser. (24.)

Anmerk. (24.) Der Schwetzinger Garten enthält trotz dem, daß die alten französischen Anlagen mit den neuen englischen verbunden sind, viele interessante Punkte; das Ganze ist großartig und so mit einander verschmolzen und geordnet, daß es dem Meister Ehre macht und von jedem Sachkenner anerkannt werden muß. Bei dieser Gelegenheit mache ich auf das kleine Werk aufmerksam: Schwetzingen und seine Gartenanlagen, vom Gartendirector Zeyher und J. G. Rieger, mit 8 Ansichten und Plan des Gartens. Manheim, Verlag der Schwan'- und Götz'schen Hofbuchhandlung. — Aus dem Plan wird der Landschafts-Gärtner und Gartenkünstler leicht erachten können, daß der Garten zu Schwetzingen keinen solchen Tadel verdient. —

„Der botanische Garten zu Heidelberg ist im Entstehen. Der nahe dabei gelegene landwirthschaftliche Garten hat eine schöne Lage. Der Schloßgarten ist wegen der schönen Aussichten berühmt.“

„Der Garten zu Mannheim enthält schöne Partieen und Gruppen von Sträuchern. Wasser und schöne Aussichten fehlen, können indessen leicht angebracht werden.“

Darmstadt enthält eine Menge schöner Gärten, allein sie werden von Herrn Klause nicht gerühmt, sondern scharf getadelt. Dagegen wird Rosenhöhe hervorgehoben. Der Theil um das Schloß und am Berge seien gut angelegt. Die Aussichten, Wege und Gruppirungen zeugten von Geschmack.

„Die Gärtnereien in Frankfurt a. M. — schreibt Hr. Klause — sind bemerkenswerth. Die Handelsgärtnerei des Herrn Rinz ist erst entstanden; besitzt aber eine gute Sammlung von Obstbäumen und Ziersträuchern, so wie eine schöne Sammlung von Camellien, Rhodendron, Kalmien, Eriken, Azaleen. Sein Gewächshaus sieht sehr schön aus. — (25.)

Anmerk. (25.) Welche Pflanzen hauptsächlich das Gewächshaus enthält, wird nicht gesagt. Bekanntlich ist es sehr reich an den allerneuesten Pflanzen.

Der Garten des Herrn Baron v. Rotschild ist ziemlich groß, jedoch nur die Bäume sind bemerkenswerth. Ein schönes Exemplar von Araucaria (Altingia) excelsa befindet sich daselbst. (26.)

Anmerk. (26.) Dieser Garten enthält noch manche kostbare Gewächshauspflanze, denen wohl auch, so wie vielen andern intressanten Gegenständen, das Schicksal widerfuhr, nicht bemerkt zu werden.

Der Kirchhof ist sehr prächtig und gleicht einem englischen Garten. —

Der botanische Garten hat nichts von Bedeutung.“ —

Den botanischen Garten zu Bonn schildert Hr. Klause als einen der besten in Preußen. (27.)

Anmerk. (27.) Was er enthält, so wie von den dortigen Einrichtungen wird kein Wort gesagt; da doch gewiß eine etwas genauere Beschreibung eines als der beste geschilderten Gartens Jedermann sehr erwünscht sein würde.

Der Düsseldorfer Garten sei arm an Pflanzen, und das Wenige nicht im besten Zustande. Einige Theile des Gartens seien schön; der Theil am Wasser bedürfe der Verbesserung, so wie die Form des Gewässers selbst. Aus den guten Gängen sei zu ersehen, daß die Anlage von einem erfahrenen Manne ausgegangen sei. (28.)

Anmerk. (28.) Es ist nicht der Zweck des Düsseldorfer Gartens eine große Pflanzen-Collection zu unterhalten. Die Hauptsache sind die Garten-Anlagen in der

Nähe der Stadt. Der Garten besitzt indessen ein recht artiges Arboret, welches gar nicht erwähnt wird, dieß aber wohl verdient hätte. Die Anlage in Düsseldorf ist berühmt, und wird von jedem Besuchenden gewürdigt. Der Tadel ist ungerecht.

Auch der Garten Sr. Durchlaucht des Fürsten von Salm Dyck auf Dyck wurde vom Herrn Klause besucht. Er sagt dieser Garten sei wegen der Cacti, Mesembrianthema etc. berühmt. Der Garten jedoch sei schlecht, zwar nicht durch den Fehler des Gärtners, sondern weil ihn die Fürstin anlegte. (29.)

Anmerk. (29.) Die Reichthümer dieses Gartens in Ansehung der Pflanzen sind sowohl im In- als im Auslande rühmlichst bekannt; den besten Beweis davon liefert der Hortus Dyckensis oder Verzeichniß der in dem botanischen Garten zu Dyck wachsenden Pflanzen. Düsseldorf bei Arnz et Comp. 1834. Von allen diesen großen Seltenheiten und Pracht-Exemplaren, welche dieser Garten enthält, wird nicht das Geringste erwähnt. Weshalb? bleibt ein Räthsel. — Mit großem Unrecht tadelt Hr. Klause die Anlage dieses Gartens; die neuen Partieen sind schön und geschmackvoll geordnet, und ich verweise Sachkenner auf den Gartenplan, welcher dem Hortus Dyckensis beigefügt ist.

Am Schlusse bemerkt Hr. Klause: „In Ermangelung der Zeit konnte ich nicht mehr in das Einzelne eingehen, und dieses ist der Grund weshalb ich in so großer Eile schrieb. So bald ich nach Hause komme, werde ich Ihnen von Allem, was ich gesehen, eine vollständige Beschreibung übersenden.“ (30.)

Anmerk. (30.) Möge dieß geschehen, und mögen die deutschen Gärten in ein besseres Licht gegen das Ausland gestellt werden. Tadel ist bitter, vorzüglich aber von jungen Gärtnern, welche sich erst mehr Erfahrungen sammeln müssen, ehe sie ältere Werke tadeln und herabwürdigen. Doch nicht der Tadel allein ist es, der Herrn Klause's Bemerkungen für den deutschen Gärtner kränkend und beleidigend macht; es ist der Mangel an Lob, oder eigentlich das Verschweigen des wirklich Guten, das die deutschen Gärten auszeichnet und sie über viele Gärten des Auslandes erhebt. Wer über die deutschen Gärten schreiben will, braucht sie übrigens weder zu loben noch zu tadeln, er schreibe nur was er in denselben gesehen und beobachtet hat, kurz, er beschreibe sie, so wird sich Lob und Tadel von selbst ergeben. Statt einer nicht durch Gründen unterstützten Kritik ist Stillschweigen angemessener.

Einige Bemerkungen über Orchideen.

In den von der Königl. bayerschen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen „Gelehrten Anzeigen“ Nummer 43 von diesem Jahre, findet sich eine Recension des Lindley'schen Werks „The genera and species of Orchideous plants,“ zu welcher eine sehr interessante Einleitung über die Cultur der Orchideen, so wie überhaupt über die Naturgeschichte dieser merkwürdigen Pflanzenfamilien hinzugefügt worden, die wir unsern Lesern hier mittheilen wollen, da sie viel Beachtungswerthes enthält.

Die Schönheit und Fremdartigkeit der oft mancherley Thiergestalten nachahmenden Blüthenformen, das feine Aroma, welches häufig die Blumen, mitunter auch die Früchte (Vanille) erfüllt, die Manigfaltigkeit der Standorte (bald an der Erde, bald scheinbar parasitisch auf anderen Pflanzen) und die Lebensthätigkeit, vermöge welcher manche Arten Jahre lang ohne andere Nahrung, als die sie aus der Luft aufnehmen, zu vegetiren und selbst zu blühen vermögen, geben der natürlichen Familie der Orchideen vorzugsweise Ansprüche auf die Aufmerksamkeit jedes Freundes der Pflanzenkunde. Dem Physiologen erhöht sich das Interesse noch durch mannigfache, für die Morphose der Blüthen- und Fruchttheile bedeutsame Eigenthümlichkeiten in der Bildung dieser Organe. Für den Oekonomen endlich versprachen mehrere Arten mit knolliger Wurzel, welche den bekannten Salep *) liefern, bei dem

*) Bekanntlich wird dieser, hauptsächlich aus Bassorin und Stärkmehl bestehende höchst substantiöse Nahrungsstoff durch das Trocknen der Wurzelknollen mehrerer bei uns wildwachsender Orchisarten (Orchis mascula, militaris, Morio u. a.) gewonnen. Der levantische Salep kömmt von andern verwandten Species, der persische oder indische nach Royle von Eulophia vera. Der reiche Gehalt an nährender Substanz, die Leichtigkeit, diese jeden Augenblick genießbar darzustellen und die Sicherheit der Aufbewahrung würden diese Drogue zu einem der wichtigsten Provi-

Anbau im Großen auch glänzende, wiewohl wahrscheinlich nur illusorische Resultate. Dem ungeachtet war man, verhältnißmäßig gegen andere Pflanzenfamilien, in der Kenntniß dieser schönen Gewächse lange Zeit sehr zurückgeblieben. Hiezu wirkten mehrere Ursachen zusammen. Man verzweifelte an ihrer Kultur, weil man sie durch Samen nicht fortzupflanzen wußte, was denn auch bis auf den heutigen Tag nur sehr selten gelungen ist. Ob hierin lediglich die mikroskopische Kleinheit der Samen, deren Kern oft kaum $\frac{1}{200}$''' Durchmesser hat, oder mehr die leichte Zerstörbarkeit der Keimfähigkeit und häufig totale Unfruchtbarkeit schuld sey, ist noch nicht ausgemittelt. Wahrscheinlich ist das Letztere der Fall, da z. B. die eben so kleinen Keimkörner der Farnkräuter selbst nach 20 — 30 Jahren noch sehr leicht keimen. Man hielt es ferner für unmöglich, blühende Exemplare von so saftreichen Gewächsen, wie die Orchideen, auf eine zu späteren Untersuchungen geeignete Weise zu trocknen und in Herbarien mitzutheilen. Man war endlich durch den Mangel einer hinreichend ausgebildeten Terminologie gehindert, den einzigen noch übrigen Ausweg, ausführliche und gründliche Beschreibungen nach dem Leben zu entwerfen, einzuschlagen. Alle Reisebeschreibungen enthielten die glänzendsten Schilderungen über den Reichthum und die Pracht der Orchideen in den Tropenländern, aber diese oberflächlichen Berichte förderten in gar nichts die wissenschaftliche Erörterung der Gattungen und Arten, und daher kam es denn auch, daß die Murray'sche (14te) Ausgabe des Linneischen Systema Vegetabilium i. J. 1784 erst 152 Orchideen aus allen Welttheilen enthtelt.

Von da an schritt jedoch ihre Kenntniß rascher vorwärts. Rücksichtlich der mitteleuropäischen Arten hatte schon früher Haller in einer eigenen Abhandlung und in der Flora helvetica Wesentliches geleistet. Für die tropischen Formen geschah jetzt Manches durch Thunberg's, Jacquin's, Swartz's und der übrigen Linneischen Schüler zahlreiche Reisen und längern Aufenthalt in jenen Gegenden. So konnte 7 Jahre nach Murray i. J. 1791 die Gmelin'sche Ausgabe des Linneische Systema natura bereits 250, und wieder 15 Jahre später, Persoon's Synopsis (i. J. 1807) 477 Orchideen aufzählen. Nun häufte sich hier, wie in allen Zweigen der Naturgeschichte, die Masse des Stoffes in staunenswerther Progression, aber eben so die Schwierigkeit in Handhabung desselben. Die wenigen, nach Linneischen und Swartzischen Principien aufgestellten Gattungen wurden durch die Zahl der Arten unbeholfen groß und ihre Kennzeichen ungenügend. Man sah sich genäthigt, durch gründlicheres Studium der Blüthentheile mannigfachere und genauere Merkmale zu entwickeln. Hierzu war besonders die unterdessen gemachte Erfahrung förderlich, daß man selbst die zartesten Blüthentheile in Weingeist lange Zeit vollständig conserviren könne, da es auf diese Weise möglich wurde, auch die tropische Formen nach Muße und mit aller Genauigkeit zu studieren.

Durch richtige Deutung der einzelnen Blüthentheile, durch eine davon abgeleitete genauere und umfassendere Terminologie und darauf begründete, folgerechte Sichtung der Gattungen erwarben sich die größten Verdienste R. Brown (im Prodromus florae Nov. Hollandiae und der 2. Auflage des Hort. Kewensis) und C. L. Richard (Adnot. de Orchid. europ. Mémoires du Mus. Vol. IV.) Beyden war bey ausgezeichneter Beobachtungsgabe und großem Scharfsinn mehrjährige Autopsie der exotischen Formen in in ihrer Heimath zu Statten gekommen. Robert Brown hatte in Neuholland und Van Diemens Land (1802-5), Richard in Gujana und auf den Atillen (1781-89) die Orchideen bereits mit Vorliebe studirt. In der Untersuchung unsrer einheimischen Gattungen rundete sich das dort Erfahrene nun vollends zur klaren Uebersicht. An diese Fundamental-Arbeiten (auf andere zum Theil sehr schätz-

---

antartikel für jede Land- und Seemacht erheben, wenn man durch Kultur sich zu billigen Preisen ein beliebiges Produktionsquantum sichern könnte. Diesem stehen aber Schwierigkeiten im Wege, welche selbst die großen deshalb ausgesetzten Prämien der französischen Regierung unter Napoleon nicht zu beseitigen vermochten. Die genannten Orchideen lassen sich nämlich zwar leicht aus dem wilden Zustande in Gärten versetzen (wobei ihre Knollen sich bedeutend vergrößern), aber sie lassen sich weder durch Ableger, noch durch Samen in der nöthigen Quantität vermehren. Wenn aber auch die Aussaat gelänge, so stünde noch sehr in Frage, ob bei dem langsamen Wachsthume sich eine hinreichende Rente für die zu dieser Kultur verwendeten Grundstücke ergäbe, da die Samenpflanzen wenigstens 3 Jahre zu ihrer vollen Entwicklung bedürfen, also auch immer erst im vierten Jahre eine Erndte möglich würde. Das Produkt der wildwachsenden Pflanzen für sich hingegen, so häufig dieselben auch vorkommen, ist für eine größere Consumtion, als jetzt die Arzeneykunde in Anspruch nimmt, nie nachhaltig ausreichend.

bare Beiträge zur Physiologie und Anatomie der Familie werden wir später zurückkommen) reihten sich eine Menge von lokalen Beiträgen an.

So beschreibt Kunth die von Humboldt und Bonplant im tropischen Amerika gesammelten Orchideen, Lindley chilesische, La Llave mexikanische Arten. Aubert du Petit Thouars und Achille Richard machen uns mit den sonderbaren Formen aus den südafricanischen Inseln, aus Madagascar, Isle de France und Isle Burbon, Blume mit den noch mannigfachern aus Java bekannt. Darum steigt auch im Jahre 1826 in Sprengels Systema Vegetabilium, trotz der mangelhaften Benützung des Materials und der Neigung des Verfassers, oft deutlich verschiedene Arten als identisch zusammenzuwerfen, die Gesammtzahl der Species auf 752!

Diese wissenschaftliche Thätigkeit der Naturforscher wurde von einer andern Seite noch durch eine Aenderung in der Neigung der Gartenliebhaber wesentlich gefördert. Der schon so lange fortgesetzten Kultur von Zwiebelgewächsen zum Theil müde, ergriffen diese auf einmal mit Leidenschaft die Anzucht der sogenannten Saftgewächse. Zuerst nahmen die Aloe-artigen Pflanzen, dann die Stapelien, die Euphorbien, Mesembrianthema Crassulae ꝛc. und insbesondere die Cacteen die Aufmerksamkeit der Kultivateurs in Anspruch. Der Zuwachs von neuen Arten wurde auch bald so groß, daß, während Murray im Jahr 1784 im Ganzen nur 24, und Persoon im J. 1807, 32 Cacteen kannte, jetzt die größten Sammlungen dieser Art auf dem Continent, der Garten des um die wissenschaftliche Bearbeitung der Saftpflanzen überhaupt so hoch verdienten Herrn Fürsten von Salm-Dyk zu Dyk und die botanischen Institute zu München und Berlin, jede über 300 Arten lebend besitzen. Endlich wurden auch die Orchideen, deren tropische Formen gemäß der Consistenz des Stammes und der Blätter größtentheils zu den sogenannten Succulenten gehören, Gegenstände dieses Sammlereifers. Man fand nun, daß ihrer Uebersiedlung als lebende Pflanzen und unter gewissen Bedingungen ihrem Gedeihen in unsern Gärten keine besondern Schwierigkeiten im Wege stehen. Loddiges baute zu diesem Behufe auf seinem großen Etablissement zu Hakney bei London eigens construirte Glashäuser, wo ihnen feuchte Wärme und Schatten in hinreichendem Maaße zu Theil wird, und seit dem Gelingen dieser Versuche schickten und schicken noch reiche Privaten eigene Gärtner nach den Tropenländern, um lebende Orchideen zu sammeln *), und die periodischen botanischen Kupferwerke der Engländer, Botanical Magazine, Register (unter Lindley's eigner Redaction), Cabinet u. s. w. finden kaum mehr Raum, die Masse der zuströmenden Neuigkeiten zu publiciren.

*) Die Art der Versendung ist höchst einfach. Die lebenden Pflanzen werden, mit etwas Moos und Holzerde an der Wurzel umwickelt, durch Leinwand- oder Tuchstreifen rings an den Wänden einer mit Luftlöchern versehenen hölzernen Kiste befestigt und halten auf diese Weise ohne allen Schaden einen Transport von mehreren Monaten aus.

Georginen.

Aus einer großen Sammlung von 1142 Sorten der schönsten in- und ausländischen Georginen, werden 1836. Samen in 66 Hauptfarben von französischen Blumen, 100 Korn à 12 Xr.; — von Zwerg- oder Miniature-Anemonefl. und neuen hohen englischen Georginen, (jede Abth. separat) das halbe Loth à 1 Fl. 30 Xr. Münze, im 20 Fl. Fuße, von Anfang Jänner an; — einzelne Knollen aber von Ende März bis Ende Mai (sicher gekeimt) Georginen-Freunden angeboten. Der, eine sehr reiche Auswahl bietende gedruckte Catalog kann sowohl in Daschitz in Böhmen, (letzte Post Hollitz oder Grudim) unentgeldlich, jedoch postfrei, oder auch in Prag und Kggrätz, in Postpischils Buchhandlung verlangt werden.

Daschitz bei Pardubitz an der obern Elbe.

J. J. Tarck.
landesfürstl. Pfarrer und Mitglied der G. G. zu Berlin und Frauendorf.

In der Nauck'schen Buchhandlung in Berlin ist zu haben:

Handbuch der allgemeinen Botanik zum Selbststudium auf der Grundlage des natürlichen Systems, bearbeitet von M. Römer. Drei Abtheilungen in 12 bis 15 Lieferungen, jede zu dem Preise von 15 Sgr.

№ 19. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift
für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.
In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes
herausgegeben
von
Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.
Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 7. Mai.

Beschreibung

eines neuen Melocacti, nebst einigen Bemerkungen über die Familie der Cactéen.

Vom
Herrn Fürsten zu Salm-Reifferscheid-Dyck Durchlaucht
auf Dyck.

Zuvor ich zur Beschreibung eines neuen, und in jeder Beziehung höchst merkwürdigen Melocacti schreite, sey es mir gestattet einige Worte über die gesammte Familie der Cactéen vorauszuschicken. Alles was über den Ursprung dieser Familie, ihre allmählige Eintheilung in mehrere Geschlechter, und über die ihr anzuweisende Stelle in dem natürlichen Systeme, zwischen den beiden Familien der Ficoidéen und der Grossulariéen, zu sagen ist, hat Herr De Candolle (bereits schon im Jahre 1829) in seiner Revue de la famille des Cactées auseinandergesetzt. Auch hat er sehr richtig die nähere Verwandschaft schon nachgewiesen, welche die Geschlechter Mammillaria und Melocactus, Echinocactus und Cereus, so wie Opuntia und Pereskia unter sich verbinden; da er aber, wegen einer vermeinten Annäherung zur Familie der Portulacéen, das Geschlecht Rhipsalis für sich allein gestellt hat, so verdiente

diese Ansicht eine nähere Prüfung. Sie gründete sich lediglich auf eine unrichtige Analyse der Beere der Rhipsaliden, gemäß welcher Gärtner und Hooker geglaubt haben, in dieser Beere einen von der Frucht der übrigen Cactéen abweichenden Bau zu finden; und allerdings würde auch eine solche Abweichung das ganze Gewicht gehabt haben, welches Herr De Candolle darauf legt, wenn wirklich die Samen in dieser Beere an einer placenta centralis angeheftet wären. Ich habe aber die sorgfältigsten Untersuchungen mit den Beeren aller uns bekannten Rhipsaliden vorgenommen, und kann die Versicherung geben, daß bei allen, ohne Ausnahme, die bacca unilocularis, und die semina parietalia sind.

Diese nunmehr erwiesene Thatsache hat nothwendig auf die Anordnung der verschiedenen Geschlechter, und auf die Reihenfolge, in welcher sie gestellt werden müssen, einen großen Einfluß gehabt. Was ich in dem Hortus Dyckensis p. 339. muthmaßlich nur geäußert habe, ist jetzt eingetroffen, und die Cerei stoßen wirklich mit den Rhipsaliden, in der Abtheilung der Cerei alati, zusammen. Die langröhrigen Blumen gehören zum Geschlecht Cereus; die radförmigen zu Rhipsalis, und so muß dieses Geschlecht unmittelbar auf das der Cerei folgen. Auch ist meine frühere Abtheilung der Cerei squamulosi mit vollem Rechte durch den Herrn Dr. Pfeiffer, unter dem Namen Lepismium, zu einem eigenen Geschlechte erhoben worden, welches sich ganz füglich an Rhipsalis anschließt.

Vielleicht dürfte aber die Frage erhoben werden, ob die von Herrn De Candolle aufgestellte neue Gattung Hariota noch beizubehalten sei, nachdem der wesentlichste Charakter, der sie von Rhipsalis unterscheiden soll, die Abwesenheit der vermeinten placenta centralis nämlich, aufgehört hat ein Unterscheidungs-Zeichen zu liefern? Die Herrn De Candolle unbekannt gebliebene bacca ist in meinem Garten zur Reife gekommen, und sie ist wie bei Rhipsalis: laevis, pellucida, subrotunda, et calyce marcescente coronata; nur könnte man noch hinzusetzen late umbilicata, umbilico margine purpurascente cincto. Ich bin weder mit dem, in der Fig. 21. der Abbildungen auserlesener Gewächse des Berliner botanischen Gartens, angegebenen regelmäßigen Kelche ganz einverstanden, noch mit den 14—15 Blumenblättern, welche Herr De Candolle in seinem generischen Charakter annimmt, und ein neuer Charakter muß nothwendig festgestellt werden. Kömmt dieser glücklich zu Stande, so würden die gegliederte Gestalt der Pflanze, ihre allerdings zahlreicheren Blumenblätter, und deren gelbe Farbe dem Geschlechte Hariota eine Stelle unmittelbar vor Opuntia anweisen. Jedenfalls bleiben die von Opuntia unzertrennlichen Pereskiae ganz zuletzt, um den bestmöglichsten Uebergang zu der Familie der Grossulariéen zu bilden.

Die hier angedeutete Reihenfolge der verschiedenen heut bekannten Geschlechter hat, in anderer Beziehung noch, große Vortheile. Ihr gemäß läßt sich die Familie der Cactéen in zwei fast gleiche Hälften theilen. Die erste mit röhrenförmigen Blumen und einem blattlosen Stamme würde die Geschlechter Mammillaria, Melocactus, Echinocactus und Cereus einschließen, und die zweite: corollis rotatis cauleque subaphyllo aut folioso, wäre für Rhipsalis, Lepismium, Hariota, Opuntia und Pereskia bestimmt. In jeder dieser zwei Hauptabtheilungen geben die Stellung der Blumen, so wie die glatte oder die schuppige Beere wieder gute Unterabtheilungen an, welche die verschiedenen Verwandschaften um so besser herausstellen; und so dürfte wohl an dieser Reihefolge der Geschlechter ohne Schaden nichts zu ändern sein.

An Versuchen, um auf ähnliche Weise für jedes Geschlecht eine zweckmäßige Unterabtheilung und die bestmögliche Reihenfolge der einzelnen Arten festzustellen, hat es nicht gefehlt, und ich selbst habe mehrere derselben gemacht; alle jedoch ließen manches zu wünschen übrig, und es konnte auch wohl nicht anders sein. Die Zahl der Cactéen nimmt täglich zu; es treten neue Formen hervor, die neue Zusammenstellungen oder neue Unterabtheilungen erfordern, und so habe ich mich schon veranlaßt gesehen wesentliche Abänderungen mit denen vorzunehmen, die ich jüngst erst in dem Hortus Dyckensis in Vorschlag gebracht habe. Die Opuntiae, Rhipsalides und Cerei habe ich fast vollständig umarbeiten müssen. Auch hat sich unter den bekannten Echinocactis ein wesentlicher Unterschied ergeben, und Echinocactus corynodes muß wegen seiner glatten Beere von den übrigen getrennt werden. Diese Pflanzen zerfallen also nach der Gestalt ihrer Beeren in zwei Unterabtheilungen, und da leider der Name Echinocactus zur Tri-

vial-Benennung für alle unbekannten kugelförmigen Cactéen geworden ist, so wird auch lange noch ein Appendix specierum floribus ignotis hier erforderlich sein.

Was indessen das Geschlecht Echinocactus selbst betrifft, so ist zwischen ihm und Melocactus, durch die Stellung der Blumen, die Grenze scharf gezogen; zwischen ihm und Cereus aber wird oft diese Grenze zweifelhaft, indem sich füglich, für die verhältnißmäßige Länge der Blumenröhre beider Geschlechter, kein bestimmtes Maaß feststellen läßt. Es wäre also sehr zu wünschen, daß der Herr Geh. Rath Link die Güte hätte uns einige nähere Beobachtungen mitzutheilen, die er, wie ich glaube, zu machen Gelegenheit gehabt hat, und durch welche vielleicht der Unzulänglichkeit des einzigen bisher angegebenen Unterscheidungs-Zeichens abgeholfen sein wird.

Uebrigens trennen sich Cereus und Echinocactus durch die Stellung ihrer Blumen vollständig von Melocactus und Mammillaria. Bei den ersten entwickelt sich die Blume aus dem Stachelbündel selbst, und die Stacheln scheinen blos die Blumenknospe zu umgeben. Bei den letztern hingegen bestehen diese Stachelbündel für sich, und die Blume tritt an einer andern Stelle hervor; bei Mammillaria zwischen oder auf den Warzen, (weshalb diese Pflanzen sich in axillis und in mammillis proliferis theilen;) und bei Melocactus aus einem eigenen, in Gestalt und Bildung von den übrigen Theilen der Pflanze verschiedenen Fruchtboden, der sich auf dem Scheitel derselben ausbildet.

In der Jugend sind Melocacti von Echinocactis und Cereis globosis nicht zu unterscheiden, sobald sie aber das Alter ihrer gehörigen Entwickelung erreicht haben, das heißt: sobald wahrscheinlich die Markröhre (die ohne so dicht und holzig zu sein als bei andern Cactéen, dennoch weder den Melocacten noch den Mammillarien abgeht,) sich hinlänglich verlängert hat, so bemerkt man, daß auf dem Scheitel der Pflanzen die jungen Stachelbündel gedrängter und wolliger erscheinen, und daß die Stacheln dünner und kürzer werden. Es bildet sich bald eine kleine flache und wollige Scheibe, aus welcher schon einige Blumen hervortreten, und die allmählig zu dem sogenannten Schopfe (caput tomenti, spadix, cephalium) wird, der wie ein fremder Körper auf dem Scheitel der Pflanze ruht. Herr De Candolle hat diesen Schopf der Melocacten mit einer Mammillaria verglichen, die auf den untern cereusartigen Stamm gepfropft wäre, und er besteht in der That aus einer Menge dicht an einandergedrängter Warzen, die, mit langer seidenartiger Wolle und einigen steifen Borsten besetzt, die Blumen tragen. Seine genaue Organisation, und der Uebergang der untern Theile der Pflanze in diese ganz eigene Bildung, lassen sich an todten Exemplaren nicht genügend ermitteln, und man trägt natürlich in unsern Gärten Bedenken dazu lebende und gesunde Pflanzen aufzuopfern. Eine vollständige Untersuchung kann daher nur im Vaterlande selbst statt finden, und wir müssen uns einstweilen noch darauf beschränken die äußeren Formen zu beobachten.

Die Art und Weise aber, auf welche der Schopf sich gestaltet, hat eine Verschiedenheit dargeboten, die wesentlich genug ist um die Unterabtheilung der Melocacti in Cephalio cylindraceo und Cephalio plano zu erheischen. Die erste dieser Formen ist die gewöhnliche; der scheibenförmige Schopf, wenn er seine Breite erreicht hat, fängt an convex zu werden; die Wölbung nimmt durch eine allmählige Entwickelung vom Mittelpunkte aus nach außen zu, und so entsteht vor und nach eine Säule, die an ihrem obern Ende fortwächst und Blumen trägt, und abwärts aus den bereits abgeblühten und eingetrockneten Warzen besteht. An todten Exemplaren findet man diese Säule hohl, oder zum Theile nur mit einer trocknen und schwammigen Substanz gefüllt; an lebenden Pflanzen würde man aber höchst wahrscheinlich finden, daß der Schopf nur eine Verlängerung der breiten Markröhre ist, und daß er mit dem Marke der Pflanze ausgefüllt ist.

Das Cephalium planum bildet sich hingegen auf eine fast entgegengesetzte Weise. Es beruht auf einem scheibenförmigen Fruchtboden, der übrigens, wie bei dem Cephalio cylindraceo, aus wolligen und borstigen Warzen besteht; der aber stets flach bleibt, und an seinem Rande sich jährlich erweitert. Die erste Blume tritt aus dem Mittelpuncte desselben hervor, und die nachfolgenden stellen sich kreisförmig um diese herum. Hier ist also der Mittelpunkt des cephalii der älteste Theil und der Rand ist der jüngste; während gerade umgekehrt in dem Cephalio cylindraceo der Mittelpunkt der jüngste Theil, und der Rand (welcher durch die säulenförmige Gestalt zur Basis wird) der älteste ist. Diese, von der gewöhnlichen so abweichende

Conformation des Schopfes, ist zwar bis jetzt nur an der einen Art, welche ich sogleich beschreiben werde, klar beobachtet worden; ich bin aber sehr geneigt sie auch bei Melocactus placentiformis zu vermuthen; indem, nebst dem flachen Cephalio, welches man an dieser Art bemerkt, die flache Gestalt der Pflanze selbst (die eine Folge der jährlichen Erweiterung des Fruchtbodens seyn muß) diese Vermuthung bestätigt.

Die Pflanze, wovon nun die Rede sein wird, habe ich durch einen Reisenden erhalten, der sie nebst Echinocactus recurvus, Mammillaria geminispina und elegans DC., so wie auch meine Mammillaria hexacantha, aus Mexico mitgebracht hatte. Sie war noch grün als ich sie erhielt, und glich so vollständig einer Mammillaria, daß, wenn das Cephalium nicht vorhanden gewesen wäre, ich sie ohnfehlbar diesem Geschlechte würde zugewiesen haben. Ich fand reifen Samen in der Wolle des Schopfes und ließ ihn säen; und hier kam wieder ein sonderbarer Umstand zum Vorschein: die jungen Pflanzen, welche aufgingen, glichen und gleichen noch so sehr der Mammillaria coronaria, daß wenn diese in meinem Garten je wäre gesäet worden, ich zuverlässig einen Irrthum in dem Samen-Register hätte vermuthen müssen. Die alte Pflanze starb leider ab, und so fand ich die Gelegenheit ihre Struktur genauer untersuchen zu können. Ich habe bereits schon gesagt, wie sehr sie von der gewöhnlichen abweicht, und es bleibt mir also nichts mehr übrig, als die Pflanze selbst zu beschreiben, für welche der Name Melocactus mammillariaeformis mir ganz geeignet geschienen hat.

Melocactus mammillariaeformis.

M. depresso-globosus mammatus, mammis spiraliter in series 20—25 confertissime dispositis aculeatis, aculeis radiantibus 7 subulatis recurvato-patentissimis stramineo-fuscis, summis 3—5 gracilioribus; cephalio plano lanuginoso.

Caulis poll. 3 altus et poll. $3\frac{1}{2}$ crassus, supra depressus, basi attenuatus, tuberculosus nec sulcatus. Tubercula omnino mammaeformia in lineas 20—25 valde spirales caulem ambientia, distincta, conferta, patentia, dura, perviridia, lin. 4 longa, basi latissima depressa, apice rotundata aculeifera. Aculei 10—12 ex areola oblonga primo lanata, mox nuda, radiantes, (uno quandoque centrali) sex laterales, infimusque septimus, lin. 6—7 longi, crassi, subulati, recurvati, rigidissimi, patentissimi et valde intertexti, 3—4 graciliores in areola superne positi; juniores stramineo—, seniores cinereo-fusci, mortui nigricantes. Cephalium in vertice impresso positum, lanuginosum, latum, e basi disciformi aut receptaculo plano, mammillis instructo floriferis confertis, circulatim dispositis, lana densa persistente albida tectis, setisque spinosis nonnullis armatis. Flores non vidi.

Habitat in Imperio Mexicano.

Haec insignis species, quae in juventute omnino Mammillariam simulat, a caeteris Melocactis hucusque cognitis recedit statura minore, caule mammato, mammisque distinctis nullo modo in costas confluentibus. Optimum praebet transitum a Mammillariis ad Melocactos, et in hoc genere sectionem propriam (forte cum M. placentiformi) propter cephalium planum, constituere debet.

Auszug aus einem Schreiben

vom

Herrn C. Moritz.

Naturalist und Reisender.

(Dat. Caracas den 10. Februar 1336. bei Uebersendung einiger Kisten mit Pflanzen und Samen an den Königl. botanischen Garten zu Berlin.)

Steigt man die waldlosen niedrigern Berge auf der Westseite von Caracas aufwärts, wo das schon weither scheinende rothe Gestein spärlich mit halbverwelktem mattgrünen Gesträuch von Croton, Smilax u. dgl. bedeckt ist, unter dem über das versengte Gras etwa nur ein Sisyrinchium iridifolium sich aufrecht erhält, die schwächer gebauten Kräuter aber, wie Ruellia u. dgl. mit samenlos am dünnen welken Stiel vertrockneter letzter Blüthe entkräftet umgesunken sind, einzelne Mimosen-Gebüsche aber mit dichter frischer grüner Krone der öden Winterlandschaft (obwohl verkehrter Weise hier Sommer genannt) einige Abwechselung geben, (gleich den kurzen Kiefernbüschen, wenn sie zerstreut auf den sandigen Stellen des Nordens umherstehen) zwischen denen die dünnen blattlosen Samenstengel der Ta-

getes caracasana Humb. und scoporia etwa von den schwachen Reisern einer Salvia fimbriata Humb., die darüber hinliegt, einiges erborgte Grün empfangen, wendet man sich dann, in der dichten bebuschten Bergschlucht, eine frischere Vegetation suchend dahin, wo täuschend das ewiggrüne glänzende Laub einer Clusia, noch trügerischer die dicht von der schmarotzenden Pitahaya *) durchflochtenen Zweige eines einzelnen höhern Baumes, der selbst entkräftet und halb entblättert ist, nur spärliche Schatten dem herbstlich erscheinenden Gesträuch geben, da das Bette des Felsbaches, der sie zur nassen Zeit tränkte, jetzt trocken und nur mit dürrem abgefallenen Laube gefüllt ist: — so kann dieses öde Ansehen der Gegend freilich nur den traurigen Eindruck der ersterbenden Natur machen, zumal wenn man sich umblickend unter die stets grünen üppig mit dem schönen zweizeiligen Schilfrohr (Gynerium saccharoides Humb.) bewachsenen Gestade des Rio Guayra überschauet. Aber so wie immer grün das Schilfrohr dieser Thalgewässer, die Myrthen des Südens und die Nadelhölzer des Nordens, die Farrenkräuter der Wolkenregion des mit Befarien geschmückten Higuerote und die Bromelien waldiger Berge stets in gleich frischer Gestalt erscheinen, so hat die Natur auch diesen verbrannten Höhen eine in dieser Hinsicht (versteht sich ohne Berücksichtigung des Blühens und Fruchttragens) wechsellose Pflanzenform in den unverändert gleichen Blattbüschen der Agave und dem sonderbaren diesem Welttheil eigenthümlichen Cactus (Cereus) gegeben. Die Agave (Maguey), die ich bei meiner Rückreise aus den Thälern von Aragua zum erstenmal in der vollsten Blüthenpracht auf der Südseite von dem Berge Las Cocuyzas neben der mit glockenförmigen hängende Blüthen prangenden sonst ähnlich gebauten Yucca acaulis Kunth bewundern konnte, wird auch, so wie die Tuna der kühlenden Früchte halber, ihres unendlich vielfachern Nutzens wegen in ordentlichen Pflanzungen kultivirt, wie z. B. auf dem Berge zwischen Valle und Baruta. Die Blattfasern geben Hanf, der Saft ein Getränk, oder auch ein Heilmittel, das Mark des Blüthenstammes wird zum Streichen der Messer und als Zunder gebraucht. Säulenförmig erheben sich dagegen Gruppen mächtiger, unten gerundeter, oben verschiedenkantiger Cactus-Stämme, der Stacheln wegen hier Disteln (Cardones Cardoncitos) genannt. Ich schätzte die größern bei $\frac{3}{4}$ Fuß Durchmesser zu 20 Fuß Höhe. Nur auf diesen kahlen magern Höhen sieht man diese Pflanzenform, meist Cereus, gesellschaftlich, gewissermaßen in kleinen Familien, sonst an andern Stellen vereinzelte, oft noch stärkere Stämme; dagegen scheinen die Mammillarien vorzugsweise die Seeküstenfelsen zu lieben; in dieser Bergebene von Caracas kamen mir dergleichen nicht vor.

Ganz verschieden von dem Ansehen dieser wüsten Höhen ist die Vegetation in den waldigen von nie ganz versiegenden Bergflüßchen befeuchteten Schluchten des Cerro de Avila, der diese Bergebene von der Küste von La Guayra scheidet. Verfolgt man aufsteigend in der Schlucht von Catoche, wodurch die ganze Stadt mit Wasser versorgt wird, von einem Felsstück im Fluß zum andern springend, die Cascaden erklimmend, das tief ausgehöhlte Felsbette, so befindet man sich meist im Schatten kräftiger Gesträuche und höherer Bäume, worunter einzeln Carolinea princeps *), meist Anona (reticulata?) Clusia rosea, beide jetzt blühend, während zu den Füßen, vom kühlen Bergwasser befeuchtet frische Gräser, worunter Coix (Lacryma!), Oenotheren, Piper- und Melastoma-Gesträuche, Amaranthus caracasanus Kunth etc. waren, weiter hinauf Heliconia, Maranta, Canna, Alpinia, schön roth blühende Ruellia, rankende Eupatorium u. s. w. das Auge erfreuen. — Noch weiter die terrassenförmigen Absätze erklimmend fällt eine mit herrlichen rothen Blüthenbüscheln geschmückte Justicia?, ein ansehnlich hoher Strauch, auf. Hoch in die Bäume schmarotzend fortwurzelnd steigt Cactus alatus **) und hängt, gleich der Pitahaya, zwischen den Zweigen herab, oder liegt weit ausgebreitet zwischen fleischigen Stengeln der Commelinen über Steinen, die an sonnigen Stellen (denn Cactus alatus liebt den Schatten)

*) Cereus-Arten.

*) Das von unserm berühmten Alex. von Humboldt in dessen Reisen erwähnte Exemplar der Carolinea princeps bei dem Eingange einer Plantage in der Nähe von Chacao die ich öfter besuchte, wovon die Exemplare deutscher Gewächshäuser herstammen, erregte jedesmal durch seinen enormen Umfang des Stammes, wie der Krone, Bewunderung. Es ist gewiß in der ganzen Umgegend der stärkste Baum. Ich fand den Umfang seines Stammes etwa 2 Fuß über der Wurzel gemessen zu 24 Fuß.

**) Scheint Cereus Phyllanthus DC. zu sein.

mit 2 Arten Bromelien bewachsen sind. Die schroffen oft quelligen nassen Uferwände sind grün mit Farrenkräutern (Stellvertreter des hier fehlenden Mooses) dicht überzogen, zwischen denen zuweilen ein Epidendron oder sonst eine kleine Orchidee hervorragt. Die Aeste der Anona sind oft mit Tillandsien bedeckt; aus den Zweigen der Gebüsche hangen neben verschiedenen Pejucos (Solanum scandens, Cissus, Seriana, Eupatorium etc.) die grauen Bärte der Tillandsia usneoides nieder. — In die Gebüsche hoch hinauf drängt sich der schmächtige rohrartige knotige Halm einer ästigen Grasart (oder vielleicht zweier Arten), und über die höchsten Zweige hinausgewachsen ohne Stützpunkt senken sich die Halme, allmählig dünner werdend, bogenförmig nieder. — Blüthen und Samen sah ich nicht, wurde dagegen oft von den feinen brüchigen Härchen, womit die Halme bewachsen sind, belästigt, indem sie in die Haut sich leicht einbohrend ein empfindliches Jucken erregen. — Auch an diesen feuchten Stellen zeigt sich jetzt die Einwirkung der Jahreszeit durch das fallende gefärbte Laub mancher Bäume und Sträucher, und die am Boden liegenden reifen Samenbüschel der Serianen, und entfernt man sich von der Flußregion nur ein wenig zur Seite, so wird die Vegetation kraftloser, herbstlicher, und tritt man endlich aus der wie plötzlich abgeschnittenen schmalen Waldung hinaus, so steht man an einer grauen verdorrten Grasfläche der untern Bergseite, gelagert wie verhageltes hohes Getraide und undurchdringlich verfilzt. Nun höher steigend in die Region, wo man täglich regelmäßig Nebelwolken an diesen Bergen hinziehen sieht, fortwährend die hier mehr und mehr sich ausdehnende und zuletzt den ganzen Rücken der Berge deckende Waldung feuchtend und nährend, wo während des Mittags das Thermometer etwa + 15° R. steht, da befindet man sich wiederum unter üppigem Pflanzenwuchs, unter frischem grünenden Gesträuchen von Befarien, mit Purpurblüthen überfüllt, über die hoch hinaufragend die Kronen eines Synenesisten-Baumes mit goldgelben Helianthus-Blüthen leuchten.

In diesem unwissenschaftlichen Welttheile, ohne botanische Hülfsmittel, vermag ich nichts Genaueres, als diese kurzen allgemeinen Ansichten gegenwärtig mitzutheilen, zumal ich nicht das schon in Humboldt's Reisen Angeführte wiederholen darf.

Meinem Plan verfolgend reise ich von Caracas aus nach dem See von Valencia, wo ich einige Zeit zu verweilen gedenke, dann in die Provinz Varinas, und von da, wenn es mir an fernern Mitteln nicht fehlt, den Apure und Orinoco hinunter nach Angostura, und unter günstigen Umständen in die Gegend von Cumana. Daß ich auf diesen fernern Wanderungen nach Kräften und Umständen auch für die Pflanzenkunde und für den botanischen Garten zu Berlin thätig sein werde, davon dürfen Sie sich überzeugt halten; dazu interessirt mich die ganze organische Natur, deren einzelne Zweige in so genauem Zusammenhang stehen, zu sehr, und es ist immer mein Zweck, die Verbindungen und Beziehungen der Einzelnheiten zu einander zu erforschen, und dadurch zu einer genauern allgemeinen Ansicht der so reichen tropischen Natur zu gelangen. Freilich fühle ich wohl, daß ich nur unvollkommen diesen Zweck erreichen kann; das Feld ist unendlich groß, Kräfte, Zeit und Mittel aber für den Einzelnen zu schwach. *).

(Schluß folgt.)

---

*) Herr Moritz sendete den hiesigen botanischen Garten 10—12 verschiedene Cactus Arten in mehreren Exemplaren, wovon der größere Theil beim Auspacken scheinbar als grün und lebend sich zeigte. Die meisten nahmen bald eine schwarzbraune Farbe an, und es ist zu befürchten, daß der größere Theil nicht fortwachsen dürfte. Dies wäre um so mehr zu bedauern, als die meisten Arten für unsere Gärten neu erscheinen.

Die Ursache weshalb sich diese Cactus-Arten, als sie hier ankamen und ausgepackt wurden, so schnell veränderten und eine schwarze Farbe annahmen, dürfte wohl nur darinnen zu suchen sein, daß sie in der größten Hitze, welche in jenen Ländern zu dieser Zeit vorherrschend ist, abgingen, und sich unterweges erkälteten. Sie wurden nämlich am 16. Februar von dort abgesendet, und waren bereits am 17. April in unsern Händen.

In der Kiste befanden sich mehrere Orchideen, keimende Früchte von den so beliebten Tayotes oder Sechium edule, Zwiebeln und Samen.

Die Blätter der Orchideen liefen ebenfalls nach sehr kurzer Zeit, als sie in dem engverschlossenen Raum eines warmen Hauses gelegen, braun an, scheinen jedoch sich lebend erhalten zu wollen. O.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

1. Curtis Botanical-Magazine. März, 1836.

(*Taf.* 3472.)

Pentstemon Murrayanus *Hook.*

(Didynamia Angiospermia. Scrophularinae.)

Durch Herrn Drummond wurde diese prächtige Pflanze zu San Felipe in Texas 1834 entdeckt und in die englischen Gärten eingeführt. Es ist diese Pflanze eine der besten Acquisitionen der Gärten, besonders wegen ihrer großen Blätter und der Menge schön gefärbter Blüthen. Die Samen kamen erst spät im Frühjahr 1835 nach den botanischen Garten zu Glasgow, so daß es spät Herbst wurde bevor sich die Blüthenknospen entwickelten. Unter mehr günstigeren Umständen muß sich die Schönheit der Pflanze um Vieles steigern, da wir nur für diesmal an einem Exemplar eilf Paar Bracteen zählten, aus deren Achseln sich 2—4 Blüthen bildeten. An einem getrockneten vaterländischen Exemplare hatte eine Blüthentraube 56 Blüthen. Die Pflanze scheint ganz hart und ausdauernd zu sein.

Ich nannte sie nach den eifrigen Curator unsers botanischen Gartens zu Glasgow, der so viele von den von Drummond eingesandten Pflanzen auferzogen hat.

Die wurzelständigen Blätter sind über 7 Zoll lang und werden, je mehr sich der Stengel verlängert, kürzer und zuletzt kann man sie nur noch mit dem Namen Bracteen bezeichnen; hinter welchem sich 2—6 Blumen zeigen. Die Corolla ist ein und einen halben Zoll lang, von einem prächtigen Scharlachroth, besonders mehr nach der Basis zu.

(Unstreitig einer der schönsten Arten dieser interessanten Pflanzen-Gattung, welche zum Theil als Schmuckpflanzen in unsern Gärten in neueren Zeiten eingeführt wurden. Hoffentlich wird auch diese außerordentliche Pflanze bald unsere Gärten schmücken, und daher erlaube ich mir die Bitte aussprechen zu dürfen, daß jeder Gärtner suchen möge sich diese Pflanze recht bald aus den englischen Gärten zu verschaffen. O.)

(*Taf.* 3473.)

Linaria canadensis *Spr.*

(Didynamia Angiospermia. Scrophularinae.)

(Antirrhinum canadense L.)

Obgleich dieser Pflanze der specielle Name canadensis gegeben ist, so ist sie jedoch nicht nur in den wärmeren Theilen von Nord-Amerika gefunden worden, sondern sie erstreckt sich auch durch den größeren Theil von Süd-Amerika, ja selbst am Atlantischen- und Stillen-Meere.

Ohngeachtet diese Pflanze schon seit Linnés und Gronovius Zeiten bekannt war, so scheint sie doch nur erst seit vorigem Frühjahr in unsere Gärten eingeführt zu sein, wohin Herr Drummond Samen aus Texas sandte. Sie ist eine einjährige harte Pflanze, und wegen ihrer ziemlich großen, blas violetten und zarten Blumen einer fortwährenden Cultur in unsern Gärten würdig.

(*Taf.* 3474.)

Coreopsis diversifolia *Hooker.* *

(Syngenesia Frustranea. Compositae.)

(Coreopsis auriculata; var. diversifolia Elliot.)

Auch diese Pflanze erhielten wir durch den verstorbenen Mr. Drummond, der ihre Schönheit sehr rühmte. Er sammelte sie nicht nur an der Küste von Brazosia, sondern auch im Innern des Landes in der Gegend von San Felipe. Ausgesäete Samen im Monat Februar 1835 erzeugten Pflanzen, die ihre großen und hell orangefarbene Blüthen, mit einem dunkelen Auge in der Mitte, im Juli entfalteten. Sie scheint ebenfalls hart und einjährig zu sein. Sie kommt der C. auriculata am nächsten, mit der sie Mr. Elliot, doch zweifelhaft, zu vereinen scheint. Die Blätter dieser Art sind kleiner, dünner und mehr getheilt, und mit breiteren Einschnitten versehen; die Blumen hingegen größer.

Auswahl
blühender Pflanzen
im Königl. botanischen Garten bei Berlin,

den 5. Mai 1836.

Liliaceae.

Tulipa altaica Pallas. Altai.
Fritillaria messanensis Rafin. Sicilia.
— minor Ledeb. Altai.

Amaryllideae.

Crinum Careyanum Herb. Mauritius.
Clivia nobilis Lindl. (Imatophyllum Aitoni Hook.) Pr.b.sp.

Orchideae.

Brassia maculata Rob. Br. Jamaica.
Tylochilus flavus Nees ab. Esenb. Brasilia.

Scitamineae.

Globba saltatoria Rosc. (Mantisia saltatoria Sims) Ind. or.

Proteaceae.

Protea acerosa Rob. Br. Prom. b. spei.
Hakea nitida Rob. Br. } Nova Hollandia.
Dryandra floribunda Rob. Br. }

Thymaleae.

Pimelea incana Rob. Br.
— drupacea Labill.
— glauca Rob. Br.
— ligustrina Labill. } Nova Hollandia.

Verbenaceae.

Casselia serrata Nees ab Esenb. Brasilia.

Personatae.

Barleria lupulina Lindl. (Dicliptera spinosa Lodd.) Maur.
Pentstemon Scouleri Don. America boreal.
Anthocercis litorea Labill. Nova Hollandia.
Rehmannia sinensis Libosch. China.
Fabiana imbricata Ruiz et Pav. Chili.

Compositae.

Craspedia glauca Spreng. Terra van Diemen. Nova Zeel.
Vernonia centriflora Link Brasilia.
Diplostephium lyratum Nees ab. Esemb. (Aster lyratus Sims) Nova Hollandia.
Eurybia argophylla Cassini (Aster argophyllus Labill.) Terra van Diemen.

Ribesinae.

Ribes echinatum Lindl. California.

Celastrinae.

Elaeodendron orientale Jacq. Madagascar.
Brucea ferruginea Herit. Abyssinia.

Leguminosae.

Podaliria mutabilis Nob.
Aspalathus genistoides L. } Prom. b. spei.
Bossiaea microphylla Smith New South Wales.
Anthyllis erinacea L. Hispania.
Acacia verniciflua Cunningh.
— hastulata Smith. } Nova Hollandia.

Malpighiaceae.

Byrsonima crassifolia De Cand. (Malpighia crassifolia L.) Guinea.

Malvaceae.

Plagianthus divaricatus Forster. Nova Zeelandia.

Berberideae.

Berberis dulcis Sweet
— empetrifolia Lam. } Ad flum. Magellanic.
Mahonia diversifolia Sweet. Monte Video.
— glumacea De Cand. Columb.

Druckfehler.

Ankündigung der Georginen-Samen in Nr. 18.
Chrudim statt Grudim
Pospisil's Buchhandlung statt Pospischils
Turek statt Turck.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

(Prospectus und Einladung zur Subscription auf eine Handbibliothek für Gärtner und Liebhaber der Gärtnerei.)

№ 20. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 14. Mai.

Ueber Erziehung junger Georginen-Knollen

für Versendungen, und Ueberwinterung derselben.

Von C. B.

Den Georginen, dieser jetzt so sehr beliebten Schmuckpflanze, wird von vielen Gärtnern und Gartenfreunden die größte Aufmerksamkeit geschenkt; und es möchte auch wohl schwerlich irgend eine Pflanzengattung diese, in Bezug ihrer Schönheit und so leichten Vermehrung und Kultur, als Ziergewächs der Blumengärten ersetzen oder übertreffen können, denn die mannigfaltige Farbenpracht dieser schönen Blumen erregt das Interesse eines jeden Blumenfreundes, was man aus der Anpflanzung derselben in jedem, wenn auch noch so kleinen Garten folgern kann.

Die Kultur der Georginen ist zu einfach und schon zu allgemein bekannt, als daß darüber noch etwas zu sagen wäre.

Um so wichtiger scheint mir aber der Gegenstand einer sichern und guten Ueberwinterungsmethode der Knollen zu sein, wovon die Erhaltung sowohl, als auch hauptsächlich ein guter Flor abhängt.

Nicht selten gehen bei einer bedeutenden Sammlung oft die schönsten Spielarten, bei der sorgsamsten Aufbewah-

rung im Winter, verloren, was besonders bei den Anemonenblüthigen der Fall ist, deren längliche dünne Knollen eben so leicht zu sehr austrocknen, als in Fäulniß übergehen; wodurch denn der Eigenthümer, um seine Sammlung vollständig zu erhalten, sich genöthigt sieht, oft mit großem Kostenaufwande die verloren gegangenen Arten wieder herbeizuschaffen.

Ich erachte es daher für werthvoll genug, ein zwar nicht neues, aber dennoch, nach meiner Ansicht, noch nicht genugsam verbreitetes Verfahren zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, wodurch nicht allein mit Gewißheit dem Verluste der Knollen während des Aufbewahrens im Winter vorgebeugt wird, sondern zugleich auch kleine Exemplare, welche sich am Besten zum Versenden eignen, vorräthig gehalten werden.

Durch die Zertheilung der größern Knollen werden wohl die Transportkosten bei Versendung derselben auch vermindert, aber es finden sich unter diesen Knollen oft viele, deren schon schadhafte Kronen beim Transport leicht leiden und die Bildung neuer Keime nicht mehr erwarten lassen.

Wie leicht sich die Georginen, namentlich im Frühjahr, wenn die jungen Triebe noch krautartig sind, vermehren lassen, wird Jedem bekannt sein, der sich mit der Stecklingszucht dieser Pflanzen beschäftigt hat. Auch ist der Frühling besonders deshalb zur Vermehrung der Georginen durch Stecklinge anzurathen, weil bei den in den Sommermonathen gezogenen die sich bildenden Knollen nicht solche Stärke erlangen, daß sich dieselben an einem frostfreien Durchwinterungsorte bis zur Zeit des Auspflanzens lebend erhalten können.

Ist man aber genöthigt die Vermehrung in den Sommermonaten vorzunehmen, und es haben sich noch nicht starke Knollen an den jungen Pflänzchen gebildet, so wird man seinen Zweck, die Erhaltung derselben, dadurch erlangen, wenn man sie bei mäßiger Wärme, dem Lichte nahe, überwintern kann.

Die verschiedenen zur Vermehrung bestimmten Georginenknollen pflanzt man frühzeitig, wo möglich schon im März in große Töpfe, oder in ein mäßig temperirtes Mistbeet; in Ermangelung eines guten Mistbeetes aber, bringt man die Töpfe mit den Knollen in ein Warmhaus.

Zu gleicher Zeit ist es nöthig ein Mistbeet anzulegen, worauf sobald dasselbe gehörig erwärmt ist, und die übermäßige Hitze sich gedämpft hat, so daß kein Nachtheil mehr daraus für die Stecklinge entspringen kann, die nun schon während dieser Zeit herangewachsenen jungen Triebe der Georginen, jeder einzeln in einen mit guter nahrhafter Erde gefüllten 3 bis 4 Zoll im Durchmesser haltenden Topf gepflanzt, gebracht werden; nachdem vorher das Beet mit Erde, Lohe oder Moos aufgefüllt war, worin die Töpfe bis zur Hälfte eingesenkt werden. Das Beet hält man, so viel es die innere Wärme desselben gestattet, gegen das Eindringen der Luft geschlossen, und bei Sonnenschein giebt man Schatten. Nach kurzer Zeit werden die Stecklinge durch ein üppigeres Grün ihr neubeginnendes Leben zeigen, und von diesem Augenblick an hat man Sorge zu tragen, daß die jungen Pflänzchen nach und nach an Luft und Sonne gewöhnt werden; man thut besser dieselben nun aus dem Mistbeete, das zu anderm Behuf besser verwendet werden kann, in einen kalten Kasten zu bringen, der mit Fenstern bedeckt wird; sie werden mäßig begossen und durch Oeffnen der Fenster so an die Luft gewöhnt, daß sie, sobald im Monat Mai keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind, ins Freie gestellt werden können. Will man einige von diesen jungen Zöglingen ins freie Land pflanzen, so kann dieß um diese Zeit geschehen, und sie werden zu eben so schönen und kräftigen Büschen, als die der alten Knollen, während des Sommers heranwachsen.

Die Sommermonate hindurch ändert man den Standort der in den Töpfen stehenden jungen Pflanzen nicht, gießt sie gehörig, und hält die Töpfe vom Unkraut rein.

Im Spätherbst, wenn sich Nachtfröste einstellen und die Blätter der jungen Georginen dadurch etwas gelitten haben, stellt man sämmtliche jung angezogenen an die Hinterwand eines kalten Hauses, an einen Platz, den man zur Aufstellung von Topfpflanzen nicht benutzen kann, oder an jeden andern frostfreien nicht zu feuchten Ort.

Hier bleiben sie bis zum Frühling ohne begossen zu werden, wo man dann beim Herausnehmen aus den Töpfen die Knollen, ohne Ausnahme, völlig gesund finden wird.

Wie angenehm und mit wie wenig Umständen diese Art, die Knollen sicher zu überwintern, verknüpft ist, wird Jedem einleuchten; sollte vielleicht die Einwendung dagegen gemacht werden, daß größere Knollen, die den Sommer hin-

durch im freien Lande gestanden haben, sich oft in 4, 6 und noch mehre einzelne Pflanzen theilen lassen, und dadurch der bedeutendere Gewinn an Knollenzahl weit mehr Vortheil darbiete, so wird dieses Vorurtheil beseitigt werden, wenn man berücksichtigt, daß auf einem kleinen Raume schon eine große Anzahl solcher in so kleinen Töpfen stehenden Georginen zusammengestellt und überwintert werden kann.

Auszug aus einem Schreiben

vom

Herrn C. Moritz.

Naturalist und Reisender.

(Schluß.)

La Guayra d. 16. Febr. 1836.

Den 17. April 1836 angelangt.

Meinem Briefe von Caracas füge ich noch diese Zeilen bei.

Da ich nämlich diese Gegenden der Küste bald auf immer verlassen werde, und mir die Cactus-Erndte von Caracas nicht genügte, so habe ich heute früh mich nochmals aufgemacht über die Berge nach La Guayra, nur die eigentlichen Cactus-Felder der Küstenberge, namentlich bei Cabo blanco zu besuchen und Ihnen von den dort vorkommenden Arten zu senden, zumal die Gegend von Caracas keine Mammillarien enthält, die aber näher an der Küste zu Hause sind. Sobald ich die große Venta (siehe Humboldts Reisen) passirt war und diesseits etwas abwärts gestiegen, zeigten sich schon einzelne der größten 4 — 6kantigen glauken Cereen, hierauf folgten mehr und immer mehr und dichtere Gruppen von den mehrseitigeren Cereus, dessen Kanten keine ebene, sondern durch Quereindrücke regelmäßig gerunzelte Seiten haben und so künstlicher gedrechselt erscheinen. Zum Theil wurden sie von der schmarotzenden Pitahaya bedeckt. Bald hingen auch schlangenartig aus den Baumgipfeln die 3, zuweilen 4kantigen Consorten des C. speciosus am Wege nieder; an den kahlen Felswänden fielen mir aber bald die besonders im Schutz der halbaufgeschossenen Agave oder Yucca, gleich dem Sempervivum der deutschen Gebirge gedrängt zusammenstehenden, kleinen Mammillarien (die kleinsten beifolgenden) auf, die wiederum weiter unterhalb verschwanden *). Tunas zeigten sich erst am untersten Abhange der Berge, nahe vor Maiquetia. Nach kurzem Ausruhen in diesem Dorfe ritt ich sofort, nachdem ich 2 Jungen zum Hertragen der zu sammelnden Exemplare erhalten hatte, den Weg gegen Cabo blanco hart an der Seeküste hin. Hier zeigte sich nun schon aus der Ferne auf einer kleinen Ebene ein Feld dieser sonderbaren Pflanzenformen so dicht besetzt, und so die meisten auf den Bergen nur stellenweise vereinzelten Gattungen neben einander enthaltend, wie ich sonst nirgend die Cacteen vereinigt angetroffen hatte. Schon aus weiter Entfernung ragen die dichten Gruppen der Cereen zwischen den Seetraubengebüschen (Coccoloba uvifera) Volkameria aculeata, Maschniellsträuchern (Hippomane Mancinella), die rothholzigen Strand-Mimosen (Mimosa Unguis cati?) u. dgl. Strandpflanzen empor, und erscheinen wie eine Menge Stangen und Pfähle, während näher gesehen diese Einförmigkeit durch bald dunkleres, bald bläuliches Grün und selbst durch das Rothbraun der dem Strande nähern Stämme **), so wie durch die weißlich behaarten Spitzen, durch die hin und wieder sichtbaren Blüthen oder Früchte sehr vermindert wird. In der Ferne sieht ein darunter befindlicher halbaufgeschossener Blüthenstengel der Agave, in der Nähe die häufige, jetzt blatt- und blüthenlose Euphorbia tithymaloides mit den dicken fleischigen Stengeln dieser Pflanzenform ähnlich. Hier sind auch die Tunas bravas, die stachellose mit rother kurzer Blüthe und die niedrige mit langen auf den Seiten perpendikulär stehenden Stacheln, letztere oft versteckt im schmächtigen Strandgrase und in solcher Menge, daß die Knaben sich nicht in solche Grasstellen mit ihren bloßen Füßen hineinwagten, ich aber bald die Beinkleider unten mit den einzelnen kleinen blattartigen Zweigen besetzt hatte, denn sobald nur ein Dorn sich in die Leinewand einsticht, so hält er so fest, daß der ganze Zweig losbricht und am Kleide hängen bleibt. Am Fuße der hö-

---

*) Diese hier lebend angekommene Mammillaria scheint nicht von M. simplex Haw. Cactus mammillaris L. verschieden zu sein.

**) Vielleicht möchte die Einwirkung des Salzwassers Schuld an dieser purpurbraunen Färbung, sonst ganz gesunder kräftiger Stämme sein, denn weniger kommt sie auf den Höhen vor, obwohl die Cereen dort auf gleiche Weise dem Lichte ausgesetzt sind.

hern Cacteen stehen ebenfalls große Mammillarien gruppenweise, die ich mit und ohne Schopf, wie zu einer Familie gehörig und eng beisammen stehend, gleich unserm Sempervivum tectorum (doch ohne Wurzelverbindung) fand, so daß ich das Wort Familie in dem Sinne, wie meine Mulattenjungen, wenn sie zwei Exemplare einer Art sehr richtig Brüder (hermanos) nennen, nehmen möchte. Dagegen nennen die Leute hier fälschlich verschiedene Species anderer Pflanzen, Mann und Weib (mache y hembra), wie z. B. von Erythrina, wobei man nicht an Dioicia zu denken hat. — Die großen mit wolligem Schopf versehenen Mammillarien enthalten die Früchte völlig versteckt und unsichtbar innerhalb der Wolle *); das Vorhandensein dieser Früchte aber ist an dem hervorstehenden Ueberrest der vertrockneten Blumenkrone, so wie an den oben aufliegenden schwärzlichen Samen zu erkennen. Es werden nämlich nach dem Vergehen der Frucht die glatten Samen durch die Elasticität der die verdünnte Fruchtschaale zusammenpressenden Wolle herausgedrängt und liegen dann frei oben auf. Ich vermuthe, was ich jedoch nicht bemerkt habe, daß selbst die glatte unten spitzere Frucht auf gleiche Weise, völlig reif, vielleicht aber bei andern Arten herausgestoßen werden dürfte.

Heute am 17ten ritt ich abermals früh nach Cabo blanco, um noch Mamillarien und andere Cacteen zur Sendung zu sammeln. Meine Jungen, die ich nochmals bestellt hatte, blieben aus, denn hier zu Lande pflegen dergleichen Leute, wenn sie ½ Real zu Gute haben, lieber den Bezahler darum zu betrügen, als 4 Real zu verdienen. Dieß war der Fall auch hier; ich sollte einmal selbst diese Erfahrung, von der ich hatte sprechen hören, machen, als Beitrag zur Charakteristik der hiesigen Arbeiter. Ich nahm andere Leute, die ich theurer bezahlen mußte. Außer den verschiedenen Cacteen hatte ich die Absicht auch wo möglich Orchideen, die hier vorkommen sollten, zu sammeln, doch traf ich nur die eine beifolgende Art, die ich aus Mangel einer passenden Kiste (das Verpacken mußte eilig geschehen) oben auf die Cactus legen mußte. Ich hoffe, von gleicher Consistenz als jene, wird sie sich gut beim Transport erhalten. Sie ist hier an Stämmen bei Cap blanco an sehr dürren Stellen häufig und blüht jetzt schön purpur in großer Aehre.

Ich werde künftig die Orchideen, die mich selbst sehr intressiren, genau beachten. Uebrigens glaube ich, daß diese Schmarotzer besser an lebenden Stämmen, als an todten Pfählen gedeihen, wenn gleich beifolgende zum Theil die Wurzel der spätern Triebe frei in der Luft hatte. Sind sie fest an dem Stamm angebunden, so ist's gut, etwas Erde zwischen die Wurzeln zu streuen, und diese alle Morgen zu befeuchten. So verfährt man hier und die Aussauger wachsen so gut an. Doch muß zu viel Feuchtigkeit, besonders wenn sie die Wurzeln schon angelegt haben, selbst in freier Luft vermieden werden — um so mehr im eingeschlossenen Raum der Häuser.

*) Der Einsender verwechselt die Mammillarien mit den Melocactus-Arten. Was wir erhielten war Melocactus communis, und scheint von M. com. β. viridis nicht verschieden zu sein. D.

Neueste Nachrichten
über den
Botaniker, Richard Cunningham.
(Auszug aus der englischen Literari Gazette.)

Briefl. mitgetheilt
vom
Herrn Brückner,
Königl. Landgerichts-Rath zu Rawitsch.

Im April vorigen Jahres beauftragte der General Bourke den Major Mitchell mit einer Expedition in das Innere von Neu-Süd-Wales. Der Anführer der Expedition wurde mit Allem versehen, was irgend zweckdienlich schien, und ihre Aufgabe war, den Lauf des Flusses Darling von dem Punkte aus, wo ihn der Entdecker, Capitain Sturt im Jahre 1829 verlassen hatte, zu verfolgen; zu ermitteln, ob er mit dem Nebenstrom, welcher in den Murray fließt, identisch sei, und endlich das große innere Land, bis zum Mittelpunkte seiner tropischen Regionen hin, zu erforschen. Der Gesellschaft, die außer dem Führer aus 24 Mann bestand, schloß sich auch der Botaniker der Kolonie, Herr Richard Cunningham, an, um die Naturgeschichte der unbekannten Gegenden zu erforschen.

Nach einem Marsche von 3 Tagen, durch ein unfruchtbares Land, erreichte man das linke Ufer des Darlings-

Stromes. Gleich in dieser ersten Zeit der Expedition verschwand Herr Cunningham. Er hatte sich am obern Boganstrom von der Gesellschaft getrennt, um eine botanische Exkursion zu machen. Nach einem mühevollen Suchen von 12 Tagen fand man sein Pferd todt; es hatte den Sattel noch auf den Rücken und die Zügel im Gebisse. Man suchte Herrn Cunningham im Bogan und westlich hin, 20 engl. Meilen weit, wo man seine Fußtapfen zu bemerken glaubte. Vor einem neuen Hüttenlager zweier Stämme von Eingebornen wurde ein Stück seines Rockes und einige Stücke einer Karte, die man als die seinige erkannte, angetroffen. Die Eingebornen vermochten hierüber keine Auskunft zu geben. Ob nun Herr Cunningham noch lebe oder nicht, vermochte man nicht zu ermitteln. Doch haben die Kolonial-Zeitungen bereits mehrere Aufforderungen an die Behörde enthalten, nähere Nachforschungen anstellen zu lassen. Bei den menschenfreundlichen Gesinnungen Cunninghams, seinem Wohlwollen und versöhnlichen Benehmen gegen die Eingebornen giebt man indeß alle Hoffnung, daß er noch am Leben sei, nicht auf. Leider ließ die Regierung einen ganzen Monat hingehen, bevor sie auf die dringenden Vorstellungen der Presse und der Einwohner eine Nachforschung anstellte. Im November vorigen Jahres sollte auf Befehl Sir Richard Bourke's eine große Gesellschaft nach den Bogan-Strom abgehen, um Cunningham weit und breit aufzusuchen, und die nächsten Nachrichten von Neu-Süd-Wales bringen uns wahrscheinlich das Resultat dieser zweiten Nachforschung. — Möge es ein günstiges sein!

Die

schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis Botanical-Magazine. März, 1836.

(*Taf.* 3475.)

Rosa centifolia, muscosa; cristata *Lindl.*

(Icosandria Polygynia. Rosaceae.)

Diese Varietät der Moosrose erhielten wir mit mehreren andern aus Frankreich. Abgesehen von der sonderbaren Art und Weise, wie das Moos in Büscheln an den Rändern der Kelchblätter entspringt, giebt es dennoch den frühen Knospen ein merkwürdiges Ansehen. Die Blume, wenn sie aufgeblüht, ist groß und von der lieblichsten Rosafarbe. Oft sind die Blattstiele auch mit Moos bekleidet; die Blätter sind breit und von einem lebhaften Grün. Unter mehr als tausend Rosen-Arten, die ich cultivire, wird diese der allgemeine Liebling vor allen andern werden.

(Diese Varietät der Moosrose ist jedem Blumisten wegen ihrer Schönheit und Sonderbarkeit zu empfehlen. Sie wird bereits in mehreren deutschen Gärten cultivirt, scheint jedoch nicht so vollkommen werden zu wollen, als sie in den englischen Gärten vorzukommen pflegt. O.)

(*Taf.* 3476.)

Euphorbia bupleurifolia *Jacq.* *

(Monoecia Monandria. Euphorbiaceae.)

Unter den vielen sonderbaren Formen dieser ausgebreiteten Gattung ist diese gewiß eine der merkwürdigsten; sie hat einen dicken, fleischigen Stamm. Die Blüthen sind von grüner Farbe und unbedeutend.

(Die Cultur dieser ausgezeichneten Euphorbia ist der der meisten Succulenten ähnlich. Sie liebt im Winter eine Temperatur von 10° R., und muß trocken stehen. O.)

(*Taf.* 3477.)

Anchusa versicolor *Stev.* *

(Pentandria Monogynia. Boragineae.)

(Lycopsis rosea Reich.)

Eine sehr nette einjährige Pflanze, die leider zu wenig bekannt und cultivirt ist. Die Blüthen sind groß für eine Pflanze dieser Familie, und gleichen auf den ersten Blick sehr denen des Convolvulus tricolor; auch sind sie sehr der Veränderung in der Farbe unterworfen. Zuerst erscheinen sie beinahe ganz roth, später purpurroth und zuletzt hellblau mit einem gelben (Stern) Auge in der Mitte, von welchem mehrere zarte weißlich gelbe Strahlen auslaufen.

Diese Pflanze stammt von den Caukasischen Alpen in der Nähe von Chinalung und Kosbeck.

(Ein seit vielen Jahren hier eingeführtes Sommergewächs; die Samen säen sich im Herbst selbst aus, und die blühenden Pflanzen gewähren einen recht artigen Frühlingsschmuck. O.)

(*Taf.* 3478.)

Peireskia Bleo. *Humb. et Kunth.* *

(Icosandria Monogynia. Cacteae.)

Eine sehr schöne Warmhauspflanze und eine der ausgezeichnetesten Arten der Gattung. Sie scheint an den Ufern des Magdalenen-Stroms in Süd-Amerika durch Herrn von Humboldt entdeckt zu sein, der den sonderbaren Namen der Einwohner von Neu-Granada beibehalten hat. Mr. Tate führte sie aus Mexico in die englischen Gärten ein.

(Es ist die am schönsten blühende Peireskia-Art; ihre Blüthen sind von der schönsten rothen Farbe und sehr zart. O.)

---

2. Edwards Botanical-Register. März, 1836.

(*Taf.* 1837.)

Stanhopea insignis *Hook.* *

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Epidendrum grandiflorum Humb. et Bonpl.
Anguloa grandiflora H. B. K. — Kunth.

Im Jahre 1830 wurde diese Species durch Mr. Cattley eingeführt, wo sie eine große Seltenheit war; jedoch sind in der Cultur dieser Familie so große Fortschritte gemacht worden, daß sie jetzt mit zu den gewöhnlicheren in den Sammlungen gehört.

Die Stanhopea insignis wurde ursprünglich durch Herrn von Humboldt und Bonpland, in dichten Gehölzen auf alten Baumstämmen wachsend, in der Nähe von Cuença in Quito entdeckt. Später wurde sie in verschiedenen Districten des nordöstlichen Theils von Amerika gefunden. Sie wächst auf Zweigen, indem sie sich mit ihren zahlreichen kriechenden Wurzeln ansaugt und dann ihre starken zickzackigen Trauben mit wachsähnlichen Blüthen besetzt herabhängen läßt. Cultivirt gedeiht sie am besten in einer Mischung von grober Heideerde, Sand und zerbrochenen Topfscherben oder Ziegelsteinen, und verlangt fortwährend mit guten Nahrungsstoffen unterhalten zu werden. Um sie in Blüthe zu sehen, muß man sie genau beobachten und so bald sich die Knospen zeigen dieselben über den Rand des Topfes leiten, indem sie sonst zurück in die Erde gehen und dort umkommen. Die großen Blüthen sind durch viele daran befindliche elegante Farben äußerst bunt und zart.

(*Taf.* 1838.)

Kennedya glabrata *Lindl.*

(Diadelphia Decandria. Leguminosae.)

Diese sehr niedliche neuholländische (vermuthlich von der Südküste) Schlingpflanze blühte im Mai 1835. in der Handelsgärtnerei des Herrn Knight in Kings-Road, Chelsea; sie ist von allen übrigen Arten sehr verschieden. Keine der Kennedyen hat eine so schöne helle hochrothe Farbe, mit einem hellgelben Fleck in der Mitte der Blüthe, als diese. Sie vermehrt sich leicht durch Stecklinge.

(*Taf.* 1839.)

Tristania macrophylla *All. Cunn.*

(Polyadelphia Icosandria. Myrtaceae.)

Sie blühte im August 1835. bei Richard Harrison Esq. zu Liverpool, der sie unter dem Namen T. laurina erhalten. Sie wurde stets im kalten Gewächshause cultivirt und erreichte eine Höhe von 4 Fuß, sie verlor ihre äußere Borke, ähnlich dem Arbutus Andrachne. Die Blüthen sind weiß und zu dreien sitzend.

Mr. Cunningham theilt noch Folgendes über diese Species mit, so wie andere durch ihn in Neuholland entdeckte.

„T. macrophylla ist ein Baum von 50 — 60 Fuß Höhe. Er gewährt durch seine großen Blätter an den sandigen südlicheren Ufern des Moreton Bey (Neu-Süd-Wallis) einen angenehmen Schatten, woselbst derselbe zuerst in Blüthe und mit Früchten im September 1824 gefunden wurde. Sie kommt T. conferta Rob. Br. am nächsten." *

„T. suaveolens Smith. Ein Baum von unregelmäßigem Wuchse, 15 — 20 Fuß hoch, häufig an feuchten felsigen Stellen.“

„T. umbrosa Cunning., 25 — 30 Fuß hoch, in dunklen schattigen Gehölzen an den Ufern des York-Sound, N. W. Küste von Australien, am 16. Sept. 1820 entdeckt.“

„T. depressa Cunningh. Ein kleiner niedriger Strauch auf steinigten Zügeln. Am 8. Juni 1829 entdeckt.“ *

„T. albens DC. Terpentin-Baum der Colonisten; ein Baum 60 — 80 Fuß hoch, an schattigen Stellen in Neu-Süd-Wallis.“ *

„T. psidioides. Ein Baum von schlankem Wuchse, am Regent-Fluß wachsend.“

„T. salicina Cunningh. Ein schlanker Baum von 12 — 15 Fuß Höhe, in schattigen Stellen der blauen Berge. Sept. 1822.“

(Diejenigen mit einen * bezeichneten werden im hiesigen botanischen Garten cultivirt. O.)

(*Taf.* 1840.)

Oenothera serotina *Sweet Fl. gard.*

(Octandria Monogynia. Onagrariae.)

Vermuthlich nur eine Varietät von O. fruticosa, von der sie nur durch den Habitus verschieden zu sein scheint. Diese blüht jedoch etwas später. Die Größe der Blüthen ist verschieden. Es ist ein hartes Staudengewächs und gedeiht am besten unter anderen amerikanischen Gewächsen, auch nimmt sie mit gewöhnlichem Gartenboden vorlieb.

(*Taf.* 1841.)

Coryanthes macrantha *Hooker.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Gongora macrantha. Hooker. olim.

Unter den mannigfaltig gestalteten Blumen der Orchideen, die uns schon so viele sonderbare Formen zeigen, möchte es doch wohl keine eigenthümlicher gebildete und merkwürdiger unregelmäßige geben, als wir es hier an dieser Pflanze sehen. Als dieselbe zuerst im botanischen Garten zu Trinidad blühte, glaubten die Besuchenden, daß sie mit künstlich gemachten Blumen geschmückt wäre, und wirklich war eine solche Meinung wohl zu entschuldigen, wie wir uns an dem bei Herrn Knight zu Chelsea blühenden Exemplar selbst überzeugten. — Die Pflanze hat Aehnlichkeit mit einer Stanhopea oder einer Gongora. Aus dem unteren Theil der Knolle entspringen die Blumenstiele, an welchen sich zwei oder drei Blumen entwickeln. Jede Blume steht an der Spitze eines langen, walzenförmigen gefurchten Fruchtknotens, und hat vollkommen ausgebildet eine Länge von sechs Zoll. Die Kelchblätter sind von ochergelber Farbe, und dicht mit purpurrothen unregelmäßigen kleinen Flecken besprengt; ihre Textur ist sehr zart. Das obere Kelchblatt ist von der Spitze des Fruchtknotens zurückgeschlagen, schmaler und kaum halb so lang, als die beiden seitenständigen, welche auch nicht, wie es gewöhnlich der Fall ist, der Kronenlippe zugewandt, sondern ebenfalls zurückgeschlagen sind, mit dem oberen einen spitzen Winkel bilden, bald nachher aber zusammenfallen und dann Aehnlichkeit mit einem Fledermausflügel haben. Die Kronenblätter haben mit den Kelchblättern eine fast gleiche Farbe, und eine eben solche Zartheit in der Textur. Die Kronenlippe dagegen ist von einer festeren und fleischigeren Beschaffenheit; sie ist auf einem dunkelrothen, fast einen Zoll langen Stiel aufgesetzt, der mit der Stempelsäule einen stumpfen Winkel und mit dem Fruchtknoten einen spitzen Winkel bildet; an der Spitze erweitert sich dieser Stiel in einen grünlich-rothen becher- oder kappenförmigen Körper, von dessen vorderer Seite wieder ein lebhaft rother Stiel ausgeht, der nun an seiner Spitze erst die eigentliche, sehr merkwürdig gebildete Kronenlippe trägt.

Die Pflanze verlangt eine sehr heiße Temperatur.

---

3. Sweet's Brit. Flow. Garden. März, 1836.

(*Taf.* 325.)

Mandragora autumnalis *Bert.*

(Pentandria Monogynia. Solaneae.)

Atropa Mandrogora Sibth. et Smith.

Diese höchst interessante Pflanze blühte im vorigen December in der Sammlung des Hon. William T. H. Fox Strangways zu Abbatsbury, Dorset. Die Pflanze wurde von Italien aus hier eingeführt. Die Blüthen sind von einem sehr lebhaften Violett und die Blätter von einem dunklen Saftgrün.

(Diese rübenartige Pflanze hält hier unsere Winter nicht im Freien aus; sie wird deshalb in frostfreien Beeten überwintert. Die Blüthen entwickeln sich bei uns im Frühling, in den Monaten März und April. D.)

Recension

zur Geschichte, Cultur und Classification der Georginen oder Dahlien, von W. Gerhard. Nebst zwei colorirten Tafeln. Zweite, durch ein verbessertes Gruppirungssystem, durch Beschreibung 136 neuer Spielarten und Nachträgliches über die Cultur der Pflanze, vermehrte Aufl. Leipzig. Baumgärtners Buchhandlung. **VIII. 164. 8.**

Ueber die Zweckmäßigkeit und das Zeitgemäße der Arbeit haben wir uns bereits nach dem Erscheinen der ersten Auflage in unserer Gartenzeitung 2. p. 312 lobend geäußert, und ein Beweis der Richtigkeit unsers Ausspruches ist das so baldige Nöthigwerden einer zweiten Auflage. Daß dieselbe nicht ein bloßer Abdruck der ersten ist, sondern sehr wesentliche Veränderungen und Zusätze erfahren hat, sehen wir schon aus der vermehrten Seitenzahl. Der Herr Verfasser hat sein früher gegebenes System, die mannigfaltigen Georginen-Varietäten wissenschaftlich zu ordnen, gänzlich umgestoßen, und dafür ein neues geschaffen, welches durch seine größere Einfachheit und Klarheit sich eines allgemeinen Beifalls gewiß erfreuen wird. Er nimmt 22 Hauptformen und 17 Nebenformen im Blüthenbau der Georginen an, und ordnet darin alle bekannte Spielarten ein, von denen hier nicht weniger als 336 aufgezählt und beschrieben werden, während in der ersten Auflage nur 200 aufgeführt waren. Ferner giebt der Verf. noch einen sehr beherzigenswerthen Nachtrag zur Cultur. Durch diese mannigfachen Verbesserungen hat unstreitig das Werkchen vielfach gewonnen und so wünschen wir demselben eine eben so freundliche Aufnahme, als seinem Vorgänger zu Theil geworden ist.

D.

Anzeige der Nauckschen Buchhandlung.

In der Jos. Lindauerschen Buchhandlung in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen, Berlin in der Nauckschen, zu haben:

Eigenschaften, die, aller Heilpflanzen, nebst ausführlichem Unterrichte, sie in Gärten zu ziehen, zu pflegen, zu warten, und als Heilmittel zu gebrauchen. Die Aufertigung aller Kräutersäfte, Kräuterhiere, und Kräuterweine. Nach den vorzüglichsten Quellen, und nach untrüglichen Erfahrungen. Neue Ausgabe. 8. in Umschlag. geh. . . . . 8 gGr. oder 36 Xr.

Das System der Pilze

von

Dr. Th. Fr. L. Nees von Esenbeck und A. Henry.

Der Anfänger vermißt ein Werk, das ihm bei dem Studium der Mycologie zum sichern Wegweiser dienen kann. Wir haben uns bemüht ihm ein solches in die Hände zu geben. Das Werk soll mit ungefähr 25 colorirten Tafeln in gr. 8. versehen werden und in zwei Abtheilungen erscheinen. Da die Kenntniß der meisten Pilzarten leicht ist, sobald man nur der Gattungen, wohin sie gehören, gewiß ist, so hoffen wir durch Beschreibung und bildliche Darstellung der Gattungen dem Studium der Pilzkunde einen sichern Vorschub zu thun.

Ueberall findet der Kenner und Freund derselben Gegenstände seiner Aufmerksamkeit. Selbst der Winter ist nicht arm an Erzeugnissen dieses Reichs; wenn im Herbste die höhere Vegetation erloschen ist und lang, bevor sie im Frühling wieder erwacht, sehen wir Pilze auf jedem Schritt, der uns ins Freie führt. Wie vieles Neue wird nicht dieses Studium dem Beobachter darbieten, wenn erst die äußern Schwierigkeiten desselben beseitigt sein werden.

Nees von Esenbeck und A. Henry.

Das unterzeichnete lithographische Institut hat den Verlag des Werks übernommen und wird sich bemühen, es aufs beste auszustatten. Der Preis des Ganzen soll so billig wie nur immer möglich gestellt werden.

Bonn im Januar 1836. **Henry und Cohen.**

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 21. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto, Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich, Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 21. Mai.

Ueber die Cultur der lilienartigen Zwiebel- und Pracht-Gewächse, welche zu der natürlichen Familie der Amaryllideen gehören.

Vom

Herrn Dr. Friedrich Ludwig Kreysig,

Königl. Sächsischen Leibarzt, Hof- und Medicinal-Rath, Ritter des Königl. Sächs. Ordens für Verdienst und Treue ꝛc.

Vorrede.

Zur Entschuldigung, daß ein altgewordener praktischer Arzt eine gärtnerische Abhandlung über die Cultur der prachtvollsten Zwiebelgewächse zu schreiben sich die Mühe genommen habe, diene Folgendes:

Ich liebte von jeher die Beschäftigung mit der Natur und hatte eine große Sehnsucht, Landwirth werden zu können; in eine ganz andre Carriere als Arzt geworfen und in einen Strudel mühseliger Geschäfte versenkt, faßte ich spät noch den Entschluß mir einen Garten zu schaffen, um mit Beobachtung der Natur und der Pflanzen insbesondre, in Beziehung ihres Lebens zu dem thierischen, in Verbindung zu bleiben, vorzüglich auch in der Absicht, das Interesse an dem Leben frisch zu erhalten, wenn mir Gott ein höheres Alter schenken sollte; also zu Folge einer Maxime

einer verständigen Lebensphilosophie, um Kopf und Herz im Einklange zu erhalten.

Ich wählte unter andern die Zwiebelgewächse zu einem besondern Gegenstande der Cultur in meinem Garten, und habe alle Gattungen und Arten, deren ich in Deutschland und England habhaft werden konnte, mir zu verschaffen gesucht; aber ich habe großes Lehrgeld geben müssen. Meine Culturen gelangen schlecht. Dies bewog mich, Aufklärung und Unterricht bei praktischen Zwiebel-Züchtern zu suchen, wo ich nur konnte in Deutschland, Holland, England; da ich mich zugleich in den Besitz aller Schriften des In- und Auslandes gesetzt hatte, welche die Cultur der Zwiebelgewächse besonders mit abhandeln, so z. B. der Englischen weitläuftigen Kupferwerke; so konnte ich mir vielseitige Belehrung über diesen Gegenstand verschaffen; dieses Buch ist denn das Resultat meines genauen Forschens in diesen Schriften, und in brieflichen Belehrungen, so wie in der Natur selbst. Leider! daß meine so sehr beschränkte Zeit mir viele Jahre vorher nicht erlaubte, mich diesem Gegenstande näher zu widmen, der in der That in Deutschland noch wenig genau untersucht war; ich würde mehr Freude daran erlebt und nicht so große Verluste an Geld gehabt haben. Indeß sind diese Prachtpflanzen es vorzugsweise werth, daß ihre Cultur allgemein näher bekannt werde, und so denke ich ihnen auch ferner meine Aufmerksamkeit zu widmen und zu besserer Kenntniß ihrer Cultur mitzuwirken. Mögen die Herrn Pfleger der schönen Pflanzenwelt diesen Versuch eines bloßen Liebhabers daher gütig aufnehmen.

Einleitung.

Ueber wahre und scheinbare Schwierigkeiten der Cultur derselben.

Zu der Familie der Amaryllideen werden folgende Gattungen gerechnet: Amaryllis, Brunsvigia, Crinum, Cyrtanthus, Habranthus, Haemanthus, Pancratium, Zephyranthes, Sternbergia, Alstroemeria, Doryanthes, Narcissus, Leucojum und einige neu nach Europa gebrachte und als Gattungen aufgenommene Zwiebeln, wie Eucrosia, Clivia, Chlidanthus, Calostemma, Stenomesson, Griffinia, Phycella. Mein Zweck ist, die Cultur der zartesten dieser Ordnung zu bearbeiten, daher die Gattungen Leucojum, Narcissus wegfallen. Die Blumen der Zwiebelgewächse, und zwar nicht nur dieser Familie, sondern auch vieler andrer weit leichter zu ziehenden, als der Irideae, (Gladiolus, Ixia, Babiana, Watsonia, Antholyza, Witsenia, Anisanthus etc.). Haemodoraceae, (Anigozanthus) Hemerocallideae, (Agapanthus, Tritoma, Blandfordia) Asphodeleae, (Hyacinthus, Lachenalia, Cyanella, Roxburgia) Tulipaceae, (Tulipa, Lilium) Melanthiaceae, (Bulbocodium, Schelhammera) können füglich als die schönsten und lieblichsten Kinder der Flora angesehen werden; sie zeichnen sich vorzugsweise durch ihre Farbenpracht, oft durch ihre Größe und durch einen schönen Bau, nicht selten auch durch einen vorzüglich angenehmen Blüthenduft aus. Sie verdienten daher wohl vorzugsweise von den Liebhabern der schönen Pflanzenwelt gehegt zu werden. Gleichwohl ist das Gegentheil der Fall, und noch vor Kurzem schrieb mir einer der ersten Kunstgärtner in Harlem, daß die Liebhaberei für Zwiebelgewächse in Holland immer mehr abnehme. Nur einige Gattungen, als Hyacinthen, Tulpen, u. s. w. werden cultivirt, weil sie sich acclimatisirt haben und im freien Lande gezogen werden können. Die bekannte Pracht dieser Zwiebelgewächse kann allein schon lehren, was man sich von einer Sammlung der mehresten von allen auf der Erde zerstreut vorkommenden Gewächse dieser Art versprechen, und welchen Genuß eine solche dem Erzieher und Pfleger werde gewähren müssen?

Die Ursachen, welche die allgemeinere Cultur dieser herrlichen Gewächse bisher immer mehr beschränkt haben, sind mannigfaltig:

1., sind die Zwiebeln sehr zarte Pflanzen, wie wir später bei der Betrachtung ihrer Natur sehen werden; sie sind wie eine Masse von zarten vegetabilischen mit einander in einen Körper (den Stuhl) verbundenen Krystallisationen, Gemmen, Augen anzusehen, die im ruhenden, trocknen Zustande nur die Anfänge der künftigen Blätter entwickelt enthalten. Zwiebeln sind sehr zarte Gewächse, welche leicht faulen, von innen heraus verderben (sich in Schleim auflösen: der Rotz), oder sogar in eine krebsartige, weiter sich verbreitende giftige Ausartung übergehen (der braune Rotz). Unsere Hyacinthen selbst sind einer eignen Verderbniß, der Ringelkrankheit, wo sich zwischen die Blätter

eine zähe Feuchtigkeit ansetzt, unterworfen. Manche Arten von Zwiebelgewächsen sind so empfindlich, daß wenige Tropfen Wasser, welche sich zwischen die Blätter einsenken, ihren Tod zur Folge haben, besonders einige Crina, wie moluccanum, scabrum, auch revolutum. Diese Gewächse bedürfen daher einer sehr sorgfältigen Pflege.

2. Unkunde des natürlichen Standortes und der Erdarten, wo sie wachsen. Wir erhalten diese Pflanzen aus den verschiedensten Climaten und Weltgegenden, sehr viele aus Tropenländern, dem mittägigen Amerika, Brasilien, von den Inseln der Südsee, aus Ostindien, Africa; andere aus hohen Gegenden des außertropischen Amerika, Chili, Peru; aus denen des Cap u. s. w., nur wenige aus Neuholland. Sie wachsen daher in ihren Geburtsstätten in den verschiedensten Erdarten, auf Bergen oder in Thälern, oft in und an Sümpfen. Oft kennen wir ihren Standort und die Erdart nicht, wo sie in der Natur vorkommen, und wissen anfangs nicht, ob sie das warme oder Caphaus verlangen. Wir erhalten die fast größte Zahl aus Gegenden des Caps der guten Hoffnung, also aus Africa; allein da fast die meisten auf hohen Bergen wachsen, so genügt es sie bei uns in einem Capkasten zu ziehen, wo nur der Frost nicht eindringen darf; andre aber, besonders die großen, wie Brunsvigia orientalis und Josephinae, die Haemanthus kommen tiefer aus dem Lande; sie verlangen auch wirklich eine mittlere Behandlung, die zwischen der der tropischen und kalten Caphauszwibeln in der Mitte steht, Haemanthus multiflorus sogar immer das warme Haus. Andere kommen aus Südamerika, aber viele von ihnen aus Ländern, die außerhalb der Tropen liegen, und zugleich sehr bergigt sind; die schönen Habranthus lassen sich daher den kalten Kapkasten gern gefallen, so gut wie die Cyrtanthus des Caps und andre dieses Erdtheils.

3. Die Erdarten insbesondere, die einer jeden Zwiebelgattung und Art zukommen, sind oft auch schwer auszumitteln. Oft und meist erfahren wir gar nichts von dem Boden, wo man sie in der Natur gefunden hat, und müssen aus der Analogie, aus allgemeinen Grundsätzen die Erdart bestimmen, die man für die zuträglichste halten möchte; dies ist der Fall bei den neu eingeführten; denn von den schon lange in Europa eingeführten kennen die Pfleger die ihnen zukommenden Erdarten; aber die Belehrungen darüber finden sich nur in sehr wenigen Schriften deutscher oder englischer Schriftsteller, die zugleich praktische Gärtner sind. Dazu kommt aber noch, daß es scheint, als verlangten manche Zwiebeln in unserm kalten Klima einen reichern Boden, obwohl sie in ihrem Vaterlande in Sand oder gar am Wasser wachsen. Aber ein noch wichtigerer Umstand ist die große Verschiedenheit der unter demselben Namen bekannten Erdarten, die sich für die Zwiebeln schicken, in verschiedenen Gegenden. So hat man erst in den neuern Zeiten eine genauere Kenntniß von dem bekommen, was der Engländer loam, peat, sandy peat, turfy peat nennt, und selbst in England sind diese Erdarten nicht aller Orten sich gleich, so wenig wie in Deutschland, wo man dafür Rasenerde, ferner theils mehr lehmige, theils mehr sandige Heide- und Moorerde wählt. Wenn aber die richtige Wahl der Erdarten bei allen Pflanzen höchst wichtig ist, so wird sie bei der Cultur der Zwiebeln die höchste Sorgfalt erfordern. Ich werde daher von denselben im Besondern sprechen, da ohne genauere Kenntniß der Erdarten, aber auch ohne Kenntniß der Behandlung der einzelnen derselben, keine Zwiebelkultur gedeihen wird. Die specielle Cultur derselben erfordert noch genauere Kenntniß der ihnen zuträglichen Erdarten.

4. Die meisten und schönsten Zwiebelgewächse kommen aus mehr oder weniger warmen oder gar heißen Gegenden zu uns. Viele haben sich bei uns acclimatisirt, wie Hyacinthen, viele Lilien, die Tulpen, — und zum Theil könnte dies mit mehreren andern gelingen; aber in der Regel beruht das Gedeihen der Zwiebel selbst und das vollendete Wachsthum ihrer Blätter, worauf höchst viel ankommt, endlich auch besonders die Förderung des Blühens auf einer genauern Kenntniß der Pflege dieser Gewächse. Ueber die Cultur derselben aber findet man eben nur wenige Belehrungen in den Schriften der praktischen Kunstgärtner. Bosse's Handbuch zeichnet sich in Deutschland fast allein durch genauere Bestimmung der Pflege derselben aus; nothdürftig ist, was Sweet in seinem Werke (The Hot House Companion, London 1833 neueste Ausgabe) davon sagt. W. Herbert hat in einem Anhange zu dem Botanical Register eine sehr gute practische Abhandlung darüber mitgetheilt, von welcher in Finkh und Ebners Schrift: der Blumengärtner im ersten und zweiten Bande 1830

und 1831 für Deutsche bearbeitet und mit Angaben, wie man diese Gewächse im Königl. Garten zu Stuttgart behandelt, bereichert, ein Auszug enthalten ist. Die älteren Werke, selbst der englischen Schriftsteller, z. B. Mauve, (etwa Müllers Gartenlexicon ausgenommen) enthalten keine tiefere Belehrung, konnten sie aber auch nicht enthalten, weil erst in neueren Zeiten die schönsten dieser Gewächse fast aus allen Weltgegenden mit größerer Sorgfalt aufgesucht und zu uns gebracht worden sind. So sind die Belehrungen, welche in dem Prachtwerke von Redouté Liliacées enthalten sind, unvollkommen; eben dies ist der Fall mit dem sonst sehr guten Werke: Le botanist Cultivateur, Paris 1811. 2te Ausgabe von du Mont de Courset. Ueber die Pflege mehrerer Einzelner findet man indessen nützliche Belehrungen in Loddiges Botanical Cabinet, welcher die Erdart und den Ort, wo man sie aufbewahren soll, und sonst einzelne Winke mittheilt; einzeln findet man nur Winke über ihre Cultur in dem schönen Botanical Magazine von Curtis, und dem Botanical Register.

5. Eine besondere Kenntniß erfordert aber auch die Kunst, sie zum Blühen zu bringen. Abgerechnet nämlich, daß sie eine, einer jeden Gattung und Art zuträgliche Erde, so wie einen Standort von gehöriger Temperatur bekommen und überhaupt ihrer Natur gemäß gepflegt, insbesondere zu gewissen Zeiten trocken gehalten, zu andern wenig, zu andern viel begossen werden müssen, verlangen viele von ihnen, wenn sie blühen sollen, nicht nur viel Licht und nahe Sonne, sondern auch Bodenwärme von unten, wodurch sie zu gehöriger Zeit angetrieben werden. Dies ist bei der Gattung Crinum und Pancratium, bei den meisten warmen Amaryllen, ja selbst bei einigen der kälteren, die im Glashause überwintern können, der Fall. Ueber dieses müssen die eingezogenen schattig und trocken, die nicht einziehenden gleichwohl eine Zeit lang bei wenig Wässerung mehr in Ruhe gehalten, keine zur Unzeit getrieben werden.

Dies sind die vorzüglichsten Schwierigkeiten, womit der Zwiebelgärtner zu kämpfen hat, selbst wenn er, was sich von selbst versteht, diesen Pflanzen zweckmäßig gebaute Behältnisse, d. i. Kasten mit Fenstern, welche einen Winkel von 24 Graden bilden — gegeben hat.

Bedenkt man aber auf der andern Seite, daß die Zwiebelkultur außer dem Genuß der herrlichen Blüthen, vor der andrer Pflanzengattungen auch wiederum andre Anziehungspunkte hat, z. B. die in manchen ungemein große Wucherung und Vermehrung derselben, ihre schnelle Zunahme bei guter Pflege, die in neueren Zeiten sehr weit gebrachte Gewinnung hybrider Arten durch Befruchtung mit andern, welche meist härter und leichter blühend sind, als die älterlichen Pflanzen, so kann man sich wohl geneigt fühlen, diesen Pflanzen seine besondre Aufmerksamkeit zu schenken. Man muß sich auch die Schwierigkeiten nicht schlimmer vorstellen, als sie sind; die mehrsten von den genannten finden auch bei der Kultur fast aller exotischen Pflanzen Statt; der Hauptunterschied in der Kultur der Zwiebelgewächse von der andrer Pflanzen liegt vorzüglich nur darin, daß die erstern wegen der Zartheit ihrer Organisation, unsre Sorgfalt und Aufmerksamkeit auch mehr als viele andre in Anspruch nehmen. Eine große Zahl derselben indeß, wie die Gladiolen, Ixien und überhaupt die Capzwiebeln des kalten Hauses, ist in der That nicht schwer zu ziehen; in das Beet eines Kastens gesetzt wuchern sie vielmehr zum Erstaunen und produziren jährlich Mengen von neuen Zwiebeln; oder auch gesäet blühen sie oft schon im zweiten Jahre. Sie sind auch der Acclimatisirung sehr fähig, wie unsere Gartenzwiebeln schon beweisen.

Zarter sind freilich die Arten von Amaryllen, Brunsvigien, Crinum und Pancratium weit weniger die Haemanthus (multiflorus ausgenommen), die Cyrtanthus, Habranthus-Arten.

Ein Hauptgrund aber, daß sie weit weniger cultivirt werden, als sie verdienten, liegt wohl vorzüglich auch darin, daß bis jetzt die Vorschriften über die Cultur der Amaryllideen so dürftig waren und viel zu zerstreut gefunden werden, als daß die meisten Kunstgärtner und Liebhaber sie hätten benutzen können.

Ich wünsche daher von meiner Seite nach meinen wenigen Kräften beizutragen, die Cultur dieser prachtvollen Gewächse zu fördern, und beschränke mich vorzugsweise auf die Amaryllideen weil, wenn man die Kultur der zartesten kennt, die Kultur der weniger zarten desto leichter gelingen wird.

Ehe ich weiter gehe, will ich zunächst eine Uebersicht

dieser schönen Familie nach ihren Gattungen und Arten in einer Tabelle geben. In dieser habe ich die in Deutschland bisher gewöhnlichen und den Gärtnern geläufigen Gattungsnamen zum Grunde gelegt, gegenüber aber die Synonymen angegeben. Je mehr nämlich der Reichthum an diesen Gewächsen in Europa zunahm, wie es in neuern Zeiten geschehen ist, desto mehr ward es nothwendig, sie in mehrere neue Gattungen zu trennen. Englische Botaniker, als Salisbury, Hooker, Lindley, am meisten Ker und Herbert, haben sich um die genauere Bestimmung unsrer Zwiebeln vorzüglich verdient gemacht, und man findet ihre abgeänderten Namen den alten gegenüber. Besonders hat der letztere (ein Prediger bei London, welcher vorzugsweise diese Pflanzen pflegt) nicht nur die allerdings durch den großen Zuwachs neuer Zwibeln unrichtig und unbrauchbar gewordene Gattung Amaryllis genauer in mehrere Gattungen geschieden, sondern eben dies hat er mit der Gattung Pancratium etc. gethan. Die englischen Botaniker und auch C. Sprengel haben seine Abtheilungen meistens angenommen und sie werden wenigstens größtentheils bleiben, weil er sie nach wesentlichen Merkmalen, besonders der Samengehäuse und Samen bestimmt hat. Da aber diese Benennungen den Gärtnern und Liebhabern in Deutschland noch nicht so genau bekannt sind, so will ich sie zunächst nach den bis jetzt gebräuchlichen Namen aufstellen, und da es immer interessant und selbst belehrend für den Gärtner ist, so will ich das Vaterland einer jeden, so wie auch die Abbildungen, welche mir von denselben bekannt worden sind, mit angeben. Jedoch will ich nicht alle bekannt gewordenen nennen, sondern vorzugsweise die, welche nach Deutschland, oder wenigstens nach England bereits gekommen sind *).

*) Ich beziehe mich vorzugsweise auf englische Werke, da wir in Deutschland, Jacquin's theure und seltne Schriften: Plantae rariores, und Hortus Schönbrunnensis, welche wahre Musterwerke sind, ausgenommen, wenig Abbildungen besitzen. Ich beziehe mich daher auf das Botanical Magazine, 1—6 Band; auf das Botanical Register, 1—20 Band; auf das Botanical Repository von Andrews, und auf Loddiges Botanical Cabinet, was voriges Jahr mit dem 20. Bande geschlossen ist, und 2000 Abbildungen enthält, so wie das Magazin schon über 2400 enthält. Ferner auf Les Liliacées von Redouté, ein Prachtwerk in 7 Foliobänden; und Sweet's Flower Garden; Hookers exotic. Flora. Denn nur in englischen Schriften findet man Abbildungen und Belehrungen über neu angekommene Zwiebelarten. Ohne diese Werke zu besitzen und consuliren zu können, würde es nicht möglich sein, etwas Gründliches über sie zu schreiben.

Die Amaryllideen gehören in die sechste Klasse des Linnéeischen Systems, welche sich durch 6 Staubfäden oder Antheren auszeichnet, und in die erste Ordnung derselben, Monogynia, mit einer Narbe; es sind Zwiebel- oder Knollengewächse, die wir näher werden kennen lernen.

Ich will mich in die botanische Beschreibung der Characterе derselben nicht einlassen, und nur die Definitionen der Gattungen, welche Ker angenommen hat, so wie die Definitionen, welche Herbert von den von ihm und andern angenommenen Gattungen aufgestellt hat, zu Ende dieses Kapitels beifügen; ein Mehreres würde diese Schrift unnöthigerweise vergrößern, deren Zweck auf die leichtere Kultur dieser schönen Pflanzen gerichtet ist: der Kenner bedarf einer weitern Belehrung nicht, und der Liebhaber findet das ihm zu wissen Interessirende in guten Gartenbüchern, besonders in Bosse's Handbuch der Gärtnerei. Für den letztern ist es nämlich angemessener, eine kurze Characteristik der Blumen zu haben. Ich habe es für das Beste gehalten, eine Uebersicht der Gattungen und Arten in Tabellenform zu geben, und werde eben diese Methode späterhin auch bei der Belehrung über die wichtigsten Gegenstände ihrer Cultur befolgen; ich werde nämlich über die einer jeden Gattung und Art zukommenden Composte eine zweite, und über die Zeit des Umsetzens, ferner über die Behandlung der Zwiebeln während der Periode der Ruhe und Vegetation, über ihre Blüthezeit, über den ihnen zusagenden Standort in verschiedenen Jahreszeiten, eine dritte Tabelle geben.

Auf diese Weise wird die Belehrung über die besondre Behandlung der einzelnen Gattungen und Arten ungemein vereinfacht und erleichtert, nachdem eine allgemeine Auseinandersetzung der wesentlichen Punkte, worauf ihre Kultur beruht, vorausgegangen ist.

In Beziehung auf die erste Tabelle bemerke ich noch Folgendes: Schon vor Herbert hatte man angefangen, einige zur Gattung Amaryllis gehörige Arten in eine neue Gattung, Brunsvigia, andere in die Coburgia zu versetzen: diese hat Herbert beibehalten. Die Amaryllen

aber hat er in viele neue Gattungen vertheilt (und nur 3 Arten Amaryllis beibehalten,) die andern Amaryllen bringt er unter folgende Gattungen, als:

Ammocharis, Griffinia, Hippeastrum, Imhofia, Lycoris, Nerine, Phycella, Sprekelia, Vallotta, Zephyranthes.

Die Pancratia hat er in folgende Gattungen gebracht: Pancratium, Proiphys, Hemerocallis, Ismene, Euricles. Die Cyrtanthus hat er in Cyrtanthus, Monella und Gastronema abgetheilt; Sternbergia in Oporanthus verwandelt; Haemanthus toxicarius und ciliaris in die Gattung Boophane.

Andere neue Gattungen, die den Amaryllen oder Pancratien ähneln, aber mit Recht als eigne Gattungen aufgestellt worden sind, hat er beibehalten, als die Gattungen Calostemma, Clivia (nobilis), Chlidanthus (fragrans), Eucrosia (bicolor), Griffinia, Phycella; hingegen die neue Gattung Chrysophiala in Stenomesson verwandelt.

Erste Tabelle.

Namen-Liste der Amaryllideen

nach ihren älteren und gewöhnlichen Benennungen, und ihren neueren Synonymen, mit Hinweisung auf Abbildungen und Vaterland.

I. Alte oder bisherige Benennung.	II. Synonymen der Neueren.	III. Abbildungen.	IV. Vaterland.
Amaryllis acuminata auch pulverulenta. *Herb.*	Hippeastrum pulverulentum *H.*	Bot. Reg. 534.	Brasilien.
— advena. *Ker.*	— advenum f. Habranth.	« « 849. Bot. Mag. 1125.	
		1. Lodd. B. C. 779.	Chili.
— Amancaes.	Pöppig meint vielleicht Habranth.		Südamerica.
— aulica. *Ker.*	Hippeastrum aulicum. *Herb.*	Bot. Reg. 444.	Brasilien.
— aurea. *L'Herit.*	Lycoris aurea. *Herb.*	« « 611.	China.
— aurea. *Ruiz* et *Pavow.*	Pyrolirion aureum. *H.*		
— australasica. *Ker.*	Crinum flaccidum. *H.*	Bot. Reg. 426. Bot. Mag. 2133.	Neuholland.
— Belladonna. *Linn.*		« « « « 733.	Westindien.
— Belladonna minor.	Amaryllis pallida.	Red. lil. 470.	Madeira.
— blanda *Ker.*	Belladonna blanda. *H.*	Bot. Mag. 1450.	Cap d. g. Hoff.
— brasiliensis. *Andr.*	Hippeastrum equestre. *H.*	Andrews, 356. unter brasiliensis.	Südamerica.
— Broussoneti.	Crinum Broussoneti. *H.*	Bot. C. 688. Bot. Mag. 2121.	Guinea.
— calyptrata. *Ker.*	Hippeastrum calyptratum. *H.*	Bot. Reg. 164. Bot. Cab. 864.	Brasilien.
— candida. *Bot. Reg.*	Zephyranthes candida. Bot. Mag.	Bot. Mag. 2667. Bot. Reg. 724.	Peru.
— ciliaris. *Lodd.* Suppl.	Boophane ciliaris. *B.*		Cap.
— citrina *Smith.*	Oporanthus citrinus. *H.*		
— clavata. *L. Herit.*	Gastronema clavatum. *H.*	Bot. Reg. 168.	Cap.

I. Alte oder bisherige Benennung.	II. Synonymen der Neueren.	III. Abbildungen.	IV. Vaterland.
Amaryllis colchiciflora. *Ker.*	Oporanthus colchiciflorus. *H.* Sternbergia colchiciflora. *Waldstein et Kitaibel.*	2. 157.	Ungarn.
— Colvilli. *Sweet.*	ist A. reticulata Johnsonii. hybrida.		
— coranica *Burchell. Ker.*	Ammocharis coranica. *H.*	Bot. Reg. 139.	Cap.
— corusca. *Ker.*	Nerine corusca. *H.*	» Mag. 1089.	»
— crocata. *Ker.*	Hippeastrum crocatum. *H.*	» Reg. 38.	Brasilien.
— curvifolia. *Jacq.*	Nerine curvifolia. *H.* Amaryllis Fothergillia Andrews.	» Mag. 725.	Cap.
— disticha. *L.* Suppl.	Boophane toxicaria *H.*		»
— dubia. *Ker.*	Hippeastrum equestre. *H.*	Linn. amoen. acad. 8. p. 254.	
— elata. *Jacq.*	Vallota purpurea. Salisb. *H.*	Bot. Reg. 552.	Cap.
— equestris. *Jacq.*	Hippeastrum equestre. *H.*	» Mag. 305.	Westindien.
— — major.		» Reg. 234.	»
— exigua. *Schousboe.*	Oporanthus exiguus. *H.* Sternbergia exigua *Ker.*		Nordafrica.
— falcata. *L'Herit. (Ait.)*	Ammocharis falcata. *H.*	Bot. Mag. 1443.	Cap.
— flammea. *Ruiz et. Pav.*	Pyrolirion flammeum. *H.*	Flora Peruviana et Chilensis 3. 286. 6.	Peru.
— flexuosa. *Jacq.*	Nerine flexuosa. *H.*	Bot. Reg. 172.	Cap.
— formosissima. *L.*	Sprekelia formosissima. *Heister.*	» Mag. 47.	Nordamerika.
— Fothergillia. *Andr.*	Nerine curvifolia. *H.*	» » 725.	Cap.
— fulgida. *Ker.*	Hippeastrum fulgidum. *H.*	» Reg. 226.	Brasilien.
— gigantea. *Ker.*	Brunsvigia Josephinae. *Red. lil.* auch Crinum giganteum. *Andr.*	Redouté lil. 370. 372. Bot. Mag. 923.	Cap Guinea.
— guttata. *L. syst.*	Boophane ciliaris. *H.*	Bot. Mag. 1089.	Cap.
— humilis. *Ker.*	Nerine curvifolia. *H.*	» » 726.	»
— — *Jacq.*	Nerine humilis. *H.*		
— hyacinthina. *Ker.*	Griffinia hyacinthina. *Robert Brown. Ker.*	» Reg. vol. 2. Bot. Reg. 163.	Südamerica.
— ignea siehe Phycella.	Phycella ignea. *Lindl.*	» » 809.	Chili.
— Johnsonii. *Sweet.*	Reginae vittata. hybrida.	Transactions of the Horticultural-Society of London vol. 5. 15.	
— laticoma. Bot. Reg.	Brunsvigia lucida. *H.* Nerine laticoma. *Ker.*	Bot. Reg. 497.	Cap.
— longifolia Bot. Mag.	Crinum capense. *H.*	» Mag. 661.	»
— — *L.*	Crinum longiflorum. *H.*	» Reg. 303.	»

(Fortsetzung folgt).

Die

schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

3. Sweet's Brit. Flow. Garden. März, 1836.

(*Taf.* 326.)

Narcissus conspicuus. *Sw. Fl. Gard.* *

(Hexandria Monogynia. Amaryllideae.)

Corbularia conspicua Haworth.

Eine der schönsten Arten dieser ganzen Gruppe. Sie kömmt N. turgidus ziemlich nahe, und unterscheidet sich nur durch die aufrechten Blätter, die selten die Länge der Blüthenstengel überschreiten, und durch die gefaltete Krone.

(Unter einer trocknen Bedeckung hält diese Narcissen-Art bei uns im Freien aus, jedoch bei trockner Kälte erfriert sie häufig. Es ist daher gerathen, wie mehrere dergleichen Arten, im frostfreien Behälter dieselbe zu überwintern. O.)

(*Taf.* 327.)

Phacelia congesta *Hook.* *

(Pentandria Monogynia. Hydrophylleae.)

Ein niedlich hartes einjähriges Pflänzchen von Texas, durch Mr. Drummond eingeführt. Sie blühte in der schönen Sammlung des Herrn Dr. Neill zu Edinburg. Die Pflanze wird sehr buschig und ist mit kleinen hellblauen Blüthen bedeckt, die sie bis zum Herbste zieren.

(Diese neue Phacelia wird in diesem Jahre hier zum ersten Male cultivirt; sie soll im freien Lande sehr gut gedeihen. O.)

(*Taf.* 328.)

Zephyranthes Drummondi *Don.*

(Hexandria Monogynia. Amaryllideae.)

Ein elegantes Zwiebelgewächs aus Texas, durch Herrn Drummond eingeführt. Es steht der Z. vericunda ziemlich nahe, unterscheidet sich jedoch durch Größe, längere Röhre des Perianthiums und durch breitere Blätter. Leider verblühte es zu schnell um es näher zu untersuchen. Die Blüthe ist von einer schönen rosenrothen Farbe.

Recension.

Rosen. Sammlung der neuesten und schönsten, aus Frankreich, England, Belgien und Deutschland bezogenen, in unserm Garten cultivirten, nach der Natur gezeichneten und colorirten Rosen. Erste Centurie. Zweite Lieferung. Herausgegeben und verlegt von der lithographischen Anstalt Arnz und Comp. in Düsseldorf.

Die erste Lieferung dieses ausgezeichneten Werk's haben wir bereits in unserer Gartenzeitung 3. S. 247. angezeigt, und verweisen darauf zurück, wo auch zugleich die Ankündigung und Auseinandersetzung, wie das Unternehmen ausgeführt werden soll, angegeben worden ist. Diese zweite Lieferung stehet an Sauberkeit und schönem Colorit der ersten keineswegs nach, ja wir möchten sie, was die Reinheit der Zeichnung betrifft, beinah noch höher stellen. Es finden sich in diesem Heft folgende Arten abgebildet: 11. Rosa hybrida: Chatelain; 12 — 14. Rosa benghalensis hybrida: Triomphe de Laffay, Belle Thurette ou Pink, Triomphe de Guerin. 15. Rosa gallica: Roi de Rome. 16. Rosa hybrida benghalensis: Camuzet carnea. 17. Rosa semperviréns: Félicité perpétue. 18. Rosa benghalensis hybrida: Devernies. 19. Rosa damascena: Blanche Bordée de Rouge. 20. Rosa benghalensis hybrida: La Nubienne.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 22. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 28. Mai.

Ueber die kalten Nächte im Monat Mai 1836.

Der in der Nacht vom 11ten zum 12ten Mai eingetretene Frost hat auch in dem hiesigen botanischen Garten merklichen Schaden angerichtet, und nachtheiligen Einfluß auf die im Freien stehenden Bäume, Sträucher und Stauden-Gewächse ausgeübt. Der Weinstock und die meisten Obstarten haben in der ganzen Umgegend bedeutend gelitten, und nur da haben sich die Blüthen erhalten und sind nicht erfroren, wo hinlänglicher Schutz vorhanden war.

Sämmtliche Robinien, die nordamerikanischen Quercus-Arten, Juglans, Carya, Fraxinus, Platanus, Gleditschia, Castanea pumila, Catalpa syringaefolia, Bignonia radicans, Nyssa aquatica, tomentosa, integrifolia, Magnolia tripetala, macrophylla, auriculata, glauca, acuminata, Morus, Broussonetia papyrifera, Celtis, Clethra, Rhus copallina, suaveolens, Cotinus, Vernix u. a., Fagus ferruginea, Amorpha fruticosa, canescens, nana, Virgilia lutea, Macluria aurantiaca, Populus grandidentata, angulata, heterophylla, Ailanthus glan-

dulosa, Gymnocladus canadensis, Menispermum davuricum, Alnus cordifolia Tenore, Acer neapolitanum, ibericum, Pinus obovata u. dgl. m. sind am meisten vom Frost angegriffen und zerstört worden, so daß diese Bäume und Sträucher von Neuem austreiben müssen.

Weniger litten diesmal vom Frost unsre einheimischen Eichen, welche sonst bei einem weit geringern Kältegrad zu erfrieren pflegen.

Von Liriodendron, Salisburia, Sophora japonica, Tamarix gallica und germanica sind nur die am meisten hervorstehenden Blätter erfroren. Die jungen Triebe und sich entwickelnden Blüthenknospen der Azaleen gingen theilweise verloren, so wie die so eben sich entfaltenden Fliederknospen.

Von den Staudengewächsen litten am meisten die Südeuropäer und Amerikaner. So erfroren z. B. Spiraea acuminata, Funkia ovata, subcordata (Hemerocallis coerulea und alba), Collinsonia anisata, canadensis, Rheum Emodi, Astilbe decandra, Dalisca, Bocconia cordata bis zur Wurzel. Die gewöhnlichsten Farrenkräuter, unter starkbelaubten Bäumen, unter gutem Schutz vegetirend, litten mehr oder weniger; die jungen Wedel sind zum großen Theil für dieses Jahr unansehnlich, oder gehen wohl gar verloren. Unter andern: Asplenium fontanum, Filix femina, Polypodium Phegopteris, Dryopteris, calcareum, Aspidium Oreopteris, Thelypteris, aculeatum, lobatum, spinulosum, dilatatum, rigidum, Cystopteris dentata, fragilis, Struthiopteris germanica, Onoclea sensibilis, Osmunda regalis und andere.

Weniger empfindlich haben sich gezeigt mehre Pyrus-Arten von Japan, China und Nepaul, als: Cydonia japonica und sinensis, Photinia serrulata, Rhaphiolepis indica, laevis, Cotoneaster microphylla, acuminata, affinis, Wisteria chinensis Dec., Ecremocarpus scaber von Chili u. dergl. mehr.

Die Grasplätze, bestehend aus Lolium perenne, Phleum pratense, Poa pratensis u. dgl., haben bedeutend vom Frost gelitten, und sehen so aus, als hätten sie durch Sonnenbrand gelitten.

In der Nacht vom 11ten zum 12ten Mai stand gegen 2 Uhr das Thermometer 2° Reaum. unter dem Gefrierpunkt, und hätte sich da der Horizont nicht bewölkt, sondern wäre es helles Wetter geblieben, so würde der Schaden, den der Frost an den Pflanzen verursacht hat, noch bedeutender und nicht zu berechnen gewesen sein. In der Nacht vom 15. zum 16. Mai stand das Thermometer ebenfalls etwas unter dem Gefrierpunkt.

Ueber den Gebrauch des Schiefers zu Gartengeräthschaften.

(Aus Loudons Gardener's Magazine, April 1836. p. 173.)

Die Nutzbarkeit des Schiefers zeigt sich immer mehr und mehr, weshalb er es auch verdient so viel als möglich empfohlen zu werden, da er sich mit einer großen Leichtigkeit bearbeiten und zu vielen Zwecken verwenden läßt, wo man sich bis dahin des Holzes bediente. Auch steht er, wenigstens in England, bedeutend niedrig im Preise, was ihn um so empfehlenswerther macht.

Die Kübel von Schiefer für Orangenbäume und für andere Pflanzen, die Verzierungen auf Plätzen und Gängen, die in dem Garten der Horticultural-Society zu London kürzlich aufgestellt waren, veranlaßten mich, seine Vorzüge vor anderem Material näher zu erforschen. Die Kübel davon sind von dem Herrn Aiton und Munro für sehr zweckmäßig erklärt, und werden auch jetzt zu einem viel billigerem Preise verkauft, als dies früher der Fall war. Die Erfinder, Herr North und Comp., haben bereits eine neue Methode, sie schnell und billig anzufertigen, erfunden.

Der Erste, der den Schiefer zu Garten-Utensilien verwendete, war William Harrison Esq., Mitglied der Londoner Gartenbau-Gesellschaft, der sein ganzes Conservatorium zu Cheshunt damit ausgelegt hat, d. h. die Stellagen, Fußwege u. s. w. sind mit Schiefer bedeckt, und geben dadurch dem ganzen Hause ein elegantes Ansehen. Eben so haben Herr Low zu Clapton und Herr Rollison zu Tooting ihre neu erbauten Häuser mit Schiefer ausgelegt und dabei noch viele nützliche Verbesserungen getroffen. Eine Terasse mit Stufen ließ Lady Farnborough unter ihrer Leitung von Schiefer anfertigen, dieselbe hat die sehr gute Eigenschaft, sich von Moosen und Flecken stets rein

zu erhalten, obgleich sie der Traufe von Bäumen ausgesetzt ist.

Um dem Schiefer das glatte Ansehen zu benehmen und ihm mehr die rauhe oder körnige Außenseite anderer Steinarten zu geben, wurde er hier mit grobem Kiessand abgescheuert und dann mit einer Steinfarbe angestrichen. Beim letzten Ueberstreichen nahm man nur Terpentinöl und kein fettes Oel, um den Glanz der früher aufgetragenen Oelfarbe zu entfernen, wodurch er dann auch dem Aeußern nach dem Sandsteine sehr ähnlich wird.

Auf Rasenplätzen, zwischen Laubwerk u. dergl. schmückt der Schiefer durch seine Masse und Farbe sehr, auch eignet er sich sehr gut zu Tischen, sowohl in Gärten, als in Häusern, Küchen u. s. w.

Ueber die Cultur der lilienartigen Zwiebel- und Pracht-Gewächse,

welche zu der natürlichen Familie der Amaryllideen gehören.

Von

Dr. Friedrich Ludwig Kreysig,

Königl. Sächsischer Leibarzt, Hof- und Medicinal-Rath, Ritter des Königl. Sächs. Ordens für Verdienst und Treue ꝛc.

Namen-Liste der Amaryllideen.

(Fortsetzung).

I. Alte oder bisherige Benennung.	II. Synonymen der Neueren.	III. Abbildungen.	IV. Vaterland.
Amaryllis lutea. *L.*	Oporanthus luteus. *H.* Sternbergia lutea. *Ker.*	Bot. Mag. 290.	Süd Europa.
— maranensis. Bot. Mag. et Bot. Reg.	Hippeastrum stylosum. *H.*	» Reg. 719. Bot. Mag. 2278.	Maranhao.
— marginata. *Jaq.*	Imhofia marginata. *H.*	Hort. Schönbr. T. 5. t. 65.	Cap.
— miniata eine Var. von Amary. fulgida.	Hippeastrum fulgidum miniatum. *H.*	Bot. Mag. 1943.	—
— — *Ruiz* et *Pavon.*	— miniatum *H.*		Peru.

I. Alte oder bisherige Benennung.	II. Synonymen der Neueren.	III. Abbildungen.	IV. Vaterland.
Amaryllis orientalis. *L.*	Brunsvigia multiflora. *Heister, Ait. Ker.*	Bot. Mag. 1619.	Cap.
— ornata. *Ait. Hort. Kew.*	Crinum Broussoneti. *H.*	Lodd. B. C. 688. Bot. Mag. 2121.	Guinea.
— — *Willdenow.*	— distichum. »	Bot. Mag. 1253.	»
— — auch Amar. zeylan.	— zeylanicum. »	» » 1171.	Ceylon.
— pallida. *Herb.*	ebenso *Herbert.*	Bot. Reg, 714. Red. Lil. 479.	Cap.
— peruviana. *Ker.*	Pyrolirion aureum. *H.*		
— psittacina. *Ker.*	Hippeastrum psittacinum *H.*	Bot. Reg. 199. Lodd. B. C. 1204.	Brasilien.
— pulverulenta. *Loddig.*	— pulverulentum. *H.*	» » 534. » » » 484.	»
— purpurea. Hort. Kew. *Ait.*	Vallota purpurea. Salisb. *H.*	» Mag. 1430. Bot. Reg. 552.	Cap.
— radiata. *L' Herit.*	Lycoris radiata. *H.*	» Reposit. 95.	China.
— radula. Hort. Schönbr.	Brunsvigia radula. *Jacq.*	Jacq. hort. Schönbr. 1. 68.	Cap.
— Reginae. *Linn.*	Hippeastrum Reginae. *H.*	Bot. Reg. 453.	America.
— reticulata. Hortus Kewensis.	Coburgia reticulata. »	» » 657.	Brasilien.
— — *Aiton.*	— striatifolia. »	» » 352. Bot. Mag. 2113.	
— riparia. *Burchell.*	Crinum riparium. *H.*	» » 546.	Cap.
— rosea.	Nerine rosea. *H.* (Sweet.).	» Mag. 2124.	»
— rutila. *Ker.*	Hippeastrum rutilum. *H.*	» Reg. 23.	Brasilien.
— sarniensis. *L.*	Nerine sarniensis. *Herb.* (*Ker.*).	» Mag. 294.	Japan.
— solandraeflora. *Lindl.*	Hippeastrum solandraeflorum. *H.*	Lindl. col. 11. Bot. Cab. 1200.	Südamerica.
— speciosa. *L'Herit.*	Vallota purpurea. *Salisbr.* (*H.*).	Bot. Reg. 552.	Cap.
— stylosa siehe maranensis.			
— striata. *Willdenow.*	Brunsvigia striata. *Heist.* (Jacq.).	Bot. Reg. 352. Jacq. hort. Schönbr. 1. 70.	Cap.
— tatarica. *Pallas.*	Pyrolirion tartaricum. *H.*		Sibirien.
— undulata *Jacq.*	Nerine undulata. *H.*	Bot. Mag. 369.	Cap.
— Umbella. *L'Herit. Aiton.*	Cyrthanthus obliquus. Hort. Kew.	Lodd. Bot. Cab. 947. Bot. Mag. 1133.	»
— venusta. *Ker.*	Nerine venusta. *H.* Eine Varietät von sarniensis. *Ker.*		
— vittata. Hort. Kew. und *L'Herit.*	Hippeastrum vittatum. *H.*	Hort. Schönbr. 166. Bot. Mag. 1090.	»
Brunsvigia ciliaris. *Ker.*	Boophane ciliaris. *H.* Haemanthus ciliaris. *Willdenow.*	Bot. Mag. 129.	»
— coranica. *Ker.*	Ammocharis coranica. *Herb.*	Breynius, exot. plant. cent. 39.	
— falcata. *Ker.*	— falcata. *Herb.*	Bot. Reg. 1153.	»
— Josephinae. *Ker.*		» » 139.	»
— marginata. Hort. Kew. *Ait.*	Imhofia marginata. *Herb.*	» Mag. 1443.	»
— orientalis *Willd.* Amar. orientalis. *Linn.*	Brunsvigia multiflora. *Heister.*	Redouté's Liliacées 370. 372.	»
		Jacq. Hort. Schönbr. 1. 65. Bot. Reg. 192. 193.	»
		Bot. Reg. 954. Bot. Mag. 1619.	»

I. Alte oder bisherige Benennung.	II. Synonymen der Neueren.	III. Abbildungen.	IV. Vaterland.
Brunsvigia toxicaria. *Ker.*	Boophane toxicaria *H.* Haemanthus toxicarius *Linn.*	Bot. Reg. 567. Bot. Mag. 1277.	Cap.
Calostemma purpureum. *Robert Brown.*		» » 422.	Neu Holland.
— luteum. *Ker.*		» » 421.	» »
Chlidanthus fragrans. *Lindl.*	Pancratium luteum. *Poiret.*	Lindley collectanea botan. 34.	Buen. Ayres.
Chrysophiala. s. Stenomesson.			
Coburgia incarnata. *Sweet.*	Pancratium incarnatum. *Kth.*	Sweet, British Flower Garden. T. 2. t. 17. Hooker exot. Flora 132.	Quito.
— fulva.		Bot. Mag. 3221.	Südamerica.
— striatifolia. *Sweet.* } — reticulata. *H. Hort. Kew.* }	gehören nach allen Andern unter Amaryllis.	Bot. Reg. 657.	Brasilien.
		» » 1497. *Lindl.*	»
Crinum amabile. *Don.*		Bot. Mag. 1605.	O. Indien.
— americanum. *Linn.*		» » 1034.	Südamerica.
— angustifolium. *Rob. Brown.*			Neu Holland.
— arenarium. *Herb.*		» » 2355.	» »
— asiaticum. *Linn.*	Crinum toxicarium. *Roxb.*	» » 1073.	China
— bracteatum. *Willd.*	Crinum brevifolium. *Roxb.*	» Reg. 179.	Mauritius.
— Broussoneti. *Herb.*	Amaryllis Broussoneti. *Redouté.* auch Crinum americanum conat.	Bot. Mag. 2121.	Guinea.
— capense. *Herb.*	Amaryllis longifolia. Bot. Mag. *Ker.*	» » 661.	Cap.
— Careyanum. *Herb.*		» » 2466.	Mauritius.
— Commelini. *Jacq.*	Amaryllis erubescens. *Ait.* H. *Ker.* Neu durch *Ecklon.*	Jacq. Hort. Schönb. 202.	Südameriaca.
— crassifolium. *Herb.*		Bot. Reg. 615.	Cap.
— cruentum. *Ker.*		» » 171.	Ostindien.
— declinatum. *H.*		» Mag. 2231.	Silhet.
— defixum. *Ker.*		Van Rheede, Hort. Indicus Malabar. 11. 38. Bot. M. 2208.	Ostindien.
— distichum. *H.*	Amar. ornata. *Willd.*	Bot. Mag. 1253.	Guinea.
— erubescens. *Hort. Kew.*	Crinum rubro limbo. B. Mag.	» » 1232.	Westindien.
— falcatum. *Jacq.*	Ammocharis falcata. *H.*	» » 1443.	Cap.
— flaccidum. *Herb.*	Amaryllis australasica. *Ker.*	» Reg. 426. Bot. M. 2133.	Neu Holland.
— floridanum.	Crinum toxicarium. *Ker.*	» Mag. 2121. Bot. M. 1073.	China.
— giganteum. *Andr.*	Amar. gigantea Ker. Crinum petiolatum. *Herb.*	» » 923. Andr. 593.	Guinea.
— giganteum.	Brunsvigia Josephinae. *Ker.* (*Red.* Lil.)		
— latifolium *Herb.*		Van Rheede, Hort. Ind. Mal. 11. 30. Bot. R. 1297.	Ostindien.

I. Alte oder bisherige Benennung.	II. Synonymen der Neueren.	III. Abbildungen.	IV. Vaterland.
Crinum mauritianum. *Lodd.*		Bot. Cab. 650.	Mauritius.
— moluccanum. *Herb.*	Amaryllis moluccana. Bot. Mag.	» Mag. 2292.	Molucc.
— obliquum. *L.*	Cyrthantus obliquus. *Aiton.*	» Cab. 947. Bot. Mag. 1133.	Cap.
— pedunculatnm. B. Reg.		» Reg. 52.	N. S. Wales.
— petiolatum *H.*	Crinum giganteum.	Andr. 593. Bot. Mag. 923.	Sierra Leone.
— revolutum *H. Kew.* non *Lindl.*	Crinum Herberti *G. Don.* Amaryllis revoluta. B. Reg.	Bot. Reg. 623. Bot. Mag. 911.	Cap.
— riparium. *Herb.*	Amaryllis riparia. *Burchell.*	» » 546.	»
— scabrum. *Herb.*		» Cab. 529. Bot. Mag. 2463.	Azores.
— speciosum. *Herb.*	Vallota purpurea. *Salisb.*	» Mag. 2217. Bot. Reg. 552.	Ostindien.
— strictum. *Herb.*		» » 2655.	
— sumatranum. *Roxb.*		» Reg. 1049.	Sumatra.
— superbum. *Roxb.*	Crinum amabile. *Don.*	Rox. Mspt. Bot. Mag. 1605.	Ostindien.
— toxicarium.	» floridanum.	Bot. Mag. 1073. Bot. Mag. 2121.	China.
— undulaefolium.	» scabrum (scaberrimum).	» » 2121. Bot. Mag. 2180. Lodd. B. C. 529.	
— urceolatum. *Ruiz* et *Pavon.*	Urceolaria pendula *H.*		
— zeylanicum. *Herb.*	Crinum Broussoneti. *Lodd.* Amar. zeylanica. B. Mag.	» » 1171. Lodd. Bot. C. 688. B. M. 2121.	Ceylon.
Cyrtanthus angustifolius. *Hort. Kew.*	Monella angustifolia.	» » 271.	Cap.
— angustifolius.	» ventricosa.	» Reg. 162.	»
— collinus. *Ker.*	» glauca.	» » 503.	»
— odorus. *Ker.*	» odora.	» Mag. 2471.	»
— pallidus. *Sims.*		» Reg. 1462.	»
— puniceus. *Eckl.*	» carnea.	» » 167.	»
— spiralis. *Burchell.*	» spiralis.	» » 168.	»
— uniflorus. B. Reg.	Gastronema clavatum. *Herb.*	Jacq. Hort. Schoenbr. 1. 76.	»
— ventricosus. *Willd.*	Crinum angustifolium. *Jacq.*	» » 207.	Cap Hor.
Eucrosia bicolor. *Ker.*		Bot. Reg. 168.	Cap.
Gastronema clavatum *H.*	Cyrtanthus uniflorus. *Willd.*	» Cab. 1808.	»
— pallidum.			
— spirale. *Eckl.*			
Habranthus advena. *H.*	Amaryllis advena. B. Mag.	» Mag. 1125. 1148. Bot. C. 779.	Südamerica.
— Andersonii.		» Cab. 1677.	»
— angustus *Herb.*		» Mag. 2639.	Brasilien.
— bifidus. *Herb.*		» » 2597.	B. Ayres.
— gracilifolius. *H.*		» » 2464.	Südamerica.
— intermedius.	Amaryllis intermedia.	» Reg. 849.	Brasilien.
— pallidus.		» Cab. 1760.	

I. Alte oder bisherige Benennung.	II. Synonymen der Neueren.	III. Abbildungen.	IV. Vaterland.
Habranthus pumilus.		Bot. Cab. 1771.	
— robustus. *Herb.*		Sw. fl. gard. n. s. 14. Bot. C. 1761.	Buen. Ayres.
— versicolor. *Herb.*	scheint robustus.	Bot. Mag. 2485. 1239.	Südamerica.
Haemanthus albiflos. *W.*		» » 1239. u. 1539. B. C. 692.	Cap.
— ciliaris. *Ait. Ker.*	Boophane ciliaris. *H.*	Bot. Reg. 1153.	»
— coccineus. *Linn.*		» Mag. 1075. Bot. Cab. 240.	»
— multiflorus. *Linn.*		» » 961. 1995. B. C. 912.	S. Leone.
— orbicularis. *Fischer.*		» » 1705. 1618.	Cap.
— pubescens. *L.*		» Cab. 702. B. M. 1239. 1539.	»
— puniceus. *Jacq.*		» Mag. 1315. Bot. Cab. 1948.	»
— tigrinus. *Jacq.*		» » 1705.	»
— toxicarius. *Thunb.*	Boophane toxicaria. *H.* Amar. disticha. *Linn.*	» » 1217.	»
Nerine lucida . . .	Brunsvigia lucida. *H.*	» Reg. 497. Bot. Mag. 2124.	»
Pancratium Amancaës.	Ismene Amancaës. » Eurycles coronata. *Salisb.*	» » 600. » » 1224.	Peru.
— amboinense. *L.*	Proiphys amboinensis. *Herb.*	» Mag. 1419	Amboina.
— amoenum. *Salisb.*	Hymenocallis amoena. »	» » 1467. Red. Lil. 413.	Guiana.
— angustum. *Ker.*	— angusta. »	» Reg. 221.	Südamerica.
— aurantiacum. *Kunth.*	Stenomesson aurantiacum. *H.*		»
— australasicum. *Ker.*	Eurycles alata. *Salisbury.*	» » 715.	Neu Holland.
— calathinum.	Ismene calathina. *H.*	» » 215.	Brasilien.
— — *Ker.*	— nutans. *Herb.*	» Mag. 1561.	»
— canariense. »		» Reg. 174.	Canaries.
— caribaeum. *L.*	Hymenocallis caribaea. *H.*	» Mag. 826. Red. Lil. 156.	Westindien.
— carolinianum. *L.*	Pancratium maritimum. *L.*	Catesby, the natural history of Carolina, Florida etc. vol. 3. 5.	Carolina.
— coccineum. *R. et Pav.*	Stenomesson coccineum. *H.*		
— croceum. *Red.* Lil.	— — »	Redouté Lil. 187.	Südamerica.
— declinatum. *Jacq.*	Hymenocallis patens. »	Bot. Cab. 558. Red. Lil. 380.	Westindien.
— —	— caribaea. »		
— disciforme. *Red.*	— rotata. »	Red. Lil. 155. Bot. Mag. 1082.	
— distichum. *Herb.*	— littoralis. »	Bot. Mag. 825.	Südamerica.
— Dryandri. *Ker.*	— disticha. »	» Mag. 825. Bot. Mag. 1879.	»
— expansum. B. Mag.	— expansa. »	» » 1941.	Westindien.
— flavum. *Ruiz.* et *Pav.*	Stenomesson flavum. »	» Reg. 778.	Peru.
Pancratium formosum. *Hortul.*	Hymenocallis speciosa. *Herb.*	» Mag. 1453.	Westindien.
— fragrans. *Salisb.*	— amoena. »	» Cab. 834. Red. Lil. 413.	»
— guianense. *Ker.*	— guianensis. »	» Reg. 265.	Guinea.
— illyricum. *Linn.*	Pancratium stellare. *Salisb.*	» Mag. 718.	Süd Europa.

I. Alte oder bisherige Benennung.	II. Synonymen der Neueren.	III. Abbildungen.	IV. Vaterland.
Pancratium latifolium. *Ruiz* et *Pav.*	Lepiriza latifolia. *Herb.*		Peru.
— litorale. *Jacq.*	Hymenocallis litoralis. »	» Reg. 825.	Südamerica.
— desgl.	— disticha. »	» Mag. 1879.	»
— luteum. *Poir. Pav.*	Chlidanthus fragrans, auch luteus.	Lindl. Col. 34.	Bu. Ayres.
— maritimum. *Linn.*	Pancratium carolinianum. *H.*	Bot. Mag. 161. Bot. Reg. 927.	Südamerica.
— nutans. *Ker.*	Ismene nutans. *H.*	» » 1561.	Brasilien.
— ovatum. *Mil.*	Hymenocallis amoena. *Salisb.*	» Reg. 43.	Westindien.
— patens. *Red.*	— patens. *H.*	Red. Lil. 6. 380.	»
— pediale. *Lodd.*		Bot. Cab. 809. Bot. Reg. 1611.	Brasilien.
— pluriflorum. *Ker.*	Hymenocallis rotata. *H.*	» Mag. 1082. 827.	Carolina.
— rotatum. *Ker.*	— mexicana. »	» » 1082. 827. Bot. Reg. 940. Bot. C. 19. Red. Lil. 155.	Florida.
— speciosum. *Salisb.*	— speciosa. »	» Mag. 1453.	Westindien.
— — *Red.*	— caribaea. »	Red. Lil. 156. Bot. Mag. 826.	»
— stellare. *Salisb.*	Pancratium illyricum. L.	Bot. Mag. 718.	Süd Europa.
— undulatum. *Kth.*	Hymenocallis undulata. *H.*	» » 2538.	Südamerica.
— zeylanicum. *L.*		» Reg. 479.	Ceylon.
Phycella cyrtanthoides. *Lindl.*	Amaryllis cyrtanthoïdes.	» Mag. 2399. 2687.	Chili.
— glauca.			
— Herberti.		Bot. Reg. 1341.	
— ignea. *Lindl.*	Amaryllis ignea. *Lindl.*	» » 809.	Chili.
Stenomesson curvidentatum. *H.*	Chrysophiala curvidentata. *H.*	» » 2640.	Peru.
— flavum. *H.*	— flava. *Ker.*	» Mag. 2641. Bot. Reg. 778.	»
— pauciflorum.	— pauciflora. *Lindl.*	Hook. exot. fl. 132.	»
— verecundum.	Pancratium verecundum. *Soland.*	Bot. Reg. 413.	Ostindien.
Sernbergia citrina. *Ker.*	Oporanthus citrinus. *H.*		Cap.
— Clusiana. *Ker.*	— Clusianus. »		
— colchiciflora. *W.* et *K.*	— colchiciflorus.		
— exigua.	— exiguus. *H.*		
— lutea. *Ker.*	— luteus. »		
Zephyranthes Atamasco. *H.*	Amaryllis Atamasco. *L.*	Bot. Mag. 239.	Nordamerica.
— candida. Bot. M.	— candida. Bot. Reg.	» Reg. 724. Bot. Mag. 2667.	Peru.
— carinata » »	— carinata.	» » 2564. Sw. Fl. g. 2. t. 4.	Mexico.
— chloroleuca. *Herb.*	— chloroleuca. *H.*	Ker. rev. 8. 2.	
— grandiflora. *Lindl.*	— grandiflora. »	Bot. Reg. 902.	Mexico.
— rosea. *Lindl.*	— rosea.	» » 821.	Havannah.
— striata. *Herb.*	— striata.	» Mag. 2593.	Mexico.
— tubispatha. *Herb.*	— tubispatha. *L'Herit.*	» » 1589.	Südamerica.
— verecunda. »	— verecunda.	» » 2583.	Mexico.

(Fortsetzung folgt.)

№ 23. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift
für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.
In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes
herausgegeben
von
Friedrich Otto, Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.
Albert Dietrich, Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 4. Juni.

Ueber die Cultur der lilienartigen Zwiebel- und Pracht-Gewächse ꝛc.

Vom Herrn Dr. Friedrich Ludwig Kreyssig.

(Fortsetzung.)

Uebersicht der Gattungen der Amaryllideen mit Angabe ihrer Kennzeichen nach Will. Herbert.

I. Abtheilung.

Amaryllidiformes: der Schaft ist ausgefüllt (nicht hohl), der Schlund der Blüthe nicht enge, die Samen sind fleischig.

1. Crinum: Blätter an der Basis röhrig. Fruchtknoten in der Mitte verdickt. Blumenröhre walzenförmig, schlanker als der Fruchtknoten. Staubfäden oberhalb der Röhre eingefügt, mehr oder weniger abwärts gebogen, zurückgekrümmt. Staubbeutel aufliegend, hammerartig. Narbe stumpf dreikantig oder dreispaltig. Kapsel unförmlich, ohne Klappen oder Furchen, Scheidewände undeutlich.

2. Ammocharis: Blätter an der Basis nicht röhrig. Staubbeutel kurz, mit sehr feinem Blüthenstaube. Narbe stumpf, einfach oder gespalten. Kapsel kreiselförmig, dreifächrig, mit 3 Furchen und 3 Klappen. — Uebrigens wie die nahe verwandte Gattung Crinum.

3. Buphone: Blüthenscheide zweiblättrig. Röhre walzenförmig. Abschnitte offenstehend. Staubfäden oberhalb

der Röhre eingefügt, aufrecht, von einander entfernt. Narbe mit einfacher Spitze. Kapsel kreiselförmig, dreifächrig, dreifurchig, dreiklappig. — Die Frucht nähert sich der von Ammocharis, die Blüthe der von Haemanthus Abth. II.

4. Haemanthus: Abtheil. I. Blüthenscheide aufrecht, aus mehreren dicken, meist farbigen Blättern. Blüthenröhre aufrecht, bauchig, deren Abschnitte fast aufrecht oder zusammengeneigt. Staubfäden auf dem oberen Ende der Röhre. Staubbeutel ziemlich aufrecht. Narbe verdünnt, einfach oder fein zertheilt. Kapsel mit einsamigen Fächern; Scheidewände undeutlich, oft die ganze Frucht farbig.

Abth. II. Blüthenscheide offenstehend, dreiblättrig. Blüthenröhre walzenförmig. Abschnitte offenstehend. Staubfäden gerade, von einander entfernt stehend — hierher nur eine Art: H. multiflorus.

5. Amaryllis: Fruchtknoten umgekehrt eiförmig-dreikantig. Röhre und Saum trichterförmig. Staubfäden oberhalb der Röhre eingefügt, büschelartig stehend, abwärts gebogen, zurückgekrümmt. Narbe dreikantig, gefranst. Kapsel dreifächrig, dreiklappig, klaffend.

6. Brunsvigia: Röhre eng trichterförmig. Saum nach aufwärts gebogen. Staubfäden oberhalb der Röhre eingefügt, abwärts gebogen, zurückgekrümmt. Kapsel stumpf dreikantig, dreifächrig, dreifurchig, dreiklappig.

7. Imhofia: Fruchtknoten umgekehrt-eiförmig. Röhre walzenförmig: Saum ganz offen und zurückgekrümmt. Staubfäden büschelartig stehend, aufrecht. — Hierzu gehört nur die Brunsvigia marginata *Jacq.*

8. Nerine: Röhre fehlt. Abschnitte zurückgebogen. Staubfäden an der Basis mit Höcker, verwachsen-einbrüdrig. Narbe dreispaltig.

Abth. I. Blume regelmäßig.

Abth. II. Blume gedreht.

9. Strumaria: Griffel pyramidal, an der Basis höckrig. Staubfäden ausgebreitet.

10. Lycoris: Röhre abwärts gebogen, nach der Mündung hin erweitert. Staubfäden nebst den Abschnitten in die Röhre verwachsen. Narbe einfach.

11. Griffinia: Samen umgekehrt-eiförmig, glänzend. Muß noch sorgfältiger von Lycoris gesondert werden.

II. Abtheilung.

Pancratiiformes: der Schaft ist ausgefüllt, die innere Krone trägt die Staubfäden.

1. Eucrosia: Röhre abwärts gebogen, nach vorn abgekürzt. Saum nach oben gebogen, zusammengedrückt, ausgehöhlt, schüsselförmig, nach der Basis walzig, mehr aufrecht. Staubfäden unten breiter, flach. Staubbeutel vom dritten Theile hängend, Blüthenstaub fein. Narbe breit flach. Kapsel eiförmig, dreifurchig.

2. Stenomesson: Fruchtknoten aufrecht, eiförmig dreifurchig. Röhre gerade, in der Mitte schmaler, nach dem Ende hin bauchig. Staubfäden gerade. Staubbeutel aufliegend. Kapsel eiförmig, dreifurchig, dreiklappig. Narbe breit.

3. Carpodetes: Fruchtknoten aufrecht, länglich, dreifurchig, in der Mitte verengert. Röhre gekrümmt, unten walzig, oben bauchig. Staubfäden gerade. Narbe breit.

4. Leperiza: Zwiebel schuppig. Fruchtknoten hängend, eiförmig, dreifurchig. Röhre oben enger. Staubfäden bogig zusammengeneigt. Narbe breit.

5. Calostemma: Fruchtknoten einfächrig. Röhre walzenförmig. Krone oft zerspalten. Staubbeutel aufrecht, in der Basis eingesetzt. Narbe einfach, verdünnt. Samen auf einer Seite platt.

6. Proiphys: Fruchtknoten kaum dreifächrig, da die Scheidewände unvollständig sind. Röhre walzenförmig. Krone meist sechsspaltig, Staubfäden an der Basis flügelartig gesäumt. Staubbeutel aufrecht, an der Basis befestigt. Samen rundlich. — Der Gattung Calostemma sehr nahe verwandt.

7. Hymenocallis: Fruchtknoten dreifächrig, dreikantig. Röhre gerade, kantig-walzig. Staubfäden schlaff, entfernt. Staubbeutel lang, vom dritten Theile an hängend. Narbe rundlich. Samen fleischig, länglich, grün.

8. Ismene: Röhre gekrümmt, walzig. Staubfäden kurz, drei in der Krone zurückgekrümmt, drei tieferstehende zusammengeneigt. Samen fleischig, rundlich, grün.

9. Pancratium: Staubfäden steif, aufrecht, zusammengeneigt. Staubbeutel kurz, ziemlich aufrecht. Narbe einfach oder dreikantig. Samen schwarz, bräunlichgelb.

10. Liriope: Röhre walzig. Krone abwärtsgebogen, unten die Staubfäden tragend, die Staubbeutel oben mit ausgeschnittener Lippe umfassend. Befruchtungstheile abwärtsgebogen, zurückgekrümmt. Staubbeutel kurz, aufliegend. — Die Gattung ist Narcissus sehr nahe stehend. Hieran schließen sich noch die bekannten:

11. Narcissus.
12. Leucojum.
13. Galanthus.

III. Abtheilung.

Hippeastriformes: Schaft hohl. Schlund der Blüthe enge. Samen mit schwarzer Schale.

1. Hippeastrum: Fruchtknoten dreikantig, oben breiter, in der Mitte enger. Röhre unten abgekürzt. Von den Abschnitten sind 4 abweichend. Staubfäden sitzen stufenweise in der Röhre, vier von ihnen weichen ab, sind abwärts gebogen, zurückgekrümmt, stehen büschelförmig. Narbe dreispaltig.

2. Sprekelia: Fruchtknoten wie bei Hippeastrum. Röhre fast fehlend. Von den Abschnitten die untern abwärts, die obern rückwärts gekrümmt. Staubfäden abwärts gebogen, zurückgekrümmt, büschelständig, durch eine Haut verbunden und der Blume eingefügt.

3. Habranthus: Fruchtknoten wie bei Hippeastrum. Blumen abwärts gebogen, trichterförmig (bei Sonnenschein mehr ausgebreitet). Staubfäden am Schlunde eingefügt, abwärtsgebogen, zurückgekrümmt, büschelständig, deren 4 in der Länge abweichend. Staubbeutel aufliegend. Narbe dreispaltig.

4. Zephyranthes: Fruchtknoten wie bei Hippeastrum. Blüthe ziemlich aufrecht, trichterförmig (bei Sonnenschein mehr ausgebreitet). Staubfäden an der Basis der Abschnitte eingefügt, fast aufrecht, entfernt, abwechselnd länger. Staubbeutel unterhalb der Mitte angesetzt, fast aufrecht. Griffel abwärts gebogen. Narbe dreispaltig.

5. Oporanthus: Fruchtknoten oval, zusammengedrückt. Röhre und Saum trichterförmig, aufrecht. Staubfäden auf der Röhre, aufrecht, zusammengeneigt.

6. Sternbergia: Blüthe kommt aus der Zwiebel, blattlos, aufrecht, Staubfäden aufrecht, Staubbeutel 4 fächrig, Röhre zum Theil unterirdisch. Kapsel länglich, dreikantig. Samen kuglich, schwarz, Strang dick, schwammig weiß. — Vom Wuchs der Gattung Colchicum. —

7.? Clinanthus: Fruchtknoten rundlich, dreifurchig. Röhre und Saum trichterförmig.

8.? Chlidanthus: Fruchtknoten dreikantig, oval. Röhre walzig. Staubfäden oberhalb der Röhre eingefügt, aufrecht. Staubbeutel unten angefügt, aufrecht.

IV. Abtheilung.

Cyrtanthiformes: Schaft hohl. Schlund der Röhre weit. Samen flach, blattartig.

1.? Pyrolirion: Fruchtknoten oval. Röhre aufrecht, unten walzig, oben glockig. Saum trichterförmig, zurückgebogen. Staubfäden aufrecht. Griffel dreispaltig.

2. Vallota: Röhre gerade, unten walzig, oben trichterförmig. Staubfäden zusammengeneigt, an den Seiten der Röhre anhängend. Kapsel oval.

3. Gastronema: Fruchtknoten oval. Röhre gekrümmt, unten walzenförmig, oben bauchig. Staubfäden in der Röhre eingefügt, drei abwärts gedreht, die 3 untersten gerade, an der Spitze zusammengeneigt.

4. Cyrtanthus: Röhre und Griffel gekrümmt. Staubfäden oben in der Nähe der Röhre eingefügt. Kapsel oval.

5.? Urceolaria: Fruchtknoten hängend, eirund, dreifurchig, dreifächrig. Röhre gerade, unten walzig, oben bauchig.

6.? Bravoa: Blüthe trichterförmig, hängend. Staubfäden im Grunde der Röhre eingefügt.

In der ersten und zweiten Abtheilung gehen die Gattungen von Crinum aus gleichsam stufenförmig in Narcissus über; in der dritten und vierten von Hippeastrum aus zu Cyrtanthus und Bravoa. Ixiolirion hat einen ästigen, beblätterten Stengel und paßt deshalb nicht hierher.

Eine andere und kürzere Charakteristik der ersten Abtheilung von Ker nach seiner Eintheilung findet sich im Botanical Register unter Nr. 546.

Calostemma: Fruchtknoten einfächrig.

Pancratium: An den Staubfäden eine zusammenhängende Krone.

Eucrosia: Staubfäden herausgestreckt, abwärts gebogen; eine zusammenhängende Krone an den Staubfäden, oben tief eingebuchtet.

Narcissus: Staubfäden frei, zwischen der Röhre der Blume eingefügt, von der Krone eingeschlossen.

Sternbergia: Samen mit Keimwarzen versehen.

Amaryllis: Saum der Blüthe kreiselförmig, offenstehend. Staubfäden frei, auf der Höhe der Röhre unter dem Schlunde eingefügt.

Griffinia: Ein Staubfaden aufsteigend, die übrigen abwärts gebogen, Samen bauchig, deren äußre Schale an der bauchigen Aufschwellung mit einer länglichen Verdickung.

Brunsvigia: Kapsel mit dem Blüthenstiele keulenförmig fortlaufend, dreikantig, Lappen zusammengedrückt, wenigsamig.

Cyrtanthus: Blüthe keulenartig-trichterförmig, Saum kürzer als der Schlund, Staubfäden im Schlunde oberhalb der Röhre eingefügt.

Crinum: Blüthe präsentirtellerförmig ausgebreitet, mit regelmäßigem Saum.

Haemanthus: Kapsel beerenartig, Fächer einsamig. (Die Eierchen im Fruchtknoten oben im Winkel des Faches befestigt.)

Stramaria: Griffel kropfig oder schnurgerade und dicker als bei den übrigen Gattungen dieser Abtheilungen.

Leucojum: Staubbeutel an der Spitze aufspringend.

Galanthus: von den Blüthenabschnitten sind die 3 innern ganz abweichend von den 3 äußern.

Erster allgemeiner Theil.

1. Kapitel.

Physiologische Bemerkungen über die Natur der Zwiebel- und Knollengewächse, nebst Winken über die Hauptgrundsätze ihrer Cultur.

Die Familie der Amaryllideen gehört zu einer weitläuftigen Ordnung von Gewächsen, welche man in Beziehung ihrer Blüthenform auch Lilienartige genannt hat, z. B. Redouté in seinem Prachtwerke Les Liliacées, Paris, in 7 Foliobänden. Die meisten dieser Gewächse haben Zwiebeln zu ihrer Grundlage, viele auch Knollen, wenige nur eigentliche Wurzeln.

Die nähere Kenntniß des Baues und der eigentlichen Natur der Zwiebeln und Knollen ist daher gewiß sehr wichtig, theils um die Grundsätze ihrer Cultur besser zu verstehen, theils um die letztere immer mehr zu vervollkommnen; denn manche sind sehr schwer zum Blühen zu bringen, andre gehen leicht ein, ohne geblüht zu haben und manche vermehren sich in unsern Climaten auch nicht leicht, z. B. A. Josephinae, orientalis. Ich will daher versuchen, einige Winke darüber mitzutheilen.

Zwiebeln und Knollen sind zwei sehr verwandte Formen von Pflanzen-Rudimenten oder Knospen, wie man sie nennen könnte. Zwiebeln bestehen wesentlich aus einem flachen, kaum $\frac{1}{4}$ Zoll hohen Theil, von zartem, aber dichtem fleischigen Gewebe, was den Boden derselben ausmacht, und aus den Anfängen der Blätter, welche mit dem Boden zusammenhängen und der Zwiebel meist eine konische Form geben; diese Theile sind mit trocknen Häuten umgeben. Aus dem Boden treiben die Wurzeln aus, und in der Mitte der Blätter, manchmal an den Seiten der Zwiebel der Blumenstengel, wenn sie anders zum Blühen erstarkt sind.

Die Knollen haben eine unregelmäßige, meist rundliche oft längliche Gestalt, sind mit einer trocknen Membran überzogen, und ihre Substanz besteht aus einem zarten, mit vielem Saft durchdrungenen Fleisch. Sie treiben Wurzeln aus fast allen Punkten aus, so wie auch die Blätter aus vielen Punkten kommen. Man kann viele derselben in mehrere Stücken spalten, und diese treiben ein jedes eine besondere Pflanze hervor.

Beide Formen kommen darin überein, daß sie eine Vielheit von individuellen Pflanzen in ihrem Schooße einschließen, daß sie ungemein productiv in Erzeugung neuer Zwiebeln und Knollen sind, daß die Grundlage ihrer Substanz eine eigenthümliche zarte pflanzenartige Krystallisation zu sein scheint und daß viele Knollen auch Blumen derselben Familie entwickeln, die man lilienartige nennt.

Die lilienartigen Gewächse, welche keine Zwiebeln oder Knollen besitzen, sondern Wurzeln, kommen der Knol-

lenbildung wenigstens darin nahe, daß sie ihre Wurzeln in einem dickern Stamm verbinden, der wie ihr Centrum angesehen werden muß; doch findet dies nicht bei den Amaryllideen, sondern bei andern lilienartigen Gewächsen, den Melanthaceis, Asphodeleis oder Hypoxideis, z. B. Barbacenia purpurea u. s. w. Statt; Clivia nobilis scheint unter den Amaryllideen nur eine Ausnahme zu machen.

Zwiebeln und Knollen bilden an sich eine Art von vollständigen, ruhenden Pflanzenkörpern, in welchen aber die Bedingungen der vollständigen Pflanze, — ja alle Theile derselben selbst schon vorgebildet — liegen. Eben so, wie ich dies schon von dem Rudiment des Blumenstengels bei den Zwiebeln gesagt habe, kann man auch den Anfang der Wurzeln an Anschwellungen errathen, die an der Ausbruchstelle der Wurzeln zu bemerken sind. An den Knollen nimmt man dies nicht deutlich war, aber sie treiben oft Wurzeln und Blätter, wenn sie noch trocken außer der Erde liegen.

Wollte man ihre wesentlichen Eigenschaften in wenige Worte zusammenfassen, so könnte man wohl sagen: Zwiebeln und Knollen sind a) ganze Pflanzen-Organismen, b) von einer zarten, mit vielem Nahrungssaft durchdrungenen Krystallisation, c) welche zu ihrem Gedeihen einer periodischen Ruhe, d) während der Periode der Vegetation aber und um sie zum Blühen zu bringen, oft (die aus warmen Climaten) einer kräftigen Wärme durch ihnen nahe liegende Fenster, ja selbst vom Boden aus bedürfen und e) in einem sehr hohen Grade, so wie vielseitig productiv sind.

a. Zwiebeln sind vollkommene nur noch unentwickelte Pflanzen, sie enthalten aber alle zur Entwickelung aller Theile nothwendigen Bedingungen; sie sind mit den Knospen oder Gemmen der Bäume zu vergleichen, aber sind schon mehr vervollkommnete Gemmen. In ihnen wiederholt die Natur den ganzen Typus des Pflanzenreichs, nach welchem jede einzelne Gemme der Knoten die Bedingungen einer neuen Pflanze enthält, und selbst Blätter von mehreren Pflanzen das Vermögen besitzen, neue Individuen aus sich zu erzeugen.

b. Der wesentlichste Theil der Zwiebel ist der Stuhl, der Boden, eine Substanz von zarter, fast krystallinischer Beschaffenheit und daher leicht zu zerstören. Dieser Boden ist schon wie eine Vielheit von Pflanzen-Rudimenten oder Keimen anzusehen; denn er trennt sich in vielen unmittelbar in mehrere blüthentragende Zwiebeln, die nur auf einem gemeinschaftlichen Boden stehen. So wie derselbe schwer verletzt wird, oder in Verderbniß gehet, so stirbt die Pflanze ab, oder eine große Zwiebel spaltet sich in eine Menge kleiner, ohnstreitig so, daß einzelne Provinzen des Bodens dadurch ihr Leben schützen, daß sie eine Membran um sich bilden, und so sich von den absterbenden Theilen abschnüren und so eigne Selbstständigkeit erhalten. Das Leben der Zwiebel ist in dem Stuhl concentrirt enthalten. Diese Zartheit des edelsten Theils ist der Grund, warum die Zwiebeln große Sorgfalt in der Kultur erheischen. Ueberschwemmung mit Wasser macht sie bald faulen; ihre Erde muß daher durchaus locker und porös sein, damit das Wasser nicht lange an der Zwiebel stagnire; ja manche Zwiebeln muß man lieber in der Erde mit Sand umgeben, um die Feuchtigkeit abzuhalten; andere sind so empfindlich, daß einige Tropfen Wasser, welche zwischen die Blätter fallen, sie tödten, wie Crinum scabrum, moluccanum.

c. Alle Zwiebelgewächse theilen ihr Leben zwischen einer Epoche des Ruhens und einer des Vegetirens. Die Ruhezeit kündigt sich in den meisten durch Erschlaffung der Blätter an, in deren Vergehen sie endet; meist vertrocknen dann auch die alten Wurzeln. Knollen machen es eben so. Daher nimmt man die Hyacinthen, wenn ihre Blätter verwelkt sind, aus der Erde, und legt sie an einen trocknen, warmen, schattigen Ort, um sie erst im Herbst wieder zu pflanzen. Es gelingt auch mit mehreren zarten Amaryllen, daß sie den Winter über trocken aufbewahrt, im Frühjahr, wo sie von selbst austreiben, erst in die Erde gesetzt werden, wie A. formosissima, und Sweet befolgt sogar bei mehreren diese Methode absichtlich, um sie zum Blühen zu bringen: viele aber vertragen dies doch nach ihm durchaus nicht. Andere Zwiebeln ziehen nicht ein, aber ihre Vegetation gehet durch mehrere Monate hindurch in beschränkterem Maaße von Statten.

Dieser Zustand der Ruhe aber ist nicht etwa ein gleichgültiger und dem Winterschlafe zu vergleichender; er ist vielmehr für die Vervollkommnung der Zwiebel äußerst nothwendig, und diese Epoche gebietet daher eine eigene,

höchst wichtige Behandlung der Zwiebeln. In dieser Epoche nämlich wird der in den Blättern bereitete und nach der Zwiebel zurückgeführte Nahrungssaft in dieser weiter geläutert und vervollkommnet; die Zwiebel erstarkt so. Daher erklärt sich, warum man die trocknen Zwiebeln sorgfältig pflegen muß. Man muß sie nemlich in diesem Zeitpunkte

aa., nie begießen; durch diesen großen Fehler verderben viele Zwiebeln; die Zwiebeln enthalten ja eine Menge concentrirten Nahrungssaftes in sich und treiben zu ihrer Zeit deshalb von selbst aus, sie bedürfen der Anfeuchtung in der Ruhe so wenig, daß sie dadurch nur vergeblich und zur unrechten Zeit zum Treiben aufgefordert werden, und anstatt an ihrer innern Vollkommenheit zu arbeiten, verderben. Manche, wie Hyacinthen, vertragen es zwar, und können im Winter selbst auf Wasser gesetzt und sogar in umgekehrter Richtung nach unten ins Wasser getrieben werden, ein Spiel, wo man die Zwiebel auf ein Cylinderglas mit Wasser gefüllt, darüber aber ein andres von eben der Art setzt, beide fest verklebt und nun das oberste zum untersten macht, so daß der Stengel nach unten zu und in das Wasser hinein wächst. Allein eine so rohe Behandlung vertragen wenige Zwiebeln, so wie auch wenige sich so wie die Hyacinthen acclimatisiren.

Um die Ruhezeit gehörig zu besorgen, muß man die Zeit kennen, wo die Zwiebeln wieder austreiben; diese ist nach den Climaten, wo sie in der Natur vorkommen, von der bei uns natürlich verschieden, oft entgegengesetzt. Ich werde davon specieller handeln. Hier bemerke ich nur, daß manche sehr lange, ein Jahr und darüber ruhen, was man besonders bei Pancratium Amancaes beobachtet.

Es giebt Amaryllen, die nicht einziehen, noch mehr behalten viele Crina und Pancratia beständig ihre Blätter. Diese darf man zwar nicht trocken halten, aber man muß ihnen mehrere Monate ebenfalls Ruhe gönnen, und darf sie dann, wenn man bemerkt, daß ihre Vegetation schwach wird, nur höchst sparsam begießen, nur so viel, daß die Wurzeln nicht verdorren.

(Fortsetzung folgt.)

Die

schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis Botanical-Magazine. April, 1836.

(*Taf.* 3479.)

Peristeria pendula *Hooker.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Diese ausgezeichnete Pflanze wurde durch John Allcard von Demerara eingeführt, in dessen Sammlung sie im vorigen Jahr blühte. Der Blüthenstiel trägt 5—6 große, schöne, rundliche, wohlriechende, fleischige Blüthen, von einer grünlich blau-rothen Farbe, mit Purpurflecken.

(*Taf.* 3480.)

Linum Berendieri *Hooker.*

(Pentandria Pentagynia. Lineae.)

Linum Plotzii Hook. Nr. 55.

Eine sehr schöne und neue Art. Sie wurde durch trockne Exemplare bekannt die Herr Berendier in Texas gesammelt, und zwar bei Bejar, wo er sie im März 1828 blühend fand. Herr Drummond fand sie nachher zu Rio Brazos und San Felipe und führte sie 1835 in England ein. Sie wurde bei uns im kalten Mistbeet gehalten, woselbst sie im August blühte; die Pflanze ist annuell.

Die Blumenkronen sind schön dunkelgelb und nach der Basis zu noch dunkeler, und beinahe orange.

(*Taf.* 3481.)

Chaetogastra gracilis *De Cand.* *

(Decandria Monogynia. Melastomaceae.)

Rhexia gracilis Humb. et Kunth.

Eine außerordentlich schöne Species der Melastomaceae, deren Samen Herr Tweedie, in Rio Grande de Sul, in Süd Brasilien sammelte, und im botanischen

Garten zu Glasgow erzogen wurde. Die Pflanze erfordert ein warmes Gewächshaus und pflegt dann im Juni zu blühen. Herr von Chamisso meint, sie sei eine sehr verändernde Species und nahe verwandt mit C. strigillosa, hieracioides, repanda Mart., Osbeckia De Cand., sogar nahe stehend der C. fraterna und hirsuta De Cand.

Die Blüthen sind groß und von einer schönen violetten, oft hochrothen Farbe.

(*Taf.* 3482.)

Cooperia chlorosolen *Hooker.*

(Hexandria Monogynia. Amaryllideae.)

Diese zweite Art der Gattung Cooperia blühte im letzten Herbst zu Wentworthhouse. Sie stammt ebenfalls, wie C. Drummondii, von Texas und wurde durch Herrn Drummond eingesandt. Sie unterscheidet sich besonders darin von der C. Drummondii, daß sie einen größeren Limbus hat; die Röhre der Corolle ist grün und die weißen Blüthenblätter sind auf der unteren Seite grün gestreift. Die Blätter sind größer und breiter.

(*Taf.* 3483.)

Rhodanthe Manglesii *Lindl.* *

(Syngenesia Aequalis. Compositae.)

Diese prächtige einjährige harte Pflanze blühte im Frühsommer in der ausgedehnten Nursery des Herrn Curtis zu Glazenwood. Dr. Lindley bemerkt, daß diese Pflanze schon im July unansehnlich werde, und die Samen bereits im August zur Reife bringe, worauf sie dann abstirbt. Sie wurde durch den See-Kapitain Herrn Mangles, der sie vom Swan River Colonie, in Neu Holland, mitbrachte, eingeführt. Diese Gattung kommt der Gattung Podolepis ziemlich nahe. Der allgemeine Kelch besteht aus zweierlei Schuppen oder Blättchen, die zwar alle rauschend sind, aber von denen die äußern dachartig übereinander liegen und aus dem Grauen ins Rosenrothe übergehen, die inneren aber schön und lebhaft rosenroth sind und sich strahlenartig ausbreiten. Die Blümchen sind alle röhrenförmig und gelb.

(*Taf.* 3484.)

Coreopsis senifolia *Mich.* *

(Syngenesia Frustranea. Compositae.)

Diese Carolinische und Georgische Pflanze wurde schon 1812 durch Herrn Lyon in unsere Gärten eingeführt. Sie blüht im freien Grunde in dem letzten Ende des Sommers und Herbstes. Von den übrigen Arten unterscheidet sie sich durch tiefe, dreilappige Blätter. Die Blüthen sind ganz gelb.

(*Taf.* 3485.)

Nemophila insignis *Benth.* *

(Pentandria Monogynia. Hydrophyleae.)

Eine von den vielen schönen Zierpflanzen von Californien, die wir ebenfalls Herrn Douglas zu verdanken haben. Die Blüthen sind groß und von einem herrlichen lichten Blau. Sie blüht im July und August.

(Die Pflanze ist annuell und wird im freien Lande gleich den übrigen Arten cultivirt. Sie wird in dem hiesigen botanischen Garten in diesem Jahr zum ersten Mal gezogen. O.)

---

2. Botanical Register, April, 1836.

(*Taf.* 1844.)

Angraecum caudatum *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Eine höchst merkwürdige neue Art, durch die Herrn Loddiges von Sierra Leone eingeführt, in deren Sammlung sie im letzten August blühte. Sie ist noch sehr selten und scheint es bleiben zu wollen, da es eine der am allerschwierigsten zu cultivirenden Arten ist. In der Sammlung der Herru Loddiges zu Hackney ist sie an einem Stückchen Holz befestigt, welches im Orchideenhause herabhängt.

Das Merkwürdigste an dieser Pflanze ist der ungewöhnlich lange Sporn, welcher 9 Zoll lang, und meines Wissens nur bei Habenaria longicauda und Angraecum sesquipedale Du Petit Thouars vorkömmt.

Auswahl

blühender Pflanzen

im Königl. botanischen Garten bei Berlin,

den 2. Juni 1836.

Amaryllideae.

Zephyranthes candida Bot. Mag. Peru.

Irideae.

Orthrosanthes multiflora Sweet. } Nova Hollandia.
Libertia formosa Bot. Mag. }

Orchideae.

Pholidota imbricata Lindley. Nepal.

Polygoneae.

Coccoloba barbadensis Jacq. Barbados.

Asclepiadeae.

Ceropegia elegans Wallich. India oriental.

Verbenaceae.

Monochilus gloxinifolius Fisch. et Meyer. Brasilia.

Labiatae.

Prostanthera lasiantha Labill. New South Wales.
— violacea Rob. Br. Nova Hollandia.

Personatae.

Ruellia Sabiniana Wallich. Silhet.

Ericeae (Epacrideae).

Lysinema pentapetalum Rob. Br. } Nova Hollandia.
Sphenotoma gracilis Sweet. }

Lobeliaceae.

Lobelia coerulea Hooker. Prom. b. spei.

Compositae.

Aphelexis humilis D. Don.
— sesamoides D. Don. } (Elichr. auct.) Pr. b. sp.
— ericoides Sweet. }
Elichrysum phlomoides Spreng. Prom, b. spei.
Cacalia salicina Labill. Nova Hollandia.
Cineraria praecox Cav. Mexico.

Cacteae.

Mammillaria acantoplegma Lehm.
— eriacantha Link et Otto.
— glochidiata Mart.
— Karwinskii Zuccar.
— Mystax Mart.
— polyedra Mart.
— polythele Mart.
— Seitziana Mart.
— vetula Mart.
— subcrocea De Cand. } Mexico.
Echinocactus corynodes Link et Otto. Brasil. austr.

Onagrariae.

Fuchsia bacillaris Lindl. Mexico.

Melastomeae.

Pleroma heteromallum D. Don. (Melastoma Don olim.) Brasilia.
Lasiandra petiolata Klotsch. Bahia.

Myrtaceae.

Melaleuca brachyphylla Schauer
— Ottonis Schauer
— squamea Labill
— squarrosa Smith
Eucalyptus pulverulenta Link } Nova Hollandia.

Rosaceae.

Photinia serrulata Lindl. (Crataegus glabra Thunb.) China.

Rhamneae.

Olinia acuminata Klotsch } Prom. b. spei.
— cymosa Thunb. }

Leguminosae.

Platylobium triangulare Rob. Br. Terra Van Diemen.
Bossiaea rufa Rob. Br. } Nova Hollandia.
Viminaria denudata Smith }
Indigofera violacea Roxb. Ind. orient.

Malpighiaceae.

Malpighia nitida L. India orient.

Pittosporeae.

Pittosporum coriaceum Ait. Madeira.

Polygaleae.

Polygala Senega L. America boreal.

Hierbei der Catalog für 1836 von Harlemer Blumenzwiebeln, welche bei Appelius r. Eichel in Erfurt zu haben sind.

№ 24. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift
für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.
In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes
herausgegeben
von
Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.
Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 11. Juni.

Ueber die Gattungen Lepismium und Rhipsalis.

Vom
Herrn Dr. Pfeiffer
in Hessen-Cassel.

Was ich über die Trennung des Cereus squamulosus und Myosurus von den Cereen schon hin und wieder bemerkte, das hat sich mir neuerdings noch mehr bestätigt. Ich war bisher noch zweifelhaft, ob die genannten Arten nicht geradezu den Rhipsaliden beizuordnen sein möchten, mit welchen die Blüthe und Fruktifikation ziemlich übereinstimmt, nämlich insofern sie auch rundliche glatte Beeren, auf welchen die verwelkten Kronenblätter sitzen bleiben, tragen. Jedoch sind die reifen Beeren von Lepismium commune schön roth, und an der Seite, wie eine Pfirsich, eingeschnitten. Was die Anheftung der Samen betrifft, auf welche De Candolle so großen Werth legt, so ist diese bei allen Cacteen gleich, nämlich an den Wänden der Beere, und es kann hierauf durchaus keine Eintheilung gegründet werden, wie mir sowohl eigne Versuche und Beobachtungen, als insbesondere die instructiven Präparate, welche ich bei Sr. Durchlaucht dem Herrn Fürsten von Salm-Dyck von den Beeren von Rhipsalis Cassytha, fascicu-

lata, salicornioides, wie auch von den Früchten der kleinblüthigen Epiphyllen gesehen habe, unumstößlich bewiesen haben. Es scheint daher, daß dem ersten irrenden Entdecker der 3 Fächer in den Beeren der Rhipsaliden, in welchen die Samen in der Mitte angeheftet sein sollten, die späteren Autoren blindlings geglaubt, nachgeschrieben und nachgezeichnet haben, wie merkwürdiger Weise auch auf der dritten Tafel von Turpin's Beobachtungen. Hier ist die deutlichste Abbildung der 3 Fächer in der Beere von Rhipsalis fasciculata zu finden, wovon aber selbst bei starker Vergrößerung in der Natur nichts zu entdecken ist.

Wichtiger ist daher für die Bestimmung der Gattung: Lepismium die Verschiedenheit, welche sich bei der Keimung der Samen ergiebt. Diese gehen leicht und schnell auf (schon nach 10—12 Tagen), und es entwickeln sich zuerst 2 breite, in eine stumpfe Spitze ausgehende, eiförmige Cotyledonen, während diese bei allen Rhipsaliden schmal und spitzig sind. Und zwar ist dies sowohl bei den bisher so genannten Arten, als auch bei den kleinblüthigen Epiphyllen der Fall, weshalb ich kein Bedenken tragen kann, die letzteren nunmehr unbedingt zu der Gattung: Rhipsalis zu zählen.

Die mir bekannten Arten beider Gattungen sind folgende:

1. Lepismium commune Nob. (Cereus squamulosus Salm.)
2. L. Myosurus (Cereus Myosurus Salm, tenuispinus Haw. philos. mag. 1827.)
3. L. Knightii Nob. (S. Gartenzeitung 1835. S. 380.)
4. L.? paradoxum Salm. Eine in Deutschland noch sehr seltne, höchst merkwürdige Pflanze, welche der berühmte Herr Autor zu dieser Gattung zählt, die aber noch nicht genau genug bekannt ist.

Rhipsalis: §. 1. Alatae.

1. R. crispata Nob. (Epiphyllum crispatum, exacifolium).
2. R. ramulosa Nob. (Cereus ramulosus, Epiph. ciliatum).
3. R. rhombea Nob. (Cereus rhombeus Salm, Cererus crispatus crenulatus H. Berol.)
4. R. platycarpa Nob. (Epiphyllum platycarpum Zuccar).
5. R. Swartziana Nob. (Cactus alatus Swartz).
6. R. pachyptera Nob. (Cereus alatus bot. mag. 2820.)

§. 2. Subulatae.

7. R. pentaptera Nob. (Gartenzeitung 1836. S. 105).

§. 3. Cylindraceae.

8. R. Cassytha Gaertn. (pendula Hort.)
9. R. Cereuscula Haw. (philos. mag. 1830. p. 109.)
10. R. fasciculata Haw. (parasitica DC.).
11. R. floccosa Salm (Cassytha major H. Dyck.)
12. R. funalis Salm (grandiflora Haw., calamiformis Hort.)
13. R. mesembrianthoides Haw. (echinata Hort.)
14. R. micrantha DC.

Zum Schlusse erlaube ich mir noch die Bitte an Freunde der Cacteencultur, mir, wenn Jemand an Lepismium Myosurus schon reife Beeren erhalten haben sollte, eine Beschreibung derselben, oder die Beeren selbst, gefälligst zuzusenden.

Ueber die Cultur der lilienartigen Zwiebel- und Pracht-Gewächse, welche zu der natürlichen Familie der Amaryllideen gehören.

Vom

Herrn Dr. Friedrich Ludwig Kreysig.

Königl. Sächsischen Leibarzt, Hof- und Medicinal-Rath, Ritter des Königl. Sächs. Ordens für Verdienst und Treue ꝛc.

(Fortsetzung.)

bb. Eine zweite Maxime in der Behandlung der Zwiebeln in der Ruhezeit besteht darin, daß man sie in Schatten an immer gehörig warme Orte stellt. Die Sonnenstrahlen schaden ihnen, nicht nur in sofern die Wurzeln vertrocknen, sondern auch durch die Ueberreizung derselben; die Folge davon ist, daß sie aufspringen und ihren Saft fahren lassen, was der Gärtner das Verbluten nennt. Man thut daher wohl, auch die nicht einziehenden im Schatten zu stellen. Geschieht das Einziehen im Sommer, wie bei den Haemanthus, so kann man sie an die Hinterwand des kalten Hauses oder in ein leeres Mistbeet stellen, damit sie auch viele freie Luft genießen, im Win-

ter stehen sie am besten an der Hinterwand des warmen oder auch kalten Hauses.

d. Die Periode des Vegetirens ist eben so wichtig. So wie sie eintritt, oder kurz vorher giebt man ihnen:

aa. frische Erde, (doch nur dann, wenn sie den Topf ausgewurzelt haben) und

bb., bewässert man sie nun kräftiger bis zu dem Zeitpunkte, wo sie wieder in Ruhe übergehen;

cc., die Zwiebeln verlangen dann auch reichliche Sonne und sie müssen so nahe als möglich an Fenstern stehen; sie sind Sonnenkinder, ja viele, zumal tropische verlangen sogar Wärme von unten, wenn sie blühen sollen. Daher gedeihen sie am besten in Kästen, wo die Fenster einen Winkel von 23—25 Grad bilden. Dies ist die allgemeine Methode in Holland, wo man im Winter die tropischen Amaryllen und die Crina in das Lohbeet des warmen Kastens setzt, im Sommer aber in einen andern nicht heizbaren Kasten. Dies die Methode von Schneevoogt, Voorhelm in Harlem. Doch lassen sich viele (auch an der Vorderseite des warmen hohen Hauses ziehen, wiewohl Crina schwerlicher blühen. Umgesetzt dürfen Zwiebeln nie in der Periode des Vegetirens werden, ausgenommen die jungen, welche man so oft in größere Töpfe bringt, als sie die kleineren ausgewurzelt haben. Werden die Zwiebeln aber während der Vegetation krank, was man aus dem welk und gelb werden der Blätter abnehmen kann, so müssen sie sogleich aus der Erde genommen und an einen trocknen, doch schattigen Ort gelegt werden, um auszutrocknen, ja wenn Fäulniß an einer Stelle eingetreten ist, so kann man sie oft vom Tode retten, wenn man, wie Schneevoogt erzählt (Schriften des Preuß. Garten-Vereins) durch einen herzhaften Schnitt die kranke Stelle ausschneidet und sie dann in trocknen Sand legt. In der Epoche der Vegetation treiben die Zwiebeln erst ihre Wurzeln oder treiben wenigstens neue; diese aber werden verhältnißmäßig sehr lang und vielfach; sie verlangen daher bei blühbaren weite und tiefe Töpfe und ein lockeres Erdreich; sind die Töpfe zu schmal und nicht tief, so verderben viele Wurzeln, indem sie sich an den Rändern und am Boden umbiegen müssen. Natürlich ist, daß dann die Zwiebel sich nicht verstärken kann, was sie während der Vegetation thut, so wie sie in der Ruhe an intensiver Kraft gewinnt.

e., Höchst merkwürdig ist die ungemein große und wahrhaft üppige Produktivität der Zwiebeln und Knollen. Wir kennen sie von unsern Speisezwiebeln her. Aber auch die fremden Zwiebeln aus warmen Klimaten sind ungemein produktiv. Eines Theils setzen sie junge Brut an, andern Theils gewinnt man sie aus Samen, aber mehrere bringen sogar kleine Zwiebeln in den Winkeln der Blätter hervor. Ich habe schon vorhin gesagt, daß zarte Zwiebeln, wenn sie krank werden, nach meiner Beobachtung, wenn sie eine zu geringe, oder nicht heilsame Nahrung bekommen, sich nicht selten in viele kleine absondern und spalten. Diese Produktivität äußert sich auch dadurch, daß sie sehr geneigt sind, Varietäten zu bilden. Schneevoogt hat mir gemeldet, daß er aus Samen der Amaryllis equestris sehr verschiedene Spielarten erhalten. Nicht dasselbe, aber von Produktivität zeugend ist auch die Erfahrung, daß viele Arten derselben Gattung sich mit einander durch künstliche Befruchtung begatten und Bastarde bilden. Diese Bastarderzeugung ist in England durch Sweet und den Geistlichen Herrn Herbert weit getrieben, auch von Bosse in Oldenburg glücklich exercirt worden, und wir haben jetzt schon eine solche Menge von Bastarden, daß die genaue Kenntniß der Naturarten dadurch sehr erschwert wird. Diese Bastarde tragen auch meistens fruchtbare Samen, und es ist die Frage, ob die Arten, welche sich gegenseitig begatten, nicht am Ende dieselben und nur durch die Verschiedenheit der Klimate modificirte Arten sind? Einen Vortheil aber gewähren die Bastarde dadurch, daß sie leichter blühen und auch dauerhafter sind wie die Mutterpflanzen. So blüht bei mir ein aus Pancratium Amancaës und nutans erzielter Bastard fleißig und scheint kräftigerer Natur.

Das Erzeugen der jungen Brut geschieht so, daß sich aus dem Boden Verlängerungen von Trieben bilden, welche die Membran des ersten durchbohren und nun zu Zwiebeln anschwellen. Man erkennt daraus die wunderbar kräftig schaffende Kraft der einzelnen Gemmen der Zwiebel, die sogar so weit geht, daß bei manchen, wie Medikus beobachtete (pflanzenphysiol. Abhandlungen, erstes Bändchen. Leipzig 1803. S. 119—126.) sogar zwischen

den Rudimenten der Blätter der Zwiebel sich neue Brut ansetzen kann. In einer Hyacinthenart, die er Stellarioides canaliculata nennt (zwischen Ornithogalum und Scilla), sah er auf der äußern Seite eines dünnen Blattes in der Zwiebel die künftigen Knollenzwiebeln nesterweise hervorbrechen, so daß sie meist paarweis übereinander bis zu 10 Stück standen, und zwar meist an den mehr innern Blättern, oft an 3—4 Blättern; beim Wachsen graben sie sich eine Höhle in das darüber liegende Blatt und bilden Buckel; bei genauer Untersuchung findet man dann, daß sie durch einen Canal, der von dem Boden ausgeht, mit letztern zusammenhingen. Schon Malpighi (Anatomia plantarum Lugd. Batav. 1687. T. 1. operum p. 152.) hat dasselbe an einem Hyacinthus, den er belgicus nennt, und abgebildet hat, so wie Medicus an dem Hyacinthus cernuus (nach ihm Asteria hyacinthiflora), beobachtet.

Diese ungemein große Produktivität der Zwiebeln und Knollen muß uns mehrere wichtige Regeln für ihre Behandlung geben. Es ist natürlich, daß unter solchen Umständen die Gefahr des Erkrankens und Absterbens auch um so größer sein muß, je rascher und vielseitiger die Productivität wuchert; die Gebilde können nur zart sein. Wenn es unter den warmen Zwiebeln nicht wenige giebt, welche sich nicht vermehren, so muß uns dies eine Hoffnung geben, durch die Gewinnung einer höhern Stufe der Cultur es dahin zu bringen, sie zu nöthigen, sich wie in ihrem Vaterlande zu vermehren, so wie wir schon gelernt haben, die schwerblühenden zum Blühen zu bringen, z. B. Amar. Josephinae. Wie weit die Productivität der Zwiebeln geht, habe ich mehrmals an Samenpflanzen von Ixien erlebt, welche schon im zweiten Jahre blühten, und Sweet hat gelehrt, wie man durch öfteres, wohl dreimaliges Umpflanzen (in einem Sommer) der jungen Zwiebeln aus erst ganz kleinen, dann in immer größere Töpfe ihr Wachsthum ungemein beschleunigen und so sie in einigen Jahren zum Blühen bringen kann. Wie lange die Zwiebeln leben können, wie weit sich die Lebensdauer der verschiedenen Zwiebel-Gewächse erstreckt, darüber finde ich nirgends Belehrung. Mehrere der kleineren, z. B. Ixien Gladiolen, gehen nach dem Treiben ein, aber erzeugen unter sich sogleich eine neue große Zwiebel und eine Menge junge und große Zwiebeln, die das nächste Jahr blühen; andre halten lange aus wie Brunsvigia Josephinae, die 16 Jahre lang in Holland gewesen war, ehe sie blühte, und zu einer Zeit, wo man noch nichts von ihrer Behandlung aus der Erfahrung wuste. Hyacinthen, die nicht getrieben werden, können sich lange erhalten *). Aber etwas Bestimmtes über die mögliche Lebensdauer der einzelnen Zwiebeln läßt sich nicht sagen, wohl hat man auch darauf weniger geachtet, weil sie in der Regel sich durch viele neue Brut vermehren; doch wäre es ein Gegenstand, welcher der weitern Beobachtung würdig wäre.

Die große Productivität der Zwiebeln auf der einen, und die große Zartheit derselben auf der andern Seite gebietet desto mehr die größte Sorgfalt, die wir auf ihre Pflege verwenden müssen. Ich spreche daher hier noch von einem Umstande, der füglich mit in dieses Kapitel aufgenommen werden kann, nemlich von der Behandlung der Blätter und Wurzeln dieser Pflanzen, ein mir höchst wichtiger Gegenstand dieser Cultur.

Die Blätter haben in der Pflanzenwelt eine sehr wichtige Bedeutung; sie sind die Lungen der Pflanzen und setzen die letzteren mit der Luft in Wechselwirkung. Daß durch sie ein großer Austausch der Stoffe ermittelt werde, erkannte schon Ingenhauß durch Versuche, welche lehrten, daß die Blätter bei Sonnenschein Lebensluft, bei Dunkelheit aber kohlensaures Gas aushauchen. Höchst wahrscheinlich nehmen sie auch aus der, umgekehrt von ihnen zersetzten Luft seine Prinzipien auf. Gewiß aber und durch Erfahrung erwiesen ist nun vollständig, daß von den Blättern die aus der Wurzel aufgestiegenen mehr rohen Pflanzensäfte in einem vervollkommneten Zustande wieder in die Wurzel herabsteigen und so der letztern neue Vegetationskraft verleihen.

Auch in den Zwiebeln stehen die Blätter dieser wichtigen Function vor; dieselben sind in den Zwiebeln meist dick und fleischig, wenigstens verhältnißmäßig sehr lang, wie bei den Gladiolen; die Amaryllen, Crina, Pancra-

*) Nach dem Werke (Des Jacintes, de leur anatomie et culture, Amsterdam 1768, einem recht guten Werke von einem ehemaligen französischen Emigranten) haben holländische Gärtner manche Zwiebeln von Hyacinthen 24, einer sogar 30, ja der ältere Voorhelm eine 50 Jahre erhalten.

tia aber haben fette Blätter, auch oft viele; die der Hämanthus sind zum Theil wunderbar gestaltet an Dicke und Größe.

Die wichtige Function der Blätter allein läßt schon errathen, wie wichtig die Sorge für ihre Pflege sein müsse, und die Erfahrung hat dies vollkommen bestätigt. Besonders hat der englische Pflanzen-Physiolog Night sich um diese Lehre verdient gemacht, und ihre Wichtigkeit praktisch nachgewiesen.

Der Hauptgrundsatz über ihre Pflege nemlich besteht darin, daß man die vollkommenste Vegetation der Blätter möglichst begünstigen müsse. Man muß sie daher in eine Atmosphäre stellen, welche ihre Ausbildung fördert, wenn sie es vertragen im Sommer, auch so, daß die freie Luft Zutritt hat; man muß sie gehörig durch Bewässerung der Pflanze in Vegetation erhalten, so lange bis sie anfangen, welk zu werden und einzuziehen, denn dann ist ihr Werk vollbracht. Man sieht hieraus, wie höchst nachtheilig es sein muß die Blätter abzuschneiden, was bei Hyacinthen im Lande wohl noch oft geschieht, um die Zwiebeln aus der Erde zu nehmen. Doch ich habe das Nöthige hierüber bereits in der Belehrung über die Pflege der Zwiebeln in der Ruhe und während ihrer Vegetation mitgetheilt und wollte nur die Gründe des dort und hier angegebenen Verfahrens näher entwickeln *).

Was von den Blättern gilt, findet auch seine Anwendung auf die Wurzeln. Manche ziehen ihre Wurzeln ein und treiben neue, wie die Ixien und viele Amaryllen; die tropischen scheinen sie aber mehr zu erhalten und so viel ist gewiß, daß, ob man gleich die eingezogenen Zwiebeln nicht begießen darf, es doch schädlich ist, sie dann den Sonnenstrahlen auszusetzen. Man schützt sie dafür entweder durch Decken in den Beeten oder setzt die Töpfe in den Hintergrund des Hauses, im Sommer selbst des kalten, wo sie warm und trocken stehen. Daher ist auch das öftere Umpflanzen nicht gut, weil sie jedesmal neue Kraft auf Hervortreibung neuer Wurzeln verwenden müssen. Ruhet die Zwiebel nicht lange, so werden sich auch ihre Wurzeln frisch erhalten, und so viel man beitragen kann, muß man die Austrocknung der Wurzeln zu verhüten suchen, nur durchaus nicht durch Begießen. Wenn sich Hyacinthen, die Amaryllis formosissima und andre, wie wir nach Sweet sehen werden, gefallen lassen, jedesmal neue Wurzeln zu treiben, so nehmen es andre in der Regel sehr übel und werden am Blühen gehindert.

*) Mit Recht sagt Loudon S. 1237. seiner Encyclopädie: „die Behandlung der exotischen Zwiebeln ist in der Regel bei den Gärtnern sehr unvollkommen, weil ihnen die Wichtigkeit obiger beiden Punkte, der Pflege der Blätter und der Ruhe nicht begreiflich gemacht werden kann". Ferner: „die Zwiebelgewächse harmoniren eben so wenig mit andern Pflanzen, wie die Saftgewächse, und verlangen ein eignes Haus."

2. Kapitel.

Ueber die Behandlung der fremden Zwiebel- und Knollengewächse in Beeten oder in Töpfen.

Die Pfleger dieser edlen Gewächse sind noch nicht ganz einig über die Vorzüge der Pflanzung derselben, in Beete oder Töpfe: ich halte es für zweckmäßig, darüber ausführlich zu sprechen.

A. Von der Pflanzung in Beete.

Ich glaube, man muß in dieser Beziehung vor allen Dingen zwischen der Cultur der tropischen und der mehr kalten Caphauszwiebeln unterscheiden. Die letztern, besonders die Ensatae, als Ixien, Gladiolen, gedeihen vortrefflich in einem Kasten mit Fenstern, die in einem Winkel von 23 — 25 Graden liegen; so hoch müssen sie stehen, weil sonst die langen Blüthenschafte der Gladiolen, Massonien und mehrerer Amaryllen an die Fenster stoßen würden. In solchen Kästen gedeihen auch die meisten Amaryllen vom Cap. So sah ich im Stuttgarter Garten Brunsvigia orientalis und Josephinae in einem kalten Zwiebelkasten blühen, der an einen warmen Kasten anstieß. Bekanntlich hat Dietrich in seinem Gartenlexicon für die Cultur dieser Zwiebeln solche Kästen ganz vorzüglich empfohlen, die nicht geheizt werden können und den Winter über mit Mist umgeben oder auch selbst damit bedeckt werden.

Ich habe mich eines solchen Kastens auch bedient und gefunden, daß manche Amaryllen darin stark wucherten und viele Ixien u. s. w. schön blühten; allein die Antholyzen,

Gladiolen, u. m. a. blühten spärlich, ja die nach hinten und an den Enden standen wurden doch oft vom Frost gedrückt. Ich habe deshalb vorgezogen, einen eignen heizbaren Kasten mit einem Gange hinter dem nach vorn angebrachten Beete zu bauen, in welchem sie vor Frost gesichert sind und wo ihnen bei nicht strenger Kälte manchmal Luft und anhaltend Licht und Sonne gegeben werden kann. Ein großer Nachtheil der nicht heizbaren Kästen bleibt immer auch der, daß man bei strenger Kälte nicht hinein und nachsehen kann, ob Fäulniß durch Nässe eingetreten, Mäuse eingedrungen sind u. s. w. Aber wenn man, um mehrere Cap-Amaryllen zum Blühen zu bringen, selbst einige Wärme von unten anwenden muß, so begreift man, daß diese nicht zweckmäßig in einem solchen Kasten gepflegt werden können. Spärlich hat bei mir A. Belladonna im Beete geblüht, obgleich sie viele Brut ansetzte. Aber enorm ist die Vergrößerung der Brutzwiebeln derselben und der Gladiolen u. s. w. in meinem neuen Capzwiebelkasten. In England legt man diese kalten Kästen in der Fronte eines Warmhauses mit Glück an; bei uns geht dies um deswillen schon nicht gut an, weil wir im Winter die Warmhäuser mit Brettern decken müssen, die ihr Lager vor der Fronte des Warmhauses haben, wenn sie abgenommen werden; bei einem niedern Hause nur könnte man die Breter auf ein Gesimse legen, was auf der Höhe nach hinten angebracht wäre. Aber unser Klima scheint in der That für diese Methode zu kalt, und in einem einzigen strengen Winter würde man leicht die meisten verlieren.

Was die Cultur der halb und ganz warmen Amaryllideen in Beeten von Warmhäusern anlangt, so muß ich zuerst bemerken, daß der Umstand, daß viele, und zwar zu verschiedenen Zeiten einziehen, andre zwar nicht, aber doch einer Ruhezeit bedürfen, das Pflanzen derselben im Beete sehr erschwert; wollte man es durchsetzen, so müßte man nicht nur die einziehenden von den immerfort vegetirenden ganz abgesondert pflanzen, sondern auch die im Herbst einziehenden von denen, welche im Frühjahr und Sommer in Ruhe treten; denn sonst ist nicht zu vermeiden, daß die trocknen mehr oder weniger bewässert werden. Ein anderes Hinderniß, sie in Beete in die Erde zu pflanzen, besteht darin, daß man ihnen von unten keine Wärme geben kann, was bei vielen nothwennig ist, wie wir sehen werden. Ein driter behindernder Umstand ist der, daß alle, so viel es nur möglich ist, Luft genießen müssen, um kräftig zu gedeihen, was in warmen Kasten nur in heißen Tagen geschehen kann, endlich die große Bedingung, um sie gesund zu erhalten und besonders auch sie zum Blühen zu bringen; daß viele zu verschiedenen Zeiten eines abgeänderten Standortes bedürfen, wie in der Folge erhellen wird. Ueberdies verderben kalte Kap-Amaryllen, wenn sie anhaltend im warmen Hause gehalten werden.

Ich habe einen Kasten dieser Art, der den Vortheil hat, daß Dampfröhren unter dem Beete weggehen, wodurch vermittelst darüber liegender breiter Ziegel eine Heizkammer über der Erde gebildet wird, worin die Pflanzen im Beete stehen. Auf diese Weise wird den Wurzeln der tropischen Pflanzen eine sanfte Wärme mitgetheilt. In diesem Beete wucherte der echte Zimmet auf eine, ich möchte sagen wahrhaft betrübende Weise: denn ich habe ihn nicht nur stutzen und große Aeste absenken müssen, sondern mußte alle Jahre eine Menge neuer Triebe abschneiden lassen, weil sie fast in einem Jahre wieder die Höhe des Hauses erreichten und anstießen; er ist aber glücklich in ein Beet des hohen warmen Hauses verpflanzt worden.

In diesem Kasten nun gedeihen Crinum amabile, zeylanicum, hybridum, cruentum vortrefflich und blühen jährlich mit mehreren höchst starken hohen Blumenstengeln und den üppigsten Blättern, treiben auch viele junge Pflanzen. Nur ein Crinum amabile, was jährlich geblüht hatte, ward vor einem Jahre schwächer und ging zurück; ich vermuthete, daß eine nahe Strelitzia Reginae, die im Beete auch ungemein wuchert, ihr die Nahrung wegnähme, ließ letztere herausnehmen und neue kräftige Erde geben, von welchem Zeitpunkt an sie wieder erstarkt ist. Ich bin daher überzeugt, daß Wärme von unten liebende Crina, besonders auch wohl die warmen Pancratien, diese Behandlung gut vertragen würden. Ich machte aber früher einen Versuch, auch viele Amaryllen, wie Br. Josephinae, orientalis, miniata und andere tropische in dieses Beet zu setzen; allein dieser Versuch mislang, die erstern gingen ein, nachdem sie kräftigst getrieben hatten, an Auflösung, die letztere trieb einen Blüthenstengel der nicht aufblühte und mehrere andre starben. Der Hauptgrund war wohl, daß sie zur Unzeit, im Winter, getrieben wurden;

aber bei andern möchte doch wohl das Benetztwerden der Zwiebeln in der Ruhe viel zum Verderben beigetragen haben. Aber in einer andern Beziehung und zu einem besondern Zwecke kann man von der Pflanzung unsrer Zwiebeln in ein Beet, nur den Sommer über, großen Vortheil ziehen, nemlich um junge Zwiebeln schneller wachsen zu machen, oder um von großen Vermehrung zu bekommen. Dies geschieht unter der Bedingung, daß man sie den Sommer über in ein Beet unmittelbar pflanzt, welches Mist oder Lohe unter sich hat, oder in einen Lohkasten, so daß man ein Erdbeet darüber bereitet und den Kasten über dieses rings herum eine Elle tief mit Mist umgiebt. Hier erstarken die kleinen Zwiebeln sehr schnell und die großen treiben viele Brut. Gegen den Herbst, Ende August, nimmt man sie wieder heraus, um sie in Töpfe zu pflanzen; ehe man sie pflanzt, läßt man sie etwa 5 Tage in der Luft liegen und abwelken; nachdem sie in trockne Erde gepflanzt sind, begießt man sie 4 Wochen gar nicht und nun allmählig mehr; man setzt die Töpfe im warmen Kasten erst nur auf ein Lohbeet, dann aber senkt man sie ein und läßt sie so den ganzen Winter über stehen. Mit dem April pflanzt man die noch nicht blühbaren wieder in einen Sommerlohkasten in die Erde. Diese Methode habe ich von Herrn Jescht, Obergärtner im Gräflich Thunschen Garten in Tetschen, nahe an der Sächsischen Gränze, erlernt und sie probat gefunden. Derselbe pflanzt sie auch in das Lohbeet, worin er Ananas in der freien Erde zieht, im Sommer in Töpfe, und erziehet so schnell viele warme Zwiebeln, allerdings vorzugsweise Hybride. Es versteht sich, daß man dies nicht mit Capzwiebeln machen darf.

B. Pflanzung in Töpfen.

Für die Regel dürfte die Pflanzung in Töpfen für unsre Zwiebeln die vortheilhafteste sein, sobald vorzüglich die Breite und Tiefe der Töpfe der Größe der Zwiebeln und der Ausbreitung ihrer Wurzeln gehörig angemessen wird. Sie treiben meist viele und lange Wurzeln; kleine Samenzwiebeln pflanzt man daher in ganz kleine Töpfe; aber diese wurzeln bald aus und man muß sie daher oft umsetzen; Sweet thut es meist drei- bis vier Mal in einem Sommer. Die Crina und Pancratia verlangen daher besonders sehr tiefe und relativ weite Töpfe; Otto ziehet die Cultur unserer Gewächse in Töpfen der in Beeten vor; Schneevoogt in Harlem meldet mir, daß er sie nur in Töpfen ziehe, weil diese Methode den Vortheil habe, daß man den Standort der Pflanzen nach Bedarf verändern kann, was, wie wir sehen werden, ein Hauptkunstgriff bei der Cultur dieser Zwiebelgewächse ist. Den Winter über werden sie in ein Lohbeet des warmen Kastens eingesenkt, den Sommer über aber werden sie in einen ganz ähnlichen Kasten, welcher nur nicht geheitzt werden kann, gesetzt.

Ziehet man sie dann in Töpfen, so wird es immer rathsam sein, die jungen Zwiebeln, von denen man noch keine Blüthen erwartet, den Winter über in das Lohbeet eines warmen Kastens zu senken; die blühbaren aber auf den Rand des Beetes oder auch nahe den vordern schiefen Fenstern desselben, im Sommer aber ebenfalls dahin oder an die Vorderseite eines hohen Gewächshauses zu stellen. Auch die Herren Booth in Altona halten ihre Amaryllen in Töpfen und setzen sie den Sommer über in ein Lohbeet, wo sie herrlich treiben, im Winter aber an die Fenster des hohen Gewächshauses, wo sie sich mehr trocken und in Ruhe erhalten. Nur muß ich dabei bemerken, daß man diejenigen, die im Frühjahr austreiben, nicht im Winter treiben sondern ruhen lassen muß, wovon später die Rede sein wird; junge Zwiebeln jedoch müssen bis zum Erstarken anhaltend im Vegetiren erhalten werden.

(Fortsetzung folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

2. Botanical Register, April, 1836.

(*Taf.* 1845.)

Kennedya Stirlingi *Lindl.*

(Diadelphia Decandria. Leguminosae.)

Robert Mangles Esq. zu Whitmore Lodge erzog diese neue Schlingpflanze aus Samen, welcher von Sir James

Stirling, Gouverneur der Colonie vom Swan River, eingesandt, und nach ihm benannt wurde.

Die Blüthen sind zinnoberroth, erscheinen im April. Sie läßt sich leicht durch Stecklinge vermehren.

(*Taf.* 1846.)

Crataegus microcarpa *Lindl.* *

(Icosandria Digynia. Rosaceae.)

Crataegus spathulata Elliott.

C. microcarpa ist nach Elliott ein Bewohner der oberen Distrikte von Georgien und Columbien. Er erreicht eine Höhe von 12 — 15 Fuß. Herr Drummond fand ihn auch in Texas.

In England ist dies ein kleiner schlanker Baum mit hängenden Zweigen, ähnlich dem Weißdorn. Die Blätter haben ein eignes Ansehen, sind von dunkelgrüner und glänzender Farbe. Die Blüthen sind weiß und erscheinen im Mai oder Juni. Die Früchte sind klein, hochroth, und erscheinen in ungewöhnlichen Massen.

(Dieser schöne Strauch hält unsern Winter recht gut im Freien aus. Die Vermehrung geschieht in Ermanglung von Samen durch das Pfropfen und Oculiren. O.)

(*Taf.* 1847.)

Crataegus heterophylla *Lindl.*

(Icosandria Digynia. Rosaceae.)

Ebenfalls ein sehr schöner Strauch. Die Blüthen sind weiß; die Früchte roth und von ziemlicher Größe. Die Blätter dunkelgrün und glänzend. Fälschlich wurden die Früchte dieser Crataegus-Art in denselben Werke, auf tab. 1161., als von schwarzer Farbe angegeben.

(*Taf.* 1848.)

Maxillaria rufescens *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Ein Bewohner von Trinidad, von wo sie durch Herrn Lowe zu Clapton eingeführt wurde, und zuerst in der reichen Sammlung des Herzogs von Devonshire zu Chatsworth im Dezember 1834 blühte.

Seitdem ist sie in mehreren Sammlungen zu finden. Sie verlangt eine gewöhnliche Behandlung in einem warmen feuchten Gewächshause, wo sie üppig wächst. Sie ist nicht die schönste Art dieser Gattung, indessen wegen ihrer schönen gelben Lippe mit hochrothen Punkten interessant genug.

(*Taf.* 1849.)

Godetia lepida Spach.

(Octandria Monogynia. Onagreae.)

Ein durch Herrn Douglas aus Californien eingeführtes neues Sommergewächs, welches im Garten der Horticultural-Society zu London zuerst aus Samen erzogen wurde. Sie kommt der Godetia (Oenothera) quinquevulnera, hinsichtlich der dunklen Flecke auf den Blumenblättern, ziemlich nahe.

Die Pflanze ist niederliegend mit ganz gefärbten violettrothen Blüthen.

(*Taf.* 1850.)

Oxyura chrysanthemoides *De Cand.* *

(Syngenesia Superflua. Compositae.)

Ein neues von De Candolle aufgestelltes Genus, zu den Compositae gehörig, durch Herrn Douglas aus Californien eingeführt. Die Blumen erscheinen im August und September, und bringen reichlich Samen hervor. Die Blüthen sind von einer schönen goldgelben Farbe.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Rauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Rauckschen Buchdruckerei.

Hierbei eine Ankündigung von J. T. Zetter, über die perennirenden Gartengewächse.

№ 25. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 18. Juni.

Empfehlung eines guten Frühgemüses.

Vom Herrn Demmler.

Der Mangel an frischen Gemüsen ist im Frühjahr besonders bemerkenswerth und es wäre eine größere Mannigfaltigkeit derselben zu dieser Zeit wohl zu wünschen. Ich halte es deshalb wohl der Mühe werth, hier eine Notiz von einem wohlschmeckenden, zum Küchengebrauch wenig bekannten Gewächs zu geben, dessen einfache Cultur und dessen auf geringem Raume reichlich zu erzielende Quantität, vor vielen auf Mistbeeten sparsam und mühseelig zu erziehenden Frühgemüsen, entschiedene Vorzüge bietet. Dieses Gemüse sind die Blattrippen der weißen Rübe, Brassica Rapa L., und zwar von der Varietät, die unter dem Namen „Wasserrübe" als Brachfrucht oder in den Getreidestoppeln angebaut wird. Denselben Zweck würde auch der Winterrübsen, Brassica Rapa oleifera, erfüllen.

Zum frühesten Gebrauch werden die Samen zu Anfang des Februar auf mäßig warme Beete gestreut, die Fenster nach dem Aufgehen der Pflänzchen, so viel als die Witterung es zuläßt, gelüftet, um sowohl das Umsinken derselben zu verhindern, als sie auch nicht zu schwächlich emporwachsen zu lassen. Die Benutzung für die Küche wird vor der Mitte des April stattfinden, also noch früher

sein, als die anderer Gemüse, die wir aus Treibbeeten ohne Feuernutzung erhalten. Für spätere Erndten legt man bis Ende März in angemessenen Zwischenräumen mehrere Kästen auf gleiche Weise an, um bis zur Benutzung der im freien Boden erzogenen Pflanzen mit Rübenstielen versorgt zu sein. Der Oeconomie des Gärtners bleibt es überlassen, die Beete zu gleicher Zeit mit Mohrrüben zu bestellen, um wenn die Rüben abgeräumt sind, nicht aufs Neue den Kasten umarbeiten zu dürfen.

Der Boden für die Saaten im Freien muß hinreichende nährende Kraft besitzen, und sich in einer geschützten Lage befinden, damit die Pflanzen schnell heranwachsen, was zu ihrem Wohlgeschmack wesentlich beiträgt. Zu dem Ende werden auch Composthügel, die bei trocknem Wetter fleißig zu begießen sind, sehr wohl zum Anbau geeignet sein.

Rübenstiele sind namentlich in den Rheingegenden ein gesuchtes Gemüse, und versorgen, im October mit Salz nach Art der grünen Bohnen eingemacht, die Haushaltungen im Winter und Frühjahr. Zu dem Anbau für die eben angeführte Benutzung werden die im Juli geräumten Gemüsebeete oder die frisch umgebrochenen Roggen- oder Wintergersten-Stoppeln angewendet.

Die Verwendung für den Tisch besteht darin, daß man die Blattsubstanz von der Mittelrippe abstreift, letztere in kleine Würfel schneidet und nach Art des Grünkohls zubereitet. — In großen Wirthschaften, besonders auf dem Lande, wo viele Rübenstiele eingemacht werden, bedient man sich zum Schneiden der Blattrippen der Häckselschneidemaschiene.

Ueber
die Cultur der lilienartigen Zwiebel- und Pracht-Gewächse, welche zu der natürlichen Familie der Amaryllideen gehören.

Vom Herrn Dr. Friedrich Ludwig Kreysig.

Königl. Sächsischen Leibarzt, Hof- und Medicinal-Rath, Ritter des Königl. Sächs. Ordens für Verdienst und Treue ꝛc.

(Fortsetzung.)

3. Kapitel.
Ueber die Behandlung krank gewordener Zwiebeln und Verhütung ihrer Krankheiten.

Wo man immer als Arzt Krankheiten verhüten kann, so ist man als solcher, und zugleich der Geschützte gewiß weit besser daran, als wenn die Krankheit ausgebrochen ist; eben so der Zwiebelgärtner. Die Krankheiten der Zwiebeln aber werden verhütet, wenn man sie in der Zeit der Ruhe sowohl als in der der Vegetation sorgfältig behandelt; in der Ruhe, wenn man verhütet, daß die Sonnenstrahlen sie nicht bluten machen, daß aber auch nicht Wasser auf sie fallen kann, sie müssen daher an der Hinterwand des Warmhauses gestellt werden, wo keine Pflanzen über ihnen stehen. Sind die aus der Erde genommenen einzeln in Töpfe gelegt worden, so thut man wohl, einen oben größern Topf umgekehrt über den untern zu stülpen, um die Zwiebel vor Nässe zu schützen, und rathsam ist es, die Zwiebel mit ganz trockenem Sande zu umgeben. Man hat mir erzählt, daß in Colvill's reicher Sammlung in London, wo man gewisse Amaryllen während der Ruhe aus der Erde nimmt und trocken hinlegt, sie in besondern hölzernen Behältern oder Glaskästchen an der Rückseite des Warmhauses zu liegen kommen; sie liegen hier geschützt, und man kann es leicht bemerken, wenn sie zu treiben anfangen. Sie müssen natürlich auch vor Mäusen u. s. w. geschützt sein.

Während der Vegetation aber beugt man vorzüglich dadurch der Verderbniß vor, daß man sie nicht überwässert, und für eine Erde sorgt, welche das Wasser leicht hindurch läßt. Deshalb verbietet Sweet auf das schärfste, die Moor- und Heideerde zu sieben, und will, man solle sie mit den gröbern, wenn auch verkleinerten Brocken zum Compost nehmen, weil so das Durchdringen des Wassers sehr erleichtert würde. Aus gleicher Ursache thut man wohl, wenn man die Zwiebel, so weit sie unter der Erde steht, mit Sand umgiebt, was bei manchen, wie bei Crinum revolutum sogar nothwendig ist, wenn man sie erhalten will; ferner, daß, wenn man sie mit dem Hals über die Erde pflanzt, man sich sehr in Acht nimmt, Wasser zwischen die Blätter fallen zu lassen, was in das Herz dringt und die Zwiebel leicht tödtet. Bemerkt man, daß eine Zwiebel erkrankt sei (und man bemerkt es an dem zu geringen Treiben der Blätter oder wenn sie vor der Zeit gelb und schlaff werden), so bleibt nichts übrig, als sie sogleich in den Zustand der Ruhe zu setzen, dann sie aus der Erde zu nehmen und an einer trocknen Stelle ganz austrocknen zu lassen. Ist sie an dem Stuhle irgendwo beschädigt, so muß diese Stelle ausgeschnitten und mit Sand bedeckt werden, wie ich schon gesagt habe.

Die Amaryllen-Zwiebeln sind besonders zwei Krankheiten unterworfen, der weißen Verderbniß oder Fäulniß, und dem Krebs. Im ersten Falle löset sich die Substanz der Blätter von innen und in ihren Zwischenräumen in einen Schleim auf; bei dem Krebs bildet sich eine braune Feuchtigkeit, welche ansteckend auf das Ganze wirkt. Trockenhalten und Reinigen ist wohl bei beiden die Hauptsache.

Nach Schneevoogts mir mitgetheilter Belehrung haben die Zwiebeln (besonders die wir aus England bekommen) oft Läuse, die sich zwischen die Blätter setzen und sie anfressen. Solche Zwiebeln soll man sorgfältig reinigen und tief ausschneiden, dann nicht tief pflanzen, sobald sie aber zu treiben anfangen, mit kaltem Wasser bespritzen, was die Läuse nicht vertragen können.

W. Herbert bemerkt von den Hyacinthen-Zwiebeln, (Horticult. Memoires Vol. IV. p. 165. u. f., Loudon Encyclopaedie p. 109.) nach ihm: Sie leiden an der Ringkrankheit und diese scheint von einem Schwamme zu kommen, dessen Brut im Kuhmist fortgepflanzt werde. Die Ring- oder Ringelkrankheit, wie sie unsre Gärtner nennen, scheint nichts andres als der Krebs, denn die kranken Flecke der Zwiebeln sind braun oder gelb; diese Krankheit ist auch sehr ansteckend. Simon sagt (Des Jacinthes, de leur anatomie etc. Amsterdam 1768), wenn man die Hyacinthen nicht alle Jahre aus der Erde nehme, so gehen sie längstens in drei Jahren ein. Es komme eine herrschende Krankheit in sie, die sich mittheile und alle tödte, selbst dann, wenn man sie nun herausnehme und auf Bretter lege. Die Ursache sei wohl, weil viele Brut in der Erde verderbe. Auch er sagt, daß wenn diese Zwiebeln die weiße Fäulniß zwischen den Blättern bekommen, so finde man eine Menge kleiner Insekten (Bucerons) darin. Auch ist Schneevoogt der Meinung, daß ein öfteres Umsetzen der Zwiebeln, was man in England, nach seinen Nachrichten von deutschen Gärtnern, mache, den Amaryllen-Zwiebeln besonders sehr wohl bekomme. Doch ist dies bloß von jungen zu verstehen, weil ältere besser gedeihen wenn sie selten umgesetzt werden. Sind Zwiebeln schon in Verderbniß begriffen, so sind sie schwer zu heilen und nur das Ausschneiden und Trockenlegen hilft dann noch manchmal. Was die Ursachen der Fäulniß aber anbelangt, so ist gewiß oft eine mit Düngtheilen verbundene Erde oder Ueberwässerung Schuld; sie erkranken aber freilich auch manchmal und verderben, ohne daß die erfahrnen Gärtner einen Grund angeben können. Sie kommen auch wohl schon krank aus andern Orten an; so habe ich bemerkt, daß Zwiebeln, welche neu vom Cap ankommen, lange zögern, ehe sie austreiben. Schneevoogt erzählt (Schr. des Preuß. Garten Vereins), daß, als er einst eine solche Kiste mit Amar. Josephinae u. s. w. im Winter bei Frost erhielt, er sie ins Lohbeet stellte, und sie herrlich gedeihen sah, indeß diese Zwiebeln von andern Gärtnern, welche sie kalt gestellt hatten, starben.

Es versteht sich, daß die Zwiebeln auch von außen her, durch Verletzungen mit Instrumenten, Glasstückchen in der Erde, aber auch durch Würmer und Insekten in der Erde krank werden können. Um dahinter zu kommen, wovon die Krankheit abhängt, die sich an der Pflanze ausspricht, muß man immer zu dem Umpflanzen seine Zuflucht nehmen; denn nur dadurch kann die Ursache oft entdeckt werden. Ich bemerke dabei noch, daß an den feinen Wurzeln der Bäume und der Zwiebeln sich manchmal ein Schwamm ansetzt, welcher nach und nach die Wurzeln tödtet, und der Pflanze selbst so gefährlich wird: auch für diesen Fall ist das Umsetzen das einzige Mittel.

Ich habe häufig die traurige Erfahrung gemacht, daß große Zwiebeln sich in eine Menge kleinerer zertheilen. Andre Kunstgärtner kennen dies nicht; doch schreibt mir Schneevoogt, daß er es auch an einigen, besonders kalten Hauszwiebeln, wie an Amar. Belladonna, beobachtet habe, aber nicht bei warmen Hauszwiebeln (wo mir es auch geschehn ist), eine Ursache davon wisse er nicht anzugeben. Ich bin mit ihm überzeugt, daß alles, was das Wachsthum der Zwiebeln fördert, dieses Zerfallen verhindert, daß aber eine nicht ganz gesunde Erde es besonders befördert. Andre Fehler begünstigen mehr andre Krankheiten, z. B. eine zu leichte Erde bringt Abzehrung; so schadet das Antreiben der Zwiebeln zu unrechter Zeit, oder wenn man kalte Hauszwiebeln im Winter auf Lohe oder warmen Sand stellt (oder, wie ich früher that, in das etwas von unten gewärmte Beet im warmen Hause verpflanzt), dies bringt mehr Auflösung hervor, besonders dürfte dies bei Amar. orienthlis und Josephinae der Fall sein. Uebrigens glaube ich auch, daß die Zwiebeln nicht das Zusammenste-

hen mit vielen andern Pflanzen in demselben Hause lieben. Es ist wahr, daß viele Gärtner, welche nur wenige warme Amaryllen halten, sie in dem hohen warmen Hause am Fenster halten und daß sie doch blühen; allein wohl nicht so reichlich wie in Holland, wo sie in flachen Kästen allein stehen, oder wie bei Colvill, wo nach Sweet manchmal 200 Exemplare im Winter blühen. Manche Pflanzen haben eine merkwürdige Antipathie gegen andre, und sterben in deren Nähe; andre wollen durchaus frei von der Umgebung andrer Pflanzen stehen; so das Elichrysum eximium, welches leicht stirbt, wenn es nicht isolirt und in einiger Ferne von andern stehet.

4. Kapitel.

Ueber die den Amaryllideen zukommenden Erdarten.

Der Boden, aus welchem die Pflanzen ihre Nahrung ziehen sollen, ist natürlich ein höchst wichtiger Artikel ihrer Cultur. Ich habe schon oben gesagt, daß diese Zwiebeln einen lockern, das Wasser leicht durchlassenden, mehr oder weniger nahrhaften Boden verlangen. Allein die verschiedenen Standorte, worinnen sie in der Natur vorkommen, sind sehr verschieden, oder vielmehr ihre verschiedene Natur macht, daß sie in der Natur sich verschiedene Arten von Boden aussuchen, worinnen sie gedeihen. Wir müssen uns um so mehr der Natur hierin zu nähern suchen, weil wir mehrere andere äußere Verhältnisse, die in ihrem Naturzustande auf sie wirken, nicht nachmachen können; aber dieser letztere Umstand ist wohl auch Ursache, daß wir jenen Zwiebeln auch wohl eine reichere Erde oft mit Nutzen geben und geben müssen, um die Mängel anderer für sie in der Natur günstigerer Verhältnisse, die wir ihnen nicht geben können, einigermaßen auszugleichen. Es ist nicht leicht, genaue Vorschriften über die Erdarten, die unsern Zwiebeln zuträglich sind, zu geben; einmal, weil die praktischen Schriftsteller häufig nur Weniges und Unzureichendes darüber angeben, oft auch von einander abweichen; dann aber auch darum, weil Erdarten von einerlei Namen, z. B. Heideerde, Torferde, Rasenerde, Lehm, von verschiedenen Stellen eines Landes, noch mehr in verschiedenen Ländern gar sehr verschiedene Eigenschaften haben. Da wir die Cultur dieser Pflanzen vorzüglich durch die Engländer kennen lernen, zu welchen sie meist zuerst kommen, so muß man die Beschaffenheit ihrer natürlichen Erdarten, aber auch die Bedeutung der Namen, die sie ihnen geben, genau kennen, um nicht zu fehlen. Allein noch ein Umstand ist bei der Cultur der Zwiebeln sehr wichtig zu kennen, d. i. die Behandlung der Grunderden, die man im Erdmagazin erzeugt, und durch deren Zusammenmischung mit andern man erst die Composte macht, worin die Zwiebeln gepflanzt werden. Es ist in der That merkwürdig, daß nur in wenigen Schriften praktischer Gärtner eine solide Anweisung über die Behandlung der Erden des Erdmagazins gegeben wird, und doch ist die Behandlung dieser der erste Schritt in der Cultur. Unter diesen Umständen und da die Zwiebeln so zarte Körper sind, daß ihr Leben so leicht durch eine unvollkommen verarbeitete Grunderde gefährdet werden kann, z. B. wenn irgend Düngtheile darin enthalten sind, oder wenn sie durch langes Liegen und Wässerung ihre nährenden Bestandtheile schon verloren hat, z. B. die Heideerde u. s. w., so halte ich es für zweckmäßig, ja nothwendig, erst von der Behandlung und Gewinnung der Grunderden die nöthige Belehrung zu geben, und dann erst von den Composten zu handeln.

A. Von den Grunderden, die sich für die Cultur der Amaryllideen eignen.

Die Erdarten, welche zur Cultur unsrer Zwiebeln gebraucht werden, sind folgende:

1) Lehm; 2) Rasenerde; 3) Lauberde; 4) Misterde; 7) Moorerde; 8) weißer Sand aus Gruben; 9) Holzerde.

Ich will von jeder derselben die richtige Behandlung kurz angeben, wie sie die besten Schriftsteller, besonders Hartweg (Hortus Carlsruhensis, 1825.) oder praktische Künstler, wie Bosse, J. Booth in Hamburg oder Schneevoogt in Harlem sie mir schriftlich mitzutheilen die Güte gehabt haben *).

*) Wenige praktische Gärtner haben die Behandlung der Grunderden für die Cultur der Gewächse sorgfältig beschrieben. In einigen Schriften, wie in Loudon's Encyclopädie und Noisettes Gartenschrift, ist zu gelehrt davon gehandelt, als daß es dem Gärtner nützen könnte, und wenig praktisch. Ein älte-

Das Erdmagazin werde an einem luftigen, der Sonne zugänglichen, doch nicht zu heißen Orte angelegt, so daß kein Regenwasser von einem Dache darunter und ringsum sich anhäufen kann; jede Erdsorte wird besonders gelegt, und jeder Compost 8 bis 14 Tage vor dem Gebrauche gemischt. Die Erden werden hier in einer Höhe von 2, höchstens $2\frac{1}{2}$ Fuß angehäuft, damit die Luft sie durchdringe, und sie müssen wenigstens 2 bis 3 Mal im Jahre umgestochen werden.

1) Lehm ist eine sehr nahrhafte fette Erde; aber um ihn nutzbar für die Pflanzen zu machen, muß derselbe von der Oberfläche genommen werden; er muß ohne Eisentheile sein. Er ist gut, wenn er in der Nässe zwar schmierig, aber doch weich, von blaß lederfarbenem Ansehen, im trocknen Zustande zwar etwas hart, aber doch leicht zu zerbröckeln ist. Er wird in flachen Haufen aufbewahrt, drei, viermal im Jahre umgestochen, und kann nach zwei Jahren verbraucht werden. Diese Behandlung ist um so nöthiger, wenn er aus der Tiefe, einige Fuß unter einem Sandlager genommen wird; denn der von der Oberfläche ist viel milder und brauchbarer. Zum Gebrauch für Zwiebeln muß er durch Zusatz von feinem Sand aufgelockert und porös gemacht werden. Bosse fügt die Bemerkung hinzu, daß der Lehm vor dem Gebrauche erst völlig getrocknet und nach dem Zerstampfen fein gesiebt werden müsse, um ihn nun mit Sand oder Kies innig zu vermischen, und daß er nur in dieser Verbindung den Lehm allein anwende. Schon früher bedienten sich die Gärtner der Erde, welche alte aus zusammengekneteten Lehm und Stroh bestehende und eingefallene Wände von Gebäuden geben, mit Glück zu der Cultur vieler Pflanzen; dieser Lehm ist ausgewittert und mit vegetabilischen Theilen durchdrungen; doch muß man sehen, daß er nicht eisenhaltig sei.

2. Rasenerde. Man holt sie von alten Viehtriften, die lange nicht umgeworfen worden sind, man schält sie einige Zolle tief mit dem Rasen von der Oberfläche ab, oder von dünnen Wiesen. Diese Erde muß locker, bröcklich, leicht in der Hand zu zerreiben sein und auseinanderfallen. Von selbst erhellet, daß die Rasenerde von sehr verschiedenartiger Mischung sein muß, und so ist es auch. Ein wesentlicher Bestandtheil derselben ist Lehm, welcher durch mehr oder weniger Sand aufgelockert, durch Pflanzenerde von den Vegetabilien, die darin gewachsen sind, und wenn sie von Schaaftriften genommen wird, auch durch Misterde einen Zusatz bekommt. Sie ist daher mehr oder weniger schwer und nahrhaft. Sie ist eine sehr brauchbare Erde und hat den Vortheil, daß sie nach 2 Jahren längstens gebraucht werden kann, innerhalb welcher sie mehreremal jährlich umgestochen werden muß, denn der Lehm und die organischen Stoffe, die ihr beigemischt sind, sind meist schon verwittert, nur das Gras muß noch ganz verwesen. Wegen ihres verschiedenartigen Gehaltes an organischen Stoffen sowohl, als an Sand und Lehm, muß der Gartenkünstler wohl bemerken, welche Eigenschaften seine Rasenerde habe, um richtigen Gebrauch von ihr zu machen. Wenn sie sehr fettig ist, so enthält sie viel Mergel und ist dann weniger zu gebrauchen.

Die Engländer bedienen sich einer Erdart häufig, die sie Loam nennen; man darf durchaus nicht glauben, daß diese mit unserm Lehm einerlei sei, vielmehr ist es ganz dasselbe, was wir Rasenerde nennen; dies erhellet schon aus obiger Beschreibung, die ich aus Cushing's Schrift entlehnt habe, und wenn man zweifeln wollte, so giebt Forbes (Hortus Woburnensis) den besten Aufschluß: denn da, wo er die besten Mischungen für kalte und warme Hausflanzen angiebt, sagt er von dem Loam, man solle die obere Schwarte (Sward) von einer Huthung abnehmen, diese auf einen Haufen werfen, daß sie sich zersetze und in Pulverform verwandle, ehe man sie brauche; ihr aber etwas Peat zusetzen, oder wo dieser rar sei, etwas Lauberde, oder wäre er nicht sandig genug, etwas Sand. Eben dieses erhellt aus einer übereinstimmenden Beschreibung,

---

res sehr gutes Werk: Luiders Briefe über die Anlegung und Wartung eines Blumengartens 2. Aufl. Hannover 1786., hat im ersten Briefe eine gute Anweisung gegeben. Recht brauchbar ist auch Cushing, der exotische Blumengärtner, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von G. E. Seidel, Dresden, ohne Jahreszahl, ungefähr 1812. Endlich enthält auch J. Forbes Hortus Woburnensis. London 1833., so wie über den Bau der Pflanzenhäuser in den Gärten des Herzogs von Bedford, als über die Erdarten viel Nützliches und Gutes, aus seiner Erfahrung; denn er selbst ist der Obergärtner daselbst.

welche ein Ungenannter in der Berliner Gartenzeitung (Jahr 1833. S. 203) davon giebt *).

Nach Cushing soll man den Loam schon nach einigen Monaten brauchen können, wenn er mehrere Male umgestochen ist, was bei Lehm sehr schlecht ablaufen würde. Loam bleibt daher eine nahrhafte aus Sand und Pflanzenerde vorzüglich und mit mehr oder weniger auf der Oberfläche schon verwittertem Lehm bestehende Erde. Hartweg ist auch ganz dieser Meinung, lobt sie sehr und will sie nach einem Jahre schon gebraucht wissen, weil sie nach zwei Jahren unkräftig werde.

3) Lauberde; man gewinnt sie durch Aufhäufen abgefallener Blätter. In Wäldern erzeugt sie sich von selbst und man findet sie in großen Haufen; der Gärtner bereitet sich sie selbst. Man muß aber die Blätter von Eichen, Buchen und andrer mit zusammenziehenden Bestandtheilen verbundener Bäume nicht dazu nehmen. Man muß sie vollkommen verfaulen und in Erde verwandeln lassen, wozu nach Cushing und Hartweg 5 Jahre gehören, innerhalb welchen sie oft umgestochen werden muß. Sie ist sehr leicht, aber nahrhaft; für sich allein kaum zu gebrauchen, aber gut zu nutzen, um den Zwiebelcompost lockerer zu machen. Sie ist mit dem Humus oder der Dammerde, die sich in Wässern aus verfaulten Vegetabilien erzeugt, zu vergleichen. Die Engländer nennen sie Mould.

4) Mistbeeterde; sie erzeugt sich aus den Ueberresten des Mistes, der zu den Treibebeeten genommen wird und ist eigentlich eine thierische Erde; die Engländer nennen sie daher animal manure (eigentlich Dünger). Sie entsteht also aus dem Pferdemist mit Stroh vermengt. Hartweg sagt; die Mistbeeterde verfaulte schnell und könne gehörig bearbeitet schon im dritten Jahre gebraucht werden. Cushing empfiehlt, sie sogleich mit einer mäßigen Portion Loam zu vermischen, wenn sie in das Erdmagazin komme, weil beide sich so leichter mit einander vermischen und besser zum Gebrauch werden. Es ist aber zu merken, daß unsre Gärtner meist die Mistbeeterde mit den Pflanzenabgängen aller Art auf einen gemeinschaftlichen Haufen werfen und beide zusammen verfaulen lassen. Dieses Verfahren ist in der Art nicht gut, daß man nicht wissen kann, ob alle Pflanzentheile vollkommen verfault sind, wenn die Misterde ihre vollkommenheit erreicht hat; daher ich rathe, beide Erdarten lieber besonders zu halten, wie es bei mir eingeführt ist. Luiders brauchte die Mist- und Lauberde schon nach zwei Jahren, aber jede für sich behandelt, als Blumenerde. Man hüte sich, ausgebrannte Lohe darunter zu mischen, die nur den Umfang vermehrt ohne zu nähren.

Die Mistbeeterde ist eine fette, sehr brauchbare Erde, auch für Zwiebeln. Bosse bedient sich ihrer bei mehreren Gattungen vorzugsweise (s. Tabelle), so auch Herbert. Gewiß muß man aber die Gartenkünstler darauf aufmerksam machen, daß die Zwiebel durch den geringsten Antheil von nicht verfaulten Mist- oder Düngtheilen fast gewiß getödtet wird.

5. Kuhdungerde. Kuhdünger liefert eine vortreffliche Erde für Zwiebeln; er verlangt aber drei bis vier Jahre zur vollen Verwesung nach Hartweg, und muß während derselben fleißig umgeworfen und von Unkraut gereinigt werden; denn da er meist aus Vegetabilien besteht, so enthält er ungemein viel Pflanzenkeime, welche sich zum Theil lange keimfähig erhalten. Nach Luiders soll er schon in einem Jahre znm Gebrauch für Aurikel gut werden, wenn man ihn erst trocken werden läßt und dann alle Monate einmal umwirft. Auch J. Booth empfiehlt diese

*) Herr Otto, in derselben Zeitung 1834. S. 78., bezieht sich auf obigen Aufsatz, approbirt auch das, was dort von Loam gesagt ist, sagt aber zugleich, Loam sei richtig das, was wir Lehm nennen. Dieser Ausdruck könnte leicht Gelegenheit zu einem Irrthum geben, denn der wahre Lehm ist sehr fett und schmierig und sehr verschieden von der Rasenerde. Ja Booth, selbst ein Engländer, schreibt mir sogar, indem er mir seine Amaryllenerde beschreibt, sie solle unter anderm aus Loam bestehen, und setzt ausdrücklich hinzu: „eine gute Sorte, aber ja nichts Lehmartiges, damit verderben es die meisten Gartenkünstler. Der Loam muß durchaus vom Lehm rein sein, ein wenig schmierig sich anfühlen, wenn man ihn zwischen den Fingern reibt. Dies scheint beinahe das reine Gegentheil. Bosse, der dem Lehm hold ist, schärft aber dabei die Bedingung der Verwitterung und der Vermischung mit Sand ein. Ja Sweet tadelt Herbert, daß dieser leichten Loam als die wahre Erde für Zwiebeln ansehe. Er selbst empfiehlt eine Mischung aus leichtem Loam $\frac{1}{3}$ und selbst etwa mehr als $\frac{1}{3}$, aus Sand, und das übrige Peat. Er will den Loam auch nicht gesiebt haben, weil die torfigen Theile desselben wichtig wären, den Boden lockerer zu machen. Er versteht also unter Loam etwas ganz Anderes und Leichteres, als Lehm, übrigens als Torftheile enthaltend.

Erde von Kuhlager; sie bedarf nach ihm auch vier Jahre und muß jährlich viermal umgestochen werden, um gut zu sein. Die Kuhdungerde ist mild, leicht und doch nahrhaft, daher sie den Zwiebeln sehr zusagt; die Blumengärtner haben sie daher von jeher sehr geschätzt und allgemein ist der Gebrauch, Kuhdung den jungen zarten Pfirschenbäumen ꝛc. beim Pflanzen derselben zu geben.

(Fortsetzung folgt.)

Pflanzen- und Blumenausstellung in Wien 1836.

Im vorigen Monat fand zu Wien die alljährige Ausstellung von Pflanzen und Blumen statt. Das sehr reichhaltige und interessante Verzeichniß der ausgestellten Pflanzen enthält 928 Nummern, unter denen sich viel Seltenes und Neues befindet. Der Garten des Herrn Baron von Hügel lieferte mit Einschluß des Nachtrages 139 Pflanzen-Exemplare und noch überdies 75 größtentheils ganz unbestimmte, noch nicht in Wien cultivirte neuholländische Pflanzen, welche der Eigenthümer während seiner Reise im australischen Asien gesammelt hatte und die aus dem übersandten Samen gezogen waren. Es befanden sich darunter die Lieblingsgattungen der Pflanzencultivateurs, als z. B. ein neues schönes Polygonum, Hemiclidia Baxteri vera, mehrere Arten von Pimelea, Banksia, Grevillea, Hakea, Isopogon, Pterophila. Epacris, Melaleuca, Gompholobium, Daviesia, Dillwynia, Hovea, Chorizema, Acacia u. m. a. Der größte Theil dieser Pflanzen ist am Schwanenflusse und an der Südküste Neuhollands gesammelt worden. Unter den übrigen aus diesem Garten aufgestellten Gewächsen befanden sich viele sehr schöne Varietäten von Azalea, Dryandra, Banksia, Epacris, Erica, Eutaxia, Polygala, Hovea u. a.; als Nachtrag Camellica oder Evonymea, ein Originalexemplar aus China, von Herrn Baron Hügel selbst eingesendet.

Auch aus dem Garten Sr. Durchlaucht des Herrn Fürsten von Metternich war manches Interessante zur Stelle gebracht worden, namentlich neuholländische und capische Gewächse, ferner mehrere Pelargonia, viele Varietäten von Azalea und Rhododendron. Diese sowohl als eine Collection schöner indischer Rosen, als Rosa indica, Thea, dann Petunia phoenicea, Banksia Solandri, Cereus Akermanni mit Blüthen und Früchten, Clianthus puniceus, Kalmia glauca superba fanden allgemeinen Beifall.

Herr Klier, berühmt durch die außerordentliche Erzeugung neuer Pelargonien, hatte das Beste und Schönste von diesen seinen Lieblingen aufgestellt, unter andern P. Agardhii, Moliae, Roehlederiae, Augustissimum β integrifolium, Aug. undulatum und fulgidum, sursum, deliciosum, Andrion, Sidoniae, Mailathianum, lascivum, confertum, Muthiae, Esterhazyae, imitans, Dictamnus, calanthum, tenebrosum u. a.

Auch die Gärten Sr. Hoheit des Erzherzog Carl, des Fürsten Franz Joseph von Dietrichstein, der Grafen von Csaky und Kollowrath, der Handelsgärtner Held, Seidel, Frühauf, Holomantzky, so wie mehrere Privatgärten sendeten zu dieser Ausstellung manches schön blühende Pflänzchen. Aus dem K. K. Hofpflanzengarten zu Schönbrunn verdiente Chamaedorea elegans aus Brasilien besondere Beachtung.

Gekrönt wurden folgende Pflanzen:

Mit dem ersten Preise, bestehend in Dryandra plumosa Rob. Br. und zwei Epacris grandiflora, wurden betheilt Hemiclidia Baxteri, Polygonum nov. spec., Banksia nov. spec. der B. Brownei ähnlich, aus Neuholland; — das Accessit erhielt Banksia Solandri und Angelonia salicariaefolia.

Mit dem zweiten Preise, bestehend in Paeonia Mutan papaveracea, P. Mutan variet. rosa gallica, wurden betheilt Boronia serrulata; — das Accessit erhielten Eriostemum cuspidatum und Sollya heterophylla.

Mit dem dritten Preise, bestehend in Azalea pontica, wurde betheilt: Cytisus Weldenii; — das Accessit erhielten Gentiana frigida, Zahlbrueknera rupestris und Saxifraga caesia.

Mit dem vierten Preise, bestehend in Azalea indica Vandesiana, wurde betheilt: Ledum palustre; — das Accessit erhielt Calceolaria pendula.

Mit dem fünften Preise, bestehend in Pelargonium

Friederici Guilielmi, wurde betheilt Pelargonium Nina; das Accessit erhielt Pelargonium Augustissimum atropurpureum.

Mit dem sechten Preise, bestehend in Rhododendron arboreo-hybridum Smithii, wurde betheilt Rhododendron ponticum Lowii; das Accessit erhielt Rhododendron arboreum hybridum Smithii elegans und Rhododendron Chamaecistus.

Der Preis von sechs Ducaten für die schönste blühende Glashaus- oder im Blumentopf gezogene Rose, inländischer neuer Entstehung, wurde der Rosa Bertolata zuerkannt, und das Accessit erhielt Rosa damascena Madame Hardy.

Der Preis von sechs Ducaten für die schönste, nicht gemeine einjährige Pflanze oder in Ermangelung einer solchen, der best cultivirten blühenden Pflanze aus der Klasse der beliebteren, ausgezeichneteren Gartenblumen wurde zuerkannt der Gloxinia candida, und das Accessit erhielt Schizanthus pinnatus nanus.

Für die schön geordneten Bouquets waren zwei Preise bestimmt. Der erste Preis, bestehend in funfzehn Gulden, wurde in Ermanglung der Einsendung eines wissenschaftlich geordneten Bouquets nicht vertheilt.

Der zweite Preis von fünf Ducaten wurde einem andern Bouquet zuerkannt.

Recension.

Systematisches ausführliches Verzeichniß der vorzüglichsten in Deutschland vorhandenen Obstsorten, als Aepfel, Birnen, Kirschen, Zwetschen, Pflaumen auch Pfirsichen, Aprikosen und Wallnüsse, welche für billige Preise zu haben sind bei F. W. Witter zu St. George in Celle. Nebst einer Anleitung und Belehrung über das gute Zubereiten der Erde zum Baum- und Weinpflanzen, über angemessene Lage der Obstbäume, über das richtige Anpflanzen derselben, und über den Baum- und Weinschnitt mit seinen wichtigen Folgen.

Celle 1833., bei Schweizer und Pick.

Ein sehr reichhaltiges Verzeichniß der bekanntesten Obstsorten, deren Bestimmungen nach der berühmten Sammlung des Herrn Dr. Diel gemacht sind, so wie auch die Aepfel, Birnen und Pflaumen unmittelbar aus dieser Sammlung herstammen, dagegen die Kirschen von dem Herrn von Truchseß zu Bettenburg entnommen sind. Es ist dasselbe in tabellarischer Form eingerichtet, und die Rubriken enthalten, außer der deutschen und wenn sie bekannt ist, einer ausländischen, gewöhnlich französischen Benennung, die Größe der Baumart, die Tragbarkeit, Wohlgeschmack der Früchte, Größe derselben, Zeitigung, Dauer und kurze Bemerkungen für den Cultivateur oder für die Haushaltung. Durch diese zweckmäßige Anordnung hat das Werkchen eine Nützlichkeit erlangt, die man bei manchem größeren vergebens suchen muß. Die Anleitung über den Obstbau, welche dem Verzeichniß beigefügt ist, enthält für jedem Obstzüchter und Gärtner viel Lehrreiches und Beachtungswerthes, was freilich auch jeder Gärtner und Obstcultivateur wissen sollte, wenn seine Obstpflanzungen gut gedeihen sollen. Wir empfehlen namentlich das Werkchen allen jungen Gärtnern, um so mehr, als die Baumzucht gewöhnlich von diesen vernachlässigt und hintenan gesetzt wird; sie werden um so mehr aus demselben lernen, als es rein aus der Erfahrung hervorgegangen ist, und daher auf Nützlichkeit und Anwendbarkeit beim Obstbau und für das Leben und Gewerbe der Menschen berechnet worden.

Anzeige der Nauck'schen Buchhandlung.

Das der Frau Lieutenant Wäber zugehörige, zu Dresden vor dem Ziegelschlage gelegene Grundstück, „Elisens Ruhe" genannt — bestehend in

1) einem sehr schön eingerichteten Palais sammt zwei Nebengebäuden.
2) einem großen Garten, sammt den in solchem befindlichen bereits allgemein bekannten großartigen Gewächshäusern und sonstigen Etablissements
3) einem Vorwerk, sammt den dazu ursprünglich gehörigen und neuerlich angekauften Ländereien,

soll nach Befinden der Umstände, mit den vorräthigen großen Theils seltenen und kostbaren Gewächsen, oder getrennt von diesen verkauft werden.

Zu den Kaufsverhandlungen und dem definitiven Abschluß ist der Unterzeichnete ermächtiget, dieser wird auch den Kauflustigen eine genaue Beschreibung der Bestandtheile des Grundstücks vorlegen, und auf Verlangen, gegen Erstattung der Copialien von 1 Thlr., abschriftlich mittheilen.

Dresden, am 14. May 1836.

Adv. Hoffmann,
vor dem Falkenschlage Nr. 598. wohnhaft.

№ 26. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift
für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.
In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes
herausgegeben
von
Friedrich Otto, Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.
Albert Dietrich, Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 25. Juni.

Beschreibung und Cultur
des
Echinocactus phyllacanthus Hort. Mon.

Von den Herausgebern.

E. obovatus costis numerosis verticalibus undulato-crispis, areolis sparsis subrotundis lanatis; aculeis septem inferioribus radiantibus rectis subaequalibus setaceis, superiore solitario plano lineari-subulato; petalis lineari-lanceolatis mucronulatis.
Habitat in Mexico.

Stamm bis jetzt 2—3 Zoll hoch, umgekehrt-eirund, mit flachem, fast vertieften Scheitel, von einer lebhaft dunkelgrünen Farbe, vielrippig; die Rippen an drei Linien breit, aber sehr dünn und kaum über eine halbe Linie dick, sehr stark wellenförmig und besonders am unteren Theil beinahe kraus und unregelmäßig in einander fließend, ohne eigentliche Kerbenzähne, sondern nur hin und wieder mit kleinen grubenartigen Vertiefungen. Diese Grübchen stehen zerstreut, sind von der Größe einer Linse, von rundlicher Gestalt, auf dem Scheitel etwas mehr in die Länge gezogen, dicht mit einer kurzen, weißen Wolle gefüllt, und treiben acht Stacheln. Von den Stacheln ist der obere der

größere, flach, fast blatt- oder spelzenartig, drei Linien lang, eine halbe Linie breit, linien-lanzettförmig, pfriemenförmig und feinspitzig zugespitzt, gerade, in der Jugend grünlich-weiß mit bräunlicher Spitze, älter ganz hell, bräunlich-roth und im höchsten Alter mißfarbig grau; die sieben andern Stacheln stehen an der untern Hälfte des Grübchens sternförmig ausgebreitet, sind alle stielrund, gerade, borstig-pfriemenförmig, ungefähr eine Linie kürzer als der mittlere, in den verschiedenen Alterszuständen eben so gefärbt. Die beiden oberen dieser Stacheln sind die größeren und stärkeren, die fünf unteren und dazwischen stehenden dünner, unter einander aber ziemlich gleich lang und stark. Die Blumen kommen aus dem Centrum des Scheitels aus der daselbst befindlichen Wolle hervor, sind an 9—10 Linien lang, und im vollkommensten Zustande fast sternförmig ausgebreitet. Die Kelchröhre ist drei Linien lang, fast trichterförmig, grün, mit einem lockren, zarten, flockigen Gewebe überzogen und mit sehr kleinen, ½—1 Linie langen, eirunden, stachelspitzigen, grünlich-weißen, in der Mitte mit einem dunkeler grünen oder gerötheten Längstreifen versehenen Schuppen sehr sparsam besetzt, die an der Mündung der Röhre allmählig in den Kelchsaum übergehen, welcher aus ungefähr 5—6 ziemlich gleich großen Einschnitten besteht, von denen die größten fünf Linien lang, eine Linie breit, linienförmig, stachelspitzig, weiß, mit purpurrothem Mittelstreifen sind, und einen allmähligen Uebergang zu den Kronenblättern bilden. Die Kronenblätter stehen in einer doppelten Reihe, in jeder Reihe 4—5, sind linienförmig, stachelspitzig, sechs Linien lang, eine Linie breit, weiß. Staubgefäße viele, kaum ein Dritttheil so lang als die Kronenblätter, mit grünlich-weißen Staubfäden und gelben Staubbeuteln. Griffel fadenförmig, etwas länger als die Staubgefäße, und ungefähr halb so lang als die Blumenkrone. Narben fünf, eine Linie lang, fast stielrund, stumpf, gerade, ziemlich dick.

Sr. Durchlaucht, der Herr Fürst von Salm-Reifferscheid-Dyck, bringt diesen Echinocactus zu seiner zweiten Abtheilung: „Aculeis recurvatis vel flexuosis". An den hier im botanischen Garten befindlichen Exemplaren sind die Stacheln ganz gerade, er würde daher besser in die erste Abtheilung „Aculeis rectis vel acicularibus" hingebracht werden können, wenn der eine Stachel nicht wirklich blattartig wäre; es möchte daher vielleicht nicht überflüssig sein, für diese Pflanze noch eine dritte Abtheilung zu bilden, die dann mit „Aculeis rectis diflormibus" zu bezeichnen sein würde.

D.

Diesen ausgezeichneten Echinocactus erhielt der hiesige Garten unter obiger Benennung aus dem botanischen Universitätsgarten zu München. Die mehrsten Exemplare stammen ursprünglich aus Mexico, und sind auch hier als Original-Pflanzen eingeführt worden; bei uns haben sie bereits mehrere Male geblüht, aber noch niemals Früchte getragen. Es ist eine der schönsten Arten und in den Cactussammlungen noch selten. Durch das Zerschneiden oder durch Ablösung des oberen Theils oder des Kopfs läßt sich die Vermehrung bewirken, allein da der Stamm sehr holzig und hart ist, so hält es schwer, und währt ziemlich lange, ehe sich junge Sprößlinge zeigen. Die Cultur ist ganz dieselbe, wie bei den übrigen Echinocactus-Arten; die Erde wird aus Lehm, Heide- und alter Lauberde gemischt. Gewöhnlich bedeckt man den Boden des Topfes mit gestoßenen Granitstücken oder andern Steinen, damit sich im Topfe kein Wasser halten, sondern dasselbe leicht abfließen kann. Noch ist zu bemerken, daß man sich zur Cultur keiner sehr flachen Töpfe, die nur eine geringe Tiefe haben, wie man es wohl gern bei den Mammillarien thut, bedienen darf, denn da unsere Pflanze eine senkrechte Wurzel hat, so muß auch der Topf im Verhältniß zum Exemplar tiefer als gewöhnlich sein. Eine Wärme von 10 bis 12° R. ist zu ihrer Erhaltung hinlänglich; im Winter bringt man sie an eine trockne Stelle dicht unter die Fenster, und an einem solchen Standort wird sie sich in stetem Wachsthum erhalten; im Sommer läßt sie sich, wenn sie sonst einen gesunden und kräftigen Wuchs hat, in einem offenen Mistbeet recht gut cultiviren. — Die Blumen erscheinen in den Monaten Mai und Juni zu drei bis vier oben auf dem Schopf.

D.

Ueber

die Cultur der lilienartigen Zwiebel- und Pracht-Gewächse, welche zu der natürlichen Familie der Amaryllideen gehören.

Vom

Herrn Dr. Friedrich Ludwig Kreysig.

Königl. Sächsischen Leibarzt, Hof- und Medicinal-Rath, Ritter des Königl. Sächs. Ordens für Verdienst und Treue ꝛc.

(Fortsetzung.)

6. Heideerde. Sie ist dem Gärtner für viele Pflanzen, besonders die Heiden unentbehrlich, und will theils an sich, theils in ihrem Verhältniß zu der ihr ähnlichen Moorerde wohl gekannt sein. Gute Heideerde besteht wesentlich aus feinem Sand und den in Erde verwandelten Ueberresten von Heidekraut, Heidelbeeren, Nadeln, Laub ꝛc. Sie erzeugt sich in Wäldern, wo diese wachsen, auf Anhöhen, von welchen sie durch Regen herabgespült wird und in den tiefen Stellen Schichten auf der Oberfläche bildet, die meist nur 1 bis 2 Zoll tief sind, welche dann behutsam mit der Hand oder Instrumenten auf Haufen zu bringen sind, um sie weiter zu verführen. Sie muß roth und bräunlich aussehen und leicht durch die Finger zerlaufen. Die Heideerde aber ist in verschiedenen Gegenden desselben Landes sehr verschieden, theils im Sandgehalt, theils in ihrer Beschaffenheit. Man muß sie an Orten suchen, wo Heidekraut und Heidelbeeren wachsen. Die Moorerde erzeugt sich auch in Wäldern, doch ist sie mehr ein durch Verwesung des Torfs erzeugtes Product, womit sie allerdings Erde von andern Laubarten und Sand verbindet.

In England unterscheidet man nach Cushing weniger als in Deutschland Heide- und Torferde, wendet aber die letztere nur an, wo man erstere nicht haben kann. Man hat für beide nur ein Wort „Peat“ und nur bei Sweet finde ich den Unterschied „turfy-peat“ gemacht; *) sonst unterscheiden sie auch red-peat als gute Heideerde, und black-peat als eine geringere, die mit andern Pflanzenstoffen als vom Heidekraut verbunden ist; die schwärzeste Sorte soll nach Otto (Berl. Gart. Zeit. 1834. Nr. 10. p. 78.) unsrer Torferde nahe kommen. — Nach Cushing soll man die Heideerde 12 bis 14 Monate liegen lassen, ehe man sie anwendet; allein bei uns hat die Erfahrung gelehrt, daß man sie sogleich brauchen könne, so wie umgekehrt, daß sie nach zwei Jahren ihre Fruchtbarkeit verloren hat. Die englische mag weniger reich an Sand sein, denn man gräbt sie an manchen Orten von der Dicke eines halben Fußes in Quadraten aus. Ueberhaupt vermuthe ich, daß die Heideerde in England von der unsrigen, an vielen Orten wenigstens, verschieden sein muß; denn ich finde, daß W. Herbert bei der Cultur der Zwiebeln gegen die Anwendung des Peat stark protestirt, und zwar aus dem Grunde, weil er die Feuchtigkeit zurückhalte; ich schließe daraus, daß seine Heideerde sehr fett und weich sein muß, oder wohl gar etwas Lehmiges enthalte; denn wir setzen sie gerade deshalb zu dem Compost, um das Wasser freier durchgehen zu machen.

Die Heideerde ist demnach eine lockere, leicht nährende mit mehr oder weniger Sand vermischte vegetabilische Erde. Sie ist schwer zu entbehren und sehr schwer durch versuchte Mischungen anderer als Lauberde und Sand zu ersetzen.

7) Moorerde entsteht eigentlich durch Verwitterung vom Torfmoor und findet sich daher in flachen unten nassen Gegenden, wo Torf sich gebildet hat; sie ist also auch eine leichte vegetabilische mit Sand gemischte Erde; sie ist meist mit Erde von Laub verbunden, zumal in unseren Waldungen; sie sieht mehr dunkelbraun aus als die gute Heideerde; sie darf ebenfalls nur von der Oberfläche der Torflager genommen werden; denn der Torf besteht aus längst abgestorbenen Vegetabilien, welche vom Wasser durchdrungen und in einer beständigen Fermentation begriffen sind. Sie ist leichter und nicht so heilsam für viele Pflanzen als die Heideerde; indeß doch sehr schätzenswerth. Wenigstens muß sie bei uns ziemlich nahrhaft sein; denn ich habe erlebt, daß ein sehr guter Gartenkünstler ein Crinum amabile ins Beet in reine Moorerde pflanzte und daß diese Pflanze in einem Jahre wunderbar erstarkte; sie steht jetzt bei mir

*) Loudon, Encyclopädie, S. 471., unterscheidet Torferde von der Oberfläche der Heiden oder Layden, und Moorerde aus Mooren und Morästen; ersteres ist offenbar Heideerde. Moorerde aus Morästen genommen darf man durchaus nicht sogleich anwenden, wenigstens zwei Jahre verwesen und oft, alle zwei Monate, umwerfen lassen. Man erhält sie nach Loudon aus Torf, der voller Wurzeln und Heidebüschen ist.

wieder seit einem Jahre in einem großen Kübel in derselben Erde und gedeiht wie vorher *).

8) Sand; man bedient sich am besten des tiefliegenden weißen Grubensandes, den man aus Waldungen holt; er ist frisch und dient, das Erdreich locker zu machen. In Holland bedient man sich auch des Sandes vom Meerufer. Flußsand ist schärfer und nicht so brauchbar; Bosse rathet, ihn vor dem Gebrauche zu waschen, und hält ihn dann für gut. Wir haben die Bemerkung gemacht, daß junge Azaleen und Rhododendron im Flußsande nicht gediehen, wohl aber im Grubensande; jener ist gewiß schärfer, und folglich für Zwiebeln nicht gut. Der Verfasser des Buchs: Des Jacintes, sagt: in Holland bediene man sich des Sandes, der von dem Moore abgesetzt werde und auf einer Unterlage ruhe, die von früher umgestürzten Wäldern herrühre; auf diese setze der Sand einige Linien dick salzige und Schwefel-Theile ab, welche den Vegetabilien schaden; aber der reine Sand darüber sei es wohl, der das Meiste zu der günstigen Cultur der Hyacinthen in Holland beitrage.

Daß übrigens auch Kieß und Sand durch den Prozeß der Vegetation zersetzt und wieder zu Sand hergestellt werde, sehen wir aus den Bestandtheilen vieler Pflanzen, so unsrer Getreidearten und der meisten Bäume und Sträucher, welche nach der Einäscherung außer vielen Salzen auch Kieselerde in großer Menge enthalten.

9) Holzerde wird durch Verwesung von Sägespänen, Reisig u. s. w. gewonnen, am sichersten durch erstere, sie müssen aber ganz zu Erde verwandelt sein. Hartweg lobt sie überhaupt sehr, aber sie kann auch mit großem Nutzen zur Cultur der zarten Amaryllideen benutzt werden.

B. Von den Erdmischungen, welche den Amaryllideen zukommen; oder den Composten für dieselben.

Die Amaryllideen gedeihen bei gewissen Mischungen der bis jetzt abgehandelten einfachen Erdarten, welche für die Gartenpflanzen überhaupt passend sind, besonders gut; es ist daher sehr wichtig, mit diesen Mischungen genau bekannt zu sein, um diese zarten Pflanzen glücklich zu ziehen. Im Ganzen stimmen die Angaben der praktischen Schriftsteller über diese Composte auch ziemlich überein, und wo Abweichungen vorzukommen scheinen, können sie oft in der besondern Beschaffenheit der Grunderden in verschiedenen Ländern oder Gegenden eines Landes liegen, worauf ich schon aufmerksam gemacht habe.

Bei Bereitung der Composte ist, — außerdem, was sich von selbst versteht, daß die Grunderden gut vorbereitet, und an sich gesund und gut verwesel, auch nicht schon wieder unkräftig geworden sind, — die Hauptmaxime nicht zu vergessen, den Zwiebeln eine lockere, von den zarten Wurzeln leicht zu durchbohrende Erde zu geben, und für freien Abzug des Wassers aus dem Topfe zu sorgen. Die Verschiedenheit der Composte für die verschiedenen Gattungen und Arten beruhet der Hauptsache nach auf einem verschiedenen Bedürfniß mehr nahrhafter oder mehr leichter und magerer Erde.

Die kleinen Capzwiebeln, wie Ixien u. s. w., bedürfen nur einer guten Moor- oder Heideerde, auch gedeihen mehrere Haemanthus darin. Verschieden aber ist dieses Bedürfniß bei den eigentlichen Amaryllen und den Crinum's, von denen viele eine sehr nahrhafte, andre eine etwas leich-

---

*) Man sollte eigentlich 1) Heide- 2) Moor- und 3) Torf-Erde unterscheiden. Wahre reine Heideerde ist die, welche auf hohen der Sonne ausgesetzten Gegenden sich in Heide- und Heidelbeer-Flächen erzeugt und durch den Regen herabgespült wird. Moorerde könnte man die nennen, welche sich bei uns in tieferen Waldgegenden erzeugt, wo auch jene Gewächse wachsen, aber wo der Unterboden feucht ist und Moor erzeugte: Torferde aber die, welche wirklich durch Fermentation des Torfs erzeugt wird. Die wahre reine Heideerde kann man sogleich anwenden, sie scheint mehr durch die Luft, vermittelst Verwitterung der Pflanzen in derselben erzeugt zu werden. Die Moorerde will eine Zeitlang liegen und umgestochen werden, um für Topfpflanzen brauchbar zu werden; denn ihre Erzeugung wird mehr durch das Wasser vermittelt; daher ist sie meist in Gährung begriffen, wenn man sie aus den Wäldern bringt. Die eigentliche Torferde aber bildet sich aus dem Torfe unmittelbar durch Zersetzung desselben. Ein hiesiger Gärtner verschaffte sich aus einem Torf-Magazin die Abgänge von Torferde, welche er viele Jahre lang sich angesammelt hatte; in dieser gediehen die Pflanzen vortrefflich. Nach dieser Unterscheidung dürften auch die englischen Benennungen red peat, black peat und turfy peat ihre Erklärung finden. Will man sich Torferde bereiten, so muß der Torf ein paar Jahre in der freien Luft liegen und drei Mal jährlich umgestochen werden. Obige genauere Unterscheidung verdanke ich dem Herrn Hofgärtner Lehmann, im botanischen Garten angestellt, und muß ihr beistimmen.

tere Erde verlangen. Man hat daher verschiedenartige Mischungen für die einzelnen Arten dieser Gattungen vorgeschlagen. Die Engländer, welche überhaupt in der Pflege ihrer Pflanzen bei weitem nicht so ängstlich sind, wie die Deutschen, bedienen sich ganz einfacher Mischungen, z. B. von ihrem Loam oder Rasenerde, ihrem Peat und Sand. Zusammengesetzter sind die Composte von Bosse und für die einzelnen Arten genauer bestimmt, wie die Erfahrung es ihm gelehrt hat.

Da es nicht leicht möglich sein würde, dem Gärtner eine leicht anwendbare Belehrung über die Benutzung verschiedenartiger Composte für unsre Pflanzen anders zu geben, so habe ich am besten gefunden, eine Tabelle (die zweite) zu entwerfen, in deren einzelnen Colonnen die Hauptverschiedenheiten der Composte angegeben und darunter die Gattungen und Arten der Zwiebeln benennt sind, welche einen dieser Composte vorzugsweise verlangen, so daß diese Tabelle bei dem Umsetzen das Werk der Bereitung der Composte ganz leicht macht. Ich habe mich vorzugsweise der Angaben von W. Herbert, als des ersten Amaryllen-Pflegers in England, ferner von Loddiges und von Bosse bedient. Die Mischungen dieser sind in jeder Colonne beschrieben; nebenbei habe ich die Composte auch genannt, welche im Königl. Garten zu Stuttgart angewendet werden, nach der Anweisung, welche in dem Auszuge aus Herbert's Schrift in dem Blumengärtner von Fickh und Ebner enthalten sind; endlich in der letzten Colonne habe ich Sweet's und anderer Angaben noch angeführt. Was die Namen der Zwiebeln anlangt, die in den Tabellen aufgeführt sind, so habe ich mich der ältern Benennungen und nicht der von Herbert u. s. w. bedient. Die des letzteren sind, so wie seine Abtheilungen unsrer Pflanzen gewiß für die Systemkunde wichtig, weil sie auf Untersuchung der feinen Theile, besonders der Samen und Gehäuse derselben beruht; sie haben aber für den Gärtner noch einen Vortheil, nämlich den, daß er die Zwiebeln, welche ziemlich einerlei Cultur verlangen, meist in einer seiner Gattungen vereinigt findet. Denn es findet sich, daß seine Gattungen meist aus Ländern von einerlei Clima kommen, wo auch wohl der Boden einen ziemlich gleichen Gehalt haben mag; doch giebt es davon Ausnahmen, die von dem Standort abhängen. So verlangen die Capzwiebeln, welche auf Höhen, meist im Sande wachsen, einen leichten, hingegen die, welche tief aus dem Lande kommen, wie B. Josephinae und orientalis, einen reichern Boden. Aber weil Herbert's Benennungen den Gärtnern in Deutschland noch nicht so geläufig sind, so habe ich in diesen Tabellen die bekannten Namen angewendet. Ich habe daher über die Composte für die einzelnen Zwiebeln hier nur einige Bemerkungen zu machen:

1) Für die meisten Amaryllen und Crinum's wird man mit einem Compost auskommen, welcher aus gut gepflegter Rasenerde, eben solcher Kuhdungerde und Sand besteht. Die Kuhdungerde scheint mir für diese Pflanzen vorzüglich wohlthätig zu sein; man kann sie für eine fette, aber sehr leichte vegetabilische oder Dammerde ansehen. Die Rasenerde hat mehr innere Kraft durch den Lehmantheil; Lehm selbst aber, gehörig verwittert, ist gewiß auch sehr zu empfehlen, nur muß er zu feiner Erde zerstampft und durchgesiebt werden; sonst vermischt er sich mit dem Sande nicht gehörig. Nach Beschaffenheit der Pflanzen kann man die Verhältnisse dieser Erdarten abändern, wie die Tabelle näher angiebt.

2) Ein jeder muß die Erdarten, die er bei sich haben kann, genau prüfen, um ihren Gehalt zu bestimmen und ihr Verhältniß zur Zwiebelkultur richtig zu beurtheilen; pedantisch muß sich Niemand nach den angegebenen Normal-Composten richten; wie ich schon erwähnt habe, gedeiht ein starkes Crinum amabile bei mir in Moorerde, und so lassen sich an jedem Orte Versuche mit natürlichen Erdarten machen, wenn sie als den Zwiebeln angemessen erkannt werden. Manche vertragen auch Landerde, wie Bosse bemerkt; indeß habe ich großen Nachtheil davon erlebt, vielleicht auch weil, was leicht geschehen kann, noch unverwesete Dungtheile darin waren.

3) Recht wichtig ist es, bei dem Pflanzen der Amaryllideen darauf zu sehen, daß der Compost das Wasser leicht durchläßt; sonst faulen die Wurzeln. Dazu ist nicht hinreichend, daß man den Boden mit Scherben oder kleinen Ziegelstücken bedeckt, und selbst bei einer leichten lockern Erdart kann, ehe die Wurzeln bis zu jener Unterlage herabdringen, die Oberfläche der letztern verschwemmt werden, wenn die Erde sehr fein gesiebt ist und Lehm enthält. Es ist daher Sweet's Rath gewiß höchst wichtig, nach welchem man die Torf- und Heideerde durchaus nicht sieben, son-

dern größere Klumpen nur gröblich zerpocht darinnen lassen soll, weil so das Wasser leicht bis auf den Boden dringen kann. Die deutschen Gärtner haben für diesen vernünftigen Rath noch keine rechten Ohren, und jüngere, die nach England gingen, um zu lernen, haben mir gesagt, daß sie anfangs, als sie diese für sie neue Procedur sahen, glaubten, man gehe sehr fahrlässig mit dem Umpflanzen um, bis sie sich durch Erfahrung vom Gegentheil überzeugten. Auch in Frankreich beobachtet man dies Verfahren, z. B. bei Herrn Soulange Bodin zu Fromont bei Paris.

5. Kapitel.

Ueber die Pflege der Amaryllideen im kalten oder im warmen Hause.

Man theilt unsre Gewächse gern in kalte und warme Hauspflanzen ein; zu den erstern rechnet man besonders die von den Gebirgen des Caps der guten Hoffnung, oder aus den außertropischen Ländern von Südamerika, wie aus Chili die Habranthus, oder auch aus den Gebirgen des tropischen Amerika zu uns kommen; zu den warmen hingegen die, welche aus Tropenländern kommen, von denen Brasilien jährlich neue liefert. Allein diese Eintheilung reicht für den Zwiebelpfleger durchaus nicht hin. Einmal vertragen manche Zwiebeln beide Arten von Häusern, aber sie blühen schwer, wenn sie immer im kalten gehalten werden, z. B. die Zephyranthes, und sterben gern an Fäulniß, wenn sie immer im warmen stehen, wie Brunsvigia Josephinae etc. Dann ist es auch für das Gedeihen der jungen Pflanzen sowohl, als besonders zur Förderung des Blühens der meisten von ungemeinem Vortheil, ihnen nach den Umständen einen verschiedenen Standpunkt in verschiedenen Jahreszeiten zu geben; endlich sind viele Zwiebeln nicht einmal mit dem warmen Hause allein zufrieden, sondern sie verlangen Wärme von unten, das Loh- oder Mistbeet, oder Untersetzer mit feuchtem Sand, welche von unten Wärme bekommen. Die richtige Behandlung der Amaryllideen in Beziehung auf zweckmäßige Abänderung ihres Standortes zu verschiedenen Jahreszeiten, je nachdem entweder sie ihre Blätter oder Wurzeln vollkommen ausbilden, oder Blüthen treiben, oder ruhen sollen, ist daher einer der wesentlichsten Theile ihrer Cultur.

Die sogenannten kalten, besonders die kleinen Capzwiebeln kann man immer im Capkasten halten, sie gedeihen da vortrefflich im Beete; eben so die meisten Amaryllen vom Cap; aber viele der letztern blühen schwer, und verlangen dazu einen wärmern Stand, oder selbst das Lohbeet. Die tropischen Amaryllen müssen besonders zur Zeit, wo sie blühen sollen, auf dasselbe gestellt werden; eben so die tropischen Crina fast anhaltend, außer wenn man sie ruhen läßt, oder wenn sie eingezogen haben.

Ich will mich aber hier nicht länger mit diesem Gegenstande aufhalten, sondern verweise auf die dritte oder Cultur-Tabelle, auf welcher in der vierten Colonne in vier Abtheilungen angezeigt ist, welchen Standort diese Gewächse in verschiedenen Jahreszeiten lieben. Wer aber näher wissen will, welche von diesen Zwiebeln eigentlich kalte Hauspflanzen sind, kann sie in der vierten Abtheilung der Colonne D. aufgestellt finden; wo von denen die Rede ist, welche im Winter ins kalte Haus gehören.

Ich füge nur noch eine Bemerkung hinzu. Man hat in den neusten Zeiten gemeint, es sei unnütz und thöricht, den Pflanzen Wärme von unten zu geben; denn auch in tropischen Ländern sei ja die Erde nicht so heiß, wie die Atmosphäre. Allein jeder wird einräumen, daß umgekehrt bei uns die Erde in Töpfen und noch weniger in Beeten in dem Grade durch das Heizen sich erwärmen kann, wie die Atmosphäre sich erwärmt. Die Folge davon ist nothwendig, daß die Pflanze, so weit sie in der Luft steht, dem Einflusse der Wärme ausgesetzt ist, während der wichtige Theil, die zarte Wurzel, in einem weit kältern Medium steht, und doch muß die Vegetation, von der Wurzel ausgehen. Jedermann giebt auch zu, daß junge Tropenpflanzen der Wärme von unten im Winter bedürfen, und junge, aus Samen gezogene Zwiebeln gedeihen ohne diese Wärme nicht. Bei der Zartheit der Zwiebelgewächse würden daher die tropischen, ohne Wärme von unten während ihrer Vegetation erhalten, gewiß nicht viel blühen, und die Erfahrung hat hinlänglich schon für das Gegentheil entschieden, so daß man sich von jener neuen Lehre ja nicht möge täuschen lassen. Daß Wärme von unten auch andern tropischen Pflanzen sehr zusage, habe ich schon an dem Beispiele meines Zimmetbaums gezeigt.

Ich habe der Warmbeete als einer zur Pflege der

Amaryllideen dringend nothwendigen Veranstaltung erwähnt. Bekanntlich kann man solche vermittelst des Düngers, besonders von Pferden, oder anderer fermentirenden vegetabilischen Substanzen herstellen; das beste Material aber dazu bleibt, wenigstens in warmen Kästen und Häusern, immer die Lohe. Denn sie hält, wenn sie gut ist und gut behandelt wird, drei, und wenn sie zu rechter Zeit umgestochen wird, 6 Monate lang an, eine sanfte Wärme zu entwickeln, da der Mist höchstens 4 Wochen lang Wärme erzeugt, und allmählich immer weniger. Man muß daher den Mist oft erneuern, und um dies thun zu können, den Pflanzen indessen eine andre Stelle geben, wozu aber der Raum meist fehlt; auch verbreitet der Mist einen übeln Dunst. Der Gebrauch der Lohbeete ist aber bei uns auch ziemlich abgekommen, außer etwa zur Ananastreiberei, und die Gärtner haben eher ein Vorurtheil dagegen, was wohl mehr von der nach und nach verloren gegangenen Fertigkeit, Lohbeete gut einzurichten, herrühren mag. Ich halte es daher für nützlich, Liebhabern unsrer schönen Pflanzen eine Anweisung mitzutheilen, wie die Lohe vor und bei dem Gebrauche zu Lohbeeten zu behandeln ist.

1. Man suche Lohe von etwas stärkern Stücken zu erhalten, wo es möglich ist; man unterscheidet drei Grade derselben nach der Größe der Stücke der zum Gerben schon gebrauchten zerbröckelten Eichenrinde; ganz starke, mittlere und feine. Die erste hitzt langsam, aber am längsten, und nach und nach immer stärker; man vermischt sie daher sehr gern mit $\frac{1}{2}$ oder $\frac{2}{3}$ feiner; die beste ist die mittlere, sie hitzt gleichförmig und lange.

2. Man breite die Lohe, welche man noch feucht kauft (und so kaufen muß, nämlich, wenn sie so eben erst aus den Gefäßen der Gerber herausgeworfen worden ist; hat sie 3—4 Wochen im Freien und Regen gelegen, so ist sie schon entkräftet), in einem offnen, der Sonne ausgesetzten Schuppen in kleine Haufen oder Zeilen aus, um sie austrocknen zu lassen. Ist die Witterung warm und trocken, so kann man sie wohl nach 4 Wochen, zumal wenn sie täglich umgeworfen und Abends in Haufen zusammengesetzt wird, schon anwenden. Besser aber ist es, im Sommer Vorräthe davon sich anzuschaffen, um sie so trocken aufbewahren und nach Bedarf benutzen zu können; so wird ihre Gährung unterbrochen und diese fängt erst wieder in dem Beete des warmen Kastens an, wo die Feuchtigkeit der Luft des Kastens oder Hauses sie in Gährung bringt.

Feuchte Lohe ist höchst nachtheilig; es wachsen Schwämme aus ihr hervor, welche über die Pflanzen hinweglaufen, und ihre Wärmeerzeugung ist schnell vernichtet.

3. Will man ein Lohbeet anlegen, so bringe man die trockne Lohe in das Beet so, daß man sie nach und nach von dem vordern Theile nach dem hintern treibt, und sich hütet, darauf hin- und herzugehen; dadurch wird sie fest und ihre Gährung unterdrückt. Man füllt nun nach und nach das Beet ganz damit an, daß sie noch 4—5 Zoll über dem Rande des Beetes hervorragt, weil sie nach und nach einsinkt; sie muß $1\frac{1}{2}$ Elle hoch aufgetragen werden. Das Beet kann 3—6 Fuß breit sein, je breiter, desto besser. Man muß zur Zucht unserer Zwiebeln aber einen Sommerkasten mit Lohe gefüllt anlegen; außerdem aber auch in warmen Kästen für den Winter eins haben.

4. Um zu wissen, ob das Lohbeet zu viel, zu wenig, oder die gehörige Wärme entwickle, sticht man vom Anfange und später von Zeit zu Zeit einen Stock bis auf den Boden, dessen erlangter Wärmegrad belehrt, ob es in gehörigem Stande ist.

Nach drei Monaten ist die Wärme vermindert, dann wird es mit der Lohgabel umgewürfelt, daß das Unterste zu oben kommt; nach einem halben Jahre ist der obere Theil in Erde verwandelt, dann wird diese herausgenommen, ein Dritttheil frische Lohe dazu gethan und das Ganze innig gemengt. Ist die Lohe nicht gut und nach 3 Monaten schon ein Theil in Erde verwandelt, so muß man dann schon neue Lohe zubüßen; gute Lohe kann bei dem Zusatz von $\frac{1}{3}$ neuer alle 3 Monate ein ganzes Jahr Wärme erzeugen. Dann muß sie ganz erneuert auch kann ein Theil, der beim Sieben des alten Inhalts des Beetes zurückbleibt und nicht in Erde verwandelt ist, dazu genommen werden.

In das Lohbeet nun werden die Töpfe bis an den Rand eingesenkt, oder, wenn viel Hitze sich entwickelt, anfangs nur halb. Die Lohe ist theurer als der Mist, aber weit vorzuziehen, wenn man sie nur gut bekommen kann; daher ich die Art der Gewinnung genau angegeben habe; ich habe sie vorzüglich aus einem noch sehr geschätzten Werke

(Th. Maruve and Abercrombie the universal gardener's Botanist, or a general Dictionary of gardening and Botany; zweite Ausgabe, London 1797, groß 4to mit vielen Kupfertafeln, 7 Alphabete stark) genommen, welches Werk von zwei praktischen, sehr geschätzten Pflanzenpflegern herrührt, und aus einer Zeitepoche, wo die Treibereien in England anfingen, mit dem größten Eifer betrieben zu werden. Auch Cushing giebt Seite 67 einige Belehrungen darüber. — Ja Forbes, in seinem schätzbaren Werke Hortus Woburnensis, London 1833. (der Garten des Herzogs von Bedford) sagt 265 u. folg.: „Seitdem der Gebrauch der warmen Beete in England verworfen worden sei, müsse man für einen höhern Grad von Wärme im Hause sorgen; allein da viele zarte Pflanzen besser gedeihen, wenn sie eine gelinde Bodenwärme an den Wurzeln erhielten, so könne man im Herbst das Beet mit trocknen Laub oder Lohe füllen und es oben mit Sand bedecken; auf diesen aber die Töpfe stellen, ohne sie einzugraben." — Man sieht, wie dieser Praktiker sich bei einem Vorurtheile, was Mode geworden ist, zu nehmen weiß.

(Fortsetzung folgt.)

Die

schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

3. Sweet's Brit. Flow. Garden. April, 1836.

(*Taf.* 329.)

Nemophila insignis *Benth.* *

(Pentandria Monogynia. Hydrophylleae.)

Diese sehr schöne einjährige harte Pflanze wurde durch die Gartenbau-Gesellschaft zu London, durch Samen, den Herr Douglas in Californien sammelte, eingeführt. Sie ist viel schöner als N. phacelioides, die Blumen sind größer und von einer brillanteren blauen Farbe. Die Samen müssen auf ein der Sonne ausgesetztes Beet gesäet werden, woselbst sie stehen bleiben. Da ihre Samen schwer reifen, zumal in einem nassen Herbste, so ist anzurathen, daß man einige Pflanzen in kleine Töpfe pflanze und sie in ein luftiges Gewächshaus setze.

N. phacelioides fand Herr Nuttall in schattigen Gehölzen, in der Nähe von Fort Smith am Arkansa.

(Bereits unter 3485. des botanischen Magazin's angeführt.)

(*Taf.* 330.)

Zenobia speciosa *D. Don.* *

(Decandria Monogynia. Ericeae.)

Andromeda speciosa Mich., A. cassinaefolia Vent., A. pulverulenta Bartr.

Ein immergrüner sich verästelnder Strauch, der eine Höhe von 3 — 4 Fuß erreicht, er stammt aus den sumpfigen und morastigen Orten beider Carolinien. Ursprünglich war er von Bartram an den Ufern des Clarendon Flusses in Nord-Carolinia entdeckt. Ungefähr im Jahr 1800 wurde er durch Fraser in unsere Gärten eingeführt, und ist seit jener Zeit zu einer Lieblingspflanze geworden.

Die Pflanze läßt sich durch Absenker leicht vermehren, und gedeiht am besten in einem sandigen Boden mit einem Fünftel Lehm vermischt. Im heißen Sommer verlangt sie sehr viel Wasser.

(*Taf.* 331.)

Rhododendron flavum var. coronarium.

(Decandria Monogynia. Ericeae.)

Rh. flavum D. Don.; Azalea pontica Linn.

Ein buschiger Strauch mit abwerfenden Blättern. Die Blüthen zahlreich, in Köpfen sitzend, von Orangefarbe.

Die Pflanze wurde ursprünglich aus Holland eingeführt, und ist unstreitig eine der schönsten gelbblühenden Arten.

Sie gedeiht gut in Lehm und Heideerde und vermehrt sich leicht durch Absenker.

№ 27. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 2. Juli.

Ueber die Cultur der lilienartigen Zwiebel- und Pracht-Gewächse, welche zu der natürlichen Familie der Amaryllideen gehören.

Vom Herrn Dr. Friedrich Ludwig Kreysig.
Königl. Sächsischen Leibarzt, Hof- und Medicinal-Rath, Ritter des Königl. Sächs. Ordens für Verdienst und Treue ꝛc.

(Fortsetzung.)

6. Kapitel.

Ueber das Verpflanzen der Amaryllideen.

Diese Pflanzen wuchern überhaupt und so auch in Beziehung ihrer Wurzeln; sie müssen daher nothwendig von Zeit zu Zeit umgesetzt werden. Es muß dies aber weder willkührlich zu bestimmten Zeiten, noch auch ohne weitere Regel als etwa alle Jahre u. s. w. geschehen.

Was die kleinen Zwiebeln betrifft, so ist Sweet's Rath wohl sehr richtig, nach welchem man ihnen ganz kleine Töpfe geben, aber sehr oft, wohl dreimal in einem Sommer umpflanzen soll, sobald sie ausgewurzelt haben. Aber auch mit größern noch nicht blühbaren Zwiebeln soll man auf ähnliche Weise verfahren. Unser Herr Hofgärtner Lehmann im botanischen Garten hat dies mit mehrern versucht und gefunden, daß sie bei Pflanzung in kleine Töpfe und häufigem Umsetzen ungemein schnell wachsen. Schaden

kann den Wurzeln dabei nicht geschehen, da die Pflanzen nur aus den engern Töpfen sanft gelöset, und mit frischer Erde umgeben werden, in welche die Wurzeln sich begierig einsenken werden. Was große, blühbare Zwiebeln anlangt, so lehrt die Erfahrung, daß sie durch das Umsetzen sehr am Blühen behindert werden. Ein sehr erfahrner Pfleger meldete mir das eine Jahr, daß seine Amaryllen ungemein reichlich geblüht hätten, und das nächste Jahr: sie haben sehr wenig geblühet, ohnstreitig, weil sie wären umgesetzt worden; dafür aber zeigten sich die Blätter von dem kräftigsten Wachsthum. Große blühbare Zwiebeln sollte man daher nur dann umsetzen, wenn sie den Topf ausgewurzelt haben. Ich erhielt einmal von einem Herrn auf dem Lande, welcher alle warmen Pflanzen abschaffte, einen großen Topf mit Amaryllis aurea; in diesem befanden sich einige zwanzig, meist große Zwiebeln, der Topf war rings herum damit erfüllt und ganz ausgewurzelt. Im Frühjahr blühten diese Zwiebeln mit vier starken Stengeln; ich vermuthe, daß sie in 3—4 Jahren nicht waren umgesetzt worden. Es versteht sich von selbst, daß beim Umsetzen die junge Brut davon abgenommen und besonders verpflanzt wird. Das Umsetzen selbst aber muß mit gehöriger Vorsicht geschehen. Die alte Erde muß behutsam abgeschüttelt, die zarten Wurzeln dürfen dabei durchaus nicht und nur die Enden oder kranken Spitzen abgeschnitten werden; man breitet dann die Wurzeln aus und umgiebt sie überall mit Erde. Die Erden zu dem Compost müssen ganz trocken sein, und der Compost einige Wochen vor dem Umpflanzen zubereitet werden. Die Oeffnung am Boden des Topfes wird erst mit einem hohlen Scherben und zwei andern an dessen offnen Seiten von zerbrochenen Töpfen belegt, und darüber 2—3 Hände voll kleiner und größerer Stücken von Ziegelstein, damit das Wasser sichern Abzug gewinne, und nach Sweet's Vorschrift soll man die Moorerde, welche zu dem Compost kommt, nicht durchsieben, sondern mit groben Stücken (Grämpeln) vermischt anwenden, weil so der Abzug des Wassers sehr befördert werde. Die Zwiebel muß mit dem Halse über der Erde stehen; doch schreibt mir Schneevoogt, daß er sie mehr tief setze und daß sie sich dabei wohl befinden, besonders Zwiebeln, die er aus England erhalte, welche meist voller Läuse seien; diese reinige und beschneide er sorgfältig, setze sie tief und besprütze sie oft mit Wasser, wenn sie Blätter treiben. Zarte Zwiebeln sind mit Sand zu umgeben. Die beste Zeit zum Umpflanzen ist der Februar und März für solche, welche im Winter geruht haben; für andre, welche spät treiben, aber die späte Sommerzeit; es muß, wie gesagt, obige Ausnahmen abgerechnet, nur im Zustande der fast beendeten Ruhe und bei oder vor dem Austreiben geschehen. Ist die Zwiebel nun wieder gepflanzt, so muß sie von nun an anhaltend, anfangs nur mäßig, aber je schneller sie treibt, desto mehr begossen werden. Bekommt man neue Zwiebeln, vom Cap besonders, in trocknem Zustande und ohne Wurzeln, so glaube ich, muß man sie gelind antreiben und deshalb auf Lohe setzen, damit die Wurzelbildung gefördert werde; da sie diese erst treiben müssen, so blühen sie die ersten Jahre nicht und mehrere gehen auch leicht ein, zumal da sie auf dem Cap oft von unverständigen Händen im Treiben und selbst mit Blüthen aus der Erde gerissen und uns in diesem Zustande in Kisten ausgetrocknet übersendet werden, wie ich mehrmals erfahren habe. Herr Ecklon, der einen eignen Zwiebelgarten in der Capstadt unterhält und schon einige Mal mit einem Reichthum von Zwiebeln von daher nach Hamburg gekommen ist, liefert dagegen nach billigen Preisen gesunde Zwiebeln.

Sweet sagt, in Colvill's Garten werden viele hundert Exemplare von verschiedenen Arten Amaryllen, und Hybriden davon, erzogen, und man sehe 2—300 mitten im Winter zugleich blühen, wo kaum etwas anderes blühe. Dies verdanke man aber einer besonderen Behandlung derselben, die darin bestehe, daß man eine große Zahl derselben im Herbst aus den Töpfen nehme, die Erde von den Wurzeln abschüttele und die Zwiebeln in ein besonderes dazu eingerichtetes Behältniß im Warmhause (an den Fenstern) lege und trocken halte, bis sich Blüthenstengel zeigen; dies thun sie nach und nach hintereinander den Winter und Frühling hindurch. Sobald die Blüthe sich zeigt, wird die Zwiebel in einen Topf gepflanzt und ins warme Haus gebracht. Auf diese Weise könne man dreimal so viele Zwiebeln erziehen, als auf eine andre Weise, weil man sie den Sommer über im Sommerkasten halten könne, wo sie weit besser treiben, als im warmen Hause. Diese Methode vertragen doch nicht alle; z. B. nicht reticulata und striatifolia; aber Reginae, crocata, rutila, pulveru-

lenta, fulgida, Johnsonii, psittacina und die Hybriden von denselben gedeihen besser bei dieser Methode. — Auch soll man aulica, solandriflora, calyptrata im Winter immer in Töpfen lassen.

7. Kapitel.

Von dem Säen der Amaryllen-Samen und der Pflege der jungen Pflanzen, nebst einem Anhang über Bastarderzeugung dieser Familie.

Die Samen der Zwiebeln sind bald nach der Reife zu säen; sie bedürfen nur einer leichten sehr porösen Erde von Laub und Sand. Man muß sie auch auf ein Lohbeet setzen. Haben die Blätter einige Stärke erhalten, so muß man sie sogleich in kleine nur nicht ganz flache Töpfe pflanzen, und sehr oft umpflanzen, so wie sie viele Wurzeln treiben und den Topf auswurzeln. Geschieht das Säen im Frühling und es fehlt ihnen nicht an Sonne, Wärme und Feuchtigkeit, so können sie nach Bosse in demselben Sommer schon die Größe einer Lamberts- oder Wall-Nuß erreichen.

Sweet drückt sich folgendermaßen aus: Alle Zwiebeln müssen oberflächlich in so kleine Töpfe gepflanzt werden, welche nur hinreichend sind, sie zu fassen; so wie die Zwiebel an Größe gewinnt, muß sie einen größern Topf bekommen, und man muß diesen nun gut unten mit Scherben und Ziegelbrocken versehen, in welche die Wurzeln gern hineinwachsen. Die tropischen und beinahe tropischen Zwiebeln müssen immerfort im Warmhause gehalten werden, außer im Sommer, wo man sie auf ein warmes Beet stellen kann, um ihr Wachsthum zu befördern. Zugleich muß man sie sorgfältig anfeuchten, so lange sie im Vegetiren begriffen sind, aber ganz trocken halten, wenn sie in Ruhe stehen. Alle tropischen Zwiebeln sind geneigt, in bloßem Loam zu faulen, am meisten, wenn sie tief gepflanzt werden.

Das Gewinnen der Zwiebelgewächse aus Samen ist sehr zu empfehlen. Herr Bosse und die holländischen Gärtner befleißigen sich desselben sehr; die Zwiebeln erstarken so schnell wenn sie gut behandelt werden; aber was man auch wissen muß, man erzeugt durch das Säen vielerlei Spielarten. Herr Schneevoogt hat mir gemeldet: Im Jahre 1821 habe Amaryllis brasiliensis mit 2 Stengeln sehr schön geblüht, durch ein Unglück sei ein Stengel abgebrochen, nachdem die Samenkapseln schon angefangen hatten, aufzuschwellen: er habe den Stengel alle Tage etwas abgeschnitten und in Wasser gestellt und so reifen Samen davon bekommen. Hingegen habe der andre Stengel, der mit der Pflanze verbunden geblieben war, taube Samen gegeben. Von dem guten Samen habe er vier Varietäten erhalten, unter andern Amaryllis miniata. Da keine andre Amaryllis in diesem Hause blühte, so habe sie durchaus nicht mit einer andern sich befruchten können.

Dies ermahnt mich, etwas über Bastarderzeugung von Amaryllideen hinzuzufügen. W. Herbert hat sehr viele Bastard-Crinums und Amaryllen erzeugt, nachher auch Colvill und in Deutschland Bosse. Es geschieht so, daß man die zu befruchtende Blume einer Art mit dem Blüthenstaub einer andern, den man vermittelst eines feinen Pinsels auf die Narbe aufträgt, befruchtet. Es sind auf diese Weise schon ungemein viele Spielarten erzeugt worden. Zu beklagen dabei ist freilich, daß dadurch die Kenntniß der Naturarten immer mehr erschwert wird; indeß kommen auch gewiß in der Natur selbst oft Spielarten hervor, die wir für Arten halten, und da solche sich oft ohne fremde Befruchtung aus Samen erzeugen, so mögen auch unter den scheinbar von einer andern Befruchteten sich Spielarten von selbst entwickeln. Für den Liebhaber hat indeß die Bastarderzeugung mehrere Vortheile; denn es werden so oft schöner prangende Blumen mit neuen Farbenzeichnungen oder auch größere gewonnen; dann aber blühen die Bastarde auch leichter, wie ich schon erinnert habe.

Da die Amaryllideen zu verschiedenen Jahreszeiten blühen, so kann man nur durch solche, welche zu einer und derselben Jahreszeit blühen, Bastarde erzeugen, und man kann es meist den Blüthen derselben abmerken, von welchen Aeltern sie abstammen. Viele Varietäten indeß bieten so geringe Abweichungen dar, daß sie nur von den Kunstgärtnern benutzt werden, um desto mehr zu verkaufen. Mehrere stammen von Amar. brasiliensis und Reginae her; dies sind die im Frühling blühenden, welche sich durch purpurrothe, weiß und roth gestreifte Blumenblätter auszeichnen. Die im Herbst blühenden mögen vorzüglich von Amar. reticulata abstammen, denn sie haben eine blaßviolette oder

lilla ins rothe spielende Hauptfarbe. Sweet hat in seinem Hortus Suburbanus Londinensis, London 1830. eine große Menge solcher Spielarten aufgeführt; er war früher der erste Vorsteher von des nun verstorbenen Colvill's großem Pflanzen-Institut und mag wohl die meisten selbst erzeugt haben; von vielen giebt er auch die Aeltern an, z. B. Johnsoni von Reginae und vittata; Colvilli von reticulata und Johnsoni; so daß Bastarde selbst zum Befruchten andrer Arten gebraucht wurden; eine Art nennt er Sweetii, ohnstreitig nach sich, aus striatifolia und Johnsoni erzeugt, und führt davon 23 Spielarten an. Es würde zu weit führen, alle zu nennen, und ich will nur noch bemerken, durch welche Verbindungen neue erzeugt worden sind; formosa durch Reginae und striatifolia bei Colvill; gloriosa durch Reginae und reticulata eben so; intermedia durch Reginae und equestris desgleichen, pallida durch reticulata und vittata eben so; splendens durch rutila equestri vittata durch Herbert u. s. w. Eine sehr schöne Hybride ist auch gravinae, welche ich Herrn Geh. Rath v. Jacquin verdanke. So hat Herbert auch viele Spielarten von Crinum erzeugt. Ich begnüge mich mit den angeführten und bemerke, daß ich mit wenigen Ausnahmen nur von den als ächt angenommenen Arten dieser Familien handeln will; denn die Behandlung der Bastarde ist dieselbe und ihre Benennung gleichgültig, wenn man die Aeltern kennt.

Zweiter besonderer Theil.

Ueber die Cultur der Amaryllideen insbesondre.

Obwohl ich mich in der ersten Abtheilung bemüht habe, die einzelnen Punkte, auf welche es bei der Zucht der Amaryllideen ankommt, genau erörtert zu haben, so würde doch diese Belehrung nur unvollkommen hinreichen, so bald nicht über die einer jeden Gattung und Art insbesondre zukommende Behandlung noch genauer angegeben würde.

Die besondre Behandlung nun wird wesentlich von folgenden Bedingungen abhängen:

1) ob sie warme oder kalte Hauspflanzen sind?
2) ob sie ganz jung, klein, oder groß und blühbar sind?
3) vorzüglich, ob sie in Ruhe oder im Treiben begriffen sind?
4) welche Composte ihnen zukommen?
5) ob gewisse eigenthümliche Eigenschaften derselben eine besondre Modification der Pfleger erheischen?

Den ersten Punkt habe ich bereits als eine unzureichende Abtheilung der Zwiebeln angegeben; damit man aber nicht irre werde, ob man gewisse Zwiebeln warm oder kalt halten solle, dagegen ist einmal durch Angabe des Vaterlandes in der ersten Tabelle im Allgemeinen gesorgt; da aber die Cultur unsrer Zwiebeln eine Abwechselung des Standortes in verschiedenen Epochen dringend verlangt, wovon ich schon gesprochen habe, so glaubte ich die leichteste Uebersicht über diesen wichtigen Punkt wiederum in einer besondern Tabelle, (der dritten) geben zu können. In Beziehung der Jugend habe ich bereits das Nöthige gesagt; eben so über die Behandlung in den Epochen der Ruhe und des Treibens. Es kommt nur darauf an, zu wissen, in welchen Epochen die einzelnen Arten jeder Gattung ruhen oder in Ruhe gehalten werden sollen und in welchen sie treiben? Diese Punkte sind ebenfalls in der Tabelle zusammengefaßt, sie enthält die Belehrung über das Anfeuchten und die Standorte, so wie die Umpflanzungszeit nach diesen Epochen; es ist darin auch die Zeit des Blühens besonders angegeben, nach welcher sie sich in Ruhe versetzen; da aber natürlich nicht alle zur Blüthe kommen, so muß man ihre Blühezeit kennen, um danach die der Ruhe abnehmen zu kennen:

In einer zweiten Tabelle habe ich ferner die Composte, welche einer jeden Art zukommen, nach verschiedenen Angaben praktischer Pfleger angegeben, um seine Wahl darnach machen zu können, wenn man das dazu nimmt, was ich über diesen Gegenstand im Allgemeinen gesagt habe.

Doch muß ich hier noch bemerken, daß die Zeit des Blühens nur im Allgemeinen kann angegeben werden; denn sie hängt auch sehr von der Behandlung ab. So zart unsere Gewächse sind, so lassen sie sich doch bei einer sonst guten Behandlung auch gewissermaßen mishandeln. Ich meine damit, mehrere lassen sich sogar zwingen, zweimal in einem Jahre zu blühen, wie wir weiter sehen werden *).

---

*) Sweet hat in seinem Hortus Londinensis die Blüthezeit der einzelnen angegeben, aber sie oft auf 2—3 Monate ausge-

So machen auch die Holländer im Ganzen wenig Umstände mit ihren zarten Zwiebeln dieser Ordnung; sie stellen mit wenigen Ausnahmen die warmen und halbwarmen im Winter, wenn sie treiben auf das Lohbeet, die nicht treibenden auf ein kaltes in demselben Hause; im Sommer aber wieder alle zusammen in einen andern Kasten, der nicht geheizt werden kann, auf gleiche Weise. Indeß verlieren auch sie manchmal Zwiebeln, wie Amar. Josephinae und noch mehr orientalis, durch Fäulniß, was vielleicht daher rühren möchte, daß diese Zwiebeln im warmen Hause während des Winters sich übertreiben; mir hat es wenigstens geschienen, daß diese Zwiebeln das warme Haus im Winter schlecht vertragen.

Da indeß unsre Zwiebeln bei aller Zartheit vermöge ihrer großen Productivität auch die vortheilhafte Eigenschaft haben, sich, selbst zweimal im Jahre mitunter, treiben zu lassen und durch Befruchtung mit ähnlichen Arten neue Abarten zu geben, die dauerhafter sind, wie die Aeltern, so glaube ich, es lassen sich in der Cultur derselben noch viele Fortschritte machen; und Liebhaber, welche nur diese Familie ziehen und sich ganz der Beobachtung ihrer Lebensart widmen wollten, dürften eine große Belohnung ihrer Mühen in der Entdeckung neuer Methoden der Behandlung derselben einärndten. Zuverlässig dürfte der Genuß dieser Pflanzen viel größer ausfallen, als der von den Cactus, welche angefangen haben, ein Lieblingsartikel der Cultur zu werden; denn viele blühen nie, andre sehr schwer und wenige mit gutem Geruche.

Je mehr ich gewünscht hätte, diese Abhandlung mehr verkürzen zu können, wodurch aber der Zweck kaum zu erreichen gewesen sein würde, desto angenehmer ist es mir, daß durch die Aufstellung der wichtigsten Punkte der Cultur der einzelnen Arten in mühsam zusammengebrachten Tabellen die Behandlung derselben insbesondre sehr abgekürzt werden konnte.

Was ich noch in dieser Abtheilung zu sagen habe, betrifft nur die besondern Eigenthümlichkeiten mehrerer, in sofern die Beobachtung gelehrt hat, daß mehrere bei einer gewissen wohl abgeänderten Behandlung vorzüglich gut gedeihen, und so ist dieser letzte Theil nur diesem Punkte gewidmet, außerdem, daß er zugleich zu einer Art von Commentar der Tabellen selbst dienen kann. W. Herbert *), Bosse und praktische Gärtner, welche mir ihre Beobachtungen gütigst mitgetheilt haben, sind von mir in dieser Beziehung benutzt worden.

(Fortsetzung folgt.)

dehnt; ich habe in der Tabelle davon Gebrauch gemacht, und man wird finden, daß sie mit meiner Angabe sehr zusammen trifft.

Blumen- und Fruchtausstellung zu London.

Die erste Blumen- und Fruchtausstellung der Londoner Gartenbau-Gesellschaft fand am 14. Mai statt.

Die Ausstellung war sehr reichhaltig namentlich an Cacteen, Orchideen, Rhododendron, Calceolarien u. d. m. Unter den Früchten zeichneten sich namentlich die Weintrauben, Ananas und Melonen aus.

Medaillen wurden bei dieser Ausstellung vom Vereine vertheilt, und es erhielten

1) die goldene Knight's Medaille die besten tropischen Orchideen; ferner eine Sammlung von 10 Arten warmer und kalter Gewächshauspflanzen.

2) Die große silberne Medaille wurde zuerkannt einer Sammlung Azaleen; blühender Cactus; Farrenkräuter; Eriken; indischer und amerikanischer Orchideen; einer Sammlung warmer und kalter Gewächshauspflanzen; einem Clianthus puniceus aus Neuholland, der Ixora coccinea und den Weintrauben.

3) Die silberne Knight's Medaille fiel den Azaleen zu; zwei wurden den Amaryllis; zwei den Calceolarien, zwei den Gurken; den blühenden Cactus, den melonenförmigen Cactus, den Farrenkräutern; Weintrauben und zwei Medaillen den herrlichen Varietäten von Viola tricolor zuerkannt.

Das herrlichste Wetter und die drei im Garten aufgestellten Musikchöre verherrlichten daß Fest, wozu sich zwischen 3—4000 Personen eingefunden hatten.

*) Ein Geistlicher in England bei London, welcher sich vorzugsweise mit der Cultur dieser Pflanzen beschäftigt und wohl als der erste Kenner ihrer Cultur angesehen werden muß.

In der Versammlung der Gartenbau-Gesellschaft zu London am 3. Mai befand sich unter den vielen schönen daselbst aufgestellten Pflanzen auch eine Musa chinensis Swt. Musa Cavendishii Hooker und in Paxt. bot. Mag. tab. 51. mit Früchten aus dem Garten des Herzogs von Devonshire zu Chetsworth, die den Preis der Knight's Medaille erhielt.

Mr. Cameron, Curator des botanischen Gartens zu Birmingham, berichtet über diese Pflanze Folgendes:

„Zwei Pflanzen wurden bereits im Jahre 1829 durch Mr. Telfair von Mauritius an Mr. Barclay gesendet, beide blieben am Leben und waren die einzigen Exemplare zu meiner Zeit auf Bury Hill.

Mr. Telfair sagt in einem seiner Briefe, er habe viele von den Musa-Arten auf Mauritius gekannt, welche alle, besonders aber diese, der Cultur werth wären. Pflanzen von 3 Fuß Höhe blühen und tragen reichlich Früchte und es scheint eine herrliche Acquisition für unsere warmen Häuser werden zu wollen.

Musa Cavendishii wächst 3—5 Fuß hoch, hat eine herabhängende Rispe mit braunrothen und weißen Deckblättern; die Blumenblätter sind gelb. Die zu Chetsworth cultivirte Pflanze ist 4 Fuß 6 Zoll hoch, mit kurzen dicken Blättern und kurzen Blattstielen. Im November 1835 schwollen hundert schöne und prächtige Früchte an.

Mr. Neumann, Curator des botanischen Gartens auf Mauritius, schrieb an den botanischen Gärtner zu Wentworth, daß er im Mai 1835 von einer Rispe 240 Früchte geerndtet habe und zwar von einer Pflanze, welche das Jahr vorher gepflanzt war.

Da sich diese Pflanze durch die Wurzel-Ausschüsse leicht vermehrt, so ist zu vermuthen, daß sie in wenig Jahren ebenso allgemein verbreitet sein wird, als die Ananas. Die Früchte waren von angenehmen Geschmack.

Der Aufsatz in Paxton's bot. Magazine schließt mit folgenden Worten:

„Wir besitzen eine sehr gesunde Pflanze, die wir mit aller möglichen Sorgfalt cultiviren und sind berechtigt zu glauben, daß die Früchte gut gedeihen werden.

Was für eine herrliche Acquisition wird dies zu unsern eingeführten Früchten sein. Ein Beet 40 Fuß lang, 15 Fuß tief und fünf Fuß hoch wird mehrere Centner Früchte hervorbringen und liefern können. Die Pflanze verlangt einen guten Boden, Wärme und Feuchtigkeit. Sie liefert zu allen Zeiten Früchte und ist eine von denjenigen Gewächshaus-Früchten, welche sich am leichtesten erzielen lassen.

Das Exemplar einer solchen Pflanze kostet jetzt in England noch 5 Guineen.

Pflanzen-Ausstellung in Berlin

den 19. Juni 1836.

An diesem Tage fand die jährliche, von dem hiesigen Verein zur Beförderung des Gartenbaues in dem Local des Akademie-Gebäudes veranstaltete Ausstellung von Pflanzen, Blumen und Früchten statt. Es ließ sich fast mit Gewißheit vorhersehen, daß bei der diesjährigen für die Pflanzencultur so ungünstiger Frühlingswitterung die producirten Gegenstände denen der früheren Jahre bedeutend nachstehen würden, und Referenten waren daher um so angenehmer überrascht, als sie das Local eben so gefüllt sahen, als es nur in einem der segensreichsten Jahre zu sein pflegte. Freilich fehlten die eigentlichen Neuigkeiten und die Zahl der Seltenheiten war auch nur gering, dennoch sah man so manches schöne Pflänzchen, dem auch der Kenner seine Bewunderung nicht versagen konnte. Was aber vor allen Dingen ansprach, waren die vielen prächtigen Exemplare der herrlichsten Schmuckpflanzen, und wahrlich, wenn man sich eine Vorstellung davon machen will, wie weit es unsere Gartenfreunde in der Pflanzencultur gebracht haben, so muß man die zahlreichen Prachtgewächse, oft in den mannigfachsten Farben- und Form-Abänderungen, die hier zusammengebracht werden, man muß die in den verschiedensten Zeitperioden blühenden Pflanzen hier vereinigt sehen. Wer wird nicht den Fleiß unserer Gärtner, den Eifer unserer Gartenliebhaber schätzen lernen, wenn er z. B. die vielen Varietäten der Pelargonien, Calceolarien und Petunien sieht, wenn er neben den dem Frühling angehörenden Hyacinthen die Kinder des Herbstes, die Georginen erblickt. Wer wie hier zwischen den verschiedensten neuholländischen Callistemonen und Melaleucen wandelt, von capischen Polyagala und Erica-Sträuchern sich umgeben sieht, ne-

ben zahlreichen Exemplaren amerikanischer Cactus, Calceolaria und Pancratium-Arten geht, dem auf der einen Seite eine egyptische Nymphaea, auf der anderen eine schön duftende indische Orchidee anlächelt, der glaubt nicht im Norden von Deutschland zu sein, sondern sieht sich in die Zaubergärten einer frühern Fabelwelt versetzt.

Was den Genuß beim Beschauen dieser Gegenstände noch erhöhte, war die äußerst geschmackvolle Aufstellung. Die Herrn Hofgärtner Brasch und Hempel hatten sie übernommen, und mit einer bewunderungswürdigen Virtuosität ausgeführt, so daß uns die Räume geschmückter erscheinen, als in früheren Jahren.

Das Vestibül war wie sonst an den Seiten mit Estraden besetzt, auf welchen zwar nur die gewöhnlicheren Zierpflanzen aufgestellt waren, die aber durch die Schönheit und Frische der Exemplare, so wie durch ihre Menge das Auge angenehm überraschten und einen nicht gewöhnlichen Effect hervorbrachten. Ein riesengroßes, wissenschaftlich geordnetes Blumenbouquett, welches der Gärtner Herr Carl Bouché im hiesigen botanischen Garten eben so geschmackvoll als sinnig zusammengestellt hatte und das in einer zweckmäßigen Blumenvase auf der mit Früchten besetzten und in der Mitte des Vestibüls befindlichen Stellage stand, erhöhete noch den Reiz, den man beim Anblick des so schön geschmückten Locals empfand. Die Früchte, unter denen sich Ananas, Melonen, Pfirsich, Pflaumen, Kirschen, Erdbeeren, Weintrauben und sogar Pinien-Zapfen befanden, waren recht gut, ohne eben ausgezeichnet zu sein. Zwischen denselben standen zwei Gefäße mit abgeschnittenen Stiefmütterchenblumen, (von den aus England eingeführten großblumigen Varietäten) die nach den Farben folgerecht geordnet waren und einen sehr angenehmen Eindruck machten. Eine reichlich blühende Nymphaea coerulea, unter dem Mittelfenster in einem Wasserbehälter wachsend, fand eine allgemeine Anerkennung.

Die beiden Säle, welche zu beiden Seiten des Vestibüls sich befinden, enthielten nun die eigentlich seltneren und schöneren Pflanzen, welche auf den zwischen den Nischen angebrachten Estraden aufgestellt waren. Im Hintergrunde des links gelegenen Saales stand die mit einem Lorbeerzweige geschmückte Büste unseres Allerverehrtesten Königs, umgeben von Palmen und andern tropischen Bäumen und Sträuchern; zu ihren Füßen eine schöne Collection blühender Rosen und viele Töpfe mit blühendem Pancratium speciosum.

Unter den Pflanzen, mit denen diese Säle geschmückt waren, heben wir als ausgezeichnet hervor:

Melaleuca, mehrere prächtig blühende Arten, besonders beachtenswerth M. Waeberi und squarrosa.

Callistemon, viele Arten, die reichlich in Blüthe standen und von denen wir nur C. pallidus als die ausgezeichneteste erwähnen wollen.

Polygala vom Vorgebirge der guten Hoffnung, viele sehr schöne.

Pimelea sylvestris, rosea und decussata.

Carmichelia australis.

Callicoma serratifolia.

Stylidium Knightii, adnatum und andere.

Banksia speciosa. (zum ersten Male blühend).

Dryandra formosa.

Gesnera alagophylla, rutila, barbata, rupestris.

Boronia denticulata.

Burchelia capensis.

Swainsonia galegifolia var. albiflora.

Ardisia crenulata mit Blumen und Früchten.

Alstroemeria aurea.

Billbergia pyramidalis.

Euphorbia fulgens.

Jasminum revolutum.

Callistachys retusa.

Fabiana imbricata.

Aloe viridis und acuminata.

Lechenaultia formosa und oblata.

Haemanthus coccineus.

Lobelia Cavanillesii.

Nemophila insignis und

Collinsia bicolor, zwei ausgezeichnete neu eingeführte Sommergewächse.

Paeonia albiflora Whitleji.

Nerium Oleander flore albo pleno.

Gloxinia speciosa mit den Varietäten candida, caulescens und einer röthlich-blauen, angeblich durch Befruchtung mit Digitalis purpurea entstandenen hybriden Form. (??)

Petunia (Salpiglossis integrifolia) mit zwölf verschiedenen Varietäten, alle sehr reichlich blühend und größtentheils geschmackvoll an Spalieren gezogen.

Eine uns neu scheinende Orchidee aus Mexico.

Cereus speciosissimus mit mehreren prächtig blühenden hybriden Formen.

Erica, an dreißig verschiedene Arten, unter diesen besonders beachtenswerth: E. grandiflora, conspicua, cylindrica, Sparrmanni, ventricosa var. carnea und ventricosa purpurea, vestita fulgida, umbellata, cupressina, hybrida.

Nierembergia intermedia.

Sinningia villosa und andere.

Pelargonium, in ausgezeichnet schönen hybriden Formen, die größtentheils aus Wien herstammen, und unter denen wir nur folgende nennen wollen, als: Friederici Guilielmi, Roehlederii, frondosum, imbricatum, radiatum, Dictamnus, Ottonis, Fourgaisii, Eugenianum, lineatum, bilabiatum, regium novum, calanthum, pictum, Galathe, glorianum, Augustissimum purpureum, Pavonium maximum, Desfontainianum maximum, Alleni, George Penny, Lord Holland.

Calceolaria, in vielen schönen Arten und Abarten.

Hyacinthen; eine Menge prächtig blühender Exemplare, die durch das Aufbewahren in Eiskellern im Blühen zurückgehalten waren.

Georginen, größtentheils Zwergformen, in reichlicher Blüthe, unter denselben waren besonders bemerkenswerth: Agrippina, Nymphaeiflora und Rookes dwarf scarlet.

Tulpen (Tournesol), Narcissen, alle in vielen und schönen Exemplaren und viele andere.

Diese Pflanzen waren theils aus den Gärten und Gewächshäusern von Berlin, theils aus denen der Umgegend zur Ausstellung gebracht worden.

Aus dem Garten Sr. Exellenz des Herrn Ministers von Altenstein, war eine schöne Collection von Rosen gekommen, die aus der Laffay'schen Sammlung von Paris herstammen, bemerkenswerth war darunter besonders Rosa centifolia var. cristata, Rosa Thea (Smith's gellow), Rosa semperflorens (Dubreuil), Rosa multiflora (Laure Davoust).

Von Sr. Exellenz dem Herrn Minister von Witzleben wurde ein schönes Bouquet Georginen eingesandt.

Das Lokal war sowohl an diesem als an dem folgenden Tage dem Publikum geöffnet und hatte sich dasselbe auch so zahlreich eingefunden, daß die Räume kaum groß genug waren, um die stets hinzuströmende Menge zu fassen.

Einige ausgezeichnete blühende Pflanzen

im Königl. botanischen Garten bei Berlin.

Aloe tenuior Haw. } Prom. b. spei.
— ciliaris Haw. }
Agave spicata De Cand. Americ. tropic.
Artropodium cirrhatum Rob. Br. Nova Hollandia.
Testudinaria rupicula Lehm. Prom. b. spei.
Dendrobium macrostachyum Lindl. Ceylonia.
— anceps Lindl.? Ind. orient.?
Liparis plicata Hort. angl. Patria?
— lilifolia Rich. (Malaxis Sw.) Am. bor.
Heliconia humilis Jacq. Caracas.
Begonia parvifolia E. Meyer } Prom b. sp.
— sinuata E. Meyer. }
Hakea elliptica Rob. Br. Nov. Hollandia.
Banksia repens Labill. Nova Holland.
Ruellia Sabiniana Wallich. India orient.
Nemesia floribunda Lehm. Prom. b. sp.
Eutoca viscida Benth. } California.
— Wrangeliana Fisch et Meyer. }
Tupa blanda Don. Chili.
Oxyura chrysanthemoides De Cand. California.
Lasthenia glabrata Lindl. California.
Melaleuca uncinata Rob. Br. Nova Holland.
Viminaria denudata Smith. Nova Hollandia.
Diosma tenuatifolia. Hort. Angl. Prom. b. sp.
Linum monogynum Forster. Nova Zeelandia.
— selaginoides Lam. Chili.
Glaucium elegans Fischer et Meyer. Persia boreali.

Hierbei ein Verzeichniß neuerer botanischer Verlags-Werke von J. L. Schrag in Nürnberg.

№ 28. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 9. Juli.

Beschreibung
von
Encephalartos Lehmanni Ecklon.

(Mit einer Abbildung Tab. 1.)

In Nr. 11. unserer Gartenzeitung vom Jahre 1834 haben wir die Beschreibungen und Abbildungen zweier neuen Cycadeen des südlichen Afrika's zugleich mit einer Uebersicht aller zu der Lehmann'schen Gattung Encephalartos gehörenden Arten gegeben. Eine 3te neue Art ward damals nur kurz characterisirt, weil noch keiner der Stämme dieser Art in Europa ausgetrieben hatte.

Da seit jener Zeit mehrere der vom Herrn Ecklon mitgebrachten Exemplare sich vollständig belaubt haben, so glauben wir, daß es unsern Lesern angenehm sein wird, auch von dieser ausgezeichneten Art eine vollständige Beschreibung und Abbildung zu erhalten, die wir hier folgen lassen.

Encephalartos Lehmanni.

E. caudice glabro, rhachi subtereti pinnisque pruinoso-glaucis lanceolatis acutis mucronatis integerrimis glabris.

Wie bei allen übrigen Arten dieser Gattung erreicht der aufrechte cylindrische Stamm dieser dem E. horridus

durch den grau-grünen Reif, womit zumal die noch jungen Wedel ganz bedeckt sind, zunächst stehenden, also sehr ausgezeichneten Art im Lauf der Jahre eine nicht unbeträchtliche Höhe und einen Durchmesser von 1 bis $1\frac{1}{2}$ Fuß. Auch bei dieser, wie bei der Mehrzahl der Arten, ist der Stamm nicht mit Wolle bedeckt, sondern unbekleidet und überhaupt in seiner äußern Form den Stämmen von E. horridus, caffer, longifolius u. s. w. so ähnlich, daß so lange er ohne Wedel steht, kein charakteristischer Unterschied bemerkbar hervortritt. Auch die Zahl der Wedel bietet bei dieser Art kein wesentliches Unterscheidungszeichen, denn es werden, eben so wie bei den verwandten Arten, deren selten mehr als 20 — 25 (bei jüngeren Pflanzen einige weniger) angetroffen. Ein Anderes ist es dagegen, sobald die Wedel selbst berücksichtigt werden. Diese erreichen eine Länge von 3 Fuß und darüber, und ihre nach oben abnehmende fast cylindrische Spindel, schlanker wie bei E. horridus, Altensteinii und caffer, hat an der Basis kaum $\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser. Meistens stehen diese Wedel ziemlich aufrecht, biegen sich aber nach oben hin rückwärts, was ihnen eine sehr hübsche bogenförmige Gestalt giebt. Sie sind einfach gefiedert, mit größtentheils ziemlich regelmäßig gegenüberstehenden Fiederblättchen, deren sich an jeder Seite gewöhnlich 24 — 25 befinden. Diese Fiederblättchen sind so wie die Spindel selbst, besonders bei jungen Wedeln, überall mit einem graugrünen Reif überzogen, welcher beim Betasten verloren geht. Sie erreichen bei einer Breite von kaum $\frac{1}{2}$ Zoll eine Länge von 3, 4 bis $4\frac{1}{2}$ Zoll, und zeichnen sich von allen verwandten Arten, durch ihre Farbe, ihre regelmäßige schmal-lanzettförmige Gestalt, durch ihren ungetheilten Rand, und ihre lange und scharfe Zuspitzung so sehr aus, daß nicht leicht eine Verwechselung Statt finden kann.

Die Cultur ist von der der übrigen bekannten Arten nicht verschieden.

In dem Doubletten-Verzeichniß des Hamburger botanischen Gartens pro 1835 ist diese Pflanze zu 100 bis 200 Courant Mark notirt und für diesen Preis daselbst zu erhalten.

Ueber

die Cultur der lilienartigen Zwiebel- und Pracht-Gewächse, welche zu der natürlichen Familie der Amaryllideen gehören.

Vom

Herrn Dr. Friedrich Ludwig Kreysig,

Königl. Sächsischen Leibarzt, Hof- und Medicinal-Rath, Ritter des Königl. Sächs. Ordens für Verdienst und Treue ꝛc.

(Fortsetzung.)

Specielle Behandlung der Amaryllideen.

I. Amaryllis.

Ich fange von der Hauptgattung an, werde sie aber hier nach Herbert's Abtheilung in verschiedenen Gruppen durchgehen, weil, wie schon erinnert worden, in seiner Aufstellung nützliche Winke für die Behandlung insofern liegen, als die Arten seiner Gattungen meist aus einem Clima kommen, und ihre Behandlung meist dieselbe ist.

1. Amaryllis *Herb.*

Er ziehet nur 3 Arten der alten Gattung, Belladonna, pallida, blanda hierher. Sie gehören für die Regel ins Glashaus; gedeihen sehr gut im Beete des Capkastens; a) Belladonna vermehrt sich hier ungemein, aber sie blüht schwer im Beete, so wie im Topfe. Sie verlangt einen weiten Topf; das jährliche Umsetzen verhindert sie auch am Blühen, daher man besser thut, jährlich die Erde, so viel es ohne Verletzung der Wurzeln geschehen kann, um sie herum zu erneuern. Sie soll besser blühen, wenn sie im Winter im warmen Hause aufbewahrt wird, nach Bosse auf Lohe, nach Herbert in einem niedern warmen Capkasten, ohne sie zu begießen. Besser dürfte es sein, sie in der Mitte des Sommers in einen Kasten zu bringen, und dann, wenn die Blüthe erscheint, sie in einen luftigen zu setzen. Sie ziehet im Sommer nämlich ein, und treibt bei kalter Behandlung zu spät aus, um noch im Herbst zu blühen. Herbert sagt, sie sei hart und man könne sie im Sommer mit Mistjauche begießen.

A. pallida halten andere für eine Varietät von ihr; sie verlangt eben so wie A. blanda dieselbe Behandlung; letztere hat bei mir auch im Beete des Capkastens geblühet.

2. Ammocharis *Herb.*

1) A. coranica und 2) falcata. Beide kommen aus Süd-Afrika; erstere aus dem Lande der Koranen; die letztere wird von andern zu Brunsvigia gerechnet. Erstere will im Winter trocken und an einem warmen Orte nach Herbert stehen, im Sommer in dem Capkasten bei reichlicher Wässerung; um sie zur Blüthe zu bringen, ist es gut, sie im Sommer auf das Lohbeet zu bringen, wo Blüthe und Blätter oft zugleich kommen. In Stuttgart und bei mir wird sie im Winter im Capkasten gehalten.

A. falcata liebt eine ähnliche Behandlung; sie blühte einmal in Stuttgart mit 31 Blumen an einem Stengel; dies ward so erreicht, man setzte sie bei einem kalten Sommer in einen kleinen Mistbeetkasten, dessen Fenster immer offen erhalten wurden, Anfangs September aber in ein Treibhaus; den andern Tag schon zeigte sich die Blüthe. In Afrika blühet sie im Februar. Die Blätter leiden leicht von der Sonne; eine schattige Lage thut ihr besser und scheint auch das Reifen der Samen zu befördern, was wichtig ist, da sie sich schwer durch Brut vermehrt nach Herbert und Loddiges.

3. Imhofia *Herb.*

J. marginata. Nach Jacq. Hort. bot. 1. 65. Amaryllis, nach Hort. Kew. Brunsvigia. Kommt wenig zu uns, stammt vom Cap und dürfte dieselbe Behandlung erfordern wie die vorherigen. Blüht im September und October und treibt im November ihre Blätter; diese sind stumpf, 9 Zoll lang, 2 Zoll breit, auf der Erde aufliegend, dunkelgrün, mit erhabenen Punkten, so wie mit einem rothen, gegen die Spitze zu wellenförmigen Rand versehen; die Corolle roth, mit ganz kurzer Röhre.

4. Nerine *Herb.*

Herbert zählt 9 Arten Amaryllen dazu; als curvifolia, corusca, rosea, venusta, sarniensis mit regulären Blumen, und flexuosa, humilis, undulata, pulchella mit verdrehten Blumen. Herbert hat sie im 4ten Bande der Memoirs of the Horticulture Society beschrieben. Man soll die Blätter im Herbst zeitig in Wachsthum setzen und reichlich begießen; im Winter nur mäßig und so, daß die Blätter nicht vor der Zeit trocken werden. Von Mitte Sommers bis zur Blüthezeit im Ende August und später sollen sie ganz trocken erhalten und umgepflanzt werden. So lange sie Blätter treiben, verlangen sie wie die frühern Gattungen und wie die Haemanthus eine luftige Stellung und niedrige Temperatur; sind sie trocken, so können sie warm gestellt werden. Herbert sah, daß die Blätter bald schlecht wurden, als er sie in einen warmen Kasten brachte; hingegen trieben sie im kalten viele starke Blätter im Winter. Sie kommen alle aus Süd-Afrika; er vermuthet, daß Thunberg, welcher die sarniensis von Japan herleitet, sie mit Amar. radiata verwechselt habe. Sie wächst auf dem Tafelberge nahe an der Platte in 2—3000 Fuß Höhe, und blüht im April. Sie wächst auch auf der Insel Guernsey am Ufer, wohin sie bei einem Schiffbruch zufällig gekommen ist; man pflanzt sie dort in Beete, die großen und kleinen Zwiebeln besonders. — Sie blüht bei uns schwer. Bosse setzte sie im September in einen abgetriebenen Melonenkasten, dicht unter Glas bei wenig Befeuchtung, wo der Blüthenschaft sich in wenig Wochen zeigte. Ist es kalt, so kann man noch einen Umschlag von Mist um den Kasten machen. Im Winter stellt er sie an die obern Fenster des Glashauses. Sie verlangt also ebenfalls, um zu blühen etwas angetrieben zu werden. Die Blumen haben eine brennend zinnoberothe Farbe.

5. Lycoris *Herb.*

Herbert zählt Amar. aurea und radiata hierher. Sie kommen aus dem östlichen Asien, Japan u. s. w. Sie blühen im Herbst; man halte sie im Sommer trocken und warm; im Frühjahr kann man sie in ein Glashaus setzen, denn sie sind hart. Den Herbst muß man das Wachsthum der Blätter durch mäßige Anfeuchtung befördern. L. radiata blüht bei uns schwer; aber in Calcutta blühet sie im August sehr reichlich, nur bringt sie dort keine reifen Samen. Herbert glaubt, daß auch sie in der Ruhe einen warmen Stand, aber zum Auswachsen der Blätter eine niedere Temperatur verlangen und wiederholt dabei, daß alle zarte Zwiebeln eines Wechsels des Standortes bedürfen, je nachdem sie ihre Blätter ausbilden oder die Blüthe vorbereiten sollen; in ersterer Periode wollen sie kühl und feucht, in letzterer mehr warm gehalten und nicht befeuchtet werden. Bosse stellte die L. aurea im Januar mit den Blättern ins Glashaus, ließ letztere allmählig abwelken, stellte sie im März wieder ins Treibhaus und bald zeigten sich Blumenschafte. Im Herbste bringt auch er sie aus dem Glashause ins warme Haus.

6. Vallotta *Herb.*

V. purpurea; die einzige Art, nach andern eine Amaryllis. Im Garten des Herrn Ludwig auf dem Cap blüht sie im December und treibt die Blätter im Julius. Herbert giebt ihr ein sandiges Erdreich; in Stuttgart gedeiht sie in reicher Amaryllenerde. Sie gehört ins Glashaus. Im Winter muß sie mäßig begossen werden, doch so, daß die Blätter nicht trocken werden; im Sommer verlangt sie desto mehr Feuchtigkeit. Salisbury hat zuerst die Gattung Vallotta angegeben, und Herbert hat sie bestimmt. Sie soll von Rechtswegen nicht einziehen; es ist gut die Zwiebel mit Sand zu umgeben, weil sie sonst im Winter leicht fault.

7. Sprekelia *Herb.*

Sp. formosissima ist die noch einzige Art dieser Gattung, welche bei uns als Amar. formosissima bekannt ist, und im freien Beete gezogen wird. Sie stammt aus Süd-Amerika und hat sich ganz acclimatisirt, blühet leicht und reichlich mit großer Purpurpracht der Blüthen. Heister schon gab der Gattung den Namen Sprekelia. Wenn sie im Winter begossen werden, so blühen sie nicht, aber gewiß, wenn sie im Winter einige Monate lang ganz trocken erhalten werden. Will man sie im Winter blühend haben, so setzt man sie im Herbst ein und stellt sie an einen warmen Ort im Zimmer oder Warmhaus; der Blüthenschaft zeigt sich bald; sie muß dann anfangs wenig begossen werden, aber mehr, wenn jener erstarkt ist. Sie bringt eben so selten reifen Samen, wie Lycoris, nach Herbert weil es schwer hält, die Temperatur, die Anfeuchtung und den Standort auf eine dazu zweckmäßige Weise zu reguliren. Sie ist schon seit 1685 in Europa.

8. Hippeastrum *Herb.*

Herbert rechnet hierher crocatum, pulverulentum, fulgidum, rutilum, equestre, miniatum, Reginae, vittatum, solandraeflorum, psittacinum, calyptratum, aulicum, — auch advenum, was aber zu Habranthus gehört. Sie bewohnen insgesammt die westliche Halbkugel, Westindien, und sind daher, vittatum ausgenommen, warme Pflanzen; viele von ihnen sind erst in neuerer Zeit nach Europa gekommen. Sie befruchten sich leicht gegenseitig mit einander; Herbert hatte vor 8 Jahren schon 12 — 13 Bastardarten davon erzielt. Sie bringen alle mehr als eine Blume, selbst die kleinen Zwiebeln, wenigstens zwei. Man kann sie meist zwei Mal im Jahre zur Blüthe bringen, wenn man in der Behandlung nur zweckmäßig verfährt, und ihnen abwechselnd eine feuchte und trockne, eine warme und kühle Pflege zukommen läßt; ein Bastard zwischen fulgidum und rutilum blühte bei Herbert sogar viermal in einem Jahre. Herbert's gewöhnliche Behandlung dieser Zwiebeln besteht darin, daß er sie im Winter, wenn sie eingezogen haben, in einen warmen Kasten auf ein Brett, was unter den Pflanzen, welche vegetiren, angebracht und dem Canal nahe ist, stellt, und so lange trocken hält, bis die Spitze des Blumenschaftes erscheint. Im Sommer verlangen sie aber einen kühlern Ort. Die letztern Arten und solandraeflorum können im Winter kühl und fast ganz trocken gehalten werden; bringt man sie dann im Frühling in eine wärmere Lage und wässert sie, so blühen sie dann bald und treiben Blätter; setzt man sie dann in ein kaltes Haus bis August, und bringt man sie nun wieder in ein warmes Haus und wässert sie, so blühen sie gern noch einmal. Die Bastarde von Reginae, oder equestri-vittatum mit rutilum geschwängert, machen dies ebenfalls, wenn man sie im Sommer vor dem Blühen ins Glashaus setzt und wenig begießt, im Herbst aber wieder warm hält. Bei dieser Behandlung hatte Herbert im Winter und Frühling immerfort 8—10 blühende Pflanzen, meist Bastarde, auf einmal, und die Blüthen hielten sich dann auch im kalten Hause.

H. psittacinum scheint im Winter Ruhe zu verlangen; calyptratum und aulicum, auch pulverulentum scheinen ihre Blätter immer behalten zu wollen, müssen im Winter weniger begossen werden.

Nach Bosse werden sie ebenfalls so behandelt; doch bringt er die im Frühling blühenden nach dem Umsetzen zuerst in ein Mistbeet bei mäßiger Befeuchtung, und wenn sie Blätter getrieben haben, in den warmen Kasten.

Herbert's Hippeastra blühen alle im Frühling; dieser Umstand erleichtert ihre Cultur in der Art, daß, wenn man dessen Abtheilung annimmt, man voraus weiß, daß diese Gattung im Treiben ruhen muß und im Frühjahr warm behandelt sein will, um das Blühen zu fördern. Nur H. vittatum, was vom Cap kommt, verlangt eine weniger warme Behandlung; sie lassen sich aber auch meist im Herbst noch einmal treiben. Aus dieser Gattung sind noch die meisten Hybriden gewonnen worden, da deren viele

zu uns gekommen sind, so will ich eine Zahl derselben nach ihrer Abkunft noch mit aufstellen:

Johnsoni	aus	Reginae-vittatum.
Carnarvon	—	—
Sweeti	—	striatifolio-Johnsoni.

Ferner aus dieser eine Menge anderer, als: superbum, versicolor, amoenum, patentissimum, Anesleyanum, proclarum etc.

formosum	aus	striatifolio-Reginae.
magnificum	—	— vittatum.
virosum	—	vittato-Johnsoni.
Colvillii	—	reticulato-Johnsoni, und von diesen wieder phoenceum, atrorubens.
intermedium	aus	Reginae equestris.
beatum	—	Johnsoni-acuminatum.
pulchrum	—	reticulato-vittatum.
gloriosum	—	— Reginae.
sanguineum	—	rutilo-vittatum.
floridum	—	fulgido-rutilum.
rigidum	—	crocato-rutilum.
ardens	—	crocato-Reginae.
splendens	—	rutilo-equestri-vittatum.
lugubre	—	styloso-Johnsoni.
aurantiacum	—	Reginae-acuminatum.
platypetalum	—	acuminato-Reginae.
Hoodii	—	Reginae-fulgidum.
striatiflorum	—	acuminato-Sweeti.
venustum	—	fulgido-striatifolium.
Harrisoni	—	striatifolio-stylosum.
affine	—	— Reginae.
tortuosum	—	— equestre.
Gowenii	—	— acuminatum.
pulcherrimum	—	Sweeti-pulverulentum.
Haylocki	—	solandraefloro-acuminatum.
Herberti	—	— stylosum.
Griffini	—	psittacino-Johnsoni.

II. Brunsvigia *Heist.*

Diese Gattung ist von Heister schon von Amaryllis getrennt worden. Ker hat sie beibehalten, eben so Herbert. Es gehören dazu 1. Br. Josephinae. 2. multiflora (oder orientalis). 3. radula. 4. striata H. Kew. 5. lucida H. oder Amar. laticoma. Sie stammen von Süd-Afrika ab, und blühen ehe die Blätter kommen, außer lucida.

Andre rechnen auch Am. falcata hierher, s. Ammocharis, ferner Am. oder Haemanthus ciliaris und toxicarius, welche Herbert als Gattung Boophane aufstellt.

Alle treiben ihre Blätter im Winter, die im Sommer absterben; sie blühen im Herbst. Sie sind zarter als die Amaryllen und müssen durchaus im Sommer, so lange sie ruhen, trocken gehalten werden.

Br. Josephinae kam zuerst nach Holland und es dauerte 16 Jahre, ehe sie blühte; von da ward sie sehr theuer an die Kaiserin Josephine verkauft und nach ihr benannt; sie ist von Redouté t. 370—372 auch abgebildet. Josephinae und multiflora sind sich sehr ähnlich, aber doch wesentlich verschieden, wie die Figuren von Redouté t. 370—373 und im Bot. Regist. t. 192 und 193 von ersterer und Jacquin's Hort. Schönbr. t. 74. und Bot. Mag. t. 1619. deutlich lehren. Im Bot. Reg. ist der Unterschied genau auseinandergesetzt. B. orient. aber und multiflora sind nur Varietäten, letztere mit rothem Schaft. Im Winter, wo sie Blätter treiben, müssen sie im kalten Hause stehen und begossen werden, im Sommer aber, wo sie einziehen, trocken und unter Glas warm gehalten werden. Sie blühen im Herbst. Man hielt sie früherhin im warmen Hause im Winter; allein die Blätter gedeihen besser im kalten Hause. Ich habe Josephinae und orientalis im warmen Hause verloren; die Blätter gediehen vortrefflich, aber sie faulten gleich nach dem Einziehen. Sie blühen allerdings auch im Capkasten, ich sahe sie im Stuttgarter Garten blühen, wo 6 Exemplare im Beete standen. Man erhöhet denselben im Herbst, weil der Blumenschaft es nöthig macht, und umgiebt ihn mit Mist, um sie zu treiben. Ich bin der Meinung von Otto, Schneevoogt und Bosse, daß man bei uns besser thue, sie in einem 14—18 Zoll weiten und tiefen Topfe zu halten, und wenn ihre Blüthenzeit kommt, im August, sie auf das Lohbeet zu bringen. Diese beiden sehr großen Arten von Zwiebeln verlangen einen sehr kräftigen Compost; ihre Blüthen sind prachtvoll und ungemein zahlreich, bis auf 64 auf einem Stengel in Red. Exemplar. Die Zwiebeln von beiden sind ungemein groß und derb; sie ver-

mehren sich aber schwer. Eine kleinere Art Josephinae ist im bot. Mag. 2578. abgebildet und durch Herrn Ecklon auch zu uns gekommen. (Ich habe von Josephinae einige reife Samen, und von diesen zwei Pflänzchen erhalten.) B. striata und radula sind viel kleiner, von Jacquin im H. Schönbr. t. 68 und 70 abgebildet; ihre Blätter sind kurz, 3—5 Zoll lang, 1—2 Zoll breit, und die von radula auf der Oberfläche rauh, mit vielen Drüsen versehen. Letztere ist auch viel kleiner.*)

Eben bietet mir Loddiges drei neue Arten, als curvifolia, grandifolia und Uitenhagensis an.

III. Coburgia *Herb.*

Er rechnet die Amar. reticulata und striatifolia zu dieser Gattung, welche die Merkmale seines Hippeastrum hat, aber einen länglicht-ovalen Fruchtknoten, perennirende Blätter, nur 8—12 längliche, dreieckige Eier und runden Samen. Andre haben diese Gattung noch nicht angenommen.

Sie verlangen im Sommer einen warmen, schattigen und etwas feuchten Standort; gedeihen auf dem Lohbeet oder in Untersätzen mit nassem Sande und mehr im Schatten. Sie müssen im Winter ihre Blätter behalten, doch darf man sie nicht zu stark anfeuchten und muß ihnen eine lockere Erde geben, sonst faulen die Zwiebeln.

Sweet (Flower Garden) hat diese Gattung zu Ehren des Königs der Belgier benannt und die Species incarnata S. 1. t. 17. abgebildet gegeben.

Coburgia fulva, Bot. Reg. t. 1497. und Bot. Mag. 3221., ist wieder eine neue Art. Beide kommen aus Südamerika, Mexiko und Quito und verlangen nur das kalte Haus. Sie blühen im Dezember und im Februar; nach Herbert soll eine kräftige Rasenerde ihnen zukommen. Die Zwiebeln sind groß, halten 8 Zoll im Durchmesser und haben einen Hals von 8 Zoll Länge.

IV. Griffinia *Herb.*

Man hat bis jetzt nur hyacinthina und parviflora. Ker rechnet sie zu den Amaryllen; sie kommen aus Brasilien und verlangen viel Wärme, daher bedürfen sie das Lohbeet zum Frühjahr, und im Winter hält man sie trocken. Sie blühen mit einer schönen hellblauen und weißen Farbe; s. Bot. Reg. t. 163 und 511. Im Stuttgarter Garten giebt man ihr eine mit trocknem Lehm und $\frac{1}{4}$ Sand vermischte Dammerde.

V. Phycella *Lindl.*

Zuerst durch ihn von Amaryllis geschieden im Bot. Reg. t. 928. zweite Seite; Herbert hat sie angenommen; man hat mehrere Arten, als: ignea, glauca, cyrtanthoides, Herbertina Lindl., letztere von Lindley zu Ehren Herbert's genannt, s. Bot, Reg. 1341. Herbert hält glauca foliis glaucis und cyrtanthoides für Spielarten der ignea, s. Bot. Mag. t. 2687. Lindley unterschied sie unter andern durch 6 starke, pfriemenförmige Staubfäden, aber Herbert hält letztere für Fortsätze der Staubfäden an ihrer Basis. Die Röhre der Blumen ist kurz und die Blätterabschnitte decken sich, so daß die Corolle eine enge Glocke bildet. Phycella hat den Namen von dem Purpurroth der Blüthe, aus dem Griechischen φῦκος. Die letztere ist sehr schön. Die Arten derselben kommen aus dem Andes Gebirge, von Valparaiso u. s. w. und gedeihen im kalten Hause; im warmen hielten meine Pflanzen zwei

*) Die Brunsvigien unterscheiden sich sehr von allen andern Gattungen der Amaryllideen; ihre Blüthe ist ganz unregelmäßig und nicht trichterförmig; sie krümmt sich aufwärts und die Blumenblätter sind nie wellenförmig. Die Nerinae unterscheidet Herbert von ihnen durch eine Schwellung der Staubfäden am Vereinigungsorte, bevor sie sich enden und einsenken. Ammocharis stehet zwischen Amaryllis und Crinum wie ein Verbindungsglied, Boophane wieder zwischen Haemanthus und Amaryllis. Alle genannten Gattungen haben einen soliden Blumenschaft, fleischige Samen und einen verschlossenen Mund der Blume. Er möchte die Gruppe der Amaryllideen auf diese beschränken, und die, welche einen hohlen Schaft, schalige Samen, eine ovale Kapsel und offne Blumen haben, Cyrtantheae; hingegen die, welche einen hohlen Schaft, schalige Samen, die Blumen unten geschlossen und eine dreiklappichte Kapsel haben, Hippeastrum nennen. Br. orient. und Josephinae unterscheiden sich folgendermaßen deutlich: Erstere hat nur 4 sehr breite und mehr kurze senkrecht liegende Blätter, eine ganz unregelmäßige Corolle, die geschraubt und weit offen ist, ohne eine Röhre; die letztere hat sehr lange, weniger breite Blätter, einen viel längern Blumenschaft, eine Blumenröhre und regelmäßige Blume; auch die Fruchtknoten sind verschieden.

Im Bot. Reg. t. 1335 ist noch eine neue Brunsv. grandiflora abgebildet, welche erst 1829 nach London kam, und die mir von daher und von Herrn Ecklon gesendet worden ist.

Jahre aus, aber verkümmerten; sie lieben eine leichte Rasenerde und ruhen meist im Winter; doch trieb glauca im Winter 1834 — 35 bei mir zeitig aus, und ignea in dem jetzigen 1836.

VI. Stenomesson *Herb.*

Eine Gattung, welche von Pancratium Ruiz et Pavon entlehnt ist; Lindley hatte sie ebenfalls getrennt und Chrysophiala, gleichsam goldne Flasche in der Form einer Sanduhr genannt; die Blumenröhre ist in der Mitte eingeengt. Man besitzt davon flavum, curvidentatum, Bot. Mag. 2640 und 41., coccineum, Redouté. Pancrat. croceum t. 187. und rubrum Pavon., pauciflorum Hook.

Sie kommen aus Südamerika, Peru, und sind warme Pflanzen. Sie blühten nach Lindley im Winter in Boyton House zum ersten Male (Bot. Reg. t. 178.) Eine gute, mit Sand gemischte Damm- oder recht gute Mistbeeterde dürfte ihnen zusagen.

VII. Chlidanthus *Herb.*

Von Amaryllis getrennt, wohin sie Edward Bot. Reg. t. 640. lieber rechnen möchte, doch hat Lindley Bot. Coll. den Namen Herbert's angenommen. Wir haben bis jetzt nur eine Art: fragrans, welche gelb blüht und riecht; sie treibt viele schmale, an einander liegende Blätter, welche mit der Blüthe zugleich kommen; sie kommt von Chili und hält sich gut im Capkasten. Die Blüthen riechen wie Jonquillen; sie hat in England bald nach ihrer Ankunft aus ihrem Vaterlande geblüht. Sie steht bei mir in Laub-, etwas Mistbeet- und Heideerde.

VIII. Eucrosia *Ker.*

E. bicolor, eine schöne Pflanze aus Südamerika, aber nicht zart und im Caphaus zu halten, wo sie Ende Mai's blühet; sie ist zuerst im Bot. Reg. 207. beschrieben und abgebildet; die Blume ist weit ausgebreitet, schön roth und an der Spitze grün, so wie die Antheren; die Staubfäden hängen sehr lang aus der Blume herunter und an ihrem untern Theile zusammen. Sie ruhet im Winter. Ich bemerke, daß ich sie im Winter im kalten Hause verloren habe; da sie im Winter ruhet, so halte ich sie deshalb lieber trocken im warmen Hause.

IX. Calostemma *R. Brown.*

Wir haben bis jetzt zwei Arten purpureum und luteum. Sie kommen aus Neuholland und ähneln dem Pancratium. Herbert stellte die Zwiebel erst in's Wasser, was ihr aber sehr übel bekam; sie wachsen nicht im Wasser, eine Art fand man selbst auf Anhöhen. C. purpureum hat eine schöne Farbe. Sie gedeihen im Capbeete und vervielfältigen sich stark; die Blüthe stehet viele Wochen, und ich sah auch zwei Stengel hintereinander blühen und zwar im Winter vom November an; sie haben einen Geruch, ähnlich dem der Münze. Sie stehen bei mir in 2 Theilen Rasen- 1 Theil Laub- und Moorerde und ½ Theil Flußsand.

X. Clivia *Lindl.*

C. nobilis, zuerst im Bot. Reg. 1182 unter diesem Gattungsnamen und im Bot. Mag. 2856. unter Imathophyllum Antonii Hook. beschrieben und abgebildet. Eine prachtvolle Blume, welche der des Cyrtanthus obliquus in dem Baue sehr ähnelt, aber von diesem durch die fleischige Samenkapsel und deren Samen sowohl, als durch ihre perennirende Faserwurzel (sie hat keine Zwiebel) sich unterscheidet. Dies ist merkwürdig, weil Doryanthes excelsa ausgenommen, unter den Amaryllideen keine Pflanze ohne Knolle oder Wurzel vorkommt. Sie kommt vom Cap und wächst dort an schattigen Orten nahe am Fischflusse (Fish River). Ich erhielt sie vor mehreren Jahren klein und setzte sie ins kalte Haus, wo sie nicht gut trieb; jetzt ist sie im warmen Kasten an der Vorderseite bedeutend erstarkt, ohne noch zu blühen. Sie steht bei mir in Moorerde. Sie blühte nach Loddiges Bot. Cab. 1906. im Junius und Julius; er hoffte, reife Samen von ihr zu bekommen, und sahe sie auch durch die Wurzel sich vermehren. Auch er hält sie im warmen Hause in sandiger Heideerde. Sie blühte zuerst im Sion Garden des Herzogs von Northumberland, nach dessen Gemahlin Familiennamen Clive Lindley Clivia als Gattung aufstellte.

XI. Zephyranthes *Herb.*

Der Name vom Zephyr hergenommen, wohl weil sie aus mehr westlichen Ländern kommen. Eine liebliche, kleine von Amaryllis getrennte Gruppe, deren Arten aus Südamerika, Buenos Ayres, Peru, Havannah u. s. w. kom-

men und mit Habranthus verwandt sind. Herbert versuchte sogar Z. Atamosco mit einem Habranthus zu befruchten, was aber nicht gelang; aber er erzählt, daß sich in Calcutta Hippeastrum splendens, ein Blendling, den man dahin geschickt hatte, so wie Zephyr. tubispatha ungemein vermehrt hatten. Eigentlich gehört die Gattung in das mittägige Amerika, und ist wie Crocus dieser heißen Länder anzusehen.

Sie vertragen im Winter das kalte Haus, aber mehrere lieben mehr das warme, wie J. rosea, tubispatha, carinata (selbst im Lohbeet bei Herbert), grandiflora; die erste, dritte und vierte sind roth, die vierte ist wohl die schönste; die andern sind weiß. Da sie im Junius blühen, so kann man ihnen leicht vom Frühling an einen wärmern Stand geben.

(Fortsetzung folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

3. Sweet's Brit. Flow. Garden. April, 1836.

(*Taf.* 332.)

Campanula Loreyi *Poll.* *

(Pentandria Monogynia. Companulaceae.)

C. baldensis Balb., C. ramosissima Host.

Pollini nannte diese Art zu Ehren des Dr. Lorey, der sie auf dem Berge Baldo bei Verona fand. Seitdem ist sie in mehreren Theilen von Italien angetroffen worden. Eine harte einjährige Pflanze und leicht zu cultiviren, da sie beinahe in jeder Bodenart wächst und die Samen in freier Luft reifen. Besonders eignet sie sich zu Einfassungen; sie ist von niedrigem und dennoch schlanken Wuchs, mit großen ausgebreiteten theils ganz blauen, theils ganz weißen Blüthen, die bis spät in den Herbst zu erscheinen pflegen.

---

1. Curtis Botanical-Magazine. Mai, 1836.

(*Taf.* 3486.)

Oncidium cornigerum *Lindley.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Diese Pflanze wurde von Brasilien eingeführt und blühte im August 1835. Die Blumen stehen rispenartig beisammen und erscheinen in großer Menge; sie sind gelb mit rothen Puncten.

(*Taf.* 3487.)

Senecio ampullaceus *Hooker.*

(Syngenesia Superflua. Compositae.)

Eine zwar schöne, aber durch ihr gewöhnliches Ansehen und durch die große Aehnlichkeit mit den schon bekannten Arten dieser Gattung eben nicht ausgezeichnete Pflanze, weshalb sie wohl schwerlich in unsern Gärten eingebürgert werden möchte. Ihre Blumen sind gelb. Sie wurde von Herrn Drummond in Texas gesammelt und von dort in England eingeführt.

(*Taf.* 3487.)

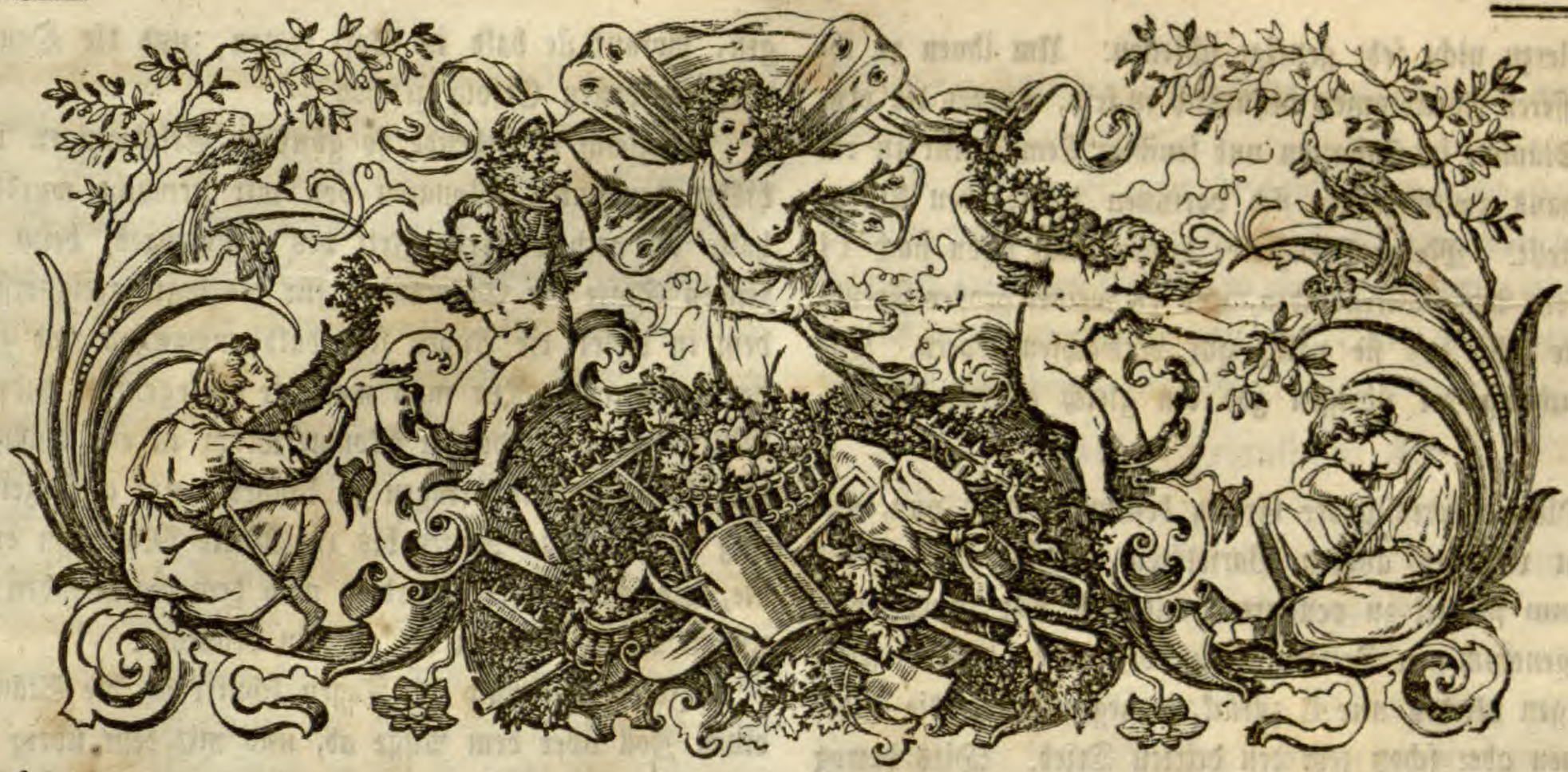
Collinsia bicolor *Benth.* *

(Didynamia Angiospermia. Personatae.)

Ein aus Californien durch Herrn Douglas im Jahre 1833 eingeführtes Sommergewächs. Die Stengel sind aufrecht, jedoch nur schwach und biegsam, treiben aber mehrere Aeste. Die Blätter stehen einander gegenüber oder zu dreien, sind sitzend, eirund, zugespitzt, gesägt, und etwas klebrig, doch von einem freudigen Grün. Die Blumen sitzen in Quirlen, welche gegen das Ende des Stengels und der Aeste hin dichte Trauben bilden. Die Blumenkronen sind schön und groß; die nach dem Schlunde zu aufgeblasene Röhre, so wie die aufrechte Oberlippe sind weiß, dagegen die hängende, größere Unterlippe hell purpurrotz.

(Dieses Zierpflänzchen wird in diesem Jahre hier zum ersten Male cultivirt und gewährt in Massen zusammengestellt, durch den Farbencontrast seiner Blumen, einen herrlichen Anblick. Der Samen wird zeitig im Frühjahr ausgesäet, sei es nun ins freie Land oder in Töpfen, aus denen sie später ausgepflanzt werden. O.)

№ 29. Vierter Jahrgang. 1836.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 16. Juli.

Die Vermehrung des Rhododendron arboreum durch das Oculiren.

Vom

Herrn Friedrich Wünscher,
Fürstlich Kynski'schen Kunstgärtner in Prag.

Durch angestellte Versuche ist es mir gelungen, nach der allgemein bekannten Methode des Okulirens, aus einem einzigen Zweige, mehrere Exemplare einer Varietät des prächtigen Rhododendron arboreum zu gewinnen, und dadurch eine eben so zweckmäßige als sehr schnelle zu verschiedenen Jahreszeiten anwendbare Vermehrung zu erzielen.

Da nun meines Wissens bis jetzt noch Niemand dieser Art der Veredlung und Vermehrung des benannten Straucheſ erwähnt, so vermuthe ich fast, daß dieselbe noch wenig bekannt ist.

Im Monate August vergangenen Jahres fiel mir nämlich ein, von einem durch Zufall abgebrochenen Zweige halbreifen Holzes des Rhododendron arboreum ferrugineum, die daran befindlichen Augen zum Okuliren zu versuchen. Ich löste sie mit Leichtigkeit und setzte solche auf 6 Stämmchen von Rhododendron ponticum, die wegen Mangel an

Saft hierzu nicht sehr geneigt schienen. Um ihnen zu ihrem besseren Fortkommen behülflich zu sein, wurden die oculirten Stämme im Schatten und feuchter Temperatur in ein Warmhaus zwischen die sich darinnen befindlichen Pflanzen gestellt. Meine Neugierde bewog mich schon nach 14 Tagen ein Auge aufzubinden, und zu meiner großen Freude bemerkte ich, daß sie völlig gut verwachsen waren. Die Untersuchung der übrigen gab ein gleich erfreuliches Resultat.

Dieser überraschende Erfolg bestimmte mich nun, ungesäumt von den andern Varietäten des Rhododendron arboreum so viel zu oculieren, als sich nur immer von den abgenommenen Reisern Augen verwenden ließen. Von 40 Augen blieben nur 6 zurück, dagegen bilden die angewachsenen aber schon jetzt den dritten Trieb. Dies bewog mich, im folgenden Monate October zwölf Varietäten kommen zu lassen, von welchen ich auch gleich 24 Augen einsetzen konnte, die nun auch vollkommen angewachsen sind.

Einige Vortheile, die ich in Betreff der Reiser und den hierzu gewählten 3 — 4 jährigen Sämlingen befolge, theile ich zur Richtschnur und Nachahmung mit.

Zum Oculieren wähle ich nämlich ganz ausgewachsene Zweige, als auch solche, die nach dem Austreiben ohngefähr 5 Wochen alt zu sein pflegen; ich überzeugte mich bald, daß in beiden Fällen die Absicht sicher zu erreichen sei. Ja, selbst von zweijährigem Holze lassen sich die Augen sehr gut dazu anwenden.

Wenn bei den dazu gewählten Stämmchen hinreichend Saft vorhanden, setze ich die Augen recht niedrig in die alte schon ausgebildete Rinde ein, die sehr fein ist, und sich nur in dieser Periode zweckmäßig anwenden läßt. Ist der Saft schon so ziemlich zurückgetreten, setze ich dann die Augen etwas höher in die fleischige Rinde ein, die gewöhnlich, wenn auch nicht ganz gut, dennoch aber mit etwas Mühe sich lösen läßt. Im Monat November noch gewahrte ich an meinen Mutterstämmen ein Reis, dessen Augen nach dem Ansehen sich sehr gut hätten verwenden lassen. Um also nicht bis Mai warten, und 6 Monate versäumen zu müssen, machte ich selbst mit Stämmchen die gar keinen Saft hatten den besten Versuch. Ich ließ dieselben zu dem vorhabenden Zwecke vorher in das Treibhaus bringen, worauf sie bald in Saft traten, und die Oculirung mit dem besten Erfolg geschah.

Obgleich vorstehende so günstige Erfahrungen in den bisher benannten Monaten von mir gemacht wurden, so halte ich doch die erste Zeit des Frühjahres, beim eintretenden Safte der Stämmchen für die dazu geeignetste, indem in dieser die Augen sehr bald anwachsen und zu treiben beginnen. Nur muß man die Gelegenheit haben, die Mutterstämme schon im Monate März in ein mäßig warmes Gewächshaus bringen zu können, um auch zeitig genug vollkommene Reiser bis zur Mitte Mai's zu erzielen, die, wie schon bemerkt worden, nach dem beginnenden Triebe nur 5 bis 6 Wochen alt zu sein brauchen.

Jedes mal nach 12 Tagen schnitt ich die Stämmchen einen Zoll über dem Auge ab, und mit dem übrig gebliebenen Theile rathe ich so lange zu warten, bis dieser von selbst eingetrocknet ist.

Dies Letztgesagte stützt sich gleichfalls auf die von mir gemachte Erfahrung, indem ich mit Mitte Mai d. J. 120 Stämmchen oculirte, wovon alle bis auf 8 Stück in 5 Wochen zu Treiben anfingen.

Zum Schlusse erlaube ich mir den Wunsch aussprechen zu dürfen, daß diese von mir gemachte Erfahrung auch anderweitig geprüft werden möge. Sollten sich hierauf recht viele Liebhaber zur Nachahmung aufgefordert finden, so wäre mein Zweck erreicht, und es würde mich hoch erfreuen seiner Zeit zu vernehmen, wie meine Methode sich vielfältig bewährt und Anlaß zur schnellen und bedeutenden Vermehrung dieses schönen Strauches gegeben habe.

Ueber
die Cultur der lilienartigen Zwiebel- und Pracht-Gewächse, welche zu der natürlichen Familie der Amaryllideen gehören.

Vom
Herrn Dr. Friedrich Ludwig Kreysig,
Königl. Sächsischen Leibarzt, Hof- und Medicinal-Rath, Ritter des Königl. Sächs. Ordens für Verdienst und Treue ꝛc.

(Fortsetzung.)

XII. Habranthus. *Herb.*

Sie stehen dem Zephyranthes nahe und kommen auch aus Südamerika; es sind aber harte Zwiebeln und begnü-

gen sich mit dem kalten Hause. Sie sind klein an Blüthen und Zwiebeln und nehmen mit einer leichten Rasenerde vorlieb. Ihre Farbe ist schön roth, kupferfarben oder auch gelb. H. advena ward früher als zu Amaryllis oder Hippeastrum gehörig genommen; aber Herbert fand bei der Zergliederung, daß sie ein Habranthus sei. (s. Bot. Mag. vol. 53. t. 1685, 2te Seite. Die Blüthe ist dunkelsafrangelb, unten grün oder blaßgelb. Die Staubfäden der Habranthus sind von 3facher Länge, die Staubbeutel kommen daher in drei Abschnitten von unten nach oben zum Vorschein und unterhalb dem Pistill. Merkwürdig ist an diesen Zwiebeln, daß, ob sie gleich rund aus ihrem Vaterlande ankommen, sie sich doch gern bei uns verlängern und oval werden, ja in der Mitte ins Enge sich ziehen und nach oben zu wieder anschwellen, so daß sie wohl drei Zoll lang werden, da sie in der Regel kaum einen Zoll lang sind, s. Bot. Mag. t. 2639. Sie ziehen im Winter gern ein und bringen ihre Blüthen vom Julius an bis November; ja H. versicolor blühte bei Herbert im Januar; die Blüthe ist weißlich, hat von unten her rothe Streifen und das Weiß einen röthlichen Anflug; H. bifidus macht eine lange, schönrothe Blüthe, H. robustus eine hellrothe. Die Zwiebeln haben von außen eine schwarze Schaale, die Blüthen thun sich meistens weit auf.

Die Erscheinung, daß die Zwiebeln sich verlängern und zwar in der Erde, setzt voraus, daß sie sich tiefer in dieselbe einsenken, als man sie setzt; diese Erscheinung hat mein Gärtner bei mehreren Zwiebeln z. B. Phycella ignea gemacht, ohne daß ich die Ursache anzugeben weiß; ich sehe aber, auch andern ist es vorgekommen; die Erscheinung der Verlängerung leitet Herbert von dem Triebe der Zwiebel her sich der Luft zu nähern; dies möchte sein, aber warum senken sie sich? Die Lilienknollen gehen auch oft sehr tief in die Erde; sollte der Grund nicht in den Wurzeln liegen, welche tiefer einzudringen streben, wenn das obere Erdreich ihnen nicht behagt, um ein besseres zu suchen? Mir ist dies nicht ganz unwahrscheinlich, da nur die Wurzeln die Zwiebeln tiefer in die Erde ziehen können.

Da die Habranthus, Zephyranthes, Cyrtanthus, Gastronema und andre Gattungen so leicht zu ziehen sind, wie die kalten Capzwiebeln, so kann man in der That Liebhabern von Pflanzen schon um dieser Gattungen willen die Cultur der Zwiebelgewächse empfehlen, weil sie gewiß den größten Genuß gewähren.

Dr. Pöppig hat eine Amaryllis Amomaes aus Südamerika gesendet, die bei mir noch nicht geblühet hat; sie steht gut im kalten Kasten und ging im warmen zurück, daher ich vermuthe, daß sie aus einer kühlen Zone komme und vielleicht ein Habranthus sei.

XIII. Cyrtanthus. *Ait.*

Nach Herbert gehört nur C. obliquus hierher. Er kommt vom Cap vom Plattenberg und macht eine herrliche gelb und grüne Umbelle mit herunterhängenden über einen Zoll langen Blüthen im Frühjahr; er ist kalt, will aber zum Blühen etwas angetrieben sein. Er muß ganz trocken stehen, wenn er eingezogen hat. Ecklon hat eine zweite Art, C. puniceus, mitgebracht, welche aber noch nicht bei mir geblühet hat. Vielleicht ist er mit dem carneus des Bot. Reg. 1462 einerlei; Zwiebel und Blätter kommen überein.

XIV. Monella. *Salisb.*

Herbert hat die Gattung Monella beibehalten und den Cyrtanthus angustifolius, odorus, spiralis, collinus (als M. glauca) dahin gezogen; vittatus aber nicht genannt.

Diese Zwiebeln kommen auch vom Cap und sind kalte Hauspflanzen, welche im Winter einziehen und trocken stehen müssen; nach Herbert nur einen sandigen Boden und nicht Heideerde verlangen. Doch nach Loddiges ist sandiger peat gut, nach Bosse, Rasenerde. M. angustifolia treibt schon im Winter Blätter, odora blühet im Garten auf dem Cap im April, und die meisten bei uns wohl im Frühjahr.

XV. Gastronema. *Salisb.*

Abgesondert von Cyrtanthus; bis jetzt nur G. clavatum, der ehemalige Cyrt. uniflorus. Die Cultur wie bei vorigen; diese Pflanze hat auch schon zwei Blüthen gebracht.

Loddiges hat in Bot. Cab. 1808 eine neue Art, pallidum aufgeführt, und durch Ecklon habe ich auch ein G. spirale erhalten, was nicht mit dem oben genannten Cyrt. spiralis zu verwechseln ist; es hat eine kleinere aber der des clavatum ähnliche Blüthe.

XVI. Crinum. Hackenlilie.

Diese Gattung ist ziemlich zahlreich und weit über die warmen Länder verbreitet. Die meisten Arten kommen

in der heißen Zone vor, und nur etwa 6 im Caplande; außer den letztern muß man daher bei uns alle Arten warm und meist auf dem Lohbeet halten, um sie zum Blühen zu bringen. Es sind meist große Pflanzen mit langen, wohl 2½ Elle langen Blättern, wie bei amabile, und mit Zwiebeln oder auch Knollen und langen, schmalen, säulenförmigen Stämmen versehen. Die meisten ziehen niemals ein, diese verlangen aber doch eine Ruhepause im Winter, wo sie sehr mäßig zu wässern, die eingezogenen aber trocken zu halten sind. Mehrere die man sonst zu der überladenen Gattung Amaryllis irrig setzte, wie A. longifolia, revoluta, sind nun hierher gezogen worden. Sweet stellte 62 ächte und 32 Blendlinge auf; denn sie befruchten sich leicht unter einander. Die meisten sind prachtvolle, wegen ihrer Größe imposante und durch die schön rothen Farben ihrer Blüthen, so wie oft durch deren Geruch ausgezeichnete Pflanzen, — die meisten blühen weiß, oder roth gestreift. Der Liebhaber würde sich mit einer Auswahl begnügen können, welcher C. amabile, augustum, capense, Broussoneti, Careyanum nicht fehlen dürften.

Ganz zweckmäßig giebt Bosse und Herbert ihre Behandlung im Allgemeinen an, daher ich sie mittheile. Die meisten erfordern ein niedriges Haus und ein warmes Beet, aus dem nur die einziehenden, was im November geschieht, genommen und wie die Amaryllen an einen warmen Ort gestellt und trocken gehalten werden, als scabrum, speciosum, Broussoneti, moluccanum. Sie verlangen große und tiefe Töpfe, weil sie viele und lange Wurzeln treiben, Zwiebeln von 3—4 Zoll Durchmesser einen Topf von 12 bis 16 Zoll Weite und von eben solcher Tiefe (nach Otto noch um ⅓ tiefere). Zur Zeit des Wachsthums verlangen sie viel Wasser; auch kann man ziemlich ausgewurzelte Töpfe zuweilen einige Augenblicke von unten anfeuchten, indem man den Topf 3—4 Zoll tief ins Wasser setzt. Die nicht gern blühen, muß man im Winter kühler und mehr trocken halten, im Sommer aber ihr Wachsthum durch Feuchtigkeit und Wärme fördern. Beim Umsetzen müssen die Wurzeln nicht beschnitten, aber die schadhaften Theile entfernt werden; die Samen müssen sogleich nach der Reife in lockere leichte Erde gesäet und warm gestellt werden.

Die Crina verlangen eine mehr nahrhafte Erde als die Amaryllen, daher ich für diese einen besondern Compost auf der Tabelle nach Bosse angegeben habe; doch muß auch sie locker sein und das Wasser leicht durchlassen. Ich ziehe auch Crina im Beete, was im Winter von unten her durch Dampfröhren ein wenig gewärmt wird; in diesem wuchern sie ungemein und machen reichliche Brut, blühen gern und mit mehreren Stengeln, so wie sie ungemein lange Blätter treiben. Sie nehmen freilich sehr großen Raum ein; ein amabile steht herrlich in einem großen Kübel und zwar in bloßer Moorerde, die bei uns den Zwiebeln zuzusagen scheinet, es treibt sogar jetzt Ende Februar einen Blumenstengel. Junge Pflanzen gedeihen gut, wenn man sie in einen mit Sand gefüllten Untersetzer an einen warmen Ort stellt und letztern in heißen Tagen oft anfeuchtet.

Herbert hat sie sehr gut in zwei Abtheilungen gebracht, wovon jede wieder zwei Unterabtheilungen hat. Nach seinen Abtheilungen kann die Behandlung gut geleitet werden.

A. Die erste Abtheilung umfaßt die, welche mit ganz offner Corolle blühen, patentia; sie theilen sich in nutantia, deren Blume vor der Entfaltung sich tief neigt, nickende, und in inclinata, deren Blume sich vor der Entfaltung nur ein wenig biegt. Erstere haben kaum wellenförmige Blätter, was den letzteren eigen ist.

Zu den ersteren gehören: C. erubescens mit verschiedenen Varietäten, cruentum (noch selten, aber schön mit schmalen mehr karmoisinrothen Blumenblättern), amabile, augustum (wohl eine kleinere Abart von jenem), brachyandrum, declinatum, defixum, ensifolium, americanum, amoenum, vielleicht auch mauritianum, Commelini (dem defixo sehr nahe), canalifolium, verecundum, erythrophyllum, elegans.

Zu den inclinatis gehören: toxicarium, brevifolium (bracteatum), pedunculatum, exaltatum, canaliculatum (beide dem pedunculato ähnlich), anomalum; vielleicht auch procerum, sinicum, brevilimbum, macrocarpum, angustifolium, venosum. Die letzteren zwei hat R. Brown in Neuholland gefunden; die anderen meist Carey, der sich lange in Ostindien aufgehalten hat.

Cultur der ersten Unterabtheilung. Es sind tropische Pflanzen, die meisten säulenförmig; die Säule muß immer über der Erde stehn; die vertrockneten Häute, welche die Basis der Blätter ausmachen, muß man immer entfer-

nen, daß die Säule rein und weich dasteht. Sie gedeihen vorzüglich in Untersetzern mit Sand gefüllt, der öfters befeuchtet wird. Die meisten kommen aus Ostindien und den Inseln dieser Sphäre.

Cultur der zweiten Unterabtheilung. Von den mit Zwiebeln versehenen kann defixum manchmal im Sommer in Wasser kurze Zeit gesenkt werden; ensifolium verträgt dies weniger. Was man lorifolium und longifolium genannt hat, sind von ensifolium kaum zu unterscheiden; sie sollen verschieden blühen. Commelini Jacquin ist in England nicht bekannt und scheint dem defixo ähnlich.

B. Die zweite Abtheilung umfaßt:

1) Erste Unterabtheilung, die ornatae; dahin gehören Cr. Broussoneti, yuccaeoides, petiolatum (sehr verkehrt giganteum genannt, denn es ist an sich nicht groß) distichum, scabrum, zeylanicum, latifolium, speciosum, moluccanum.

2) Die zweite Unterabtheilung umfaßt die longifolia. Sie haben runde Zwiebeln und wachsen außer den Tropen, als: flaccidum, capense, riparium, crassifolium, revolutum, aquaticum, longiflorum.

Die erstern stammen von Afrika, auch wohl scabrum, wiewohl es aus Brasilien eingeführt ist; denn es kann dahin erst eingeführt worden sein; wenigstens ist aus Südamerika sonst keins dieser Art bis jetzt zu uns gekommen, und petiolatum, Broussoneti sind in Brasilien einheimisch geworden. Diese Crina müssen im Winter in Ruhe und trocken gehalten werden, außer petiolatum, ganz vorzüglich moluccanum, Broussoneti, yuccaeoides, distichum; die übrigen werden nur mäßig begossen im Winter, am besten auf feuchten Sand gestellt, aber stark im Sommer.

Die der zweiten Abtheilung sind kalte Hauspflanzen; doch leidet flaccidum leicht daselbst, und da es im Herbst und Winter blühet, so hält es Herbert im warmen Hause. C. revolutum geht am leichtesten ein; es treibt nicht, wenn es hoch über der Erde hervorragt und der Sonne ausgesetzt ist, oder wenn Wasser sich zwischen die äußeren Blätter einsenket; im Winter muß es ganz trocken stehen. Im Herbst soll man es umsetzen, dabei sorgfältig reinigen und in gepulverte Rasenerde setzen. Wäre die Zwiebel weich, so soll man trocknen Sand darüber streuen und nach kurzer Zeit diesen davon abstreifen und nun sie pflanzen. Die Abbildung im Bot. Mag. t. 915. soll nicht correct sein, indem die Blätter zu tief eingeschnitten sind, die Röhre daher zu kurz ist, da sie lang und dünn sein sollte.

Von C. moluccanum erzählt Herbert, daß er es zwei Winter im freien Lande erhalten habe, und meint, es frage sich, wie weit die Crina mit Zwiebeln kühl gehalten werden könnten? Eigentlich ist dies eine Zwiebel aus einer sehr heißen Zone, und Loddiges warnte mich, da sie äußerst zart sei und besonders durch noch so wenig Wasser, was zwischen die Blätter komme, sogleich getödtet werde. Ich habe sie auch im warmen Hause, vielleicht aus andern Ursachen verloren; verstehe aber Herberts Hoffnung nicht, sie als kalte Zwiebel vielleicht behandeln zu können.

Man hat eine Menge Blendlinge von Crinis gezogen, welche härter werden; das Gowenianum ist eins der am ersten gewonnenen aus capense und zeylanico; longiflorum scheint nach Herbert auch ein Blendling zu sein. Herbert besaß vor 10 Jahren schon 16 Blendlinge und Sweet stellt 32 auf. Es hält daher jetzt schwer, ächte Naturarten zu erhalten, selbst aus England; am meisten kann man sich auf Loddiges verlassen. Die Samen der Crina gehen oft erst nach einem Jahre auf; nach Herbert soll man dadurch nachhelfen, daß man die Spitze des Keims bloß legt, indem man einen Theil der Bedeckung des Samens wegschneidet, dies erfordert aber eine feine Hand. Denn die Richtung des Würzelchens ist ungewiß, so auch die der Spitze; sie wird vielleicht durch Druck in der Kapsel auf die Seite getrieben; kurz sie nimmt oft ihren Weg durch die fleischige Substanz, oder wohl gar durch einen anderen Samen, und man kann sie daher sehr leicht verletzen.

Es giebt noch mehrere Arten von warmen Crinis als die von Herbert genannten. So besitze ich selbst strictum Bot. Mag. t. 2653; arenarium t. 2355. asiaticum t. 1073. Careyanum t. 2664, hybridum t. 2336; americanum t. 1232, was wohl erubescens ist; es sind aber noch abgebildet und beschrieben daselbst humile t. 2636, procerum t. 2684; speciosum t. 1430, dem moluccanum ähnlich, submersum t. 2463, plicatum t. 2938. mit sonderbar schön gefalteten Blättern, es steht aber dem erubescens nahe. Die ehemals fälschlich unter Crinum gesetzten Pflanzen andrer Gattungen habe ich unter den Synonymen angeführt. C. crassifolium ist ein neues was ich durch Herrn Ecklon erhielt, es scheint

die unter Amaryllis revoluta B. im Bot. Register Fig. 615. abgebildete zu sein.

XVII. Pancratium.

Gleichsam Kraftblume, eine große Gattung an Gestalt und Arten. Herbert hat sie in viele neue Gattungen zertheilt, wovon einige bei uns nicht vorkommen; als Clinanthus, Carpodetes, Leperiza, Liriope nach Ruiz und Pavon. Ich will nur von den bei uns vorhandenen sprechen. Seine Gattungen sind:

1) Pancratium, wohin er als Arten canariense, maritimum, (Südeuropa), illyricum, verecundum, zeylanicum zählt.

Die drei ersten gehören ins Caphaus; doch blühet maritimum nicht leicht und dürfte dazu eines Treibbeetes bedürfen; es wächst am Meeresstrande und ziehet nicht ein. Diese Gruppe kommt mehr vom Occident. Die zwei letzten verlangen das warme Haus, aber in der Zeit der Ruhe bewahrt man sie lieber im kalten Hause, weil im warmen die Zwiebeln leicht faulen.

2) Proiphys. *Herb.*

Dahin rechnet er Pancratium amboinense, was sich allerdings sehr unterscheidet. Sie blühet gern im Warmhause nach einer Ruhezeit und darnach richtet sich ihre Blüthezeit. Die Blüthe hat nicht, wie die Pancratia, einen Becher in der Mitte der Blumenblätter. Proiphys bedeutet, daß die Samen vorschnell keimen, und der Fötus mit der Zwiebel aus dem Eie herausgestoßen wird, was sonst kaum vorkommt *). Salisbury hatte die Gattung Euricles genannt von der Breite der Blätter, was keinen Charakter giebt. Sweet hat diesen Namen beibehalten und noch zwei Arten, nuda und alata aufgeführt im Bot. Reg. 715.; die letzte ist Pancratium australasicum, unsre Pflanze ist ihm coronata; seine nuda scheint fast dieselbe mit Pancr. australasicum, nur kleiner zu sein; aber die Blumenblätter sind bis nach unten getheilt und sie kommt aus Neuholland; nuda ist Pancr. nervosum, wovon keine Abbildung da ist.

3) Hymenocallis. *Salisb. et Herb.*

Diese Zwiebeln bewohnen die nach Abend gelegene Zone. Ihre Arten sind speciosa, humilis, angustifolia, amoena (ovata Bot. Reg. 43., P. fragrans Red.), guianensis, undulata, expansa, pedalis, patens, caribaea, litoralis, disticha, rotata, mexicana und einige, nicht abgebildete, noch beschriebene Arten. Die meisten verlangen einen etwas kräftigen Boden und keine Anfeuchtung im Winter; zwischen den Blättern aber ist Wasser ihnen tödtlich; rotata ist eine der schönsten.

4) Ismene. *Herb.*

Dahin gehören Amancaës, calathinum, nutans. Sie ziehen ein und wollen dann trocken stehen; es sind sehr schöne Pflanzen; Amancaës hat eine schöne goldgelbe Blume; man hat von ihr und calathinum, deren Blätter mit denen der Amancaës ganz übereinstimmen, eine Bastardart erzeugt, welche leichter blühen soll, und bei mir auch bald blühete. Es sind immer zarte Pflanzen, welche das Warmhaus verlangen und wohl das Warmbeet zum Blühen. Amancaës bleibt wohl ein Jahr und länger trocken stehen, was mir schon früher Loddiges meldete und zugleich rieth, es nicht etwa darum austreiben zu wollen.

(Schluß folgt.)

*) Dies ist eine höchst merkwürdige Erscheinung, die ich genau nach Herbert angeben muß. Er drückt sich weiter so darüber aus: „Samen von Crinis und Hemerocallis keimen oft in den Kapseln, wenn sie darin bleiben, nachdem sie reif und trokken geworden sind; aber dies ist derselbe Vorgang, als wenn sie in der Erde keimen; die junge Zwiebel bildet sich dann an dem Ende des Triebes, welcher von dem Samen ausgeht und die Erde durchbohrt. In Proiphys aber wird die Zwiebel selbst von dem Samen hervorgestoßen und zwar von der Stelle aus, welche vor der Reife des Samens von dessen Verbindung mit der Kapsel am meisten entfernt ist: zu einer Zeit, wo Samen und die mit ihm verbundene Zwiebel umkommen würden, wenn man sie herausnehmen wollte. Der Fötus nämlich oder die junge Zwiedel kommt augenscheinlich aus der Spitze des Eichens heraus, wenn die Blüthe frisch oder so eben verblüht ist; wo der Fruchthälter kaum befruchtet sein kann; der Punkt, von wo aus die Zwiebel hervorbricht, scheint auch mit dem Fruchtknoten gar nicht zusammenzuhängen, und folglich auch mit der Stelle, durch welche das Ei befruchtet wird. Es scheint daher eine Knollenbildung ohne Befruchtung, der ähnlich, welche bei Zwiebeln in den Winkeln der Blätter statt findet, zu sein, und nur an einer andern Stelle nach der äußern Fläche des Fruchtknotens hin Statt zu finden, und so wäre es ein neuer Beweis der ungemein großen Productivität der Zwiebeln. Medicus beschreibt etwas Aehnliches an dem Crinum bracteatum. (Siehe pflanzenphysiologische Abhandlungen 22ster Theil. S. 127.)

Eine
neue Art, Weintrauben zu pfropfen oder besser zu oculiren.

Vom

Herrn Georg M'Leish.

(Aus Loudons Gardener's Magazine, April 1836. p. 171.)

Mit kurzen Worten will ich eine von mir erfundene Methode, Weinreben zu pfropfen oder zu oculiren, worauf mich die Pflanzen-Physiologie geleitet hat, angeben, da ich glaube, daß sie vielleicht Nachahmung finden wird, um so mehr als sie jedesmal einschlägt.

Ich nahm einen kleinen Weinstock von der sogenannten schwarzen Hamburger Traube, der schon seit einem Jahre im Topfe gestanden hatte, ungefähr $\frac{4}{10}$ Zoll im Durchmesser haltend. Von dieser Rebe schnitt ich zwei Stücke heraus, ungefähr die Hälfte des ganzen Durchmessers, (siehe Figur)

nachdem dies geschehen, nahm ich zwei Triebe von einem im Freien gestandenen Weinstock (*a* und *b*) und lößte die Augen ab und zwar so, daß ich erst die Rebe ganz durchschneide und alsdann sie der Länge nach durchspalte, doch so, daß die zu dem Auge gehörigen Nerven nicht verletzt werden. Die beiden Enden werden so geschnitten, daß sie genau in das Rebholz einpassen. Hierauf befestige ich sie, wie bei ähnlichen Veredlungen, auf gewöhnliche Art und Weise; die Augen bleiben unbedeckt. Am Oculirungspuncte befestigte ich einen kleinen Blumentopf, welcher mit Erde aus einem alten Melonen oder Gurkenbeete angefüllt wird, und zwar aus dem Grunde, weil ich glaube, daß ein in einem Stamme eingesetztes Auge, mit leichter ziemlich feuchter Erde bedeckt, die erwünschte Vereinigung beider Theile nicht verfehlen wird. Diese Operation geschah Anfangs Novembers. Vier Wochen später stellte ich die Reben in ein lauwarmes Haus, wo die Augen am Pfropfreise sich bald zeigten, und in einem Zeitraume von drei Wochen sah man dieselben aus dem angehängten Topfe emporwachsen. Das Auge *a* ist ungefähr 4 Zoll, das andere *b* zwei Zoll über der Erde angebracht.

Die
schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

1. Curtis Botanical-Magazine. Mai, 1836.

(*Taf.* 3489.)

Jaborosa integrifolia *Lam.* *

(Pentandria Monogynia. Solaneae.)

Diese Gattung hat ihren Namen von Jaborosa oder Jaborohh, den arabischen Namen für Mandragora, mit der sie einige Aehnlichkeit hat, erhalten; sie wurde von Jussieu für diese und eine andere Species (J. runcinata) gegründet, die beide von Commerson in Buenos Ayres gesammelt waren. Die Pflanzen waren den Botanikern erst wenig bekannt, bis Dr. Gillies sie noch einmal aus demselben Lande einsandte und noch eine dritte Art, von den Anden von Mendoza hinzufügte. Auch Herr Tweedie sandte die beiden zuerst bekannten Arten nochmals von den Pampos aus Buenos Ayres nebst Samen, die in den Gärten zu Glasgow und Liverpool gekeimt haben, und de-

ren Pflanzen gut gediehen sind. Die Blumen erscheinen im Juli und August, sind weiß, sehr groß, mit langer Röhre und langen spitzen Einschnitten.

(Der hiesige Garten cultivirt beide Arten, sie werden im Frühling ins freie Land gepflanzt, im Herbst in Töpfe gesetzt und im kalten Gewächshause überwintert. J. integrifolia ist, der größeren und schöneren Blume wegen, der J. runcinata bei weitem vorzuziehen. O.)

(*Taf.* 3490.)

Rosa microphylla *Roxb.* *

(Icosandria Polygynia. Rosaceae.)

Weder durch Zartheit, Form noch Farbe möchte diese Art so leicht von einer anderen dieser so ausgebreiteten Gattung übertroffen werden. Sie stammt aus China und blühte vor zehn Jahren zuerst in Colvills Handelsgarten, aber stets gefüllt, wie sie auf dieser Tafel abgebildet ist; ob die einfach blühende irgend cultivirt wird, darüber herrscht noch Zweifel.

Folgende Bemerkungen theilt Herr Curtis über die Cultur dieser Rose mit. „Rosa microphylla ist hart genug um unsere milden Winter im Freien ohne Bedeckung auszuhalten; durch strengen Frost wird sie jedoch leicht getödtet, indem ihre Wurzeln zu zart sind. Auf eine der gewöhnlichen Rosen oculirt verträgt sie bei weitem mehr Kälte. Sie eignet sich sehr zu hochstämmigen Stöcken, da sie den Herbst hindurch blüht und ihre Zweige mehr hängen als aufrecht stehen. Am besten gedeihet sie, wenn sie auf der gewöhnlichen rothen chinesischen Rose oculirt und an einer Mauer gezogen wird. Auch wächst sie leicht durch Stecklinge an."

(Hier bei uns hält diese schöne Art die harten Winter nicht aus, muß deshalb entweder in einem frostfreien Mistbeet oder im kalten Gewächshause überwintert werden. Im Frühling wird sie ins freie Land gepflanzt, wo sie gegen den Herbst reichlich zu blühen pflegt. O.)

(*Taf.* 3491.)

Leptosiphon androsaceus *Benth.* *

(Pentandria Monogynia. Polemoniaceae.)

Eine Gattung von fünf Arten, die sich sämmtlich durch einen sehr zarten Wuchs, fein zertheilte Blätter und sehr niedliche Blumen auszeichnen. Sie lieben einen kühlen und feuchten Standort und gewähren einen sehr schönen Anblick, wenn sie dicht auf einer Blumenrabatte gepflanzt stehen. Die Blumen sind im Frühling und Herbst am schönsten und zahlreichsten; in der Mitte des Sommers erscheinen sie theils nicht in solcher Menge, theils sind sie auch weniger schön, deshalb sollte man die Samen entweder im Herbst säen, damit die Pflanzen im folgenden Frühling blühen, oder im Juni, damit sie noch bis zum September zur Blüthe kommen. Die Blumen sind entweder weiß oder violett, mit einem schwarzen Schlunde, dunkelgelben Staubbeuteln und Narben; sie kommen denen der Gattung Gilia nahe.

(In Hinsicht dieser Pflanze beziehen wir aus auf die Allg. Gart. Zeit. II. p. 319 und 400. Sie wird in diesem Jahre hier zum ersten Male cultivirt und ist der Anbau empfehlenswerth. O.)

(*Taf.* 3492.)

Lupinus texensis *Hooker.*

(Diadelphia Decandria. Leguminosae.)

Diese Art kommt dem Lupinus subcarnosus sehr nahe. Der Habitus ist aber mehr gedrängt und die Blumen haben ein dunkleres Blau, auch dauern sie bei dieser länger als bei jener. Beide sind in Texas einheimisch.

(Der schönen dunkelblauen Blumen wegen ist diese Species als Zierpflanze sehr zu empfehlen. O.)

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Rauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Rauckschen Buchdruckerei.

№ 30. und 31. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 23. und 30. Juli.

Ueber die Cultur der lilienartigen Zwiebel- und Pracht-Gewächse, welche zu der natürlichen Familie der Amaryllideen gehören.

Vom

Herrn Dr. Friedrich Ludwig Kreysig,
Königl. Sächsischen Leibarzt, Hof- und Medicinal-Rath, Ritter des Königl. Sächs. Ordens für Verdienst und Treue ꝛc.

(Schluß.)

XVIII. Haemanthus *L.*

Blutblume genannt wegen der rothen Farbe mehrerer Arten, obwohl andre weiß blühen. Sie kommen vom Cap, blühen im Sommer und Herbst vor den Blättern, welche zum Theil sehr lang werden und ziemlich dick sind; diese muß man im Winter recht auswachsen lassen und sie im warmen Hause halten; im Frühling aber luftig in ein Beet stellen, und kann sie auch im Sommer antreiben. Die Arten sind: H. carinatus, coarctatus, coccineus, puniceus, rotundifolius, tigrinus, quadrivalvis, crassipes, hyalocarpus, carneus, albiflos, pubescens, multiflorus.

H. albiflos und pubescens sehen sich sehr ähnlich, doch blühet ersterer im April, letzterer im September; der zarteste ist multiflorus und verlangt ein Mistbeet im Frühjahr, Ruhe im Winter; er kommt aus Sierra Leone. H. car-

neus ist schön, blühet aber schwer; er ist im Bot. Reg. t. 509 und so eben im Bot. Mag. t. 3373 abgebildet. Beide sind aber sehr verschieden: ersterer hat halbrund eiförmige zugespitzte überall haarige Blätter, blaß rothe kaum geöffnete Blumen mit kurzer Röhre und langem Stiele; der zweite hat kurze dicke rund eiförmige Blätter mit grauen dünnen Haaren auf der Oberfläche und mit kurzer Spitze; die Blüthen sind halbroth und weniger lang, so wie die Blumenstiele.

Die Haemanthus verdienen wohl ihre Stellen im warmen Hause und zeichnen sich fast alle durch ihre zusammengedrängten Blüthen aus, aus welchen die Staubfäden und Beutel hervorragen, auch ist ihre rothe Farbe anziehend. Sie verlangen keine große Pflege. Sie gedeihen in Heideerde oder in dieser mit Lauberde und Sand vermischt.

XIX. Boophane. *Herbert.*

B. ciliaris und toxicaria gehören nach Herbert hierher. Andere rechneten beide zu Haemanthus wie Linné und Thunberg, andere zu Brunsvigia, wie Ker im Bot. Reg. Sweet hat Amaryllis disticha Patters. iter. f. l. dazu gerechnet.

Obige beide Pflanzen sind zart, doch vertragen sie das Caphaus im Winter besser als das warme Haus, besonders toxicaria; *sie haben einen langen Hals, der über der Erde stehen muß; sie blühen schwer:* B. ciliaris *zieht mehr* im Winter ein und kann dann wohl wärmer aber trocken zugleich stehen, nur nicht heiß, sonst vertrocknet die Zwiebel: im Sommer aber kann man sie antreiben. Sie trieb bei mir im Januar im Caphause aus; es war aber eine vor $1\frac{1}{2}$ Jahren aus dem Cap gekommene Zwiebel. Sie blühen schwer und wollen erst erstarken, ehe sie blühen. Sie faulen leicht, daher man die Zwiebeln mit Sand umgeben und verhüten muß, daß kein Wasser zwischen die Blätter fällt. Sie verlangen einen trocknen doch nahrhaften Boden; Rasenerde mit Flußsand.

XX. Operanthus *Herb.*

So nennt Herbert die Sternbergia, die man früher auch zu Amaryllis rechnete.

Man kennt 5 Arten: O. luteus, die bekannte St. lutea, colchiciflorus, Clusianus, exiguus, citrinus. Sie kommen aus Südeuropa, Ungarn und verlangen keine besondere Pflege; am besten gedeihen sie im Caphause in einem lokkeren Boden.

Strumaria gehört auch noch hierher, ist aber nicht schön in ihren Arten.

Ich übergehe unter den Amaryllideen außer dem Narcissus und Leucojum noch die Prachtpflanze Doryanthes excelsa Bot. Mag. t. 1685, weil sie sehr selten blühet und dann einen Aufsatz wie einen Thurm auf einem hohen Warmhause verlangt, der den hohen Stengel aufnimmt.

Zu den Amaryllideen aber gehört noch die Gattung Alstroemeria, welche meist sehr schöne Blüthen treibt und von welcher immer neue schöne Arten aus dem mittägigen Amerika ankommen. Sie verdienen daher von Liebhabern der Amaryllideen gar sehr gezogen zu werden, und ich will ihre Cultur daher noch als einen Anhang hier beifügen.

XXI. Alstroemeria.

Ich würde doppelt sündigen, wenn ich nicht auch noch etwas von der Cultur dieser Gattung sagen wollte; einmal, weil sie zu den Amaryllideen gehört, dann aber, weil es eine Gattung, reich an den herrlichsten Blüthen, ist, von welcher alle Jahre neue schöne Arten besonders aus dem außertropischen Amerika zu uns kommen. Sie sind demnach ganz geeignet, in Gemeinschaft mit den schönen Amaryllen gezogen zu werden, und können nur eine Flor der letztern um so mehr verherrlichen, als viele davon ranken.

Die Arten davon sind: A. pelegrina (die längst bekannt ist, und im Sommer im Freien blüht) Bot. Mag. t. 139; A. pulchella oder Simsii, Bot. Mag. t. 2353; A. Hookeri oder rosea, Exot. Fl. t. 181; — A. Flos Martini (oder pulchra Bot. Mag. t. 2421, auch tricolor Hook. Exot. Fl. t. 65.) — A. bicolor, Bot. Cab. t. 1497 — A. psittacina Sw. Fl. Gard. S. 11. t. 15. — A. acutifolia Otto, — pallida Otto, — et Ligtu Bot. Mag. t. 125, auch Curtisiana; — A. Salsilla, auch edulis, Bot. Mag. 1613. Andr. Bot. Rep. 649. — A. hirtella Fl. Gard. t. 228. — A. oculata Lodd. t. 1831 und Bot. Mag. t. 3344, neu und schön; A. ovata, Cav. icon. 1. t 76. — A. aurea Bot. Mag. t. 3350, neu und schön.

Sie kommen, wie gesagt, alle aus Südamerika und

meist sind sie außertropisch, nur A. Ligtu kommt aus Brasilien und A. Salsilla aus Ostindien, beide verlangen daher auch eine mehr warme Behandlung als die andern, und blühen außerdem schwer. Die meisten andern verlangen zwar das kalte Haus, besonders A. pelegrina; aber man thut bei uns besser, die meisten andern in einem mäßig warmen Hause im Winter, und, wenn sie eingezogen haben, trocken zu halten. Sie verlangen fast alle eine fette Erde, nach Loddiges Rasenerde und Heideerde mit einer reichlichen Portion Mistbeeterde. Auch Bosse empfiehlt eine ähnliche Erde mit Sand gemischt. Man verpflanzt sie im Frühling zeitig, ehe sie treiben, doch auch im August, wenn sie nicht getrieben haben; denn manchmal blühen sie spät in Herbste im Warmhause oder treiben auch im Winter, wie bei mir jetzt A. oculata, tricolor und acutifolia.

Man vermehrt sie durch Trennung der Wurzeln, was im Herbst und mit großer Vorsicht geschehen muß, wenn sie in Ruhe stehen; manche bringen reifen Samen. Sie blühen im Mai, Junius bis August; im hohen Sommer stehen sie im Freien auch gut, oder im Glashause, was gelüftet wird; sie lieben die Luft.

Die Erfahrung hat mich belehrt, daß manche weder in dem warmen, noch in dem kalten Hause recht vollkommen gedeihen. Eben, im Mai, blühet A. tricolor sehr schön im warmen Hause, oculata aber unvollkommen; daneben steht ein kräftig aufgeschossener Blüthenstengel von Alstr. pulchella oder Simsii, allein die Blüthen scheinen durch einen Milbenkanker angegriffen und wollen sich nicht entwickeln. A. acutifolia treibt gut im warmen Hause, im Sommer aber blühet sie vortrefflich in einem Caphause; eben so die schöne A. psittacina, welche die üppigste zu sein scheint und durch mich zuerst an viele Liebhaber gekommen ist, wo sie überall gut gedeihet. Ich spreche hier von den Arten, welche aus Chili, Valparaiso, Mendoza ꝛc. kommen; also aus einem außertropischen Klima, was aber nach den verschiedenen Höhen, wo sie vorkommen, wieder wärmer und kühler ist. Bei solchen muß die Beobachtung lehren, welche Wärme ihnen am besten zukommt; sie sind auch Pflanzen, welche die freie Luft lieben. Daher ist ihnen das warme Haus Sommer und Winter über gewiß nicht günstig, wie ich auch aus Erfahrung weiß. Die beste Behandlung dürfte folgende sein, daß man sie in einen Capkasten in die Erde pflanzt, und diesen durch Heizen vor Frost schützt; gegen das Frühjahr hin aber, wenn sie treiben, etwas wärmer hält, als die Capzwiebeln; in einem Beete vermehren sie sich leicht und erstarken sehr. Hat man sie in Töpfen, die groß sein müssen, so kann man sie füglich in ein Camellienhaus stellen, was vom Januar an gern etwas wärmer als das kalte Haus gehalten wird, um ihr Wachsthum zu fördern; im Sommer aber werden sie da oder in einem Caphause schön blühen, wo sie nach Bedarf der freien Luft blosgestellt oder mit Fenstern bedeckt werden können. Damit stimmt auch die Angabe von Loddiges und von Lindley überein. Ersterer sagt bei A. ovata, sie sei eigentlich eine kalte Hauspflanze; er habe sie aber in dem kalten Winter von 1829 in einem warmen Beete vor einem Warmhause nebst A. pulchella und Hookeri gehalten, wo sie sehr gut gediehen sei. Lindley aber erzählte, daß man sie in dem Garten der Londoner Gartenbau-Gesellschaft in einem kalten Kasten im Winter halte; er ziehe aber einen Capkasten vor, der geheizt werden könne; denn in einem kalten Kasten leiden die Blätter im Frühjahr durch die starken Winde, und im Sommer durch die heißen Sonnenstrahlen. Diese herrlichen zum Theil hochrankenden Gewächse verdienten am besten einen besondern Kasten, wohin ich sie auch zu pflanzen gedenke.

Zwei

der Fam

in Beziehung der, den einzelnen Gattungen

vorzüglich nach **Bosse**, und den Angaben von **Finkh**

A.

Eine nahrhafte mehr fette Amaryllenerde

besteht:

a) nach Bosse aus
1 Theil Rasenerde,
1 = verwitterten alten Lehm,
1 = groben Flußsand,
2 = Lauberde.
Er verwirft animalischen Dünger für Zwiebeln in Töpfen.

b) nach Finkh im Stuttgarter Garten aus
2 Theilen Kuhlager,
1 = Rasenerde mit Schaafdünger,
1 = Lauberde.

c) nach Herbert aus kräftigem Loam, d. i. fette Rasenerde, die jedoch $\frac{1}{5}$ Sand enthalten muß.

d) nach Loddiges ebenfalls.

e) nach Otto aus
1 Theil Flußsand,
1 = Wiesen-Lehm ohne Oker,
1 = Laub- und Rasenerde.
nach Forbes aus
sandigem Loam,
Lauberde,
Peat für alle Amaryllen.

In dieser gedeihen:

1.

Amaryllis

Belladonna, blanda, } NB. Diese beiden sind nach Herbert allein Amaryllen. Nach Bosse sollen sie auch in Heideerde wachsen, aber nur in ganz klarer, mit nur $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{16}$ Humus geschwängert.

B.

Leichte Amaryllenerde.

a) nach Bosse dieselbe, mit dem vierten Theil Sand vermischt.

b) nach Herbert leichte Rasenerde.

c) nach Loddiges Loam und Peat, d. i. Rasen- und Heideerde, für fast alle Amaryllideen.

d) Ebenso nach Forbes.

In dieser gedeihen:

1.

Amaryllis

coranica, falcata } nach Herbert leichter Loam, nach Bosse Heideerde.

aurea, ciliaris, crispa, curvifolia, flexuosa, humilis, rosea, sarniensis, toxicaria, undulata } nach Herb.

crocata, equestris } Hippeastrum, nach Herb. mehr sandige Rasenerde.

Reginae, vittata } kräftigere nach Herb.

aulica, calyptrata, fulgida, psittacina, pulverulenta, rutila, solandraeflora

reticulata, striatifolia } nach Bosse auch Heideerde.

C.

Crinum-Erde,

oder
etwas fettere aber lockere Erde.

a) nach Bosse gedeihen die meisten Crina folgendem Composte:
3 Theile Lauberde,
1 = Lehm,
1 = Moorerde,
$1\frac{1}{2}$ = feiner Kies oder grober Flußsand

b) nach Finkh im Stuttgarter Garten in
2 Theilen Lauberde,
1 = verweseter Kuhdünger,
1 = lehmige Rasenerde,
1 = Moorerde,
$\frac{1}{2}$ = Flußsand.
(NB. Wohl lieber mehr Sand)

c) Herb. empfiehlt für die meisten Crina kräftigen Loam, d. i. lehmige Rasenerde; ebenso Bosse jede nahrhafte lockere Sand enthaltende Erde; ebenso Forbes.

In dieser gedeihen:

1.

Crinum

americanum, asiaticum, bracteatum, Commelini, defixum, erubescens, mauritianum, pedunculatum, scabrum. } Nach Bosse gedeihen diese auch in lockerer fetter Mistbeeterde, mit etwas Laub- Moor- Erde und Flußsand vermischt.

Tabelle

der Amaryllideen,

Arten zukommenden Composte und Erdarten,

Ebner, ferner nach **W. Herbert und Loddiges.**

D.

Noch leichtere Erde.

a) nach Bosse wohl auch leichte Amaryllenerde, doch für manche auch Lehm mit Heide- oder leichter Dammerde. Ueberhaupt lieben Crina eine nahrhafte, lockere, sandhaltende Erde.

b) nach Herb. leichte Rasenerde, zumal für junge Pflanzen.

c) nach Lodd. Rasen- und Heideerde, oder sandige Rasenerde.

d) nach Forbes Loam und gut verfaulte Lauberde.

1.

Crinum

Broussoneti; nach Bosse Heideerde mit etwas Lehm.

deflexum, mauritianum, scabrum, toxicarium } sandige Rasenerde und Heideerde, auch wohl mit etwas Sand.

ferner:

2.

Die Kalt-Haus Crina,

als:

aquaticum, capense, crassifolium, flaccidum, longiflorum, revolutum, riparium } nach Herb., eine leichte Amaryllenerde nach Bosse.

3.

Pancratium

Amancaës

amoenum

fruentum nach Lodd.

declinatum

E.

Ganz leichte Erde; Heide- oder Moorerde.

a) nach Bosse; reine Moorerde müsse aber erst mehrere Jahre verwittert sein und überwiegend viel Sand enthalten.

b) nach Herbert,

c) nach Lodd. desgl.; auch gute Moorerde bei uns.

1.

Cyrtanthus

angustifolius, obliquus, odorus, striatus etc. } nach Lodd., nach Bosse sandige Heideerde mit sehr weniger gut vermoderter Lauberde.

2.

Haemanthus

albiflos, coccineus, multiflorus } nach Lodd.

3.

Pancratium

rotatum nach Lodd.

Erde für einige nicht seit langer Zeit in Europa bekannt gewordene Zwiebeln.

4.

Eucrosia

bicolor, nach Lodd. leichter Loam., bei uns Amaryllenerde.

Nach Sweet in einer Mischung von leichter torfiger Rasenerde, mit einem reichlichen Theile Sand, und wenig Peat.

Allgemeine Notizen über die Erdarten.

Sauer, über Cultur der Zwiebeln in Holland, sagt Folgendes:

Makoy läßt die einziehenden im Winter trocken stehen, verpflanzt sie im Februar und März. Die nicht einziehenden läßt er einige Zeit trocken stehen, verpflanzt sie im August, und zwingt sie so zum Blühen. Er giebt ihnen Lauberde, Lehm, Heideerde und Flußsand. In Harlem nimmt man Kuhdünger, Lauberde, Lehm und Sand. Sie stehen in flachen Kästen im Lohbeete eingegraben. Makoy pflanzt sie in Sand; in Leyden stehen sie in gewöhnlichen Mistbeeten, die vorn 1 Fuß, hinten 2-3 Fuß hoch sind, und 1½ Fuß hoch mit Baumlaub, verfaulten Tannennadeln und Kuhdüngererde aufgefüllt werden. Die Erde besteht meist aus Lauberde und Flußsand. Man legt sie im October, wenn sie 2 Monate geruht haben, 2—3 Zoll tief. Man giebt im Winter Luft, bedeckt oben das Beet mit Sand einen Finger hoch. Man versetzt sie alle zwei Jahre. Der Kasten wird mit Mist umgeben.

Sweet's Amaryllenerde. Die Hälfte leichte torfige Rasenerde, (Turfy Loam.) mit einem reichlichen Dritttheile Sand und den Rest Moorerde (Turfy Peat). Torf soll bloß verhindern, daß die Erde sich nicht binde und hart werde. Man soll ihn daher durchaus nicht sieben.

A. reticulata verlangt nur leichte sandige Rasenerde

Crina Erde. Fette Rasenerde mit wenig Sand und Peat.

NB. Sie verlangeu große Töpfe.

Pancratium Erde; eine Mischung von leichter torfiger Rasenerde, mit wenig feinem Sand und Moorerde, um sie locker zu erhalten. Kann man keinen Turfy Peat haben, so kann man halb verfaulte Blätter nehmen. Stellt man sie in ein Lohbeet im Sommer, so wachsen sie viel schneller.

A.

Eine nahrhafte mehr fettte Amaryllenerde.

aurea, radiata } nach Bosse — Lycoris Herbert.

crocata, Johnsoni } nach Bosse.

formosissima in Damm und Gartenerde, nach B.

solandraeflora, pulverulenta } nach Lodd.

glauca, ignea { Phycella, nach Lodd. weiche Rasenerde, nach Bosse eine Düngererde, vermischte Rasen- oder Dammerde.

2.

Brunsvigia

Josephinae, multiflora, radula, striata } sind nach Herbert zarter als Amaryllen.

3.

Alströmeria

Sie verlangen alle eine mehr fette, nach Loddiges Rasen- und Heideerde, mit einer reichlichen Partie Mistbeeterde; auch nach Bosse, nur daß er Sand dazu setzt.

B.

Leichte Amaryllenerde.

2.

Brunsvigia

lucida Herb. oder laticoma Bot. Reg.

3.

Cyrtanthus

angustifolius, collinus, ochroleucus, odorus, spiralis, ventricosus } nach Herb., nach Bosse sandige Heideerde mit sehr weniger gut verrotteter Lauberde.

4.

Pancratium

amoenum (ovatum)
bracteatum
caribaeum
distichum (Dryandri Ker. Hymenocallis Herb.)
expansum
guianense
litorale Jacq.
patens
pedale
speciosum
undulatum

siehe auch Colonne C. 2. ferner:

Amancaës, calathinum, nutans } Ismene Herb. nach Bosse sandige Dammerde.

amboinense (Proiphys Herb.)

5.

Haemanthus *multiflorus*,

nach Bosse fette lehmige mit Sand vermischte Dammerde, nach Lodd. sandige Heideerde. S. Colonne E.

6.

Sternbergia

lutea nach Bosse.

C.

Crinum-Erde.

2.

Pancratium

illyricum, maritimum { scheinen nach Herb. einen Boden aus Sand- Laub- und Mistbeeterde zu lieben.

Nach Bosse eine fette mit $\frac{1}{5}$ Moor- und Flußsand gemischte Mistbeeterde; auch mit Sand vermischte gute Dammerde.

3.

Haemanthus.

Die Cap'schen gedeihen nach Bosse in einer Mischung von leichter Laub- und Heideerde, etwas Lehm und $\frac{1}{10}$ Sand, außer H. multiflorus. Nach Forbes sandiger Loam und Peat.

4.

Eucrosia

bicolor. Nach Lodd. leichte Rasenerde; nach Forbes, Peat und Loam.

D.

Noch leichtere Erde.

exicanum, oder Compost von Heideerde.
atum
diale nach Lodd.
tatum Herb., NB. siehe Colonne B. nach.
xicarium auch in leichter Amaryllenerde.

4.

Amaryllis

rea
lyptrata
ittacina
} sandige Rasen- mit Heideerde.

vena (Habranthus) nach Lodd.

milis
ila
dulata
} nach Lodd. sandige Rasenerde.

acinthina nach Forbes.
purea.

5

Zephyranthes

nach Lodd. und Bosse, auch Heideerde,
leichte Dammerde.

6.

Cyrtanthus

iquus nach Lodd., nach Sweet alle leichte Rasenerde, ein reichlich Drittheil Sand und das Uebrige Heideerde.

7.

Phycella

ca
a
} beide leichte Rasenerde nach dem Bot. Reg., nach Forbes sandiger Loam u. Lauberde.

8.

Habranthus

rsoni
dus
lus
color etc.
} sandige Rasenerde, nach Lodd., so auch nach Forbes.

E.

Ganz leichte Erde; Heide- oder Moorerde.

5.

Calostemma

luteum
purpureum
} nach Kreysig:

1 Theil Laub-
1 = Moor-
2 = Rasenerde,
½ = Sand.

Nach Sweet gleiche Theile Rasenerde, Sand und Peat. Sie blühen reichlich.

6.

Chlidanthus

fragrans. Bei uns eine mit Laub-, etwas Mistbeet und Heideerde componirte Erde.

7.

Stenomesson (*Chrysophiala*).

Eine gute mit Sand gemischte Dammerde, oder recht gute Mistbeeterde soll ihr zusagen.

8.

Clivia

nobilis gedeihet gut in Kuhdung- und Lauberde mit Sand gemischt.

Allgemeine Notizen über die Erdarten.

Haemanthus Erde. Sandige Rasenerde und etwas Peat.

Für die kalten Pancratien gleiche Theile torfige Rasenerde, Peat und Sand.

Cyrtanthus Erde. Ein reichliches Dritttheil torfiger Rasenerde, ein Dritttheil Sand und der Rest Moorerde.

Bosse liebt den Lehm, wie ich ihn beschrieben habe, empfiehlt ihn für Crinum amabile besonders mit Sand, aber ohne Laub- oder Moorerde.

Die Brunsvigia falcata und Amaryllis curvifolia, welche aus Sandgegenden kommen, gedeihen nach ihm auch gut in sehr sandiger mit ⅛ Lehm und ¼ Lauberde gemischter Heideerde. In J. Booth's Garten wird für Crina und Amaryllen im Allgemeinen folgendes Erdreich genommen. ⅓ Kuhdüngererde, ⅓ Loam (oder Rasenerde), ⅓ Flußsand, der vor dem Gebrauch gewaschen werden muß.

In Harlem bedient man sich nach Schneevoogt für Amaryllen eine Mischung aus Garten-, Kuhdung- und schwarzer Moorerde. Aber es ist zu bemerken, daß die Moorerde aus Landseen kommt und sehr leicht ist; daß die Gartenerde in Holland der Hauptsache nach aus Dünensand besteht, der nur mit Düngungsstoffen gemischt und aufgeschlossen ist; er ist mehr ein Humus. Frischen Dünensand nimmt man nie. Man macht aus gut verwesetem Kuhdung, Moor- und jener Gartenerde gemischte Erdhaufen, die wenigstens ein Jahr liegen und oft umgearbeitet werden müssen, ehe man den Lehm anwendet.

Drit

von warmen und halbwarmen Amaryllideen, als: Amaryllis, Brunsvigia, Crin

I. Zeit des Einziehens.	II. Zeit des Umpflanzens vor dem Austreiben nach vollendeter Ruhezeit.	III. Blüthezeit.
A. Frühling.	**A. Frühling,** schon im Februar.	**A. Frühling,** nach Sweet durch Zahlen der Monate angegeben.
B. Sommer.	Amaryllis aulica, Griffinia, n. Bosse. blanda coranica hyacinthina pallida parviflora purpurea (Valotta) reticulata nach Herb., Coburgia. radiata striatifolia, Coburgia, n. Bosse. calyptrata crocata equestris fulgida miniata psittacina pulverulenta Reginae rutila solandraeflora stylosa vittata } Hippeastrum. Alle im Februar oder März am besten umzupflanzen. Bosse. bis April nach Bosse.	Amaryllis aulica 1—6. calyptrata 5—8. crispa 4—8. crocata 4. falcata 5. 6. formosissima 5. 6. fulgida 1. 12. Johnsoni 1. 12. pulverulenta (acuminata) 4—8. radula 4—8. Reginae 5—7. reticulata 4. 5. rutila 1. 12. solandraeflora 4—6. striatifolia 4. 5. superba stylosa 2—6. (maranensis.) vittata 4—6.
Amaryllis aurea Belladonna Josephinae multiflora toxicaria undulata } Mitte, längstens Ende des September.		Zephyranthes Atamasco 5. 6. candida 7—10. carinata 6—8. chloroleuca 5—8. grandiflora 6—8. rosea tubispatha 5—7.
Calostemma bis September.		Habranthus versicolor 1—4. und später.
Amaryllis ciliaris (Haemanthus.)		Crinum arenarium declinatum 4—8, fast alle andern später.
Haemanthus multiflorus und die meisten Haemanthi.		Cyrtanthus angustifolius 5. 6. collinus 5—8. obliquus 5—8. odorus 5—7. pallidus 5—8. spiralis 5—8.
Amaryllis advena glauca ignea } Phycella Herb.		
C. Herbst.		
Amaryllis aulica calyptrata coranica, auch im Sommer. corusca crocata curvifolia equestris flexuosa fulgida humilis hyacinthina, sollte in der Jugend in stetem Wachsthum bleiben bis zur blühbaren Größe. Bosse. lucida miniata	Phycella und ihre Arten. Eucrosia. Crina. Die eingezogen haben, im Frühjahr; nur die Wurzeln nicht zu beschneiden. Zwibeln von 3—4 Zoll im Durchmesser in Töpfe von 14—18 Zoll Weite und Tiefe.	

III. Blüthezeit.
Cyrtanthus ventricosus 5—8., siehe auch Sommer.
Gastronema clavatum 5—8.
Blandfordia nobilis, auch im October.
Chlidanthus fragrans 6—8.
Griffinia hyacinthina 6—9. parviflora 5—7.
Eucrosia bicolor 4. 5.
Chrysophiala im Mai 5—11. (Stenomessa)
Pancratium amboinense.
Haemanthus albiflos 4—8. coarctatus 2. 3. Febr. und M maculatus.
Pancratium Amancaës amboinense maritimum verecundum.

Cyrtanthus, Haemanthus, Pancratium, nach ihren älteren Namen zusammengestellt.

IV.

Verschiedene Standorte der größern blühbaren Zwiebeln zu verschiedenen Jahreszeiten.

A.
Frühling.

a.

Im warmen Haus, nahe unterm Glas.

Amaryllis

aurea, fulgida, reticulata, striatifolia } sobald sie Blätter gemacht haben, auf feuchten Sand ins Lohbeet.
tubispatha wächst im kalten Haus, blüht aber nicht.
maranensis (stylosa).

Cyrtanthus

obliquus, im April, dicht unterm Fenster fleißig zu begießen.

b.

Im kalten Hause nur folgende

Crina,

aquaticum
capense
crassifolium
longiflorum das ganze Jahr.
revolutum
riparium.

c.

Im Loh- oder Mistbeete.

Amaryllis

aulica
crocata
hyacinthina
reticulata
solandraeflora, März.
striatifolia
stylosa, wohl alle Hippeastra.

B.
Sommer.

a.

Im Glashaus luftig.

Amaryllis

aurea
Belladonna
blanda
coranica
falcata verträgt auch das Warmhaus.
miniata
multiflora
purpurea luftig, aber trocken.
undulata
venusta (miniata)

Alle Nerinae siehe II. Colonne unten.

b.

Im warmen Hause.

aa. an die Fenster.

Amaryllis

aulica, calyptrata, crocata, equestris, fulgida, psittacina auch im Glash., Reginae auch im Kasten., rutila, solandraeflora } Hippeastra.
vittata nach der Blüthe. Glashaus Bosse.

bb. Im Lohbeet.

Crinum

amabile
americanum
amoenum
Broussoneti
canalifolium
Commelini
cruentum
declinatum
defixum

C.
Herbst.

a.

Im Warmhaus.

Amaryllis

Josephinae, multiflora } vertragen es, um sie blühen zu machen; selbst das Lohbeet.

Nach Herb. sind sie schon im Sommer, wenn sie eingezogen haben, in eine warme Lage unter Glas im niedern Glaskasten zu bringen, um das Blühen zu fördern.

b.

Im Loh- oder Mistbeete.

Amaryllis

psittacina, pulverulenta, Reginae, solandraeflora, vittata } wenn sie noch einmal blühen sollen.

Alle eingezogenen Amaryllen sind trocken zu halten, und gegen starke Einwirkung der Sonne zu schützen.

c.

Im kalten Hause.

Die Nerinae nach Herb., siehe zweite Tabelle unter C. am Fenster.

Nach Bosse in einem abgetriebenen Melonenkasten, und wird es kalt, so umgebe man denselben mit Mist, damit die Blätter wachsen.

D.
Winter.

a.

Im Warmhaus:

aa. trocken auf der Rückseite.

Amaryllis

hyacinthina und parviflora und alle eingezogenen, als:
aurea, crocata, equestris, fulgida, miniata, psittacina, Reginae, solandraeflora, stylosa } überhaupt die Hippeastra außer vittatum.

Haemanthus

multiflorus.

Clivia

nobilis am Fenster.

bb. Im Warmhaus nahe dem Fenster.

Amaryllis

falcata, Josephinae, orientalis } vertragen es, doch auch im kalten Haus.
Atamasco, chloroleuca, pulverulenta, reticulata, striatifolia, tubispatha. } weil sie nicht einziehen.

Crina.

Alle, außer den unten genannten, sind auch im Winter warm, und gern auf feuchtem, warmen Sand zu halten. Auch flaccidum besser im Warmhaus nach Herb.

Pancratium

verecundum
zeylanicum. Alle Südamerikanischen Arten, als:

I. Zeit des Einziehens.	II. Zeit des Umpflanzens vor dem Austreiben nach vollendeter Ruhezeit.	III. Blüthezeit.

C.
Herbst.

Amaryllis
radula
Reginae
rosea
rutila
sarniensis
solandraeflora
striata
stylosa
toxicaria
vittata.

Auch sämmtliche von tropischen Arten erzeugten Bastarde werden am besten zum Spätherbst oder bis dahin in Ruhestand versetzt. Bosse.

Nicht ziehen ein:
pulverulenta
reticulata
striatifolia } Coburgia? Bosse.
nach Herb. auch
aulica und
calyptrata nicht.

Auch nicht
Clivia
nobilis und

Cyrtanthus
obliquus und
carneus.

D.
Winter.

Cyrtanthus
angustifolius, collinus etc.

Eucrosia.

Crinum
Broussoneti
formosum
moluccanum
petiolatum
scabrum
speciosum
zeylanicum.

Diese ziehen nicht ganz ein, wollen aber weniger begossen sein, nach Bosse auch dann kein Lohbeet haben.

B.
Herbst,
vom August an.

Amaryllis
aurea
Belladonna
Josephinae
multiflora } im Sommer.
ciliaris im Sommer trocken.
striata
toxicaria } in einem großem tiefen Topfe mit Sand zu umgeben.

Nerine
corusca
curvifolia
flexuosa
humilis
rosea } Alle 3—4 Jahre umzusetzen; jede Zwiebel besonders zu pflanzen: NB. bis an den Hals.
sarnienis.

Cyrtanthus
collinus
obliquus, darf niemals einziehen: im April ins Warmhaus unter Glas gestellt, blüht sie gern. Bosse.

Blandfordia?

Chlidanthus.

Calostemma.

Haemanthus
ciliaris.

Pancratium
vor dem Heraustreiben. Alle wollen 3 Monate ruhen bei wenig Feuchtigkeit.

(Die Arten mit gestielten Blättern und P. caribaeum, ovatum, sollten nicht einziehen, sie müssen im Winter nicht zu warm und fast trocken stehen. Bosse.)

B.
Sommer.

Coburgia
incarnata u. fulva.

Amaryllis
Belladonna 7—9.
blanda 5—7.
crocata 5. 6.
cyrtanthoides 8—10.
ciliaris 6—8.
equestris 7—10.
fulgida
hyacinthina 6—9.
ignea 8—10.
laticoma 3—6.
miniata 4—6.
pallida 7—9.
Principis
purpurea 5—8.
radiata
radula 6—8.
solandraeflora 4—6. Juni.
verecunda.

Cyrtanthus
im Sommer und Herbst 8—10.

Calostemma
auch im Herbst.

Crina
blühen vom Juni bis August.

Pancratium
Amancaës
amoenum
calathinum
caribaeum verschiedentlich, so auch die meisten vom Mai bis August nach Sweet.
fragrans
illyricum
litorale
maritimum
mutans
pediale
rotatum
zeylanicum.

Habranthus
advena 5. 6.
Andersoni 5. 6.
robustus 7—9.

Haemanthus
carneus 6—8.
crassipes 6—10.
hyalocarpus 6—10.
multiflorus
orbicularis 6—10.
puniceus 5—9.
rotundifolius 6—10.
sanguineus 6—8.

C.
Herbst.

Amaryllis.
aurea 8—12.
coranica
Josephinae vor den Blättern, 6—8.
lutea 9. 10. auch im Frühl. n. Bosse.
marginata 9. 10.
multiflora schon im August 6—8.
psittacina nach Bosse auch im Febr. u. Winter
radiata 9. 10
striata 9. 10.
toxicaria 9. 10.

Nerine
corusca 7. 8. will etwas angetrieben sein.
curvifolia 7—9.
flexuosa 9—12.
humilis 7—10.
pumila 8—10. (Novembr.)
rosea 8—10.
sarniensis
undulata 7—10.
NB. Alle Nerinae sind im Sommer trocken und luftig zu halten.

Pancratium
formosum
mexicanum.

Clivia
nobilis 8—10.

Calostemma
luteum.
purpureum.

Haemanthus
carinatus 8. 9.
coccineus 8. 9.
humilis 9. 10.
pubescens 8. 9.
Pumilio 8. 9.
quadrivalvis 9. 10.
tigrinus 12.

Blandfordia
nobilis October.

Chrysophiala auch im Mai.

IV.

Verschiedene Standorte der größern blühbaren Zwiebeln zu verschiedenen Jahreszeiten.

A.
Frühjahr.

Haemanthus

multiflorus, liebt viel Wärme.

Die meisten Crina lieben, in Sand auf warmer Stelle zu stehen, und oft getränkt zu werden; die säulenförmigen blühen auch oft ohne Lohbeet. Die einziehenden sind im Winter ganz trocken zu halten und aus der Lohe zu nehmen; die kalt stehenden, siehe oben.

Sobald die Blätter eines Crinum mit runder Zwiebel gelb werden, muß man sie einige Zeit trokken werden lassen. —

B.
Sommer.

Crinum

distichum
elegans
ensifolium
erubescens
formosum
lorifolium
mauritianum
moluccanum
scabrum
speciosum
yuccaeoides
zeylanicum.

NB. Ins Lohbeet gehören ferner, aber im Winter wenig zu begießen:

anomalum
angustifolium
brevifolium (bracteatum)
canaliculatum
exaltatum
pedunculatum
procerum
sumatranum
toxicarium.

Pancratium

amboinense.

Alle Pancratia, außer den kalten, werden im Wachsthum am besten im Lohbeet gehalten. Die breitblättrigen blühen auch, wenn sie ans Fenster gestellt werden.

Haemanthus

multiflorus.

Die andern müssen, wenn sie eingezogen haben und der Wachsthum der Blätter nachläßt, bei weniger Befeuchtung auf die Hinterwand des Warmhauses, besser in einen luftigen Kasten gebracht werden.

Amaryllis.

Alle tropischen, außer den abgeblühten, welche in Ruhe und trocken zu halten und auf der Hinterwand zu stellen, sind am besten im Lohbeete zu halten.

C.
Herbst.

D.
Winter.

Pancratium

mexicanum
amoenum
angustum
caribaeum
distichum
fragrans
litorale
pediale
rotatum
speciosum
} Hymenocallis Herb.
calathinum
nutans (Jsmene Herb. trocken zu halten.)

b.

Im kalten Hause:

Amaryllis

Belladonna
blanda
coranica
falcata
pallida
} nach Herb. aber sollen diese nicht leicht blühen, wenn man sie auch im Herbst in einen niedern Kasten setzt.

Am Fenster:

Josephinae
lucida
multiflora
radula
striata
} Brunsvigia Herb.
toxicaria
ciliaris
} Boophane Herb.
corusca
marginata
} bei wenig Feuchtigkeit.

So auch alle Nerinae bis zum Herbst.

purpurea
undulata
} nahe am Fenster und mäßig zu begießen.

Alle Cyrtanthus, Habranthus, auch Zephyranthes, Chlidanthus fragrans.

Blandfordia

nobilis zieht nicht ein am Fenster.

Crinum

aquaticum
capense
crassifolium
longiflorum
revolutum
riparium
} trocken zu halten, s. Colonne IV. A.
longifolium
roseum.

Pancratium

canariense
illyricum
maritimum.

Ein

Ausflug in die Gärten Belgiens

im Winter 1835 bis 1836.

Vom

Herrn Jacob Klier,

K. K. Oestreichischen Staats-Central-Kassen-Officier in Wien.

Eine Geschäfts-Reise, leider! in den Monaten December und Januar (1835—36) gab mir Gelegenheit die höchst merkwürdigen hortulanen Einrichtungen und Produkte belgischer Industrie zu beaugenscheinigen, und sie mit meinen vaterländischen zu vergleichen. Ich halte es für eine Pflicht, meine auf dieser Reise gesammelten Bemerkungen bekannt zu machen; denn sie zu unterdrücken würde mir den Vorwurf der Partheilichkeit aufbürden, und ich fühle mich jederzeit geneigt dem Schönen, dem Edlen, und dem Lobenswürdigen volle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Von Amsterdam über Leyden, Haag, Rotterdam, führte mich mein heißer Wunsch, die weltberühmten Schöpfungen der belgischen Hortulanen zu besuchen, nach Antwerpen. Von Utrecht bis Amsterdam fand ich die Reise höchst romantisch: die Chaussée läuft nämlich mitten durch die Landsitze der reichen Holländer: die barrocken Formen der vormaligen Zeiten sind nun alle zu Landschaftsgärten umgeschaffen, und die aus beschnittenen Bäumen erkünstelten Gespensterformen sind auch hier bereits eben so selten geworden als die steifen Roben, und die hundertlockigen Perücken der vorigen Jahrhunderte. Der Anblick dieser stets wechselnden Scenen im edelsten Geschmacke, gesteigert durch die ganz eigenthümliche Reinlichkeit der Holländer, war wirklich, selbst in dieser Jahreszeit, bezaubernd. Die Anpflanzungen mit Sträuchern unter den höchsten Bäumen, auf die man anderswo meistens verzichten muß, gedeihen hier vortrefflich, weil sie die nie versiegende Feuchtigkeit des Bodens begünstiget.

Der botanische Garten zu Amsterdam wird sehr gut unterhalten; nur schienen mir da, wie an vielen andern Orten, die Gewächshäuser nicht ganz zweckmäßig für alle jene Pflanzen construirt zu sein, welche darin cultivirt werden.

Jener zu Leyden enthält große Pflanzen-Schätze, zumal in den Warmhäusern. Siebolds und Reinwardts Heimath daselbst bürgen allein schon hinlänglich für einen reichen Vorrath der größten Seltenheiten. Eine ehrwürdige Merkwürdigkeit dieses Gartens zu Leyden ist ein Baum, den einst Boerhaave gepflanzt hat; es ist dies, wenn mein Gedächtniß mich nicht täuschet, eine Esche (Fraxinus excelsior), schon morsch und kernlos, und darum auf drei mächtigen Stützen ausgebreitet; aber das Angedenken an diesen großen Asclepiaden wird noch lange fortgrünen und blühen, wenn auch das Heiligthum, das seine Hand gestiftet hat, einst lange entschwunden sein dürfte. Die bewundernswürdigen Musäen daselbst: jenes des Herrn Siebold, und das der Universität, die ich mit eben so vielem Entzücken als Erstaunen durchwanderte, werden mir, so lange ich lebe, die glänzendsten Erinnerungen zurücklassen. Schade, Schade, daß es für solche Genüsse nur wenige Stunden gab! Ohne meine Ansichten als Maaßstab für den scientifischen Werth dieser wissenschaftlichen Hallen hinzugeben, was auch der Weltruf überflüssig machen würde, meine ich doch, nach Vergleich mit mehreren ähnlichen Anstalten, ohne den Werth dieser Letzteren zu verkennen, jene beiden den vorzüglichsten aller mir bekannten beizählen zu dürfen.

Das Leydener Universitäts-Musäum zählt an ausgestopften Vögeln 24,000 Exemplare; es besitzt eine ungeheuere Menge von Skeletten, und zwar von den kleinsten bis zu den größten Thieren, deren Anblick um so mehr überrascht, wenn man sich dabei an den darauf verwendeten Kunstfleiß erinnert. Die imposante Kirche zu Leyden interessirte mich auch durch die so beachtungswürdigen Monumente eines Boerhaave, Brougmanns, Kämpfer, und noch vieler anderer großen, und verdienstvollen Männer im Fache der Naturkunde. Ihre in Mormor gehauenen Bildnisse schienen noch lebhaft genug den erhabenen Geist, der sie einst beseelte, auszusprechen.

Ich verließ die reinlichste Stadt, die ich je gesehen habe, und eilte nun nach Haag. Hier wurde ich, sonderbar genug, mehrere Tage von den zugefrorenen Flüssen aufgehalten, ob ich gleich von Utrecht bis nach Amsterdam noch genug schöne Wiesen, belebt mit auf selben weidenden Schafen, und grüne Felder voll jubelnder Lerchen getroffen hatte. Ich begab mich also nach sechstägigem Aufenthalt nach Rot-

terdam, wo ich noch zwei Tage lang den eistreibenden Rhein, der nicht zu passiren war, betrachtete, und über seine unfreundliche Hemmung nicht wenig schmollte.

Endlich erreichte ich Antwerpen, und besuchte daselbst den ersten Blumisten dieser berühmten Stadt, Herrn G. Moens. Ich fand seine Gewächshäuser sehr zweckmäßig erbaut, und die freundliche Aufnahme sowohl von seiner als auch seiner fleißigen Gattin Seite überraschte und rührte mich auf eine wirklich ungewohnt überaus angenehme Weise, bei meiner Einführung in dieselben. Pimelea ligustrina, und Kennedia pinifolia in gar vorzüglichen Exemplaren fesselten anfangs meinen Blick, der nachher durch die bedeutende Zahl von 300 Arten, Hibriditäten, und Varietäten von Pelargonien in vielen Exemplaren auf einige Zeit abgeleitet wurde, und meine ausgezeichnete Bewunderung über ihren gesunden Zustand in Anspruch nahm.

Eine sehr schön blühende Camellia, ähnlich der C. penicillata, die Herr Moens als sein eigenes Product mir darstellte, störte diese Verwunderung an den Kindern meiner früheſten Laune, und ich wanderte in das Camellien-Haus mit den freundlichen Gatten. Ich befragte sie um die Zahl ihrer Camellien, und sie gaben mir die nicht unwahrscheinliche Zahl von 7000 Exemplaren an. Camellia cardinalis, 7 Fuß hoch, C. superba, 8 Fuß hoch, C. reticulata, 4 Fuß hoch, waren vorzügliche Schaustücke für einen Blumisten; C. Victoria, C. antwerpensis, C. claritas, und viele andere, die ich an einem anderen Orte zu bezeichnen mir vornehme, waren von so ausnehmender Schönheit, daß sie in keiner Sammlung fehlen sollten. Herr Moens empfiehlt mir noch als neu und schätzbar mehrere Pflanzen, aus denen ich folgende einstweilen namhaft machen will, als: eine mir neue Varietät von Acacia decurrens, Rhododendron Celsianum, Rh. virginicum, Alstroemeria aurea, Alstr. Salsilla etc. Ein Beet von 40—45 Varietäten der Paeonia Moutan erregte noch besonders meine Aufmerksamkeit. Ich schied nach mehrmal angebotenem Déjeûné von einem liebenswürdigen Ehepaar, welches sich darin zu gefallen schien, in Gefälligkeit gegen Fremde zu wetteifern, und mit aller Zuvorkommenheit Jeden zu behandeln, von dem sie wissen, daß er auch nur einiges Verdienst um Florens Brautgeschmeide habe.

Rubens Meisterwerke in den schönen Kirchen Antwerpens, wie desselben Kreuz-Abnahme des Erlösers, dessen Himmelfahrt Mariä, nebst noch vielen anderen, waren zuletzt die Gegenstände meiner Bewunderung in dieser Stadt, deren höchster Bestandtheil erst vor wenigen Jahren durch fruchtlos überstandene Mühseligkeiten, und heldenmüthige Vertheidigung sich merkwürdig machte. Mir waren indeß die Denkmäler des Gewerbfleißes und die Ueberbleibsel vergangener friedlicher Jahrhunderte interessanter als die Ruinen, in denen sich Bellona wohlgefällt.

Ich kam zur Nachtzeit in Brüssel an, und verabredete mich mit meinem unvergeßlichen Freunde Robyno über die Anstalten zu meinen Excursionen.

Nicht fern vom Palais Royal befindet sich dasselbe der Durchlauchtigsten Familie Ahrenberg. Dessen gegenwärtiger Besitzer ein eifriger Gönner der Wissenschaften und Künste, ist die höchste Zierde desselben, so daß man ohne aller Schmeichelei sagen kann: „Hier thront ein Vorbild der Liebenswürdigkeit, der vollkommenen Herzensgüte, des wahren Edelmuthes im Verein mit der rührendsten Herablassung, und einer Humanität, die einen Jeden, welcher sich dem hohen Fürstenpaare zu nahen das Glück hat, begeistern, nnd ihm unvergeßlich bleiben muß“; und gleich dem Nachklang einer tief erfaßten Harmonie wird auch in meinem Gemüthe sich fortan das Gefühl jener Bezauberung regen, die mich während meines dortigen Aufenthaltes so beseeligte, und mit demselben jene Regungen der Dankbarkeit für die hehre Anempfehlung, die mir diesen Zutritt geöffnet hat.

Schon die erste Stufe zu den Sallon des edelmüthigen Herzogs verrieth uns seinen Zartsinn, seine Vorliebe für die Geschmeide des Blumenreiches. Der Aufgang, und der Empfangssaal, geschmückt mit Orange-Bäumen voll Blüthen und Früchte, mit duftenden Jasminen, und üppig blühender Syringa chinensis gewährte im Januar unsereinem eine noch nie so innig gefühlte Ueberraschung. Die Herablassung und die Liebenswürdigkeit des Fürstenpaares versetzte uns vollends in die Feenwelt, ja es hielt schwer, uns zu überreden, daß wir in der Wirklichkeit athmen, und nicht blos von Träumen getäuscht werden.

Zum Herrn General von Konkelberg ward nun der Weg angetreten. In einem Gewächshause von mittlerer Größe zeigt uns der gefällige Besitzer eine ausgewählte Samm-

lung von Camellien mit dem Beisatze, daß er deren noch weit mehr auf seinem Landsitze habe. Mehr als 200 Exemplare aus Samen erzeugter Camellien im frischesten Zustande sind nebst sehr schön cultivirten großen Exemplaren bis zur niedlichsten Form herab hier zu schauen gewesen; aber eine durch Aussaat gewonnene Pflanze zog schnell meinen Blick von allen ihren übrigen Geschwistern ab, indem ich verwundert einen Ilex aquifolium mitten und ganz isolirt unter so vielen Camellien zu sehen wähnte. Camellia reticulata fand ich hier in 8 Exemplaren. Von Camellia alba und atrosanguinea waren Exemplare von 12 Fuß Höhe in Pyramidenform vorhanden. Im ganzen waren die Blumenknospen außerordentlich zahlreich, und ihrer Entwicklung schon nahe.

Von hier wanderte ich zu Herrn Reynders, Besitzer der größten und schönsten Exemplare ausgezeichnet blühender Pflanzen. Viel gesagt, und doch nur lautere Wahrheit! Hier fand ich wahren blumistischen Luxus: Camellien seltner Größe, insbesondere aber eine strauchartige Camellia reticulata erregte meine lebhafteste Verwunderung. Eben so erstaunlich groß und ausgebildet begegneten mir Rhododendron alteclarense, Cactus speciosissimus, Hovea Celsii, stattliche Banksien, und mehr dergleichen. Unter seinen Orchideen fielen mir als sehr werthvoll Phajus maculatus, Zygopetalum Makai, Catasetum tridentatum und Hookeri, Myanthus barbulatus, Oncidium altissimum, ampliatum, Papilio, u. m. dgl. auf. Mit Gefühlen ganz eigner Art verläßt man diesen in Brüssel allgemein bewunderten, und in Europa, in Bezug auf seinen geläuterten Geschmack seltenen Blumenfreund, dessen Zuvorkommenheit und Leutseligkeit nichts zu wünschen übrig läßt.

Die Wanderung ging nun zu den Herren Gebrüdern Van der Mälen, Besitzern eines geographischen Instituts, und zugleich großen Verehrern naturhistorischer Merkwürdigkeiten. Wir fanden da Säle voll Naturalien aus allen drei Naturreichen, besonders gefüllt mit entomologischen und mineralischen Schätzen. Eine besondere Vorliebe für lebende Pflanzen bezeugten uns die sehr großen Gewächshäuser, reich ausgestattet mit schönen und seltenen Pflanzen, mit vielen Palmen, mit einer großen Sammlung von Fettpflanzen, von Amaryllideen u. s. w. Die prächtige Ardisia paniculata, und eine weißblühende Strelitzia wirkten vorzüglich auf mein Gedächtniß. Der Stamm von Agave geminiflora, der im verwichenen Jahre mehr als 1200 Blumen trug, war noch sichtbar, und rief das entschwundene Bild dieses vegetabilischen Giganten in die Gegenwart zurück. Um einen richtigen Begriff von der Vorliebe dieser beiden unternehmenden Männer für die Wunder der Schöpfung zu erregen, will ich nur bemerken, daß selbe schon zweimal auf ihre Kosten einen Reisenden nach Brasilien gesendet und gegenwärtig einen in Mexico haben, um ihre ohnehin sehr bedeutenden Sammlungen mit noch mehreren Novitäten zu bereichern *). Willkommen und Abschied überzeugten mich, daß diesen edlen Männern der Besuch fremder Wissenschafts-Genossen nicht lästig sei. Als Andenken erhielt ich zwei Pläne von ihrem geschmackvollen Garten, und mehrere Cataloge von ihrer sehr schätzbaren Pflanzen-Sammlung; dann entfernte ich mich innig gerührt von den Zeugnissen freundschaftlicher Gefühle, erfüllt mit dankbaren Gefühlen, die nie in meinem Herzen erkalten werden.

Am Abend verließ ich Brüssel um Gent zu besuchen, welches ich um 11 Uhr Nachts erreichte. Ich fuhr diese zehn Stunden Weges in nicht gar sechs Stunden, und bezahlte für einen bequemen Sitz auf der Deligence 2 Francs. Den nächsten Morgen beeilte ich mich die vorzüglichsten Häuser dieser, in der Blumistenwelt jetzt so berühmten Stadt zu besuchen, die nun für die Camellien das ist, was Haarlem einst für die Tulpen war; denn wie vor Zeiten eine förmliche Tulipomanie in Haarlem sich verbreitete, so dürfte dies in der Gegenwart zu Gent beinahe mit den Camellien der Fall sein. Ich trat bei Herrn Verleeuwen zuerst, und bald darauf auch bei Van Geert ein, und besah Beider Anstalten mit aller mir möglichen Aufmerksamkeit; aber mein mich so oft hemmendes Unwohlsein verkümmerte mir den verheißungsvollen Besuch der übrigen vornehmsten Blumisten dieser Stadt, und ich kann deshalb hier nur mehr des Herrn Alexander Verskaffelt erwähnen, den ich allerdings als einen der soldesten Cultivateurs in diesem Fache anerkenne und verehre.

---

*) Es ist bereits ein großer Transport von Pflanzen, namentlich neuer Cactus-Arten von Mexiko, durch den Reisenden Herrn Galeotti daselbst angelangt.

Mein, mit eben so vielem Scharfsinn als Geschmack ausgerüsteter, und an Wissenschaft so hoch gestellter Vorgänger auf dieser Promenade in die belgischen Gärten *) wird gewiß so gütig sein, jede sich hier vorfindende Lücke aus dem Schatze seiner reichen Erfahrungen und seines vortrefflichen Gedächtnisses auszufüllen, und somit weit mehr als ich im Stande sein, die Freunde der liebenswürdigen Blumen mit jener erwünschten Anleitung zu erfreuen, wohin, und an wen sie sich am Besten wenden mögen, um ihre Wünsche zu befriedigen.

(Schluß folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edward's Botanical-Register. Mai, 1836.

(*Taf.* 1851.)

Oncidium altissimum *Lindley.* *

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Epidendrum altissimum Jacq.

Unter der Benennung Oncidium altissimum werden zwei Arten, vielleicht auch nur Abarten cultivirt, deren eine deshalb Oncidium Baueri genannt worden. Bei dem hier abgebildeten wirklichen O. altissimum ist die knollenartige Anschwellung (Pseudobulbs der Engländer) beinahe rund, zusammengedrückt und zweikantig, die Blätter zugespitzt, die ziemlich einfache Traube niederliegend und die gelben, braungefleckten Blumen sehr glänzend. Bei dem auf der taf. 1651 als O. altissimum abgebildeten O. Baueri dagegen ist die Knolle länglich, wenig zusammengedrückt und kaum zweikantig, die Blätter sind breiter und nur spitz, auch ist die Traube aufrecht und sehr zusammengesetzt und die Farbe der Blumen ist matter.

*) Freiherr Sigmund von Pronay.

(*Taf.* 1852.)

Crataegus orientalis *Lindley.* *

(Icosandria Digynia. Rosaceae.)

Mespilus orientalis Tournef.

Dieser schöne Baum stammt aus der Krimm und den angränzenden Ländern des schwarzen Meeres her. Die Blumen sind schneeweiß und sehr wohlriechend, die Früchte groß, roth und fünfkernig. Die Blätter, welche in der Jugend grau behaart sind, verlieren im Alter die Haare und werden im Herbst schön roth. — Ohne Zweifel ist dies der echte Mespilus orientalis des Tournefort mit den selleriartigen Blättern (wie er sich ausdrückt) und von Cr. odoratissima sowohl als tanacetifolia deutlich verschieden.

(*Taf.* 1853.)

Ornithogalum chloroleucum *Lindley.*

(Hexandria Monogynia. Asphodeleae.)

Ein niedliches Pflänzchen, mit kleinen grünlich-weißen Blumen, die in etwas lang gezogenen Doldentrauben stehen. Es wurde von mehreren Sammlern in Valparaiso gefunden und wird im kalten Beet cultivirt, wo es im Juli reichlich blüht.

(*Taf.* 1854.)

Camellia japonica L. var. Donckelaeri. *

(Monadelphia Polyandria. Camelliaceae.)

Eine sehr schöne Garten-Varietät mit rothen, weiß gefleckten Kronenblättern. Es soll eine echte Japanische Spielart sein und durch Dr. Siebold zuerst nach Holland gebracht worden sein.

(*Taf.* 1855.)

Crataegus maroccana *De Cand.*

(Icosandria Digynia. Rosaceae.)

Crataegus aronia Decaisne.

Es soll diese Art in der Barbarei wachsen, jedoch erwähnt Desfontaine ihrer nicht. Herr Bové fand sie

im Jahre 1832 in Palästina auf dem Berge Sinai und in St. Catharine, der Arabische Name ist Sarrour. Die Blumen sind weiß und die Früchte blaß ziegelroth und zweikernig. Die Pflanze kommt der Crataegus heterophylla sehr nahe und ist vielleicht nur Varietät.

(*Taf.* 1856.)

Godetia rubicunda *Lindley.* *

(Octandria Monogynia. Onagreae.)

Eine schöne einjährige Species aus Californien, von wo sie durch Herrn Douglas eingeführt wurde. Ihre Blumen sind groß und fast einfarbig lilaroth, nur haben die Kronenblätter an der Basis einen blutrothen Fleck; sie haben einige Aehnlichkeit mit G. Lindleyana, nur fehlen ihnen die helleren Längsstreifen. Sie blüht im Juli und August.

(Es ist ein hartes Sommergewächs und als Zierpflanze auf Blumenrabatten zu benutzen. Die Samen werden wie bei den übrigen annuellen Oenotheren im Frühling ins freie Land gesäet und die Pflanzen blühen, auf diese Art cultivirt, reichlich. D.)

(*Taf.* 1857.)

Zygopetalum cochleare *Lindley.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Obgleich alle Arten von Zygopetalum schön sind, so ist diese doch vielleicht die schönste und am meisten anziehende Art, nicht nur wegen ihrer zarten, wachsartigen Kronen- und Kelchblätter, sondern besonders in Hinsicht der so prächtig blau geaderten Kronenlippe. Wenn die sonderbaren Blüthen sich entfaltet haben, verbreiten sie einen herrlichen Geruch, der den eines Maiblumen-Beetes übertrifft. — Sie wurde vor einigen Jahren von Trinidad eingeführt und läßt sich leicht wie die übrigen Arten in einem warmen feuchten Hause cultiviren.

Nachricht.

Um die Tabellen über die Cultur der Amaryllideen nicht zu vereinzeln, haben wir uns genöthigt gesehen, heute zwei Nummern der Gartenzeitung auf einmal erscheinen zu lassen, weshalb also in der folgenden Woche keine Zeitung ausgegeben wird.

Den 23. Juli 1836. **Die Redaction.**

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 32. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 6. August.

Mancherlei

Versuche, Beobachtungen und Erfahrungen.

Vom

Herrn Theodor Nietner.

Königl. Hofgärtner.

Calceolarien. Im Monat November v. J. erhielt ich, durch die Güte des botanischen Gärtners Herrn Lehmann in Dresden, Samen von verschiedenen Calceolarien, welche ich nebst den selbstgewonnenen Samen mehrerer Arten und Abarten dieses Geschlechts in flache mit vegetabilischer Erde angefüllte Näpfe aussäete und während des Winters nahe den Fenstern an der Vorderseite eines 4 bis 6° + R. gehaltenen Hauses überwinterte.

Mitte December und Anfangs Jannar gingen die Samen auf; allein da ich den zarten Pflanzen auch jetzt noch keinen bessern Standort anzubieten wußte, mußten sie bis gegen die Mitte des Februars mit demselben vorlieb nehmen. Erst am 24sten des letztgenannten Monats war ich im Stande ihnen eine bessere Exposition unter den Fenstern eines temperirten Kastens anzuweisen, wo sie sich auch zusehends erkräftigten und am 10. März so weit vorgeschritten waren, daß sie in größere Näpfe pikirt werden

konnten. Der letzte Standort blieb denselben; bei Sonnenschein erhielten sie etwas Schatten und ihrem Bedürfnisse nach Wasser.

Am 12. April pflanzte ich einen Theil der nun bereits ziemlich stark gewordenen Calceolarien in kleine Töpfe, setzte dieselben unter die Fenster eines temperirten Kastens, und einen anderen Theil der Pflanzen auf ein für sie von passendem Erdreich zubereitetes und gegen kalte Winde geschütztes Beet im Freien. Sowohl die in Töpfen als die im freien Lande gepflanzten Calceolarien stehen trotz des schlechten Frühjahrs-Wetter ganz gut, und eine Menge derselben zeigen bereits ihre Blüthenknospen.

Eccremocarpus scaber. Seitdem diese Pflanze in unseren Gärten cultivirt wird habe ich oftmals gehört, daß, obgleich ihre Cultur durchaus ohne alle Schwierigkeit ist, der Samen derselben doch schlecht oder wohl gar nicht aufgegangen sei. Auch mir erging es anfänglich nicht besser, und erhielt von den im Frühjahr 1831 aus Hamburg bezogenen Samen keine einzige Pflanze. Seitdem aber säe ich den Samen bald nach der Reife im Monat November, bedecke ihn nur sehr wenig mit Erde, stelle die Samentöpfe bis zum eintretenden Froste auf ein kaltes Beet und im Winter an die Fenster eines temperirten Hauses. Im Monat December und Januar gehen die Samen in Menge auf und die Pflanzen bilden sich bis zum Monat März so weit aus, daß sie alsdann in kleine Töpfe gepflanzt und auf einen mäßig warmen Kasten gestellt werden können.

Im Monat Mai schlage ich diejenigen Pflanzen, welche fürs freie Land bestimmt sind, aus den Töpfen, und versetze die übrigen bei zunehmenden Wachsthum in größere Gefäße.

Die im Herbste gesäeten Pflanzen blühen gleich im ersten Sommer und halten unter einer leichten Decke unsere Winter ganz gut aus.

Diese Kletterpflanze verdient, sowohl wegen ihres raschen und üppigen Wachsthums als auch wegen ihrer herrlichen Blüthenbüschel, allen Garten- und Blumenfreunden aufs Angelegentlichste empfohlen zu werden.

Clarkia elegans; C. pulchella; Collomia coccinea; Collinsia bicolor; C. grandiflora; Gilia tricolor; G. achilleaefolia etc.; Schizanthus pinnatus; S. retusus und einige mit diesen verwandte Arten sind, wie es den Blumengärtnern bekannt sein wird, Pflanzen, die unstreitig einen nicht unwesentlichen Theil zur Vervollständigung unserer besseren Sommergewächse ausmachen. Alle diese Pflanzen, im Frühjahr angesäet, blühen zwar in demselben Sommer, allein sie werden bei weitem nicht so kräftig und bezweigen sich lange nicht so stark, als wenn der Same davon im Herbst ausgesäet, die Pflanzen noch vor Winter in Töpfe gepflanzt und alsdann an den kältesten jedoch lichthellsten Orten eines Kalthauses überwintert werden. Kann man sie im darauf folgenden Monat Februar und März in einen Mistbeetkasten stellen, so ist dieser Standort allerdings noch weit geeigneter die Pflanzen zur höchsten Vollkommenheit zu bringen, und blühen nach dieser Methode behandelt Schizanthus, Gilia, Collinsia schon Ausgangs März, Collomia und die Clarkien jedoch etwas später.

Werden nun aber solche überwinterte Pflanzen im Frühjahr ins freie Land gebracht, so übertrifft nichts dieser Art ihr üppiges Wachsthum.

Ich bemerke hierbei noch, daß der im Herbst v. J. sich selbst ausgesäete Samen der eben erwähnten Arten Pflanzen geliefert hat, welche alle die Kälte des letzten Winters = 14° + R. ohne alle künstliche, so wie ohne Schneedecke recht gut und ohne allen Nachtheil für die nachfolgende Vegetation ertragen haben.

Lobelia decumbens, L. Erinus L. Mit Bezug auf die von mir gegebene Culturmethode der L. decumbens, in den Verhandlungen des Garten-Vereins für die Preuß. Staaten, bemerke ich nachträglich, daß da, wo ich die genannte Pflanze im verflossenen Jahre als Einfassung eines Beetes gehabt hatte, die ausgefallenen Samen derselben in diesem Frühjahre in solcher unendlichen Menge aufgingen, daß der ganze Boden gleichsam wie mit einem Moosteppich belegt zu sein schien. Nachdem die jungen Pflänzchen das zweite Blatt gemacht hatten, ließ ich deren so viel als sich auf einem Quadratzoll Erde befanden, mit derselben behutsam herausnehmen und sogleich dahin pflanzen, wo sie für den diesjährigen Sommer stehen bleiben sollten; sie sind jetzt ungeachtet der rauhen und kalten Witterung in der Ausbildung beinahe eben so weit vorgerückt als jene, welche im Frühjahr aufs Mistbeet gesäet wurden.

Die Pflanze liebt in der Jugend, besonders zur Zeit

der Samenkeimung sehr viel Feuchtigkeit, und es scheint mir dies die Hauptbedingung zu sein, unter der sie in jeder Lage fortkömmt.

Hydrangea hortensis. Im Monat August v. J. ließ ich auf einer der Inseln, welche der Panke-Fluß im Königl. Garten hierselbst bildet, eine Gruppe von ungefähr 40 Stück Hortensien pflanzen. Im Herbste desselben Jahres, als alle gegen die Kälte zu deckenden Pflanzen mit dem dazu erforderlichen Material versehen wurden, blieben jene unbedeckt und während des Winters so liegen. In diesem Frühjahr fand es sich, daß der Theil meiner Hortensien, welcher sich über der Erde befunden hatte, zwar erfroren oder sonst verdorten war, der Wurzelstock jedoch durchaus nicht gelitten hatte, so daß die Pflanzen jetzt in voller Ueppipkeit neue Triebe machen.

Es ist um so auffallender, daß die Hortensien an jenem Orte so wenig vom Froste gelitten hatten, da doch das Wasser im Winter bis auf 6 Zoll unter die Pflanzen gestiegen war.

Oxalis esculenta. Die seit 2 Jahren auf einer Stellage in einem Orangenhause liegen gebliebenen Bulben der O. exculenta wurden im Monat April d. J. in die Erde gelegt, und alle entwickelten sich daselbst. Die Vollkommenheit ihres Wuchses berechtigt zu der Hoffnung, daß sie auch eben so gut blühen werden als die Knollen des vorigen Jahres.

Warnung

gegen die Anwendung des Schwefels als Mittel die rothe Spinne (Acarustellarius) in den Treibhäusern zu zerstören.

Vom Herrn Theodor Nietner,
Königl. Hofgärtner.

In mehreren Schriften über Gärtnerei, namentlich auch in London's Encyclopaedia des Gartenwesens, wird Schwefel als das einzige sichere Mittel, die rothe Spinne in den Obsttreibereien zu vertilgen, angeführt.

Eine Abtheilung mit Pflaumenbäumen, welche ich im letzten Winter trieb, und die bis im Februar die Bewunderung aller Gärtner, welche mir die Ehre ihres Besuchs gaben, auf sich zog, wurden nach der Zeit von der rothen Spinne befallen. Die Zerstörbarkeit dieses schrecklichen Feindes in den Treibereien wohl kennend, wendete ich ganzen Schwefel, ungefähr $\frac{3}{8}$ Loth, in der Art an, daß ich denselben auf glühendem Eisen im Hause verbrennen ließ, worauf sich unmittelbar eine stickende Luft entwickelte, welche mich festen Glauben fassen ließ, daß der Feind nun aufgerieben sein würde. Nach ungefähr 1 bis 2 Stunden, binnen welcher Zeit die durch das Verbrennen des Schwefels entstandene Luftart den Zutritt in das Pflaumenhaus wieder gestattete, ließ ich die Bäume tüchtig mit Wasser bespritzen und untersuchte, nachdem die Blätter trocken geworden waren, dieselben nikroskopisch. Aber ach, wie hatte ich mich getäuscht! Alles lebte noch voll von der unglückseligen Spinne; dahingegen aber bemerkte ich zu meiner noch größeren Betrübniß, daß auch alle jüngeren Blätter meiner Pflaumenbäume zusammengeschrumpft und schwarz geworden waren.

Indessen da der mißlungene Versuch nun einmal angefangen war, wollte ich entweder Alles gewinnen, oder Alles verlieren. Einige Tage nach der ersten Operation mit dem Schwefel, ließ ich ungefähr $3\frac{1}{2}$ Loth davon auflösen, setzte demselben 12 Quart Wasser hinzu, und bespritzte damit die Bäume vier Tage hindurch, allein wieder vergebens in Bezug auf Vertilgung der rothen Spinne, dieselbe lebte und verheerte fort, und meine sonst so schönen Bäume verloren einen bedeutenden Theil ihrer Blätter. Alles Spritzen mit kaltem Wasser, niedrige Temperatur und starkes Beschatten der Bäume half nichts den Feind zu bezwingen; und nicht ohne Furcht sah' ich das Ende der Bäume heran nahen.

Dies meine bittere Erfahrung „über Anwendung des Schwefels zur Vertilgung der rothen Spinne in der Pflaumentreiberei."

Es mag mir erlaubt sein hier gleichzeitig noch einen anderen Versuch anzuführen, welchen ich, jene Spinne zu tödten, anstellte, der aber, obgleich eben so fruchtlos als der erste, doch beweist wie groß das das Leben bedingende Prinzip in dieser Thierart ist; da hingegen doch andere, scheinbar eben so zart organisirte Thierformen aus der Familie der Phytathelgen Dum. als z. B. Aphis, durch bloßen Tabacksrauch so leicht zu tödten sind.

Mein Versuch war folgender:

Nachdem ich mich überzeugt hatte, daß Schwefel, wie

ich ihn nach vorbenannter Weise angewendet hatte, die rothe Spinne nicht tödtete, gerieth ich auf den Gedanken, ob es vielleicht Kohlenstofforidgas zu thun im Stande wäre. Demzufolge füllte ich eine große Glasglocke mit demselben an, brachte gleich darauf einen von dem Acarus tellarius inficirten Pflaumenbaumzweig in aufgerichteter Stellung darunter und verschloß die Glocke von oben und unten auf das Vollkommenste. Nach Verlauf von 75 Minuten hob ich die Glocke und empfand nicht ohne Kopfschmerz die tödtende Wirkung, welche durch das Brennen von Kohlen in verschlossenen Räumen hervorgerufen wird.

Voraussetzend, daß alle lebendigen Wesen, welche sich während der 75 Minuten unter der Glocke befunden hatten, getödtet sein würden, nahm ich mein Mikroskop zur Hand und untersuchte damit zunächst die Unterseite der Blätter meines zum Versuch angewendeten Pflaumenbaumzweiges. Erstaunen und Mißmuth zugleich ergriffen mich, als ich sahe wie geschäftig die kleinen Thierchen, Junge und Alte hin und her liefen, und sich wenig um das zu bekümmern schienen, was um sie her vorging. Erzürnt und so recht böse auf das unantastbare Leben der rothen Spinnen zerdrückte und zerriß ich den in der Hand habenden Zweig in mehrere Stücke, und ließ die übrige Brut verheerend ihr Wesen treiben.

Ein
Ausflug in die Gärten Belgiens
im Winter 1835 bis 1836.

Vom

Herrn Jacob Klier,

K. K. Oestreichischen Staats-Central-Kassen-Officier in Wien.

(Schluß.)

Ich kehre nun zu Herrn Verleeuwen zurück, zu dem Besitzer von 21 Preis-Medaillen, und vielen reichhaltigen Gewächshäusern. Azalea indica etc., eine bedeutende Sammlung von Amaryllideen, Cactus senilis, wovon jedoch Herr Van der Malen zwei viel bedeutendere Exemplare besitzt, Magnolia Plumerii, Jasminum nepalense, Calothamnus Knighthii, Dryandra formosa, nebst vielen anderen ausgezeichneten Pflanzen zogen meine Aufmerksamkeit auf sich. Im freien Lande erregten meine Verwunderung die schönen Magnolien, wovon bei 20 Species ohne Schutz ausgepflanzt standen. Magnolia Yulan mehr als 12 Fuß hoch im üppigsten Zustande überraschte mich ganz besonders. Den Garten trennt vom Hausraum eine Spalier von Cydonia japonica, die wohl im Frühling einen herrlichen Anblick gewähren muß. Zuvorkommende Freundlichkeit, die selbst ohne Wahlverwandschaft gewiß nicht fehlen würde, war auch hier characteristisch.

Der Empfang von Van Geert war nicht weniger freundlich. Da er eben, wie Herr Verleeuwen mit Vorliebe schöne Pelargonien cultivirt, so schien es mir, daß auch ihm ein Pfleger derselben willkommen sei. Zahlreiche und für das dortige Clima zweckmäßige Gewächshäuser trifft man hier mit gesunden und werthvollen Pflanzen angefüllt, einen ganz besondern Reichthum von Camellien, ein wahres Bedürfniß für einen Genter Blumisten. Weniger als 4—5000 Exemplare davon cultivirt keiner der dasigen Blumen-Erzeuger. Nach Van Geert's Angabe soll sich die Zahl seiner Varietäten auf 300 belaufen. Die dermalen theuerste derselben (Fréderic le grand) mangelt dieser Sammlung nicht. Auch gute Warmhauspflanzen, als z. B. Nepenthes destillatoria, Theophrasta latifolia, Jussieui, macrophylla und rosea, Blandfordia nobilis, eine sehr große Strelitzia Reginae, auch Strelitzia augusta, pumila und stolonifera, Talauma Candollii (Magnolia odoratissima) sind hier im besten Zustande vorhanden. Eben so auch mehrere Orchideen. Von Pflanzen des temperirten Hauses will ich, gleichsam als Fingerzeug, hier nur Enkianthus arborea, reticulata, und quinqueflora bezeichnen. Der indischen Azaleen gibt es hier viele, worunter Azalea alba plena als eine der neuesten gerühmt wird. Von Lilium lancifolium sind hier drei Varietäten zu finden. Ein Haus voll schöner, recht gesunder, neuholländischer Pflanzen verdient vorzüglich beachtet zu werden.

Auf meiner Rückfahrt nach Brüssel ward ich erst der ganzen Umgebung, und des belgischen Characters dieses überaus fruchtbaren Bodens gewahr, und wirklich ganz begeistert von der Anmuth dieser Landschaft. Wie lieblich wechseln hier nicht üppige Felder mit Holzpflanzungen neben der Straße, wie in der Ferne ab, und wie angemessen ist

nicht die Vertheilung der Bewohner des Landes von einer Stadt bis zur andern! welch ein immerfort regsames Leben auf den Straßen! Ich muß gestehen, es wandelte mich auf einige Augenblicke der Wunsch an, daß es in meinem lieben Vaterlande eben so sein möchte. Doch ich besann mich bald wieder: ich sah bald ein, daß diese reizenden Anpflanzungen zum Theil auf Kosten der Agricultur statt finden, daß in Belgien das Bedürfniß des Roggens weit geringer sei, ich bedachte, daß Belgien wie England mehr ein Land des Gewerbfleißes als des Ackerbaues sei, und in dieser Hinsicht eher so einer Anpflanzung fremder Holzarten bedürfe, ferner, daß die so weitschichtig vertheilte Bevölkerung uns in polizeilicher Absicht allerdings Platz gewinnen lasse, so nahe an den Straßen Gehölze anzupflanzen, indeß in Oesterreich oder in Baiern solche nur dem Wild, das nachher die Felder beraubt, oder dem schlechten Raubgesindel zum Schutz und Aufenthaltsort dienen würde; der Straßenraub würde dadurch bei uns also nur begünstiget werden. Ich führte mir die weisen Gesetze ins Gedächtniß zurück, die im Königreiche Ungarn in dieser Beziehung nothwendig erlassen werden mußten, wo die Entfernung der Dörfer von einander, oder die geringe oder die mehr concentrirte Bevölkerung es unerläßlich machte zum Schutze der Reisenden die Wälder an den Straßen zu lichten, oder abzuräumen, und an manchen Orten die freiwilligen Massen von Bäumen und Sträuchern ganz auszurotten, weil sie sonst den Straßenräubern nur zu Schlupfwinkeln dienen, und die harmlosen Reisenden, so wie wehrlose Landbewohner in hohem Grade beunruhigen und gefährden dürften. In dieser Erwägung, alles des Guten, Nützlichen und Nothwendigen, fand ich sehr bald diese Vorzüge einer fast paradiesischen Schönheit durch die Zweckmäßigkeit jener Verschiedenheit im Vaterlande, wo nicht übertroffen, doch wenigstens aufgewogen.

Ich besuchte noch am Morgen vor meiner Abreise den botanischen Garten zu Brüssel, wo mir der freundliche Gärtner in Folge der Empfehlungsschreiben meiner Gönner einen sehr gefälligen Empfang zu Theil werden ließ. Ein imposantes Warmhaus von mehr als 40 Fuß Höhe steht nahe am Eingange. An dieses ist das Expositions-Local, die temperirten, und die übrigen Gewächshäuser angereihet. Der Zustand der Pflanzen war recht gut. Die Heizung mit warmen Wasser in Röhren von ungewöhnlichem Diameter bewirkt im Warmhause eine Temperatur von 18° Reaum. ohne große Schwierigkeiten; ich fand jedoch den Kitt, welcher die Röhren wasserdicht verbinden sollte, hier nicht so gut beschaffen, als an anderen Orten. Dieses Verbindungsmittel ist bei einer derartigen Heizung eine Sache von Wichtigkeit, indem man damit, ist dasselbe recht entsprechend, von anderen weit kostspieligern Apparaten, wie z. B. von den Schraubenröhren, und so mancherlei anderen Hindernissen entledigt wird.

Ich verließ mit vielem Bedauern Brüssel, denn ich war nicht so glücklich daselbst den Herrn Professor Drapier, den Vorsteher des botanischen Gartens, an den ich von meinem hochverehrten Gönner, Freyherrn von Jacquin, adressirt war, persönlich kennen zu lernen.

Obwohl es nicht in das Gebiet des hortulanen Lebens gehört, so glaube ich doch eine flüchtige Erwähnung meiner Fahrt auf der Eisenbahn von Brüssel nach Mecheln, und auf derselben wieder zurück, geben zu müssen. Liest man die verschiedenen Beschreibungen solcher Fahrten, so dürften sie wohl Manchen wie Feenmärchen ansprechen. Dennoch finde ich mich verpflichtet, dieselben als getreue Copieen der Wirklichkeit zu bestätigen. Die Fahrt von Brüssel nach Mecheln, und gleich wieder zurück von Mecheln nach Brüssel machten wir in 61 Minuten, obgleich wir inzwischen in Vilworden Passagiere aufnahmen und absetzten. Zwölf mit Reisenden besetzte Wagen führte eine einzige Maschiene in dieser kurzen Zeit an den Ort ihrer Bestimmung. Man erzählte mir als Thatsache: es sei ohnlängst von zwei solchen Maschienen ein Transport von 1000 Mann Truppen von Mecheln nach Brüssel mit einer Fahrt bewerkstelligt worden, was auch die Fahrt, die ich selbst in einer so erstaunlichen Eile mitmachte, mir glaubwürdig und begreiflich machte. Die Sorglosigkeit, mit welcher bald das eine, bald das andere die Maschiene bedienende Individuum an dieselbe sich schmiegte, und die Gleichmüthigkeit, mit welcher sie ihre Geschäfte besorgten, müssen wohl in jedem, selbst dem Furchtsamsten der Mitfahrenden, jede Anwandlung einer Sorge verscheuchen. Ich meines Theils sehnte mich nur noch immer nach einer frühern Erreichung meines Zieles.

Mangel an Zeit, aber noch mehr eine furchtbare Wit-

terung verleideten mir den Besuch des so höchst interessanten botanischen Gartens zu Löwen, aber diese war auch so arg, daß jede Schilderung die Hindernisse nicht grell genug bezeichnen würde, die mich nöthigten einen solchen Hochgenuß fahren zu lassen.

Ich flog nach Lüttich, und es schien, als ereiferten sich die Postillons mich die vormalige Fahrt auf der Fere chemin vergessen zu machen; denn ich erinnere mich wahrlich nicht mit Pferden jemals so schnell gefahren zu sein; aber eine solche Ueberbietung der Eile bewirkte der mit Sturm begleitete, in Strömen herabstürzende Regen, der freilich mehr auszurichten geeignet war, als das beste Trinkgeld dem Führer sonst abzugewinnen vermocht hätte.

Lüttich mit seiner schönen Umgebung, diese Stadt des regsten Gewerbfleißes, in deren Gebiet ein großer Theil jener Maschinen erbaut wird, durch welche die Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft in ihrer comerziellen und industriösen Richtung wohl noch viel mehr verändert werden dürften, fesselte mich einen Tag. In diesen Stunden sah ich den Glanzpunkt der hortulanen Artistik, des Scharfsinns Fülle, zu wohlbedachten dem Zweck entsprechenden Einrichtungen verwendet; ich sah Jacob Makoy's Etablissement, des ersten Hortulanen Belgiens, und vielleicht des ganzen Continents.

Die Zahl seiner Gewächshäuser ist Neun, mit Inbegriff des Locals für Orangerie-Gewächse. Die Bauart der Häuser, der Zustand der darin befindlichen Pflanzen, und die Offenherzigkeit des Besitzers erheischten meinen ganzen Beifall. Makoy's Lust Andere zu unterrichten, und mit den Schätzen seiner Erfahrung und seiner richtigen Ansichten zu bereichern ist ein seltener Vorzug vor Anderen seiner Geschäfts-Verwandten. Ich behalte mir vor, ein andermal den Bestand seiner vegetabilischen Reichthümer näher zu bezeichnen, und führe für jetzt nur seine Sammlung von 356 Arten von Orchideen an, für die er ein eigenes Haus bauen ließ. Sein Warmhaus mit so vielen seltenen Gegenständen, seine Sammlung von Camellien, und seine Rhododendron verdienen die größte Beachtung, von welchen Letzteren er bald so viele neue Zwittergebilde wird ins Leben gerufen haben als ich neue Pelargonien creiren half. Ordnung und Genauigkeit findet jeder Blick; keine Pflanze ohne Bezeichnung; dem Verlangen nach was immer für einer Pflanze folgt die freie Wahl von was immer für einem Exemplar, wenn nicht die besondere Größe einen Unterschied der Bescheidenheit andeutet. Ich fühlte mich entzückt, und zugleich mißvergnügt, da ich mich an den Zustand meiner eigenen Cultur erinnerte.

Ich verließ Lüttich mit dem Gefühle eines Vaters, der äußerst gesunde und muntere Kinder sah, denen die seinigen nicht glichen, aber auch nicht gleichen konnten, weil Clima und andere Local-Verhältnisse ihrem Zustande lange nicht so günstig sind, als den bewunderten Fremdlingen. Lage und Clima begünstigen gar oft eine Cultur weit mehr als alle Kunst und aller Fleiß vermag. Hier bei unserm gefeierten Makoy ist aber, seltsam genug! alles vereint, was Natur, Local und Kunst nur immer der Pflanzen-Cultur zum Gedeihen leisten können. Wenn dann aber der unsrigen sich minder günstige Verhältnisse entgegen stemmen, so verzweifeln wir nicht, daß Muth und Ausdauer das, was unmöglich scheint, möglich machen werde: wir wollen vorerst Alles prüfen, und mit bedachtsamer Auswahl dasjenige beibehalten, was für unsere Verhältnisse sich zur Anwendung eignet; wir hoffen dann um so mehr in dieser Kunst Fortschritte zu machen, da dieses so wohlthätig von unseren erlauchten und hohen Häuptern bedacht wird, und wir uns schmeicheln dürfen, daß sie jener ihren mächtigen Schutz noch ferner werden angedeihen lassen. Makoy's Gewächshäuser sind sämmtlich durch die Wasserheizung erwärmt. Ein Brunnen liefert das Wasser in alle Serven durch Leitungsröhren; jeder Tropfen Regenwasser, der von den Glastafeln abläuft, wird in die Gewächshäuser geleitet, und werden der Tropfen zu viele, so müssen sie wieder ins Freie wandern, wo ein geräumiges Becken sie aufnimmt, bis man ihrer wieder bedarf.

Von Frankfurt am Main habe ich noch unter den von mir besuchten Etablissements jenes von dem gebildeten und thätigen Handelsgärtner Rinz, und das des gutmüthigen und netten Herrn Bock als solche zu bezeichnen, die sich mit Herbeischaffung und Anzucht der Pflanzen zur Abgabe an andere werkthätig befassen. Des Herrn Rinz des Jüngeren ausgebreitete Kenntnisse, wie dessen Verkehr mit den ersten Hortulanen Europens, den auch seines ehrenwerthen Vaters Leistungen vorangehend unterstützen, sichern ihm im Verein mit Beider liebenswürdigen Charakter eine vielver-

sprechende Zukunft. Bocks Treuherzigkeit und sein überall sichtbarer Fleiß lassen eben so wenig an dem Gedeihen seiner Bemühungen zweifeln, und zwar um so weniger, da der Sinn für diese edlen Genüsse sich dort immer mehr regt, und es auch nicht an Impulsen mangelt; denn so begeistert dort die Gegenwart eines der eifrigsten Priester Florens, des verehrungswürdigsten Herrn Feldmarschall-Lieutenants Freyherrn von Welden, durch sein Beispiel zur Theilnahme an dergleichen Beschäftigungen. Er war es auch, der mächtige Held, der mich in die Tempeln des Friedens bei Baron von Rothschild, von Bethmann, und von Grunelli einführte, und mich liebevoll den beiden ersteren großen Verehrern der Blumen als Leidenschafts-Genossen empfahl, einer Leidenschaft, die, wie Lord Walpole sehr richtig bemerkte, mit dem Alter wächst, und hier wahrscheinlich selbst die Erwartung noch überbieten wird. Für Gewächshäuser und Pflanzen wird fortwährend ein bedeutender Aufwand gemacht, wie aus den erschienenen Beschreibungen dieser Gärten zur Genüge bekannt ist. Meinerseits wünschte ich diesen Letztern nur eine strengere methodische Richtung, dem Gärtner selbst aber ein gegenseitiges Einverständniß über das Genre der Fächer, welches einem jeden derselben als das erste Ziel seiner Tendenz festgestellt würde. So wandert jetzt Frankfurt in den Garten meines Freundes Stern, um seine ausgewählte Pelargonien-Flor zu bewundern, und so, meine ich, sollte man in einem andern etwa die Rhododendron, die Ericeen, Orchideen, Liliaceen, Rosaceen, Proteaceen u. s. w. besuchen. Herr Stern gestand mir eben so offenherzig, als einige belgische Blumisten, die Wiener-Pelargonien seien gegenwärtig die vorzüglichsten, da sie die Schönheit der Farbe mit einer besondern Größe und Vorzügen der Zeichnung verbänden. Ein Zeugniß, das ich so mancher verlautbarten Mißgunst wegen, trotz dem wiederstrebenden Zartgefühl, anzuführen mich unwiderstehlich gedrungen fühle, um so mehr, da ich nicht allein der Producent dieser so beliebten Erscheinungen bin, sondern vielleicht um dieselben nur das geringste Verdienst habe.

Wenn mir am Schlusse dieses hortulanen Ausfluges noch ein Wunsch erübriget, so wäre es nur der, daß das Mangelhafte dieser meiner Arbeit jene Feder vervollständigen möchte, die ganz dazu geeignet ist, und deren Leiter durch eine um einige Monate früher gemachte Wanderung durch die meisten Gärten dieser Länder ganz dazu ermächtiget ist, dessen weit mehr ausgebreitete Kenntnisse, dessen sehr geläuterter Geschmack, und äußerst scharfsinnige Urtheilskraft ich von ganzer Seele anerkenne, und verehre, der sich aber auch schon mehrmals öffentlich als so einen Richter bewiesen hat, den man daher auch leicht errathen wird, ich meine unseren Hochverehrten Freiherrn von Pronay, dessen Gartenanlage mich unlängst beim ersten Blick wieder zurück nach Lüttich zu Makoy, und nach Brüssel zu Herrn Reynders versetzte, und mit Stolz wahrnehmen ließ, daß Oesterreichs Gärten nicht die unbedeutensten seien, daß man vielmehr trotz aller Hindernisse der climatischen Einwirkung unser Gartenwesen wie auch die übrigen friedlichen Einrichtungen dem Auslande ohne Scheu zur unpartheiischen Beurtheilung preisgeben, und keine Prüfung scheuen dürfe.

Die

schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

3. Sweet's Brit. Flow. Garden. Mai, 1836.

(*Taf.* 333.)

Lathyrus rotundifolius Willd. var. ellipticus.

(Diadelphia Decandria. Leguminosae.)

Es scheint dies die Varietät zu sein, die der Marschall von Bieberstein erwähnt, und die er selbst auf dem Berge Beschtau in Georgien gesammelt hat. Diese Pflanze ist ausdauernd und hat prachtvolle rothe Blumen. Sie vermehrt sich leicht durch Samen und durch Wurzeltheilung.

(*Taf.* 334.)

Eutoca Menziesii *Rob. Brown.* *

(Pentandria Monogynia. Hydrophylleae.)

Eutoca multiflora Douglas.

Dieses herrliche Sommergewächs wurde durch die Gartenbaugesellschaft in London im Jahre 1826 durch Samen eingeführt, die der verstorbene Douglas an den Küsten von Columbien im Nordwestlichen Amerika gesammelt hatte. Die Pflanze liebt einen leichten Boden, auf dem zugleich der Samen ausgesäet werden muß. Die blendend blauen Blumen stehen rispenartig zusammen.

(Die Samen dieser schönen Eutoca können im Frühjahr sofort ins freie Land in leicht sandige Erde auf Rabatten ausgesäet werden. Die Pflanzen blühen reichlich und zieren eine ganze Zeitlang die Blumenbeete. O.)

(*Taf.* 335.)

Clematis calycina *Aiton.* *

(Polyandria Polygynia. Ranunculaceae.)

Clematis balearica Rich. Atragene balearica Pers.

Ein immergrüner kletternder Strauch von Minorka und Corsika. Bereits im Jahre 1783 wurde er vom Pariser Garten aus in andere Gärten übergetragen. Die Blumen sind groß, gelblich-grün, mit kleinen rothen Flekken. Sie blüht gewöhnlich zu einer Zeit, wo wenige andere Gehölze blühen.

(Dieser schöne kletternde Strauch verträgt unsern hiesigen Winter nicht gut, muß daher im frostfreie Beete überwintert werden. O.)

(*Taf.* 336.)

Orithyia uniflora *D. Don.* *

(Hexandria Monogynia. Asphodeleae.)

Ornithogalum uniflorum L. Gagea uniflora G. Don. Tulipa altaica Gebler.

Häufig wird dieses kleine Zwiebelgewächs an den felsigen Ufern des Irtysch und anderer Flüsse, die von dem altaischen Gebirgen herabkommen, angetroffen. Ursprünglich wurde diese Pflanze von Laxmann entdeckt, aber erst später, im Jahre 1781, durch den Baron Alströmer in die europäischen Gärten eingeführt, worauf sie aber wieder verloren ging, bis sie in neuester Zeit durch den Herrn Professor Ledebour von neuem mehreren Gärten mitgetheilt wurde. Die Blume sowohl als der ganze Habitus kommt einer Tulpe sehr nahe, besonders hat sie Aehnlichkeit mit Tulipa biflora.

(Eine sehr hübsche goldgelb blühende Frühlingspflanze, welche sowohl im freien Lande als in Töpfen gezogen werden kann; sie verdient als ein Schmuck-Zwiebelgewächs empfohlen zu werden. O.)

Anzeige.

In der Ebnerschen Buchhandlung in Ulm ist erschienen:

Neuer Nachtrag zum vollständigen Lexicon der Gärtnerei und Botanik, oder alphabetische Beschreibung vom Bau, Wartung und Nutzen aller in- und ausländischen, ökonomischen, officinellen und zur Zierde dienende Gewächse.

Auch unter dem Titel:

Neu entdeckte Pflanzen, ihre Charakteristik, Benutzung, und Behandlung, hinsichtlich der Standörter, Fortpflanzung und Vermehrung, von Dr. Friedrich Gottlieb Dietrich. Großherz. Sächs. Rath, Professor der Botanik, und Direktor des botanischen Gartens zu Eisenach. Fünfter Band, Jungia bis Momordica; oder des ganzen Werkes 25ster Band. Ulm 1836. Der 6te Band ist unter der Presse.

Das hier angezeigte Werk bedarf wohl von unserer Seite nicht erst einer Empfehlung, da seine Vorgänger, die sich ohnedies in den Händen aller gebildeten Gärtner befinden, die besten Belege für die Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit der Arbeit sind, und wünschen wir nur, daß Verfasser und Verleger durch reichlichen Absatz für ihre große Mühe und Kosten möglichst entschädigt werden.

Die Redaction.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Rauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Rauckschen Buchdruckerei.

№ 33. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift
für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.
In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes
herausgegeben
von
Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.
Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 13. August.

Beschreibung einiger neuen Cacteen.

Vom
Herrn Dr. Pfeiffer
in Hessen-Cassel.

1. Mammillaria Haageana *Nob.*

M. subglobosa glaucescenti-viridis; axillis parum lanatis, mammillis confertis minutis, basi tetragonis, areolis subnudis, aculeis centralibus 2 nigris gracilibus elongatis, exterioribus 20 albis brevibus setiformibus radiantibus. — Mexico.

Ich verdanke diese schöne, nach dem Fundorte als M. Perote bezeichnete Art der freundlichen Liberalität des Herrn F. A. Haage in Erfurt, in dessen Sammlung sich die meisten und seltensten Formen finden. Sie gehört in dieselbe Gruppe wie crucigera, acanthoplegma u. s. w., ist klein und zierlich, etwa $1\frac{1}{4}$ Zoll im Durchmesser. Der obere Centralstachel ist 3, der untere 4 Linien lang, die äußeren gleichmäßig $1\frac{1}{2}$ Linie.

2. Mammillaria Fischeri *Nob.*

M. subglobosa, interdum biceps; axillis valde lanatis, vix setosis, mammillis perviridibus angulosis, basi tetragonis, areolis infra apicem, junioribus albo-villo-

sis, tandem nudis, aculeis 5—6 albis, apice nigris, elongatis, rigidis, patentissimis, summo et imo longissimis, centrali nullo.

Diese Art besitzt bis jetzt nur der Göttinger botan. Garten in mehreren mexikanischen Original-Pflanzen, von denen ich eine der Freundschaft des Herrn Inspektors Fischer, dessen Namen ich ihr beizulegen mir erlaube, verdanke. — Die Pflanzen haben 3—5 Zoll Durchmesser, und sind mit den plattanliegenden Stacheln wie überstrickt. Entweder sind 5 Stacheln da, von denen die 4 seitlichen 4—5 Linien, die untere aber 1—1¼ Zoll lang ist, oder es ist noch ein oberer halbzölliger vorhanden.

3. Mammillaria centrispina *Nob.*

M. subglobosa simplex, axillis lanatis, parce setosis, mammillis obtuse conicis, subangulosis, obscure viridibus, areolis infra apicem, junioribus lanatis, dein nudis, aculeis exterioribus 5—6 rigidis albis, apice nigris, centrali 1 rigidiore, nigro, longiore, rarius deficiente.

Ebenfalls nach mexikanischen Originalen beschrieben. Sie steht der M. Karwinskiana am nächsten, unterscheidet sich aber durch die wenig eckigen Warzen und den fast zollangen Mittelstachel, der freilich hin und wieder fehlt, und durch größere Länge des obersten äußern ersetzt wird. Auch hat ein Exemplar in Göttingen geblüht, und einen Kranz schöner purpurrother Blumen gehabt, während Karwinskiana blaß rosenroth blüht.

4. Cereus stellatus *Nob.*

C. erectus robustus 9-angularis laete viridis, sinubus acutis, costis compressis obtusis obrepandis, areolis approximatis immersis albo-tomentosis, aculeis exterioribus 8—10 gracilibus, centralibus 4—6 majoribus, summo maximo, omnibus albis rectis rigidis.

Das einzige lebende mexikanische Originalexemplar befindet sich im Göttinger Garten, und hat 2½ Zoll Durchmesser. Die äußeren Stacheln sind 4—5 Linien, die mittleren 6—8 Linien, der oberste ungefähr einen Zoll lang.

Merkwürdig ist es, daß an den ohne Blüthen oder Früchten aus dem Vaterlande gekommenen Mammillarien, noch ehe sie anfangen, neue Wurzeln zu treiben, wenn sie nur mit der feuchten Erde in Berührung gebracht werden, in großer Schnelligkeit Beeren hervorschießen, bei einigen in großer Menge, namentlich bei M. Karwinskiana und centrispina. Auch scheinen diese Beeren gute keimfähige Samen zu enthalten.

Beitrag zur Obstbaumzucht.

Vom

Herrn Th. Ed. Rietner.

Daß sich verwandte Pflanzenarten durch gewisse mechanische Operationen gegenseitig vereinigen lassen, woraus sodann neue Individuen entstehen, ist eine bekannte Sache. Daß aber diese Adhäsion oder vollkommenere organische Verbindung zwischen der Prunus virginiana und mehrern anderen Pflaumenbaumarten, die ich hier unten speciell bemerken werde, allgemein bekannt ist, ist mir nicht erinnerlich, und erlaube ich mir dieserhalb meine in dieser Beziehung im Frühjahr 1836 angestellten Versuche anzuführen.

Ich ließ nämlich im Frühjahr 1836 auf P. virginiana pfropfen:

Anzahl der Wildlinge.	Arten welche veredelt wurden.	Davon nahmen an.
6	Prune sans noyeau	2
12	Damas blanche, la grosse	4
3	Yorkshire crine sour plum	1
17	Laurence's early	10
7	Prune virginale	—
4	Damas violette	1
15	Impériale Ottomanne	5
5	Rothe Eierpflaume	3
5	Gelbe dito	3
8	Blaue dito	4
6	Diaprée blanche	2
12	Drap d'or	1
14	Diamantenpflaume	3
3	Damas grande	—
7	Italienische Zwetsche	2
11	Diaprée violette	4
8	Prune de mons, hâtive	7
7	Impériale blanche.	5

Wenn es nun zwar nicht möglich ist, aus obigem Versuch ein bestimmtes Resultat zu ziehen, indem manche

der fehlenden Pflaumen unter anderen Bedingungen vielleicht doch auch angenommen hätten, so scheint mir derselbe dennoch interessant genug, um ihn zu wiederholen und das Ergebniß davon abzuwarten *).

Die

Naturgeschichte der Insel Timor,

nebst Bemerkungen über den

Upas-Baum.

Vom

Herrn Spanoghe,

Holländischen Residenten zu Coupang.

(Uebertragen von Eduard Otto.)

Der Boden von Timor ist für manche Pflanzenfamilien, wegen seines Kalkgehalts und seiner Trockenheit, nicht günstig, so findet man z. B. nur wenige Farrenkräuter und andere Cryptogamen und eben so wenig eine Pflanze aus den Familien der Dilleniaceae, Magnoliaceae, Berberideae, Papaveraceae, Bixineae, Laurineae, Eleagneae, Styraceae, Plantagineae, Cunoniaceae, Valerianeae, Saxifrageae, Melastomeae, Opuntiae und Coniferae. Im Allgemeinen ist die Vegetation hier ganz verschieden von der auf Java, jedoch bei genauerer Untersuchung findet man viele Pflanzen, die auf beiden Inseln und in ganz Indien gewöhnlich sind.

Der Boden und die Erzeugnisse der Insel Timor haben mehr Aehnlichkeit mit denen der Isle de France und Bourbon als mit irgend einer anderen. Timor erzeugt nur eine Eucalyptus, ein hoher Baum mit heller Rinde, und ebenso ein Leucadendron viridiflorum. Von anderen Gewächsen, die in Neuholland und Australien wachsen, findet man keine. Der Tamarindenbaum, mehrere Species von Inga, Acacia, Borassus flabelliformis und Eucalyptus alba zeigen sich unter den höchsten Bäumen und geben einen eigenthümlichen Character zu den nackten felsigen Bergen von Timor. Die Insel kann auf keine Gewürzpflanzen stolz sein, eine einzige Species von wildem Pfeffer, eine Myristica und Litsaea sind alle, die man antrifft. Die Natur scheint hier eine Grenze für nützliche Pflanzen gemacht zu haben, und nur das Sandelholz (Santalum) scheint Timor zugetheilt zu sein. Dennoch besitzt dieses Land eine schöne Flor und der Boden scheint nicht unpassend zur Aufnahme für mehrere nutzbare Vegetabilien, so gedeihen mehrere Kartoffelarten gut, alle Arten von Weizen, Korn, Reis, Gerste, jedes Küchengemüse und sehr gut der Kaffee. Unter den Früchten findet man nur Orangen und Cucurbitaceen. Von giftigen Gewächsen und von schädlichen Thieren ist Timor frei. Kein Tiger, Elephant noch Rhinoceros stören und beänstigen die Bewohner. Die größten Thiere sind eine Art Hirsche, einige wilde Schweine und eine Art Affen, die man auch auf Java findet. Von Federvieh scheint Timor die Mittelstufe zwischen Neuholland und den Sunda-Inseln auszumachen. Das Mineralreich bietet besonders Kupfer, Gold und mehrere Edelsteine dar.

Auf den Gebirgen traf ich mehrere Bäume, unter denen besonders einer meine Aufmerksamkeit an sich zog, der mit Antiaris toxicaria Aehnlichkeit hatte. Jedoch schien mir die Milch, die aus allen verletzten Theilen floß, nicht gefährlich zu sein, da ich mehrere Versuche an Thieren und zwar an Hühnern und Hunden gemacht hatte, die ohne Erfolg blieben. Ich sah den Upas-Baum selbst nie und bei der Zeichnung, die mir gezeigt wurde, fehlte die Frucht.

Der Upas-Baum oder Giftbaum auf Java (Antiaris toxicaria Lesch. Antiaris dubia Spanoghe) gehört zu Monoecia Tetrandria und zur Familie der Urticeae. Es ist ein Baum von beträchtlicher Höhe, mit abwerfendem Laube, die Blätter sind von 3—5 Zoll lang, die Blüthen getrennten Geschlechts; die männlichen bilden eine Scheibe, und entspringen aus den Achseln der Blätter. Die weibli-

---

*) In früheren Jahren, als ich die Gärtnerei erlernte, oculirte ich, um mich theils in den verschiedenen Zweigen der Veredlungsarten zu üben, und eine gewisse Fertigkeit zu erreichen, in gar manchen Baum oder Zweig, der mir vorkam. Noch erinnere ich mich mit vielem Vergnügen, daß ich in die Zweige von Prunus Padus, aus welcher eine Hecke bestand, eine Menge Augen von Pfirsich oculirte. Die Hecke war verwildert und wurde nicht beschnitten, und sonach hatten mehrere Augen angenommen und getrieben. Erst im zweiten und dritten Jahre waren Blüthen und Früchte vorhanden, allein die Frucht war klein, und kaum genießbar, ungeachtet die Augen von sehr schönen Pfirsich-Arten entnommen waren. Die Früchte hatten ganz den Geschmack und Geruch des Prunus Padus angenommen. O.

chen sitzen einzeln in den Achseln der Blätter unter den männlichen. Der Same liegt in einer Steinfrucht von purpurrother Farbe.

Nicht nur war der Upas Giftbaum vom Herrn Leschenault beschrieben, sondern auch ihm verdanken wir die ersten authentischen Nachrichten über dieselben; so wie Folgendes aus seinem höchst interessanten Memoir im 16. Vol. der Annales du Muséum d'Histoire Naturelle pag. 459 etc. entnommen ist.

Die Säfte der Pflanzen in den Regionen des Aequators besitzen und erzeugen stets weit größere und stärkere Wirkungen, als die der temperirten Climate, welches durch die Menge von Erzeugnissen bewiesen ist, die wir mit Mühe und Kosten von heißen Ländern erhalten haben und welche theils in der Kunst theils in der Medizin angewendet werden.

Der Gebrauch von vergifteten Pfeilen läßt sich auf das entfernteste Alter zurückweisen; die Scythen und Brachmanen griffen die Macedonier mit solchen Pfeilen an. So allgemein auch der Gebrauch dieser Waffen in den heißen Regionen beider Hemisphären ist, so haben dennoch unsere deutschen Reisenden sehr wenige und nur unsichere Auskünfte darüber gegeben, da die dortigen Eingebornen stets sehr geheim mit der Bereitung dieses Saftes thaten und theils gar nicht die Pflanzen nach ihren Wirkungen bekannt machten. Die Wilden von Surinam sättigen ihre Wurfspieße mit dem Safte eines großen Baumes, jedoch ist der Gattungsname dieses Baumes unbekannt. Der Ahouaignuecu, der Piana oder Curara und der Woorara, die an den Ufern des Amazonenstromes wachsen und den Einwohnern von Amerika zu denselben Zwecke dienen, sind wenig beschrieben worden.

M. de la Condamine erzählt in seinem Berichte Mehreres über die Bereitung des Giftes, welches die Ticunas dort anwenden, und sagt, daß mehr als 30 Arten von verschiedenen Wurzeln besonders von Rankpflanzen dazu benutzt wurden, doch was für Pflanzen es waren erfuhr er nicht.

Das berühmte Gift der Indianer des Molukken Archipelagus und der Insel Sunda, bekannt unter dem Namen Ipo oder Upas (beide Pflanzengift in ihrer Sprache bedeutend), hat eine allgemeine Neugier der Europäer erregt. Wunderbare Erzählungen der Einwohner wurden gesammelt und treu von den Reisenden wiedergegeben, die dann als glaubwürdig anerkannt wurden. Der unermüdliche Rumphius nannte den Baum Ipo, Arbor Toxicaria. Er gab treu alles wieder, was er darüber erfahren, und lieferte eine unvollständige Beschreibung und Abbildung nach einem Zweige und Frucht, die ihm gesandt wurden. Jedoch habe er allen Grund zu glauben, daß er betrogen war, da nach der Aechtheit der Frucht, sie schwerlich an dem Baume erzeugt war, der das Gift liefern soll.

Die europäischen Naturforscher, verdrießlich wegen der Menge falscher und erdichteter Erzählungen über diesen Gegenstand, verlangten einen richtigen Aufschluß über dieses Gift zu haben, jedoch blieben die Geheimnisse streng von den Einwohnern bewahrt, da alle Nachforschungen, die in Java gemacht wurden, vergebens waren.

Als ich meine Reise nach Australien antrat, bat mich Herr Professor de Jussieu, im Falle ich in Java landen sollte, alles aufzubieten um nähere Auskunft über das Upas-Gift zu bekommen. Da meine Wünsche für dasselbe eben so groß waren und von glücklichen Umständen unterstützt wurden, so bin ich im Stande Folgendes darüber mittheilen zu können.

Ich habe nicht nur die beiden Arten Gift oder Upas erhalten, die in Java bereitet werden, sondern auch die von der Insel Borneo und Macassar, von denen ich eine große Quantität nach Europa brachte, womit M. Delile, Professor der Physik und Botanik bei der Aegyptischen Expedition, und M. Magendie viele Versuche an Thieren vorgenommen hatten. Diese mit der größten Sorgfalt ausgeführten Versuchtən, haben den Stoff zu zwei Abhandlungen geliefert, die im Institute der Medizin gelesen, und von der Facultät der Medizin zu Paris angenommen wurden.

Ich eile jetzt die Geschichte dieses Giftes, die Art der Bereitung und die Beschreibung der Pflanze zu geben.

„Es war zu Sumanaz auf der Insel Madeira, wo ich das Gift, auf der Insel Borneo Ipo genannt, erhielt.

Ein Schiff, welches von diesem Lande kam, hatte einen der Männer, genannt Orang-daias, die im Innern der Gebirge wohnen, am Bord; sie sind leicht kennbar, indem sie ihre Arme mit einer blauen Masse bestreichen (tattoo),

welches Indigo zu sein scheint. Sie allein auf der ganzen Insel besitzen das Geheimniß der Pflanze, die das Gift liefert, so wie dessen Bereitung. Sie verwahren es behutsam in Palmenblätter eingerollt. Die Orange-daias, entweder um die Neugier der Fremden zu hemmen oder das Interesse dieses Baumes zu vermehren, erzählen einem Jeden von den vielen Gefahren, die bei dem Aufsuchen dieses Baumes entstehen. Der Mensch, welchen ich sah, führte eine Art Windrohr, bewaffnet mit einem Wurfspieß, und einen kleinen Köcher voll von den vergifteten Pfeilen bei sich, die gewöhnliche Waffe dieser Leute auf der Jagd oder im Kriege. Die Pfeile kaufte ich ihm ab nebst drei Schriften (rolls) über den Ipo, die das Sammeln und Bereiten des Giftes enthielten, worüber er mir keine genügende Auskunft gab. Das Einzige, was er aussagte und wovon ich später die Wahrhelt erfuhr, war, daß zu dieser Mischung die Säfte von mehreren Schlingpflanzen genommen werden. Die Pfeile der Orang-daias sind von gespaltenem Bambusrohr, ungefähr 8 Zoll lang, dabei sehr dünn. Die zur Jagd gebrauchten Pfeile sind am obern Ende lanzenförmig zugespitzt und mit Gift des Upas geschwängert, die zum Kriege bestimmten sind mit einer Haifischgräthe oder kleinen kupfernen Platte versehen, die mit einer Art Gummi leicht an dem Wurfspieß befestigt sind. Die Wärme des Blutes löst die Substanz auf, die Spitze des Pfeiles bleibt beim Herausziehen desselben in der Haut und verursacht sogleich Zerstörung. Ich stellte mehrere Versuche mit Hühnern und Hunden an, wo erstere sogleich starben, letztere 10 Minuten später an heftigen Verzuckungen. Der Orang-daias zeigte mir die Weise, wie sie den Ipo befeuchten und zu den Pfeilen benutzen. Er nahm die Wurzel von einer Art Menispermum, genannt Touba, von der er den Saft auspreß'te und mit dem Ipo vermischte, alsdann that er die Wurzel von Dioscorea triphylla hinzu und mischte es in einem eisernen Topf mit etwas Wasser über Feuer. Durch ein im Deckel befindliches Loch entwich der Dampf, vermittelst dessen er den Ipo erweichte und an die Pfeile brachte.

Es giebt noch zwei Species unter dem Namen Upas, womit die Bewohner des östlichen Theils ihre Pfeile vergiften, sie mischen diesen Upas mit Reis und machen eine Lockspeise damit, wonach die Thiere sogleich sterben.

Die Pflanzen, die diese Säfte liefern, wachsen in der Provinz von Bagnia-Bangi, die eine ist Upas Antiar die andere Upas Tieute genannt. Letztere erzeugt eine Art Traube, Strychnos Tieute, und ist bei weitem gefährlicher; sie wächst in Gehölzen und ist weniger bekannt, da die Eingebornen selbst unter sich ihren Standort verschweigen. Die Bereitung des Giftes ist vielmehr zusammengesetzt als beim Upas Antiar. M. Deschamps, bei der Expedition unter dem General Entrecasteaux, bestätigt dasselbe und es war ihm unmöglich den Baum aufzufinden. Meine Bemühungen in Java waren ebenfalls fruchtlos; zu Batavia und Sumarang hörte ich nichts darüber als wenige lächerliche Erzählungen, die ich nicht für werth erachte wieder zu erzählen. Zu Soura-carta, die Residenz des Kaisers von Java, sagte man mir, daß der Upasbaum in der Provinz Bagnia-Bangi wachse, die ich auch im July 1805 besuchte. Ein Javaneser, der sich in meinen Dienste befand und für mich Vögel mit vergifteten Pfeilen tödtete, zeigte mir diesen Baum und theilte mir die Bereitung seines Giftes mit.

Das Upas Antiar ist mit einem Gummi Harz, das aus den gemachten Einschnitten eines großen Baumes fließt, bereitet. Zu dem Gummi thut man Samen von Capsicum fruticosum, Span. Pfeffer, die Wurzeln von Kaempferia Galanga und m. a., wie Costus arabicus. Sämtliche Zuthaten werden unter einander gemischt; die Wirkung dieses Upas Antiar ist nicht so stark als die erstere Art, erzeugt jedoch auch krampfartige Anfälle und bald darauf den Tod. Sämtliche erwähnte Arten scheinen ein und dieselbe zu sein, nur auf verschiedene Weise bereitet. Das in Java bereitete Gife ist dick wie Zuckersyrup und wird in kleinen Bambusröhren aufbewahrt, wie ich eins davon besitze. Das von Borneo hingegen ist feste Masse und in Palmenblättern eingerollt.

Der Upas Antiar-Baum ist monöcisch und gehört zu der von mir gemachten Gattung Antiaris, A. toxicaria, ist ein hoher Baum, stets an fruchtbaren Stellen zu finden, umgeben von einer Menge anderer Gewächse, die sämmtlich unbeschädigt in dessen Nähe zu gedeihen scheinen. Der Stamm ist aufrecht und mit Auswüchsen gleich Canarium commune versehen. Die Rinde ist weißlich und weich, das Holz ebenfalls weiß, die Blätter fallen ab

ehe die Blüthen erscheinen und wachsen nicht eher wieder als bis die männlichen Blüthen vorüber sind; sie sind oval, lederartig, blaßgrün, von einer trocknen Substanz, und mit kurzen steifen Haaren bedeckt. Die jungen Blätter sind abweichend von den älteren. Jedes Blatt ist ungefähr 6 Zoll lang, sitzend, spatelförmig und am Rande gezähnt. Der Saft des Baumes ist klebrig und bitter von Geschmack; der von den jüngeren Aesten weißlicher und der von älteren von gelblicher Farbe, und bei der geringsten Verletzung der Rinde fließt er in Menge heraus.

Die Ausdünstung dieses Baumes ist, wie die mehrerer Euphorbia und der amerikanischen Mancinella, gefährlich, besonders für Personen, deren Haut oder Beschaffenheit des Körpers für solche Ausdünstungen empfindlich ist, wo hingegen andere gar nicht leiden, wie folgende That bezeichnet:

Der Baum, der die Exemplare dieses Upas-Giftes und die Blüthen lieferte, die ich mitbrachte, hatte eine Höhe von 100 Fuß und einen Umfang von 18 Fuß erreicht. Ein Javaneser, den ich bat mir einige Blüthen herunter zu holen, war genöthigt Einschnitte in den Stamm zu machen um ihn leichter besteigen zu können, jedoch war er kaum 25 Fuß hoch als er krank wurde und umkehren mußte; er schwoll an und blieb mehrere Tage krank, wo hingegen ein anderer bis in die Spitze gelangte und gesund blieb. Einen jungen Baum von 4 Fuß im Umfang ließ ich fällen und ging zwischen dessen Zweigen und Aesten umher, wo mein Gesicht und Hände von Saft befleckt wurden und mir nichts schadete, aus Vorsicht jedoch wusch ich mich sogleich darauf. Den Thieren scheint der Baum nicht schädlich zu sein, denn ich habe Vögel und Insekten darauf sizzen gesehen.

Folgender Auszug des Dr. Horsfield in den Memoirs des Sir Stamford Raffles mag noch interessant sein, um hier hinzugefügt zu werden.

Dieser Baum ist der größte in den Wäldern von Java, der Stamm aufrecht, ganz unbedeckt, von 60 — 80 Fuß hoch. Nach unten zu erzeugt er Auswüchse; die Rinde ist von weißer Farbe, am untern Ende des Stammes ist dieselbe über einen Zoll dick, und erzeugt, wenn verletzt, eine Menge von Saft, wovon das berühmte Gift bereitet wird. Dieser Saft wird in dieser Rinde aufbewahrt. Die innere Rinde oder der Bast der jungen Bäume wird zur Anfertigung grober Stoffe für die ärmere Menschenklasse verwendet, womit sie sich, während sie im Felde arbeiten, bedecken. Die Menschen jedoch, die damit bekleidet gehen, fühlen bei Regenwetter ein unerträgliches Jucken, was sie oft nöthigt ihre Bekleidung abzuwerfen.

Beim Reinigen eines neuen Stück Landes scheuen die Leute sich einem solchen Baum zu nähern, da sie sich vor den Hautkrankheiten fürchten, die sie oft dadnrch erhalten, ausgenommen wenn der Baum stark verwundet oder gänzlich gefällt ist, wo sich ein Theil des Saftes entfernt und die Ausdünstung sich mit der Atmosphäre verbunden hat, wo man alsdann den Baum wie jeden anderen besteigen kann.

Folgendes ist die Beschreibung der Bereitungs-Methode dieses Giftes.

Ungefähr 8 Unzen von dem Safte dieses Baumes, welcher am vorhergehenden Abend gesammelt und in einer Röhre von Bambusrohr aufbewahrt worden war, wurde behutsam in eine Schale gethan. Der Saft folgender Pflanzen wurde ausgepreßt und von jedem eine Drachme hinzugefügt: Arum, Amomum, gewöhnliche Zwiebel, Knoblauch, die halbe Quantität von fein zerstoßenem ganzen Pfeffer, die sämmtlich unter einander gerührt wurden. Ein einzelner Same von Capsicum fruticosum wurde dann in die Flüssigkeit gethan und zwar mitten in die Schale gelegt. Der Same begann schnell in einen Kreis herumzulaufen und dann nach den Rande des Gefäßes schießend, mit einer merkbar zurückgelassenen Bahn, welche einige Minuten anhielt, blieb er ruhig liegen, worauf die halbe Quantität Pfeffer und ein anderer Same hinzugethan wurde. Dieselben Bewegungen fanden statt, nur weniger schnell als zuvor, worauf es zum dritten Male wiederholt wurde und alles ruhig blieb, doch einen Zirkel auf der Flüssigkeit bildete, ähnlich dem Hof des Mondes. Dieses ist das Zeichen, daß die Bereitung des Giftes vollendet ist. Der Upas scheint vielen Thieren zu schaden, proportionirt zu ihrer Größe mit ziemlich gleicher Kraft. Ein Mann, der zufällig am Ellbogen verwundet wurde, starb eine halbe Stunde darauf.

Die

schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis Botanical-Magazine. Juni, 1836.

(*Taf.* 3494.)

Poinsettia pulcherrima *Graham.* *

(Monoecia Monandria. Euphorbiaceae.)

Euphorbia pulcherrima Willd. Herb.

Durch wen diese herrliche Pflanze in Willdenows Herbarium gelangte, ist uns unbekannt *). Später wurde sie wieder durch Herrn Poinsette in Mexiko entdeckt und im Jahre 1828 nach Charlston gesandt, in der Folge auch an Herrn Buist in Philadelphia, der eine herrliche Pflanzensammlung zusammengebracht hat und durch den wir später noch manches über die Vegatation von Nordamerika zu erfahren gedenken. Herr James M'Nab brachte diese Pflanze von Herrn Buist mit nach England, von wo aus sie sich bald in mehrere andere Gärten verbreitete und durch ihre herrlichen rothen Hüllblätter von ungewöhnlicher Größe eine Zierde der Gewächshäuser wurde. Diese Hüllblätter an den größeren Exemplaren in Philadelphia hatten mehr als zwanzig Zoll im Durchmesser und waren von einer brillanteren rothen Farbe als die Blumen von Hibiscus Rosa sinensis.

(Wir verweisen unsere Leser auf die weiteren Nachrichten und Cultur-Methode dieser ausgezeichneten schönen Pflanze in der Allg. Gart. Zeit. Vol. II. p. 27. D.)

(*Taf.* 3495.)

Physostegia truncata *Benth* *

(Didynamia Gymnospermia. Labiatae.)

Herr Drummond fand diese Schmuckpflanze im Jahre 1834 und 35 in Texas, in der Gegend von San Filipe de Austin, und sandte reichlich Samen davon nach Europa. Die Pflanze blühte im botanischen Garten zu Glasgow, ist einjährig, 8—10 Zoll hoch, die Blumen stehen in Trauben, sind äußerlich purpurroth, innerhalb weiß mit rothen Punkten.

(Die Samen werden im Frühjahr in Töpfe ausgesäet und bei gehöriger Stärke ins freie Land auf die Blumenbeete gepflanzt. D.)

(*Taf.* 3496.)

Eschscholtzia crocea *Benth.* *

(Polyandria Tetragynia. Papaveraceae.)

Unter den vielen schönen harten Stauden und Sommergewächsen, die durch Herrn Douglas eingeführt worden, gedeihen viele in einem feuchten Clima besser als wie im trockenen, dies sehen wir besonders an dieser Pflanze, die feucht gehalten, weit länger vegetirt und viel größere und brillantere orangenfarbene Blumen bringt.

Eine neue aus Samen von Eschscholtzia californica und crocea entstandene Abart ziert jetzt die Blumenbeete mancher Gärten; sie ist von beiden Arten ganz verschieden.

(Auch diese Art hält unsere Winter im Freien aus, wenn derselbe nicht zu streng ist. Die ausgefallenen Samen gehen an Ort und Stelle, wie bei der Eschscholtzia californica, schon im Frühjahr auf und blühen auf den Blumenrabatten bereits im Mai. Wir erwähnten dieser ausgezeichneten Zierpflanze bereits in unserer Gart. Zeit. Vol. 3. p. 352. D.)

Auswahl

blühender Pflanzen

im Königl. botanischen Garten bei Berlin,

den 11. August 1836.

Melantiaceae.

Melanthium virginicum L.
Zigadenus glaberrimus Michx. } Americ. bor.

Amaryllideae.

Crinum amabile Don. India orient.
Haemanthus puniceus Jacq. Prom. b. spei.

---

*) Die Exemplare in Willdenows Herbarium stammen von Alexander von Humboldt her.

Orchideae.

Habenaria lacera Michx. Americ. bor.
Vanda multiflora Lindl. China.
Sarcanthus rostratus Lindl. (Vanda recurva Hook.) China.
Xylobium squalens Lindl. Brasilia.
Acropera Loddiggesi Hort. Angl. Mexico.

Scitamineae.

Maranta compressa Hort. Berol. Dietr. sp. pl. Habitat?
— setosa Dietr. (Phrynium Rosc.)
— longibracteata Dietr. (Calathea Lindl.)
— truncata Link in Dietr. sp. pl.
— cylindrica Dietr. (Phrynium Rosc.)
} Brasilia.

Artocarpeae.

Tetragastris peltata Hort. par. Habitat? *)

Proteaceae.

Dryandra plumosa Rob. Br.
Stenocarpus salignus Rob. Br.
} Nova Hollandia.

Thymelaeae.

Dais cotinifolia L. prom. b. spei.

Gentianeae.

Fagraea obovata Wallich. Ind. orient.

Asclepiadeae.

Hoya viridiflora Rob. Br. Ceylonia.

Viticeae.

Clerodendron squamatum Vahl. China.

Labiatae.

Salvia biflora Ruiz et Pav. Mexico. Peru.
— Grahami Benth. Mexico.

Personatae.

Gesnera magnifica Otto et Dietr. Brasilia.
— rutila Bot. Reg. (Besleria coccinea) Gujane.
Besleria serrulata Java. India occident.

*) Diese, wie wir glauben, noch unbeschriebene Pflanze, erhielt der hiesige Garten unter obigem Namen, ohne weitere Bezeichnung aus den Pflanzen-Garten zu Paris. Sie ist baumartig, hat einen wolligen, schwach kleberigen Stamm, große, etwas spitzlappige, schildförmige Blätter und monoecische, ährenartig stehende Blumen mit weißlichen viertheiligen Kelchen bei beiden Geschlechtern, ohne Blumenkrone. Die männlichen Blumen haben viele kurze Staubgefäße, die weiblichen einem rundlichen Fruchtknoten (aus dem wahrscheinlich eine Steinfrucht wird) mit 5 ziemlich langen, sitzenden Narben. Nach dem Linnéeschen System würden sie zu Monoecia Polyandria gehören und nach dem natürlichen ohne Zweifel zu den Cecropia-artigen Urticeen, die Rob. Br. und Lindley als zu den Artocarpeen gehörend ansehen. Uebrigens ist der Gattungsnamen sehr übel gewählt, da wir schon eine (wenn gleich eingezogene) Gattung Tetragastris haben, die zu den Terebinthaceen gehört. D.

Ericeae.

Erica Bowieana Lodd.
— Lawsoni Bot. Mag.
— hyacinthoides Andr.
— radiata Andr.
— Uhria Andr.
— calycina Andr.
— denticulata L.
— Juliana Nois.
— comosa L.
— montana Bedf. u. m. a.
} Prom. b. spei.

Lobeliaceae.

Lobelia excelsa Leschen. India orient.
— fenestralis Cavan. Mexico.

Compositae.

Brachyrrhynchoa albicaulis De Cand. Prom. b. spei.
Ismelia maderensis Sweet Fl. Gard.

Umbelliferae.

Eryngium paniculatum Laroch. Chili.

Myrtaceae.

Tristania neriifolia Rob. Br.
— laurina R. Br.
Melaleuca linarifolia Smith.
Leptospermum flexuosum Link.
} Nova Hollandia.

Celastrinae.

Botryceras laurinum Willd. Nov. Holland.

Leguminosae.

Erythrina princeps Otto et Dietr. Habitat?
— laurifolia Jacq. Americ. Merid.
— rosea Otto et Dietr. Mexico.

Ampelideae.

Leea macrophylla Roxb. Ind. orient.

Malpighiaceae.

Byrsonima crassifolia De Cand. (Malpighia L.) Guiana.

Büttneriaceae.

Pterospermum suberifolium Willd.

Malvaceae.

Hibiscus splendens Fras. Nova Hollandia.
— liliiflorus Cav. Ins. Bourbon.

Violariae.

Erpetion hederaceum G. Don. (Viola Labill.) Nov. Holl.

№ 34. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift
für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.
In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes
herausgegeben
von
Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.
Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 20. August.

Kultur der Celosia cristata. Hahnenkamm.

Von H. P.

Ohnstreitig gehören die verschiedenen Varietäten der Celosia cristata, wenn sie durch die Kultur den höchsten Grad ihrer Vollkommenheit erreicht haben, den man ihnen nur immer zu geben im Stande ist, zu den schönsten Sommergewächsen, indem sie vom Monate Juli an bis in den Spätherbst durch das Mannigfaltige ihrer Farbenpracht sich zum Decoriren der Zimmer, Blumentische, Stellagen und Beete besonders eignen.

Ein von dem Einsender dieses kultivirtes Celosien-Sortiment, ist sowohl hinsichtlich der verschiedenen Formen, als der pyramidenartigen, kugelförmigen, federkrausen und faltigkrausen Kämme, so wie auch in den verschiedenen Farben-Abweichungen ausgezeichnet und wohl werth, sich der Mühe seiner Kultur zu unterziehen.

Da ich bis jetzt nur wenig Liebhaberei für diese schöne Sommerblume in den mir bekannten Gärten vorfinde, so scheint es mir, daß größtentheils wohl die Existenz ei-

nes sowohl an Farbe, Form und Größe sich sehr unterscheidenden Sortiments nicht bekannt genug ist, und glaube dies um so mehr vermuthen zu dürfen, da man größtentheils in Gärten nur die gewöhnliche rothe Celosie zu cultiviren pflegt.

Es ist mein Wunsch, dieses Sortiment in mehrere Gärten zu übertragen und heimischer zu machen, deshalb erlaube ich mir, die von mir mit dem besten Erfolge angewandte Kulturmethode angeben zu dürfen.

Anfangs April säe man den Samen sehr dünn in Töpfe, oder noch besser in ein mäßig temperirtes Mistbeet, in welchem die Erde, um das Umfallen der jungen Pflanzen zu vermeiden, von noch unverweseten Düngertheilen frei sein muß. In der kurzen Zeit vom Keimen der Samen bis zum Aufgehen der jungen Pflanzen hält man jenen schattig und feucht, dann aber gewöhnt man diese allmählig an Sonne und Luft, damit sie nicht zu schwächlich emporwachsen.

Mit dem Begießen verfahre man Anfangs sehr vorsichtig, da zu viele Nässe Fäulniß der Wurzeln zur Folge hat, die jungen Pflänzchen leicht umfallen und nicht selten die ganze Aussaat in einem kurzen Zeitraume verloren geht.

Bemerkt man an den jungen Pflanzen Wurzelfäulniß, so entferne man sorgfältig die schadhaften Pflanzen, nehme die gesunden für fernere zu große Feuchtigkeit in Acht und streue, um die noch vorhandene Feuchtigkeit zu vermindern, feingesiebten trocknen Sand, reine Holzasche oder feinen Holzkohlenstaub auf die schadhaften Stellen, und wiederhole dies so oft sich etwas Schädliches zeigt.

Nachdem die jungen Pflänzchen die Größe von 1—2 Zoll erreicht haben, nimmt man sie behutsam mit den Ballen heraus und pflanzt jede Pflanze einzeln in einen etwa 4—5 Zoll im Durchmesser haltenden Topf, in einen nahrhafter, aus 2 Theilen alter Kuhlager-, 1 Theile Laub-, 1 Theile Pferdedünger- und etwas Moorerde gemischten Boden.

Um in dieser Jahreszeit in dem für sie zur Aufnahme bestimmten Mistbeete, den Raum zu sparen, nehme man größere Töpfe und pflanze in diese so viele Pflanzen am Rande des Topfes umher, daß jede derselben etwa 3 Zoll von der andern entfernt zu stehen kommt: in Ermangelung eines warmen Mistbeetes kann man die Töpfe auch in ein Warmhaus, dem Lichte so nahe als möglich stellen.

Von jetzt an, bis die Pflanzen sich gehörig bewurzelt haben, hüte man sie für starke Sonne und zu große Feuchtigkeit, und erhalte die Pflanzen einige Zeit, nach dem beim Verpflanzen erfolgten Gusse, durch mäßiges Spritzen des Abends mit reinem Wasser, welches wo möglich denselben Wärmegrad enthält, als die Temperatur des Kastens beträgt.

Sobald sich am Gipfel der Celosien die jungen Kämme zeigen, welches gewöhnlich Anfangs Juni zu geschehen pflegt, verpflanze man sie zum 2ten Male in die oben erwähnte Erde in verhältnißmäßig größere Töpfe, ohne jedoch den Ballen der Pflanzen dabei zu lockern, denn die jungen Wurzeln sind in dieser Zeit noch sehr zart, so daß ein Auflockern des Ballens nur schädlich sein würde; nach diesem Verpflanzen erfolgt ein abermals mäßiges Beschatten und fortwährendes Bespritzen zur Abendzeit, besonders aber bei warmer Witterung. Bei zu starker Sonne und heißer Witterung werden die Pflanzen schattig und luftig gehalten, und da sie jetzt stark zehren, so unterläßt man nicht, nach Verhältniß gehörig zu begießen.

Zu Ende des Monats Juni, wenn die Blüthen die gehörige Größe erreicht haben, daß die Arten gut von einander zu unterscheiden sind, wählt man von jeder Sorte die schönsten und kräftigsten Pflanzen, die sich besonders durch Wuchs und schöne Gestalt des Kammes auszeichnen, um sie zum 3ten Male zu verpflanzen; jetzt werden nochmals größere Töpfe gewählt und der Boden dieser Töpfe einige Zoll hoch mit altem verrottetem Kuh- oder Schweinedünger ausgefüllt; hierauf nimmt man dieselbe Erde, deren man sich vorher zum Verpflanzen bediente, bringt die Pflanzen wieder an einen, ihrer Größe angemessenen Ort, ins Mistbeet oder in einen mit Fenstern gedeckten kalten Kasten, beschattet jedoch nur bei starkem Sonnenschein und

sorgt vermittelst Spritzen und Gießen für hinreichende Feuchtigkeit.

Die übrigen Pflanzen, denen man eine besondere Cultur in Töpfen nicht ferner widmen will, pflanze man ins Freie auf ein Beet, welches zuvor 3 Fuß tief ausgegraben und 2 Fuß hoch mit frischem Pferdedung ausgefüllt ist. Dieser Dünger wird, wie bei gewöhnlichen Mistbeeten, fest angetreten. Man bringt hierauf die erforderliche nahrhafte Erde, und beginnt nun die Celosien in 10 — 12 Zoll Entfernung auszupflanzen.

Da jetzt die zwergartigen von den mittelhohen und hohen Celosien genau zu unterscheiden sind, so ist es sehr leicht, das Beet geschmackvoll zu ordnen; es muß jedoch zugleich eine richtige Vertheilung der Farben voraus gehen, um einen angenehmen Contrast zu bewirken.

Das Beschatten ist in den ersten Tagen des Auspflanzens sehr nothwendig, und das Bespritzen nach warmen Tagen ebenfalls nicht zu versäumen, indem die Pflanzen sehr dadurch an Kraft gewinnen, so wie auch die sich sehr leichst einstellende Milbenspinne von den Pflanzen abgehalten wird.

Alle zwischen den Blättern sich bildenden Austriebe müssen, sobald sie sich zeigen, sofort entfernt werden, da sie sonst die Ausbildung der Hauptstämme behindern.

Zweckmäßig ist es, wenn die Pflanzen wegen des starken Wachsthums hin und wieder mit flüssigem Dünger begossen werden. Bei dieser Behandlung erreichen die Kämme fast durchgehends eine Größe von 8 — 10 Zoll, sowohl im freien Lande, als in Töpfen unter den Fenstern.

Der Samen darf nur von den schönsten Kämmen genommen werden.

Wer nicht im Besitze eines Mistbeetes ist, kann die Pflanzen auch im Zimmer vor einem sonnigen Fenster ziehen.

Acclimatisation
des
Nelumbium speciosum
im
südlichen Frankreich.

(Mitgetheilt von Herrn Raffenau-Delile (Alire), Professor der Botanik und Medizin an der Unviersität zu Montpellier ꝛc. Ausgezogen aus dem Bülletin der Landwirthschaftlichen Gesellschaft des Departement de l'Herault, August 1835.)

(Uebertragen von Herrn Eduard Otto).

Wohl keine Pflanze ist durch ihr Geschichtliches und durch die Bildhauerarbeiten des Alterthums so berühmt geworden als das Nelumbium speciosum, das zum ersten Male in unserm Klima im Freien blühte. In keinem Theile von Europa hat diese Pflanze eine so herrliche Vegetation in freier Luft erreicht. In England blühte sie nur in den Gewächshäusern. Im Garten zu Montpellier zeigten sich die Blüthen in ihrer ganzen Schönheit und die Menge der Blätter gewährte einen seltenen Glanz. In China, Japan und Hindostan, wo sie wild wächst, wird diese Pflanze als eine geheiligte betrachtet, sie wird im Ueberfluß auf Götzenbildern und Verzierungen dargestellt; sie ist in den Tempeln und auf ihren Altären, so wie in den indischen Palästen, in reichlichst verzierten Vasen cultivirt zu finden.

Das alte Aegypten besaß diese Pflanze, welche mit dem Lotus des Nilstrom's verwandt ist, die aber von da wieder verschwand, weil sie nicht gehörig beachtet wurde. Sie ist in Indien einheimisch, welches Aegypten damit versah, und wurde in See'n cultivirt. Sie verursachte besondere Aufmerksamkeit bei den Ueberschwemmungen des Nil's, wodurch die Felder Aegypten's fruchtbar gemacht werden; ihr Verlust bezeichnet den Untergang und die Demoralisatin des Volkes. Die Pyramiden konnten sich wohl ohne weitere Sorgfalt und Aufsicht Jahrhunderte hindurch in den Wüsten erhalten. Diese zeigen sich dort am Horizont wie regelmäßige Berge, wie dürre Felsen und verbreiten einen todten Glanz,

aber so groß ist die Macht dieser unvergänglichen heroischen Denkmäler Aegyptens, daß sie noch ihre Größe und ihren Ruhm dem militairischen und wissenschaftlichen Unternehmen der denkwürdigen Aegyptischen Expedition mittheilen konnten.

Mein Auftrag war, daselbst das Nelumbium, den Lotus der Alten, aufzusuchen, indem ich durch die Vorlesungen und Betrachtungen von Monge, Berthollet, Denon Dolomieu, Fourier und vieler andern, deren Namen in den Annalen der Welt verbleiben, dazu aufgemuntert worden war.

Alle kannten nur diese Pflanze dem Namen nach. Sie ist abgebildet auf den Medaillen der Ptolomeer und denen anderer; sie ist der Sonne geweiht, dem Horus, der auf ihrer Blüthe und Frucht ruht; die Stengel in Bündel zieren die Postamente der colossalen steinernen ägyptischen Statuen. Die Früchte und Blüthen krönen das Haupt des alten Antinous und sind am Fuße der Statue des Nils zu Rom und an derselben Statue im Garten der Tuillerien zu Paris eingehauen.

Wir wollen hier nicht alle die alten Namen dieser Pflanze aufsuchen, sondern vielmehr über ihre Naturalisirung und ihre Cultur als über ihre Paläographie sie abhandeln.

Diese Pflanze wurde gewöhnlich mit dem Namen ägyptische Bohne (Five) bezeichnet und scheint diejenige zu sein, welche Pythagoras zu essen fürchtete.

Weder die Römer noch Griechen hatten eigene Namen für diese Nilpflanze, die sie nicht gekannt zu haben scheinen. Herodotus nannte sie die Lilie des Nils, ähnlich der Rose, mit einer einem Wespennest gleichenden Frucht. Plinius nannte sie Mohn (pavot). Der Name ägyptische Bohne wurde von den Geschichtsschreibern angenommen.

Den Ursprung der Benennung Lotus finden wir in Aegypten, die mehreren verschiedenen Pflanzen beigelegt worden und wodurch große Verwirrung herbeigeführt ward.

So wurden mit Lotus bezeichnet:

1, die drei Nymphaeaceae des Nils, Nelumbium speciosum, Nymphaea Lotus und Nymphaea coerulea;

2, die Frucht vom Ziziphus Lotus, ein Baum des Landes der Lotophager des Homer;

3, der Dattelpalmbaum von Klein-Asien, Diospyros Lotus;

4, der in Italien und im südlichen Frankreich einheimische Zürgelbaum, Celtis australis;

5, einige hülsenfrüchtige Futterkräuter, als Lotus corniculatus und Melilotus officinalis.

Durch diese Notizen sind mehrere schwierige Stellen verschiedener Autoren leichter zu verstehen.

Daß das Wort Lotus ägyptischen Ursprungs sey, scheint mir aus einer Abhandlung eines orientalischen Gelehrten, genannt von Memsalot, einer Stadt in Oberägypten, hervorzugehen, er erklärt darin die Bedeutung von Memphis des Lotus, Stadt des Lotus.

Seit der Expedition nach Aegypten hatte ich stets gewünscht diese herrliche Blume der Tempel des Isis, die Verzierung der Capitäler großer Denkmäler ägyptischer Baukunst hier einzuführen.

Der Lotus des alten Aegyptens oder unser Nelumbium speciosum wächst in See'n, auf den man mit Fahrzeugen schifft. Die großen Blätter schützen oder bedecken dieselben; sie haben die Größe der thessalonischen Hüte, und dienen vollkommen als Schüssel oder Becher, so daß die Läden von Alexandrien damit versehen waren. Die Blüthe des Lotus wurde dem Kaiser Hadrian zu Alexandria überreicht.

Lange Zeit war diese Pflanze durch ihren Samen bei den Römern bekannt. Zuletzt blieben nur noch die Spuren auf Medaillen und Hieroglyphen übrig. Man suchte sie vergebens in den Gewässern des Nils, wo sie von vielen griechischen Geschichtsschreibern angegeben war, und in Ermangelung der Wirklichkeit nahmen die Schriftsteller des 16ten Jahrhunderts für diese Pflanze eine gedachte und irrige Figur an.

Die ägyptische Bohne wurde endlich im Jahre 1602 in Indien im ihrem wahren Vaterlande, entdeckt. Samen davon wurde dem berühmten Botaniker Lécluse in Holland überbracht, der als der Erste sie wieder erkannte und

die Gelehrten auf die Spur half, dieses Dunkel der Archäologie aufzuklären, obgleich sie Aegypten, ihrem alten Wohnort, fremd geworden war.

Seit Lécluse haben die Forschungen der Reisenden, die zahlreichen geschichtlichen Beweise, die Vergleichung der religiösen Sinnbilder Indiens und des alten Aegyptens alle Zweifel gehoben. Die Völker des Orient, am Ganges und Nil konnten kein besseres Sinnbild für die Fruchtbarkeit ihrer Gewässer als diese Blume wählen.

In Indien wurde die Cultur dieser Pflanze sehr eifrig betrieben, zumal da die Erfahrung lehrte, daß sich Wasserpflanzen leichter acclimatisiren lassen als andere. Einen Beweis hiervon liefert der Papyrus des alten Aegyptens, der von da nach Syrien in den Jordan, und nach Syrakus in Sicilien verpflanzt worden. Und selbst in Frankreich erhalten wir ihn mit weniger Mühe, ungeachtet unserer Winter. Keine Pflanze seit der Aegyptischen Expedition nahm mich mehr in Anspruch als das Nelumbium. Ich habe die Reisenden ausgefragt, und häufige Forderungen an Samen gemacht. Man war zwar zu Paris im Besitz von Samenkörner gewesen, die von allen vorzüglicheren Botanikern untersucht worden waren; ich jedoch hatte nur dergleichen, in denen die Keimfähigkeit schon vernichtet war, gesehen.

Aber vor einigen Jahren erhielt ich Samen durch Herrn M. G. Bentham, Secretair der Gartenbau-Gesellschaft zu London, und durch den Professor der Botanik Herrn Dargelas zu Bordeaux. Diese Samen wurden mit Erfolg gesäet. Sie keimen leicht einige Linien tief unter Wasser gehalten, und um sie frühzeitig im April zu haben, muß man sie in ein Mistbeet setzen und mit einer Glocke oder Glas bedecken. Die ersten Blätter, die sie erzeugen, schwimmen auf dem Wasser und erst später während des Sommers erhoben sich größere gestielte Blätter über das Wasser. Ihr gutes Gedeihen hängt von der Größe des Gefäßes ab, worin sie cultivirt werden. Wir glaubten Anfangs, daß sie einen wärmeren Standort verlangten, als in den Bassins des Gartens, und behandelten sie wie die Ananas in einem warmen Mistbeete, was jedoch unsere Mühe nicht belohnte. Weitere Versuche belehrten uns, die Gefäße an einen günstigen Ort in der Nähe von Bäumen, die ein wenig Schatten geben, zu setzen.

Viel Luft ist dieser Pflanze zuträglich, jedoch ist es oft schwierig ihr dieselbe hinreichend zukommen zu lassen, da ihre großen Blätter leicht vom Wind und Sturm beschädigt werden, wofür sie geschützt werden müssen. Große ruhige Gewässer, wo eine Atmosphäre herrscht, die die Frische der Blätter erhält, sind ihr Element. Zu heftige Sonnenstrahlen kräuseln die Blätter, so bald sie denselben zu sehr ausgesetzt sind.

Nichts bleibt der Ueppigkeit dieser Pflanze im Garten zu Montpellier zu wünschen übrig, so daß wir hoffen selbst Samen davon zu erziehen, obgleich die Wurzeln für ihre Vermehrung schon hinreichen.

Die Blätter ziehen im Herbste ein, und keine Spur bleibt davon im Winter übrig und nur die Wurzeln erhalten sich im Grunde des Wassers. Bis jetzt haben wir sie in einem temperirten Gewächshause aufbewahrt, das nur durch Strohdecken gegen das Eindringen des Frostes geschützt wurde. Das Clima zu Montpellier ist günstig genug, daß es nie in ein so einfach geschütztes Haus friert. Und nur bei lang anhaltender trüber feuchter und kalter Witterung, welches nur ein seltner Fall ist, bedient man sich des Ofens.

Die Wurzeln von Nelumbium sind lange cylindrische Faden, die den gegliederten Rohrstengeln gleichen. Sie sind fleischig, leicht zerbrechend, wenn man sie biegt, röhrenförmig, mit sehr vielen Luftröhren versehen, die sich auch an den Blumen und Blattstielen zeigen. Die starken Theile der Wurzel sind am dauerhaftesten und erhalten sich am besten, während die dünnen jungen Wurzeln leichter faul werden.

Eine Pflanze, die seit mehreren Jahren in ein und demselben Napf, ungefähr 200 Quart (hectolitres) enthaltend, cultivirt wurde, bildete während dieser Zeit eine Wurzel von 4—5 Fuß Länge und von der Stärke eines Zolls. Wir theilten diese Wurzel im Frühjahr in zwei Theile, setzten die kleinere in einen großen irdenen Topf und die

andere in einen großen Behälter von 400 Quart, der doppelt so groß als der Topf war.

An jedem Tage mußte eine gewisse Quantität Wasser hinzugefügt werden, um die Pflanzen stets ganz unter Wasser zu halten. Die Pflanze im Topfe wurde unter Glas gehalten, die andere wurde Anfangs Sommers mitten in eins der Bassins des botanischen Gartens gesetzt. Beide Pflanzen, sowohl die im Topf als die im Bassin, bedeckten das Wasser mit ihren Blättern. Ein Theil der Blätter blieb auf dem Wasser schwimmend, die anderen erhoben sich mit ihren Blattstielen drei und sechs Decimètres (1 und 2 Fuß) hoch über das Wasser empor. Mehrere Blüthenknospen erscheinen im Monat Juli; bei der Pflanze unter Glas zeigten sie sich frühzeitiger als bei denen im freien Bassin. Drei Blumen breiteten sich prachtvoll über dem Gefäß und über den höchsten Blättern aus. Dieses Gefäß wurde als Nachahmung der indischen Cultur angewendet, wo, wie man sagt, die reichen Galerien mit geschmückt werden. Im Bassin entwickelten sich 4 Blumen. Die Blumenstiele erhoben sich drei Fuß über die Oberfläche des Wassers und trugen Blumen von 10 — 12 Zoll Größe, die größte Fläche der Blätter maß 50 Centimètres (18 Zoll). Das Wasser hatte im Juli gewöhnlich die Temperatur von 22 — 24 Grade nach Celsius.

Das Nelumbium ist besonders seiner Frucht wegen in der Botanik merkwürdig, deren Charactere Tournefort bestimmte, das Genus Nelumbo aufzustellen, welches die Benennung der Pflanze auf Ceylon ist. Jussieu hat den Namen in Nelumbium verwandelt, der in der Botanik beibehalten worden ist.

Hier folgen noch einige genaue Erörterungen der Organe dieser Pflanze. Sie liefert einen milchartigen Saft bei Verletzung der Nerven und beim Brechen der Blatt- oder Blüthenstiele. Sie gleicht sehr den andern Nymphaeaceen. Man bemerkt, wenn man die kreisrunden Blätter von Nelumbium mit den ausgeschweiften herzförmigen der Nymphaea vergleicht, daß Erstere wie die Letzteren construirt sind und sich nur durch den Nervenbau unterscheiden. Bei Nelumbium nämlich, wo der Blattstiel schildförmig fast in der Mitte des Blattes angeheftet ist, verbreiten sich von da aus viele gerade Nerven, die strahlenartig bis zum Rande der Blattfläche fortlaufen, ihre Zahl beträgt bei ausgewachsenen Blättern zwischen 20 — 30.

Die Oberfläche der Blätter ist von einer sehr feinen sammetartigen Eigenschaft, von welcher die Wassertropfen wie Christallkügelchen herabrollen. Es ist dies hier nicht ein einfacher blauer mehliger Anflug, wie bei dem Mohn oder wie auf den Pflaumen, sondern eine warzenförmige Bildung, die das Wasser nicht annimmt, sondern dasselbe zurückstößt. Der Regen fällt wie in eine Schaale auf die Scheibe des Blattes, welches oft drei Zoll tief und am Rande wie die Oeffnung eines Waldhorns zurückgeschlagen ist.

Unsere Pflanze hatte durch ihre Seltenheit den Vorzug sehr oft besucht und bewundert zu werden; eine Menge von Personen zog sie an, die mit großem Interesse erfuhren, daß sie in Bezug auf ihre Samen und Wurzeln nützlich sei und als Speise in Indien diene; jedoch erwirbt sie sich durch diese Eigenschaft weniger Verdienst im Vergleich zur Pracht der Farbe und des angenehmen anisartigen Geruchs der Blüthe. Sie gleicht vor dem Aufblühen einer großen Tulpe. Ich zählte an einer Blüthe 10 — 12 am Saume rosenrothe, am unteren Ende weißliche Blumenblätter und 6 — 8 an der äußeren Seite ins Grünliche fallende.

Die Staubfäden sind außerordentlich zahlreich, mit zweifächrigen linienförmigen nach außen gekehrten Antheren, während daß sie bei Nymphaea nach innen zugekehrt sind, die Fäden verlängern sich über die Fächer hinaus, und zwar in eine kleine zellige Keule. Der Pollen ist kugelig, glatt; man sieht durch die Lupe auf dem Stigma kleine Papillen, die oben ein wenig bauchig sind.

Die Blüthentheile stehen spiralförmig, die ihre Spuren auf die Frucht, wie beim Mohn, übertragen. Die Frucht ist ein fächriger umgekehrter Zapfen in welchem die Samen beinahe in ihrer ganzen Länge eingesetzt sind, und nur auf der flachen Seite des Konus oder Zapfens ein wenig herausehen. Eine gute Frucht enthält 18 Körner.

Man sah in den Sammlungen mehrere, die über 20 Körner hatten.

Diese prächtige Pflanze, welche noch auf den Wappen der Tempel von Aegypten abgebildet ist, erinnert uns an die älteste Bildung. In Indien wird sie noch als Schutzgott betrachtet. Es ist jedoch nur eine Fabel, die man in der Geschichte ließt, daß die Stacheln dieser Pflanze, welche nur kleine rauhe Erhabenheiten sind, die Annäherung des Crocodils, das davon blind wurde, verhindere.

Die Pflanze ist eine schöne Acquisition für die Gärten und als Zierde derselben zu empfehlen.

Briefliche Mittheilungen

vom

Herrn Schultze,

Apotheker in Perleberg.

Die verschiedenen Methoden, die in der neueren Zeit angegeben worden sind, um von den Levkoyen (Cheiranthus annuus) Samen zu erzielen, der gefüllte Blumen trägt, laufen alle darauf hinaus, die völlige Ausbildung des Samens zu unterbrechen, und es ist nicht zu läugnen, daß die Anwendung solcher Mittel zum Zweck führt. Wie nun diese Unterbrechung geschieht, ist am Ende völlig einerlei; ob durch Verstümmelung der Stämme, indem man sie umdreht und krank macht, sie ringelt, sie verpflanzt, sobald man die einfachen Blüthen bemerket, immer wird die so behandelte Pflanze Samen geben, der viele gefüllte Blumen giebt; indessen scheint mir nach einer Beobachtung von mehreren Jahren, daß die Verstümmelung der eben gebildeten Samenschoten am sichersten zum Ziele führt, die man auf die Art bewirkt, daß man von den sich bildenden Schoten einen Theil abschneidet oder abkneipt.

Von den auf erstere Art erzielten Samen haben immer mehr als die Hälfte der ausgesäeten Körner, gefüllte Blumen geliefert, von den auf letztere Art erhaltenen Samen aber stets drei Viertel der ausgesäeten Körner gefüllte Blumen erzeugt. Samen dagegen, von Pflanzen gewonnen, die mit der größten Mühe gepflegt, die in ihrem Wachsthum auf alle Weise befördert wurden, liefern fast nie gefüllte Blumen, wie ich gleichfalls zu bemerken Gelegenheit hatte.

Ein Mischling, erzeugt aus den Blumen der Petunia nyctaginiflora, deren Staubwege befruchtet sind mit dem Pollen der Salpiglossis oder Petunia integrifolia, hat einen Samen gezeugt, der sich trefflich entwickelt und ganz herrliche Blumen geliefert hat, die an Farbe der Petunia integrifolia nicht nachstehen und fast die Größe der Pet. nyctaginiflora haben. Wir verdanken diese Blumen einem eifrigen Blumisten, dem Herrn von Winterfeldt auf Wahrnow. Wird der Same, den ich reichlich zu erzielen hoffe, lauter solche Blumen geben, so werden diese eine neue Zierde unsrer Gärten sein.

Ebenso hat in diesem Jahre der Herr Wegebaumeister Fontane einen Mischling von Cereus speciosissimus und dem Cereus Phyllanthus DC. zur Blüthe gebracht, der herrliche Blumen zeigt.

Eines neuen Bindemittels, wovon eine Probe beiliegt, bediene ich mich jetzt im Garten, daß bei weitem dem gewöhnlichem Baste vorgezogen zu werden verdient; es sind dies die Fäden der Säcke, worin aus Havannah der Kaffee zu uns gebracht wird. Gewöhnlich besteht ein solcher Sack aus zwei Stücken, die durch einen festgedrehten Faden derselben Art zusammengehalten sind; diese werden nun aufgetrennt, und auf der einen Seite die Fäden zerschnitten, welche dann zum Binden aller, selbst der kleinsten Blumen sehr zweckmäßig sind. Mir scheinen es die Fäden einer Palme zu sein; man kann dergleichen Säcke bei den Kaufleuten zu einem noch geringeren Preise als die Bastmatten bekommen.

Die

schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis Botanical-Magazine. Juni, 1836.

(*Taf.* 3497.)

Gentiana quinqueflora *Pers.*

(Pentandria Digynia. Gentianeae.)

Gentiana amarelloides Pursh.

Diese sehr niedliche einjährige Art wurde im botanischen Garten zu Edinburg aus Samen gezogen, der von Herrn Thomas Churnside, Handelsgärtner in Neu-York, eingesandt war. Sie kam in einem Gewächshause zuerst im October zur Blüthe. Die Blumen sind schön hellviolett.

(Sie liebt einen nicht zu sonnigen Standort und eine Mischung von Moor- und Wiesenerde und Flußsand. O.)

(*Taf.* 3498.)

Rodriguezia Barkeri *Hook.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Eine aus Brasilien von Herrn Georg Barker eingeführte Orchidee. Sie ist mehr verwandt mit Rodriguezia recurva und planifolia. Die Blumen stehen in einer langen, ziemlich dichten Aehre, sind klein und hellgrün.

(*Taf.* 3499.)

Fuchsia discolor *Lindl.*

(Octandria Monogynia. Onagrariae.)

Fuchsia Lowei Hort.

Die Schwierigkeiten, die verschiedenen Arten der Fuchsien zu bestimmen, kennt wohl jeder, der sich damit beschäftigt hat. Fuchsia macrostemma der Flora peruviana mag als die Mutterpflanze betrachtet werden, von der die größte Zahl der übrigen, theils durch Selbstbefruchtung, theils durch die Kunst des Gärtners entstanden ist, weshalb es auch kommt, daß selbst die wenigen unterscheidenden Charactere, welche an den verschiedenen Arten sich auffinden lassen, nicht einmal vollkommen sich zeigen und nichts weniger als constant sind. Diese F. discolor kömmt der F. gracilis, besonders der Var. β multiflora sehr nahe und dürfte kaum als eine wirkliche Species zu betrachten sein, obgleich sie aus einem der südlichsten Theile der Welt, der je von einem Botaniker besucht worden, herstammt, nämlich vom Port Famine in der Magellanstraße, von woher Samen durch Herrn Anderson, der den Capitain King auf seiner letzten Reise nach den südlichen Theil von Südamerika, der Terra de Fungo und der Magellanstraße, begleitete. Am Port Famine und in dessen Nähe wächst die immergrüne Fagus betuloides in großer Menge. Dieser Baum, vielleicht derselbe den der Commodore Byron erwähnt, ist bis zu einer Höhe von 17 Fuß über der Erde, sieben Fuß im Durchmesser, worauf er sich dann in drei starke Aeste theilt. Außer diesem Baume giebt es nur wenige andere, die als Nutzholz benutzt werden können. Derselbe bekleidet beinahe das ganze Land und die Gebirge bis zu einer Höhe von 2000 Fuß über der Meeresfläche und gewährt einen herrlichen Anblick. Fuchsia und Veronica, erstere als starke stämmige Sträucher, findet man größtentheils an geschützten Stellen, denn diese Gegenden sind in den Wintermonaten 3 — 4 Fuß mit Schnee und Eis bedeckt. F. discolor bewährt sich auch bei uns als eine sehr harte Pflanze, die unsere Winter ohne Decke aushält. Sie wurde zuerst bei Herrn Low zu Clapton aus Samen erzogen.

(*Taf.* 3500.)

Oncidium crispum *Lodd. Bot. Cab.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Eine großblumige und sehr schöne Orchidee. Sie ist ein Bewohner der Orgel-Gebirge in der Nähe von Rio in Brasilien. Die Blumen sind von einer schönen, lebhaft braunen Farbe, nach der Basis zu gelb mit rothen Flecken; äußerlich sind sie grün.

№ 35. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto, Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich, Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 27. August.

Ueber eine neue, aus Samen gezogene hybride Gloxinia.

Mitgetheilt

vom

Herrn E. Richter,

herzoglicher Hofgärtner in Louisium bei Dessau.

Im Jahre 1834, als bei mir die verschiedenen Arten Gloxinien blüheten, und ich, um sicher Samen von denselben zu erlangen, einen Theil der Blumen bestäubte, befruchtete ich versuchsweise die gewöhnliche blau blühende Art der Gloxinia speciosa. Ker. (Gl. formosa. Hort.) mit dem Pollen von Sinningia Helleri Nees ab Esenb. (früher Gloxinia Schottii). Die Befruchtung schlug bei einigen Blumen, die ich dazu gewählt hatte, sehr gut an, und ich erntete später reifen Samen davon. Im verflossnen Jahre, 1835, säete ich einen Theil des gewonnenen Samens an, und zog mehrere Pflanzen davon, die aber im ersten Jahre nicht blüheten, obgleich einzelne Exemplare von den Sämlingen der gewöhnlichen Art schon im Spätsommer Blumen zeigten. In diesem letzten Frühjahre, nachdem ich die Knollen verpflanzt und in ein warmes Beet gesetzt hatte, wo sie bald kräftig austrieben, bemerkte ich einige darunter, die sich durch Farbe und Form ihrer Blät-

ter ganz auffallend von den übrigen, und besonders von den aus gewöhnlichem Samen der Glox. speciosa gezogenen Pflanzen unterschieden. Die Pflanzen entwickelten sich weiter und setzten bald auch Blüthenknospen an, die sich aber langsamer ausbildeten, als bei den übrigen Arten. Ich gelangte indessen bald zur Ueberzeugung, daß diese Pflanzen, die schon ihren Blättern und ihrem ganzen Habitus nach mehr der Sinningia, als der Gloxinia ähnlich waren, auch in der Blüthe abweichen würden, und hatte mich darin auch nicht getäuscht. Gegen Ende Mai erschienen bei einer Pflanze die ersten Blumen, und ich war sehr erfreuet, als ich dieselben von rother Farbe erblickte. Es blüheten auf diese Art noch einige Pflanzen, die einander ganz ähnlich, aber so wohl im Habitus, als in der Blume von allen übrigen verschieden waren. Ich will nun die Pflanzen etwas näher zu beschreiben suchen, so wie sie sich jetzt bei mir befinden.

Der Knollen ist wie bei den übrigen Gloxinien gebildet; aus demselben erhebt sich der Stengel etwa 4 — 5 Zoll hoch, an der Basis holzig, und möglicher Weise ausdauernd, wie bei Sinningia, indem in den Winkeln der unten abgestorbnen Blätter sich junge Triebe zeigen; von Farbe dunkelpurpur, nach der Spitze heller, feinhaarig, wie überhaupt alle Theile der Pflanze. Die Blätter sind entgegengesetzt, gestielt, länglich-eiförmig, am Rande gesägtgekerbt, lang gespitzt. Bei den untern ist der Blattstiel über 2 Zoll lang, und purpurroth gefärbt, bei den obern kürzer und heller roth. Die Blätter, besonders die untern sind groß, manche an 6 Zoll lang, und gegen 4 Zoll breit; der Rand derselben ist umgebogen, wodurch sie unten hohl werden, übrigens auch noch zwischen den oben vertieften, unten stark hervortretenden Blattrippen blasig aufgetrieben. Die Oberfläche derselben ist grasgrün, glänzend, stark mit kurzen etwas gekrümmten Haaren besetzt, wodurch sie scharf anzufühlen sind. Die grüne Farbe der Blätter wird aber durch diesen Ueberzug weniger verdeckt, als bei den übrigen Gloxinien, bei denen auch die Haare länger und feiner sind, und dichter stehen. Unten ist die Fläche weißgrün, die Mittel- und Seitenrippen oben schärflich, und mehr oder weniger hellpurpur überzogen. Die Blumenstiele kommen aus den Blattwinkeln, sind 2 bis 4 Zoll lang, nämlich die untern länger, die obern kürzer, am Grunde ebenfalls röthlich. Der den Fruchtknoten umschließende Kelch ist verkehrt kegelförmig, 5kantig, fast röhrenförmig, nach oben erweitert, und in 5 langgespitzte Abschnitte auslaufend; hellgrün mit blassern Längsadern, aber auf der äußeren Seite und besonders an den Rändern und den Spitzen der Abschnitte hellpurpur gefärbt. Die Blumenkrone gleicht an Form ziemlich der von Glox. speciosa, doch ist sie etwas kleiner, und die Randlappen ähneln mehr der von Sinningia Helleri. Die Farbe ist ein mehr oder weniger bläuliches, etwas weiß gemischtes helles Purpur, fast wie das Roth des Mimulus roseus; auf der obern Seite ist die Farbe dunkler, unten heller, inwendig mit einem aus dem Grunde hervorkommenden grünlich-weißen, schwach dunkelpurpur punktirten Mittelstreifen. Die Staubfäden, Staubbeutel und das Pistill sind wie bei Gloxinia speciosa; doch war bei einer Pflanze letzteres länger, als die Blumenkrone, und ragte daher aus dem Schlunde stark hervor. Der Fruchtknoten gleicht wieder mehr dem von Sinningia, ist kegelförmig, an der Spitze fast geschnäbelt, feinhaarig, blasgrün, an der obern Seite hellroth gefärbt. Die Samen sind bis jetzt noch nicht reif.

Es kann keinem Zweifel unterworfen sein, daß diese jetzt beschriebene Pflanze eine neue Mittelform zwischen der Gloxinia speciosa und der Sinningia Helleri bildet; sie nähert sich aber in vielen Theilen der letztern bei weiten mehr, als ersterer, so daß bei oberflächlicher Ansicht dieselbe leicht für eine kleine Sinningia angesehen werden würde, wenn sie nicht gerade in Blüthe ist. Daß die von mir erzogene Pflanze gewiß nicht mit der hybriden Form von Gloxinia speciosa, die bei der durch den Gartenbau-Verein in Berlin veranstalteten Pflanzen-Ausstellung angeführt wurde, identisch ist, glaube ich überzeugt zu sein; denn erstens, abgesehen davon, daß ich jene Spielart überhaupt gar nicht besitze, ist bei meiner Pflanze die Farbe der Blume nicht röthlich-blau, wie es die von jener sein soll, sondern das Roth ist entschieden vorherrschend: zweitens sah ich erst kürzlich einen solchen Bastard und vermuthlich einen gleichen, wie der angeführte röthlich blaue, der aber in allen Theilen von den meinigen abwich, und sich wieder mehr der Gloxi-

nia speciosa näherte; bei diesem war auch die Farbe mehr blau, als roth *).

Es ließe sich hier wohl die Frage aufwerfen, wie entstand bei dieser hybriden Form die rothe Farbe der Blume, da weder die Gloxinia noch die Sinningia eine Spur der rothen Farbe zeigen. Ich hoffe von einer Pflanze meiner neuen Spielart etwas Samen zu gewinnen, und es interessirt mich sehr zu erfahren, welche Pflanzen ich daraus erziehen werde. Auch habe ich wieder andere Kreuzungen bei verschiedenen Gloxinien versucht, deren Resultate, insofern sie von Wichtigkeit sein sollten, ich zu seiner Zeit mitzutheilen mir erlauben werde.

Ich habe diese neue Spielart nach Möglichkeit vermehrt, und kann zu nächstem Frühjahre davon an Liebhaber abgeben, wenn sich dieselben an mich wenden zu wollen geneigt sein sollten.

Nachtrag zu dem Reiseberichte

bei einem Ausfluge in die Gärten Belgiens, namentlich den Besuch der Gärten des Herzogs von Aremberg und des Herrn von Parmentier zu Enghien bei Brüssel betreffend.

Vom

Herrn Jacob Klier,

K. K. Oestreichischen Staats-Central-Kassen-Officier in Wien.

(Als Fortsetzung zu Nr. 30. 31. und 32.)

Ich folgte der gütigen und gnädigen Einladung Seiner Durchlaucht des Herrn Herzogs von Aremberg, sobald ich von Gent nach Brüssel zurückkam. Mit ganz besonderm Erstaunen betrat ich die imposante Gartenanlage dieses humanen Fürsten, mit einem Gefühl als wäre ich in das Zeitalter Ludwig XIV. zurückversetzt, und als befände ich mich in dem Garten zu Trianon, der damals das Prototyp aller europäischen Anlagen war. Großartigkeit, Reinlichkeit und Eleganz sind hier in der That exemplarisch. Hier thront noch die angestammter Größe entsprechende Herrlichkeit, deren Effect anderswo so oft durch die Einmengung verkappter Sparsamkeit gestört und entstellt wird. Alles ist hier wahrhaft fürstlich. Alles im Geiste des hehren Eigenthümers und seiner Ahnen cultivirt. Der Park von ungeheurer Größe enthält noch viele Alterthümer von Bäumen, die als Monumente der preiswürdigsten durch viele Generationen fortgeerbten Verehrung der schönen Natur bis in unsere Tage sich erhalten haben; er besteht aus vielen Parthien, die uns mit der vormaligen Härte der französischen Gartenkunst versöhnen, und uns für einige Momente die neueren Vorzüge unserer vielmehr chinesischen als englischen Garten-Anlagen vergessen machen. Der aus sieben mächtigen Alleen gebildete Stern, vom Mittelpunkte aus betrachtet, erregt einen höchst imposanten Effect! Das mir von dem erhabenen Eigenthümer zur Beachtung gütigst anempfohlene chinesische Wohnhaus war für mich um so mehr interessant, weil ich erst vor wenigen Tagen Siebold's japanische Merkwürdigkeiten gesehen hatte, und nun hier in die Lage kam, ein ganzes, innen aus chinesischen Stoffen gefertigtes, und mit aus chinesischer Industrie hervorgegangenen Meubeln und Utensilien ausgestattetes Hotel in der Nähe zu beobachten, denn auch das Barrocke in diesen Formen ergötzte mich durch seine Fremdartigkeit, und durch seinen Contrast gegen unsere Gewohnheiten. Ich besuchte hierauf noch einige mir angedeutete Punkte dieses großartigen Parks, indeß ein ziemlich tiefer und im Aufthauen begriffener Schnee mir einen sehr vernehmlichen Wink zu geben schien, die Pflanzen-Schätze in den ungeheuern Gewächshäusern, die an Höhe und Ausdehnung wohl nur wenige ihres Gleichen haben dürften, zu besichtigen, und deren Bewohner überdies alle Aufmerksamkeit verdienen.

Herr Bedinghaus, ein tüchtiger junger Mann, der von Sr. Durchlaucht dem schon alternden Hofgärtner zur Seite gegeben wurde, zeigte mir die Hortulanen-Kostbarkeiten, welche seiner Obsorge mit anvertraut sind. Seine Leutseligkeit und sein instructives Wesen kam mir um so mehr zu Statten, da ich durch selbes das ganze Gartenwesen in Belgien nun auch theoretisch beleuchtet, und auf

---

*) Herr Richter hatte die Güte dem hiesigen botanischen Garten eine Pflanze von dieser hybriden Form mitzutheilen. Es ist durchaus keine der beiden Spielarten, welche seit einiger Zeit in den Gärten entstanden und cultivirt werden, vielmehr ist sie von jener sehr verschiedener Natur. O.

diese Weise meine eigenen Erfahrungen und Reflexionen theils bestätigt, theils berichtigt erhielt. Das Warmhaus, eigentlich Palmenhaus, hat einen kopfförmigen Bau, und, um mich technisch auszudrücken, die für die Sonne perpendiculäre Richtung: die Sonne kreiset nämlich vom Aufgange bis zum Untergange um dasselbe. Dieses steht in der Mitte, und zu beiden Seiten gehen von demselben noch kleinere Abtheilungen für die übrigen Warmhaus- und temperirten Hauspflanzen fort, die sich wieder mit frostfreien Ueberwinterungs-Localitäten, und andern bloß der Vermehrung gewidmeten verbinden.

Wollte ich die seltenen Pflanzen und jene, die sich durch besondere Größe auszeichnen, alle aufzählen, so müßte ich den reichhaltigen Catalog dieses mit fürstlicher Großmuth cultivirten Gartenschatzes, eine den Leser ermüdende Namenmasse verzeichnen.

Ich beschränke mich daher bloß auf einige Giganten von besonderer Wichtigkeit, deren Namen hier folgen.

Urania speciosa	32	Fuß hoch,
Caryota urens	32	" "
Carolinea princeps	30	" "
Myrtus Pimenta	15	" "
Dracaena Draco	12	" "
Strelitzia augusta	10	" "
Crinum amabile	5	" "
— augustum	5	" "
Cycas circinalis	4	" "

auch glaube ich der Latania borbonica Erwähnung machen zu müssen.

Ganz besonders erstaunte ich über den prachtvollen Bestand der Orangerie, und über den Zustand und die Größe der hier aufbewahrten Bäume; desgleichen ich mich nicht besinne irgend anderswo in einer so musterhaften Vollkommenheit angetroffen zu haben.

Es wurde mir nun noch der Plafond eines Gebäudes gezeigt, der obgleich zum Theil von Holz, dennoch den absichtlich angestellten Versuchen, um seine Unverbrennbarkeit du erproben, vollkommen entsprochen hat.

Ich schied aus diesen Hain, mit wonnevollen Empfindungen, und mit Begriffen, die mir unvergeßlich bleiben werden, und mit dem Gefühl der Vorzüge Brüssels, welche Stadt mir schon allein die Nähe des hohen Fürsten-Paares *) aber zu einer der wertheften Europas machen würde, insbesondere aber unter allen jenen, die ich auf meiner gegenwärtigen Reise besucht hatte.

Herr Bedinghaus war beauftragt mich zu einem in der botanischen Welt vorleuchtenden Crösus zu begleiten, zu dem ich schon längst im Geiste gewandert war. Ja so geht es wohl mehreren Pflanzenfreunden, sie machen oft dergleichen bald kleinere bald auch große Ausflüge wohl mit und ohne Erlaubniß und Urlaub; ja ich muß es gestehen, ich bin meinem wackeren Landsmanne, dem Freiherrn von Hügel oft schon bis Calcutta, bis Lahore u. s. w. gefolgt. Es gehört nur eine kleine Anregung zu so großen Reisen; unser Geist ist gleich reisefertig, und was das Leichteste ist, bevor wir noch recht unsere Reiseroute bilden, sind wir auch meist schon an Ort und Stelle, genießen alle die Annehmlichkeiten solcher ferner Gefilde, und ersparen alle Beschwerden und Gefahren und Abentheuer, die unsere botanischen Argonauten bekämpfen müssen, um unsere Pflanzen-Schätze zu vergrößern.

So gelangten wir denn zu Herrn Parmentier, der ungeachtet ich ihn bei der Tafel traf, sich doch nicht abhalten ließ, mich in seine Serres zu begleiten. Es waren zwölf derselben, die ich freilich nur in der Eile durchwandelte, aber dennoch mir mehreres Bemerkenswerthe notirte, als von Palmen: Acrocomia aculeata, horrida, selenocarpa und eine neue Art; ferner Areca cubensis, Cocos plumosa, albicans u. a. Corypha glaucophylla, Lycuala guineensis, Latania glaucophylla, Maximiliana regia, Sagus pedunculata u. a. Eine vortreffliche Collection Cycadeen, und sehr schöne Pandaneen, unter denen sich Pandanus amaryllidifolius, reflexus, sessilis und turbinatus befanden, nahmen meine Aufmerksamkeit besonders in Anspruch. Auch die Orchideen-Sammlung ist reichhaltig und vortrefflich, denn Herr Permentier cultivirt weit über 300 Arten. Einige derselben fielen mir besonders als Seltenheiten auf, als: Anguloa superba, Brassia lanceana, Cirrhaea Loddigesi, Cyrtostylis flavescens, Ceratochylus pictus, Dendrobium flavum, cucullatum, Maxillaria ciliata, Parkerii, atropurpurea, Oncidium ampliatum, Vanda tessellata, Peristenia elata u. a.

*) Die Frau Herzogin ist die Schwester Sr. Durchlaucht des Herrn Fürsten, Präsidenten August von Lobkowitz.

Die Zahl seiner Palmen beläuft sich zufolge seiner Angabe auf 100 Arten

Die der Cacteen auf 500 (?).

" " Citrus-Sorten 130.

" " Pinus-Arten 60.

" " Pandanus-Arten 20,

und endlich jene von Cycas auf 4 Arten.

Beschenkt mit einem Blatte von dem so seltenen und paradoxen Pinus Dammara, dann mit einigen Samenkörnern (die aber bis jetzt noch nicht keimen) schied ich von einem weltberühmten Manne und seinen paradiesischen Schätzen. Seine Humanität war nicht geringer als die Kostbarkeiten seines Gartens: er ist stolz auf ehrende Besuche, und erzählte mir mit edlem Wohlbehagen, daß Seine Kais. Hoheit der Durchlauchtigste Herr Erzherzog Ludwig, bei Gelegenheit Seiner Reise nach England, auch seine Pepinierie besucht habe. Ich freute mich sehr dieses mehr als zwanzigjährigen Nachklanges von dem Ruhme und der Liebenswürdigkeit eines Prinzen von dem österreichischen Kaiserhause in der Fremde.

Ich floh wie träumend nach Brüssel zurück. Hier hatte ich in 10 Stunden mehr gesehen als anderswo in 10 Jahren, was Wunder, daß mich die Bilder in meiner Phantasie dergestalt beschäftigten, daß kaum die anmuthigsten Gegenden, die ich durchreiste, mich davon auf Augenblicke ableiten konnten.

The

Annual Dahlia Register

for 1836.

(Uebertragen von Herrn Eduard Otto).

Unter diesem Titel ist in London ein Werk über die Dahlien oder Georginen erschienen, welches über die Cultur und Behandlung derselben, über die Eigenschaften einer guten Blume, über Gruppirungen und Aufstellungen zu Ausstellungen, so wie über deren Einführung in England sehr vieles Interessante und Beachtenswerthe enthält. Es befinden sich in demselben mehr als 50 Abbildungen von Blumen der schönsten und neuesten Varietäten. Beigefügt ist ein Preisverzeichniß, so wie ein alphabetisches Register von mehr als 700 Varietäten, und Berichte über die Ausstellung dieser Blumen in England und Jersey im Jahre 1835. — Da diese Arbeit manches Lehrreiche enthält, so wollen wir hier einen kurzen Auszug aus derselben geben.

Die Dahlie oder Georgine ist bekanntlich eine der schönsten Schmuckpflanzen unserer Blumengärten, zumal sie im Spätsommer blüht, wo nur wenige andere Blumen unsere Beete mehr schmücken. Es ist deshalb auch auf ihre Cultur, worunter auch die Erzielung neuer Spielarten in Form und Farbe gehört, stets ein besonderer Fleiß gewendet worden, und scheint dieselbe jetzt ihre höchste Stufe erreicht zu haben. Nicht weniger als 20000 Sämlinge werden jährlich in England erzogen, und eben so leicht vermehrt man sie durch Stecklinge und durch Zertheilung der Wurzeln. Durch die Erziehung aus den Samen werden nun fortwährend die schönsten Spielarten gewonnen; man muß denselben daher von den schönsten der ganz gefüllten Blumen nehmen, obgleich viele den der halbgefüllten vorziehen, indem durch diesen eben so schöne und viele unserer schönsten Arten erzeugt worden sind.

Der Samen wird in Töpfe oder Näpfe gesäet und in ein warmes Beet gestellt. Die jungen Pflanzen müssen, so bald die Cotyledonen sich über der Erde entfaltet und die ersten Blätter sich entwickelt haben, in die allerkleinsten Töpfe einzeln gepflanzt werden. Die jungen Pflanzen werden ebenfalls in ein Beet, wo möglich dem Glase recht nahe gestellt, damit sie nicht so leicht in die Höhe schießen. Sobald die Wurzeln den Topf ausgefüllt haben, werden sie verpflanzt und in ein kaltes Beet gestellt, und zwar bis Ende Mai, wo sie ins Freie gepflanzt werden können.

Die Stecklinge gedeihen am Besten im Monat März und früher, und zwar in einem warmen Beete, wo sie nach drei Wochen Wurzeln geschlagen und in kältere Beete gebracht werden können.

Die so aus Samen oder Stecklinge erhaltenen Pflanzen werden Ende Mai oder Anfangs Juni in's Freie gepflanzt, ungefähr 3—4 Fuß von einander, je weiter, desto schöner und größer werden die Blumen.

Der Boden muß in jedem Frühjahr gut gedüngt und zugleich ein Theil guter Erde hinzugefügt werden. Sie gedeihen in jeder Art Boden, im sandigen Lehmboden jedoch am Besten. Die bunten Varietäten werden schöner in einem Boden mit etwas Heideerde vermischt. Der Boden muß beständig feucht gehalten und, sobald die Georginen zur Blüthe kommen, mit Dungwasser begossen werden.

Ein zu üppiger Wuchs der Pflanze kann dadurch verhindert werden, wenn man die Erde um die Wurzel recht fest tritt. Im Herbst nehme man die Knollen an einem heiteren und luftigen Tage heraus, lasse die Erde von selbst abfallen und lege sie dann an einen trocknen und frostfreien Ort, wo sie mit Sand bedeckt bis zum nächsten Frühjahr liegen können.

Ganz kleine Knollen behalte man in Töpfen und gebe ihnen von Zeit zu Zeit ein wenig Wasser, damit sie nicht ganz eintrocknen.

Characteristik einer schönen doppelten Georgine.

Die Blume muß aufrecht und über die Blätter hervorstehen; besonders aber sind Gestalt und Farbe die Eigenschaften einer guten Blume.

1. Gestalt. Jede gute Blume muß sich der Kreisform nähern. Die äußern Blümchen müssen einen vollkommenen Zirkel bilden, daher regelmäßig eingesetzt sein, rund, am Ende gleich oder rosenblattförmig, weniger concav, damit die untere Seite derselben nicht in der Mitte der Blume gesehen wird. Blumen mit spitzen, schmalen, wolligen oder gewimperten Blümchen, obgleich nöthig in einer Sammlung, sind nicht als Schönheiten zu betrachten, eben so wenig gefüllte Blumen, die die Scheibe zeigen.

2. Farbe. Was die Farbe anbelangt, so richtet diese sich nach dem Geschmack, jedoch müssen einfarbige Blumen rein und bestimmt sein. In gestreiften, gefleckten, punctirten und sonst variirenden Arten müssen die Farben an allen Blümchen gleich und bestimmt vertheilt sein, im entgegengesetzten Falle sind sie nicht als Musterblumen einer Sammlung anzusehen.

3. Größe. Sind die anderen Eigenschaften vorhanden, so bestimmt auch die Größe der Blume den Vorzug. Jedoch bei Beurtheilung einer guten Georgine geht die Gestalt vor der Farbe und zuletzt kommt erst die Größe. Eine Blume von schöner Gestalt und Farbe steht höher als eine von schöner Farbe und Größe.

Vom Aufbewahren der Knollen.

Das Hauptmittel, die Knollen aufzubewahren, besteht darin, schütze sie vor Frost, Feuchtigkeit und Hitze. Um dies zu erreichen, bewahre man sie im trocknen Sande an einem trocknen Orte, im Gewächshause, in Gruben, wie Kartoffeln mit Stroh oder Erde bedeckt, in einem kühlen Keller, wo man sie auch in Matten einpacken und in dem Keller aufhängen kann, oder unter jeder Stellage in einem temperirten Gewächshause auf. Ein hiesiger Liebhaber hängt sie an die Wände seiner Küche auf und entgeht so allen Gefahren, denn faulen können sie nicht, frieren ebenfalls nicht, austrocknen gar nicht, da das Küchenfeuer dazu nicht groß genug ist, sie überleben also auf diese Weise den Winter vortrefflich. Die kleinen Knollen setzt er beim Herausnehmen in Töpfe, gießt sie an, damit sich die Erde um die Wurzeln lege, und stellt sie in sein Lieblingsgemach — die Küche.

Von der Beurtheilung schöner Blumen.

Es ist der allgemeine Wunsch, daß diejenigen, welche Georginen aus Samen erzeugen, mehrere Male mit befugten Richtern zusammenkommen und die Blumen beurtheilen lassen, ob sie es werth sind, im Cataloge aufgenommen und öffentlich bekannt gemacht zu werden, damit Niemand durch eine schlechte Varietät mit einem schönen Namen und brillanter Anmerkung betrogen werde. Die Metropolitanische Gesellschaft zu London versammelt sich dieserhalb 2—3mal monatlich, um eingereichte Blumen zu beurtheilen, wo dann jede schön und neu gefundene Art in den öffentlichen Blättern bekannt gemacht wird.

Wie die Blumen bei Ausstellungen zu arangiren sind.

Die Form oder Gestalt ist hierbei die erste Bedingung. Es ist nicht genug, daß man die Scheibe nicht sieht, sondern die Mitte der Blume muß erhaben sein, die Blümchen regelmäßig, die Blume frisch und rund; daher wähle man wieder kleinere Blumen, die alle diese Eigenschaften haben. Contrast und Verschiedenheit ist die nächste Wichtigkeit beim Wählen der Blumen, deshalb sehe man beim Zusammenstellen darauf, daß in einer Reihe zwei helle und zwei dunkele Varietäten kommen, und zwar, wenn es möglich ist, so verschieden in der Farbe, daß, wenn auch die beiden hellen oder dunkelen dicht neben einander ständen, sie doch einen Contrast bilden würden.

Angenommen ein Behälter zur Aufstellung von zwölf Sorten in drei Reihen, jede zu vier Blumen, ließe sich folgendermaßen arangiren. In der obersten oder hintersten Reihe an jeder Ecke eine helle, und zwei dunkle in der Mitte; in der mittelsten Reihe zwei helle in der Mitte und an jeder Ecke eine dunkle; in der dritten oder vordersten Reihe, wie in der ersten. Die Zusammenstellung stimmt dann so überein: die vier hellfarbigen an den vier Ecken ergreifen das Auge, und die dunklen in der ersten und letzten Reihe zwischen den hellen, und die hellen zwischen den dunkleren in der mittelsten Reihe bilden einen so herrlichen Farbencontrast, daß selbst die schlechtesten Blumen, so arangirt, weit schönere, schlecht zusammengestellte übertreffen. Als Beispiel möge hier eine solche zweckmäßige Zusammenstellung folgen.

Brown's Penelope. Lilak.	**Lord Liverpool.** Purpur.	**Negro-Boy.** Dunkel.	**Prince of Orange.** Orange.
Countess of Liverpool. Scharlach.	**Lady Grenville.** Hellrosa.	**King or Queen of Yellows.** Gelb.	**Augusta.** Dunkel Carmin.
King of Whites. Weiß.	**Springfield Rival.** Carmin.	**Widnall's Perfection.** Dunkelroth.	**Picta formosissima.** Gelb und roth.

Die Blumen in der ersten Reihe sind von einer Größe, und die größten; die der zweiten Reihe kleiner aber unter sich wieder von einer Größe, und die der letzten Reihe die kleinsten aber auch gleich groß.

Bei den jetzt besonders beliebten gestreiften Varietäten, wo sich die Farben sehr nahe kommen, ist es jedoch rathsamer, stets eine helle mit einer dunkleren Farbe zu wechseln.

Was nun die in diesem Werk so meisterhaft abgebildeten Georginen betrifft, die alle bis jetzt bekannten, an Schönheit und Regelmäßigkeit übertreffen, so wollen wir dieselben hier namentlich aufführen, nach den Sammlungen der verschiedenen Handelsgärtner geordnet, von wo sie zu jeder Zeit zu beziehen sind.

1. Aus der Sammlung des Mr. Edward Bartlett, Nursery, Seedsman and Florist, New Bond Street, Bath:
   Canary, Desdemona, Paeoniaeflora, Princess Victoria, Touchstone, Wellington.
2. Aus den Sammlungen der Messrs. T. C. et E. Brown, Nursery, Seedsmen and Florists, Slough, near Windsor:
   Glow-worm, Queen Elisabeth, Royal Adelaide, Sarah, The Forester, Royal Adelaide or the Gem.
3. Aus der Sammlung der Messrs. John et Richard Cooe, Nursery and Seedsmen, Milford, near Salisbury, Wilts:
   Diana Mathilda, Duchess of Montrose, Glory of the West, Gold Finder. Honorable Mrs. Ashley, King Harold, King of the Purples, Lord Ashley, Maid of Honor, Miss Gee, Rival Perfection, Triumph Blandind.
4. Aus der Sammlung des Mr. John Harris, Nursery, Seedsman and Florist, Upway, Dorset:
   Acme of Perfection, Inimitable, Narcissus, King of Roses.

5. Aus der Sammlung der Messrs. W. Heale et Son, Nursery, Seedsmen et Florists, Calne, Wilts:
   Defiance, Gloriosa.
6. Aus der Sammlung des Mr. Henry Skillman, Florist, Malborough, Wilts:
   Alicia, Black Prince, Capt. Ross, Cedo Nullii or Waterloo, Enchantress, Fair Ellen, Hebe, Incomparable, Lady Craven, Lord Nelson, Mrs. Merriman, Paris, Rosea, Rival King, Sir Robert Peel, Zebra.
7. Aus der Sammlung des Mr. George Wheeler, Nursery, Seedsman and Florist, Warminster, Wilts:
   Marchioness, Lord Bath, Perronia, Rosalind, Venosa, Warminster Rival, Smith's Napoleon.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edward's Botanical-Register. Juni, 1836.

(*Taf.* 1858.)

Habenaria procera *Lindl.* *

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Orchis procera Swartz.

Diese seltene Art ist ein Bewohner von der Sierra Leona, wo sie vor vielen Jahren von Afzelius entdeckt wurde, aber bis dahin unbekannt blieb, als sie die Herrn Loddiges vor einiger Zeit wieder einführten.

Die Pflanze im wachsenden Zustande verlangt viel Wärme und Feuchtigkeit; in ihrem Ruhestande aber, in welchem sie eine lange Zeit verbleibt, und wo die Blätter einziehen, will sie trocken und kalt behandelt sein.

(*Taf.* 1859.)

Cattleya labiata *Lindl.* *

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Schon vor 18 Jahren wurde diese Pflanze von Hrn. W. Swainson von Brasilien eingeführt. Obgleich sie bereits in den meisten botanischen Werken abgebildet ist, so hielten wir es dennoch für zweckmäßig, eine neue Abbildung zu liefern, wäre es auch nur, um das Dasein einer so schönen Pflanze wieder in Erinnerung zu bringen.

Bei der Cultur verlangt sie weniger Wärme und Feuchtigkeit als die anderen Arten, durch welche Behandlung sie reichlich ihre prächtigen Blumen entfaltet.

(*Taf.* 1860.)

Crataegus Crus galli var. ovalifolia *Loud.* *

(Icosandria Digynia. Rosaceae.)

Crataegus lucida Wangh. Cr. ovalifolia Horn. Mespilus lucida Ehrb. Mespilus linearis Desfont.

Diese Varietät des Hahnensporn-Weißdorns ist ein kleiner Baum aus Nordamerika, der an den Ufern der Flüsse und an den Rändern der Wälder von Canada bis Carolina wächst. Es ist ein zierlicher Baum, mit schönen rothen Früchten, der den Gehölzliebhabern sehr zu empfehlen ist.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 36. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 3. September.

Beschreibung und Cultur einiger neuen Zierpflanzen.

Vom **Herrn Bosse,**
Groß-Herzoglich Oldenburgischen Hofgärtner.

1. Collinsia Nutt. Diese Gattung gehört zur 2. Ordnung der 14. Classe nach Linné, und zur Familie der Scrofularinen. Der Kelch ist 5spaltig, fast gleich. Die Corolle umgekehrt, 2lippig, mit etwas zusammengedrückter, am Grunde mit einem Höcker versehener Röhre; die Oberlippe 3spaltig, die Einschnitte stumpf, die seitenständigen flach, mit dem innern Rande zusammenstoßend, und den kielförmig zusammengeklappten Mitteleinschnitt, welcher die Genitalien einschließt, deckend; die Unterlippe 2spaltig, die Einschnitte stumpf. Die Capsel eiförmig, einfächerig, 4klappig, wenigsamig.

Collinsia bicolor Benth. In Californien entdeckt, und nicht nur die schönste bekannte Art dieser Gattung, sondern eine der schönsten einjährigen Zierpflanzen, die nicht genug als solche empfohlen werden kann. Der Stengel 12—14″ hoch, aufrecht, von der Basis aus ästig, rund,

etwas feinhaarig. Die Blätter glatt, dicklich, glänzend, entgegengesetzt, theils ganzrandig, theils etwas sägezähnig, die untersten eirund, stumpf, gestielt, 10—12‴ lang, die obern stiellos, herz-lanzettförmig und ei-lanzettförmig, spitzlich, länger als die untern. Die Blumenstiele meistens je 6 in entfernten Quirlen stehend, die eine aufrechte, 4—5″ lange Traube bilden. Die Bracteen kürzer als die Kelche. Der Kelch und der Mitteleinschnitt der Corollen-Oberlippe sind auswendig sehr fein behaart. Die Corolle an 10‴ lang, im Schlunde gebartet, die Oberlippe hellviolett, am Grunde weiß, die Unterlippe weiß, am Grunde punctirt. — Diese Art verdient weit eher den Beinamen grandiflora, als die folgende, da sie viel größere Blumen hat. —

Collinsia grandiflora Bot. Mag. t. 1107. Aus dem nordwestlichen Amerika, gleichfalls eine schöne Sommer-Zierpflanze. Der Stengel 12—14″ hoch, ästig, unten glatt, oben etwas weichhaarig, an den Gliedern etwas angeschwollen. Die Blätter glatt; die Wurzelblätter gestielt, rundlich oder rundlich-eiförmig, stumpf, mit 6—8‴ langer Fläche, mehr oder minder kerbzähnig; die Stengelblätter entgegengesetzt, stiellos, linienförmig oder linien-lanzettförmig, theils etwas gezähnt, theils ganzrandig, stumpf, die obern zugespitzt, die untern in einen Stiel verschmälert, 1 bis 1½″ lang. Die Blumenstiele stehen mit den blattförmigen Bracteen je 6—8 in Quirlen; die Bracteen länger als die Blumenstiele, lanzettförmig, dicklich, nach und nach in einen Stiel verschmälert, auf der Unterfläche zu beiden Seiten der Mittelrippe mit einer kurzen, strichförmigen Vertiefung versehen. Die Kelche glatt. Die Corolle an 7‴ lang, die Oberlippe himmelblau oder violettblau, die Unterlippe blaßbläulich oder lillafarbig, am Grunde punktirt.

Cultur: Beide Arten gedeihen im Freien, in jedem lockern, nicht zu magern Boden sehr gut. Säet man den Samen im August oder Anfang Septembers, so wintern die jungen Pflanzen durch, und werden nicht nur viel kräftiger als bei der Aussaat im Frühlinge, sondern blühen auch schon im Mai und Juni und liefern im Juli vielen reifen Samen. Im März und April in's freie Land gesäet, erscheinen die Blumen im July, frühestens im Juni, und liefern zu Ende July's oder im August reifen Samen. Die Fortpflanzung geschieht auch häufig von selbst durch Samenausfall. Um schönere Büsche zu erhalten, thut man wohl, die jungen Pflanzen, je 3—4 beisammen, zeitig mit einem Erdballen dahin zu verpflanzen, wo sie blühen sollen. Beide Arten können zu Einfassungen benutzt und zu dem Ende vom Herbst an bis in den May in verschiedenen Zeiträumen gesäet werden.

2. Nierembergia angustifolia Hort. Angl. Eine zarte und zierliche Pflanze aus dem mittlern Amerika. Der Stengel ist aufrecht, ästig, dünn, 1—1½′ hoch, rund und glatt. Die Blätter stiellos, glatt, ganzrandig, zugespitzt, die untern linien-lanzettförmig, die obern linienförmig, 1 bis 1½‴ breit, 8—12‴ lang. Die Blumenstiele stehen einzeln, wechseln mit den Blättern ab, sind nackt und 1blumig. Die Kelche glatt, mit pfriemenförmigen, sehr abstehenden, oben an der Basis concaven, 4—5‴ langen, 1‴ breiten Segmenten, die länger sind, als die Corollenröhre. Die Corolle hat eine dünne, fadenförmige, weichhaarige Röhre, einen ausgebreiteten, weißen, nach der Basis zu lillaweißen, mit 5 kurzen, stumpfen Einschnitten versehenen Rand, welcher 20‴ im Durchmesser hat, und ist am Schlunde mit einem gelben, 15strahligen Sterne geziert. — Sie blühet reichlich im Juli — Herbst.

3. Nierembergia calycina Hooker. Diese neue Zierpflanze ward am Uraguayflusse in Paraguay entdeckt. Der Stengel ist zottig, ästig. Die Blätter eirund und rundlich-eiförmig, stumpf, in einen Knospenstiel verschmälert, ganzrandig, 10—14‴ lang, 6—10‴ breit, oben weichhaarig, unten zottig. Die Blumenstiele den Blättern entgegenstehend, einzeln, einblumig, zottig. Der Kelch zottig, glokkenförmig, groß, mit verkehrt-eirunden, stumpfen, flach ausgebreiteten Segmenten, die viel kürzer sind, als die fadenförmige, 2″ lange, weichbehaarte Corollenröhre. Die Corolle hat einen ausgebreiteten, weissen Saum, mit 5 stumpfen, sehr kurzen Einschnitten, 1″ 9‴ im Durchmesser, und im Schlunde einen aus 15 Falten bestehenden gelben Stern. Sie blühet vom Juli — Herbst.

4. Nierembergia intermedia Graham. (Salpiglossis linearis Hook. B. M. t. 3256.) Eine sehr hübsche Spezies, einheimisch in Peru, in sandigen Ebenen an den Ufern des Paranaflusses. Der Stengel aufrecht, dünn, weichhaarig, ästig. Die Blätter linienförmig, stumpf, weichhaarig, 8—12‴ lang, 1—2‴ breit, stiellos. Die Blu-

men einzeln stehend, die Corolle im Schlunde gelb, über demselben schwarzpurpur, mit dunkelkarmoisinrothem, stumpffünfspaltigem, etwa 10‴ breitem Rande. — Sie blühet vom Juni bis Herbst.

Cultur: Diese Arten scheinen gleich den übrigen dieser Gattung eigentlich einjährige Pflanzen zu seyn; allein sie lassen sich sämmtlich leicht durch Stecklinge, die man im Juli und August in ein kühles Melonenbeet steckt, fortpflanzen, und dann in Töpfe verpflanzt, in einem luftigen, hellen Glashause oder Zimmer in der Nähe der Fenster durchwintern, und werden dann staudig. Um stets kräftige Pflanzen zu haben, zieht man jedes Jahr eine Anzahl durch Stecklinge heran. Unter günstigen Umständen tragen sie auch Samen, besonders nach künstlicher Befruchtung und wenn die Pflanzen an einer guten Stelle in's freie Land gesetzt worden sind. Den Samen säet man im März oder April in Töpfe, in gute, mit $\frac{1}{5}$ Flußsand gemischte Dammerde, und hält denselben in einem lauwarmen Mistbeete oder im Glashause schattig und mäßig feucht. Die aus Samen erzogenen Pflanzen blühen noch in demselben Jahre, und oft schöner als Stecklingspflanzen. Von einigen Arten hält es nicht schwer, durch künstliche Kreuzung Varietäten zu gewinnen, wie deren schon mehrere von N. nyctaginiflora und phoenicea gezogen worden sind. Man kann sie im April und Mai mit den Salpiglossen, welche man durchgewintert hat, in's freie Land pflanzen, und davon sehr schöne Gruppen bilden, die bis in den Herbst den Garten schmücken. Sie wachsen in jeder lockern, nahrhaften, sandgemischten Erde und lieben im Winter einen trocknen, hellen Standort, woselbst man ihnen bei geringer Wärme und sehr mäßiger Befeuchtung, so oft es die Witterung gestattet, Luft giebt.

5. Schizopetalum Walkeri Bot. Mag. Eine neue einjährige Zierpflanze aus Chili, in die 2. Ordn. der 15. Classe, zur Familie der Kreuzblumen (Cruciferen) gehörig. Diese Gattung erhielt ihren Namen nach ihren zerspaltenen Kronblättern. Der Stengel dieser Art ist aufrecht, etwas gebogen, ästig, oben etwas feinhaarig, $1\frac{1}{2}$—2′ hoch. Die Blätter buchtig-halbgefiedert, unbehaart, die Wurzelblätter 4—5″ lang, mit horizontalen, etwas zurückgekrümmten, ungetheilten, oder am obern Rande mit einem oder einigen Zähnchen versehenen, stumpfen Lappen. Die Blumen einzeln, winkelständig. Die Kelche etwas feinfilzig, mit linienförmigen, anschließenden Blättchen. Die 4 Kronblätter haben Nägel von der Länge des Kelches, und weiße unterhalb grüne, 5‴ lange, ausgebreitete, fiederförmig in schmale, linienförmige, stumpfe Einschnitte zerspaltene Platten, welche sich nur früh Morgens und gegen Abend entfalten, die übrige Tageszeit über aber zusammenrollen. Die Schote ist linienförmig, mit der stumpfen, knopfförmig aufsitzenden Narbe gekrönt, stumpf, und enthält dunkelbraune, rundliche Samen. — Diese Pflanze ist mehr wegen der zierlichen und merkwürdigen Form ihrer Krontheile, als wegen ihrer Schönheit zu empfehlen; denn die Blumen sind den größten Theil des Tages über geschlossen oder vielmehr zusammengerollt. —

Cultur: Man säet den Samen im April in ein Mistbeet oder in einen Topf, in Damm- oder Mistbeeterde, und hält ihn mäßig warm, feucht, luftig und beschattet. Die jungen Pflanzen versetzt man mit einem Erdballen im Mai in's freie Land, an sonnige beschützte Stellen, woselbst sie zu Ende dieses Monates oder im Juni anfangen zu blühen und mehrere Monate damit fortfahren. Der Same reift im August—October. Vermuthlich kann man ihn auch zu Ende April's oder im Mai an guter Stelle in's freie Land aussäen.

6. Nemophila insignis Benth., Sweet's Br. Fl. Gard. 1836. t. 329. Eine sehr schöne einjährige Zierpflanze aus Californien, die unter so vielen neu entdeckten Arten und Gattungen vorzugsweise allen Blumenliebhabern zu empfehlen ist. Der Stengel 2—$2\frac{1}{2}$′ Fuß hoch, vielzweigig; wie die Blätter etwas behaart. Die Blätter tief halbgefiedert, dicklich, gestielt, mit dem Stiele 3—4″ und darüber lang, die Blättchen zart gewimpert, 4—8‴ lang, eirund oder länglich, ungetheilt oder theils fast halbgefiedert-gezähnt. Die Blumen einzeln, winkelständig, langgestielt, zahlreich; die Blumenstiele dünn, fadenförmig; die Kelcheinschnitte behaart, eirund, zugespitzt, an der Basis mit kleinen, zurückgeschlagenen Anhängseln versehen. Die prächtige, ultramarinblaue, im Grunde weiße, ausgebreitete, radförmige Corolle ist doppelt länger als der Kelch, und hat 6‴ lange, stumpfe, etwas eingedrückte Randeinschnitte. Die eiförmige Capsel enthält mehrere längliche, schwärzliche Samen. Der Wuchs dieser Art ist zarter als bei N. pha-

celioides, aber die Blumen sind vollkommen so groß und weit schöner, als bei dieser. Säet man den Samen im März in einen Topf, in lockere Laub- und Mistbeeterde, und hält ihn warm und feucht, so keimt er bald, und früher als der Same von N. phaceliοides (den man daher besser im Herbst in's freie Land oder in Töpfe säet). Die jungen Pflanzen stellt man in ein helles Glashaus nahe zum Fenster, noch ehe sie in der Wärme geil emporschießen. Sobald sie verpflanzbar sind, versetzt man sie in angemessene Töpfe, begießt sie mäßig und stellt sie unter ein Mistbeetfenster. Sind die Töpfe hier beinahe vollgewurzelt oder die Pflanzen stark genug, so verpflanzt man sie zum zweiten Mal, und zwar mit unverletztem Wurzelballen, theils an eine sonnige, warme Stelle in's freie Land, theils in 6 zöllige Töpfe. Letztere stellt man wieder in ein luftiges, helles Glashaus nahe an den Fenstern hin, woselbst sie dann schon im Mai zu blühen anfangen und damit bis in den Juli continuiren. Wollte man den Samen im Freien aussäen, oder alle Pflanzen in's Land setzen, so riskirte man keinen reifen Samen zu ärndten, welcher aber bei obgedachter Behandlung, nach welcher die Blumen früher noch, als bei durchwinterten Samenpflanzen der N. phacelioides, erscheinen, in Menge und vollkommen gut reift.

7. Lupinus nanus Benth., Bot. Reg. t. 1705. Diese 1′ hohe Zwerglupine ist gleichfalls eine der schönsten Sommer-Zierpflanzen, und in Californien einheimisch. Der ästige Stengel und die Blätter sind behaart. Die Blätter fingerförmig, 5—7zählig, die Blättchen lanzettförmig, 8 bis 15‴ lang, 1—2‴ breit. Die Blumentrauben weichhaarig, die unteren Blumenstiele in Quirlen, die obern abwechselnd stehend. Die Bracteen pfriemenförmig, zottig, hinfällig. Die Blumen sehr hübsch, geruchlos; der Kelch weichhaarig, mit 2spaltiger Ober- und ungetheilter Unterlippe, ohne Anhängsel; die Corolle hat ein 5‴ langes, himmelblaues, in der Mitte weißes und dunkelblau punktirtes, später in's Violette sich verfärbendes Fähnchen, hellblaue Flügel, und ein weißliches, an der Spitze purpurrothes Schiffchen. Die Hülse ist klein, schmal, etwas feinfilzig, und enthält kleine, rundliche, flache, weißlich-aschgraue Samen.

Cultur: Säet man den Samen im Herbst in Töpfe, und wintert die jungen Pflanzen in einem luftigen, nur gegen Frost geschützten Glashaus oder Zimmer nahe am Fenster durch, pflanzt sie dann im April in's freie Land, so blühen sie schon im Mai, und continuiren damit bis in den August; auch werden dann Pflanzen und Blumen kräftiger, und der Same reift zeitig in Menge. Anderntheils kann man den Samen auch im Februar und März in Töpfe säen und die Pflanzen späterhin an die bestimmten Stellen verpflanzen, oder die Aussaat im April, und zuletzt im Mai in's freie Land machen. Man hat dann von dieser lieblichen Zierpflanze, die auch zu Einfassungen größerer Gruppen dienen kann, einen ununterbrochenen Flor bis in den Herbst.

8. Eschscholtzia crocea Benth., Bot. Reg. t. 1677. Eine prächtige Zierpflanze aus Californien, welche die E. californica an Reichthum und Schönheit der Blüthen übertrifft, von der sie übrigens in Wuchs und Blättern kaum verschieden ist. Man könnte sie für eine bloße Varietät der E. californica halten, wenn nicht der erweiterte, zurückgerollte Rand des becherförmig verdickten Blumenstieles und die längere Spitze des conischen, mützenförmigen Kelches sie als besondere Species kenntlich machten. Die ganze Pflanze ist glatt, $1\frac{1}{2}$ — 2′ hoch, und der Stengel treibt zahlreiche, liegende, dann aufsteigende Blüthenäste. Die graugrünen, gestielten, tief doppelt-fiederspaltigen Blätter haben linienförmige, stumpfliche, etwa 1‴ breite Einschnitte. Die langstieligen Blumen erscheinen sehr zahlreich vom Anfang Juny's bis zum Herbst. Die Kronblätter haben eine leuchtende Orangenfarbe mit sammetartigem Schimmer, und sind reichlich $1\frac{1}{2}$″ lang. — Säet man den Samen Anfang März in einen Topf, stellt solchen in's lauwarme Mistbeet oder ins Glashaus, versetzt die jungen Pflanzen gleich in Töpfe, stellt sie wieder in's Mistbeet, späterhin in's Glashaus nahe zum Fenster, so erscheinen die Blumen schon Anfang Juni. Von diesen Pflanzen kann man gleichzeitig an eine warme, sonnige Stelle in's freie Land pflanzen, und man wird in demselben Jahre, wenn der Sommer nicht zu naß und kalt ist, davon genug reifen Samen ärndten. Säet man den Samen im April in's Land, so erfolgt die Blüthe viel später, und es reift kein Same. Die Eschscholtzien dauern selten länger als 2 Jahre, daher man stets junge Pflanzen aus Samen, den man auch schon (wie von Nemophila, Schizanthus, Lupinus nanus, Ter-

mis, mutabilis u. a. m.) im Herbste in Töpfe säen und in's Glashaus stellen kann, anziehen sollte. Ist der Winter naß und sehr strenge, so gehen im Freien die Pflanzen leicht verloren; nur trocken gehaltene, leichte Bedeckung vermag sie zu schützen, oder Durchwinterung in Töpfen im luftigen, frostfreien und hellen Glashaus oder Zimmer.

Ueber

Maclura aurantiaca.

Vom

Herrn Raffeneau-Delile (Alire).

Vice-Präsident des landwirthschaftlichen Vereins des Departements de l'Hérault, und Director des Königlichen Gartens zu Montpellier.

Maclura aurantiaca, ein Baum des neuen Continentes, wurde durch die Reisenden Lewis und Clarke 1804 in Louisiana entdeckt. Dieselben machten diesen Baum im Anfange ihrer Untersuchung des amerikanischen Continentes, das sie vom Mississippi und Missouri bis zur Mündung des Columbiastromes in den stillen Ocean durchwanderten, unter dem Namen Bogenholz oder Bow wood bekannt, und beschrieben dessen Frucht als bemerkenswerth hinsichts der Aehnlichkeit ihre Gestalt mit der einer Orange. Die Reise des Capitain Lewis und Lieutenant Clarke, mit einer Compagnie von 30 Mann, war auf Befehl des amerikanischen Congresses, und nach der Vorschrift des berühmten Präsidenten Jefferson, in der Absicht unternommen, in einer ganz neuen Richtung, nämlich von den Quellen des Missouri bis an die Küste des stillen Oceans, naturgeschichtliche und geographische Entdeckungen zu machen. Die Neugierde war durch die Nachrichten und seltenen Sendungen, die man durch die Reisenden aus sehr großer Entfernung erhielt, und die durch die Botschaft des Präsidenten dem amerikanischen Congreß vorgelegt wurden, bis auf's Höchste gespannt.

Die Reisenden trafen auf neue Flüsse, neue Indianerstämme; sie lebten von ihrer Jagd, durch die Ueberlegenheit, welche ihnen die Anwendung des Pulvers, das sie in geringer Quantität mit sich führten, über die Indianer gab; sie kleideten sich mit selbst zubereiteten Häuten, und vollendeten glücklich ihre Reise binnen drei Jahren. Ein einziger Mann kam durch Zufall um, und Capitain Lewis, obgleich von einer Kugel im Schenkel verwundet, leitete und führte den Zug nach unzähligen Gefahren, denen sie ausgesetzt gewesen, ruhmvoll wieder zurück. Sie hatten dampfende Vulkanebenen durchzogen, Indianer, die bei der Dürftigkeit der Jagd verhungerten, mit Lebensmitteln versehen. Allem, was der Boden hervorbrachte, hatten sie die größte Aufmerksamkeit gewidmet, und erlangten mehrere Pflanzen, die sie durch die Indianer kennen lernten, welche jedoch im Allgemeinen weniger von Pflanzen als von der Jagd, und mehr noch vom Fischfang, wenn sie an der Meeresküste wohnen, leben.

Man war begierig das Bogenholz der Indianer am Missouri, das eine orangenähnliche Frucht hat, kennen zu lernen, und zu welcher Gattung und zu welcher Familie es gehören möge. Es war kein Samen davon mitgebracht worden, dahingegen der Ribes aureum, ein Johannisbeerstrauch, den wir jetzt in den Gärten haben, in Philadelphia aus dem ersten Samen dieser Reise gezogen worden, und andere sehr interessante Pflanzen, der Quamash, Knollenwurzel eines eßbaren Zwiebelgewächses, und eine neue Berberis, aus den getrockneten Exemplaren im Herbarium des Capitain Lewis sogleich erkannt wurden.

Indessen wurden Stöcke von Maclura, die von den Amerikanern Hunter und Dunban am Flusse Arkansas entdeckt wurden, auf dem Mississippi in St. Louis eingeführt, und dann auch in Philadelphia und Baltimore. Pursh, Verfasser der Flora von Nordamerika, welcher die Pflanzen der Reise des Capitain Lewis im Jahr 1814 beschrieb, hat das Bogenholz, das seitdem Maclura genannt worden, nirgends erwähnt. Die erste Beschreibung davon findet man in dem um 4 Jahre jüngeren Werke von Nuttal, über die Gattungen der Nordamerikanischen Pflanzen. Der Name Maclura wurde zu Ehren des William Maclure, Bürgers der vereinigten Staaten von Amerika, der ein großer Mineraloge und Geologe ist, gegeben.

Der Baum erhebt sich in seinem Vaterlande nicht über 20—30 Fuß. Wir entlehnen diese Nachrichten aus Nuttal's Amerikanischer Flora, und da wir uns außer Stand sehen, das schöne englische Werk von Lambert, der die Maclura beschrieben und abgebildet hat, zu Rathe zu ziehen, so schöpfen wir aus einer Bemerkung des Herrn Soulange-

Bodin, vom October 1827, die Ergänzung der Beschreibung der Theile dieses Baumes, z. B. der Frucht, und der männlichen Blüthen, die man in Frankreich noch nicht gesehen hat.

In Sweet's Verzeichniß lesen wir, daß die Maclura 1824 in England eingeführt worden ist. In Frankreich existirt sie seit 1821 *).

In seinem Vaterlande, am Arkansasflusse prangt und rundet sich dieser Baum auf einem geraden, mittelmäßigen Stamme, und krümmt seine Aeste. Hier nimmt er denselben Habitus an. Die Blätter sind ohne Afterblätter, oval, zugespitzt, ungetheilt, 2 bis 3 Zoll lang; an den im Garten von Montpellier gepflanzten Bäumen sind sie oft 4—6 Zoll lang. Die Blätter haben diese Länge ohne den Blattstiel, der dünn und cylindrisch ist. Die obere Seite des Blattes ist glatt und glänzend, die untere auf der Mittelrippe und den Blattnerven ein wenig behaart. In der oberen Blattachsel jedes Blattes sitzt ein Dorn; jedoch wenn der Baum älter wird, treibt er selten Dornen, außer auf niedrigeren Schößlingen oder Zweigen.

Die Blüthen sind getrennten Geschlechts, d. h. auf verschiedenen Pflanzen entweder bloß männlich oder bloß weiblich. In Frankreich haben bis jetzt nur weibliche Exemplare geblüht, und da sie durch keine männlichen befruchtet werden konnten, so haben die Früchte nie Samen geliefert. Die weiblichen Blüthen, die im Monat Mai ziemlich zahlreich erscheinen, und während des Juni dauern, bilden sphärische Köpfchen, die in den Blattachseln auf kurzen Blüthenstielen stehen, und die Dornen, welche dann fehlen, ersetzen.

Diese Blüthen, auf einem gemeinschaftlichen, kugeligen Fruchtboden zusammengedrängt, bestehen aus einem Kelch, der 4 längliche, keilförmige Kelchblätter hat, die im Inneren rinnenartig ausgehöhlt, an der ein wenig behaarten Spitze dick und abgerundet sind. Diese vier aufrechten und einander genäherten Kelchblätter verbergen den Fruchtknoten und die Basis der Griffel, die, wie Fäden, etwa 1 Zoll lang über die Kelche hervortreten. Diese Griffel sind gewöhnlich aus zwei sehr feinen, zu einem einzigen vereinigten Zweigen gebildet, wovon der eine zuweilen sehr kurz ist. Der Fruchtknoten, frei, getrennt und nicht anhangend, ist glatt, linsenartig zusammengedrückt.

Die männliche Blüthen sind in kurzen und dichten Trauben vertheilt, und bestehen aus einem 4blättrigen Kelch, der gewöhnlich vier, zuweilen drei Staubgefäße einschließt. Die Frucht, die gegen fünf Zoll Durchmesser hat, gleicht einer großen Orange; sie besteht aus strahlenartigen, ein wenig holzigen Fasern, die sich in eine höckerige und ein wenig warzige, aromatische Oberfläche endigen; sie ist in Form und Bau den Früchten der Platane ähnlicher als irgend einer anderen und scheint bis jetzt zur Nahrung sowohl für den Menschen, als für die Thiere ungeeignet. Sie schließt Samen ein, die fast so groß sind wie Quittenkerne, und in der faserigen Masse vertheilt liegen. Durch einen Einschnitt giebt sie, eben so wie die Rinde, einen milchigen Saft in großer Menge von sich, der sich an der Luft verdickt, glänzt, sich nicht im Wasser auflößt, und wahrscheinlich eine große Quantität elastisches Gummi enthält. Die Reisenden haben noch keine Gelegenheit gehabt, diese Frucht im vollkommen reifen Zustande zu beobachten; indessen erzählt man, Herr Correa de Serra habe ehemals Samen von Philadelphia nach England geschickt. Das Holz dieses Baumes ist von gelblicher Farbe, außerordentlich stark und elastisch, und wird von den Wilden zu ihren Bogen gebraucht; unter den Stämmen am Missouri, am rothen Fluß und der Osagen macht es einen wichtigen Handelsartikel aus. Der milchige Saft, den diese Pflanze enthält, ist so reichlich vorhanden, daß in St. Louis zwei oder drei Früchte eine Pinte gegeben haben *).

---

*) Im botanischen Garten zu Berlin wurde diese Pflanze im Jahre 1825 eingeführt, auch im vorigen Jahre aus Samen, den wir aus Nordamerika erhielten, gezogen. Sie verträgt unsere Winter in freier Erde an geschützten Standorten recht gut, und wenn das Holz reif wird, so erhalten sich die Zweige bis zur äußersten Spitze. Sie wächst in jedem guten Gartenboden.

*) Auszug aus der Notiz über Maclura aurantiaca des Herrn Soulange-Bodin in den Annalen der Pariser Gartenbau Gesellschaft. (October 1827. p. 181.)

(Schluß folgt.)

Die

schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edward's Botanical-Register. Juni, 1836.

(*Taf.* 1861.)

Mormodes atropurpurea *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Diese neue Gattung wurde 1834 von der Spanischen Maia eingeführt. Die Pflanze ist klein, der Schaft kommt neben dem zwiebelartigen, beblätterten Stamm hervor, ist etwas länger als dieser und trägt an der Spitze eine dichte Traube von schwarz-purpurrothen Blumen. Sie verlangt dieselbe Behandlung wie Catasetum u. a. Nur muß ihr Ruhestand beobachtet und sie in dieser Zeit trocken gehalten werden; im Wachsthum hingegen liebt sie viel Nahrung und Feuchtigkeit, und würde selbst im Wasser gedeihen.

(*Taf.* 1862.)

Kennedia macrophylla *Lindl.* *

(Diadelphia Decandria. Leguminosae.)

Eine schöne Schlingpflanze fürs kalte Gewächshaus, vom Schwanenfluß in Neuholland, durch Herrn James Stirling eingeführt. Sie kommt der K. Comptoniana sehr nahe, und ist vielleicht nur eine Varietät von dieser. Um Stöcke gewunden, bildet sie eine schöne Schmuckpflanze fürs Gewächshaus. Die Blumen sind von einer brillanten violetten Farbe.

(Die Vermehrung geschieht durch Samen und Stecklinge; sie wächst in gewöhnlicher Heideerde sehr leicht. O.)

(*Taf.* 1863.)

Trichopilia tortilis *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Diese schöne und höchst merkwürdige Pflanze wurde 1835 aus Mexico eingeführt. Sie kommt der Gattung Maxillaria am nächsten. Die große zusammengerollte Kronenlippe ist weiß, und aufs Schönste mit purpurrothen Flecken gezeichnet. Die Behandlung ist wie bei den Maxillarien.

(*Taf.* 1864.)

Lychnis Bungeana *Fischer* *

(Decandria Pentagynia. Caryophylleae.)

Agrostemma Bungeana Don.

Die Pflanze ist nicht ganz hart, und leidet im freien Lande leicht von der Dürre und Kälte. Im Gewächshause verlangt sie einen luftigen und hellen Standort, sonst werden die Triebe welk und die Blumen unvollkommen.

(Wir verweisen wegen dieser schönen Zierpflanze auf unsere Gartenzeitung Vol. II. p. 340, wo sie ausführlich beschrieben und die Cultur-Methode genau angegeben ist. O.)

(*Taf.* 1865.)

Dendrobium macrostachyum *Lindl.* *

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Ein Bewohner von Ceylon, entdeckt von Herrn James Macrae. Sie blühte zuerst in der reichen Sammlung des Herrn Bateman und steht dem D. Pierardi, cucullatum und pulchellum am nächsten, ist jedoch bei weitem nicht so schön als diese. Ihre Blumen sind blaßgelb mit bräunlich gestreifter Lippe.

(*Taf.* 1866.)

Manettia cordifolia *Mart.*

(Tetrandria Monogynia. Rubiaceae.)

Eine prächtige Schlingpflanze fürs warme Gewächshaus, bedeckt mit einer Menge hochrother trompetenförmiger Blumen, und bis zu einer Höhe von 4—5 Fuß hinaufkletternd. Sie vermehrt sich leicht durch Stecklinge. Die Pflanze stammt aus Brasilien, wo sie als Heilmittel gegen die Wassersucht und rothe Ruhr gebraucht wird.

(*Taf.* 1867.)

Epidendrum armeniacum *Lindl.* *

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Diese Pflanze stammt aus Brasilien, und wurde dort mit der Grobya Ambertsiae (die auf Tafel 1740 des Botanical Register abgebildet ist) entdeckt; sie blühte zuerst 1835 im Garten der Gartenbaugesellschaft zu London.

Die Blumen stehen in langen, schmalen Trauben, sind klein, äußerst zart, und haben fast die Farbe reifer Apricosen. Die Pflanze verlangt Wärme und läßt sich durch Wurzelzertheilung vermehren.

(*Taf.* 1868.)

Crataegus prunifolia *Bosc.* *

(Icosandria Pentagynia. Rosaceae.)

Mespilus prunifolia Poir.

Scheinbar eine wirkliche Species, wie Cr. Crus Galli ovalifolia; sie wächst höher als diese, und die Farbe der Blätter ist bedeutend lebhafter; die Früchte sind ebenfalls schön roth. Sie soll ebenfalls aus Nordamerika stammen.

(*Taf.* 1869.)

Hyacinthus spicatus *Smith.*

(Hexandria Monogynia. Asphodeleae.)

Im Jahre 1826 sammelte Herr H. F. Talbot Esq. auf der Insel Zante reifen Samen, und führte dadurch die Pflanze in seinen Garten zu Lacock Abbey, Wilts, ein, von wo aus sie sich weiter verbreitete. Herr Talbot versichert, daß es der seltene und wenig bekannte H. spicatus Smith sei, welche Dr. Sibthorp ebenfalls auf Zante fand, wo sie Borboi genannt wird. Als Art wird sie durch ihre Menge sitzender halb aufrechter Blumen erkannt, die von gepaarten häutigen Deckblättern unterstützt sind.

(Unter leichter und trockener Bedeckung hält diese Hyacinthe unsere Winter recht gut im freien Lande aus; die Blumen sind klein und blau- und weiß-bunt. O.)

(*Taf.* 1870.)

Epidendrum Skinneri *Bateman* *

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Diese Species wurde im August 1834 vom Herrn Skinner in der Nähe von Cumana entdeckt. Sie gehört nicht zu den schönsten Arten, verdient aber doch wegen der merkwürdigen Bildung des Stammes und der Blüthen Beachtung. Die Blumen sind grün mit weißer Kronenlippe.

(*Taf.* 1871.)

Maxillaria aromatica *Graham.* *

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Colax aromaticus Spreng.

Es stammt diese Species aus Mexico, von wo sie durch den Lord Napier eingeführt wurde, und jetzt schon ziemlich häufig in den Sammlungen anzutreffen ist, wo sie im Mai reichlich zu blühen pflegt. Die Blumen sind groß und von einer brillanten gelben Farbe, sie haben einen angenehmen aromatischen und Zimmet-Geruch.

(*Taf.* 1872.)

Crybe rosea *Lindley.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Diese Pflanze wurde durch die Herrn Loddiges aus Mexico eingeführt. Sie hat schöne große rothe Blumen, die aber das Merkwürdige haben, daß sie sich niemals ordentlich entfalten. Die Cultur ist dieselbe wie bei Bletia und anderen.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 37. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 10. September.

Ueber Einführung neuer Zier-Pflanzen.

Von

Friedrich Otto.

In neuern Zeiten haben unsre Gärten sich eines so reichhaltigen Zuwachses schönblühender, theils annueller, theils perennirender Pflanzen für das freie Land zu erfreuen gehabt, daß der Gärtner kaum noch in Verlegenheit kommen kann, um die Rabatten, so wie den Blumengarten selbst für das ganze Jahr mit Blumen geschmückt zu erhalten; wenn anders derselbe für das Schöne und Neue empfänglich ist.

Einen großen Theil dieser Novitäten erhielten wir durch englische Reisende und Naturforscher, namentlich von den unermüdlichen David Douglas, Droumond u. a., welche Benannten leider die Opfer ihrer Unternehmungen wurden, und viel zu früh für die Wissenschaften verloren gingen.

D. Douglas verdanken wir die Einführung der meisten californischen, Droumond der neuesten nordamerikanischen, Gillies und Cruckshanks einen Theil der chilesischen Pflanzen, und Anderson die Einführung der meisten neuen Fuchsien, die jetzt in so großer Menge unsere Gärten

schmücken. Der größere Theil dieser Pflanzen verträgt unsern Winter und Boden, so daß sie sich leicht in freier Erde ziehen lassen; wovon man in frühern Jahren kaum eine Idee hatte. Man sehe das Heer der neuen Lupinus, Mimulus, Oenothera, Fuchsia, Gilia und Pentastemon-Arten; wozu sich ferner anreihen: Eschscholtzia californica und die neuere E. crocea; Clarkia elegans, pulchella und gauroides; Nolana paradoxa, tenella und grandiflora; Nemophila phacelioides; Schizanthus pinnatus, porrigens, Hookeri, Grahami, retusus; Salpiglossis straminea, sinuata, parviflora, picta, atropurpurea, Barclayana, intermedia, integrifolia, linearis; Eccremocarpus scaber; Lobelia; Clintonia elegans, Isotoma axillaris; Ipomopsis elegans, pulchella; Verbena venosa, pulchella, chamaedrifolia, sulphurea; Nierembergia; Petunia; Argemone; Pentastemon roseum, atropurpureum, Richardsonii, Bradburii, Scouleri, diffusum, triphyllum, glandulosum, speciosum, procerum u. m.; Hunnemannia fumariaefolia, eine zahllose Menge Calceolarien und deren Garten-Varietäten; Salvia; Coreopsis; Calliopsis, Stenactris; Galardia; Portulaca grandiflora und Gilliesi; Calandrinia u. dgl. m. Nicht zu vergessen sind die schon älteren und früher eingeführten annuellen und perennirenden Schmuckpflanze, wie z. B. Mesembrianthemum tricolor, pomeridianum; Heliophila, Hypecoum, Oxalis rosea, Charieis coerulea Nees ab Esenb. (Kaulfussia); Sedum coeruleum, Saponaria calabrica, ocimoides; Melastoma subtriplinervium; Liatris; Lilium japonicum, longiflorum; Gladiolus floribundus, cardinalis, natalensis; Marica coelestis; Chardinia xeranthemoides Desf. (Xeranthemum) Podosperma angustifolium Labill.; Campanula; die herrliche Lobelia fulgens und splendens u. a. Unter den hier aufgezählten befinden sich viele Gewächshauspflanzen, als: Lobelia, Fuchsia, Nierembergia, Erythrina, Calceolaria u. dgl., die man, so wie noch mehre andere, für die Sommermonate ins freie Land zu Pflanzen pflegt, wo sie viel reichlicher blühen als in Töpfen, und die dann vor Eintritt des Frostes wieder herausgenommen, in Töpfe oder auch, was besser ist, in frostfreie Mistbeetkästen gepflanzt und daselbst überwintert werden.

Auch durch vreschiedene Schlingpflanzen sind unsere Gärten bereichert worden, und können nun Pfeiler, Mauern so wohl im Freien, als im Innern der Gewächshäuser weit besser decorirt werden als in frühern Zeiten. Unter diesen verdienen ganz besonders hervorgehoben zu werden die schönen und neuen Tropaeolum-Arten mit knolligen Wurzeln, als: Tropaeolum brachyceras, pinnatum, aduncum, polyphyllum, tricolorum und pentaphyllum; Maurandia Barclayana; Lophospermum scandens; Ipomoea Purga; Convolvulus candicans; Eccremocarpus scaber; Rhodochiton volubile; Wisteria Consequana, frutescens; Dactylicapnos thalictrifolia; verschiedene Passiflora; Alstroemeria acutifolia; Mutisia pedunculata, ilicifolia u. dgl. m.

So klein auch die Pflänzchen von dem oben angeführten Tropaeolum pentaphyllum sein mögen, die man im Frühling ins freie Land pflanzt, so bekleiden sie doch in kurzer Zeit ansehnliche Räume, von 12 bis 15 Fuß Höhe und 6 bis 8 Fuß Breite, sind mit Tausenden von Blumen bedeckt, und machen in diesem Jahre eine Hauptzierde unseres Gartens aus. Die chilesischen, von Buenos Ayres und Monte Video abstammenden Tropaeolum-Arten haben rübenartige Wurzeln, werden im Herbst aus der Erde genommen und im Gewächshause aufbewahrt. Aber auch in diesem Jahre ist manche interessante Zier- und Schmuckpflanze eingeführt worden. So erhielt das hiesige Institut, außer vielen andern für den Blumisten keinen Werth habenden Pflanzen, die Samen mehrerer neuer Ziergewächse, theils aus dem Garten der Londoner Gartenbaugesellschaft, als auch aus dem Kaiserl. botanischen Garten zu Petersburg, und erinnere ich mich nie eine so große Zahl wirklich schön blühender Pflanzen in einem Jahre erhalten und gezogen zu haben. — Es mag mir erlaubt sein hier einige der vorzüglichsten anzuführen, als: Vesicaria grandiflora Hooker, eine sehr dankbar blühende Pflanze von gelber Farbe. Calandrinia speciosa H. Societ. Lond. (nicht C. speciosa Lehm.); Clarkia gauroides; Collinsia bicolor, Platystigma lineare Benth., californicum Benth.; Eutoca viscida; Lastenia californica, glabrata; Limnanthus Douglasi; Lupinus succulentus, lucidus, rivalis, nanus, microspermus u. a.; Leptosiphon androsaceus und densiflorus (beide vorzüglich, erwähnt in der Allg. Gartenzeit. 3. Jahrg. p. 46.); Mimulus cardinalis (eine

vortreffliche Art); Oenothera tenuifolia, densiflora, decumbens u. a. m.; Phacelia tanacetifolia; Oxyuria chrysanthemoides Dec.; Schizopetalum Walkeri, Baesia; chrysostoma F. et M. aus Californien; Calendula Asterias C. A. M.; Callichroa platyglossa F. et M. (Oxyuria DC.) aus Californien. Celsia persica C. A. M.; Chamaerhodes erecta und grandiflora Bunge; Collinsia sparsiflora F. et M. aus Californien; Delphinium divaricatum Ledeb.; Eucharidium concinnum F. et M. aus Californien; Eutoca Wrangeliana F. et M. aus Californien; Glaucium elegans Fisch. aus Persien; Nemophila atomaria F. et M., insignis F. et M. aus Californien.

Alle diese hier angeführten schönen Sommergewächse lassen sich im freien Lande ziehen, und können im Frühling sogleich auf Rabatten an Ort und Stelle ausgesäet werden, wenn es nicht vorgezogen werden sollte, sie gleich anderen Sommergewächsen in Mistbeete oder Töpfe auszusäen; unstreitig ist erstere die bessere Methode, und behält den Vorzug.

Dieses hier flüchtig Hingeworfene zeigt uns leicht den Reichthum und die große Auswahl solcher Pflanzen, die sich zur Ausschmückung unserer Blumengärten eignen, und ich könnte jene noch mehr hervorheben und in die Augen stellen, wenn ich auch noch der bei uns häufiger kultivirten und schon heimischer gewordenen Gewächse Erwähnung thun wollte, was ich jedoch nicht aus Vorliebe für das Neue unterlasse, sondern weil jene schon bekannter, mehrmals angeführt und empfohlen worden sind.

Dennoch sieht man in vielen großen Gärten, deren Zweck hauptsächlich eine reiche Ausschmückung und die Kultur der schön blühenden Pflanzen ist, nur wenige von den älteren, selten aber etwas von den neueren.

Man sollte glauben es fehle unsern Gärtnern zum großen Theil der Sinn für das Schöne, und das Streben zu einem weitern Fortschreiten; denn Jahre entschwinden, ehe sich die neuen oft leicht zu beziehenden Pflanzen in dergleichen Gärten verlaufen und darin Wurzel fassen.

Einen Blumengarten vom Frühling bis zum Spätherbst in stetem Flor zu erhalten, ist allerdings mühsam, erfordert Zeit und nimmt die Thätigkeit des Gärtners sehr in Anspruch, indessen wird die Mühe durch den Effect hinlänglich belohnt. Versteht es der Gärtner, dem Bedarf seines Blumengartens gemäß, das Nachsäen der Sommergewächse einzurichten, fortwährend Vorräthe von jungen Pflanzen zu halten, um die durch das Verblühen entstehenden Lücken zu ergänzen, so ist es leicht, in Verbindung mit diesen und vielen leicht blühenden Gewächshauspflanzen, z. B. Fuchsia, Nierembergia, Lobelia, Calceolaria u. m. a., einen steten Flor das ganze Jahr hindurch zu erhalten.

Ueber

Maclura aurantiaca.

Vom

Herrn Raffeneau-Delile (Alire).

Vice-Präsident des landwirthschaftlichen Vereins des Departements de l'Hérault, und Director des Königlichen Gartens zu Montpellier.

(Schluß.)

Dieser Baum wurde bei Herrn Cels, Pepinierist zu Paris, zuerst in Frankreich eingeführt, wohin er durch den eifrigen naturforschenden Reisenden Herrn Le Roi von Baltimore geschickt worden; letzterer bewirkte die Sendungen an Herrn Michaux, den Corespondenten des Instituts und Mitglied der Pariser Central-Gesellschaft für Ackerbau. Herr Durand, französischer Apotheker in Baltimore, übersandte ein Jahr später, 1821, dem Herrn Le Roi fünf Schößlinge von Maclura, zwei davon für den Garten zu Montpellier, der sie genau auf demselben Wege erhielt, wie Herr Cels. Der aus Louisiana nach Baltimore gebrachte Baum, schrieb uns Herr Durand damals, war durch einen Windstoß entwurzelt worden, und seine Wurzeln hatten sehr viele Schößlinge getrieben. Herr Camuset, jardinier des pépinières au Muséum d'histoire naturelle de Paris, entdeckte seitdem, nachdem er mehrere Fortpflanzungsmittel der Maclura versucht hatte, ein Verfahren, daß die Steckreiser der Wurzeltriebe so gut fortkommen als man es nur wünschen kann. Durch dieses Verfahren, das schnell und leicht von Statten geht, hat sich die Maclura leicht verbreitet.

Herr Poiteau kündigt in der Revue Horticole, October 1832. Th. 2, p. 128, an, daß in Paris, im Gar-

ten des Palais Luxenburg, und zu Neuilly dieser Baum zum ersten Mal im Juni 1831 und zwar nur auf weiblichen Stämmen geblüht hat. Sie waren in der That aus derselben Quelle mit denen, welche hier gepflanzt wurden, und von der Sendung der Herrn Cels und Michaux im Jahr 1822 herkamen, und die sich als weibliche auswiesen, als sie 1827 in Montpellier, vier Jahre früher als in Paris, blühten.

Der stärkste Stamm, den wir hier haben, und der seit 1822 hier gepflanzt, ist 25 Fuß hoch. Der Umfang des Stammes, ein Fuß über der Erde, beträgt gegenwärtig 18 Zoll, was 6 Zoll Durchmesser giebt.

Wir bedauern, daß wir keine Früchte bekommen konnten, die Samen trugen. Die Früchte, welche die Hälfte ihrer Größe, oder selbst die Größe einer Orange erreicht hatten, sind stets heruntergefallen, sie waren nur die vergrößerten weiblichen Blüthenkätzchen, deren Kelch und Receptaculum ohne Veränderung der Form sehr an Größe zugenommen hatten.

Seit drei Jahren haben wir von Herrn Audibert in Tonnelle bei Tarascon ein männliches Individuum von Maclura, das aus der Baumschule des Herren William Prince in New-York stammt. Es treibt noch nicht mit der Kraft der älteren weiblichen Stöcke. Indessen haben wir Pfropfreiser, die fortgehen, auf einige der Zweige eines schönen weiblichen Stocks übertragen lassen, und hoffen in wenigen Jahren auf die Blüthe, die allein, wenn sie wirklich männlich ist, die eben so vollkommene als mögliche Einbürgerung dieses Baumes in Frankreich bestimmen wird.

Die Gattung Maclura umfaßt zwei Species, welche Nuttall zuerst gut unterschieden hat: die eine, M. aurantiaca vom Missouri, welche wir besitzen, die andere M. tinctoria, aus Südamerica und Jamaica, oder Morus tinctoria Willd., ein größerer Baum mit kleinerer Frucht, der Maclura aurantiaca sehr ähnlich, sowohl in den Blättern als den Dornen, und der, nach Sweet, in England in den Gewächshäusern vorkommt. Die Gattung Maclura steht, ihrer Organisation der Blüthen nach, der Broussonetia so nahe, daß Maclura tinctoria auch Broussonetia tinctoria genannt worden ist; aber die Gattung Maclura ist durch ihre Dornen, und ihre Früchte mit Kernen, die nicht außerhalb kurzgestielt, in der Frucht verborgen sind, wesentlich verschieden.

Herr Matthieu Bonafous, der voriges Jahr in Montpellier war, bemerkte die Maclura in ihrem gesunden Wuchse in unserer Forstschule; und da er glaubte, daß dieser Baum, der von der Familie des Maulbeerbaums ist, mehrere Eigenschaften des Maulbeerbaums besitzen müsse, wegen der Analogie der Eigenschaften und botanischen Kennzeichen zwischen Pflanzen derselben Familie, versuchte er einige Seidenwürmer davon zu nähren, wie er es mit dem Maulbeerbaum gethan hatte. Er gab daher täglich 18 Seidenwürmern Blätter der Maclura, was demnach ihre ganze Nahrung ausmachte; sie machten mit Ausnahme eines einzigen Wurms, der sich verirrte, sehr schöne Cocons. Wie diese Cocons die Probe des Abhaspelns oder Abwickelns der Seide ausgehalten, haben wir nicht erfahren.

Wir haben in diesem Jahre den Versuch noch einmal gemacht, indem wir Seidenwürmern eine noch längere Zeit hindurch, und von geringerem Alter an, als Herr Bonafous es hatte thun können, nichts als Blätter der Maclura zur Nahrung gaben.

Wir fingen daher am 19. Mai an, 50 Seidenwürmer von der Zeit ihrer zweiten Häutung an mit Maclura zu nähren. Diese Würmer schienen nie die Blätter begierig zu fressen. Indessen sind sie eben so gewachsen, wie andere Würmer, die von Maulbeerblättern genährt wurden.

Während der ersten Tage ist kein von Maclura genährter Wurm gestorben, aber vom 18. bis 20. Juni, als die letzten aufhörten sich einzuspinnen, starben zwanzig und wurden schwärzlich, faul und in Brei aufgelöst. Funfzehn Cocons, wovon fünf vollkommene und die übrigen mittelmäßig oder sehr unvollkommen, waren die ganze Ausbeute. Die so von Maclura genährten Würmer haben ihre Cocons zwei bis drei Tage später gebildet, als die von Maulbeerblättern genährten. Funfzehn Seidenwürmer haben sich zum Theil verirrt, und sind zum Theil todt gefunden worden während der Zeit des Nährens und vor dem Verlust der zwanzig während der Zeit des Einspinnens.

Wir würden daher von dieser Zucht nicht sprechen, wenn es nicht wegen der von den wenigen Cocons, die sich daraus ergaben, gezogenen Seide wäre; diese Seide war vollkommen leicht zu spinnen, ohne Verlust vom Anfang bis zum Ende, und in allen Cocons gleich, sie mochten dicht oder undicht, vollkommen oder sehr unvollkommen sein. Die

mittelmäßigen Cocons der mit Maclura genährten Würmer haben beim Abhaspeln mehr und bessere gegeben, als gute Cocons von denen, die mit Maulbeerblättern gefüttert worden, während mit der Nahrung auf gleiche Weise verfahren wurde, und sonst sich nichts Bemerkenswerthes darbot. Nachdem wir vermittelst der Maclura einige Cocons gewonnen haben, die sich durch ihre Güte für das leichte und vollständige Abhaspeln der Seide auszeichnen, und ungeachtet der großen Sterblichkeit, welche beinahe die Frucht des Versuches vernichtet hat, schließen wir, daß es für die Folge interessant sein wird, neue Versuche anzustellen, um richtig zu beurtheilen, ob das Blatt der Maclura nützlich sein könne oder nicht.

Herr Farel hat, in dem Bulletin vom October 1833, p. 292, die zu Meleto in Toscana durch Herrn Ridolfi über die Futterung des Seidenwurms durch das Blatt der Maclura gemachten Erfahrungen niedergelegt.

Die Versuche des Herrn Ridolfi bestanden darin, daß er kaum ausgebrochene Seidenwürmer mit Blättern von Maclura fütterte, und andere ähnliche mit Maulbeerblättern von den Philippinen.

In der ersten und zweiten Periode gediehen die Würmer, und erlangten bei beiden Blattarten dieselbe Größe. Die von Maclura gefütterten Würmer wurden nicht so weiß, wie die anderen, und nach der dritten Häutung konnte man sie an ihrer grünlichen Färbung unterscheiden; nach ihrer Größe aber schienen sie sich im gesundesten Zustande zu befinden. Zur Zeit des Einspinnens jedoch, als die anderen Würmer schon zwei Tage angefangen hatten, gelang es keinem von ihnen einen vollkommenen Cocon zu bilden, und sehr wenige schieden eine zur Seidenbildung geeignete Materie aus. Nur zwei Würmer, die zufällig einige Maulbeerblätter der Philippinen fressen konnten, vollendeten ihre Cocons nnd starben, indem sie sich zersetzten und einen üblen Geruch verbreiteten. Alle anderen vertrockneten und wurden schwarz, ohne zu verderben, während sie sich auf ein so kleines Volumen wie das Samenkorn einer Pinie zusammenzogen.

Herr Ridolfi schloß hieraus, daß die Seidenwürmer leben können, wenn sie von Maclura gefüttert werden; daß aber diese Nahrung ihnen weder Seidenmaterie, noch die Mittel liefern kann, sich in Puppen zu verwandeln, und zur Fortpflanzung fähig zu machen.

Unser Versuch in Verbindung mit dem des Herrn Bonafous beweist nur, daß, wenn man sich darauf beschränkt, die Blätter der Maclura während eines Theils der Nahrungszeit zu geben, man sehr vollständige Cocons erhalten kann.

Die Gründe, welche auf die Anwendung dieses Blattes zur Zucht der Seidenwürmer geführt haben, sind, daß es niemals vom Frost leidet, daß es von einem Baum erzeugt wird, der fast ein Maulbeerbaum ist, milchigen Saft, geschmeidige, faserige Rinde hat, wie die Maulbeerbäume, und daß es nicht leicht austrocknet, und sich lange frisch erhält. Es ist also möglich, daß dieser Baum mit dem Verdienste seines eigenthümlichen Wuchses, der leuchtenden Färbung seiner Blätter, zur Verzierung der Parks und Gebüsche, den wirklichen Nutzen zur Seidenerzeugung verbindet. Nach der Erfahrung an den Cocons des Herrn Bonafous, und nach unserem eigenen Versuche, ziehen wir nicht in Zweifel, daß die Maclura, wenn sie auch nicht dazu dienen kann, während des größeren Theils der Zeit zur Zucht der Seidenwürmer gebraucht zu werden, wenigstens eine kurze Zeit hindurch das Maulbeerblatt ersetzen kann.

Methode,

Pflanzen während einer längern Reise aufzubewahren.

(Aus Loudons Gardener's Magazine, Mai 1836. p. 263.)

(Uebertragen von Herrn Eduard Otto).

Eine Methode, lebende Pflanzen von Calcutta nach England überzubringen, war folgende:

Die Pflanzen wurden in eine viereckige Kiste von 6 Zoll und einen Fuß Tiefe, angefüllt mit einer Art Lehmerde, die wohl mit Wasser gesättigt war, gepflanzt. Sämmtliche Pflanzen wurden dann in einen großen Kasten oder Kiste, die acht von diesen kleinen fassen konnte, gestellt. Diese Kiste war auf die gewöhnliche Art construirt, das heißt, mit gläsernem Dache, ungefähr 2 Fuß hoch,

das Glas war jedoch stark genug um den Fall eines Taues und ähnlicher Dinge aushalten zu können. Nachdem die Pflanzen fest gepackt und wohl bewässert waren, wurde die Kiste luftdicht verschlossen, und die Fugen mit dem gewöhnlichen Chunam *) jenes Landes verstrichen. Während der ganzen Reise wurde sie nicht geöffnet, und bei dem Verkauf in England befanden sich die Pflanzen im besten Wohlsein und hatten so stark getrieben, daß die Blätter sich gegen das Glas drückten. Bei trockner Witterung bemerkte man allemal Feuchtigkeit innerhalb des Glases, die ohne Zweifel durch die Ausdünstung der Erde entstand, und von den Pflanzen wieder eingesogen wurde.

Es ist schwer für die Gesundheit der Pflanzen ohne Zulassung der atmosphärischen Luft zu stehen, obgleich sie hinreichend durch die Poren und anderseitig einbringen kann. Es ist jedoch eine Thatsache, daß die Pflanzen während der ganzen Reise kein Wasser bekamen und England ohne Ausnahme gesund erreichten.

*) Ist eine Art Kalk, womit in Indien anstatt des Cements die Häuser beworfen werden.

Errichtung eines Monuments

für

David Douglas.

Loudon's Gardener's Magazin Nr. LXXVI, Juli 1836, enthält Vorschläge zur Errichtung eines Monuments für den verstorbenen David Douglas an Gärtner, Botaniker und Pflanzenfreunde.

Die Königl. Gartenbau-Gesellschaft der Provinz Perth, Schottland, wünscht das Andenken an den Herrn D. Douglas unvergeßlich zu machen, durch dessen Unermüdlichkeit die Botanik und die ganze Pflanzenwelt in Europa einen so großen Zuwachs erhalten hat, und hat daher sich entschlossen ihm an seinem Geburtsorte ein Monument zu errichten, zu welcher Absicht sie eine Zahl Mitglieder aus ihrer Gesellschaft gewählt, um dies zur Ausführung zu bringen. Hierzu wird jeder praktische Gärtner aufgefordert und ersucht einen Beitrag von mindestens 1 Schilling Sterling (10 Silbergroschen Preußisch) beizutragen. Jede Summe von irgend einem Pflanzenliebhaber, sei sie auch noch so gering, wird dankbar angenommen. Jeder Beförderer dieses Unternehmens wird in die Liste eingetragen, die er mit einem lithographirten Plan des auszuführenden Monuments nebst Inschrift erhält.

Archibald Turnbull Esq. und Bellwood zu Perth haben freundlichst das Cassirer-Amt übernommen.

Das Monument soll darin bestehen, daß ein Stück Land angekauft wird, worauf theilweise sämmtliche durch Douglas eingeführten Garten-Sträucher und Bäume im Freien cultivirt, theilweise Häuser gebaut werden, um die zärteren Gewächse darin aufbewahren zu können, welches von seinen Erben gerichtlich bis auf ewige Zeiten unterhalten werden soll. Von allen vorgeschlagenen Plänen ist dieses wohl der großartigste, denn so eines verdient Douglas, er hat seinem Vaterlande, ja ganz Europa, kurz allen gemäßigten Zonen beider Hemisphären durch die Einführung einer Menge neuer schätzbarer Gewächse einen wesentlichen Dienst geleistet. Diese Pflanzen werden nicht nur allein Britannien's, vielmehr auch andrer Länder Gärten stets zieren und nützen, daher nur zu wünschen übrig bleibt, daß ein jeder Gärtner und Gartenliebhaber zu diesem Monumente sein Schärflein beitrage, damit die Summe groß genug werde um jenen Plan ausführen zu können.

Sämmtliche Garten-Gesellschaften und botanische Gärten in England nehmen Beiträge an, wie auch die Herrn Hofgärtner Rauh zu Wien, Fischer in Göttingen, Skell in München ꝛc. *)

In der englischen Subskriptions-Liste ist festgesetzt, daß Gartenvorsteher 5, Gärtner und Gartengehülfen 1 Schilling, Liebhaber nach Belieben dazu beitragen möchten.

Nähere Mittheilungen von D. Douglas Reise befinden sich in Loudon's Gardener's Magazine Vol. XI. p. 271. und Vol. XII. p. 274.

*) Herr S. C. Loudon hat auch mir eine Subskriptions-Liste zugesandt und mich aufgefordert, Beiträge zu diesem Zwecke zu sammeln und anzunehmen. Gern werde ich zu diesem edlen Zweck jeden beliebigen Beitrag annehmen, und bleibt mir nur noch zu wünschen übrig, daß sich recht viele Theilnehmer von Gartenfreunden und Gärtnern sowohl in den Preußischen als Nachbarstaaten dazu finden mögen. Die eingegangenen Beiträge werden zu seiner Zeit in diesen Blättern bekannt gemacht werden. Otto.

Die

schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

3. Sweet's Brit. Flow. Garden. Juni, 1836.

(*Taf.* 337.)

Kerria japonica *De Cand.*

(Icosandria Pentagynia. Rosaceae.)

Rubus japonicus L. Corchorus japonicus Thunb. Spiraea japonica Camb. Teite vulgo Jamma Buki Kaempf.

Die Abbildung zeigt uns eine Pflanze mit einfachen Blumen, deren Einführung wir dem Herrn Reeves verdanken. Sie hat im vorigen April in Chelsea, botanischen Garten zu London geblüht.

Schon seit 1804 ist die Varietät mit gefüllten Blumen in den Gärten allgemein bekannt und ein Liebling aller Blumenfreunde geworden, da sie sowohl die Beete vor den Palästen der Fürsten, wie die vor den Hütten der Bauern schmückt. Dahingegen war die normale Pflanze, mit einfachen Blumen, im lebenden Zustande bis dahin noch unbekannt, und auch getrocknete Exemplare fanden sich nur im Linné'schen Herbarium. Desbalb ist die Pflanze den Botanikern stets nur mangelhaft bekannt gewesen, und von dem einen in diese von dem anderen in jene Gattung gebracht worden. Die von De Candolle daraus gemachte neue Gattung ist jetzt überall angenommen, obgleich sie von Spiraea, zu der Herr Cambassedes sie auch bringt, sich nur sehr wenig, nämlich durch die vorhandenen Nebenblätter und durch die einzeln stehenden, gelben Blumen unterscheidet.

(*Taf.* 338.)

Nemophila aurita *Lindl.*

(Pentandria Monogynia. Hydrophylleae.)

Ein durch Herrn Douglas in Californien gesammeltes, hartes Sommergewächs. Die Pflanze verlangt durchaus keine besondere Cultur, sondern wächst im freien Lande sehr gut, blüht reichlich, und trägt auch reifen Samen; auch kommt sie in jedem verschiedenen Boden gleich gut fort. Die Blumen sind von einer schönen violetten Farbe.

(*Taf.* 339.)

Rhododendron arboreum var. roseum *Don.*

(Decandria Monogynia. Ericeae.)

Diese herrliche Varietät wurde aus Samen von Nepal, der 1819 eingesendet war, durch Herrn N. H. Jenkinson Esq. erzogen, wo dann die erste Pflanze davon im Monat April blühete. Das blühende Exemplar war nicht höher als zwei Fuß, doch sagt Dr. Wallich, daß die Pflanze im Vaterlande eben so hoch wird, als die gewöhnliche Form von R. arboreum. Nach diesem Reisenden wächst sie mit der weißen Varietät (abgebildet in Sweets Flower Garden auf t. 146.) auf dem Gebirge Sheopore in Gesellschaft, ungefähr 10,000 Fuß über der Meeresfläche. Beide erhalten die Höhe und Stärke großer Waldbäume, und geben in der Blüthe dem einzeln stehenden Berge ein unbeschreiblich schönes Ansehen.

(Es ist dies eine der schönsten Varietäten des Rhododendron arboreum, und verdient daher in unsere Gärten eingeführt zu werden. Die Blumen sind lebhaft rosenroth, mit dunkleren Flecken. D.)

(*Taf.* 340.)

Ribes malvaceum *Bentham.* *

(Pentandria Monogynia. Grossularieae.)

Diesen sehr schönen Johannisbeerstrauch verdanken wir Herrn Douglas, der ihn in Californien entdeckte. Er verästelt sich sehr stark und erreicht eine Höhe von drei Fuß, die Blätter sind 3—5lappig und die schönen rothen Blumen stehen in dichten hängenden Trauben. In Hinsicht der Blumen steht er dem Ribes sanguineum nahe, übertrifft diesen jedoch fast noch durch sein prächtiges Ansehen. Die Blätter durch die Hand gezogen, haben einen angenehmen balsamischen Geruch.

Die Pflanze gedeiht am besten in einem Boden von Lehm und Heideerde und läßt sich durch Stecklinge oder Absenker vermehren.

(Dieser rothblühende Johannisbeerstrauch hält unsere Winter eben so gut aus als Ribes sanguineum, und ist als Zierstrauch allgemein zu empfehlen. O.)

---

1. Curtis Botanical-Magazine. Juli, 1836.

(*Taf.* 3500.)

Dryandra pteridifolia *Rob. Br.* *

(Tetrandria Monogynia. Proteacae.)

Dryandra blechnifolia R. Br.

Robert Brown entdeckte diese seltene und schöne Pflanze auf den felsigen Hügeln zu King Georges Sund in Australien. Er hielt dieselbe damals von einer anderen ähnlichen Form, die er Dr. blechnifolia benannt hatte, und die von Menzies ebenfalls an den Ufern dieses Sundes auf seiner Reise mit Vancouver gefunden worden, für verschieden; eine spätere Vergleichung im Banks'schen Herbarium, wo sie sich beide befinden, hat eben gezeigt, daß es ein und dieselbe Species ist.

Die jetzt im Garten zu Kew blühende Pflanze wurde aus Samen gezogen, welche Baxter auf seiner ersten Reise nach Australien 1823 gesammelt hatte und dem Garten mittheilte.

(Die Cultur dieser Art ist ganz dieselbe, wie sie im dritten Jahrgange der allgemeinen Gartenzeitung S. 3. angegeben wird. Herr Aiton behauptet, die Pflanze sei nur in einem einzigen Exemplar in Europa vorhanden und blühe zum Erstenmale in England; sie befindet sich indeß auch im hiesigen Königl. botanischen Garten, und wurde bereits im Jahre 1829 von England hier eingeführt. O.)

Anzeige.

Durch den kürzlich in der Cotta'schen Kunsthandlung dahier erschienenen Plan des Englischen Gartens, ist einem von Gärtnern, wie auch durchreisenden Gartenliebhabern längst gefühltem Bedürfnisse abgeholfen. Denn wie ungern trennten sich früher diese von der ihre Aufmerksamkeit und Bewunderung erregenden Gartenanlage, ohne eine anschauliche Rückerinnerung mit sich nehmen zu können! Und wie vielfältig waren die Nachfragen von denjenigen, deren Umstände es nicht gestattete — diese großartige Schöpfung F. L. Sckell's besuchen zu können!

Dieser Plan ist nach der neuesten Vermessung und Aufnahme sauber und so richtig lithographirt, daß man sich auch bis in die kleinsten Details leicht findet. Den Rand schmücken 6 der interessantesten Ansichten; nämlich: die Ansicht des Palais Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Karl von Bayern, des erst vollendeten Tempels, des großen Wasserfalles, der Denkmäler Rumfort's und Sckell's und des Gastwirthshauses am Chinesischen Thurme.

Durch den geringen Preis von 3 Fl. rheinisch. ist besonders den angehenden Gartenkünstlern der Kauf erleichtert, welche darin ein weites lehrreiches Feld zum Studium finden, und den durchreisenden Liebhabern der schönen Gartenkunst wird dadurch ein angenehmer Wegweiser in die Hand gegeben. Ich glaubte daher durch die Anzeige in diesen Blättern mich einer Pflicht gegen das Publikum entledigen zu müssen.

München den 16. August 1836. C. L. S.

Witterungs-Nachricht aus Berlin.

In der Nacht vom 24. zum 25. August hat es hier in der Umgegend von Berlin stark gereift, und war die Kälte so groß, daß an nicht geschützten Orten das Kartoffelkraut, so wie Bohnen und Gurken erfroren.

Druckfehler.

In Nr. 35. unserer Zeitung bitten wir folgende Druckfehler zu verbessern.

Seite 276. erste Spalte, Zeile 5 von unten lies: zu statt du
= = = = = 4 = = = diesem st. diesen
= = = = = 4 — 3 von unten lies: Empfindungen st. Empfinzungen
= = zweite = = 16 — 15 sclerocarpa st. selenocarpa
= = = = = 7 von unten lies: Parmentier st. Permentier.

№ 38. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 17. September.

Ueber eine neue Gattung aus der Familie der Bromeliaceae.

Von den Herausgebern.

Im hiesigen botanischen Garten blüht jetzt eine kleine sehr zierliche Bromeliacee, die zu keiner der bisher beschriebenen Gattungen in dieser Familie zu gehören scheint und sich schon dem Habitus nach von allen übrigen auffallend unterscheidet. Die Blumen stehen nicht an einem besonderen Schaft oder Blumenstiel, sondern die von Bracteen umgebenen Blüthenbüschel sitzen in den Blattscheiden der Blätter und sind darin so tief eingesenkt, daß sie in denselben sich größtentheils verstecken und nur mit den Spitzen heraussehen. Wegen dieses Versteckseins der ohnedies kleinen Blumen haben wir die Gattung Cryptanthus, so wie die Spezies wegen des den Bromelien so ähnlichen Ansehens Cr. bromelioides genannt. Um sie der Beachtung der Botaniker und Pflanzenfreunde zu empfehlen, wollen wir im Folgenden eine Beschreibung davon geben.

Cryptanthus.

(Hexandria Monogynia. Bromeliaceae.)

Flores in vaginis foliorum immersi. Calyx superus, monophyllus, tubulosus, trifidus, laciniis aequalibus. Corolla tripetala, longitudinaliter convoluta, superne vix aperta, petala aequalia. Stamina sex, annulo calloso germen coronato cum petalis inserta, tria basi petalorum adnata. Filamenta filiformia. Antherae erectae, supra basin dorso affixae, lineares, acutae, basi emarginatae. Germen triquetrum, triloculare, polyspermum. Ovula subglobosa, exappendiculata. Stylus filiformis. Stigmata tria, convoluta, fimbriata. Capsula?

1. Cryptanthus bromelioides; foliis lineari-lanceolatis acuminatis rigidis canaliculatis margine dense aculeolatis.

Habitat in Brasilia.

Die ganze Pflanze ist kaum über einen halben Fuß hoch, einfach, aufrecht, stielrund, von der Dicke eines starken Daumens, dicht beblättert und von der scheidenartigen Basis der Blätter ganz eingehüllt. Die Blätter einen halben Fuß lang, an der Basis einen Zoll breit, linien-lanzettförmig, steif, wagerecht abstehend und mit der Spitze bogenförmig abwärtsgekrümmt, sehr spitz und stechend, am Rande mit geraden und hackenförmigen, kaum über eine Linie langen Stacheln dicht besetzt, mit der scheidenartigen Basis den Stamm umfassend, oberhalb rinnenförmig, auf beiden Flächen gleichfarbig und grün, nicht schülferig. Die Blumen sind sitzend und büschelweise in den Scheiden der oberen Blätter eingesenkt, darin größtentheils verborgen und nur mit den Spitzen heraussehend. Jeder Blüthenbüschel, der aus 4—6 Blumen besteht, ist von zwei eirunden, spitzen, kahnförmigen, gekielten, vielnervigen, weißlichen und nur an den mittleren Nerven grünlichen Deckblättern gestützt; außerdem hat noch jede Blume zwei lanzettförmige, ziemlich flache, weißliche Deckblätter, die ungefähr die halbe Länge der Blume erreichen. Der Kelch oberständig, ohne Absatz mit dem Fruchtknoten zusammenhängend, vier Linien lang, röhrenförmig, weißlich, fast dreieckig, bis zur Mitte in drei lanzettförmige, spitze, gleiche Einschnitte getheilt, deren Spitzen etwas grünlich sind. Die Blumenkrone rein weiß, neun Linien lang, dreiblätterig, ihrer ganzen Länge nach zusammengerollt und nur ihre Spitze etwas offen; die Kronenblätter linienförmig-länglich, stumpflich, auf einem schwieligen, den Fruchtknoten krönenden Ringe mit den Staubgefäßen aufgesetzt. Die sechs Staubgefäße kürzer als die Kronenblätter, drei mit der Basis derselben zusammenhängend; die Staubfäden fadenförmig, gleich breit; die Staubbeutel über der Basis mit dem Rücken angeheftet, linienförmig, spitz, an der Basis ausgerandet. Der Fruchtknoten dreieckig, zwei Linien lang, dreifächerig, vielsamig, mit fast kugelrunden Samen, die ohne Anhängsel sind; der Griffel fadenförmig, kürzer als die Blumenkrone, aber etwas länger als die Staubgefäße; Narben drei, der Länge nach mit beiden Rändern eingerollt und ringsum an denselben gewimpert. Die Frucht wird höchst wahrscheinlich eine Kapsel.

Diese sehr interessante Pflanze erhielt der hiesige botanische Garten durch den sich auf wissenschaftlichen und naturhistorischen Reisen befindlichen, aber leider dahin geschiedenen Sellow im November 1831 mit einer seiner letzten Sendungen aus Brasilien. Sie entwickelte sich zufällig als junges Pflänzchen in einem der Ballen einer epiphiten Orchidee in unsern Treibhäusern, welchem Zufall wir schon manches seltene Pflänzchen verdanken. Wahrscheinlich ist sie im Vaterlande parasitisch (Schmarotzer) gleich mehreren Bromeliaceen. Im Habitus steht sie den kleinen Bromelien am nächsten, ist aber in Ansehung ihres Baues und Form von allen übrigen mir bekannten Bromelien, Tillandsien und Billbergien die zierlichste.

Das Bespritzen mit Wasser von oben verträgt sie nicht sonderlich, denn so wie das Wasser in den Blattwinkeln oder auf den Blättern tropfenweise stehen bleibt, werden sie von der Fäulniß angegriffen, werden fleckig und sterben ab. Man muß daher die Pflanze so viel als möglich vor zu vieler Nässe schützen, namentlich aber das Spritzen von oben zu vermeiden suchen, oder für schnelle Verdünstung und Abtrocknen sorgen. Am rathsamsten ist es daher, sie nur von unten zu wässern, und ihr nur so viel Wasser zukommen lassen als zu ihrer Erhaltung nöthig ist.

Die Vermehrung geschieht durch die sich an der Basis des Wurzelstockes bildenden Keime, welches den Bromeliaceen eigen zu sein scheint. Sie verträgt einen hohen

Wärmegrad und feuchte (nicht nasse) Temperatur. Die Blüthezeit scheint der Monat August und September zu sein. Eine mit Flußsand vermischte Lauberde, bestehend aus rohen Theilen, ist ihr am zuträglichsten, und die Behandlung derselben, wie bei ähnlichen Arten.

Außer dieser hier genannten befinden sich im hiesigen botanischen Garten noch zwei Pflanzen, die fast ohne Zweifel zu dieser Gattung gehören. Die erste ist Tillandsia acaulis Lindley Bot. Reg. t. 1157., und die zweite geht in den Gärten unter dem Namen Bromelia pumila. Bei beiden ist der Habitus ganz derselbe und die Blumen sitzen ebenfalls in den Blattscheiden verborgen. Von der ersten fanden sich zur Zeit noch einige unvollkommene Blumen vor, deren Bau mit denen der oben genannten ganz übereinstimmte; nur schien der Fruchtknoten, so viel sich bei dessen Unvollkommenheit erkennen ließ, wenigersamig; die andere, welche jetzt leider nicht in Blüthe war, aber schon sonst öfter geblüht hat, ist mit dieser sehr übereinstimmend. Wir charakterisiren beide folgendermaßen:

2. Cryptanthus undulatus; foliis oblongo-lanceolatis acuminatis undulatis serratis utrinque lepidotis.
Tillandsia acaulis Lindl. Bot. Reg. t. 1157. Schult. Syst. veg. 7. p. 1229.
Habitat in Brasilia.

Diese Art kommt in zwei Formen vor, α viridis, mit gleichfarbigen grünen Blättern, und β. rubra, mit auf beiden Seiten hellrothen Blättern.

3. Cryptanthus discolor; foliis elongato-lanceolatis acuminatis undulatis serratis supra nudis viridibus subtus lepidotis glaucis.
Bromelia pumila Hort.
Habitat in Brasilia.

Beitrag

zur Anlage und Erhaltung eines guten Rasens.

Von C. B.

Die größte Zierde, sowohl in einer großen parkähnlichen als kleinen Anlage, ist ein üppig grüner, vom Unkraute reiner Rasen; daher sollte in einem jeden Garten, der mehr zum Vergnügen und Schmuck als zur ökonomischen Benutzung unterhalten wird, das hauptsächlichste Bestreben des Gärtners sein, einen schönen Rasen zu erzielen.

Es ist nicht zu leugnen, daß in unserm Clima nur mit vieler Sorgfalt und durch zweckmäßiges Verfahren guter Rasen hervorgebracht und im Stande erhalten werden kann, allein die damit verbundene Mühe wird auch gewiß vollkommen durch Erreichung des beabsichtigten Zweckes belohnt. Localität und Boden üben wesentlichen Einfluß auf das Gedeihen des Rasens aus, daher ist es nicht gleichgültig, wie die Lage der zu Rasen umzuschaffenden Grundfläche sei, eben so wenig aber darf das Erdreich unberücksichtigt bleiben.

Bei eingeschlossenen Lagen verliert das Gras den kräftigen Wuchs, es erzeugen sich Moose, Unkräuter nehmen Ueberhand und das Gras selbst erstickt häufig, wodurch man sich genöthigt sieht, durch erneute Ansaat das abgestorbene Gras zu ersetzen. Andere Umstände stellen sich oft bei Benutzung von nicht sich dazu geeigneten Boden entgegen; zu bindendes festes Erdreich erzeugt gewöhnlich eine Menge tief wurzelnder Unkräuter und die nur in der Oberfläche liegenden Wurzeln des Grases leiden, und werden durch lange anhaltender Dürre zu sehr geschwächt, um das Gras im frischen Zustande länger erhalten zu können; an zu trocknen oder feuchten Orten hat man ebenfalls viele Nachtheile zu befürchten.

Es muß deshalb alle mögliche Achtsamkeit auf Verbesserung des zu Rasen bestimmten Erdreiches verwendet werden; die Oberfläche eines steinigen Erdreiches muß möglichst gereinigt und durch Beimischung besserer Erde, in Kultur gesetzt, feuchtes, naßkaltes, oder zu bindendes Erdreich muß durch Erhöhung oder Vermischung mit leichten Erdarten verbessert werden.

Ist zur Verbesserung des Grundstücks alles Mögliche geschehen, die ganze Fläche gehörig geebnet, und es kann zur weiteren Bearbeitung geschritten werden, so ist es hinreichend, sobald der Untergrund nicht zu fest ist, wenn die zum Rasen bestimmten Plätze $\frac{3}{4}$ bis 1 Fuß tief umgestochen werden; es ist jedoch hierbei besonders zu beobachten, daß die Erdoberfläche durch das Graben recht locker werde

und nicht die Erde stückweise auf einander zu liegen komme, indem dadurch den Wurzeln des Grases das gleichmäßige Eindringen in die Tiefe verwehrt würde; wird wenig Achtsamkeit auf lockeres Graben verwendet, so ist bei anhaltender Dürre im Sommer zu befürchten, daß solche Stellen des Rasens, wo die Erde zu fest mit einander verbunden war, verbrennen und dem Auge einen unangenehmen Eindruck gewähren.

Der Grassamen ist in der Regel von so verschiedener Qualität, daß die größte Sorgfalt auf die Wahl desselben verwendet werden muß. Oftmals ist der käufliche Grassamen zu niederem Preise zu erhalten, dann aber auch nicht selten ein Gemisch schlechter Gräser und Unkräuter, wo nach dem Gebrauche eines solchen Samens, ein nicht zu berechnender Schaden hervorgeht.

Der am besten sich zu Rasenplätzen eignende Samen ist der vom echten Thymoteum- (Phleum pratense) und Engl. Raygras (Lolium perenne) entnommene; beide Gräser sind dauerhaft und bilden unter einander gemischt einen schönen und dichten Rasen; fügt man dieser Mischung noch ein wenig Klee bei, so trägt derselbe noch um Vieles zur Dichtheit und Dauer des Rasens bei.

Zu viel Klee zwischen das Gras gesäet unterdrückt meistens dasselbe, und ist dieser daher mit Vorsicht anzuwenden.

In einigen Gegenden wird, besonders bei spätern Ansaten und großen Flächen, der Hafer zur Aussaat benutzt, dies ist auch dem Zwecke sehr entsprechend, da nicht allein der Rasen dadurch recht bald in lebendigem Grün erscheint, sondern auch eine bedeutende Quantität Futter dadurch gewonnen wird.

Nach der Ansaat wird der Samen gehörig untergeharkt und mit Plattschaufeln festgeschlagen, oder mit einer nicht zu schweren Walze festgewalzt.

Hat das junge Gras einigermaßen an Stärke gewonnen, so versäume man ja nicht alles sich zeigende Unkraut, mittelst tiefen Ausstechens der Wurzeln, sorgsam zu entfernen, da es in dieser Periode bei weitem leichter, als später, wenn das Unkraut erst zu tief eingewurzelt hat, zu vertilgen ist.

Oefteres Mähen, besonders bei feuchter Witterung, trägt viel zur Verschönerung und Erhaltung des Rasens bei, da das Gras nie bei öfterem Mähen, vermöge seiner Jugend, ein stoppelähnliches Ansehen bekommt, und außerdem bei vorwaltender feuchter Witterung kein Verbrennen des durch das Mähen für den Augenblick geschwächten Rasens zu befürchten ist.

Nach jedesmaligem Mähen muß der Rasen sorgfältig durch Abharken oder Abfegen mit stumpfen Besen gereinigt, und dann gewalzt werden.

Im ersten Jahre der Ansaat möchte jedoch das Walzen nachtheilig einwirken, und es ist daher rathsam, besonders bei schwerem Boden, das Walzen im ersten Jahre ganz zu unterlassen.

Die Düngung des Rasens wird am besten im Herbste vorgenommen; man wählt hierzu alten Pferde oder Kuhdünger, welcher gleichmäßig auf dem Rasen vertheilt, und während des Winters, bei feuchter Witterung, einige Male durchgeharkt wird; bevor das Gras im Frühlinge wieder kräftig zu vegetiren beginnt, werden alle Ueberbleibsel des Düngers durch Abharken vom Rasen entfernt.

An eingeschlossenen schattigen Orten, wo sich Moose erzeugen, suche man diese durch scharfe Düngung mit Pferdemist, Aschenlauge, oder durch sonstige scharf düngende und zugleich ätzende Sachen zu entfernen; oftmals hilft auch das Abharken des Mooses und das Zwischensäen des Grassamens, auf die durch das Abharken entstandenen leeren Flecke, auf einige Jahre, selten läßt es sich aber allein dadurch gänzlich unterdrücken.

Das Weiden der Schaafe ist ebenfalls dem Vergehen des Mooses sehr zuträglich.

Einige Bemerkungen über die Cultur der Cactus.

Vom

Herrn John Green,

Gärtner bei Sir Edmund Antrobus.

(Aus Loudon's Gardener's Magazine, August 1836. p. 431.)

(Uebertragen von Herrn Eduard Otto).

Die herrlichen Exemplare von Cereus speciosus Bonpl. (phyllanthoides DC.), speciosissimus Desf., Jen-

kinsoni etc., die alljährlich von Herrn Green in den Versammlungen der Gartenbau-Gesellschaft zu London ausgestellt werden, gaben Anlaß zu folgender sehr interessanten Mittheilung.

Die Erde, worin diese Cactus-Arten gepflanzt werden, besteht aus gleichen Theilen leichtem Lehm und Taubenmist und ein Dritttheil Schafdünger, welcher ein Jahr der Luft ausgesetzt gewesen sein muß. Sobald frische Erde nöthig wird, fügt man ein Dritttheil sandige Heideerde hinzu, welche gut mit einander vermischt wird.

Die jungen Pflanzen werden vom Februar bis July in einem Treibhause von 55 — 60 Grad Fahrenheit (12 bis 15° Reaum.) erzogen. Später werden sie an einen luftigen Ort in ein kaltes Gewächshaus gestellt, der Sonne ausgesetzt, erhalten jedoch nur wenig Wasser.

Pflanzen, die zum nächsten September blühen sollen, bringt man mit Anfang December in ein Treibhaus, giebt ihnen in den ersten zehn Tagen wenig Wasser und steigert allmählig damit.

Ungefähr Februar hält man alle junge Triebe im Wachsthum an, damit die Zweige erstarken, und läßt mit dem Gießen nach, bis sie ganz trocken und in eine Art Ruhestand versetzt sind.

Anfangs März bringt man diese Pflanzen an einen schattigen Ort in ein Gewächshaus, sie werden daselbst bis Juni trocken gehalten, alsdann in ein Treibhaus gebracht und wie zuvor behandelt.

Pflanzen, die im August zur Blüthe kommen sollen, werden auf dieselbe Weise behandelt, nur fängt man früher mit dieser Culturmethode an.

Die ersten blühbaren Pflanzen werden Ende Januar ins Treibhaus gesetzt, wo sie Mitte März vollkommen blühen. Sobald die Pflanzen geblüht haben, werden alle Zweige, die mit Blüthen versehen waren, abgeschnitten, so daß nur die junge Triebe bleiben, welche fürs nächste Jahr zum Blühen bestimmt sind.

Diese Pflanzen werden 10 Tage später ins Treibhaus gesetzt, damit das junge Holz erstarkt und reif wird, alsdann in ein kaltes Gewächshaus in Ruhestand versetzt.

Solche Pflanzen blühen im October zum zweiten Male, andere hingegen, welche im Februar hineingebracht werden, blühen Ende April und im November zum zweiten Male.

Zu allen Zeiten kann man die Pflanzen umsetzen, sobald sie es irgend bedürfen, nur gebe man ihnen stets eine gute Unterlage von Topfscherben.

Diese Methode scheint mühsam, doch die Mühe wird durch den kräftigen Wuchs der Pflanze und Fülle der Blumen hinlänglich ersetzt.

Bei dieser hier angegebenen Behandlung erzeugten einjährige Pflanzen von C. speciosus und Jenkinsoni in der Regel 90 — 100 Blüthen.

Pflanzen, welche im Jahre 1833 am 21. Mai an die Gartenbau-Gesellschaft gesandt wurden, und ungefähr zwei Jahre alt waren, blühten reichlicher; C. speciosus brachte 200, C. speciosissimus 72, und C. Jenkinsoni 194 Blüthen hervor.

Zu dieser Cultur-Methode werden hölzerne Kästen vorgezogen, an denen Drathstiele befestigt werden, da gewöhnlich durch die Menge von Stäben, die durch die Wurzeln gesteckt werden, die Pflanzen leiden.

Nachrichten
über
Griechenland's Feld- und Gartenbau.

Vom

Herrn Franz Seitz,

Kunstgärtner in Navarin.

Vom Jahre 1835.

Vorwort.

Schilderungen über Griechenland's Wiedergeburt, den gegenwärtigen Zustand als selbstständiger Staat, wissenschaftlicher Reisen allda, wie Bekanntmachungen der aufgefundenen und noch fortwährend zu Tag geförderten Kunstgegenstände, sind nicht mehr selten, indem wir fast täglich in den Zeitungen Artikel darüber finden. Wenig aber haben wir über dessen Feld- und Gartenbau bis jetzt erfahren; und da die von meinem dort anwesenden Bruder mir zugeschickten Briefe gerade manches Interessante über

diese Fächer enthalten, so übergebe ich sie, ohne große Aenderung, der Redaction dieser Zeitschrift.

C. L. S.

Meine Seereise auf dem Adriatischen Meere war von gutem Winde begünstigt; so daß wir schon in der dritten Woche im Hafen von Corfu einliefen. Da unser Kapitän Geschäfte wegen landen mußte, so benutzte ich die kurze Zeit, mich in der Stadt und deren nächsten Umgebung ein wenig umzusehen. Der Hafen und die Stadt sind sehr lebhaft, und alles deutet schon auf die südlichere Lage, und einen ausgebreiteten Handel. Die Stadt selbst liegt auf einer Anhöhe, und deckt mit einer über zwei ziemlich hohe Hügel sich ausbreitenden Citadelle den Hafen. Auch dient zu diesem Zwecke eine vor dem Hafen liegende kleine Insel, deren ganzer Umfang und Boden aus lauter militärischen Befestigungen besteht, an denen noch immer gearbeitet wird, während die älteren venetianischen Bollwerke mehr oder weniger ihrem Verfalle sich nähern. Der Hauptplatz vor des englischen Gouverneurs Pallaste, ein regelmäßiges Viereck, ist mit abwechselnden Alleen von Platanen und Cypressen bepflanzt, welche auf den Fremden einen mächtigen Eindruck machen, der durch die malerische Färbung des verschiedenartigen Grünes, und eine Cypressen-Gruppe im Hintergrunde einer in der Nähe stehenden Alt-Griechischen Kirche noch erhöht wird. Die Geländer längs dem Abhange sind mit Granat- und Oleander-Hecken bepflanzt, deren Blüthenpracht bezaubernd schön ist. Ich fand wohl manche artige Privatgärten, meistens im regelmäßigen Stiele angelegt, und mit den südlichen Ziersträuchern ausgeschmückt, aber vergebens suchte ich Spuren von Alcinous berühmten Gärten, ja im Gegentheile liegen viele große versumpfte Strecken Landes nutzlos da. Der Hauptkultur-Betrieb besteht im Oelbau, weil der Oelbaum (Olea europaea L.) in dem sumpfigen Marschboden außerordentlich üppig wächst, außerdem fand ich noch große Wein- und Orangenpflanzungen. Die bebauten Felder sind meistens mit Artischoken von ungewöhnlicher Größe befriedigt; und in der Campagnia gegen die See fand ich die ersten Dattelpalmen. Die Zeit zur Fortsetzung unserer Reise nahte, und so konnte ich nur einen geringen Theil dieser interessanten Insel besehen. Wir fuhren bei St. Maura, wo der Weinbau stark betrieben wird, vorüber, und landeten wieder in Patras.

Patras, in einer angenehmen, gegen die Landseite sich erhebenden Lage, steht allmählig wieder aus den Trümmern und Schutthaufen neu empor. Seine Umgebung aber wird durch die gegen die See hin liegenden Moräste ungesund gemacht. Hier sah ich auf den Anhöhen und Hügeln schon beträchtliche Getreide-Fluren, von Gerste und Waizen; auch wird viel Süßholz gezogen und ausgeführt; ganz besonders wichtig ist aber der Korinthenbau (Vitis Corinthiaca). Der ganze Bergabhang worauf Patras steht, zum Theil auch die Ebenen sind damit bepflanzt, und der Bau wird regelmäßig betrieben. Einzelne Privatleute besitzen zwar nur kleine, aber recht nette, reichlich mit Blumen ausgestattete Gärtchen.

Hier wurden auch schon mancherlei Gemüse gezogen, darunter vorherrschend Hülsenfrüchte (Phaseolus, Pisum, Vicia etc.), Blumenkohl, Rettige und dergleichen mehr. Alterthumsforscher finden unter den vielen und großartigen Steinen reichlichen Stoff zu Untersuchungen; mich interessirte blos das Kastell Leonitas, und der in der Nähe des kleinen Dardanellen-Schlosses Rhion sich in majestätischer Fülle mehrere hundert Fuß herabstürzende Wasserfall. Nun fuhren wir nach Pyrgos (soll nach Aussage unseres Kapitäns vor dem Befreiungskriege die schönste Stadt in ganz Morea gewesen sein), wo der beste Wein in reichlicher Fülle erzeugt wird. Hier sah ich die ersten schönen Wälder, bestehend aus Pinus maritima, längs der Küste bis zu einer beiläufigen Höhe von 100 Fuß aufsteigend, wo sich dann die Pineola, Pinus Pinea, mit ihrer schirmförmigen Krone darunter mischte, an welche höher hinauf Quercus pubescens in gedrängterem Stande sich reihte, bis endlich die immergrünen Eichen Querc. Ilex, coccifera etc. die Bergspitzen bekrönten.

Von dem gegen Osten gestandenen weltberühmten Tempel des Jupiters Olympius ist keine Spur mehr zn finden; nur sagt man, daß der an jener Stelle liegende Ort Miraka aus dessen Ueberresten erbaut sei.

Von Pyrgos fuhren wir nach der gegenwärtig sehr unbedeutenden kleinen Küsten-Stadt Arkadia, welche mit zahlreichen Oel- und Feigenbäumen umgeben ist, die im

Hintergrunde liegenden Berge aber ganz mit Eichen bedeckt sind. So unbedeutend auch jetzt dieses Städtchen ist, so bewährt noch immer, wenn auch nicht in Bezug auf die Menschen, doch die Schönheit und Fruchtbarkeit der Provinz den alten Ruhm.

Arkadien bildet eine Hochebene in der Mitte von Morea, und kann mit Recht die griechische Schweiz genannt werden, indem die Vegetation durch unzählige von den Bergen sich ergießende Bäche, selbst während der größten Sommerhitze erfrischt und begünstigt wird, deswegen wird auch noch jetzt vieles Vieh und darunter viele Schafe gezogen. Der allgemein verbreitete Ruf über die Schönheit des vor mir liegenden Küstenlandes bewog mich in Arkadia das Schiff zu verlassen, und meine Reise trotz der fast ungangbaren Wege von nun an zu Fuße fortzusetzen. Die erste Station von da war Navarin.

Navarin hat unter allen bisher gesehenen Seestädten den geräumigsten und besuchtesten Hafen, in dem stets Schiffe von allen Nationen zu finden sind; daher ist auch die Stadt äußerst belebt, die Bevölkerung aber sehr gemischt, indessen freundschaftlich und gegen Fremde zuvorkommend. Die Stadt selbst liegt auf einem Hügel in einer sehr gesunden Lage, und erhebt sich allmählig wieder aus ihren Schutthaufen. Der Getraidebau ist hier vorherrschend, und dehnt sich in die ganze Umgegend aus, mitunter wird aber doch auch Baumwolle und Tabak gezogen, und durch übersiedelte Malteser der Kartoffelbau eingeführt, welche hier zu Lande noch eine Seltenheit, also auch theuer sind, und Pfundweise, das Pfund zu 12 Septon (3 Kr.) verkauft werden, was zum Theil auch von der bedeutenden Ausfuhr derselben herrührt. Brod, Fleisch, Wein und Gemüse sind hingegen wohlfeil, obgleich letztere von der 2 Stunden entfernten Stadt Modon beigeführt werden, weil dort der Gemüsebau besser gedeiht. Bäume findet man in der Umgebung wenige; an feuchten Stellen schöne Platanen, Oelbäume und Oleander, auf den Bergen aber meistens nur Gesträucher und Gestrüppe als Myrtus, Phillyrea, Granaten, Cistrosen, Ginsterarten, mitunter auch Erdbeerbäume, Pistazien und Manna-Eschen. Während der Sommer-Monate sind aber die meisten Bäume ihres Blätterschmuckes beraubt, nur die magern zwischen Felsenschluchten und altem Gemäuer hervorsprossenden Kappernsträucher beleben noch einigermaßen die Landschaft.

Navarin gegenüber liegt die früher berühmte, von den Türken aber zerstörte Festung Alt-Navarin; und daselbst die im Alterthume merkwürdige Nestor-Höhle, welche aus großen Säälen besteht, die von einer Masse Fledermäusen bewohnt werden. Die kleine am Golf von Koron, aber meist in Trümmern liegende Stadt gleichen Namens ist wegen ihren Handel mit schwarzen gesalzenen Oliven (eines Lieblings-Gerichtes der Griechen) berühmt. Obgleich alle die oben erwähnten Städte in herrlichen Gegenden liegen, so übertrifft doch das zu Kalamata gehörige Gebiet alle an Anmuth und Schönheit; ja ich möchte es das Paradies von Griechenland nennen; und wie oft dachte ich an dich lieber Bruder, diesen mir unvergeßlichen Genuß mit mir theilen zu können. Der Wechsel seiner Oberfläche, das allda herrschende reine heitere Klima, das üppige Grün seiner Bäume und Fluren, durch die vielen Gebirgsflüßchen erfrischt, erheben diese Gegend über die meisten an Schönheit und Fruchtbarkeit, die sich so weit erstreckt, daß sogar Tropengewächse gedeihen. Es giebt hier eine Menge Gärten theils zum Gemüse und Obstbau, welche häufig mit Hecken indianischer Feigen (Ficus indica) oder Kanon (Arundo Donax), je nach der trockenern oder feuchteren Lage umgeben sind.

Nisi war das erste Städtchen dieses herrlichen Landes, wo ich Rast machte. Es liegt in einer fruchtbaren ziemlich weiten Ebene, worauf viele Cypressen und Oelbäume wachsen, ist neu erbaut und sehr gewerbreich. Seine Bewohner beschäftigen sich größtentheils mit Metallarbeiten, betreiben übrigens auch den Wein- Baumwollen- Tabak- und Seidenbau mit großem Vortheil. Der Weg von Nisi nach Kalamata führt so zu sagen durch eine ununterbrochene Gartenanlage, deren verschiedenartige Pflanzungen, die Gegend zu einem Tropenland charakterisiren, und dem Reisenden reichhaltigen Stoff zu Betrachtungen darbieten. Orangenbäume, zwischen welche sich die Weinrebe willkührlich bis zu den höchsten Spitzen verschlingt, wechseln mit Feigen und Mandeln, Jasmin- und Granathecken begränzen hin und wieder die Gärten, aus denen man auch häufig Dattelpalmen hervorragen sieht. Weinberge von Agaven umgeben, Citronen und Pompelmußbäume (Citrus de-

cumana) von ungewöhnlicher Größe und Stärke (40 bis 50 Fuß) und einer solchen dunkelgrünen Färbung, als ich sie nie gesehen. Die Last der Früchte beugt der stärksten Bäume Zweige bis zur Erde, und die Pompelmuß erreicht die Größe einer großen Cocosnuß.

(Fortsetzung folgt.)

Auswahl
blühender Pflanzen
im Königl. botanischen Garten bei Berlin,

den 15. September 1836.

?Xyrideae.

Philydrum lanuginosum Banks. China

Asphodeleae.

Aloë latifolia Haw. Prom. b. spei.

Smilacineae.

Ophiopogon spicatus Ker. China.

Scitamineae.

Hedychium coccineum Smith. Nepal.

Euphorbiaceae.

Omphalea triandra L. Jamaica.

Begoniaceae.

Begonia Martiana Link et Otto. Mexico.

Oleineae.

Ligustrum japonicum Thunbg. Japonia.

Jasminum acuminatum Rob. Br. Nova Hollandia.

Strychnaceae.

Cerbera Thevetia L. Amer. mer.

— Tanquin Roxb. Zanzibar.

Verbenaceae.

Lantana Sellowiana Link et Otto. Monte Video.

Citharexylon villosum Jacq. Hispaniola.

Myrsineae.

Theophrasta longifolia Willd. India occidentalis.

Lobeliaceae.

Lobelia polyphylla Hook. Valparaiso.

Rubiaceae.

Guettarda lucida Roem. et Sch. (Laugieria lucida Swartz) Insul. Antillor.

Compositae.

Cacalia cordifolia Kunth. Mexico.

Calliopsis Drummondii Sweet Fl. Gard. t. 315. (C. basalis Nob. Gart. Zeit. 1835. p. 329.). America.

Umbelliferae.

Eryngium ebracteatum Lam. Monte Video.

Saxifrageae.

Escallonia bifida Link. Monte Video.

Myrtaceae.

Beaufortia splendens Otto et Dietr. Nova Hollandia.

Baeckia virgata Ker. Nova Caledonia.

— frutescens L. China.

Psidium litorale Raddi Brasilia.

Celastrinae.

Curtisia faginea Ait. Prom. b. spei.

Leguminosae.

Inga paradoxa Mart. Mexico.

Acacia pugioniformis Wendl.
— longissima Wendl. } Nova Hollandia.

Tiliaceae.

Sparrmannia palmata E. Meyer. Prom. b. sp.

Ternstroemiaceae.

Gordonia Lasianthus L. Americ. boreal.

Dilleniaceae.

Francoa appendiculata Cav.
— sonchifolia Spreng.
— ramosa D. Don. } Chili.

Ranunculaceae.

Clematis brevicaudata Fischer. Mongolica chinensis.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 39. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 24. September.

Bemerkungen

über

die in Blüthe stehende Dracaena Draco. L.

Vom

Herrn Wendland,
Königl. Garten-Meister in Herrenhausen bei Hannover.

Da diese Pflanze nicht alljährlich in den deutschen Gärten zu blühen pflegt, so erlaube ich mir Folgendes darüber mitzutheilen.

Die hiesige Pflanze steht in einem Hause, worin im Winter eine Wärme von 10 — 15° R. unterhalten wird, und von oben Fenster hat; seit 2 Jahren stand diese Pflanze auf einem alten Baumstamm, ungefähr 1—1½ Fuß unter dem Fenster. Der Stamm hat 6 Fuß Höhe bis unter die Krone, und hält 5½ Zoll Durchmesser, die Blätter sind 2½ Fuß lang. Der Blüthenschaft, welcher mehrere Zweige hat, ist 2½ Fuß hoch. Die Blumen entwickeln sich sehr schnell, am 16. Juni bemerkte ich, daß die Pflanze hellgelb trieb, und glaubte daher, daß es Mangel an Nahrung sei; am 18ten war bereits der Blumenschaft sichtbar, und am 28. Juni öffneten sich die ersten Blumen. Die Blume

ist in allen Schriften hinlänglich beschrieben, und es wäre überflüssig etwas darüber zu sagen; nur muß ich bemerken, daß der Geruch der Blüthen nicht wie bei Philadelphus ist, sondern daß sie einen schwachen wiederlichen Geruch haben. Auch sind die Blumenscheiden bei dieser Pflanze nicht ziegelroth, wie Dietrich in seinem vollständigen Lexicon der Gärtnerei 1803 pag. 680 als Auszug von Herrn Rath Cranz sagt, sondern etwas gelbgrüner als die Blätter.

Nach Schulies Systema veg. VII. pag. 337. ist diese Pflanze Dracaena Draco α strictifolia.

Nachrichten über Cereus extensus P. Salm.

Vom

Herrn Wendland,

Königl. Garten-Meister in Herrenhausen bei Hannover.

Diesen schönen Cereus, welcher zum ersten Male im hiesigen Königl. Berggarten blühte, erhielten wir vor mehreren Jahren als C. coccineus, doch aus welchem Garten kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen. Er wird eben so cultivirt wie Cereus grandiflorus, ist an die Wand eines Warmhauses geheftet, und hat die Höhe von 6½ Fuß erreicht. Folgendes sind meine darüber gemachten Beobachtungen.

Der Stamm ist grün, sehr lang gegliedert, wurzelnd, dreikantig, etwas ausgeschweift, die Ecken sind meist in der Jugend scharf, verlieren sich jedoch im Alter ganz, wo dann der Stamm oft fast rund wird. In Zwischenräumen von ½ bis 2 Zoll, je nachdem der Trieb stark ist, sitzt auf den Ecken kurze bräunliche Wolle, aus diesen bilden sich 2—4 kurze, kaum eine Linie lange braune Stacheln, und um und zwischen den Stacheln 8 — 12 fast weiße haarförmige 3 bis 5 Linien lange Borsten; in der Jugend sind die Stacheln und Ecken röthlich. Die Blume entspringt an der Ecke des Stammes aus einem der Haarbüschel, steht wagerecht vom Stamme ab, ist einen Fuß lang, weiß und wohlriechend, der Geruch hat Aehnlichkeit mit Datura suaveolens, die Blume ist von kürzerer Dauer als bei Cereus grandiflorus. Die Kelchröhre ist gerade, 6 Zoll lang, nach oben allmählig erweitert, an der Basis verdickt, nachher ziemlich walzenförmig, hellgrün und gereift, welche Reifen einige Tage nach dem Verblühen aber in Furchen übergehen, die Basis oder der Theil, welcher die Frucht bildet, ist mit Warzen besetzt, jede Warze hat auf der Spitze kurze hellbraune Wolle, 1 bis 3 braune haarförmige Borsten und 4 bis 6 Stacheln. Die Stacheln sind 1½ bis 2 Linien lang, glänzend, 2 bis 3 derselben sind braun, und die übrigen an der Basis hochroth und nach der Spitze hellbraun. An jeder Warze sitzt zur Seite der Spitze eine Schuppe, die an dem untern Theil der Kelchröhre jedoch kaum bemerkbar sind, aber an dem obern Theil derselben immer größer werden. Die Schuppen sind lanzettförmig, spitz, bis auf die Hälfte grün, dann ins Gelbgrüne übergehend, und an der Spitze hochroth; sie stehen sehr zerstreut an der Kelchröhre, hinter den untern stehen noch einige Stacheln, welche sich aber an dem obern Theil verlieren. Die Kelcheinschnitte 2½ bis 3 Linien breit, linienförmig, spitz, oberhalb rinnenförmig, gelblich-grün. Die Blumenkrone weiß, glockenförmig, ausgebreitet. Die Kronenblätter 4½ Zoll lang, keilförmig, unter der Spitze 14 Linien breit, nach der Basis allmählig verschmälert, nach oben zu rundlich zugehend, doch die Mitte dieser Abrundung in eine Spitze vorgezogen, welche sehr häufig zerrissen ist. Die Staubfäden sehr zahlreich, etwas kürzer wie die Kronenblätter, blaßgelb. Der Stempel etwas länger als die Staubfäden, sehr blaßgelb und an der Spitze 20 pfriemenförmige schwefelgelbe Narben.

Cultur der Solandra grandiflora.

Vom

Herrn Thomas Symons.

(Aus Loudon's Gardener's Magazine, August 1836. p. 413.)

Fast in allen Warmhäusern findet man diese sich so leicht durch Stecklinge vermehrende exotische Pflanze, jedoch

selten trifft man sie im blühenden Zustande an. — Es ist bekannt, daß Solandra grandiflora bei guter Pflege eine beträchtliche Höhe in einem Jahre erreicht. Sobald jedoch die Pflanzen eine beliebige Höhe erreicht hatten, d. i. $3\frac{1}{2}$ Fuß, verhinderte ich sie dadurch weiter aufwärts zu wachsen, daß ich die Köpfe oder Spitzen der Triebe abschnitt. Sobald nun auch die neuen Triebe die erwünschte Länge erreicht hatten, bediente ich mich desselben Mittels sie in ihrem Wachsthum zu hemmen. Bei solchem Verfahren treiben die Pflanzen eine Menge Spornen (spurs), die von großer Wichtigkeit bei der Kultur der Solandra sind. Die Pflanzen erhalten dadurch ein herrliches strauchartiges Ansehen. Anfang Januar werden sie aus den Töpfen genommen, ein Theil des Ballen oder der alten Erde entfernt und in andere Töpfe gepflanzt. Die Erde besteht aus zwei Theilen fettem Lehm, einem Theil Heide- und einem Theil Lauberde. Die Töpfe hatten 12 Zoll im Durchmesser.

Bevor sie nicht anfangen zu treiben, wird ihnen wenig oder kein Wasser gegeben.

Später werden sie im Verhältniß ihres Wachsthums begossen; das Wasser muß die Temperatur des Hauses haben, welche circa 55 — 60 Grad nach Fahrenheit ist. (12 — 15° Reaum.). Mitte Januar zeigen sich die jungen Triebe mit ihren Knospen, wo ihnen regelmäßig und reichlich Wasser gegeben werden muß, doch stets erwärmtes, im entgegengesetzten Falle werfen sie alle Knospen ab.

Die Triebe, die keine Knospen tragen, werden, sobald sie zwei Zoll erreicht haben, bis auf ein Zoll zurück geschnitten.

Eine auf diese Weise cultivirte Pflanze hatte in diesem Jahre nicht weniger als 60 herrliche Blüthen. Die Blüthezeit dauerte 6 — 8 Wochen. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden auch die Samen reifen.

Da mein Gewächshaus nur niedrig ist, so bin ich genöthigt die Pflanzen nur auf drei Fuß Höhe zu erziehen; jedoch muß der Anblick solcher blühenden Pflanzen herrlich sein, welche 6 — 8 Fuß erreichen können *).

---

*) Auch in dem hiesigen botanischen Garten wird diese Pflanze auf ähnliche Art gezogen, und wenn diese Kultur-Methode angewendet und befolgt wird, so blüht diese Pflanze reichlich. Die Hauptsache ist, stets die üppigen langen Triebe entfernt zu halten und abzuschneiden oder im Entstehen abzukneipen, damit sich Spornen bilden und Blüthenknospen entwickeln können. Die Pflanze verdiente wohl im Warmhause in Ansehung der Größe ihrer Blumen (denn sie sind bekanntlich fast so groß als die Blumen der Datura suaveolens Humb. et Bonpl. Brugmansia Pers. D. arborea Hortul.) und des vortrefflichen Geruches wegen mehr cultivirt zu werden. Auch Solandra viridiflora Ker., und S. excerens Nob. sind leicht zu ziehen, und blühen auf ganz niederen kleinen Stämmen. S. nitida Zucc., S. oppositifolia Hort., S. guttata (Haplesia) Hort. sind zweifelhafte Pflanzen und haben noch nicht geblüht. (D.)

Neues Verfahren

bei der Aussaat des Weizens.

(Aus dem Journal des Connoissances utiles. 1835.)

Mitgetheilt vom

Herrn Denant.

Ein Herr Devert, Mitglied der Ackerbau-Gesellschaft in Valenciennes, welcher seit 20 Jahren die alte Art der breitwürfigen Aussaat des Weizens verlassen hat, beschreibt das von ihm dafür eingeführte neue Verfahren, wie folgt: ich setze voraus, sagt derselbe, der Acker, den ich zu besamen beabsichtige, sei gehörig vorbereitet, wie zur gewöhnlichen Aussaat. Nun ziehe ich über dieses Stück Land, entweder der Länge oder der Breite nach, vermittelst einer Schnur Linien in einem Abstand von 9 Zoll unter sich. Reicht die Schnur nicht über das ganze Feld, so theile ich dasselbe zuvor in passende Quartiere ab. Zwei Männer, denen zwei Kinder folgen, sind mit einem Pflanzer versehen. Dieser Pflanzer hat die Form desjenigen, dessen man sich bei der Aussaat des Raps bedient, nur mit dem Unterschied, daß derjenige Theil, der dazu bestimmt ist, in die Erde einzudringen, mit einer Kugel von 5 Zoll Durchmesser und $2\frac{1}{2}$ Zoll Höhe versehen ist. Mit diesem Instrument machen die Männer die Schnur entlang Löcher in die Erde, 6 bis 7 Zoll von einander entfernt. Durch die flache Kugelform des Pflanzers wird die Erde beim Herausziehen um das Loch herum aufgehäufelt, und dadurch verhindert nachzufallen und dasselbe zu verschütten, bevor die Kinder, welche den Arbeitern folgen, 3 — 4 Weizenkörner hineinwerfen konnten, die sie aus einer Schüssel nahmen, welche aus einem Sack gefüllt wird.

Sobald die Männer und die Kinder, welche ihre Arbeit von der Mitte der Schnur aus beginnen, zu gleicher Zeit an deren entgegengesetzten Enden angelangt sind, spannen sie dieselbe gleich aufs neue um 9 Zoll von der zuvor beendigten Linie entfernt auf, und fahren mit der Aussaat in der angegebenen Art fort, wobei sie, bei dem einen Ende Ackers anfangend, in denselben vorwärts hineinschreiten, um auf ihrem Wege die früher eingelegten Körner festzutreten. Nachdem ihre Arbeit vollbracht ist, wird das Land noch einmal mit der Egge überfahren.

Die Resultate, welche nach dieser Methode erzielt wurden, sind folgende:

Bei der breitwürfigen Aussaat bedarf es zur Besamung Einer Hectare (100 Ares) gleich $3\frac{1}{1\frac{1}{2}}$ Preuß. Morgen, 2 Hectoliter 20 Litres Weizen, gleich 4 Preuß. Scheffel, à 24 Fr. pro Hectoliter.	Fr. 52,80°.
Arbeitslohn fürs Aussäen per Hectare 90° (außer der Kost)	- 1,08.
Summa der Kosten für die breitwürfige Aussaat	Fr. 53,88°.
Zum Auspflanzen sind nur erforderlich 36 Litres, gleich $6\frac{2}{3}$ Preuß. Metzen Körner pro Hectare, à Fr. 24 P. Hectoliter	Fr. 8,64.
Arbeitslohn à Fr. 2 pro Mann und Fr. 1 pro Kind, macht für 2 Männer und 2 Kinder, da diese an einem Tage 45 Ares 96 Cent. Ares bepflanzen können, auf 1 Hectare	- 13,05.
Summa der Kosten für das Auspflanzen	Fr. 21,69°.
Mithin Unterschied zu Gunsten für dieses Verfahren	Fr. 32,19.
Der Mittel-Ertrag der breitwürfigen Aussaat ist 26 Hectoliter 10 Liter gleich $47\frac{1}{2}$ Pr. Scheffel auf der Hectare, welche zum Preis von Fr. 20 pro Hectoliter werth sind	Fr. 522.—
Der Mittel-Ertrag vom Auspflanzen ist aber 39 Hectoliter 15 Liter gleich $71\frac{3}{16}$ Pr. Scheffel auf der Hectare, à Fr. 20 pr. Hectoliter	- 783.—
Mithin Unterschied zu Gunsten des Letzteren	Fr. 261.—
Dazu Ersparniß an den Kosten, wie oben	- 32,19°.
Im Ganzen also ein Gewinn von bei dem neuen Verfahren gegen das Alte.	Fr. 293,19°.

Dieser Erfolg, der kaum glaublich erscheinen mögte, wenn er nicht nach des ehrenwerthen Berichterstatters 20 jähriger Erfahrung als erprobt und bewährt betrachtet werden müßte, ist, unter etwaiger Berücksichtigung solcher Modificationen in den quantitativen Verhältnissen bei Aussaat und Ertrag, wie solche die Verschiedenheit in der Art des Getreidebaues unserer Gegenden gegen die des nördlichen Frankreichs mit sich bringt, jedenfalls der Beachtung unserer Landwirthe angelegentlichst zu empfehlen.

Nachrichten
über
Griechenland's Feld- und Gartenbau.

Vom
Herrn Franz Seitz,
Kunstgärtner in Navarin.
Vom Jahre 1835.

(Fortsetzung.)

Die Pompelmuß-Bäume werden vorzugsweise der Früchte wegen gezogen, welche sowohl hier als in den benachbarten Städten sehr beliebt sind, wo aber blos die dicke Schale davon genossen wird. Ihre Vermehrung wird mittelst Oculiren und Pfropfen auf Citronen-Wildlinge bewerkstelligt. Diese, so wie die Orangen und Citronen (als die vorzüglichsten bekannt), werden zu Wasser und zu Lande weit und breit ausgeführt. Nächst diesen werden auch Aepfel, Birnen, Pflaumen, Aprikosen, Pfirsichen u. s. w. gezogen, allein von keiner besondern Güte, woran die Kultur, vielleicht auch die Wahl der Sorten Schuld ist; man macht auch außer den Pflaumen keine besondere Liebhaberei daraus. Von Gemüsen, deren hier viele gebaut und ebenfalls ausgeführt werden, fand ich ungeheuer große Weißkohlköpfe, Wirsing, Karviol, Kohlraben, Artischocken, Erbsen, Bohnen, Saubohnen, gelbe und weiße Rüben, Rettige, verschiedene Salatarten, Zwiebeln, Knoblauch, Eierpflanze (Solanum Melongena), Spanischen Pfeffer (Capsicum annuum), Liebesäpfel (S. Lycopersicum), Gurken, Zucker- und Wassermelonen u. dgl. m. Besonders beliebt sind hier zu Lande die Bamis (Früchte von Hibiscus esculentus).

So emsig sich die Männer von Kalamata mit der Kultur obenerwähnter Gewächse, nebenbei auch noch mit

dem Fischfange beschäftigen, eben so fleißig sind die Frauen und Mädchen in der Seidenzucht, und erhöhen auf diese Art ihren Wohlstand. Zu dem Endzwecke fand ich stundenlange Pflanzungen von Maulbeerbäumen, indeß keine andern von den neuerlich bekannten Arten als die gewöhnliche weiße; wie sich der Grieche überhaupt jetzt noch mit allen dem begnügt und zufrieden ist, was ihm seine Vorältern hinterließen. Alles das kann später anders werden, wenn sich einmal der deutsche Fleiß und seine Betriebsamkeit mit dem griechischen gepaart haben wird. In dieser herrlichen, fast ganz winterfreien Gegend, wo die liebe Natur so willig des Menschen Fleiß unterstützt, ja, um recht zu sagen, so zuvorkommend ist, getraute ich mir das Zuckerrohr, den Indigo, die Cochenille und noch andere wichtige tropische Pflanzen zu kultiviren. Nachdem ich alle diese Naturschönheiten sattsam gesehen und genossen, und dabei so oft und sehnlichst an Dich gedacht hatte, trat ich meine Reise ins Hochgebirge von Arkadien (die weltberühmten Hirtenlande) an, kam zuerst nach Androssa, das einer Heilquelle wegen während des Sommers stark besucht wird, von da nach Skala, Sakona, durch den schönen Gebirgspaß auf der Straße von Tripolizza nach Londari. Auch dieser Weg bis zum Gebirge führt durch stundenlange Maulbeer- Oliven- und Feigenplantagen und Weingärten, mitunter durch Cypressenhaine, und die fast baumleeren Berge sind mit Heidearten (Erica arborea, multiflora, herbacea und vulgaris), über die hie und da sich einzelne Erdbeerbäume (Arbutus Unedo) erheben, bewachsen.

Londari liegt in einem schönen gut cultivirten Thale, und ist seiner Kühe und Schafwolle wegen berühmt. Nun betrat ich abermals eine paradiesische Gegend, nämlich das große Thal zwischen Sinona, Bromosella und Tripolizza, das sich nördlich gegen Karitena verengt.

Wie herrlich mag dieses Thal vor den Verwüstungen Ibrahims, deren Spuren leider allenthalben noch sichtbar sind, gewesen sein. Trotz dieser schrecklichen Folgen gewahrt man doch schon wieder neue Städte und Dörfer, die auf den Hügeln und der Ebene, zwischen den Fluren oder Weinbergen sich malerisch erheben, was von der überaus großen Fruchtbarkeit dieses Landes herrührt, welche auch die Wohlfeilheit der Lebensmittel verursacht. So weit nämlich das Auge reicht, erblickt man in der Ebene die üppigsten Getreide- und Baumwollenfelder, an den Abhängen Weingärten, Feigen-, Oliven- und Maulbeerpflanzungen oft mehr als eine Stunde lang, indem die Bewohner von Sinona sich fast ausschließlich nur vom Wein- und Seidenbau nähren. Der Wein kostet kaum 4 Kr. das Maaß und ist von vorzüglicher Güte, auch giebt es da ungemein viel Wildpret, so daß man sagen kann, daß es in dieser Gegend nicht allein wohlfeil sondern auch gut zu leben ist. Den Reiz dieser Landschaft erheben die durch die Fluren zahlreich rieselnden Bäche, deren Ufer mit den prachtvollsten Oleander, Schaafmüllen (Vitex Agnus Castus), Tamarisken (Tamarix gallica), dem Traubenholunder (Sambucus racemosa), und mancherlei schönen krautartigen Euphorbien bewachsen sind. Unter dem dichten Schatten der immergrünen Eichen, Ahorne (Acer sempervirens, creticum), der Hopfenbuche, Ostrya vulgaris etc., wachsen eine Masse schöner Orchideen, die mir aber fast alle unbekannt sind; schöne Farrenkräuter, Adiantum Capillus, Ceterach officinarum, Pteris etc. Viele der Pflanzen, welche man in Deutschlands Gärten als Ziergewächse pflegt, wie z. B. Lilien (Lilium candidum, chalcedonicum, Martagon), Safran, Tulpen (Tulipa Clusiana), Fritillaria pyrenaica, Scillen, Arum Colocasia, Dracunculus von ungeheurer Größe, Ranunkeln, Anemonen.

Zwischen dem mit Hauslaub, Sempervivum montanum, globiferum, hirtum, und Mauerpfeffer bewachsenen Gestein sprossen üppig Cercis Siliquastrum, Berberis cretica, Rhamnus saxatilis und verschiedene Weißdorn-Arten ꝛc., so daß in dieser Gegend alles belebt und herrlich ausgeschmückt des Menschen Auge ergötzt.

Da das im Befreiungskriege berühmt gewordene, durch Ibrahim aber total zerstörte Tripolizza östlich von Karitene an dem nördlichen Abhange des Berges Maenalos liegt, so ist auch seine Umgebung weniger fruchtbar, bietet dagegen in Vereinigung der Ruinen Tripolizzas und der unweiten zerstörten Citadelle einen zwar traurigen aber äußerst malerischen Anblick dar. Von hier aus führt ein sehr steiler und beschwerlicher Weg durchs Hoch-Gebirg nach der in einer fruchtbaren Ebene liegenden Stadt Argos, die sich seit Ibrahims Verwüstungen wieder neu, und bei weitem schöner als zuvor aus der Asche erhebt. Nur Schade, daß die Gegend durch die an der Küste liegenden Sümpfe

ungesund ist. Von der unweit befindlichen Ruine der Citadelle Larissa genießt man die herrlichste Aussicht in das reizende Thal von Nemea auf das korintische Gebirge, und die schon im Aterthume berüchtigten Lernaeischen Sümpfe.

Die frühere Residenz Nauplia liegt nur eine Stunde von Argos in einer noch sehr ruinösen Gegend, deren Ursache Du aus früheren Zeitungsnachrichten genugsam kennst; wie auch den dermaligen Zustand, deswegen übergehe ich dies und schreibe Dir blos was ich auf dem Königl. Landgute Tyrinth gefunden. Es liegt in einer äußerst fruchtbaren Gegend, welche vor dem Kriege mit kräftigen Oelbäumen bewachsen war; was man noch deutlich an den abgebrannten Baumstämmen erkennt; der Boden erzeugt ohne große Beihülfe reichliche Erndten an Getreide und Wein, die Wunderbäume (Ricinus communis) wachsen zu einer Höhe von 15 Fuß, und dienen einstweilen den kahlen Boden zu decken. Der Ort selbst enthält Alles was zu einem großen Landgut nöthig ist; nämlich ausgedehnte Gebäude, große Strecken Landes und Wasser. Die Königl. Regierung beabsichtigte alda eine Musteranstalt für die verschiedenen Zweige des Landbaues zu gründen. Ich fand demnach eine Abtheilung als Probefeld für mancherlei einzuführende ausländische Nutzhölzer, deren Mutterpflanzen die Regierung aus Frankreich kommen ließ, und die gut fortkommen. Eine zweite zur Probe der Getreide-Arten, Futterkräuter, und der aus Bayern erhaltenen Sämereien, und eine dritte fürs Gartenwesen; nämlich den Gemüsebau, die Obstbaumzucht, wozu man die Mutterstämme ebenfalls aus Frankreich, die Reben aber aus dem Rheingau kommen ließ; und einer Schule zur Erziehung und Vervielfältigung von Allee-Bäumen und Schmucksträucher, deren Bedürfniß um so fühlbarer ist, als jetzt die Umgebung von Tyrinth und Nauplia so baumleer ist.

Obstbäume waren zum Theil auch schon vorhanden, allein sehr geschmacklose Arten, die vermuthlich aus dem Samen ohne irgend eine besondere Pflege erwachsen sind. Selbst den Aprikosen und Pfirschen, welche man doch häufig bei uns ohne Veredlung in den Weinbergen voll guten Geschmackes findet, konnte ich nichts abgewinnen.

Alles war gut gehalten, und erfreute sich unter deutscher Pflege eines kräftigen Gedeihens, und kann später für die Erweiterung und das Emporblühen der gesammten Landwirthschaft von großem Nutzen sein. Minder glücklich war man mit der Hornviehzucht, wie ich hörte, woran Local-Umstände Schuld sein möchten, was man durch mehrjährige Erfahrungen auch verbessern wird. Nachdem ich in Tyrinth alles besichtigt hatte, kehrte ich, um mich nach Athen, meiner letzten Station einzuschiffen, nach Nauplia zurück. Wir fuhren an den des Handels wegen in großem Rufe stehenden Inseln Spezia, Hydra, Poros und Aegina, dem Fundorte unseres größten Schatzes in der Glyptothek *) vorüber und landeten glücklich im Hafen von Pyraeus.

An der Herstellung einer guten fahrbaren Straße vom Hafen nach Athen wird fleißig gearbeitet, und die Griechen gelangen durch dieses Beispiel zur Ueberzeugung, daß der Transport zu Wagen, dem durch Lastthiere vorzuziehen ist. Links von dieser Straße liegt der Olivenwald, der sich längs des Cephisus 5 Stunden weit abwechselnd mit Maulbeer- und Feigenbäumen in das Land erstreckt, welches durch den Cephisus fruchtbar, zum Theil aber auch ungesund gemacht wird; weil er ans Mangel an Abzug viele Strecken Landes der Kultur entzieht, und in stinkende Sümpfe verwandelt. In diesen Ebenen werden sowohl Getreide und Weinbau, als auch das Gartenwesen mit Vortheil betrieben. Unter dem Getreide vorzugsweise Gerste fürs Vieh, indem die Pferde und Maulthiere nur mit Gerste gefüttert werden; Weizen, Mais und nur sehr wenig Roggen zur Mehlbereitung. Wein wird viel am Ilissus gegen das Kloster Seriani zu gezogen, der aber keinen besondern Werth hat. In desto größerem Rufe steht der auf dem Hymettus erzeugte Honig; wozu eine Menge Labiaten, als viele Salvia-Arten, Origanum, Thymus, Lavandula, Satureja, ferner mehrere Arten Eriken, Lilien-Gewächse, Loniceren, Malvaceen, und Rosaceen, welche die nackten Kalkfelsen einigermaßen bekleiden, reichlichen Stoff liefern. Technisch wichtige Pflanzen sind hier Rhus Coriaria zur Lederbereitung, R. Cotinus, Rham-

*) Es wurden nämlich im Jahre 1811 von den Herren Bar. von Haller, von Hallerstein, Cockerell, Forster und Lukh auf der Insel Aegina mehr denn 12 Statuen, nebst einer Menge bildnerischen Fragmente, unter den Ruinen eines Tempels ausgegraben, welche Se. Majestät der jetzt regierende König von Bayern im Jahre 1812 an sich kaufte, und nun von Thorwaldsen restaurirt in der Glyptothek aufgestellt für die besten Bilderwerke der älteren Zeit anerkannt sind. C. L. S.

nus infectoria et cathartica minor Tournef. zum gelb, und Rubia tinctorum (Krapp) zum rothfärben (Lieblingsfarben der Athenienser) wollner, baumwollner und Seidenzeuge; eine größere Kappernart ohne Dornen, vermuthlich Capparis rupestris? und einige Süßholzarten.

Außer dem Olivenwalde und dem wenigen Gestrüppe von Granaten, Jojoben, Myrten, Pistazien, Berberitzen, Himbeer- und Brombeerstauden u. dgl. m. findet man keinen Baum um Athen, desto überraschender fällt dem Wanderer die schöne Silberpappel-Gruppe außerhalb des Poponistria-Thores ins Auge. Diese Armuth von großblättrigen Bäumen und die im Sommer fast unerträgliche Hitze veranlassen die meisten Athenienser, während dieser Zeit die Stadt gegen die gesunden üppigern Gefilde von Kephisia und Batisia zu vertauschen.

Wegen dem Mangel an Wasser giebt es nur wenige Gärten in der Stadt.

Die Ursache liegt aber nur in den zerstörten alten, besonders unter türkischer Oberherrschaft eingerichteten Wasserleitungen, und nicht eigentlich im Mangel an herzuleitenden Wasser. Indessen hat man auch schon Vorbereitungen zu verbesserten Einrichtungen der Leitungen getroffen, wodurch also diesem Uebel bald abgeholfen sein wird. Der König selbst besitzt dermalen blos einen kleinen in einem Weinberge auf einem Aschenhügel *) liegenden Blumengarten, den der Gärtner vor dem Austrocknen kaum bewahren kann. Die sonst vorhandenen stammen größtentheils von den Türken und Klöstern, und werden von ihren dermaligen Besitzern ziemlich gut unterhalten. Die ausgezeichnetsten darunter sind, die der K. K. Russischen und Oesterreichischen Gesandten, und des Preußischen Consuls Herrn von Gropius, in welchem außer dem Gemüsebau auch exotische Zierpflanzen zu finden sind.

*) Dieser Aschenhügel giebt es drei besonders große zum Theil 50 bis 60 Fuß hohe, sie sind schon in der frühesten Zeit durch die Abfälle von den Seifensiedern, deren es sehr viele in Athen gab, entstanden. Unter diesen ist der zum Königl. Palais gehörige, mit Weinreben bepflanzt; die andern zwei aber gegen die Pyräus-Straße zu liegenden, sind ganz kahl, und nur hier und da sprossen magere Kappernstauden auf ihnen hervor. Es ist dies also seiner Bestandtheile gemäß ein äußerst hitziger, das Wasser nur gering haltiger Boden, der nur in der nassen Jahreszeit seine Fruchtbarkeit beurkundet.

Dattelpalmen fand ich ohngefähr zehn Exemplare, theils in Gärten, und mehrere stehen in den Straßen von Athen, darunter besonders die eine große in der neuen Hermes Straße, welche zur Sicherung mit einem hölzernen Gitter umgeben ist.

Eines der schönsten, in Bezug auf Lage und der Aussicht von der Akropolis her, aber auch sehr ruinirten Landgüter ist das im Olivenwald liegende von einer türkischen Fürstin abstammende, welches dermalen ein Würtemberger Adeliger, Hr. von Ruff besitzt, und allda eine sehr lehrreiche Muster-Wirthschaft einzuführen beginnt. Von der Königlichen Regierung wurde vor Kurzem beschlossen allda auch einen botanischen Garten zu Kultur-Versuchen anzulegen, dessen Aufsicht dem Dir von München aus bekannten Dr. Fraß anvertraut werden soll.

An gutem Willen und regem Eifer fehlt es hier nicht, allein die Zeit der Entwicklung und die Erfolge solcher neuen Schöpfungen läßt sich nicht erkaufen. Bleibt es ruhig und ist einmal der Unterthan gegen die Ueberfälle des Raubgesindels geschützt, so wird sich Ackerbau und Industrie schnell heben, und der dadurch erweiterte Handel Griechenland bald in einen blühenden Zustand versetzen. Zum Schlusse muß ich Dir noch einiges über die Behandlung der Felder und Anlage der Gärten, den Weinbau u. s. w. schreiben, um meine angefangene Schilderung so vollständig als möglich zu geben.

(Schluß folgt.)

Die

schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis Botanical-Magazine. Juli, 1836.

(*Taf.* 3501.)

Tradescantia virginica *L. flore albo* *

(Octandria Monogynia. Commelineae.)

Die Tradescantia virginica mit blauen Blumen ist eine gewöhnliche Zierpflanze unserer Gärten, dagegen

diese weißblühende Varietät noch wenig bekannt ist. Sie stammt aus Virginien und verträgt unsere Winter im Freien ohne Bedeckung.

(Diese Spielart ist in mancher Hinsicht der gewöhnlichen vorzuziehen, da sie sehr reichhaltig blüht und den ganzen Sommer hindurch ihre großen schneeweißen Blumen entwickelt, weshalb sie eine Zierde der Blumenrabatten ist. O.)

(*Taf.* 3502.)

Acacia prominens *Cunningh.*

(Polygamia Monoecia. Leguminosae.)

Diese sich schon seit mehreren Jahren im Königl. Garten zu Kew befindende zarte, kalte Gewächshauspflanze stammt aus Neu-Süd-Walis, wo sie auf trockenem Heideboden in der Nähe des Nepern-Flusses wächst. Schon im September ist sie mit einer Menge goldfarbener Blüthen bedeckt, die nicht allein durch ihr schönes Ansehen, sondern auch durch den höchst angenehmen Geruch, den sie verbreiten, unsre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen.

(*Taf.* 3503.)

Passiflora kermesina *Hort. Berol.**

(Monadelphia Pentandria. Passifloreae.)

(Ist aus dem hiesigen botanischen Garten in die englischen Gärten übergegangen. Eine genaue Beschreibung und Abbildung dieser Pflanze befindet sich im zweiten Bande der Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues 1826, Seite 403. T. 15. Noch wird eine sehr schöne Varietät derselben unter dem Namen P. Loudoni in den Gärten cultivirt. Beide sind als schöne Zimmer-Schlinggewächse zu empfehlen. O.)

(*Taf.* 3504.)

Rodriguezia planifolia *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Diese zarte wohlriechende Pflanze wurde aus Brasilien eingeführt und wird in dem botanischen Garten zu Belfast in Schottland cultivirt. Sie blüht im Februar, die Blumen stehen in einer langen, hängenden Traube und sind klein und gelb.

(*Taf.* 3505.)

Coreopsis filifolia *Hooker.*

(Syngenesia Frustranea. Compositae.)

Der Samen dieser neuen Species wurde im Frühjahr 1835 durch Herrn Drummond aus Texas eingeeingesandt. Es wurde sogleich ausgesäet und schon im August waren blühende Pflanzen davon vorhanden. Die Blätter sind von allen schmalblättrigen Arten am schmalsten und von einer fleischigen Textur. Die Strahlenblumen sind blaßgelb und die Scheiben von blaßgelber Farbe.

(Eine sehr schöne Zierpflanze gleich den übrigen Coreopsis-Arten für das freie Land. Die Vermehrung geschieht durch das Zertheilen des Wurzelstocks und durch Samen. O.)

(*Taf.* 3506.)

Gaura parviflora *Douglas.*

(Octandria Monagynia. Onagrariae.)

Nirgend scheint diese Art in irgend einem Werke über amerikanische Pflanzen erwähnt zu sein, obgleich sie in zwei ganz verschiedenen Theilen dieses großen Continents gefunden worden ist. Herr Drummond schickte Samen ein, die er in Texas gesammelt und Herr Douglas fand sie an den Ufern des Wallewallflusses an der Nord-West-Küste von Amerika. Als Zierpflanze ist sie nicht besonders zu empfehlen, da die Blumen nur sehr klein, wenn gleich von hübscher rother Farbe sind.

Druckfehler.

In Nr. 36. unserer Zeitung bitten wir folgende Druckfehler zu verbessern.

Seite 290. erste Spalte, Zeile 21. lies: Stenactis statt Stenactris
" " zweite " " 10. — Wistaria statt Wistcria
" " " " " 5. v. u. lies: Lasthenia st. Lastenia
" " " " " 6. v. u. — ist vor californicum der Gattungsname Platystemon einzuschalten.
" 291. erste Spalte, Zeile 2 und 6. lies: Oxyura st. Oxyuria
" " " " " 3. lies: Baeria statt Baesia und streiche dahinter das ;
" " " Spalte, Zeile 12. hinter Nemophila atomaria lies: Douglas statt F. et M.

№ 40. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 1. October.

Beschreibung

der

Ipomoea elegans *Nob.*,

einer neuen Zierpflanze aus Brasilien.

Von

Albert Dietrich.

Diese noch unbeschriebene Ipomoea, die sich schon seit längerer Zeit im hiesigen botanischen Garten befindet, und jetzt eine ziemliche Wandstrecke in einem Gewächshause mit ihren reichlich beblätterten Stengeln und Aesten bekleidet, verdient sowohl dieser Eigenschaft als ihrer schönen, rosenrothen und großen Blumen wegen den Pflanzenfreunden empfohlen zu werden. Sie gehört zu denen mit handförmig getheilten Blättern und würde sich durch folgende Diagnose und Beschreibung kenntlich machen lassen.

J. foliis inferioribus quinquelobis, superioribus palmatim-septemlobis utrinque subhirtis scabriusculis, lobis lanceolatis obtusis mucronulatis subdentatis, pedunculis solitariis elongatis multifloris; corolla hypocrateriformi.

Habitat in Brasilia. ♄.

Die Wurzel besteht aus großen, länglichen, zusammengeballten, fleischigen Knollen, die zum Theil lang aus der Erde heraussehen. Der Stengel strauchartig, windend, sehr lang in die Höhe gehend, mit zahlreichen, langen, und ausgebreiteten Aesten, kaum dicker als eine Gänsefeder, etwas gedreht, ziemlich stielrund, gestreift, glatt und kahl, an dem unteren schon verholzten Theil braun, an dem oberen noch krautartigen Theil, so wie an den Aesten grün. Die Blätter lang gestielt, an 3 — 4 Zoll langen, kahlen, gestreiften, ziemlich stielrunden, oben mit einer schwachen Rinne durchgezogenen Blattstielen, auf beiden Flächen, besonders auf der oberen sehr sparsam mit kurzen Härchen besetzt, die aus sehr kleinen Höckerchen hervorkommen, wodurch sie schärflich anzufühlen sind; mitunter fehlt aber auch diese Bekleidung, weshalb sie dann fast glatt und kahl erscheinen; die untersten Blätter sind 3 — 4 Zoll lang und breit, an der Basis herzförmig, bis zur Mitte fünflappig, mit länglich-lanzettförmigen, stumpfen oder abgerundeten, zuweilen etwas eingedrückten, sehr kurz stachelspitzigen, am Rande ausgeschweiften und hin und wieder mit einem kurzen Zahn versehenen Lappen, von denen der mittelste der längste und breiteste ist, und die seitlichen abnehmend kleiner werden; die übrigen Blätter sind alle größer, 4 — 5 Zoll lang, 5 — 6 Zoll breit, an der Basis ebenfalls etwas herzförmig, bis über der Mitte handförmig-siebenlappig, mit sehr ausgesperrten, lanzettförmigen, stumpfen, zuweilen schwach ausgerandeten, kurz stachelspitzigen, am Rande ausgeschweiften und schwach gezähnten, selten ganzrandigen Lappen, die alle ziemlich von gleicher Größe sind, wenigstens ist der mittlere nur wenig breiter und kaum länger als die übrigen, von denen die beiden untersten auf der äußeren Seite noch zuweilen den Anfang eines neuen Lappen zeigen. Die Blumenstiele stehen einzeln in den Achseln der Blätter, sind länger als diese und 8 — 9 Zoll lang, ziemlich stielrund, gestreift, etwas gedreht, ganz kahl, ohne Deckblätter, sie theilen sich an der Spitze, entweder von einem oder von mehreren Puncten aus, in kurze, $\frac{1}{2}$ — 1 Zoll lange, stielrunde, nach der Spitze zu verdickte Blumenstielchen, deren jedes eine einzelne Blume trägt. Der Kelch tief fünftheilig, ganz kahl, mit vier Linien langen, rundlich-eirunden, abgerundeten, kahnförmig vertieften, etwas fleischigen Einschnitten. Die Blumenkrone präsentirtellerförmig, blaßrosenroth; die Röhre $1\frac{1}{4}$ Zoll lang, ziemlich weit, fast walzenförmig, wenig nach oben zu erweitert, inwendig dunkeler roth; der Saum flach ausgebreitet, fast 2 Zoll im Durchmesser, mit abgerundeten, ausgerandeten Einschnitten, deren beide Läppchen wiederum abgerundet sind; die Falten der Blumenkrone gehen nicht bis zur Spitze der Einschnitte, ragen also nicht über diesen in einer Ecke vor, und sind äußerlich wie mit einer Kante eingefaßt. Die fünf Staubgefäße in der Röhre der Blumenkrone verborgen, unter sich aber meist von verschiedener Größe und gewöhnlich einer oder der andere über die übrigen bedeutend vorragend; die Staubbeutel und der Blumenstaub weiß. Der Griffel fadenförmig, ungefähr von der Länge der Staubgefäße; die Narbe zweilappig mit ziemlich großen rundlichen Lappen.

Die Cultur der Convolvulus- und Ipomoea-Arten.

Von

Friedrich Otto.

Bekanntlich sind die meisten Ipomoea- und Convolvulus-Arten windende Pflanzen, wovon ein Theil zur Verzierung unserer Gewächshäuser, der Säulen, zur Bekleidung der Wände, der Spaliere u. dgl. sich anwenden läßt. Auch winden sie sich gern an nahestehende Bäume, und bilden oft ein natürliches Gehänge Sie sind daher jedem Blumenfreund wegen ihrer zierlichen Gestalt und den mannigfaltigen Formen ihrer Blumen und Blättern zu empfehlen.

Viele der einjährigen Arten blühen den ganzen Sommer und Spätherbst hindurch, und bringen mit wenigen Ausnahmen reichlich Samen zur Reife. Es giebt indessen auch mehrere tropische einjährige Arten, denen der Sommer zu kurz ist, und die ohne zu blühen im Herbst sterben. Diese Arten lassen sich leicht durch Stecklinge vermehren, und blühen, wenn sie in ganz kleine Töpfe gepflanzt, und im Warmhause überwintert werden, im nächsten Jahre nicht nur allein reichlich, sondern bringen auch Samen zur Vollkommenheit.

Ein großer Theil der Convolvulaceae hat rüben-

oder knollenartig geformte Wurzeln, an welchen sehr oft die sich windenden Stengel immergrün erhalten und holzig werden. Viele sind sogar strauch- und baumartig, wiederum haben sie eine perennirende, oft kriechende Wurzel und wuchern bedeutend.

Unsere europäischen Gärten sind reich an Arten, und schon Loudon zählt in seinem Hortus Britannicus, vom Jahr 1830, 170 Arten auf, nicht einmal die Gattungen Argyreia (Letsomia) und Calystegia mit einbegriffen.

Die knollen- oder rübenartigen Ipomoeen haben den Vorzug, daß, wenn sie einmal stark genug sind und sich ausgebildet haben, sie alljährlich reichlich blühen.

Die Knollen werden für die Wintermonate trocken gehalten, sei es nun im kalten oder warmen Gewächshause, welchen Standort das Vaterland der Pflanze bestimmt. Man darf sie jedoch nicht so trocken halten als Zwiebelgewächse, da sie sonst einschrumpfen, und wenn sie in diesem Zustande auf einmal und zu stark begossen werden, gar leicht in Fäulniß übergehen. Diese Arten werden im Frühling von neuem angetrieben, und bei frostfreiem Wetter an die dazu bestimmten und warm gelegenen Orte in die freie Erde gepflanzt, wo sie sehr schnell und üppig empor wachsen. An diesen Orten bleiben sie so lange stehen, bis die Stengel vom Frost zerstört werden; die Stengel werden alsdann abgeschnitten, die Knollen herausgenommen, aufbewahrt und allmählig in Ruhestand versetzt. Es versteht sich von selbst, daß die Knolle nicht vom Frost leiden darf.

Der hiesige botanische Garten cultivirt eine Menge von diesen knollenartigen Ipomeen, und gehören dahin Ipomoea Purga Wenderoth, Jalapa, tuberosa, paniculata, eriosperma, macrorrhiza, splendens, oenotheroides u. a. m.

Nur Argyreia splendens (Letsomia splendens) speciosa, cuneata, cymosa und ornata aus Ostindien blühen sehr selten in unsern Gärten, und verlangen, wenn sie blühen sollen, beträchtliche Räume im Warmhause. Das Laub ist äußerst schön und kräftig, und ziert unsere Treibhäuser.

Wenn man sich das Gedeihen der einjährigen Ipomaeen versichern will, so ist es wohl am zweckmäßigsten sie frühzeitig auszusäen, sei es nun in Warmhäusern oder auf Mistbeete; das erstere ist am sichersten. Sie werden später, wenn kein Frostwetter mehr zu befürchten ist, ins freie Land gepflanzt. Mehrere Arten, als Ipomoea purpurea Lam. mit sämmtlichen Varietäten, discolor Jacq., triloba L., hederaefolia L., hederacea L., luteola Jacq., coccinea L., lacunosa L. u. a., können auch sofort ins freie Land, namentlich an warm gelegene Mauern ausgesäet werden, wo sie ohne weiteres gut gedeihen. Ipomoea Quamoclit gedeiht im Freien an warm gelegenen Mauern, in warmen Sommern, doch nicht immer, Ipomoea dissecta, quinqueloba Vahl., Bona nox L., muricata Jacq., sanguinea Poir., candicans, blanda Swartz. an warmen Stellen alljährig.

Es giebt noch eine Menge tropischer und aus andern Ländern abstammender, mit sich windenden Stämmen. Auch diese Arten können, wenn sie Effect hervorbringen und fleißig blühen sollen, ins freie Land gepflanzt werden, jedoch werden sie im Herbst wieder in Töpfe eingesetzt. Sie sind leicht durch Stecklinge zu ziehen, und es blühen die jungen Pflanzen bei weitem reichlicher als die älteren.

Es ist zu bedauern, daß gewöhnlich die Räume unserer Gewächshäuser es nicht gestatten, die Ipomoeen-Arten so zu ziehen, wie sie es verlangen. Wir cultiviren daher viele Arten, deren Blüthenpracht wir nicht einmal sehen, da sie nur selten zu blühen pflegen.

Ipomoea Horsfalliae Hooker, J. ternata Jacq., zwei schöne Arten, obgleich sie in einem Jahr beträchtlich wuchern und sich ausbreiten, blühen selten oder gar nicht in unseren deutschen Gärten. Wird dagegen Ipomoea gossypifolia Willd. zweckmäßig im warmen Hause cultivirt, so blüht sie reichlich. Das Einschneiden der Zweige scheint nicht immer das Blühen befördern zu wollen.

Die kleinen Convolvuli-Arten, als erubescens, corsicus, bonariensis, italicus, althaeoides, bryoniaefolius, canariensis, farinosus, Hermanniae, lineatus, saxatilis, linearis, scoparius, floridus u. m. werden als Gewächshauspflanzen cultivirt, indessen können auch diese Arten im Sommer ins freie Land gepflanzt werden, wo sie reichlich blühen.

Einige nordamerikanische Arten, welche in unseren Gärten cultivirt werden, als J. Michauxii, pandurata, Calystegia spitamaea Ph., paradoxa Ph., Catesbeana Ph. halten im Freien aus, Calystegia Soldanella R. Br. zuweilen unter leichter Bedeckung.

Die hier beschriebene neue Ipomoea erhielt der hiesige Garten durch Samen aus Brasilien. Sie wird im warmen Hause sowohl, als im Sommer im freien Lande cultivirt, und blüht blaßroth. Die Wurzel ist ebenfalls knollentragend; es erheben sich aus dieser Knolle hervorsprossende Zweige, welche holzig und bleibend sind. Nur alsdann treibt sie frische Zweige aus der Knolle, wenn die ältern abgeschnitten werden, und erreichen dieselbe eine ansehnliche Höhe.

Die Vermehrung geschieht zum Theil durch die Augen welche sich an der Knolle bilden, oder vermittelst der Zweige welche leicht Wurzeln schlagen.

Ein aus Dammerde mit Flußsand vermischter Boden ist hinreichend, sie stets in einem gesunden und üppigen Wachsthum zu erhalten. Samen hat sie noch nie getragen.

Das

Gama - Gras.

(Aus Loudon's Gardener's Magazine, Mai, 1836. pag. 271.)

(Uebertragen von Herrn Eduard Otto).

Die Herrn Jacob Wrench und Söhne, Handelsgärtner zu London, haben wiederum eine Quantität Samen von dem Gama - Gras erhalten, und da besonders in den Vereinigten Staaten dieses Gras so sehr angepriesen wird, so halte ich es für nicht uninteressant Folgendes darüber mitzutheilen. Dieses Gama - Gras wurde zu Ehren eines spanischen Edelmanns genannt, der die Cultur desselben zuerst in Mexico eingeführt hatte. Linné bezeichnete es mit dem Namen Tripsacum dactyloides, und ein anderes, T. monostachyon Willd. wird für eine Varietät gehalten *). Ersteres wurde schon 1640 aus Virginien und Letzteres 1825 aus Nordamerika nach England eingeführt. T. dactyloides befindet sich in der Grassammlung zu Kew, und zeichnet sich durch Stärke und üppigen Wuchs aus. Die Cultur desselben ist sehr leicht und einfach, da weder Kälte, Hitze, Nässe noch Dürre darauf zu wirken scheinen. Das Gras treibt im Frühjahre jedoch viel später als andere Arten aus, und die Blüthenhalme zeigen sich erst gegen den Herbst, diese spreitzen sich aus und erreichen eine Länge von 3 — 4 Fuß; die Samen scheinen schwer zur Vollkommenheit zu gelangen, indem im Garten zu Kew noch keine Pflanze aus selbst gewonnenen Samen erzogen worden ist. (J. Smith. Kew, April 1836.)

In Gard. Mag. vol. X. p. 570 theilt ein Correspondent von New York Folgendes darüber mit.

Das Gama-Gras sei das beste Düngungsmittel aller Gräser, welches auch in dem Genessee Farmer vol. IV. 1834 bestätigt wird. Herr Dr. Hardiman vom Missouri scheint der erste Cultivateur dieser Grasart in den Vereinigten-Staaten gewesen zu sein, und sagt, daß sie in verschiedenen Theilen der Vereinigten Staaten zu finden wäre, besonders an den Seeküsten bis Connecticut entlang, und im Innern an dem Schuylkill, 25 Meilen von Philadelphia. Er erzählt ferner, daß in Nord Corolinia ein Morgen Landes an 70 bis 90 Tonnen Gras und an 20 bis 30 Tonnen Heu gegeben habe. Die Blüthenhalme erreichten eine Höhe von 7 — 8 Fuß. Einer seiner Correspondenten bemerkte, daß wenn sämmtliche Pflanzen um dieses Gras herum verbrannt wären, es dennoch stets grün und üppig geblieben wäre. Im Monat Juli wuchs es allein 43 Zoll. Von 4 — 4 Wochen wurde es gemäht, es gedeiht sowohl im sandigen als lehmigen Boden. Der Geschmack kommt dem Indischen Korne nahe, und mit ein wenig Salz vermischt, vertritt es die Stelle des Kornes für die Maulthiere (Genessee Farmer, vol. IV. p. 4.). Die Samen erfordern eine ungewöhnliche lange Zeit bevor sie keimen, oft 14 Monate und darüber. Samen, die ein wenig warm und feucht gehalten werden, keimen zwei Monate früher.

Von allen dem, was wir in den landwirthschaftlichen Journalen darüber gelesen haben, glauben wir, daß das Gama - Gras ein herrliches Futterkraut ist, zumal da es in allen Gegenden und Climaten gut gedeiht, und wir wünschen, daß die Herrn Wrench und Söhne Samen an andere Institute vertheilen mögen.

---

*) Tripsacum monostachyon Willd. ist hinlänglich von T. dactyloides L. verschieden, und werden beide hier im botanischen Garten zu Berlin cultivirt. Beide Arten gedeihen im freien Lande recht gut, jedoch erfrieren sie häufig wenn keine hinlängliche Schneedecke vorhanden ist, oder sie durch eine zu leichte Bedeckung geschützt worden. T. dactyloides scheint bei uns mehr Kälte vertragen zu können als T. monostachyon. (O.)

Nachrichten
über
Griechenland's Feld- und Gartenbau.

Vom
Herrn Franz Seitz,
Kunstgärtner in Navarin.

Vom Jahre 1835.

(Schluß.)

Der Ackerbau steht im Vergleiche zu dem unsrigen auf der niedrigsten Stufe, und dennoch schlägt die Erndte nie fehl, wie ganz anders aber würde diese ausfallen, wenn man auf den Bau nur halb so viel Fleiß als bei uns verwendete! Das Begeilen der Felder, mittelst Dünger oder sonstigen Besserungsmitteln, kennt man hier zu Lande gar nicht, und kaum wird die Erdkrumme mit der noch aus früheren Zeiten herkömmlichen ganz einfachen Pflugscheere so weit verwundet, daß sie den Samen aufnehmen kann. Dies geschieht im Spätherbste, sobald das Regenwetter eintritt, im November oder Dezember. Das Land für Baumwolle und Tabak wird etwas besser mit der Hacke bearbeitet; dagegen kennt man das Reinigen (Jäten) der Felder gar nicht, sondern ist einmal der Samen der Muttererde übergeben, dann kümmern sich die Griechen bis zur Erndte nicht mehr darum, wachse auch darunter was da wolle, und dennoch entsprossen die Saaten in üppiger Fülle, die Getreide zwar auf kurzen dicken Halmen, welche aber desto längere strotzende Aehren tragen. Die Erndte fällt in dem Anfange Juni, wo, nachdem das Getreide geschnitten, es gleich danach auf dem Felde von Pferden oder Mauleseln ausgetreten wird, welche man zu dreien oder vieren parallel an einem Pfahl mit langen Stricken und Ringen befestigt, um diesen herum im Kreise treibt, in dessen von ihnen betretener Peripherie das Getreide zu solchem Dreschen ausgebreitet ist. Auch selbst zum Bewegen der kleinen Getreidemühlen bedient man sich eines Pferdes oder Esels, welcher eben so im Kreise die Mühlsteine bewegen muß, wobei auch gerade in Athen, wegen der etwas zu weichen Mühlsteine, der Zahn des Brodessenden gar manches Sandkorn auf unangenehme Weise zu fühlen hat.

Bei solch schlendrischer Arbeit geht natürlicher Weise wieder ein Theil der Körner verloren. Häufig sehe ich auch Pferde und Esel in die Gerstenfelder treiben, anstatt sie im Stalle zu füttern. Aus Allem dem geht hervor, daß wenn gleich der Ertrag im Durchschnitt zwölffältig, ja in manchen Gegenden sagte man mir, zwanzigfältig sei, dennoch der Bedarf an Getreide durch fremde Einfuhr gedeckt werden muß. Den Kartoffelbau kennt man noch nicht, und ich fand ihn blos, wie ich schon erwähnt habe, durch übersiedelte Maltheser in Navarins Umgebung betrieben. Um ihn mehr zu verbreiten, wurden mehreren garnisonirenden deutschen Soldaten Ländereien zum Kartoffelbau angewiesen, welche ich alle im kräftigen Gedeihen fand, und die zu reichen Erndten Hoffnung gaben. Von Gespinnst-Pflanzen fand ich außer dem früher erwähnten allenthalben verbreiteten Seidenbau, die Baumwolle (Gossypium herbaceum) am häufigsten angebauet, welche auch einen bedeutenden Ausfuhr-Artikel macht. Weniger als diese, Hanf und Flachs, gerade nur zur höchsten Noth. Diese beiden letzteren Pflanzen könnte gar leicht der neuseeländische Flachs (Phormium tenax) reichlich ersetzen, an dessen Fortkommen gar nicht zu zweifeln ist, indem alle erforderliche Lagen zu dessen Anpflanzung vorhanden sind; vielleicht würden durch dessen Anbau sogar manche ungesunde Gegend verbessert.

Da das Tabakrauchen in Griechenland allgemein wie in Holland Sitte ist, so wird auch sehr viel Tabak gebaut, um dessen Güte sich der Grieche aber auch nicht bekümmert.

Der Weinbau wird auch mehr von der Natur, als durch Menschenpflege begünstigt. Die ganze Bearbeitung der Weingärten besteht in dem Schnitt der Reben, welcher im December auf 1 bis 2 Augen vollführt wird, im Uebrigen läßt man die jungen Schößlinge ohne Pfähle oder sonstige Nachhülfe durch die Last ihrer Früchte zu Boden gedrückt, liegen. Die zwischen den Baumreihen stehenden Weinstöcke, auf deren höchsten Gipfel sie klimmen, beschneidet man gar nicht; sondern haut mittelst eines an einer langen Stange befestigten sichelähnlichen Messers zur Reifzeit die mit Trauben belasteten Reben herab, und überläßt den verstümmelten Stock wieder seinen freien Lauf; und trotz aller dieser Nachlässigkeit habe ich zu Kalamata Weinstöcke von der Dicke eines Mannesschenkels gesehen.

Eben so wenig Aufmerksamkeit schenkt der Grieche der

Zubereitung und dem Aufbewahren des Weines. Davon, und von der häufigen Beimischung betäubender Kräuter und Pech, rührt nicht allein der unangenehme Geschmack des Weines, sondern er wird auch der Gesundheit nachtheilig.

Die Weinlese wird auf folgende Art bewerkstelliget: Man schneidet ohne Auswahl die Trauben aller verschiedener Sorten, selbst ohne Unterschied der früh oder spät reifenden, zusammen, und wirft die an jedem Tage eingesammelten Trauben in eigends dazu verfertigte Gruben, in welchen sie durch Beschwerung allmählig ausgepreßt werden. Diese werden aber nicht für sich allein ausgepreßt und der Most und die Treber herausgenommen, sondern die an den folgenden Tagen gelesenen Trauben so lange noch auf die ersten geschüttet, bis die Grube angefüllt ist. Da nun auf diese Art der Gährungsprozeß stets unterbrochen wird, so kann der Wein auch unmöglich eine besondere Güte erlangen. Die Gruben selbst, unsern gewöhnlichen Kalkgruben ähnlich, nur daß sie im Innern mit einem sehr dauerhaften Bewurfe überzogen, sind oft nicht einmal innerhalb der Gebäude, um die Trauben bequemer hineinwerfen zu können, und haben 6 Zoll über dem Boden einen Canal, durch welchen der ausgepreßte Most in die tiefer liegende eigentliche Weingrube läuft, und dann in die Fässer, meistens aber Bocksbeutel (lederne ausgepichte Schläuche) und großen Krüge eingefüllt wird. Uebrigens verrichtet man diese Arbeit an einigen Orten, wo vorzügliche Weine erzeugt werden, mit größerem Fleiße, wie z. B. auf den Inseln Paros, Noxia, Cypern u. s. w., und Deutsche beschäftigen sich in neuerer Zeit damit, eine verbesserte Zubereitung der Weine im Allgemeinen einzuführen.

Ganz vorzügliche Handelsartikel sind, wie schon an den betreffenden Orten gesagt wurde, die Korinthen, Feigen und die Oliven, worunter die um Athen gezogenen im besten Rufe stehen. Vom übrigen Obste gedeihen vorzüglich die Pflaumen gut; es giebt übrigens wenig auf dem Festlande, und kommt meistens von den Inseln. Die Griechen machen sich auch wenig daraus, und ziehen die Südfrüchte vor, darunter besonders die Zucker- und Wassermelonen.

Was endlich die Anlagen der Gärten betrifft, so sind sie größtentheils im regelmäßigen Style und nach orientalischen Geschmacke reichlich mit großen hochfarbigen Blumen, vorzugsweise mit Rosen, Malvaceen, Ranunculaceen, und vielen Zwiebelgewächsen ausgeschmückt. Es giebt wohl unter den neuern einige im natürlichen Style angelegte Gärten, allein deren Anordnung, so wie die Pflanzungen sind ein barokes Gemisch. Die Wege sind in der Regel gepflastert, und höher als das bebaute Gartenland angelegt, damit man dieses nach dem Bedürfniß ganz unter Wasser setzen kann, was in der trocknen Jahreszeit täglich geschieht, und begreiflicher Weise nicht allein das Wachsthum ungemein begünstigt, sondern auch eine angenehme Kühle verursacht. Das bloße Begießen, wie dies in unserm deutschen Klima genügt, würde hier nicht nur nichts nützen, indem solche geringe Wassermenge, bevor sie noch in den Boden dringt, wieder verdunstet, und eher schadet; weil durch das öftere Begießen eine feste Kruste auf der Oberfläche entsteht, welche selbst die den Boden im Süden so erquickende nächtliche Feuchtigkeit (Thau) dann nicht mehr eindringen läßt. Das Gartenland wird eben so wenig wie das Feld gedüngt, noch vom Unkraute befreit, sondern nachdem es bestellt ist, sich selbst überlassen und bloß abgeerndtet.

Da der Grieche großer Liebhaber von Zwiebeln und Knoblauch ist, so werden auch diese in Masse gezogen; außerdem schöner Blumenkohl, Brokoli, Weiskohl, Romain und Endiviensalat. Erstere werden roh, oder höchstens in Essig und Oel getaucht und mit etwas Pfeffer und Salz bestreut gegessen. Der Pfeffer dient den Griechen überhaupt als Verdauungs- oder Erwärmungsmittel beim Essen der sehr kühlenden Gurken und Melonen. Der Romainsalat wird ebenfalls ohne irgend eine Zuthat gleich vom Stocke hinweg roh gegessen. Ueberhaupt herrscht hier im Frühjahr und Sommer die eigenthümliche Kur, vielerlei Pflanzen roh zu genießen, zu welchem Zwecke ich morgensfrüh ganze Gesellschaften in Gärten und Feldern fand, auf die Art wie bei uns in den Molkenanstalten.

Für diesmal schließe ich mit dem herzlichen Wunsche, daß Dich diese Zeilen in guter Gesundheit antreffen möchten, und verspreche Dir, sobald ich einmal heimisch geworden bin, mehreres mitzutheilen.

Die

schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical-Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edward's Botanical-Register. Juli, 1836.

(*Taf.* 1873.)

Kerria japonica *De Cand.*

(Icosandria Pentagynia. Rosaceae.)

Corchorus japonicus Thunb.

(Es ist die einfach blühende Pflanze, die wir bereits in Nr. 37. pag. 295. des diesjährigen Jahrganges unserer Gartenzeitung aufgeführt haben. Die Redaction.)

(*Taf.* 1874.)

Crataegus platyphylla *Lindl.* *

(Icosandria Pentagynia. Rosaceae.)

Crataegus fissa Hort.

Es ist dies eine der schönsten Weißdornarten, die im östlichen Europa oder Nordasien wild wächst; sie hat einen höchst üppigen Wuchs, dunkelgrüne, glänzende Blätter, schneeweiße Blumen und schwarzblaue Früchte. Ihre Blumen erscheinen viel später als an den übrigen Arten, auch behält sie ihr Laub bis spät in den Herbst.

(*Taf.* 1875.)

Bifrenaria aurantiaca *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Eine schöne epiphyte Orchidee, die in Demarara einheimisch ist. Sie blühte zuerst im Jahre 1835 zu Chiswick in den reichen Garten des Herzogs von Devonshire. Aus einem fast kugelrunden zusammengedrückten Stamme (Pseudobulbus) entspringen zwei längliche Blätter, den Maiblumenblätter ähnlich, und aus der Basis desselben ein 4—6 Zoll langer Schaft, der an der Spitze eine kleine Traube mit orangengelben, dunkelbraun gefleckten Blumen trägt.

(*Taf.* 1876.)

Iris alata *Poir.* *

(Triandria Monogynia. Irideae.)

J. scorpioides Desf. J. microptera, Vahl. J. transtagana Brot. Juno scorpioides Tratin.

Desfontaine fand diese Pflanze an feuchten Stellen bei Algier im Winter blühend; Bivona auf unfruchtbaren Wiesen und Felsen in Sicilien; Clusius giebt sie für eine gewöhnliche Pflanze in Portugal und Spanien aus, besonders in der Nähe von Antequera und Cordova, wo sie im Januar und Februar blüht. Die zarten Blumen sind blau und weißbunt und die herabgebogenen Einschnitte haben eine gelbe, erhabene Längslinie, die die Stelle des Bartes vertritt. Ihr Geruch ist sehr angenehm.

(Diese schöne Iris wird bei uns im Topf cultivirt, da sie die Kälte nicht verträgt. Für den Winter setzt man sie in ein frostfreies Mistbeet. O.)

(*Taf.* 1877.)

Crataegus pyrifolia *Ait.* *

(Icosandria Pentagynia. Rosaceae.)

Ist eine der großblätterigsten Arten, und bewohnt die felsigen Gegenden in Nordamerika, von Pensylvanien bis Carolina. Sie blüht reichlich im Juni und die gegen den Herbst erscheinenden Früchte sind orangenfarbig.

(Ein sehr harter Strauch, für Parkanlagen und Schmuckparthien besonders zu empfehlen. Er leidet nie vom Frost; die reifen Früchte zieren im Herbst die Bosquets ungemein. O.)

(*Taf.* 1878.)

Scilla Cupaniana *Gussoni* *

(Hexandria Monogynia. Asphodeleae.)

Scilla fistulosa et Ornithogalum coeruleum Rafinesque.

Dieses sehr niedliche Zwiebelgewächs wächst in Sicilien bei Villafrata, Ogliastro und Castrogiovanni wild. Es ist in den Gärten jetzt ziemlich selten geworden, verdient diese Zurücksetzung aber keinesweges, da seine purpurrothen Blumen mit den blauen Stempeln einen sehr angenehmen Contrast bilden. Die Blüthenzeit ist der Juni. Die Pflanze hat Aehnlichkeit mit der Scilla peruviana, ist aber in allen Theilen kleiner.

(Es verträgt diese Scilla zwar unsere Winter sehr gut, indessen muß sie tief gepflanzt, und im Winter auch gut gedeckt werden, wenn sie bei einem zu starken Frost nicht leiden soll. O.)

Miscellen.

Paxton's Horticultural Register, Nr. LXII. August 1836. p. 308., enthält aus Smith's Florist's Magazine Recensionen botanischer Werke. Unter andern über eine colorirte Zeichnung der berühmten Tulpe, Dutch Catafalque, nebst guten Rath für Käufer und Nichtkäufer von Tulpen. Es heißt daselbst:

Herr Schmith hat eine Abschrift der Preise beigefügt, welche bei den Tulpen-Verkauf zu Alemaer in Holland im Jahre 1637 bezahlt wurden, als Beweis von dem Werthe, den die Tulpen in der dermaligen Zeit in diesem Lande hatten.

Ein hundert und zwanzig Zwiebeln wurden für 8437 Liv. 10 Schilling Sterlinge, (ungefähr 56250 Rthlr.) verkauft.

Eine Zwiebel der „Admiral von Enchuysen" mit der Brut für Liv. 487, 10 Schilling Sterling (3320 Rthlr.).

Zwei Brabanter für Liv. 356, 5 Schilling Sterling.

Eine Zwiebel, genannt der „Viceroy" galt Liv. 394, $7\frac{1}{2}$ Pfennig Sterling.

Nicht nur die Namen dieser Zwiebel, sondern auch ihr Gewicht sind ins Stadtregister eingetragen worden.

Die zweite Tafel enthält zwei Calceolarien die „Victoria und Polyphemus". Herr Smith hat einen interessanten Aufsatz hinzugefügt. Nach ihm sind sie in 4 Klassen eingetheilt, und zwar in: einjährige, zweijährige, ausdauernde Stauden und ausdauernde Sträucher, die letzteren sind größtentheils die Lieblinge unserer Gärten.

Die dritte Tafel zeigt die Abbildung dreier schöner Nelken: Bertrand, Prince de Nassau und Bijoux de Clermont.

Die vierte und letzte Tafel ist ein Mimulus Wheelerii oder Wheeler's Affenblume. Diese ist unter den jetzt bekannten Arten die schönste.

Ferner befindet sich noch in dieser Nummer eine Zeichnung von Tropaeolum tricolorum, nebst Beschreibung und Anweisung diese schöne Pflanze zu cultiviren.

Beim Ankauf dieser Art, die noch hoch im Preise steht, ist besonders auf eine gute und starke Knolle Rücksicht zu nehmen.

Verbesserungen.

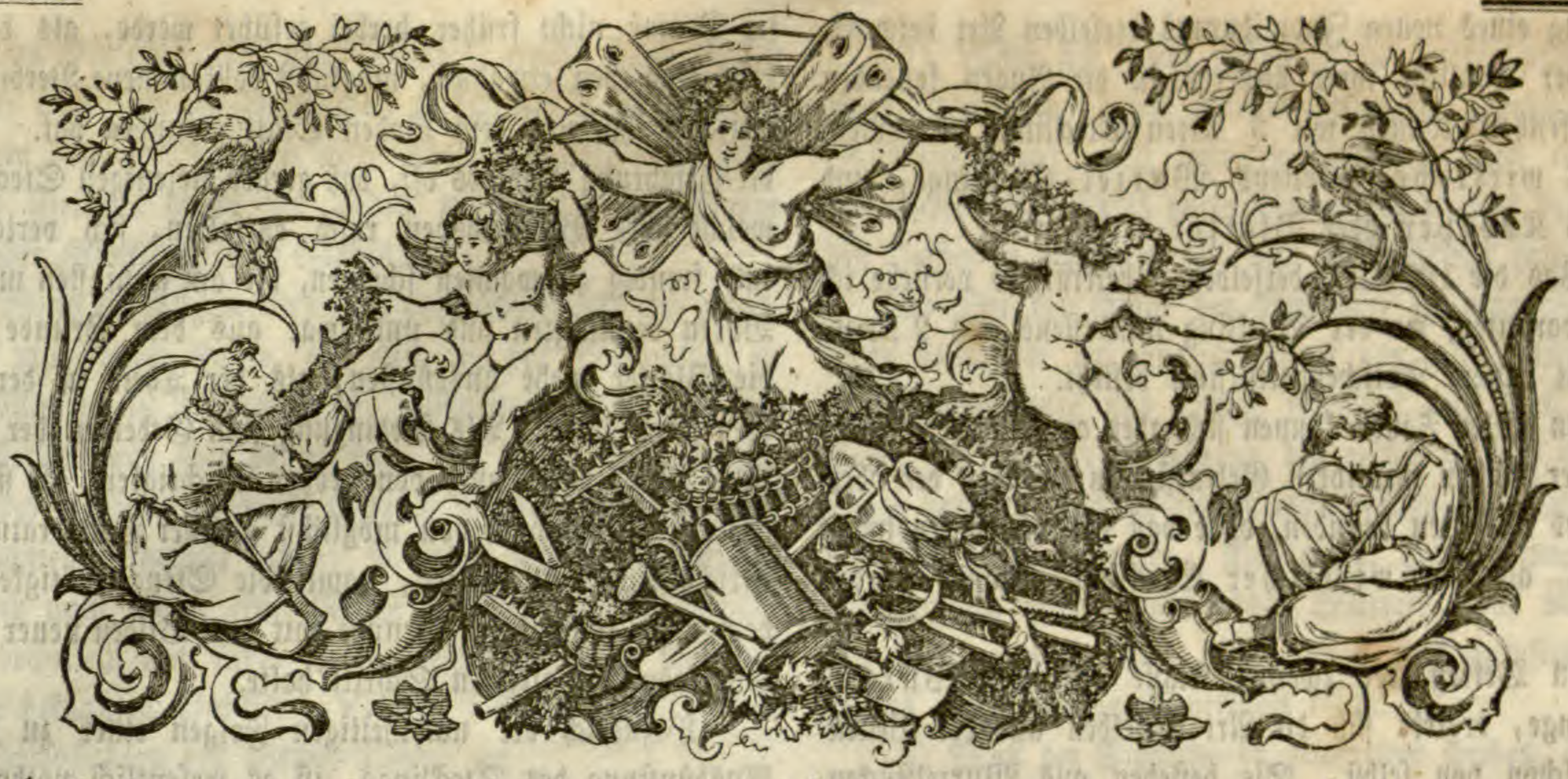
In der vorigen Nummer, in den Nachrichten über Griechenlands Feld- und Gartenbau, bitten wir statt der öfter vorkommenden Ortsnamen: Sinona und Tyrint — Sinano und Tirynth zu lesen.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Rauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Rauckschen Buchdruckerei.

№ 41. Vierter Jahrgang. 1836.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 8. October.

Allgemeine Grundsätze

über

Vermehrung der Pflanzen durch Stecklinge, mit Ausschluß unserer einheimischen und acclimatisirte Holzarten.

Vom

Herrn Th. Ed. Nietner.

Wie viel es bei Vermehrung der Pflanzen durch Schnitt- oder Stecklinge darauf ankömmt, den absolut richtigen Moment zu treffen, in welchem die Pflanzenorgane eben vorzugsweise am geeignetesten sind, auf Hervorbringung von Wurzeln zu einem neuen Individuum zu wirken, ist ein eben so interessanter, als für die Vermehrung der Pflanzen durch obengedachten Weg sehr ins Auge zu fassender Gegenstand. Dem Pflanzen-Cultivateur ist diese Wahrheit längst bekannt, nicht eben so überall der günstigste Zeitabschnitt im Leben der Pflanzen zu ihrer Stecklingsvermehrung, und mag es mir daher erlaubt sein, auch meine Erfahrungen, die ich in diesem Theile der practischen Gärtnerei gemacht habe, den bereits bekannten anzureihen.

Ein Steckling begreift denjenigen von einer Pflanze entnommenen Theil in sich, durch welchen man die Hervor-

bringung eines neuen Individuums derselben Art bezweckt. Nach der Qualität ihrer äußeren in die Augen fallenden Beschaffenheit können wir 3 Arten Stecklinge annehmen. Erstens wirkliche, zweitens Wurzel-Stecklinge, und drittens Knospen oder Blätter.

Was die 1ste Klasse derselben anbetrifft, so verstehe ich solche darunter, wo der Steckling mindestens aus 2 Knospen mit seinem Zwischengelenkstück besteht.

In vielen Fällen können sich aber auch mehrere Knospen oder Augen mit ihren Gelenkstücken zwischen der obersten und untersten befinden, ohne daß ein solches Rudiment anders, als ein wirklicher Steckling genannt werden dürfte.

In Betreff der zweiten Klasse oder der Wurzel-Stecklinge, ergiebt sich die Art derselben aus der Benennung schon von selbst. Sie bestehen aus Wurzelstücken, die nach der Individualität der Pflanzen, von denen sie gewonnen sind, dem Boden übergeben und nach jener behandelt werden. Diese Vermehrungsart ist im Allgemeinen seltener und auch nur bei solchen Pflanzen anwendbar, die sich mehr dazu hinneigen eine erlittene Störung ihres polaren Verhaltens wieder herzustellen.

Die dritte Klasse der Stecklinge begreift die Knospen und Blätter in sich. Sie unterscheidet sich in vorliegender Beziehung von den wahren Stecklingen nur dadurch, daß sie isolirt hingestellt, ihre Nahrung nicht mehr aus einem früher mit ihnen verbunden gewesenen Gelenkstück beziehen, sondern daß sie die zu derselben erforderlichen Stoffe nun unmittelbar aus der Unterlage, welche ihnen gegeben wird, zu entnehmen haben.

Wenn der Steckling der Erde, als dem gewöhnlichen Elemente — in manchen Fällen ist es auch das Wasser — zu seiner Wurzelbildung übergeben ist, so saugt er Feuchtigkeit aus derselben ein, führt sie der Knospe zu und ernährt diese dadurch. Allmählig aber verlängert sich dieselbe, erlangt dadurch die Fähigkeit gewisse Stoffe abwärts zu fördern, in Folge derselben die Wurzeln entstehen. Nachdem auf diese Weise eine Verbindung zwischen dem Subjecte und dem Boden bewirkt worden, ist das neue Individuum gebildet und für sich selbstständig.

Bei Entwickelung der Knospe eines Stecklings zu Blättern, hat man vorzugsweise darauf zu sehen, daß dieser Prozeß nicht früher herbei geführt werde, als bis bereits jene eben erwähnte, möglichst vollkommene Verbindung zwischen ihm und dem Boden Statt gefunden hat. Denn die Erfahrung lehrt es oft, daß gerade diejenigen Stecklinge, welche ihre Blattknospen rasch entfalten, sich verlängern und freudig zu wachsen scheinen, die am wenigsten mit dem Boden vereinigten sind und zwar aus dem Grunde, weil die Blätter mehr ausdünsten, als der Theil in der Erde absorbiren kann. Als Bedingung zum Gedeihen der Stecklinge ist es daher auch von großer Wichtigkeit, die sie umgebende Atmosphäre von möglichst gleicher Temperatur und Beschaffenheit zu halten, damit die Stengelthätigkeit aus dem oben angeführten Grunde mit dem Bilden neuer Wurzeln möglichst gleichen Schritt halte.

Bezüglich der nachtheiligen Folgen einer zu starken Ausdünstung des Stecklings, ist es wesentlich nothwendig, daß die ihn umgebende Luft in einem mäßig feuchten Zustand erhalten werde, welches sich am zweckmäßigsten und leichtesten durch Glasglocken bewirken läßt. Allein da eine solche Bedeckung die den Steckling umgebende Luft auch sehr leicht in Stagnation setzen kann, so wird es nöthig, daß die Glocken öfters abgenommen und die an ihren innern Seiten adhärirende Feuchtigkeit mittelst eines Schwammes abgewischt werde. Die beste Zeit zu diesem Geschäft sind die Morgenstunden. Im entgegengesetzten Falle, wo die Feuchtigkeit von den Glocken nicht entfernt wird, sind die Stecklinge oftmals der Vermoderung unterworfen.

Gleichwie ein jeder Wechsel, der auf den Steckling seinen Einfluß ausüben kann, nachtheilig auf ihn wirkt, so ist es auch der wechselnde Zustand des Bodens, und muß derselbe immer gleichmäßig feucht erhalten werden.

Nicht aber alle Stecklinge erfordern ein so strenges Abgesondertsein von der Luft durch Glasglocken. Im Allgemeinen dürfte wohl anzunehmen sein, daß vorzugsweise Stecklinge von Pflanzen mit hartem Holze, starken, rigiden und lederartigen Blättern besser unter Glocken gedeihen, als solche, deren Holz von weicherer Textur, deren Blätter fleischiger, wolliger oder haarig sind. Indessen stelle ich dies keinesweges als einen absolut richtigen Grundsatz auf, sondern bemerke es nur, als eine gemachte Erfahrung von mir.

Pflanzenstecklinge von fleischiger Substanz, die mit sichtbar starken zuführenden Gefäßen versehen sind, läßt man

vor dem Einsetzen mit mehr Vortheil einige Tage trocken liegen; weil sonst die Feuchtigkeit mechanisch in sie eindringt und ein schnelles Zersetzen ihrer Theile bewirkt. Ein treffendes Beispiel dieser Art geben zu früh in den Boden gebrachte Stecklinge von Cactus.

Wenn im Allgemeinen auch anzunehmen ist, daß Stecklinge mit reifem Holze, zur Zeit, wo der Saftumlauf in den Pflanzen in Thätigkeit ist, geschnitten, einer günstigeren Vermehrung eher entsprechen, als solche deren Gefäße sich noch weniger ausgebildet, deren Massen sich noch nicht vollkommen hergestellt haben: so finden sich dessen unerachtet doch auch wieder eine Menge Beispiele, die das Gegentheil beweisen, und führe ich in dieser Beziehung hier nur unsere bekannten Dahlien, Violen, Calceolarien, so wie von Holzpflanzen des Genus Citrus an.

Eine andere sehr wichtige Bedingung zur Erweckung der neuen Polarität in den Stecklingen, ist eine nur sehr mäßige Lichteinwirkung auf dieselben, und muß das Schattengeben bei ihnen nie versäumt werden. Sobald die Stecklinge Wurzeln gemacht haben, dürfen sie nur allmählig dem Luft- und Lichtreiz exponirt werden.

Weil es den Stecklingen nun eben so nachtheilig ist, ihre zarten Organe mit Nahrungsstoffen anzufüllen, bevor die Blätter fähig sind dieselben zu zersetzen, als ihre Gefäße durch Ausdünstung der Blätter zu leren, so ist reiner, von allen fremden Substanzen geschiedener — gewaschener Sand die beste Unterlage, die man ihnen geben kann, um Wurzeln zu machen.

Was ferner den Werth der verschiedenen Arten der Stecklinge anbetrifft, so sind wohl unstreitig die, welche ich in die erste Klasse derselben gebracht, und wirkliche Stecklinge genannt habe, die besten. Abgesehen davon, daß sich unter gewissen, uns — wenn wir aufrichtig sein wollen — aber noch nicht hinreichend bekannten Bedingungen beinahe jede dicotyledonische Pflanze durch wirkliche Stecklinge vermehren läßt, so hat diese Methode nebenbei auch noch den sehr großen Vorzug, daß sich solche Stecklinge weit kräftiger ausbilden und im Allgemeinen früher blühen und Früchte tragen.

Bei Erwähnung der Vorzüge, die wirkliche Stecklinge vor den übrigen voraus haben, muß ich noch Folgendes bemerken.

1) Lassen sich solche Pflanzen am besten durch Stecklinge vermehren, deren Blätter einander gegenüberstehen (folia opposita), weil zwischen denselben schon eine Art von Knoten oder Absatz vorhanden ist, der leichter dazu neigt den Callus zu erzeugen, aus dem die Wurzeln entspringen.

2) Bei der Wahl der Stecklinge sei man vorsichtig. Man nehme sie wo möglich immer von den Seitentrieben der Mutterpflanze und bringe jedesmal den Theil in die Erde, wo sich der Uebergang des reifen zu dem unreifen Holze befindet, was in den meisten Fällen die Verschiedenheit der Farbe andeutet. Bei altem Holze vernarbt die Schnittfläche spät, macht schöne Wurzeln, und die künftige Pflanze wird oder bleibt lange Zeit kränklich. Zu junges Holz dahingegen verfault leicht.

3) Muß der Steckling so geschnitten werden, daß immer eine Knospe dicht über der Schnittfläche am untersten Ende befindlich ist. Ausnahmen von dieser Regel machen nur einzelne Pflanzen.

4) Pflanzen mit vorherrschendem Splinte schlagen leichter Wurzel, als solche, wo der entgegengesetzte Fall Statt findet.

5) Weil sich die Wurzeln bei den Stecklingen vorzugsweise nur in der Oberfläche der Erde entwickeln, so müssen dieselben nicht tief gesetzt werden. Zu tief gesteckte Stecklinge geben kümmerliche Individuen.

6) Kurze Stecklinge wachsen besser, als lange.

Stecklinge der 2ten Klasse oder Wurzel-Stecklinge sind, wie ich bereits angeführt habe, seltener, geben auch nie so kräftige und stämmige Pflanzen als die vorhergehenden, und erschöpfen sich meistens im Bilden neuer Saugwurzeln, bevor sich die Pflanzen entwickelt haben. Auch möchten es wohl nur wenige Arten sein, die durch Wurzeln vermehrt werden können, und dann nur solche, welche schwammige Wurzeln haben. Mir bekannte sind z. B. Melia Azedarach und Sterulia platanifolia. Dahingegen sind von unseren im Freien cultivirten Holzarten (die zwar nicht hieher gehören) mehrere, welche auf dem Wege der Wurzelstecklinge fortgepflanzt werden können, als Rhus, Ailanthus, Morus papyrifera, Aralia spinosa, unsere gewöhnlichen Acacien, und einige Arten Alnus.

Die Vermehrung durch Zwiebeln, Knollen oder Wurzelsprossen, gehört nicht hierher.

Was nun endlich die Vermehrung der 3ten Klasse anbetrifft, so findet dieselbe noch seltener Statt, als die der zweiten. Denn, wenn auch hin und wieder gesagt wird, es lassen sich Citrus, Camellia 2c. durch Blätter vermehren, so beruht dies doch insofern auf einem Irrthum, als an solchen Blättern stets eine Knospe vorhanden sein muß; und würden diese Arten daher auch nur zu der Knospenvermehrung gezählt werden dürfen. Wirkliche Blattvermehrung dagegen geben Bryophyllum, Crassula falcata, einige Arten Piper und andere Pflanzen.

Reiseberich t

von Herrn Moritz.

Mitgetheilt

vom

Herrn von Bredow und Wagnitz,

auf Wagnitz.

(Siehe Gartenzeitung Nr. 19. S. 148.)

Herr Moritz reiste nämlich am 7. December v. J. von Caracas nach den Thälern von Aragua, und hielt sich einige Zeit in der, einem Deutschen gehörigen Plantage auf; die Reise selbst machte er in Begleitung einiger deutschen Damen, aus der Familie des Plantagen-Besitzers. Wir lassen nun Herrn Moritz erzählen:

Wir gelangten nun über Mamor nach dem Städchen Victoria, und hatten von jetzt an fortwährend ebenen Thalweg, nachdem wir zuvor wohl 6 Mal den Tuy durchritten hatten, dessen Ufer, so wie bald darauf die des Rio Aragua mit Schilfrohr, Gebüsch und hohen Bäumen, vorzugsweise mit majestätischen, unsern Buchen zu vergleichenden Sandbüchsenbäumen (Hura crepitans) überwachsen sind. Hierauf kamen wir durch das Thal San-Mateo, indem wir in dem ausgedehnten Thale zur Linken weite Zucker- und Kaffee-Pflanzungen übersahen, die vom Aragua bewässert werden. In einer Gegend, wo wir unter dem kühlen Schatten der Hura crepitans durch das Wasser ritten, fielen eigenthümliche Rankengewächse auf; die behaarten Schoten des jetzt abgestorbenen Dolichos pruriens hingen gereift an den schnurähnlichen Ranken in Menge an den Gesträuchen. Es wird aber hier wenigstens der Name Picapica, den man dieser Pflanze als hiesige Benennung beigelegt hat, einem ganz andern Rankengewächs gegeben, dessen Schoten die stechenden Häärchen inwendig um den Samen haben. Ferner fällt eine sonderbar gestaltete Blüthe einer Aristolochia, so wie die eigengeformte und gezeichnete Schmetterlingsblume jener Picapica auf. Endlich bog links rechtwinklig von der Straße ein breiter Weg ab, der in gerader Richtung durch das jetzt kleine Aragua-Flüßchen, zwischen einer Zuckerplantage rechts und einer Kaffeeplantage von großen Tannen beschattet links, unter einem niedrigen Thor (eigentlich eine gemauerte Wasserleitung) nach einem Hause führt, das von der Landstraße aus, unten mit Säulen, oben um das zweite Stock mit einer Gallerie umgeben, wie ein kleines Schloß erscheint. Dies war El Palmar, das uns auf einige Wochen gastfreundlich aufnehmen sollte. Herr S. *) sorgte für unsere Bequemlichkeit mit aller Sorgfalt, so weit es in der Entfernung von der Hauptstadt irgend möglich war. Von den mir vorgeschlagenen beiden Zimmern wählte ich ein Stübchen im zweiten Stock nach Osten gelegen, mit einem hohen mit Früchten beladenen Melonenbaum (Carica Papaya; Lechosa span.) vor dem Fenster und einer Aussicht über das ans Haus grenzende, und hier von einem Bewässerungsbach umflossene Zuckerfeld, auf wenige hundert Schritt entfernte, feuchte, an Insekten und Vögeln reiche kleine Waldung und die entfernteren Berge dahinter. Die Hitze in diesen Thälern (immer einige 20° R.) sticht auffallend gegen die Kühle von Caracas ab, zumal in jetziger Jahreszeit. Daher wurde sowohl im untern Zimmer, wo wir speisten und den Abend zubrachten, eine Hangematte angebracht, als auch oben auf der Gallerie auf der Seite, wo der kühle Thalwind weht. Hier hatten wir zur Seite am Ende der Gallerie einen großen Schrank, der zu Bolivars Zeiten eine Hauskapelle war, und die kirchlichen Heiligthümer enthielt, jetzt aber zur Aufbewahrung von Ackergeräthschaften benutzt wird. In dem von der Gallerie umflossenen Saal ist das Alterthümliche noch in einigen älteren Gemälden und Crucifixen erhalten. Von der Gallerie, dem angenehmsten, freien, luftisten Platze des Hauses hat man eine

---

*) Herr S. ist der Name des Verwalters (Mayordomo) der Plantage. v. B.

schöne Aussicht auf die Kaffeeplantage, wovon man aber nur den Bananenwald sieht und einzelne hohe, damals mit rothen Blüthen zum Theil prangende Bucáres (Erythrina sp.), die Waldung am Fluß und die nicht fernen Berge (das Thal ist hier kaum $\frac{1}{4}$ Meile breit). Letztere gewähren Abends durch die auf denselben brennenden Waldfeuer oft einen herrlichen Anblick. Leider aber wird, wie man befürchtet, diese leichtsinnige Waldverwüstung auf den Bergen für die Folge dem so reich bebauten Thale zu großem Nachtheil gereichen, da Verminderung der Feuchtigkeit und einst wohl auch Holzmangel in diesen Gegenden eintreten dürfte. Will nämlich ein Hüttenbewohner am Berge für seine Ziege einen frischen Weideplatz schaffen, so zündet er den Wald an der Stelle an, um ein paar Quadratruthen neuen Graswuchs zu bekommen und kümmert sich nicht darum, ob die ganze Seite des Berges, so weit sie mit Wald bedeckt ist, kahl brennt. — Näher sieht man von der Gallerie aus, neben der erwähnten Wasserleitung, welche die Zuckermühle treibt, die Fabrikgebäude zur Gewinnung des Papelons (einer Art noch mit dem Syrup gemischten, doch harten, in kleinen Hüten verfertigten bräunlichen Zuckers, der zum Theil von den Creolen zur Verfertigung der Chocolade dem reinen Zucker vorgezogen wird, und zum Rumbrennen. Davor ist ein Platz auf dem weiten Hofraum zum Trocknen der Kaffeebeeren eben gemauert. Wenig Sklaven, mehr freie Arbeiter sieht man hier unter der Aufsicht des Mayordomo (Verwalters) arbeiten. Auf der Gallerie selbst ist vielfaches thierisches Leben verbreitet, während auf den Säulenköpfen, unsern Hausschwalben ähnlich, vertraulich die Hirundo Tapera ihre kunstlosen Nester hinlegt, schwärmen kleine und große Bienen- und Wespenfamilen um ihre verschieden geformten und an Säulen und Geländer hängenden Nester, und die schwarzglänzende große Holzhummel (Xylocopa Sp.) summt um die Löcher im Holzwerk des Hauses, worin ihre Brut ist. Auf dem großen hölzernen Kreuz unten vor dem Hause sitzt bald eine weißlich graue Muscicapa (mit M. Tyrannus verwandt, doch verschieden, länger geschwänzt; ich besitze noch kein Exemplar davon), bald eine schöne, kleine, am Kopf und unten prachtvoll scharlachrothe Muscicapa (in Cuviers Werk nicht beschrieben); unten aber auf dem Wege und Grasplatz am Wasser spaziert ein Päärchen des gelben Staars (Sturnus ludovicianus) oder der kleinen niedlichen, weißgescheckten Taube (Columba squamosa), oder eine ganze Familie der kleinen rothbraunen oder aschgrauen Steintäubchen (Col. Talpacoti et cons.); um das Haus oben fliegt öfters, den Hühnern auflauernd, der schöne rothschnäblige und weißköpfige Falke (dessen ich noch nicht habhaft wurde, daher ihn nicht bestimmen kann). Rechts aber wird durch ein lebhaftes gesellschaftliches Vogelgekrächz unser Blick auf die nahen Banangebüsche gezogen, und wir sehen über dem Plantagenweg einen Zug Bananenfresser (Cassicus cristatus) durch die Baumreihen fliegen, ein krähenähnlicher schwarzer Vogel mit weißem, hoch auf die Stirn hinaufgezogenen Schnabel und citrongelbem Schwanz, der die Früchte der Bananen in Menge verzehrt, hier jedoch, wo der ungeheure Ueberfluß davon nur umkommen würde (man pflanzt die Bananen blos, um dem Kaffee Schatten zu geben, und benutzt die Früchte nebenbei), ohne eben deßhalb für nachtheilig gehalten zu werden.

Am Tage unserer Ankunft sind wir natürlich etwas müde, nach einem kleinen Spaziergang gegen Abend durch einen Theil der Plantage schmeckt das Mittagsessen (coena, in der Abenddämmerung meist bei Licht) vortrefflich, und wir werden wohl früh schlafen gehen, um am nächsten Morgen zeitig unsere verschiedenen Geschäfte zu beginnen. Da es mich nun bedünken will, als ob unter meinen lieben Freunden und Freundinnen, die dies lesen oder hören, Einzelne sein möchten, die, ohne gerade die Fahrt über die See zu machen, gern einmal einen Tag auf einer Plantage im schönen Thal von Aragua zubringen möchten, so lade ich hiermit selbige Lust- und Liebhaber förmlichst und feierlichst ein, uns 4 gegenwärtigen Inwohner von Palmar morgen mit Ihrem Besuch zu beglücken, bitte jedoch sich puncto 6 Uhr Morgens einzufinden! — Gute Nacht! — Ich gehe oben, will die bei Tage an der Decke hangenden kleinen Fledermäuse, die ich nicht leiden kann, hinausjagen, finde aber keine mehr; sie haben gewiß schon ihre Abend-Excursion durch die Fenstergitter begonnen. Ich schließe also die Laden, was jeden Abend geschehen muß, da ich in Kurzem höre, daß mein Maulthier am Halse von einem Vampyr gebissen ist und ziemlich Blut verloren hat, ich aber nicht Lust habe, von einer solchen chirur-

gischen Bestie ohne besondere Consultation zur Ader gelassen zu werden, was mir nicht so zuträglich sein dürfte, als man es beim einfachen Biß für ein großes Thier hält. — Der Morgen graut durch eine Ritze meines Fensterladens. Es wird an die Thür gepocht; Mad. V.* ist richtig immer die Erste, die schönen Morgenstunden zu benutzen, schon um 5 Uhr aufgestanden. Ich muß eilen, denn beim Hinausblicken aus dem geöffneten Laden höre ich schon aus dem nahen Flußgebiet das weitschallende Frühgeschrei Catraca der Guacharácos (wilde amerikanische Fasane Crax Catraca Buff.) ertönen, und schon kommen von den Bergen Schaaren von Papageien krächzend vorübergezogen. Hinunter also zum Kaffee, nach gehöriger, Abends schon vorbereiteter, Rüstung mit Faug- und Jagdgeräth. Dort hoffe ich auch meine lieben Freunde aus der Heimath zu finden, die meine freundliche Einladung, uns den heutigen Tag zu schenken, nicht zurückweisen. O wie freue ich mich, — ich sehe, ich begrüße wohlbekannte freundliche Gestalten aus der Heimath! — Doch schon fürchte ich, daß man sich zuviel vom heutigen Tage verspricht, daß man sich langweilen wird, daß Vieles, was uns hier interessirt, Ihnen gleichgültig sein wird! Doch wir wollen thun, was wir können; aber wir dürfen nicht zu Hause sitzen bleiben, und wer nach dem einsamen Palmar kommt, muß sich den Umständen nach zu beschäftigen suchen! Also denn, nachdem wir unsere Tasse Kaffee mit fetter Milch und Zwieback, der aber stark nach Anis schmeckt, getrunken haben, machen wir uns hinaus in die freie Natur! Warum auch nicht? haben wir doch oft zusammen Parthieen nach dem Busch**), Landiner Berg, nach der Lütsche gemacht. Nun aber entsteht die Frage — denn wir Hausgenossen müssen uns jetzt bis zum ersten Frühstück in drei Partheien trennen — wem sich die lieben Landsleute anschließen. Herr S* nämlich geht die ganze weite Plantage durch, Alles zu revidiren. Wer ihm folgt, muß gut zuschreiten, findet aber weiter kein Hinderniß, (denn Hr. S. vorauf, hauet mit seiner Machete die Bananenblätter und Gesträuche, die im Wege sein sollten, ab) als einige Bewässerungsgräben zu überspringen, und sieht nackte Neger und Mulatten Unkraut harken, Kaffee, Baumwolle oder Yucca (Jatrophen, Manihot, Cassave) pflanzen, wird aber am jenseitigen Ende der Plantage, zwischen Bananen und Zuckerfeldern, den befremdenden Anblick pflügender Ochsen und eines kleinen Weizenfeldes mit junger Saat haben, zugleich aber hören, daß diese europäische Getreideart, die zu Humboldts Zeit hier und bei Victoria stärker gebaut wurde, jetzt dem weit einträglichern Zuckerbau hat weichen müssen, zumal die Weizenernte, wegen der ungünstig anhaltenden trocknen Hitze, oft gänzlich zu Grunde geht und ganz unsicher ist. In der Plantage wird es stellenweise lebendig sein von Schwärmen der Bananenfresser, hellblauer Tanagrae, die gleichfalls solche Früchte fressen, goldgelber, schwarzgefleckter großer Muscicapae. — Wer nun aber unsere beiden Damen begleiten will, — diese gehen neben der Wasserleitung vorbei rechts in den schon aufgewachsenen Theil der Kaffee-Plantage, wo die vollen Bäumchen die erste Ernte geben sollen. — O weh! alle meine Freunde und Freundinnen verlassen mich — ich dachte es wohl — und wollen mit den Damen gehen, Erstere um galant zu sein, Letztere um vermuthlich eine angenehme Unterhaltung über die hiesigen Moden der Damen zu führen; allerdings weit interessanter als Schmetterlinge zu fangen, Vögel zu schießen, Blumen und Sämereien zu pflücken, oder so etwas nur mit anzusehen. Da werden sie denn allerdings sich genau davon unterrichten können, daß die durchbrochenen Riesenkämme *) in Caracas kaum die Höhe und Breite von 1 par. Fuß überschreiten, daß sie dazu dienen, die mantilla, einen zu beiden Seiten des blassen Creolengesichts herabhangenden Schleier darüber zu hangen und somit auch kleine Figuren höher machen, daß hauptsächlich in der Früh- und Abend-Messe alle die schwarzen, knieenden Damen, statt der mantilla einen feinen schwarzen, das Gesicht nonnenartig verhüllenden Schleier darüber ziehend in bezau-

---

*) Mad. V. die Mutter des Eigenthümers der Plantage. v. B.

**) Parthieen im Ländchen Friesack, zu von Bredowschen Gütern gehörig. v. B.

*) (M.) Diese Kämme, von der schönsten Arbeit, werden blos hier zu Lande gemacht. Einige Freunde berechneten auf einem Dorfballe den Werth der Kämme der dort anwesenden Damen und fanden ihn zu 3000 (dreitausend) Thalern, jeder einzelne Kamm kostet 20 bis 40 Thlr.

berndem Heiligenscheine spectatum veniunt, veniunt spectentur ut ispsae. Ferner hören Sie, daß ein schönes Mousselinkleid mit Blätterborte nur 6 Thaler kostet, die modernsten Gallakleider jedoch von changirtem Seidenstoff sein und beim Gehen knistern und pfeifen müssen, Ersteres um zu zeigen, daß die Damen das ewige Einerlei hassen, das Zweite aber, um falls sie nicht gesehen werden sollten, ihre angenehme Gegenwart dadurch hörbar zu machen, denn beim Auftreten mit den feiner und sauberer als in Europa gearbeiteten Schühchen auf dem kleinen Creolenfüßchen ist's kaum möglich, sie zu hören. Am Besten werden diese Damenschuhe, wozu die Mode jetzt großblumiges stark seidenes Zeug vorschreibt, in der Calle del Orinoco cuadra entre la Calle del Comeroco y de las Leyes patrias, beim englischen Schuhmacher gemacht. Sie geben das Zeug dazu und bezahlen dann nur 6 real (18—20 Gr. Court.) Macherlohn, wofür sie ein Paar Schuh fast einen ganzen Monat tragen können. Die besten Hüte kaufen die Damen jetzt bei Herrn Hauser, einem deutschen Musikus, der kürzlich einen Putzladen etablirt hat und B. *) kann Ihnen genau berichten, daß ihrer Schwägerin Donna Panchota's (d. h. Francisca, Vorname, da die Frauen so und nicht nach dem Mannes-Namen benannt werden) schöner gelber Hut mit weißen Rosen oben und einer solchen unten seitwärts nur 12 Thaler kostete. Rothe Rosen, weil sie zu sehr leuchten, lieben verheirathete Frauen nicht so. Aber — wird man Ihnen ferner mittheilen — all dieser Putz kleidet eine Creolin doch nicht so, als die Europäerinnen, warum? — Die Creolinnen sind so unbegreiflich nachlässig, daß sie, statt sich wie wir, recht eng zu schnüren, um einer schlanken Wespe ähnlich zu werden, breit wie eine Hummel aussehen. — Eilen Sie doch nicht so, meine treulosen Freundinnen, mich zu verlassen, damit ich mich Ihnen anschließen kann. Glauben Sie nicht, daß wir hier so ganz im Schlaraffenlande sind! —

Sehen Sie denn nicht, daß jede der beiden Damen ihr Körbchen am Arm hat und ein Negerjunge einen großen Magazinkorb nachträgt? Das will sagen, daß es deutsche Damen Vergnügen macht, bei der ersten Kaffee-Erndte, der durch frühere Besitzer vernachlässigten, durch den wackern Herrn S. aber gewissermaßen neu geschaffenen Plantage, die vielleicht diesmal erst 12 Quintae (à 100 Pfund, die Quinte kostet jetzt circa 1374 Rthlr.) liefern wird, selbst pflücken zu helfen. Wer nun mitgeht, wird auch pflücken müssen. Dafür aber können Sie freilich von den angenehm süßen Kaffeebeeren so viel essen, als Sie wollen; die Bohnen werfen Sie weg. Auch finden Sie über sich hangend einen Ueberfluß reifer Bananen und Camburs kleine Guinea-Bananen.) Nehmen Sie die Letztern, die ungemein schön schmecken.

(Schluß folgt.)

*) B.... Der Name der Schwester des Plantagebesitzers. v. B.

Die

schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edward's Botanical-Register. Juli, 1836.

(*Taf.* 1879.)

Epidendrum bifidum *Aubl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Es soll diese Species, auf den Aesten der Bäume wachsend, bei St. Christoph, St. Bartholome und St. Cruz auf den westindischen Inseln gefunden worden sein. Die Herren Loddiges erhielten sie von Tortola; Aublet fand sie in Cayenne. Sie ist eine der zierlichsten in der Gattung, und ausgezeichnet durch die weiße, rothgeaderte Kronenlippe; die übrigen Blätter der Blumen sind grünlich.

(*Taf.* 1880.)

Godetia vinosa *Lindley.* *

(Octandria Monogynia. Onagrariae.

Diese neue, durch die Horticultural Society in London aus Californien eingeführte Species steht der G. ru-

bicunda sehr nahe, unterscheidet sich aber durch die weißen, wenig gerötheten Blumen und die purpurrothen Staubbeutel mit weißlicher Spitze, dagegen bei G. rubicunda die Blumen purpurroth und die Staubbeutel orange sind.

(Es ist ein sehr schönes Sommergewächs, welches allgemein empfohlen zu werden verdient. Die Gattung steht den Oenotheren sehr nahe, besonders den californischen Arten, und auch die Cultur ist ganz dieselbe. O.)

3. Sweet's Brit. Flow. Garden. Juli, 1836.

(*Taf.* 341.)

Rhododendron arboreum Smith; var. undulatum.

(Decandria Monogynia. Ericeae.)

Diese Varietät wurde von Herrn William Smith aus Samen gezogen, der wahrscheinlich von Rh. arboreum und Rh. ponticum erhalten war. Es übertrifft diese Spielart alle übrigen an Schönheit, und ist durch die dunkel purrothen Blumen, mit wellenförmig-ausgeschweiften Einschnitten, besonders ausgezeichnet.

(Eine vortreffliche neue Varietät, welche verdient eingeführt zu werden. O.)

(*Taf.* 342.)

Ismelia maderensis Sweet. *

(Syngenesia Frustranea. Compositae.)

Pyrethrum maderense Webb. Mss.

Diese elegante strauchartige Species wurde durch Herrn Webb von Madeira in unsere Sammlungen eingeführt. Sie verlangt im Winter im kalten Beete oder Gewächshause Schutz vor Frost. Im sandigen leichten Boden gedeiht sie am besten, und durch Stecklinge und Samen kann man sie leicht vervielfältigen.

(Es ist diese Pflanze für unsere Gärten in so fern empfehlenswerth, da sie fast fortwährend blüht, und nur wenige Monate im Jahr aussetzt. O.)

Zur Errichtung eines Monuments für den verstorbenen D. Douglas (siehe Allgem. Gartenzeitung Nr. 37. p. 294.) sind an Beiträgen eingegangen.

Von den Hofgärtner Herrn Werth	5	S.	
" " Gartendirector Otto	10	"	
" " Gärtner Herrn Eduard Otto	5	"	
" " " " Reinecke	3	"	
" " " " Brakenridge	2	"	6 Pec.
" " " " Maack	2	"	6 "
" " " " Frerichs	2	"	6 "
" " " " Plaschnick	1	"	
" " Institutsgärtner Hr. Bouché	3	"	
" " Gärtner Herrn Bouché	1	"	6 "
" " Hofgärtner Herr Nietner	3	"	

Liv. 1 — 19 S. St.

Druckfehler.

Nr. 39. p. 312. erste Spalte, dritte Zeile von unten, lies: Belfast in Irrland, statt Schottland.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postamter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Rauckschen Buchhandlung. Gedruckt in der Rauckschen Buchdruckerei.

№ 42. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 15. October.

Vermehrung der Ericen durch Ableger.

Vom

Herrn Th. Nietner.

Nach der Methode des Mr. Mathieu zu Bellville in Frankreich (Siehe Allge. Gartenzeitung Jahrg. 2, S. 390) und auch nach einer früheren von mir selbstgemachten Erfahrung habe ich in diesem Jahre mehrere Sorten Ericen abgelegt, worüber ich das Resultat bekannt zu machen, mir erlaube. Die Arten, welche ich zu diesem Versuche angewendet habe, gehören zwar nicht alle zu den seltensten und schönsten dieser Gattung, allein das beweist noch nicht, daß nur diese sich durch Ableger vermehren lassen und jene nicht.

Am 22. Mai d. J. ließ ich ein 3 Fuß breites, gegen eine östlich gelegene Rohrwand befindliches Beet 9 Zoll tief ausgraben, mit Heideerde anfüllen und Erica baccans, bruniades, ignescens, margaritacea, mediterranea, persoluta, pellucida, pilulifera, rubens, sordida, stricta, venusta und Uhria speciosa dahin pflanzen, und zwar in der Art, daß die Pflanzen, von denen einige bereits eine Höhe von 3—4 Fuß erreicht hatten, schräg lie-

gend in die Erde kamen. Hierauf wurden die starken Zweige über dem Beete vertheilt, niedergehakt und die kleinen abzulegenden Triebe am Uebergange des alten zu dem neuen Holze behutsam eingeschnitten und gleichfalls mit kleinen Haken ½ Zoll tief in der Erde befestigt. Nachdem diese Arbeit vollendet war, ließ ich das ganze Beet mit Moos belegen, angießen und beschatten. Das Bespritzen wurde täglich, so wie das Beschatten bei starkem Sonnenscheine wiederholt.

Zwischen dem 12. August und 1. September wurden die bewurzelten Stecklinge, von denen viele sehr große Ballen beßielten, von den Mutterpflanzen getrennt, in die für sie passenden Töpfe gepflanzt und eine Zeit lang in einem kalten, im Schatten gelegenen Kasten unter Fenster gehalten. Nur einige von den jungen Pflanzen, die im Verhältniß zu ihrem geringen Wurzelvermögen starke Triebe gemacht hatten, gingen trotz dem beim Verpflanzen vorgenommenen Einstutzen zurück.

Was nun das Vermögen der einzelnen Arten, Wurzeln zu machen, anbetrifft, so habe ich zu bemerken, daß dasselbe nicht überall gleich stark war. Besonders groß war es bei E. ignescens, mediterranea, pellucida, persoluta und sordida; die übrigen machten im Verhältniß zu diesen weniger Wurzeln und bruniades gar nicht. Indessen glaube ich den Grund einer stärkeren Neigung sich zu bewurzeln bei den ebengenannten Ericen darin zu finden, daß diese alle große und kräftige Pflanzen, jene dagegen nur schwache Exemplare waren, daher die erstern auch mehr Nahrung auf die Ableger zu verwenden hatten.

Vielleicht aber auch, daß nicht nur insofern eine geringere Bewurzelung bei den Letztern Statt fand, als dieselben nur weniger und schwächeres Holz hatten, sondern daß dadurch möglicherweise auch eine nicht ganz vollständige Manipulation beim Ablegen selbst Schuld gewesen sein und die Minderzahl der bewurzelten Stecklinge bei diesen bewirkt haben kann.

Dem sei jedoch wie ihm wolle, ich meinerseits bin mit dem Gelingen meines ersten Versuchs ganz zufrieden, und werde ihn künftig mit allen starken Exemplaren meiner Ericen in größerer Ausdehnung wiederholen.

Ein Theil der zum Ablegen verbrauchten Mutterpflanzen hatte durch das Niederbeugen ihrer Stämme sehr viele und schöne Triebe dicht über der Erde gemacht, an diesen habe ich nun den von Zweigen entblößten Haupttrieb bis auf die jungen Schößlinge abgeschnitten und dadurch gleichsam verjüngte Pflanzen erhalten. Wo dies jedoch nicht der Fall war, sind die Pflanzen wieder in die Höhe gebunden und nur das Schlechteste ist abgeschnitten werden. — Andere dagegen wieder, wie E. mediterranea, persoluta, stricta und sordida, an denen sich gegenwärtig noch eine Menge schöner Ableger befinden, habe ich auf dem Beete gelassen, um sie daselbst zu überwintern.

Reisebericht

von Herrn Moritz.

Mitgetheilt

vom

Herrn von Bredow und Wagnitz,

auf Wagnitz.

(Schluß.)

Ich will Sie nun nicht länger aufhalten, meine Kaffeefreundinnen, denn schwerlich werden Sie mich auf meiner vorhabenden Excursion begleiten wollen. Wer also nicht mit mir kommen will, möge nachher wieder umkehren, bis wir uns zum ersten Frühstück, welches wahrscheinlich in gerösteten reifen Bananen und einem frischen, ja sogar heißen Arepa (Maisbrod) mit warmer Milch bestehen wird, wieder zusammenfinden werden. Ich hoffe doch noch hin und wieder einen Freund zu finden, der mir zu folgen entschlossen ist, und wirklich gesellen sich noch mehrere zu mir und so vereint schlagen wir zuvörderst den Weg zwischen dem Zuckerfelde nach den dicken Gebüsch, das von meinem Fenster aus zu sehen war, ein. Auf dem staubigen Fußsteige sitzen wenige Schritte vor uns kleine Steintäubchen, weiterhin etwas größere rothbraune, die wenig scheu, Körner suchen. Rechts am Rohrzaun der Zuckerplantage klettert ein brauner Vogel, von der Größe einer Weindrossel, umher, mit einem Schnabel fast so lang als sein Körper und krumm wie ein Türkensäbel; es ist ein hier häufiger Baumläufer (Dendrocalaptes procurva). Ein Schwarm kleiner goldgelber Vögelchen, die auf den Zaungebüschen

sitzen, hält man hier für Goldammern oder Kanarienvögel — da man es nicht weiß, daß hier kein einziges vaterländisches Thier einheimisch oder wild ist. Jene gelben Vögel haben, genau besehen, eine orange Stirn und scheinen Emberiza brasiliensis zu sein. Jetzt lassen Sie uns links in das die Zuckerplantage begränzende Waldgebüsch gehen; hier führt ein Fußsteig, von Holzfällern und Jägern gemacht, die theils mit Flinten, theils mit Bogen (ärmere Indier) den hiesigen Rehen nachschleichen, durch eine feuchte Niederung, wie durch eine ausgetrockenete Lache. Fürchten Sie sich nicht vor den Schlangen, die sonst hier, wie Sie aus H....s Reisen wissen, an solchen feuchten Stellen häufig sind. Jetzt in der trocknen Zeit halten sie meist verkrochen ihren Winterschlaf und beißen nur dann, wenn sie angegriffen werden, denn wo sie können, fliehen sie, wie unsere Otter. Ueberdieß werde ich behutsam vorauf gehen. Sehen Sie die vielen Tagschmetterlinge, die von der stellenweis schon zwischen den hohen Bäumen durchblickenden Morgensonne erweckt vor uns umherflattern, meist Heliconier, zum Theil bei Caracas vorkommend, viele mit halbdurchsichtigen Flügeln, worunter eine neue mir noch nicht vorgekommene Art. Dort weiterhin schwärmt mit unstätem Fluge im Schatten eine ganze Versammlung der Helic. Melpomene, welche mehr diese heißen Thäler als die Höhe von Caracas liebt. Aus dem Grase fliegen kleine weiße Pontiae, und von den Blättern der Gebüsche P. postverta, seltener P. Fabius, häufiger eine kleine schwarze rothgefleckte Castnia auf. Wie belebt sind die Bäume über uns von kleinen Vögeln, die ihr Frühstück zwitschernd im Laube suchen, während ein Ara-Pärchen (es scheint Psittacus militaris zu sein) vom Gipfel des höchsten Sandbüchsenbaumes herab krächzt, im dicken undurchdringlichen Gebüsch unfern das laute Catraca der Guacharácos erschallt. Am Flusse werden wir diese Fasanen an zugänglicherm Stellen finden, wir gehen also weiter. — Still! bleiben Sie gefälligst zurück! ich höre ein größeres Thier im dürren Laube gehen. Hinter diesem dichten Strauch will ich mit der Flinte auflauern. — Es kömmt näher, ein südamerikanischer Fuchs (Canis Azarae Pr. Max.), er scheint zu stutzen, kaum sehe ich noch Kopf und Ruthe hinter dem dichten Strauchwerk, doch er ist nahe genug! — Hörten Sie nach dem Schuß das Aufschreien? Richtig da liegt Schweiß; er kann nicht weit gekommen sein. — Dort liegt er. Gedulden Sie sich ein Wenig lieben Freunde, der „College", ein tüchtiger Waidmann, wird mir helfen, den Vogelräuber abzubalgen. —

So, nun haben wir weniger Last. — Der Weg wird jetzt eng; oft müssen wir uns bücken, um unter den überhangenden dornigen Mimosenzweigen durchzukommen, verwickeln uns zuweilen in dem Gewebe der Lianen; doch jetzt sind wir an einer freiern Stelle, wo wir bequem zwischen den schlanken Bäumen, unter denen nur niedrige Kräuter wachsen, umherwandeln können. Dort auf dem kahlen Erdreich zwischen dürrem Laube liegt ein großes Landschneckengehäuse, länger als ein Hühnerei, es ist die hier gemeinste Landschnecke (Bulimus haemastomus Lam.). Aber es ist ein altes leeres, vom Lichte verbleichtes Exemplar, das nicht taugt. Weiterhin ist ein leberbraunes und nicht weit davon ein dunkelrothbraunes; Letzteres ist das completteste, denn es hat noch die Epidermis. Der Mundumschlag ist glänzend roth oder fleischfarben. Hören Sie nicht ein helles Pfeifen in der Nähe? es muß in jenem niedrigen Strauch sein. Es sind 2 kleine Vögel, sie fliegen jetzt zu einem entfernten Busch, und setzen sich auf einem freien Reis dicht neben einander, unzertrennlich wie die kleinen Papageien, die man Inseparabiles nennt. Es ist die hübsche Pipra pareola, schwarz mit hellblauem Rücken und scharlachrother gehäubter Stirn. Immer findet man dies Vogelpärchen dicht zusammensitzend, und wo der eine hinfliegt, folgt der andere sogleich nach. Unter einem Schwarm großer Bananenfresser (Cassicus cristatus) sehe ich einen kleinen braunen, sehr langgeschwänzten Vogel. Es ist der oben schön rothbraune, unten aschgraue Cuculus cayanus, hier die gemeinste Kukuksart. — Kaum können wir nun, ohne uns zu verirren Gefahr zu laufen, weiter vorwärts gehen. Wir müssen den alten Weg zurück. — Blicken Sie einmal links vier Schritt seitwärts mir gegenüber. Zwischen dem abgefallenen Laube werden Sie da eine schöne weiß, korallroth und schwarz geringelte dicke Schnur sehen — bleiben Sie ja zurück! es ist eine der giftigsten Schlangen; Kopf und Schwanz ist unter dem Laube versteckt. Ich werde einen längern Stock suchen, um sie zu erlegen — doch da ist sie eben unter dem

dichten Laubhaufen verschwunden. Lassen wir sie, es werden mehr dergleichen vorkommen, auch hat Herr S. schon die Güte gehabt, durch seine Leute mir eine solche und andere Schlangen (die Arbeiter treffen beim Reinigen der Plantagen dergleichen an) sammeln zu lassen. Doch hat freilich diese schöne Art ihre Farbe im Rum verloren. — Da fange ich eben noch einen lieblichen kleinen Pap. Manthus, weiß mit himmelblauem Saum, doch nur das eine Exemplar. — Jetzt sind wir aus dem Gebüsch wieder im alten Wege zwischen dem Zuckerfelde, doch siehe, ehe wir weiter gehen, auf dem feuchten von der Sonne beschienenen Boden sitzt der prachtvolle, dunkelschwarze mit hochrothen Flecken geschmückte Pap. Xerxes M. B., der wie die Schmetterlinge der Gatt. Morpho, Apatura u. a. nicht aus Blumen, sondern mehr aus feuchtem Erdreich seine Nahrung zieht, daher entweder auf Wegen, an Plätzen u. dgl. oder mit zusammengeschlagenen Flügeln an Stämmen sitzend anzutreffen ist. Auch sitzen hier auf der feuchten Stelle kleine, fast schwarze Hesperiae, worunter einer durch schön goldgelbe Stirn sich auszeichnet. Noch brennt die Sonne nicht sehr; lassen Sie uns jetzt einen kleinen Spaziergang nach den nahen Aragua-Flüßchen machen. Dort haben wir Schatten. Wir haben den alten Weg zurückzunehmen, neben dem Wohnhause vorbei, dann unter der Wasserleitung durch und sind in wenigen Minuten am Ufer. An dieser seichten Stelle können wir über die zwei schmalen Arme, in die das Flüßchen sich theilt, leicht durch zwei Sprünge hinüberkommen. Doch sehen Sie zuvor einmal links jenen muntern Wasservogel, unten gelbbraun und von der Größe eines Huhns, wie er mit dem langen Schnabel emsig auf dem vom klaren Wasser nur flach überflossenen Kiesgrunde Nahrung sucht. Er scheint zum Gen. Parra zu gehören. Ich möchte ihn schießen — doch eben hat er uns bemerkt und ist schnell wie ein Kiebitz in das dicke Gebüsch gelaufen, welches über das ausgespülte Ufer niederhängt. Eben daher kommt dicht über das Wasser rasch hinstreichend der gewöhnlichste kleine amerikanische Eisvogel (Alcedo americana); rechts aber sitzt eine dreifach größere Art dieser Gattung, schön glänzend dunkelgrau oben, unten aber weiß mit kastanienbraunem Brustfleck, auf einem freien über den Fluß hinausstehenden Zweige. Wenden wir uns zuvörderst rechts, wo hohes Schilfrohr das Ufer bedeckt, in das dunkle Gebüsch dahinter. Welch' ein Leben in diesem Gebüsch von mannigfaltigen Vogelgattungen! Auf den Gipfeln der Bäume klettern grüne spitzgeschwänzte Papageien mit rother Stirn und Brust umher; ein ganzer Schwarm kleiner hellgrüner Papageien, nicht größer ein Sperling, (Ps. solstitialis) bedeckt zwitschernd einen Strauch; durch die Zweige hüpft die Certhia flaveola; hinter dichtem Laubwerk versteckt girren verschiedene Tauben; im dürren Laube am Boden sucht ein schöner amselähnlicher Vogel (der mir fremd blieb) oben schwarz, Stirn und unten lieblich roth, seine Nahrung, fliegt auf einen Strauch, ich schieße ihn, er fällt, im Fallen faßt er einen Zweig und sitzt auf einmal glatt und völlig gesund in natürlicher Stellung erscheinend da, fängt an, als ob ihm recht wohl wäre, mit angenehm flötender Stimme, ähnlich der unserer Amsel, eine kurze Melodie zu singen, läßt dann allmählig das Köpfchen hängen und fällt todt nieder. Ich frage meine Freunde, war das nicht ein Schwanengesang? Nie habe ich weder früher, noch später eine ähnliche Erfahrung auf meinen Jagdparthieen gemacht. — Hören meine lieben Freunde wohl über uns das Summen um den dichten Baumgipfel? Gehen wir seitwärts, da sehen Sie den Baum mit einem weißen Blüthendach hinaufgerankter Winden dicht überzogen und einen Schwarm kleiner Kolibris verschiedener Arten, goldgrün, ganz klein und größere mit Seitenohrfedern, auch rothschnäblige mit 2 sehr verlängerten weißen Schwanzfedern u. s. w. diese Blumen umschnurren, oft einander verfolgend und mit erboßtem Ziepen wegbeißend. Weiterhin sehe ich rasch ein Paar perlhuhnähnlich erscheinende Vögel, die ich nicht näher erkennen kann, in die Gebüsche laufen, gleich Rebhühnern. Dort rauscht ein großes Thier durch die Büsche, ein hiesiges Reh; Schade, daß ich die Flinte nicht herunter hatte; freilich es wäre vielleicht das Schrot zu schwach gewesen. Ebenso schwierig ist's hier auch, Fasanen (Guacharácos) zu erlegen, da sie — hören Sie eben wohl? fast unsichtbar hinter dem dichten Laubwerk wegfliegen. Auf der andern Seite des Weges, auf den wir eben jetzt herauskommen, in den riesengroßen Sandbüchsbäumen, die dort das Ufergebüsch und den seichten Fluß angenehm beschatten, sind diese Vögel eher in den Zweigen zu bemer-

ken. Dort sitzt einer, ich schleiche noch etwas näher hinter einen Strauch, drücke los, und da fällt er, ein guter Braten zu heute Nachmittag. Was hämmert aber eben an dem dürren Ast? Es ist der amerikanische Buntspecht, unserm Picus minor ähnlich gefleckt, aber so groß wie P. major (P. carolinus). Die höhern sandigen, halbtrocknen Stellen des Uferbetts unter der Hura crepitans sind mit den Kapseln dieses Baumes bedeckt, welche erst feucht und dann von der Sonnenhitze rasch getrocknet mit einem starken Knall auseinanderplatzen und dann in einzelne halbmondförmige Risse sich theilen. Sollten unter denselben sich nicht Insecten aufhalten? Wirklich, schüttelt man sie auf einem Hut oder im Köscher ab, so erhält man, wie auch auf diese Weise aus dem abgefallenen Laube an solchen feuchten Stellen verschiedene kleine Käfer (Kl. Bombidia, Aleocharae, Nitidulae, Scydmaeni, Pselaphi etc.). Sonst ist aber selbst in diesen Gebüschen, einige Tagfalter abgerechnet, die gemein sind, die Insectenwelt ziemlich neu, deren Hauptentwickelungsperiode in die Regenzeit fällt. Betrachten Sie nun meine Freunde, bevor wir dieses grüne Flußufer verlassen, noch einmal die mächtigen Bäume (Hura crepitans), die mit ihren dichten Laubkronen üppig grünende mit Lianenblüthen prangende Gebüsche überschatten und belebt sind von Vögeln von allerlei Gattungen und den verschiedenartigsten Stimmen; jene Bucáres (Erythrina), am andern Ufer das hellgrüne Zuckerfeld begränzend, zwar fast laublos aber wie die Pfirsiche im Beginnen des Frühlings mit rothen Blüthensträußen dicht bedeckt; — hat die Natur hier nicht das frische lebendige Bild des Sommers? — Aber kommen Sie, bald werden die Jahreszeiten einander verdrängt haben. Durch einen Seitenweg entwinden wir uns den grünen Gebüschen, treten jetzt hinaus auf die staubige Landstraße, die von Carácas nach Valencia führt, und empfinden schon ziemlich erhitzt den fast zu kühlen Wind, der den Weg entlang streicht, wie ein Vorzeichen des kommenden Herbstes, oder vielmehr des Herbstes, zu dem *wir* kommen. Kaum hundert Schritt vom wenig niedrigern Flußgestade entfernt, sehen wir jenseits der Straße keinen jener großen Hura-Stämme, keine Erythrina mehr. Wir folgen einem jenseits in die niedrige Waldung führenden Wege. Anfangs erblicken wir noch am Rande Schaaren kleiner Tauben, Finken- und Ammerarten, die am Boden Nahrung suchen, während ein melancholisches Pfeifen im tiefern Gebüsch sich hören läßt. Dem Tone nachgehend sehen wir dort auf frei stehendem Zweige einen kleinen Vogel, der Gestalt nach einem Eisvogel ähnlich. Ich schieße ihn, denn seines Gefieders Glanz können Sie nur in der Nähe deutlich erkennen. Hier ist er, eine Galbula ruficauda. Hals, Bauch und Schwanz sind rostroth, das übrige Gefieder nebst 2 verlängerten mittlern Schwanzfedern grün mit unnachahmlichem Goldglanz; um den Kopf spielen die Federn zum Theil mit rothem, violettem und blauem Metallglanz. Dabei gibt der unförmlich lange, scharfkantige, feingespitzte, dolchartige Schnabel dem Vogel ein eigenthümliches Ansehen. Unwillkührlich fällt mir der Phönix dabei ein. Je weiter wir diese allmählig den Bergen sich nähernde und immer trockner werdende Ebene verfolgen, desto matter und trauriger erscheint das schwachbelaubte Gebüsch und die halbkahlen schattenlosen Bäume, die zerstreut dazwischen höher emporragen, in deren Gipfeln zuweilen ein auf dem Zuge hier verweilender Papageienschwarm krächzt, gleich unsern Holzhähern in den halbentblätterten Eichen; unter dem Mimosen- und andern Dorngesträuchen aber hören wir ein Rasseln im dürren Laube und erkennen leicht durch das kahle Reisig eine hiesige Drossel oder kurzgeschwänzte Myiothera (dem Fliegenschnäpper ähnliche Vögel) u. dgl., die gleich unsern Drosseln und Rothkelchen im Spätherbst einsam unter den Büschen nach Insecten suchen. Ist das nicht die Gestalt des Herbstes? Auf dem dicht verwachsenen Gesträuche führt nun der Weg auf eine freiere, theils mit verdorrtem Grase, theils mit einzelnen Gruppen verwelkender Gebüsche kümmerlich besetzte Fläche, im Hintergrunde mit einer meist kahlen Bergreihe bogenförmig geschlossen. Hin und wieder bemerken wir noch eine Finken- oder Ammerart, die von den dürren Samenstengeln, dem Zeisig gleich, Körner fressen, u. dgl. vereinzelte kleine Vögel. Sonst ist's öde. Wir sehen vor uns in geringer Entfernung eine mit zusammenhangender dichter, höherer Waldung bewachsene Bergschlucht, wo jedenfalls ein Bergbach fließt. Wir gelangen dahin, unmerklich höher steigend. Aber der Bach ist versiegt, das trockene steinige Bett ist hoch, mit dürrem Laube gefüllt, Bäume und Büsche um uns sind fast ganz entblättert;

kaum läßt sich in dem todten Waldgerippe eine Vogelstimme hören; nur ein Volk Rebhühner (Coturnix Sonnini) läuft vor uns hin, seitwärts in die Gebüsche flüchtend; doch der erste Schuß trifft 3 davon und das zweite Rohr — denn sie fliegen kaum — noch 2 Stück. Verlassen wir nun, lieben Freunde, diese öde Winterlandschaft; schon brennt die Sonne heiß; es ist nahe 9 Uhr. Wir bedürfen einiger Erquickung; sicher sind die Damen vom Kaffeepflücken bereits zurück, und schon stehen wohl Milch und Bananen bereits auf dem Tisch. Sie kennen unsern Weg; gehen Sie immer vorauf; ich werde die Flinte nochmals laden, um noch einige Tauben (falls keine Hühner mehr vorkommen) auf dem Rückwege zu schießen. — So nun bin ich wieder bei Ihnen. — Wir gehen langsam und sehen schon vor uns die Landstraße, überschreiten sie, sind am Fluß und sehen einen Baum dort so dicht, wie oft unsere Weiden mit Staaren, mit kleinen Tauben besetzt, während unten im Fluß sich eine kleinere Schaar badet. Ein Schuß nur und viele fallen. So denk' ich, haben wir eine gute Mittagsmahlzeit. — Jetzt sind wir zwischen der Zucker- und Kaffeeplantage; doch sehen Sie wohl, wie eben vor uns von der einen Seite her ein Thier wie ein Hase quer über den Weg lief und im dichten Gestrüpp sich verlor? Es ist höchst wahrscheinlich dasjenige Thier, welches in Südamerika der Repräsentant der hier ganz fehlenden Hasengattung ist, nämlich Dasyprocta (Cavia) Aguti. — Jetzt sind wir am Ziele. —

Willkommen meine Damen, — ich hoffe Sie haben sich unterdessen beim Kaffeepflücken gut unterhalten, wünsche guten Appetit zu den gerösteten Bananen, bitte aber um Urlaub bis zum zweiten Frühstück nach 11 Uhr, indem ich nothwendig die mitgebrachten Thiere präpariren muß, bevor die Hitze sie verdirbt. Die Herren werden Sie unterdeß schon von unserm Spaziergange unterhalten, und ist dies für Sie auch allerdings bequemer und gefahrloser, als wenn Sie selbst den oft beschwerlichen Weg hätten mitgemacht. — — Schon halb 12 Uhr? und zum Frühstück! — Wir bitten unsere lieben Gäste gütigst verlieb zu nehmen. Sie sehen weiter nichts als Beefstake, eine andere Fleischspeise (zuvor, wenn's beliebt, Suppe) Pfannkuchen mit Cambures (schmeckt wie Aepfeleierkuchen), den Madam V. sehr schön selbst zu backen versteht und hier eingeführt hat, sonst eine Eierspeise, Bananen ganz geröstet und in Scheiben gebraten, Rothwein und Cacao. Statt Brod werden Sie mit Arepa verlieb nehmen müssen. — Ich sehe, es schmeckt Ihnen. — Nach dem Frühstück gehen Sie aber in den heißesten Tagesstunden nicht aus. Hier im kühlen Saal haben Sie ein Fortepiano; oder wollen Sie auf die luftige Gallerie gehen, so stehen Ihnen aus Madam V.'s Bibliothek, die sie hier hat, fast alle deutschen Classiker zu Befehl, woraus ich, wenn Sie gebieten, Ihnen vorzulesen bereit bin. Statt eines Sophas müssen Sie sich schon mit einer Hängematte begnügen, oder mit ein paar altväterischen Lehnstühlen. — 1—2 Stunden nach dem Frühstück empfinden wir schon bei der Hitze Appetit zu etwas Erfrischendem. Ah! da kommt Hr. S. selbst mit Früchten. B. wird die Güte haben, sie zu schälen. Hier haben Sie die ungemein kühlende, melonenähnliche Lechosa (die Frucht der Carica Papaya), süße Limonen (in Form großer Citronen) und Orangen, nebst Ananas u. s. w. — Wie wär's meine lieben Freunde und Frenndinnen? — Hr. S. meint, wir könnten vor dem Essen uoch einen kleinen Spazierritt nach dem nächsten Dorfe Cagnas machen? Wagen giebt's hier nicht. Die Damen müssen sich also zum Reiten bequemen. Scheuen Sie sich nicht und lassen Sie sich von Madam V. und B. . ., so wie von dreien erst kürzlich in Carácas eingetroffenen Landsmänninnen, die alle früher auf keinem Pferde gesessen hatten, erzählen wir schnell sie das Reiten lernten, und mit welchem Vergnügen sie reiten. — Also entschlossen! — Die Thiere sind schon gesattelt; fort denn! Der Plantagenweg, wo die Sonne noch belästigt, führt aus bald durch schattige Waldung auf die staubige Straße, beiderseits vom dichten Gebüsch, wie von einer Hecke begrenzt, über welches sich scharlachroth, weiß, blau, rosablühende verschiedene Rankengewächse ausbreiten, zwischen welchen oft röthliche, weiße oder grüne Staubfädenbüschel verschiedenartiger Mimosen hervorragen. Sie empfinden jetzt einen angenehmen lilienartigen Blüthenduft. Schauen Sie links, unter den rothblühenden hohen Erythrinen an jenem schmalen grüneingefaßten Bachufer, die schneeweißen, schirmförmigen langblättrigen Blumenbüschel aus einem lilienartigen Blätterschopf emporgewachsen. Daher kommt dieser Duft, von Pancratium (undulatum?).

Wir sind jetzt auf einer höhern freien Ebene. Sie ist sorgfältig gereinigt und aus den abgehauenen dünnen Strauchstümpfen sind graue akazienähnliche Keime bereits handhoch aufgeschossen. Dies ist ein Indigofeld. Aber sehen Sie auch rechts die großen Haufen dürres Reisig, das man in die wilden Gebüsche geworfen hat? — Das ist die zu Grunde gegangene diesjährige Erndte, der zu rechter Zeit die nöthigen Hände durch die Bekämpfung der leidigen Revolution entzogen wurden; so daß erst, nachdem die Stauden bereits veraltet und unbrauchbar geworden, man sie abhauen konnte, was geschehen muß, um neue Schößlinge für die nächste Ernte zu erhalten. Nun kommen wir zwischen Gartenverzäunung in den Eingang des Dorfes und reiten eine breite schnurgerade Straße entlang, mit Häusern, die fast in gleicher Entfernung von einander frei liegen und von großen ebenen reinlichen Plätzen umgeben sind, mit Fruchtbäumen, Blumenbeeten von Hibiscus, Rosen, Oleander, Poinciana pulcherrima u. dgl. besetzt, stets aber einen besonders geebneten Platz, wie eine Diele, enthalten, der zum Trocknen von Früchten, Kegelspiel u. dgl. benutzt wird. — Meine Freunde wundern sich, hier keine den leeren Raum einnehmende Ställe und Scheunen, folglich keine engen Höfe, keine ekelhaften Mistplätze zu sehen, keine dicken hohen Mauern, sondern zu beiden Seiten der Straßen den Zwischenraum zwischen den Häusern mit einem dünnen Rohrzaun ausgefüllt zu erblicken, dessen Hauptpfähle junge Erythrinenstämme bilden, die gleich Setzweiden Wurzel schlagen und mit ihren jungen rothen Blüthenkronen eine Art unterbrochener Allee bilden. Links umbiegend sind wir auf einem weiten ebenen Platze in der Mitte des Dorfes, mit der schönen großen Kirche im Hintergrunde. Aber achten Sie, werthe Freundinnen, genau auf Ihr Thier, damit es nicht scheu wird. Ich sehe, daß man vor der Kirche, Schwärmer u. dgl. losbrennt, vermuthlich weil irgend ein Heiligenfest ist, wo dies gewöhnlich und zwar bereits bei hellem Tage geschieht. In der nächsten Straße sehen Sie viele größere Häuser von schönem Aeußern mit Läden von Kaufleuten. Steigen Sie gefälligst ab; man bringt dazu schon Stühle heraus. Wir treten in ein großes Magazin aller Waaren; der Kaufmann empfängt Sie mit der größten Artigkeit und führt Sie daneben in den eigentlichen Schnittwaarenladen, wo Sie die verschiedensten Zeuge, und was dahin gehört, wohlgeordnet und geschmackvoll ausgelegt erblicken. Der Herr des Hauses gestehet aber, es enthielte seine Adenda, für das Landvolk bestimmt wenig Auswahl. Ein zweites Gemach dahinter (Sie sehen durch die offene Thür hinein) enthält seine Materialienwaarenhandlung. — Da kommt aus dem gegenüberstehenden Hause ein Bekannter von Madam B., der sie gesehen hat und bittet sie und natürlich Sie, meine Freundinnen, sein Haus auch mit Ihrer angenehmen Gegenwart zu beehren, „es steht ganz zu Ihren Diensten." Sie dürfen es nicht abschlagen, Sie können dort mehrere hiesige Damen, seine Verwandten sehen und dann selbst beurtheilen, wie ihnen der Putz steht. — (Auf Wiedersehen also — u. s. w.

Sonntags am 13. December ritten wir sämmtlich in Herrn S.... Begleitung früh aus, einen Weg von mehrern Stunden über das Dorf Turmero zu machen, blos um — einen Baum zu sehen, nämlich den berühmten, durch Herrn v. Humboldt's Reisen, bereits bekannten und darin beschriebenen sogenannten Zamán de Güere. Es ging uns beim Erblicken dieses Baumes wie Herrn v. Humbold, wir hätten seine über das Gebüsch emporragende Krone beim ersten Anblick eher für einen runden grünen Hügel als einen einzelnen Bnum angesehen. Bei 9 Fuß Durchmesser des in der Mitte des Raumes von der Wurzel bis zu den ersten Aesten etwas zusammengezogenen Stammes und nur 60 Fuß Höhe dehnen sich die, mäßigen Eichbäumen gleichen, Aeste horizontal schirmförmig auf allen Seiten fast gleichweit (etwa 90 Fuß) aus, und bilden so eine kolossale Halbkugel, von circa 190 Fuß Durchmesser und 576 Fuß Umfang. Eigenthümlich ist der Eindruck, den man empfindet, wenn man unter diesem Riesenschatten stehend hinaufsieht; es hat etwas besonders Erhabenes, Majestätisches, und noch mehr gewinnt dies an Interesse, wenn man weiß, daß schon die Indianer für diesen Zamán eine besondere Verehrung hegten, er schon zur Zeit der Eroberung dieser Länder in eben dem Stande, wie jetzt sich befunden zu haben scheint, und somit nächst dem berühmten Baobab und dem Drachenbaum von Orotava wahrscheinlich das älteste Denkmal der gegenwärtigen organischen Welt ist. Die gewaltigen Aeste sieht man zugleich gleichsam wie lange durch die Luft sich hinziehende

Beete (die eigentlich hängenden Gärten) mit einer Menge Schmarotzerpflanzen grün bewachsen (Loranthus, Tillandsia, selbst lange, dreikantige Pitajaya zum Theil niederhängend).

Briefliche Mittheilung und Bemerkungen beim Besuch einiger deutschen Gärten.

Vom
Herrn Morsch,
(Königl. Garten-Obergehülfe in Charlottenburg).

Es ist nicht meine Absicht eine genaue Beschreibung über die Gärten, welche ich auf einer kleinen Reise besuchte, zu geben; da dieselben hinlänglich der hortulanen Welt bekannt und oft genug beschrieben sind, daher beschränke ich mich nur größtentheils darauf, Mittheilungen über einige neuere und seltenere Pflanzen zu machen, die ich zu sehen Gelegenheit hatte. Der Geschmack an Garten-Anlagen und der Pflanzenkultur hat sich in Dresden seit einigen Jahren sehr bedeutend gehoben, ja man findet in den königlichen Hofgärten sowohl, als in den Handelsgärten bedeutende Sammlungen, man könnte sagen, Niederlagen von Pflanzen-Gattungen und deren Arten. Der Handelsgarten der Herrn Gebrüder T. und Jacob Seidel ist hauptsächlich wegen seiner großen Sammlung von Camellien bereits so berühmt geworden, daß ich es nicht vermag diesen Ruhm noch zu vermehren. Am auffallendsten sind die großen am Spalier gezogenen Exemplare der Camellia japonica fl. albo pleno, die während der Zeit ihrer Blüthe einen überaus prachtvollen Anblick gewähren muß, da sich Blume an Blume reiht. Herr Seidel beschäftigt sich gegenwärtig fast ausschließlich nur mit der Anzucht und Cultur der Camellien; bei weitem der größte Theil seiner Gewächshäuser und Mistbeetkasten ist mit denselben angefüllt. Unter der großen Zahl der Ericen-Arten hat Herr Seidel eine besondere Auswahl getroffen; er cultivirt nur die schönsten derselben, namentlich diejenigen mit röhrenförmigen großen Blumen.

Unter andern seltenern Gewächsen bemerkte ich ein mit Knospen bedecktes Exemplar der Clianthus puniceus Soland. einer sehr schönen neuseeländischen Pflanze, die vielleicht jetzt zum ersten Mal in Deutschland blüht *). Sie vereint den Habitus einer Cassia mit der Korolle einer Erythrina, und wird hoffentlich, da sie sich leicht durch Stecklinge vermehren läßt, binnen Kurzem eine allgemeine Zierde unsrer Gewächshäuser werden. Das Garten-Etablissement des verstorbenen Lieutenant, Herrn Waeber zu Elisensruhe bei Dresden wird unter der Leitung des Herrn Liebich in unveränderter Weise fortgesetzt und ist trefflich erhalten. Die Anzahl der daselbst cultivirten kalten und warmen Gewächshauspflanzen, die der verstorbene Besitzer durch unermüdlichen Fleiß und großen Kostenaufwand seit vielen Jahren zusammengebracht hat, ist höchst beträchtlich. Bemerkenswerth fand ich mehrere in schönen Exemplaren vorhandene Acacien, als: Acacia arcuata, truncata, marginata, spectabilis, discolor, coerulescens, ciliata etc., sowie viele andere Leguminosen aus den Geschlechtern der Glycine, Kennedia, Chorizema, Podolobium, Gastrolobium, Gompholobium, Platylobium, Sphaerolobium, Pultenaea, Callistachys, Burtonia, Mirbelia u. m. a. Ebenso ansehnlich sind daselbst die Proteaceen, Ericeen, Thymeleen, Epacrideen, Myrtaceen. Da diese Pflanzen größtentheils in einem von allen Seiten mit Glas bedeckten Hause im freien Grunde gepflanzt sind, so überraschen sie einen jeden Kenner durch die Ueppigkeit ihres Wuchses und die Schönheit ihrer Formen. Indische Azaleen und Rhododendron sind in großer Menge vorhanden; das Camellien-Sortiment höchst bedeutend.

(Schluß folgt)

*) Siehe Gartenzeitung 3. Jahrgang, S. 326.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 43. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift
für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.
In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes
herausgegeben
von
Friedrich Otto, Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.
Albert Dietrich, Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 22. October.

Ueber den Anbau des Chenopodium Quinoa

vom
Herrn F. Betzhold,
Hofgärtner Sr. Königl. Hoheit des Herrn Herzogs Karl Wilhelm von Würtemberg.

Im vorigen Herbste erhielte ich eine Parthie Samen von Chenopodium Quinoa, ungefähr 36 Samenkörner. Da mir nun diese Pflanzen-Art früher noch nicht bekannt war, und ich auch über ihre Cultur noch nichts gelesen oder sonst etwas davon gehört hatte, so hielt ich es für rathsam mit der Cultur desselben etwas behutsam zu Werke zu gehen. Ich nahm daher in der letzten Hälfte des Monates März 24 Samenkörner, (die ich aus Vorsorge, da mir das Alter desselben nicht bekannt war, vorher in Salzwasser 24 Stunden einweichte), säete sie in zwei kleine Töpfe, welche mit einer gewöhnlichen, jedoch feingesiebten Mistbeeterde angefüllt waren, an, und stellte sie in ein frühes Melonenbeet, wo ich sie so ziemlich feucht hielt. Schon am fünften Tage sah ich mit Vergnügen einige Samen keimen, und schon am siebenten Tage waren bereits alle Körner bis auf eines aufgegangen, welches auch

gänzlich ansblieb. An den zu schwächlichen Trieben der jungen Pflanzen merkte ich aber sehr bald, daß diese zu warm standen, weswegen ich sie in einen kleinen Salatkasten pflanzte (5. April) und in einen kalten Mistbeetkasten stellte. Aber sehr bald zeigte sich mir auch hier ihr immer noch zu üppiges Wachsthum, weshalb sie auch hier nicht am rechten Platze standen.

Sehr groß war daher meine Freude, als ich gerade um diese Zeit eine Abhandlung über diese Pflanzen im 4. Jahrgang der Allgem. Gartenzeitung S. 45 fand.

Da nun in der obenerwähnten Gartenzeitung gesagt wurde, daß das Chenopodium Quinoa mehrere Male angebaut worden ist, ohne daß man davon reifen Samen erhielt, so war ich darauf bedacht, besonders dahin zu wirken, diesen zu erzielen, wozu ich um so mehr Hoffnung hegen durfte, weil ja meine Pflanzen schon so weit voran waren, daß es fast nicht zu bezweifeln war.

Jetzt mit dem Standorte, Klima und Nutzen der Pflanze bekannt, war es mir leicht möglich, sie zweckmäßig zu behandeln. Da mir aber auch ungemein viel daran lag, zugleich ihren Nutzen und Ertrag kennen zu lernen, welchen sie für die Küche gewähren soll, so suchte ich ihr eine leichte, aber sehr nahrhafte Erde zu geben, um einen desto größern Gewinn an Blättern zu erlangen.

Zu diesem Zwecke ließ ich ein abgetragenes Mistbeet umarbeiten und fast noch einmal so viel Erde dazu nehmen, die aus einer Mischung gewöhnlicher Mist- und Kuhdünger-Erde bestand. In diesen pflanzte (12. April) ich die 23 Pflanzen so weit von einander entfernt, daß sie den Raum eines vierfensterigen Mistbeetkastens ausfüllten. Weil aber die jungen Pflanzen bis jetzt noch immer unter Glasfenster gehalten waren, so hielt ich es für gut sie noch ferner einige Tage, wenigstens so lange bis sie angewurzelt waren, mit Fenster zu bedecken, welche aber bei Tage stark gelüftet und nach acht Tagen gänzlich weggenommen wurden. Um sie aber gegen die späteren Reife und Nachtfröste zu schützen, ließ ich sie noch alle Nächte mit Rohrdecken beschützen. Bald erreichten die Pflanzen aber eine solche Höhe, daß diese Bedeckung nur noch ganz oberflächlich über einige angebrachte Stangen statt finden konnte, so daß sie von allen Seiten ganz frei standen und die Kälte ungehindert Zutritt hatte. Hier überzeugte ich mich nun sehr bald, daß das Chenopodium Quinoa weniger empfindlich gegen die Kälte ist, als man im Allgemeinen wohl glauben möchte. In der Nacht zwischen dem 5. und 6. Mai waren mehrere Wirsing und andere junge Kohlsetzlinge, welche dicht mit Rohrdecken bedeckt waren, stark vom Frost beschädigt, ohne daß ich an dem Chenopodium auch nur die geringste Spur hätte wahrnehmen können. Deshalb ließ ich es auch von jetzt an ganz unbedeckt stehen, und nur dann, wenn das Thermometer des Nachts unter 0 gefallen war, jedes Mal vor Sonnenaufgang mit kaltem Wasser bespritzen.

Die große Menge Wasser, welche ich den Pflanzen täglich zukommen ließ, beförderte deren Wachsthum und kräftiges Gedeihen ungemein, so daß schon mit Ausgang Mai (24.) dieselben eine Höhe von dritthalb Schuh erreicht hatten, und die Blüthentrauben sich bereits zu entwickeln anfingen. Bis zum 10. Juni fingen die Pflanzen, welche am weitesten waren, an zu blühen. Die große Hitze und fast vierteljährige Dürre, welche wir hier hatten (wobei ich es aber nie an Wasser fehlen ließ) begünstigte das Wachsthum der Pflanzen so sehr, daß dieselben im Ausgang Juli (21.) eine Höhe von 7 Fuß erreicht hatten; die Pflanzen mit vielen Seitentrieben nahmen einen Umfang von 4—5 Fuß ein.

Die Quinoa wächst so lange fort, bis sie gänzlich abgeblüht hat. Die Blüthenzeit dauerte ungewöhnlich lange. Eine und dieselbe Pflanze blühte an ihren verschiedenen Zweigen gegen dritthalb Monat. Die vollkommenere Reife des Samens geht sehr langsam von statten. Von der Zeit ab, als sich die ersten einzelnen reifen Samenkörner an den Blüthentrauben zeigten, bis zur völligen Reife sämmtlicher Samen, erfordern sie einen Zeitraum von 9—10 Wochen.

Die ersten reifen Samenkörner fand ich im Ausgang Juli (29.), welche ich, um mich von der wirklichen Keimfähigkeit derselben zu überzeugen, gleich wieder in kleine Scherben aussäete, und in einen Ananaskasten stellte, wo sie auch nach zehn Tagen sehr gut aufgingen. Mit diesen jungen Pflanzen werde ich später Versuche anstellen, wie viel Grad Kälte sie ertragen können. Obgleich die Samen sehr ungleich reifen, so ist es doch, weil das Ausfallen derselben nicht zu befürchten ist, in dem sie sehr fest in

ihren Samenbehältern eingeschlossen sind, nicht nothwendig denselben früher zu sammeln, bis wenigstens der größte Theil reif ist. An den untersten Seitentrieben wird der Same wohl nie ganz reif werden. — Die Samenreife erkennt man am besten daran, daß sich die ganzen Blüthentrauben entfärben und gelb werden.

Außer den Sperlingen habe ich kein Thier oder Ungeziefer bemerkt, welche der Pflanze oder den Samen Schaden zufügte, indessen scheint der Samen der Quinoa diesen Vögeln sehr zuzusagen, wenigstens konnte ich sie durch kein Mittel davon abhalten und sah mich daher genöthigt, den Samen sammt den Stengeln abzuschneiden, und an einem luftigen Ort nachreifen zu lassen. Der reine Samen-Ertrag dieser Pflanzen beträgt 3 Pfund 24 Loth.

Der Ertrag an Blättern dürfte wohl denen der von der Gartenmelde (Atriplex hortensis), mit welcher sie auch ungemein viele Aehnlichkeit haben, um die Hälfte in der Quantität übertreffen. Obgleich ich meine Pflanzen so viel als möglich zu schonen suchte, so konnte ich doch, ohne sie im geringsten zu benachtheiligen, einige Male bedeutende Lieferungen davon in die Küche geben, wo sie um so mehr willkommener waren, als sie gerade zu einer Zeit benutzt wurden, wo noch Mangel an neuen Gemüsen in der Küche fühlbar war.

Wenn nun wie aus Vorhergehendem erhellt, die Cultur dieses für unsere Küchen so vielversprechenden Gemüses, dessen weitere Verbreitung alle mögliche Berücksichtigung verdient, eben nicht so schwierig ist, so werde ich doch für die Zukunft nachstehendes Verfahren bei dessen Anbau beobachten, bis sich diese Pflanze mehr verbreitet hat.

Im Frühjahre werde ich daher künftig, etwa im Ausgange März oder Anfange April, eine Parthie Samen in Töpfe anbauen, diesen in halbwarme Mistbeetkasten aufgehen lassen, und nachdem die Pflanzen allmählig etwas an die freie Luft gewöhnt sind, im Küchengarten auf ein lockeres, nahrhaftes Land 1½—2 Schuh weit von einander pflanzen, dieselben immer mit hinlänglichem Wasser versehen, und so bald sie eine Höhe von 1—2 Fuß erreicht haben, an Stäbe befestigen, damit sie nicht vom Winde umgeworfen oder abgebrochen werden. Um ganz sicher zu gehen, dürfte man die jungen Pflanzen in der ersten Zeit etwas bedecken.

Diese so behandelten Pflanzen geben nicht nur für einige Male ein Gemüse für die Küche, sondern werden in nicht ganz ungünstigen Jahren, auch gewiß reifen Samen bringen.

Sobald man aber von dieser Pflanze eine bedeutende Menge Samen hat, so kann man allerdings, wie ich auch für das nächste Jahr beabsichtige, den Versuch machen, und den Samen gleich im Küchengarten auf einer warmen Stelle aussäen. Selbst wenn dieses eben so gut gelingt, so wird es noch immer der Entscheidung bedürfen, ob der Ertrag der letztern Behandlungsart, auch dem der ersten gleichkommt.

Sollte es indessen nicht gelingen, das Chenopodium Quinoa anzubauen, daß es ohne vorher im Mistbeet cultivirt zu werden, reifen Samen brächte, so wäre dieses noch immer keine Ursache, solches deshalb nicht in unsern Gärten und unter die Zahl unserer Gemüse-Arten aufnehmen zu wollen. Cultiviren wir ja doch so manches Gemüse, wo wir die Samen nicht ein Mal selbst bauen können, sondern sie fast alle Jahre aus der Ferne müssen kommen lassen, wenigstens um gute Sorten zu erhalten. Wer wird z. B. den Blumenkohl aus seinem Garten verdrängt wissen wollen, weil er sich davon nicht selbst den Samen erziehen kann.

Es würde deshalb für die Herrn Handelsgärtner von Nutzen sein, wenn sie sich bemühten, das Chenopodium Quinoa so stark anzubauen, daß sie davon Samen in Menge abgeben können.

Gern würde ich schon dieses Jahr den Versuch machen aus den gewonnenen Samen Grütze bereiten zu lassen, um zu erfahren, was die Pflanze leistet, allein ich will es deshalb aufschieben, um die Samen in hinlänglicher Quantität vertheilen zu können.

Was die Anwendung der Blätter betrifft, so entsprachen sie ganz dem, was in Nr. 6 der Allg. Gartenzeitung S. 45 darüber berichtet ist. So oft dies Gemüse hier zur Tafel kam, erhielt es jedesmal ungetheilten Beifall und ein jeder hielt es für ein vortreffliches und wohlschmeckendes Gemüse.

Obgleich es sich jede Hausfrau vorbehält, die Spei-

sen nach eigener Idee und Geschmack zu bereiten, so erlaube ich mir doch, ganz in der Kürze die Zubereitung dieses Gemüses, wie es hier zur Tafel kam, anzuführen.

Nachdem die Rippen von den Blättern entfernt, werden letztere in kaltem Wasser recht sauber gewaschen und in Salzwasser halb weich gekocht. Sodann werden sie vom Feuer weggenommen und zum Ablaufen in einen Durchschlag geschüttet und mit kaltem Wasser abgekühlt. Hierauf wird das Gemüse ohne es vorher wie z. B. den Spinat gehackt zu haben, mit Bouillon gar gekocht und wie die andere grüne Gemüse angerichtet.

Auch kann man das Gemüse, nachdem es halb weich gekocht ist, klein hacken und mit Bouillon weich kochen, letztere aber wieder nun ablaufen lassen, und das Gemüse mit einer saueren Rahm-Sauce abschrecken.

N. S. Um die Verbreitung dieses Gewächses so viel als möglich zu fördern, bin ich gern bereit an Liebhabern, gegen Tausch oder auch für 5 Sgr. pro. Prise Samen abzugeben. *) Es werden aber jedoch um vielen Anfragen zu begegnen, keine größere Quantität als $\frac{1}{4}$ höchstens $\frac{1}{2}$ Loth an einen Bewerber abgelassen. — Briefe und allenfalls gleich mit eingeschickten Samen erbitte ich mir jedoch portofrei.

Berichtigender Nachtrag

zu

dem in Nr. 51 des 3. Jahrganges der Allgemeinen Gartenzeitung enthaltenen Aufsatze:

Ueber den

Anbau einer großen sogenannten Melone.

Vom

Herrn Th. Ch. Rietner.

Bereits schon früher als jener Aufsatz in der Gartenzeitung erschienen war, hörte ich durch den Herrn Gartendirector Otto in Schöneberg von der abentheuerlichen Größe dieser Riesenmelone und äußerte natürlich den Wunsch, einige Samen dieses colossalen Naturproducts zu besitzen. Im Winter d. J. erhielt ich durch die Güte des Herrn Otto denn auch einige Körner davon, welche ich am 11. April in kleine Töpfe legte, auf einen warmen Kasten stellte, und nachdem sie das erste Blatt gemacht hatten, in größere Gefäße verpflanzen ließ. Den 15. Mai wurden die nun bereits herangewachsenen Riesen-Melonenpflanzen auf einem gegen Süden gelegenen Erdwall gepflanzt und während der ersten 14 Tage unter Glasglocken gehalten. Anfänglich entwickelten sich die Pflanzen nur langsam, allein nachdem sie sich vollkommen bewurzelt hatten, ging das Wachsthum mit Riesenschritten vorwärts, und auch Früchte setzten sich in Menge an, welche aber leider auch ebenso schnell wieder abfielen; so daß ich zuletzt nur wenig Hoffnung behielt, ausgewachsene Früchte dieser mir zur Zeit noch interessanten Pflanze zu sehen. Hierzu kam noch der Grund, daß jede Frucht in ihrem erstern Ursprunge sogleich in einer gelben Farbe erschien, und mich daher zu der Vermuthung veranlaßte, daß diese sonst ungewöhnliche Farbe bei den Cucurbitaceen, vielleicht von der ungünstigen Witterung herrühren möchte. Dieser Verdacht war indessen ohne Grund. Denn nachdem sich das Wetter änderte und die warmen Tage des Juli eintraten, wuchsen auch meine Riesen-Melonen nicht nur rasch durch, sondern nahmen in diesem Umfange und in dem Maaße auch ebenso zusehends zu, als meine Hoffnung Melonen zu erzielen, abnahm. Schon gleich nachdem sich die ersten Blüthen der Pflanzen aufgeschlossen hatten, untersuchte ich dieselben, und fand darin den vollkommenen Character eines ehrlichen Kürbis bestätigt. Hier heißt es nehmlich:

Cor. 5-fida, anstatt es bei der Melone Cor. 5-partita heißt.

Bezüglich der Lage des Samens heißt es bei dem Kürbis:

---

*) Die Quinoa wurde in diesem Jahre als Versuch hier angebaut, und ist keinem Zweifel unterworfen, daß sie sich als Gemüse sehr leicht und ohne alle Schwierigkeit cultiviren läßt. Die Samen wurden hier sowohl in Töpfe als auf dem Mistbeet ausgesäet und nach gehöriger erlangter Stärke ins freie Land gepflanzt. Der Boden, auf welchem die Pflanzen standen war leicht, sandig und mager, jedoch erreichten die Pflanzen eine ansehnliche Höhe, waren von kräftigem Wuchs und reichhaltig an Blättern. Die Samen haben bereits mit Ende September ihre völlige Reife erreicht. (D.)

Peponis semina margine tumido; bei der Melone aber: Peponis semina arguta.

Die Cultur meiner früher dubiösen, jetzt aber mit Bestimmtheit anerkannten Kürbispflanze war jedoch einmal angefangen, und glaubte ich daher, es der Berichtigung derselben schuldig zu sein, sie fortzusetzen.

Nachdem sich nun, wie gesagt, die Witterung geändert hatte und warm geworden war, bildeten sich die Kürbisfrüchte sichtbar aus, zeichneten sich bei zunehmendem Wachsthum ebensowohl durch ihre elegante Farbe, welche ein schönes Wachsgelb ist, als auch durch ihre gefällige cirkelrunde Form aus. Um die Mitte des Septembers erhielten mehrere der Früchte eine Art von erhabenem Netz auf ihrer Oberfläche, sprangen hin und wieder auch daselbst auf, und schwitzten eine gallertartige Substanz aus. Alles dieses zusammengenommen hielt ich insofern für einen gewissen Zustand der Reife, als kein anderer sonst der Melone eigenthümlicher vorhanden war.

In Folge dieser Erscheinungen wurde nur einem der Riesen der Tod geschworen und derselben sofort zur Schlachtbank geführt. Kaum aber war das Unheil bringende Messer zwischen den Rippen in das Innerste eingedrungen und ein Stück desselben zu Tage gefördert; als auch sogleich ein Geruch emporstieg, der wahrlich nichts weniger als lieblich und in keiner Beziehung dem angenehm wohlriechenden einer Melone ähnlich, vielmehr ebenso grasig als der aller Kürbisse war. Nicht ein einziger Tropfen, geschweige denn viele jenes birnartig geruchhabenden Wassers, war bei der Section in ihm zu finden. Trocken wie Stroh und grobfaserig wie neuseeländischer Flachs war das Riesenfleisch anzuschauen. Roh, ungenießbar unserm Gaumen, blieb es höchstens nur eine Delicatesse für das Vieh. — Welche Bewandtniß es daher mit den Leckerbissen hat, welche, wie auch der junge Stettiner sagt, die Pariser aus dieser Frucht gezogen haben, kann ich mir wahrlich auf keine andere Weise erklären, als daß ich selbst entweder nicht weiß, was zu einer wohlschmeckenden Melone gehört, oder aber, daß diese Frucht in dem Klima von Paris eine größere Vollkommenheit erreicht haben muß.

Nachträglich bemerke ich, daß an 2 Pflanzen, welche ich von dieser sogenannten großen Melone gezogen habe, 11 Früchte waren, deren Gewicht zusammen genommen ungefähr 11½ Centner betrug. Diejenige Frucht, welche ich Ihnen hierbei vorlege, wiegt 120 Pfund, hat 6 Fuß 1 Zoll im Umfang; 1 Fuß 3½ Zoll Höhen- und 2 Fuß Breiten-Durchmesser. Auf der einen Seite erscheint sie etwas eingedrückt, welches eine Folge ihrer eignen Schwere ist. Zur Decoration und — unter andern Bedingungen als die hier angeführten — vielleicht auch zum Genuß der Menschen, hat diese Kürbis-Art, der ich den Namen Cucurbita Pepo var. gigantea geben würde, auch noch den Nutzen, daß sie in ökonomischer Hinsicht sehr ergiebig und des Anbaues werth ist. Man denke sich auf circa 1 Quadratruthe 11—12 Centner Viehfutter!

Samen von der vorher benannten Pflanze habe ich abzugeben.

Briefliche Mittheilung
und
Bemerkungen beim Besuch einiger deutschen Gärten.

Vom
Herrn Morsch,
Königl. Garten-Obergehülfe in Charlottenburg.

(Schluß.)

Einige Zwiebelgewächse als: Lilium eximium, Geissomeria longiflora, Cybella Herberti, Anomatheca cruenta standen in voller Blüthe. Letztere ist eine sehr niedliche capische Iridee, die sich sehr gut in einem temperirten Hause zu Einfassungen eignen würde. Lilium eximium ist eine der prachtvollsten ihres Geschlechts, der Blüthenstengel wird 4—5 Fuß hoch und gewährt mit den großen weißen Blumen, die viele Aehnlichkeit mit denen des Lilium longiflorum Thb. haben und einen schönen Wohlgeruch verbreiten, einen imposanten Anblick.

Der botanische Garten zu Dresden hat sich seit einigen Jahren unter der Leitung des königl. Hofgärtner Herrn Lehmann sehr gehoben, und enthält jetzt eine reichhaltige Pflanzensammlung, deren Zustand nichts zu wünschen übrig läßt. Zierliche Gruppen schön blühender Ge-

wächshauspflanzen im freien Grunde gepflanzt, schmückten den Garten; die Gruppirungen bestanden aus mehreren Arten Salvien, Fuchsien, worunter Fuchsia villosa und grandiflora, Lobelia Tupa, salicifolia, pulcherrima, splendens, Petunien in vielen Varietäten, Nemophila insignis und phacelioides, Eutoca viscida und Wrangeliana, Nierembergia angustifolia, intermedia, calycina u. a. Leptosiphon densiflorus, Leuchaeria senecioides etc. Die Einfassungen bestanden aus hübschen Exemplaren der Portulaca Gilliesii und grandiflora, Sedum sempervivoides, Clintonia elegans u. a.

Unter den Topfstauden fand ich manches seltene und bemerkenswerthe Pflänzchen: Epimedium grandiflorum, Dodecatheon elegans und giganteum, Lychnis Bungeana, Gentiana crinita Fröl. Letztere ist eine sehr hübsche nordamerikanische Art, die im Habitus und in der Form der Blume unsrer deutschen Gentiana ciliata L. nahe kommt, mit dunkelblauen großen gefranzten Blumen. Die Zahl der kalten und warmen Hauspflanzen ist nicht minder beträchtlich; unter Letztern bemerkte ich: Clerodendron hastatum, speciosissimum, Arum campanulatum Roxb. aus Ostindien, ausgezeichnet durch die erstaunlich großen Blüthen, ferner: Strobilanthus Sabiniana Nees ab Esenb. (Ruellia Sabiniana Wall. Cat. Lindl. Bot. Reg. t. 1238.) Ardisia mexicana, Gardenia paludosa, Roscoea purpurea, einige Palmen so wie einige 60 verschiedene tropische Orchideen. Der Garten des Japanschen Palais cultivirt eine reichhaltige Cactus-Sammlung; der Catalog zählt 260 Species und Varietäten auf. Als ausgezeichnete Arten bemerkte ich besonders Mamillaria Seitziana Mart, Melocactus atrosanguineus Otto, Grengelii Terscheck, Echinocactus Fischeri Otto, tuberculatus Otto; Cereus leucanthus Gillies, grandis Haw., nycticalus Link etc. Aus dem Samen einer Aloë albocincta Haw, welcher in diesem Garten reifte, zog Herr Terscheck mehrere Pflanzen mit stachlichen Blättern, ein merkwürdiger Umstand, da diese Art bekanntlich ganzrandige Blätter hat. In dem Garten des Herrn Hof- und Medicinal-Rath Dr. Kreisig berühmt durch die Cultur einer ansehnlichen und reichen Sammlung Zwiebelgewächse war wenig blühendes vorhanden; ich bemerkte nur Barbacenia purpurea, eine herrliche Haemodoraceae des südlichen Amerika, Pancratium rotatum Var., Zephyranthes candida. Desto mehr erfreuten mich einige blühende Orchideen, unter andern Renanthera coccinea aus China, Zygopetalum crinitum, Maxillaria Harrisoniae — erstere blühte daselbst zum ersten Male und war ausgezeichnet.

Von Dresden führte mich mein Weg über Baireuth und Bamberg nach Würzburg. Eine kleine Stunde von Baireuth liegt in einer romantisch-schönen Gegend, der Lustort Eremitage mit einem hübschen Garten, in welchem sich sehenswerthe Wasserkünste befinden.

Wichtig sind bei Bamberg die Gemüsegärtnereien mit 38 Gartenmeistern, welche einen ausgebreiteten Handel mit Küchengewächsen und Sämereien betreiben; auch wird in der vortrefflich angebauten, höchst fruchtbaren Umgebung der Stadt viel Obst, Hopfen, Süßholz, Koriander, Anis, Weberkarden, auch verschiedene Arzneikräuter cultivirt.

Der würzburger Hofgarten, obgleich im altfranzösischen Geschmack angelegt, erfreut demohngeachtet jeden Gartenfreund durch die Freundlichkeit der Anlagen und die höchst saubere Unterhaltung desselben. Die nicht unbedeutende Orangerie, sowie eine ausgesuchte Pflanzensammlung befinden sich im besten Zustande. Unter letzter bewundert man mit Recht einige Riesenexemplare von Leucadendron, Melaleuca, Eucalyptus, Eugenia, Araucaria etc., auch wird daselbst eine reichhaltige Cactus-Collection, ferner eine große Zahl annueller und perennirender Gewächse im freien Lande unterhalten.

Unter den zahlreichen nordamerikanischen Gehölzarten, die den dortigen Garten zieren, erregen einige durch ihre Größe und Stärke, namentlich ein 70—80 Fuß hoher Gymnocladus canadensis, die Aufmerksamkeit des Besuchers.

Das Garten-Etablissement des Kunst- und Handelsgärtners, Herrn F. A. Haage jun. in Erfurt verdient eine besondere Erwähnung.

Die am Wohnhause befindlichen Grundstücke enthalten incl. der Räume, worauf sich sieben Gewächshäuser und 112 Mistbeetfenster befinden, 5 Magdeburger Morgen; außerdem besitzt Herr Haage im Hirschbrühl noch 6 Morgen Gartenboden, welcher zum Anbau von Sommergewächsen und deren Samenerzielung bestimmt ist.

Das Ericen-Haus von 58 Fuß Länge 16 Fuß Tiefe

und 18 Fuß Höhe ist während der Winterzeit mit Ericen und einige andere feineren capischen und neuholländischen Gewächsen als Acacien, Diosmen, Boronien etc. angefüllt. Das Palmenhaus von 60 Fuß Länge schließt sich unmittelbar an dasselbe an. Eine ziemlich große Latania borbonica ziert die Mitte dieses Hauses; außerdem ist das Haus mit andern schönen und seltenen Pflanzen-Exemplaren geschmückt als z. B. mit Cycas circinalis, Caryota urens, Dracaena-Arten, Artocarpus incisus, Strelitzia augusta, Pandanus amaryllifolius u. a. m.

Ein Camellien-Sortiment von 250 Sorten füllt ein ganzes Haus; unter den neueren fand ich folgende in schönen Exemplaren als bemerkenswerth: Cam. jap. francofurtensis, Pronayana, Leeana superba, Donkelaarii, tricolor, ochroleuca, delicatissima.

Das Orangenhaus von 50 Fuß Länge und 20 Fuß Tiefe nimmt außer einer kleinen Orangerie besonders die neuholländer Pflanzen auf, unter diesen Acacia discolor, pubescens, impressa, Azalea indica Danielsiana, pulcherrima, Smithii aurantiaca neben vielen andern, Clianthus puniceus in großer Vermehrung, Calothamnus longissima, Burtonia conferta und coerulea, Enkianthus quinqueflorus, Kennedia dilatata, nigricans, tomentosa u. a. Pinus excelsa, Phormium ferrugineum; ferner die neuesten und schönsten Banksien und Dryandren, Eriostemum cuspidatum, Andromeda floribunda u. a. m.

Eine für die Familie der Cacteae bestimmtes Haus ist vom Herrn Haage erst in diesem Jahre neu erbaut worden; dasselbe besteht in 2 Abtheilungen, ist 70 Fuß lang und 15 Fuß tief. Drei Original-Exemplare von Echinocactus ingens, E. recurvus und Mamillaria Hystrix erregen die Aufmerksamkeit eines jeden Liebhabers und Kenners, und dürfte von dieser Größe in keinem Garten weiter aufzufinden sein. Außerdem sind erwähnenswerth mehrere große Exemplare von Melocactus communis pyramidalis, meonacanthus, violaceus, Echinocactus pulchellus, gibbosus, dichroacanthus, pachycentrus etc. Mamillaria magnimamma, Caput Medusae, Haageana, Seitziana, sphacelata, supertexta u. m. a. unter der Cereen: denudatus, leucanthus, Jamacaru? conicus u. a.

Das Vermehrungshaus ist 75 Fuß lang und 9 Fuß tief, und besteht aus zwei Abtheilungen; durch die eine 39 Fuß lange wärmere Abtheilung führt ein Doppelkanal durch einen 6 Fuß breiten gemauerten mit Sand angefüllten Kasten, worauf die Stecklinge in Töpfen gezogen werden.

Ohne allen Unterschied werden auf diesem Beete Sommergewächse und Stauden des freien Landes, wenn sie noch selten sind, neben den heißesten Tropengewächsen als Stecklinge gezogen. Artocarpus incisus, Jacaranda mimosaefolia bewurzelten sich binnen 3 Wochen, dagegen brauchten Banksia speciosa und dryandroides 9 Monate, Pinus excelsa sechs, Enkianthus quinqueflorus sieben und Dyllwinia glycinefolia vier Wochen zur Bildung der Wurzeln. Noch hatte ich Gelegenheit, einige schon bewurzelte Exemplare der jetzt so seltenen gewordenen Agathis loranthifolia Salisb. (Pinus Dammara Lamb.) zu bemerken. Nepenthes destillatoria befindet sich dabei in stetem Wachsthum. Zwei große Zweige von Pandanus utilis bildeten daselbst nach Verlust von 5 Monaten reichliche Wurzeln.

Eine Felsenparthie aus Kalktuffstein von 124 Fuß Länge, ursprünglich für Alpenpflanzen bestimmt, ist mit den schönsten und seltensten annuellen und perennirenden Gewächsen besetzt; Mimulus cardinalis, Lobelia cardinalis alba, Nierembergia calycina, intermedia, Coreopsis basalis, Enanthiotrichum Serra; Lychnis Bungeana (zu hundert Exemplaren), Potentilla Hopwodoiana, Iberis lusitanica, Lippia repens (Zapania repens Bertol.) von den Felsen herabhängend, mehrere neue Phlox-Arten, sowie eine enorme Menge Rhododendron und Azaleen am Fuße derselben, schmücken diese interessante Parthie.

Auf eine ganz neue Ipomoea mexicana, welche Herr Haage aus Samen gezogen und daselbst zum ersten Male blühte, machte derselbe aufmerksam; es ist unstreitig eine der allerschönsten dieser Gattung; die Blumen sind sehr groß von herrlicher azurblauer Farbe.

Das Hauptgeschäft des Herrn Haage ist jedoch bei alle dem der Samenhandel. Nur einzig und allein werden zum Levcoyensamen-Bau jährlich 14—15000 Töpfe aufgestellt, und es ist daher leicht begreiflich, daß stets große Vorräthe vorhanden sind, und jedwede Forderung befriedigt werden kann.

Der Handelsgarten der Herrn Eichel und Appelius

verdient ebenfalls einer ehrenvollen Erwähnung. Außer einer großen Anzahl schön blühender Pflanzen unterhalten diese Herren ein sehr bedeutendes Samengeschäft.

Der botanische Garten enthält manches interessante Pflänzchen, besonders unter den Stauden und Sommergewächsen. Von Letztern schien mir bemerkenswerth: Thysanocarpus pulchellus, Triptilion cordifolium, Platystemon leiocarpum eine sehr niedliche Ranunculaceae aus Californien, welche den Uebergang zu den Papaveraceen zu machen scheint, Nemophila atomaria, Eutoca Wrangeliana etc.

Die Obstbaumschule des Herrn Kunst- und Handelsgärtner Wendel verdient beachtet zu werden. Es cultivirt derselbe eine beträchtliche Sammlung Georginen.

Auswahl
blühender Pflanzen
im Königl. botanischen Garten bei Berlin,

den 20. October 1836.

Amaryllideae.

Haemanthus tigrinus Jacq. Prom. b. spei.

Bromeliaceae.

Pitcarnia angustifolia Ait. India occidental.

Orchideae.

Epidendrum umbellatum Schwartz } Jamaica.
— fragrans Schwarz }
Cattleya labiata Lindl. America meridion.
Angraecum maculatum Lindl. Africa.
Bolbophyllum recurvum Hooker? Patria?
Anguloa lurida Link et Otto in Verh. d. Gartenb. Vereins. 1. p. 289. Brasilia.

Scitamineae.

Hedychium glaucum Rosc. India oriental.

Apocyneae.

Beaumontia speciosa Wallich India oriental.

Asclepiadeae.

Gonolobus riparius Kunth Nova Granat.

Strychnaceae.

Cerbera fruticosa Roxb. Pegu.

Viticeae.

Clerodendron calamitosum L. India orientalis.
Hosta coerulea Jacq. (Cornutia punctata Willd. C. pyramidata Ait.) Mexico.
Holmskioldia sanguinea Retz. Bengalia

Labiatae.

Salvia cyaniflora Otto et Dietr, Gart. Zeit. Mexico.
— angustifolia Cavan. (S. reptans Jacq.) Nova Hispania.

Personatae.

Justicia tribracteata Link Brasilia.
Geissomeria longiflora Bot. Reg. India occident.
Franciscea uniflora Pohl Brasilia.
Buddlea spicata Ruiz et Pav. Peru.

Myrsineae.

Ardisia colorata Lodd. Bot. Cab. India orient.

Compositae.

Vernonia exaltata Schrad. Brasilia.
Leptostelma maximum Sweet Fl. Gard. Monte Video.
Helianthus salicifolius Otto et Dietr. Gart. Zeit. Missouri.

Rosaceae.

Raphiolepis indica Lindley China.

Leguminosae.

Cassia Apoucouita Aubl. (C. acuminata Willd) Guiana

Aurantiaceae.

Aglaia odorata Lour. Cochinchina.

Malvaceae.

Hibiscus Lindleyi Wallich India orient.

Caryophylleae,

Lychnis Bungeana Fischer China.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 44. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 29. October.

Die Begonien

welche

im hiesigen botanischen Garten cultivirt werden.

Von den Herausgebern.

Die Familie der Begoniaceae, ausgezeichnet durch ein oberständiges, großes, gefärbtes, unregelmäßiges Perigonium und durch die dreifächerige, eigenthümlich geflügelte Frucht, enthält nur die einzige Gattung Begonia. Es findet sich diese Gattung besonders in Südamerika bis nach Mexico hinauf und in Westindien, beinahe eben so häufig in Ostindien, seltener auf den Mascarenen-Inseln, als Madagascar, Isle de France und Bourbon, und in neuester Zeit ist sie auch im südlichen Afrika gefunden worden, wodurch die Annahme Robert Brown's, daß sie auf dem Festlande von Afrika nicht vorkomme, widerlegt wird.

Alle Arten dieser Gattung haben sowohl in Hinsicht der Blattform als in Ansehung der Blüthen ein sehr einnehmendes Aeußere, weshalb sie es auch verdienen, recht häufig in den Gärten gezogen zu werden. Doch bedürfen sie nicht erst unserer Empfehlung, da sie wohl den meisten Gärtnern und Pflanzenliebhabern hinlänglich bekannt sind,

zumal als unsere Gewächshäuser in neuerer Zeit mit mancher schönen und neuen Art bereichert worden. Die älteste in den Gärten vorhandene Art ist unstreitig die Begonia nitida, sie wurde bereits im Jahre 1777 in England eingeführt; B. humilis: 1788; B. acuminata: 1790; die übrigen Arten alle später.

Der hiesige botanische Garten cultivirte bis zum Jahre 1822 zwölf Species, jetzt deren vier und dreißig. Die meisten eignen sich zwar nur fürs Warmhaus, wo sie sich zum Ausschmücken ganz vortrefflich anwenden lassen, allein es giebt auch andere, die eben so gut im kalten Hause oder selbst im freien Lande gedeihen. Selbst zum Schmuck der Blumenfenster in den Wohnungen kann man sie benutzen, so sieht man hier z. B. B. discolor, incarnata und semperflorens gar nicht selten die Fenster schmücken, welches gewiß eine Freude für diejenigen sein muß, die diese Pflanzen bei uns einführten, und nun sehen, wie sie so allgemein sich bei uns verbreitet haben.

In England werden, nach Loudon's Hortus britannicus 40 Arten cultivirt, von denen 10 Arten uns jedoch unbekannt geblieben sind, auch nie zu erhalten waren und zum Theil wohl wieder verloren gegangen sein dürften.

Die Samen, welche durch reisende Botaniker und Sammler an ihren natürlichen Standorten gesammelt werden, scheinen ihre Keimkraft früher zu verlieren, als manche andere feine Samen. Aus Brasilien erhielten wir eine große Menge Samen, vorzüglich von den Arten mit gelappten und handförmig getheilten Blättern, allein auch nicht ein einziges Korn keimte, obgleich die ausgesäeten Samen aufs Sorgfältigste behandelt wurden.

Die Samen der Begonien sind sehr fein, werden daher nur auf die Oberfläche der Erde ausgesäet, mit einer Glasscheibe bedeckt und in ein warmes und schattiges Mistbeet gestellt. Mehrere Arten säen sich in den Gewächshäusern von selbst aus und vegetiren neben andern Pflanzen in voller Ueppigkeit. Sie verlangen in der Regel einen mit Sand, etwas Wiesenlehm und Dammerde vermischten Boden und eine Unterlage von kleinen Steinen oder Topfscherben, damit das Wasser ablaufen könne. Dieses gilt von allen Arten dieser Gattung; sie blühen besser, sind frischer und setzen niemals faule Wurzeln an, welche sie unter andern Umständen, z. B. in fetter Mistbeeterde leicht erhalten. Was den Standort betrifft, so nehmen sie mit jeder Stelle im Gewächshause vorlieb, sie gedeihen eben so gut im Lichte wie im Schatten, und können selbst in der Tiefe des Hauses gestellt werden, nur blühen sie an solchen meist dunkeln Orten nicht so reichlich, als wenn sie mehr dem Sonnenlichte ausgesetzt sind. Auch verändern manche Arten im tiefen Schatten die Farbe ihrer Blätter, wie z. B. B. argyrostigma, die an solchen Orten die silberweißen Flecken auf der Oberfläche, sowie die rothe Farbe auf der Unterfläche verliert. Die Vermehrungsart der meisten Arten ist leicht und durch Samen, Wurzelsprossen, Knollen und Zweige zu erzielen. Die mexicanischen Begonien, namentlich B. monoptera, bulbillifera, diversifolia und Martiana vervielfältigen sich auf mancherlei Weise; erstlich durch Samen, dann durch Zweige, ferner durch das Zertheilen der Wurzeln, Knollen und endlich durch die kleineren Knollen, welche in den Achseln der Blätter sitzen. Diese fallen nämlich nach ihrer Ausbildung ab, werden im Winter in trockener Erde aufbewahrt und im Frühling in einem warmen Mistbeet angetrieben. Die Mutterknollen werden ebenfalls im Winter trocken gehalten, im Frühling angetrieben und sobald es die Witterung erlaubt, an die freie Luft gewöhnt, welche Methode das reichliche Blühen zur Folge hat.

Um den Pflanzenfreunden die Uebersicht und das Bestimmen der Arten zu erleichtern, wollen wir hier eine mit einer kurzen Charakteristik begleitete Aufzählung der im hiesigen botanischen Garten cultivirten Species geben, vorher aber noch einige Worte über den allgemeinen Habitus der Gattung sagen.

Die Begonien sind alle mehr oder weniger fleischige Pflanzen, die in allen ihren Theilen einen sauern oder säuerlichen Saft enthalten. Sie sind theils strauch-, theils baumartig, oft aber auch nur krautartig und dann entweder annuell oder ausdauernd, diese haben entweder einen knollenartigen oder einen holzigen Wurzelstock und treiben im ersteren Falle ordentliche beblätterte Stengel, im letzteren aber gewöhnlich nur Wurzelblätter und Blüthenschäfte. Die Blätter, von meist bald vertrocknenden gepaarten Nebenblättern gestützt, stehen wechselweise, sind bei den meisten Arten schief herzförmig und am Rande getheilt, bei einigen jedoch gelappt oder handförmig getheilt. Die Blumen

sind getrennten Geschlechts, auf einem Stamme, und stehen öfter in Afterdolden, sehr selten in Rispen. Die Blüthenhülle ist weiß oder rosenroth, und besteht aus vier, doch auch aus mehr oder wenigeren Blättern, die gewöhnlich paarweise von verschiedener Größe sind. Die zahlreichen Staubfäden sind entweder frei oder kürzer oder länger in eine Säule verwachsen. Die Staubbeutel zweifächerig. Der Fruchtknoten ist unterständig, dreieckig, geflügelt, mit meist ungleichen Flügeln, mit drei oder neun kurzen, meist getheilten Griffeln, deren Narben spitz oder kopfförmig sind. Die Frucht ist eine dreifächerige, dreieckige, dreiflügelige Kapsel, deren Scheidewände mit den Ecken der Kapsel abwechseln; sie springt an den Ecken, nur an der Basis auf, und enthält eine große Menge Samen. Diese sind sehr klein, fast walzenförmig und an der Basis mit einem Höcker versehen; die Samenschaale ist sehr dünn, durchsichtig und netzförmig geadert.

Wegen der so sehr verschiedenen Bildung der Arten hat man mehrere Eintheilungen versucht; die gewöhnliche ist in stengeltragenden und stengellosen; diese Theilung genügte aber nicht, da unter der ersten wenigstens so verschiedenartige Formen stehen, daß dadurch keine rechte Uebersicht der Arten gewonnen wird. Eine andere, mehr wissenschaftliche Eintheilung hat Herr Professor Kunth gegeben, die auf die Verwachsung der Staubfäden, auf die Zahl der Griffel, auf die Beschaffenheit der Flügel und auf die Art des Fruchtaufspringens gegründet ist. Diese Eintheilung, so scharfsinnig sie auch ist, eignet sich jedoch für unsern Zweck nicht, da sie die im Habitus und in der Art ihres Wachsthums sich einander nahe stehenden Species zu sehr auseinander reißt, wodurch für den Cultivateur die Uebersicht erschwert wird. Wir haben deshalb eine andere Eintheiluug versucht, wodurch die im Wuchse und in der Weise ihrer Vegetation mit einander verwandten Arten auch neben einander gestellt werden und wodurch eine gewisse Folgereihe in der Stellung der Arten hervorgebracht wird. Wir fangen mit den perennirenden Arten an, beschließen diese mit den wurzelstöckigen, die in der Form der Blätter und auch in mancher andern Hinsicht einen guten Uebergang zu den baumartigen machen, welche allmählig in die strauchartigen übergehen, diesen lassen wir die mit fleischigen Stengeln folgen, welche wieder durch die halbfleischigen oder halbstrauchartigen einen guten Uebergang zu den annuellen machen.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen möge jetzt die Aufzählung der Arten folgen.

A. Perennes.

α. Tuberosae.

1. Begonia monoptera *Link et Otto.*

B. rhizomate tuberoso, foliis subrotundo-spathulatis oblique truncatis sinuato-crenatis papillosis subtus sanguineis, floribus thyrsoideis, germinis ala unica.
B. monoptera Link et Otto Abbild. p. 27. t. 14.
Habitat in Mexico 4.

Eine durch ihren Blüthenstand von allen übrigen ausgezeichnete Art. Die Blumen stehen nicht in einer Doldentraube, sondern in einer wenig verästelten, mehrere Zoll langen, straußartigen Rispe; sie sind weiß, aber die Blumenstiele, sowie der Stengel und die Unterseite der Blätter roth. Die Frucht hat nur einen schmalen, lanzettförmigen Flügel.

Die Pflanze blüht im Juni und Juli. Im Winter hält sie in einem Gewächshause bei 12—14 Grad R. aus, im Sommer gedeiht sie recht gut im Freien.

2. Begonia discolor *Rob. Br.*

B. rhizomate tuberoso, foliis inaequaliter cordatis acuminatis subangulato-serrulatis subtus sanguineis, pedunculis dichotomis bifloris, capsulae alis obtusangulis inaequalibus.
B. discolor Rob. Br. in Ait. Hort. Kew.
B. Evansiana Bot. Mag. t. 1473.
Habitat in China 4.

Ungeachtet diese Art nicht sehr reichlich blüht, so gehört sie doch mit zu den schönsten. Die Blumen sind groß und roth. Sie gedeiht in einer geschützten und warmen Lage im freien Lande sehr gut.

3. Begonia bulbillifera *Link et Otto.*

B. rhizomate tuberoso, caule simplici bulbillifero, foliis oblique cordatis acuminatis subangulato-crenatis parum ciliatis, primordialibus subrotundo-cordatis

pedunculis axillaribus unifloris, germinibus acute triangulis apteris.

B. bulbillifera Link et Otto Abbild. p. 89. t. 45.

Habitat in Mexico. 4.

Eine schöne und ausgezeichnete Art, mit einzeln stehenden großen rothen Blumen. Sie blüht vom August bis October. Wenn sie recht reichlich blühen soll, muß sie zeitig ins Freie gebracht werden.

4. Begonia Martiana *Link et Otto.*

B. rhizomate tuberoso, caule ramoso bulbillifero, foliis dimidiato-cordatis acuminatis angulato-serratis glaberrimis, pedunculis axillaribus paucifloris, capsula elongata, alis duabus angustioribus, tertia latiori.

B. Martiana Link et Otto Abbild. p. 49. t. 29.

Habitat in Mexico. 4.

Diese Art hat schöne große rothe Blumen, die den ganzen Stamm sehr reichlich bedecken. Sie gedeiht im Freien ebenfalls sehr gut.

5. Begonia diversifolia *Graham.*

B. rhizomate tuberoso, caule subramoso bulbillifero, foliis radicalibus reniformibus late crenatis, caulinis angulato-serratis: inferioribus cordatis orbicularibus, superioribus dimidiato-cordatis acuminatis, omnibus glaberrimis, pedunculis axillaribus paucifloris, capsula abbreviata, alis duabus angustioribus, tertia maxima acutangula.

B. diversifolia Graham in Bot. Mag. t. 2966.

Habitat in Mexico. 4.

Es steht diese Art der vorhergehenden sehr nahe, unterscheidet sich aber schon durch die größeren Blumen, durch die so verschieden gestalteten Blätter und besonders durch die Gestalt der Früchte, die kaum halb so groß sind, aber einen sehr langen Flügel haben. Sie hat wie die beiden vorhergehenden Arten in den Achseln der Blätter eine Menge kleiner Knollen, die bei dieser das Eigenthümliche haben, daß sie schon auszuwachsen oder zu treiben anfangen, noch ehe sie von der Mutterpflanze getrennt worden, was bei den beiden vorhergehenden nicht statt findet.

Der hiesige botanische Garten erhielt diese Species durch den hannöverschen Reiseverein mitgetheilt. Sie stammt von der Hochebene von Mexico.

Alle diese fünf hier verzeichneten Arten gedeihen im freien Lande in einer geschützten und warmen Lage recht gut. Die Gruppen oder Rabatten, worauf die Pflanzen ausgesetzt werden sollen, sind vorher aufzugraben und die Gruben mit Dünger und Laub auszufüllen. Auf diesem Compost, der sich erwärmt, wird die dazu nöthige Erde gebracht, und die Pflanzen, je nachdem es die Witterung erlaubt, darauf gepflanzt. Es ist jedoch besser sie in Töpfen zu ziehen, da sie bei nasser und kalter Witterung leicht faulen. B. Martiana und diversifolia zieren mit ihren schönen Blumen im Herbst unsere Gewächshäuser.

β. rhizoma repens.

6. Begonia geraniifolia *Hook.*

B. caulescens, glaberrima, rhizomate subrepente, foliis aequaliter cordatis acutis acute lobatis inciso-serratis subplicatis nitidissimis fusco-marginatis subtus concoloribus, pedunculis terminalibus 2—3 floris, capsulis. . . . ?

B geraniifolia Hooker in Bot. Mag. t. 3387.

Habitat in Peru. 4.

Diese Species hat hier noch nicht geblüht. Nach der Abbildung, wo übrigens nur männliche Blumen dergestelt sind, erscheinen die Blüthen außen roth und innen weiß.

7. Begonia heracleifolia *Cham. et Schlecht.*

B. acaulis, rhizomate repente, foliis radicalibus septemlobatis supra hirtis subtus pallidis nervis prominulis hirsutis, lobis lanceolatis inaequaliter sinuato-dentatis, petiolis scapisque hirsutis, cymis dichotomis, capsulae alis duabus angustioribus viridibus, tertia maxima colorata.

B. heracleifolia Cham. et Schlecht. in Linnaea 5. p. 603. Bot. Reg. t. 1668. Bot. Mag. t. 3444.

B. radiata Grah in Edinb. New. Phil. Journal for Juli 1833.

Habitat in Mexico. 4.

Unstreitig ist dies eine der schönsten Arten, ausgezeichnet durch die großen Blätter und schönen hellrothen Blumen. Blattstiele und Schafte erreichen eine Länge von mehreren Fuß. Zum Decoriren eignet sie sich wohl von allen übrigen am besten, sowohl der schönen Form der Blätter als auch des reichen Blüthenschmucks wegen.

Sie liebt tiefen Schatten und blüht während der Wintermonate bei einer Temperatur von 12—14° R. außerordentlich reichlich. In den Sommermonaten kann sie auch im freien Lande an geschützten und schattigen Orten gezogen werden; sie eignet sich dann besonders zur Verzierung von Felsparthien, Abhängen u. s. w.

B. Lignosae.

α. caules recti.

8. Begonia platanifolia *Schott.*

B. caule arborescente, foliis quinquelobis scabriusculis, lobis ovatis acutis sinuato-dentatis, cymis dichotomis, capsulae alis....?

B. platanifolia Schott in Spreng syst. veg. cur. post. p. 407.

Habitat in Brasilia. 4.

Ein rasch und hoch wachsendes Bäumchen, mit sehr großen weißen Blumen. — Wir hätten gern eine nähere Beschreibung von dieser ungemein zierlichen Species gegeben, die im Systema vegetabilium ohnedies sehr unvollständig ist, allein die Pflanzen im hiesigen Garten waren zur Zeit gerade nicht blühend.

9. Begonia vitifolia *Schott.*

B. caule arborescente, foliis inaequaliter reniformibus angulato-sublobatis serratis utrinque hirtis, cymis dichotomis, perigonio pubescente, capsulae alis duabus angustissimis, tertia maxima acutangula.

B. vitifolia Schott in Spreng. syst. veg. cur. post. p. 407.

B. grandis Otto in litteris.

B. reniformis Bot. Mag. t. 3225.

Habitat in Brasilia. 4.

Ist ebenfalls eine baumartige, schnellwachsende Art mit großen Blättern und kleinen, weißen Blumen, die in einer ästigen und ausgesperrten Afterdolde stehen. — Die Engländer halten diese Pflanze für die B. reniformis Dryander, dies scheint aber doch nicht seine Richtigkeit zu haben, da nach der Beschreibung Dryanders es eine Art mit kurzem fleischigen Stengel sein soll, welches auf der unserigen, die ein kleines Bäumchen ist, nicht paßt.

10. Begonia longipes *Hooker.*

B. caule arborescente superne glanduloso-aspero, foliis inaequaliter cordato-reniformibus angulatis serratis supra glaberrimis subtus subpubescentibus, cymis dichotomis, capsula ala maxima solitaria.

B. longipes Hooker Bot, Mag. t. 3001.

Habitat in Mexico. 4.

Wird auch ein ansehnliches Bäumchen, mit äußerst großen Blättern und sehr ausgebreiteten Afterdolden mit kleinen weißen Blumen. Gehört mit zu den schönsten Arten.

11. Begonia dichotoma *Jacquin.*

B. caule subarboreo, foliis inaequaliter cordatis subangulato-serratis supra glaberrimis subtus ad venas subhirsutis, cymis dichotomis, alis capsularum acutangulis tertia maxima.

B. dichotoma Jacq. icon. rar. 3. p. 18. t. 69. Willd. spec. plant. 4. p, 412. Humb. Bonpl. et Kunth nov. gen. et sp. 8. p. 181.

Habitat in umbrosis ad Caracas. 4.

Diese Art ist ein ansehnlicher, fast baumartiger Strauch mit großen Blättern und kleinen weißen Blumen, die wie bei der vorigen in einer ausgesperrten Afterdolde stehen.

12. Begonia Meyeri *Nob.*

B. caule subarboreo, foliis inaequaliter cordatis acuminatis angulato-serratis utrinque pubescentibus supra seabris.

Habitat in Brasilia. 4.

Wir erhielten diese Species ohne nähere Bezeichnung aus dem Petersburger botanischen Garten. Sie hat bisjetzt noch nicht geblüht, ihre Blätter hingegen sind so ausgezeichnet und abweichend von denen aller übrigen Arten, daß sie sich schon dadurch von allen uns bekannten unterscheiden läßt. Ob sie sich vielleicht unter denen von Schott in Sprengels systema vegetabilium beschriebenen befindet, ist freilich ohne Vergleichung der Exemplare nicht auszumitteln, die einzige die es, der Diagnose nach zu urtheilen, wohl sein könnte, wäre die B. hispida.

Der Stamm hat bis jetzt kaum die Höhe von einem Fuß erreicht, ist dicht mit großen länglichen gegenüberstehenden Nebenblättern gleichsam wie mit Schuppen beklei-

det, und wie dieser durch bräunliche Haare filzig. Die Blätter sind lang gestielt, an stielrunden mit einem bräunlichen Filz bekleideten Blattstielen; die Platten sind herabhängend, an neun Zoll lang und fünf breit, ungleich oder fast halb herzförmig, an dem oberen Ende zugespitzt, an dem unteren abgerundet, am Rande ein wenig eckig und dicht gesägt, auf beiden Flächen, besonders aber auf der unteren und hier namentlich an den Nerven weichhaarig, auf der oberen durch kleine dichtstehende Höckerchen scharf.

Wir haben diese Art zu Ehren des Herrn C. A. Meyer in Petersburg genannt.

(Schluß folgt.)

Ueber die Anwendung der Deicheln in den Lohbeeten der Lohkasten, besonders bei der Ananas-Treiberei.

Vom

Herrn F. Betzhold,

Hofgärtner Sr. Königl. Hoheit des Herrn Herzogs Karl Wilhelm von Würtemberg.

Bevor ich mich über die Zweckmäßigkeit und Anwendung der Deicheln ausspreche, halte ich es für angemessen zuerst eine kurze Beschreibung derselben vorauszuschicken, da es unter den verehrlichen Lesern gewiß Einige geben wird, die eben so wenig, als ich selber, aus bloßen Worten, welche zwar hier in Würtemberg Jedermann bekannt zu sein scheinen, sich gleich darunter ein Glied der von Zieglern oder Töpfern verfertigten Brunnen-Röhren denken werden. Es ist eine gegen 3 Schuh lange, cylindrische Röhre, deren Höhlung im Durchmesser 3—4 Zoll betragen mag, welche aber an einem Ende fast glockenförmig erweitert ist.

Diese Röhren finden sich nur wohl an solchen Orten vor, wo Wasserleitungen der Art bestehen, und um einen geringen Preis kann man leicht die ausgeworfenen Deicheln, welche zum Gebrauch in den Lohbeeten immer noch anzuwenden sind, anschaffen. — Wo aber keine Wasserleitungen mit Deicheln vorkommen, wird man sie aber auch um einen billigen Preis bei den Töpfern verfertigen lassen können. In diesem Fall aber würde ich rathen, sie an beiden Enden glockenförmig erweitern zu lassen; den daraus hervorgehenden Vortheil wird der Gebrauch lehren.

Diese Deicheln werden in den Lohbeeten, d. h. jedoch in solchen, die oben nur einige Schuh Lohe haben, sonst aber mit Dung angelegt sind, angewendet:

Erstens. Um die Ausdünstung des Dungs zu befördern, welche durch eine 2 Schuh hohe und oft noch stärkere Lage Lohe, die durch die vielen Töpfe, welche darinnen eingegraben werden, nur noch mehr zusammen gepreßt wird, sonst ganz gehemmt ist, da sodann nicht nur die Lohe von dem Mistdunst zu stark angegriffen wird, wenn keine Deicheln eingesetzt werden, und um desto schneller verdirbt; sondern es entsteht auch noch der Nachtheil, daß sich eine dem Wachsthume und der Gesundheit der Pflanzen höchst schädliche Ausdünstung dadurch erzeugt. Man will sogar schon die Bemerkung gemacht haben, daß bei der Anwendung der Deicheln es auch nicht so oft vorkommen soll, daß die Blätter der Ananaspflanzen verbrennen. Dieses kann ich um so eher für wahr halten, da es mir in zwei aufeinanderfolgenden Jahren, wo ich die beiden Sommer hindurch mich der Deichel-Kasten zur Pflege derselben bediente, noch nicht vorgekommen ist, daß sich auch nur ein Brandflecken gezeigt hätte. Ebenso wird auch der Schimmel und die Schwämme bei der Anwendung der Deicheln in den Kasten nicht vorkommen.

Zweitens. Um zu bewirken, daß die für die Pflanzen so wohlthätige Ausdünstung des Mistes, welche außer der Wärme, die sie dem Kasten gibt, noch eine, das Gedeihen der getriebenen Pflanzen so sehr entsprechende feuchte Luft in denselben verbreitet.

Drittens. Dadurch, daß der Mist vermittelst der Deicheln mit der freien Luft in Berührung steht, geschieht es auch, daß derselbe nicht so leicht verbrennt, folglich auch länger die Wärme erhält.

Viertens. Ist es eben nur durch die Deichel möglich, den unter der Lohe erkalteten Dung wieder von Neuem zu erwärmen vermittelst kaltem Wasser, besonders, wenn man zum Anlegen des Beets den Mist vorher recht abgeschwemmt hat, wodurch er alle scharfe Theile verliert und viel längere Zeit warm bleibt. Bei der obenerwähnten Zubereitung des abgeschwemmten Mistes verfährt man auf folgende Art:

Den Dung, wozu man recht langen und strohigen nehmen muß, sucht man so frisch als möglich zu bekommen, schichtet ihn 3 Schuh hoch auf nach ganz willkührlicher Länge und Breite, und begießt ihn mit kaltem Wasser so, daß auf jeden Quadratschuh ungefähr eine große Gießkanne voll kommt.

Sobald er wieder anfängt stark zu dampfen, welches gewöhnlich in ein bis zwei Tagen geschieht, muß man ihn, um dessen Verbrennen zu verhüten, wieder umsetzen, und eben so wie vorhin begießen, dieses kann man, wenn der Mist noch sehr lang ist, zum dritten Male wiederholen. Hindurch wird derselbe seiner scharfen Theile beraubt, welche dessen Verderben nur um so früher herbeiführen würden, wo er, wie bekannt, seine Wärmekraft ganz verliert.

Sobald der Kasten oder das Lohbeet mit Mist und Lohe gefüllt ist, gräbt man die Deicheln ein, und zwar so, daß die größere Weite nach oben kommt, um diese beim Eingießen des Wassers besser benutzen zu können. Da aber die Deichel gerade auf den Mist in einer senkrechten Stellung zu stehen kommt, so fallen sie gern um, zumal wenn wenig Lohe vorhanden ist. Hier wäre es zweckmäßiger, wenn die Deichel unten ebenfalls erweitert würde, so wird sie erstens fester stehen und zweitens auch eher ihren Zweck entsprechen; denn da sie mit einer größeren Oeffnung auf dem Dung steht, so kann sie leichter und mehr zur Ausdünstung mitwirken. Wenn übrigens die Deicheln wegen zu weniger Lohe nicht recht fest stehen wollen, so kann man sich leicht damit helfen, wenn man einen Stock hineinsteckt, woran sie sich halten.

Sobald daher der Mist in den Beeten erkaltet ist, gießt man in jede Deichel 6—8 Kannen kaltes Wasser, wodurch sie sich gleich wieder erwärmt. Dieses kann man so oft beim Kaltwerden des Mistes wiederholen, als man noch spürt, daß derselbe darnach warm wird.

Die Anzahl der Deicheln für ein Beet hängt ganz von der Größe desselben ab. — In einem großen Ananaskasten rechnet man gewöhnlich zwei auf ein Fenster, wo dann die eine mehr der Rückwand, die andere aber der Vorderwand näher zu stehen kommt, alle zusammen aber im ganzen Kasten zwei Linien der Länge nach bilden. Ohngefähr ein Gleiches beobachtet man bei den Lohbeeten in den Treibhäusern.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweets Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

3. Sweet's Brit. Flow. Garden. Juli, 1836.

(*Taf.* 343.)

Fritillaria ruthenica *Wickstr.* *

(Hexandria Monogynia. Liliaceae.)

Fritillaria verticillata Marsch a Bieb. Corona verticillata Fischer Mss.

Eine kleine, sehr zierliche Art mit purpurrothen, gewürfelten Blumen, die schon sehr zeitig im Frühling blüht. Sie ist so hart wie die übrigen Arten und hält im Winter recht gut im freien Lande aus.

(*Taf.* 344.)

Lathyrus magellanicus *Lam.*

(Diadelphia Decandria. Leguminosae.)

Lathyrus Armitageanus West. Pisum americanum Miller.

Wenige Pflanzen verdienen einen so guten Platz in den Blumengärten, als dieser herrliche Lathyrus, sowohl in Hinsicht seines schönen und zarten Baues, als besonders seiner prächtigen blauen, in dichten Trauben stehenden Blumen wegen, womit die Pflanze im Juni ganz bedeckt ist. Schon 1744 wurde derselbe in die englischen Gärten eingeführt, scheint aber nachher wieder verschwunden zu sein, und ist erst in neuerer Zeit wieder nach England gekommen. Sie hat im letzten Juni in dem Handelsgarten des Herrn Osborn zu Fulham geblüht. Die Pflanze stand an der Mauer eines Hauses, wo sie auch den Winter über ausgehalten hat, obgleich sie mehrere Male ganz mit Eis bedeckt war.

Recension.

Rosen. Sammlung der neuesten und schönsten, aus Frankreich, England, Belgien und Deutschland bezogenen, in unserm Garten cultivirten,

nach der Natur gezeichneten und colorirten Rosen. Erste Centurie. Dritte Lieferung. Herausgegeben und verlegt von der lithographischen Anstalt Arnz und Comp. in Düsseldorf.

Die beiden ersten Lieferungen sind bereits in der Gartenzeitung 3. S. 247 und 4. S. 168 angezeigt worden. Da wir an den genannten Stellen bereits über den Werth dieses Unternehmens weitläufiger gesprochen haben, so begnügen wir uns hier damit, auf die Erscheinung der dritten Lieferung aufmerksam zu machen. Es sind in derselben folgende Arten abgebildet: 21. Rosa benghalensis hybrida: Brennus; 22. Rosa gallica: tricolor belle Alliance; 23. Rosa benghalenais hybrida: Lady Stuart; 24. Gloire des Hellenes. 25. Rosa gallica: La Nouvelle Rubannée (versicolor plena, Triomphe de St. Trond, province double). 26. Rosa benghalensis hybrida: Miralba; 27. Elise Lemesle; 28. Rosa centifolia: D'Auteuil; 29. Rosa burbonica: Général Dubourg; 30. Rosa gallica: Bijou des Amateurs.

Zur Errichtung eines Monuments für den verstorbenen D. Douglas (siehe Allgem. Gartenzeitung Nr. 37. p. 294.) sind ferner an Beiträgen eingegangen.

Von Sr. Excellenz dem wirklichen Geheimen Staatsminister Herrn Freiherrn von Altenstein 1 Friedrichsd'or (beträgt circa) 17 S. St.

" den Königl. Sächs. Leibarzt, Hof- und Medizinalrath Herrn Dr. Kreysig 5 Thlr. 15

" " Hofgärtner Herrn Nietner zu Sanssouci in Potsdam 3

Latus L. 1. 15 S.

Transport L. 1. 15 S.

Von den Hofgärtner Herrn H. Sello zu Charlottenhof bei Potsdam 3

" " " " G. Fintelmann auf der Pfaueninsel bei Potsdam 3

L. 2 — 1 S.

Die früher in Nr. 41 verzeichneten Beiträge betragen. — 1 — 19

Summe der bis dahin eingegangenen Beiträge L. 4 — — St.

Anzeige der Nauckschen Buchhandlung.

Bei C. G. Hendeß in Cöslin ist erschienen und in der Nauckschen Buchhandlung zu haben:

Flora von Pommern oder Beschreibung der in Vor- und Hinterpommern sowohl einheimischen als auch unter freiem Himmel leicht fortkommenden Gewächse; nebst Bezeichnung ihres Gebrauchs für die Arznei, Forst- und Landwirthschaft, Gärtnerei, Färberei ꝛc., ihres etwanigen Nutzens oder Schadens herausgegeben von G. G. J. Homann, Prediger in Budow bei Stolp in Pommern, Senior der Kolziglow-Quackenburgschen Synode und Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft zu Halle. Dritter und letzter Band, enthaltend die 21. bis zu Ende der 24. Klasse. 30½ Bogen in gr. 8. Subscriptionspreis 2 Rthlr.

Mit Beendigung dieses Bandes ist nun ein Werk vervollständigt, worin der Herr Verfasser 30jährige Erfahrungen und die in dieser Zeit mit gleicher Liebe und Anstrengung fortgesetzten Forschungen niedergelegt hat. Es kann als die erste Quelle der Gewächskunde in Pommern betrachtet werden, da ein Werk von dieser Vollständigkeit bisher nicht existirte.

Das ganze Werk in 3 Bänden ist für den Subscriptions-Preis von 5 Rthlr. durch jede Buchhandlung zu erhalten.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 45. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 5. November.

Die Begonien welche im hiesigen botanischen Garten cultivirt werden.

Von den Herausgebern.

(Schluß.)

13. Begonia disticha *Link.*

B. caule fruticoso erecto, foliis inaequaliter cordatis acutis crenulatis glabris subtus nervis strigoso-hirtis, cymis distichis, capsulae alis duabus obtusatis, tertia maxima acuta.

B. disticha Link Enum. Hort. berol. 2. p. 396.

Habitat in Brasilia. ♄.

Die Blätter sind kleiner als an den vorhergehenden Arten und dadurch ausgezeichnet, daß auf der Unterfläche die Nerven dicht mit braunen steifen Haaren besetzt sind. Die Blumen sind weiß und von mittelmäßiger Größe.

14. Begonia nitida *Ait.*

B. caule fruticoso erecto, foliis inaequaliter cordatis

B. acuminata Dryand. Act. Soc. Linn. Lond. 1. p. 166. t. 14. f. 5. 6. Willd. spec. plant. 9. p. 417. Bot. Reg. t. 364.

Habitat in Jamaicae montibus coeruleis. ♄.

Hat einige Aehnlichkeit mit der vorigen, aber die Blätter sind noch schmaler und die eine Seite derselben kaum noch vorhanden, auch ist ihre Oberfläche wie bei B. papillosa mit kleinen zugespitzten Höckerchen besetzt, die sich in ziemlich steife Härchen endigen. Die Blumen sind hellroth.

23. Begonia ulmifolia *Humboldt.*

B. caule fruticoso erecto, foliis oblongis inaequilateris subcordatis inaequaliter serratis utrinque pilosis, cymis bipartitis, capsula alis duabus obtusangulis, tertia maxima acutangula.

B. ulmifolia Humboldt. Willd. spec. plant. 4. p. 418. Link et Otto plant. sel. p. 83. t. 38. Humb, Bonpl. et Kunth nov. gen. et sp. 8. p. 179. Lodd. Bot. Cab. t. 638.

Habitat in umbrosis ad Caracas. ♄.

Ungeachtet diese Art weniger schön als die übrigen ist, so zeichnet sie sich doch durch den eigenthümlichen Habitus, besonders durch die Form der Blätter aus. Diese sind nicht eigentlich schief herzförmig, sondern nur ungleichseitig, sehr matt grün und durch netzförmige Adern beinahe runzelig. Die Blumen sind weiß und von mittelmäßiger Größe.

24. Begonia undulata *Schott.*

B. caule fruticoso erecto, foliis subsessilibus inaequaliter oblongis cordatis undulato-repandis glaberrimis nitidis, cymis dichotomis, capsulae alis rotundatis aequalibus.

B. undulata Schott in Spreng. syst. veg. cur. post. p. 408. Bot. Mag. t. 2723.

Habitat in Brasilia. ♄.

Ein ansehnlicher Strauch mit lebhaft dunkelgrünen, glänzenden, am Rande wellenförmig-ausgeschweiften Blättern, die mit den weißen Blumen einen sehr angenehmen Contrast bilden.

25. Begonia castaneifolia *Hort. Petrop.*

B. caule fruticoso erecto, foliis lanceolatis inaequilateris acuminatis basi subcordatis margine crenatis utrinque glaberrimis nitidis.

Habitat in Brasilia? ♄.

Dieser Strauch, von eigenthümlichem Ansehen hat im hiesigen botanischen Garten noch nicht geblüht. Die Blätter sind schmaler als bei allen uns bekannten Arten, und auch von einer mehr lederartigen Beschaffenheit, ihre Oberfläche ist dunkelgrün, die untere bleicher, sie haben eine Länge von 2—3 Zoll und eine Breite zwischen 9—12 Linien.

β. caulis scandens.

26. Begonia fagifolia *Hort. Petrop.*

R. caule fruticoso scandente, foliis ovalibus inaequilateris subangulatis serrulatis plicatis utrinque hirtis, cymis dichotomis, capsulae alis duabus angustissimis, tertia maxima acutangula.

Habitat in Brasilia? ♄.

Diesen ausgezeichneten Strauch erhielt der hiesige botanische Garten aus dem botanischen Garten zu St. Petersburg unter obiger Bezeichnung.

Es ist ein sehr ästiger, kletternder, mehrere Fuß hoher Strauch, der mit seinen braunen, hin- und hergebogenen, zottigen Aesten den Wänden des Gewächshauses hinaufstrebt und sich an dieselben durch kleine Würzelchen befestigt. Er ist dicht mit Blättern bekleidet, die von lanzettförmigen, zugespitzten, am Rande etwas wellig gekerbten, fast einen halben Zoll langen, in der Jugend grünlich-weißen und durchsichtigen, nachher aber bald vertrockneten und braunen Nebenblättern gestützt sind. Die Blattstiele sind $\frac{1}{2}$—1 Zoll lang, ziemlich stielrund und auf der Oberfläche sehr schmal rinnenförmig, durch ziemlich lange, etwas gekräuselte, erst weiße, nachher bräunlich werdende Haare zottig. Die Platten sind zwei Zoll lang, $1\frac{1}{4}$—$1\frac{1}{2}$ Zoll breit, oval, an beiden Enden ziemlich gleich breit, oben spitz oder kurz zugespitzt, an der Basis mehr abgerundet, nicht oder doch nur schwach herzförmig, wenig ungleichseitig, am Rande fein gesägt und hier und da in ein kleines Eckchen vorgezogen, auf beiden Flächen mit kurzen Härchen besetzt

repando-subdentatis glaberrimis, cymis dichotomis, alis capsularum rotundatis, tertia maxima.

B. nitida Ait. Hort. Kew. ed. 1. 3. p. 352. Dryand. Act. Soc. Lond. 1. p. 159. Parad. Lond. 72, Willd. spec. pl. 4. p. 412.

B. obliqua L'Herit. stirp. p. 95. t. 46.

B. minor Jacq. icon. rar. 3. t. 618.

β. discolor.

foliis discoloribus.

Habitat in Jamaica. ♄.

Diese Art ist die älteste und auch eine der gewöhnlichsten, die in unseren Treibhäusern gar nicht selten ist. Die Blätter sind ziemlich groß und fleischig, die Blumen groß und hell rosenroth. Sie kommt in zwei verschiedenen Formen vor; bei der gewöhnlichen sind die Blätter auf beiden Seiten gleichfarbig hellgrün, bei der var. *β.* discolor aber auf der Unterseite roth; im Uebrigen ist kein Unterschied an beiden Pflanzen zu bemerken.

15. Begonia suaveolens *Haw.*

B. caule fruticoso erecto, follis inaequaliter cordatis acuminatis nitidis hirtis scabriusculis, cymis dichotomis, alis capsularum subaequalibas.

B. suaveolens Haw. Bot. Cáb. t. 69.

B. odorata Willd. Enum. plant. Suppl. p. 64.

B. humilis Bot. Register t. 284.

Habitat in — — —

Diese Pflanze steht der B. nitida nahe, hat aber kleinere Blumen und ziemlich gleiche Fruchtflügel. Die Blätter haben mit denen der B. nitida eine gleiche Gestalt, sind aber nicht wie diese glatt und kahl, sondern mit kleinen Höckerchen besetzt, aus denen kurze Härchen entspringen. Sie wird in zwei Formen in den Gärten gezogen, die sich aber nicht wesentlich voneinander unterscheiden, die eine B. odorata Willd, hat nur etwas kahlere Blätter als die andere, die als B. suaveolens Haw. geht, im Uebrigen stimmen sie ganz mit einander überein. Im Botanical Register ist diese B. suaveolens als B. humilis Dryand. abgebildet, dies ist aber ohne Zweifel ein Fehler; da B. humilis Dryand. eine krautartige, jährige Pflanze ist, die auch hier seit langer Zeit im Garten cultivirt wird und noch später erwähnt werden soll. — Der sehr wohlriechenden Blumen wegen empfehlen sich B. nitida und odorata ebenso sehr als durch ihr hübsches Ansehen.

16. Begonia Fischeri *Nob.*

B. caule fruticoso erecto, foliis semicordatis acuminatis serratis glaberrimis subpellucidis splendentibus subtus rubentibus, cymis dichotomis, alis capsularum subaequalibus.

Habitat in Brasilia. ♄.

Eine ausgezeichnet schöne Art, die der hiesige botanische Garten mit der unter Nr. 12 erwähnten vom Herrn Staatsrath Dr. von Fischer aus St. Petersburg ohne weitere Bezeichnung erhielt.

Es ist ein kleiner, kaum zwei Fuß hoher, ästiger, dicht beblätterter Strauch mit blutrothen, glänzenden, dichten Aesten. Die Blätter sind 2—2½ Zoll lang, kaum über einen Zoll breit, so stark schief herzförmig, daß man sie mit halb herzförmig bezeichnen kann, an dem einen Ende zugespitzt, an dem anderen abgerundet, am Rande fein und unregelmäßig gesägt und hin und wieder in eine unmerkliche Ecke vorgezogen, auf beiden Flächen ganz kahl und glänzend, ja beinahe spiegelnd, auf der oberen dunkelgrün, auf der unteren schmuzig blutroth und durch die hervortretenden Nerven wie gefaltet, von so dünner Beschaffenheit, daß die rothe Farbe der Unterfläche auf der oberen durchschimmert. Die Blattstiele ebenfalls blutroth, ganz kahl, von zwei kleinen, bald vertrocknenden und hinfälligen Nebenblättern gestützt. Die Blumen sind klein und weiß, stehen in einer zweigabelig getheilten Afterdolde an ebenfalls blutrothen Stielen. Die Blüthenhülle der männlichen Blume ist vierblätterig, mit zwei größeren, fast kreisrunden und zwei schmaleren lanzettförmigen Blättern. Die Staubfäden sind sehr kurz, kaum an der Basis mit einander verwachsen. Die Blüthenhülle der weiblichen Blume ist etwas kleiner und fünfblätterig, mit ziemlich gleichen länglichen Blättern. Der Fruchtknoten mit drei mittelmäßigen, fast gleich großen, beinahe abgerundeten Flügeln. Griffel drei, sehr kurz, in zwei kurze, dickliche Narben sich theilend.

17. Begonia sanguinea *Raddi.*

B. caule fruticoso erecto, foliis inaequaliter cordatis acuminatis crenulatis glaberrimis subtus sanguineis, cymis dichotomis, alis capsularum aequalibus.
B. sanguinea Raddi. Spreng. syst. veg. 2. p. 625. Link et Otto Abbild. p. 25. t. 13.
Habitat in Brasilia. ♄.

Ist ein kleiner 1—2 Fuß hoher Strauch, der besonders durch die schön rothe Unterseite der Blätter ungemein ziert; je schattiger er gehalten wird, desto mehr färben sich die Blätter. Er blüht vom Mai bis zum August reichlich; die Blumen sind klein und weiß.

18. Begonia argyrostigma *Fischer.*

B. caule fruticoso erecto, foliis inaequaliter cordatis acuminatis repando-crenatis glabris supra argenteo-maculatis subtus rubris, cymis dichotomis, alis capsularum subaequalibus rotundatis.
B. argyrostigma Fischer Hort. Gorenk. Link et Otto Plant. select. p. 23. t. 10. Bot. Reg. t. 166.
B. maculata Raddi Spreng. syst. veg. 2. p. 626.
Habitat in Brasilia. ♄.

Eine sehr schöne Art. Die Blumen sind zwar nur weiß und geruchlos, aber die Blätter übertreffen an Schönheit denen aller übrigen Arten. Auf der Oberfläche sind sie grün und dicht mit silberweißen Flecken geziert, auf der Unterfläche lebhaft roth. Sie darf nicht zu sehr im Schatten gezogen werden, sonst verlieren sich die weißen Flecken auf der Oberfläche der Blätter, und die rothe Unterfläche derselben wird schmutzig grün.

19. Begonia dipetala *Graham.*

B. caule fruticoso erecto, foliis inaequaliter cordatis acuminatis angulatis duplicato-serratis glabriusculis subtus rubentibus, cymis dichotomis, perigoniis diphyllis, alis capsularum subaequalibus rotundatis.
B. dipetala Graham Bot. Mag. t. 2849.
Habitat in Bombay. ♄.

Ebenfalls ein schöner Strauch, ausgezeichnet durch die große hellroseurothe zweiblätterige Blüthenhülle. Die im Botanical Magazine abgebildete Pflanze hat ebenso weißgefleckte Blätter wie die B. argyrostigma, dahingegen die im hiesigen Garten gezogenen Exemplare auf der Oberfläche nur dunkelgrün sind, und kaum diese Flecken haben.

20. Begonia papillosa *Graham.*

B. caule fruticoso erecto, foliis inaequaliter cordatis acuminatis angulatis supra papillosis subtus rubentibus ad venas subpubescentibus, cymis di-trichotomis, alis capsularum subaequalibus obtusangulis.
B. papillosa Graham. Bot. Mag. t. 2849.
Habitat in Brasilia. ♄.

Dieser Strauch wird nicht viel über zwei Fuß hoch und hat schöne rothe Blumen, womit er fast den ganzen Sommer hindurch bedeckt ist. Am merkwürdigsten sind aber die Blätter; diese sind auf der Oberfläche dunkelgrün und dicht mit kleinen Fleckchen besetzt, aus denen sich zugespitzte Papillen erheben, die ein feines Härchen tragen; die Unterseite und selbst der Rand sind schön hellroth gefärbt.

21. Begonia incarnata *Link et Otto.*

B. caule fruticoso erecto, foliis semicordatis acuminatis subangulatis duplicato-serratis ciliolatis, cymis nutantibus di trichotomis, capsulae alis *duabus angustioribus, tertia maxima obtuse triangulari.*
B. incarnata Link et Otto Abb. p. 37. t. 19.
B. insignis Graham. Bot. Mag. t. 2900.
Habitat in Mexico. ♄.

Diese Begonie ging aus der Erde auf, worin Herr Deppe andere mexicanische Pflanzen geschickt hatte. Es ist ein 3—4 Fuß hoher Strauch mit schönen großen fleischfarbenen Blumen. Er fängt im Herbst an zu blühen und blüht dann bei guter Pflege den ganzen Winter hindurch. Obgleich er im warmen Hause reichlicher blüht, so sind doch die Blumen, wenn er im kalten Hause gezogen wird, schöner und lebhafter gefärbt.

22. Begonia acuminata *Dryander.*

B. caule fruticoso erecto, foliis semicordatis acuminatis inaequaliter inciso-dentatis hispidis, cymis dichotomis, capsulae alis duabus obtusangulis, tertia maxima acutangula.

und durch sehr kleine Höckerchen scharf, auf der Oberfläche dunkelgrün, ein wenig glänzend und fast blasig-gefaltet, auf der Unterfläche bleicher, aber glänzender, durch die stark hervortretenden Adern gefaltet; Nerve und Adern sind stärker und dichter behaart, bei den jüngeren Blättern grün, bei den älteren werden sie nach und nach bräunlich. Die Blumen stehen in achselständigen, sehr verästelten, zweigabeligen Afterdolden, an weißlichen Blumenstielen, sind rein weiß und haben die Größe und auch die Bildung derer von B. ulmifolia. Die ziemlich ausgebildeten, aber doch nicht zur Reife gekommenen Fruchtknoten sind umgekehrt eirund, etwas größer als eine Erbse, und haben zwei sehr schmale abgerundete und einen sehr großen in eine lanzettförmige Spitze auslaufenden Flügel.

C. Carnosae.

27. Begonia Dregéi *Nob.*

B. caule carnoso nodoso, foliis inaequilateris reniformi-cordatis angulato-serratis glaberrimis nitidis, pedunculis axillaribus dichotomis paucifloris, capsulae alis subaequalibus, duabus rotundatis, tertia subacutangula.

B. parvifolia E. Meyer.

Habitat in Africa australi. ♄.

Eine neue ausgezeichnete Art, die mit der folgenden vom Herrn Dregé aus dem südlichen Afrika eingeführt wurde, und dem zu Ehren wir sie auch benannt haben, da der ihr vom Herrn Professor Meyer gegebene Name nicht bleiben konnte, weil derselbe bereits vom Herrn Schott einer anderen Art aus Brasilien gegeben worden.

Die Wurzel ist ein dicker, knolliger Wurzelstock, der eine ziemliche Anzahl Stengel treibt. Die Stengel sind 2—3 Fuß hoch, ästig, mehr fleischig als holzig und am oberen Theil beinahe durchsichtig, mit knotenartig angeschwollenen Gelenken, hin und wieder mit kleinen abgerundeten Papillen besetzt und dadurch schärflich, schwach geröthet, ganz kahl, dicht beblättert. Die Blätter kleiner als an allen uns bekannten Arten, lang gestielt; die Blattstiele 2—3 Zoll lang, sehr dünn und beinahe fadenförmig, stielrund und auf der Oberfläche mit einer ganz schwachen Rinne versehen, röthlich, ganz kahl, an der Basis von zwei vertrockneten, kleinen, lanzettförmigen, spitzen Nebenblättern gestützt; die Platten höchstens einen Zoll lang, aber an anderthalb Zoll breit, nieren-herzförmig, ungleichseitig, die kürzere Seite rundlich, die längere in eine kurze Spitze vorgezogen, ringsum am Rande eckig-gesägt, mit großen Ecken, aber feinen röthlichen Sägezähnen, auf beiden Flächen kahl und glatt, etwas glänzend, auf der unteren nur wenig bleicher und zuweilen ganz schwach geröthet. Die Blumenstiele achselständig oder besser blattgegenständig, gabelspaltig, gewöhnlich in zwei Aestchen getheilt, die sich wiederum theilen und wo dann jedes besondere Blumenstielchen eine Blume trägt; der allgemeine, sowie die besonderen Blumenstielchen stehen aufrecht, sind sehr dünn, beinahe fadenförmig, an den Theilungen mit einem ganz kleinen Knötchen besetzt, an der Haupttheilung mit zwei länglichen, grünlich-weißen, durchsichtigen Deckblättchen versehen. Die Blumen weiß; die männlichen zweiblätterig, die Blättchen kreisrund, vier Linien lang und breit, abgerundet, ganzrandig; die Staubfäden alle frei. Die weiblichen Blumen fünfblätterig, ungleich; die vier größeren Blättchen vier Linien lang, drei Linien breit, umgekehrt eirund, abgerundet, das fünfte ebenso lang, aber viel schmaler und beinahe linienförmig. Der Fruchtknoten länglich, dreiflügelig, die Flügel grünlich-weiß, ziemlich groß und fast gleich, die beiden hinteren sind mehr abgerundet als der dritte, der oben in ein ganz kurzes, spitzliches Eckchen vorgezogen ist; Griffel drei, sehr kurz, in zwei kurze dickliche Narben sich theilend.

28. Begonia sinuata *E. Meyer.*

B. caule carnoso nodoso, foliis inaequilateris reniformi-cordatis angulato-lobatis serrulatis glaberrimis nitidis, pedunculis axillaribus dichotomis, capsulae alis aequalibus maximis acutangulis.

B. sinuata E. Meyer.

Habitat in Africa australi. ♄.

Wir erhielten diese Art aus derselben Quelle wie die vorige. Sie ist ihr im Habitus sehr ähnlich, aber in allen Theilen größer. Die Wurzel ist ebenfalls ein knollenartiger Wurzelstock, der mehrere Stengel treibt. Die Stengel sind 3—4 Fuß hoch, ästig, mehr fleischig als holzig und am oberen Theil etwas durchsichtig, mit knollenartig-ange-

schwollenen Gelenken, ganz glatt und kahl, zuweilen schwach geröthet, dicht beblättert. Die Blätter lang gestielt; die Blattstiele 3—4 Zoll lang, dicklich, ziemlich stielrund, oben schwach rinnenförmig, ganz glatt und kahl, kaum mit einigen Papillen besetzt, zuweilen etwas geröthet, an der Basis mit zwei vertrockneten, aus einer eirunden Basis lanzettförmig verschmälerten spitzen Nebenblättern besetzt; die Platten $2\frac{1}{2}$—3 Zoll lang, an 5 Zoll breit, nieren-herzförmig, an der kürzeren Seite abgerundet, an der längeren ziemlich lang zugespitzt, eckig gelappt, mit spitzen Ecken, feingesägt, auf beiden Flächen glatt und kahl, auf der oberen dunkler grün und etwas glänzend, auf der unteren heller und zuweilen etwas geröthet. Die Blumenstiele stehen in den Achseln der Blätter, sind gewöhnlich zweimal gabelförmig getheilt und an den Theilungen mit zwei kleinen, bald vertrocknenden lanzettförmigen Deckblättern besetzt. Die Blumen weiß; die männlichen zweiblätterig, mit beinahe kreisrunden, einen halben Zoll langen, 5 Linien breiten, abgerundeten, ganzrandigen Blättern; die Staubfäden frei. Die weiblichen Blumen fünfblätterig, ungleich, die vier größeren Blättchen einen halben Zoll lang, vier Linien breit, umgekehrt-eirund, ganzrandig, das fünfte fast eben so lang, aber viel schmaler und beinahe linienförmig; der Fruchtknoten länglich, mit drei großen Flügeln von gleicher Größe, die oben in eine kurze, stumpfliche Ecke vorgezogen sind. Griffel drei, sehr kurz, in zwei kurze dicke Narben sich theilend.

Diese beiden südafrikanischen Arten sind besonders deswegen für unsere Gärten so sehr erwünscht, da sie sich für das temperirte Gewächshaus eignen und fast ununterbrochen blühen, auch im Sommer im Freien gezogen werden können. Da sie weiß blühen, so bilden sie mit den mexicanischen rothblühenden, als B. Martiana, diversifolia, bulbillifera und incarnata zusammengestellt, in der Herbstzeit in den Gewächshäusern einen angenehmen Contrast.

D. Caulis suffruticosus.

29. Begonia patula *Haw.*

B. caule subcarnoso, foliis oblique cordatis acutiusculis subangulato-serratis pubescentibus, cymis dichotomis paucifloris, capsulae alis duabus angustis rotundatis, tertia maxima acutangula.
B. patula Haw. Plant. succ. Suppl. p. 100.
B. pauciflora Lindl. Bot. Reg. 471.
Habitat in India occidentali. ♄.

Eine sehr hübsche Species, die wie die beiden folgenden eher jährig als strauchartig zu nennen ist. Der Stengel ist fleischig, durchsichtig, wie die Blattstiele, Blumenstiele und die Adern auf der Unterseite der Blätter oft geröthet. Die Blumen ebenfalls röthlich.

30. Begonia spathulata *Haw.*

B. caule suffruticoso, foliis oblique cordatis obtusissimis ciliolato-crenulatis glabris, stipulis maximis spathulatis, pedunculis axillaribus dichotomis paucifloris, capsulae alis duabus angustioribus rotundatis, tertia maxima acutangula.
B. spathulata Haw. Plant. succ. Suppl. p. 100. Lodd. Bot. Cab. t. 107.
Habitat in India occidentali. ♄.

Ist von allen übrigen Arten leicht durch die großen Nebenblätter zu unterscheiden, die ebenso wie die Blätter am Rande fein gekerbt sind und deren Kerbezähne jedes ein Winperchen tragen. Die Blumenstiele entspringen aus den Achseln der Blätter, sind sehr lang und an der Spitze gewöhnlich in zwei Blumenstielchen theilbar, deren jeder eine Blume trägt und zuweilen auch wieder zweitheilig ist, an den Theilungen stehen kleine durchsichtige Nebenblätter. Die Blumen sind weiß.

31. Begonia semperflorens *Link et Otto.*

B. caule suffruticoso, foliis oblique ovatis acutis subcordatis crenatis inter crenas ciliolatis glaberrimis, stipulis oblongis, cymis dichotomis, alis capsularum rotundatis, tertia majori.
B. semperflorens Link et Otto Abbild. p. 9. t. 5. Bot. Cab. t. 1439. Bot. Mag. t. 2920.
Habitat in Brasilia australi. ♄.

Es steht diese Art der vorigen ziemlich nahe, ist aber durch die angegebenen Kennzeichen leicht zu unterscheiden. Die Blumen sind größer und weiß. Die Nebenblätter, welche auch größer als an den übrigen Arten sind, erreichen doch niemals die Größe wie an der vorigen, bei bei-

den bleiben sie grün, statt daß sie bei den meisten anderen vertrocknen.

Die Pflanze wuchs im hiesigen botanischen Garten zuerst aus der Erde auf, in welcher Herr Sello andere Pflanzen aus Porto Allegretto, im südlichen Brasilien, geschickt hatte.

Diese sowohl als die vorige gehören mit zu den am reichlichsten und anhaltendsten blühenden Arten, wenn sie gehörig cultivirt werden. Beide lieben einen trocknen und hellen Standort und eine Wärme von 10—12° R.

E. Annuae.

32. Begonia hirtella *Link.*

B. annua, caule villoso, foliis oblique cordatis acutiusculis subangulatis ciliolato-crenulatis hirtis, pedunculis axillaribus, dichotomis, capsulae alis duabus angustioribus obtusatis, tertia maxima obtusangula.
B. hirtella Link Enum. 2. p. 596.
B. villosa Lindley Bot. Reg. t. 1252.
Habitat in Brasilia. ⊙.

Eine jährige Pflanze mit dicht zottigem Stengel und kurzhaarigen Blättern. Die Blumen sind weiß.

33. Begonia humilis *Dryand.*

B. annua, caule pubescente, foliis semicordatis acuminatis duplicato-serratis hispidis, pedunculis axillaribus dichotomis, alis capsularum rotundatis tertia majori.
B. humilis Dryander in Act. Soc. Lond. 1. p. 166. t. 15. Willd. spec. plant. 4. p. 417. Bonpland descript. des Pl. rares cult. a malmais. t. 62. Bot. Cab. t. 69.
Habitat in Insula Trinidad. ⊙.

Es steht diese Art der vorigen nahe, unterscheidet sich aber durch die halb herzförmigen Blätter, die denen der B. acuminata sehr nahe stehen. Die Blumen sind weiß.

Im Botanical Register t. 284 ist unter dem Namen B. humilis die B. suaveolens (siehe unsere Nr. 14) abgebildet, ein Versehen, was wir nicht begreifen können, zumal die Beschreibung von Dryander, die dieser bei B. humilis giebt, wörtlich aufgenommen worden, und dieselbe gar nicht mit der gegebenen Abbildung übereinstimmt. B. suaveolens ist ein ordentlicher Strauch, und B. humilis stets nur jährig.

Außer diesen 33 Arten, die sämmtlich mit Ausnahme der B. geraniifolia, im hiesigen botanischen Garten geblüht haben und auch noch vorhanden sind, wird noch eine ohne Zweifel neue Art aus Chili hier cultivirt. Diese hat eine der B. heracleifolia ähnliche Wurzel, die aber bis jetzt noch nicht ausgetrieben hat.

Beitrag

zur

zoologischen Belebung der Blumen- oder anderer kleinen die Wohngebäude der Menschen umgebenden Gärten.

Vom

Herrn Th. Nietner.

Nachfolgende Idee hat für Viele vielleicht im ersten Augenblick etwas Komisches, und wird auch wohl von Manchen belächelt werden; allein für den, welcher mit ihr näher bekannt ist und auch wohl Gelegenheit gehabt hat, sie bereits schon kennen zu lernen, den auch sonst die Natur da, wo er sie in ihrem einfachen Genres — nachgeahmt findet, anspricht — für denjenigen glaube ich, wird meine Idee nicht ohne alles Interesse sein, und also auch freundlich aufgenommen werden.

Das Bild, welches ich mir von einem Blumen- oder einem andern dem Zwecke ihm ähnlichen Garten entwerfe, ist: Reichthum und Fülle aller Pflanzen, welche die Sinne des Menschen ansprechen und die größtmöglichste Befriedigung, so wie dem Geiste den höchsten Genuß verschaffen. Dabei darf der Anordnung des Ganzen aber weder Einfachheit noch harmonische Zusammenstellung fehlen; Offenheit und Heiterkeit im Raume der Anlage, darf ebensowenig davon ausgeschlossen bleiben.

Aber noch höher stellt sich der Reiz des Blumengar-

tens als öfterer Aufenthalt des Menschen, wenn derselbe durch kleinere Thierformen belebt wird. Sei es entweder durch die liebliche Stimme der wogenden Schiffer der Lüfte; durch das verschiedenartige Summen buntfarbiger Insecten, die in mannichfaltigen Gestalten die Blüthen umflattern, oder aber durch ein girrendes Heimchen, das hier aus seiner troglodyten Wohnung, so wie später die mit ihm entfernt verwandten Locusten aus schlanken Baumgipfeln sich hören lassen. — Ueberall wirkt lebendige Natur Frohsinn und Freude, und stimmt den fühlenden Menschen zur Anschauung und Bewunderung!

Aber nicht nur diese hier im Allgemeinen erwähnten zarten Thierformen sind es, welche den Genuß des lebendigen Bildes eines Blumen-, sowie auch jedes andern Gartens erhöhen helfen; sondern auch noch ein Gebilde aus der sonst nicht beliebten Familie der Anouren hat von jeher schon meinen ungetheilten Beifall erhalten, und immer gefreut habe ich mich, wenn ich es als Bewohner des Gartens gefunden. Es ist dies nicht mehr und nichts weniger, als unser bekannter Laubfrosch Hyla arborea.

Was mich zu seiner Empfehlung veranlaßt, ist Folgendes.

Welches die Veranlaßung gewesen sein mag, daß der letzte Sommer eine so beispiellose Menge Laubfrösche herbeigeführt hat, weiß ich nicht zu beantworten; allein daß es deren sehr viele gab, ist Thatsache, und ist dies auch von mehreren anderen Personen beobachtet worden.

Genug, im Monat Mai d. J. als sich die Knospen der Pflanzen zu einem neuen Leben entfalteten und der Boden sich mit einem frischen Grün bedeckte, hatte ich Gelegenheit 30 Stück Laubfrösche aus der das Königl. Schloß hierselbst umgebenden Parkanlage zu erhalten. Dieselben setzte ich in meinem Blumengarten, der zunächst an meiner Dienstwohnung grenzt, aus. Mit fortschreitender Jahreszeit erhielt ich der Laubfrösche mehrere, so daß sich die ausgesetzte Zahl derselben leicht auf 150 Stück belaufen mag.

Ob nun mit dem neuen Reviere noch nicht bekannt, oder ob aus Instinkt, fand ich den größten Theil meiner Exportirten an den nächsten Tagen vorzugsweise auf Pflanzen mit großen, saftigen oder steifen Blättern wieder. Besonders besucht waren Heracleum, Rheum, Lophospermum, Canna, Rhododendron und Hydrangea. Auf diesen Pflanzen bemerkte ich zuweilen 2 auf einem Blatte sich sonnend, sitzen.

So angenehm mir nun schon die Gegenwart dieser harmlosen, zur Zeit aber noch stummen Geschöpfe war, so viel mehr freute ich mich, als sie bei zunehmender warmer Witterung ihre Stimme hören ließen. Freilich war nicht immer Regen die Veranlaßung ihrer Töne, und betrogen sie sich, sowie die Menschen durch diese Präsumption oftmals. Allein auffallend war die Erscheinung, wenn bei der anhaltenden Dürre des letzten Sommers die Pflanzen täglich gegossen wurden, und ein Tropfen des aus der Gießkanne herabfallenden Wassers zufällig die Nase eines Laubfrosches berührte; wie er dann gleich aus allen Tonarten seine Stimme erhob, und sich so recht wohl zu befinden schien. Bei solchen Gelegenheiten stimmten dann auch diejenigen der Laubfrösche ihren Gesang an, welche auch nicht durch den künstlichen Regen der Gießkanne benetzt, und die wahrscheinlich nur in Folge ihrer getroffenen Kameraden dazu veranlaßt wurden.

Als nun aber in späterer Jahreszeit die Witterung sich änderte und schwer beladene Wolken den Horizont umkränzten, ja, da war des Concertirens meiner Batrachier kein Aufhören. Aus allen Ecken und Enden, aus jeder dichtbelaubten Pflanze, gleichviel ob hoch oder niedrig, gaben sie ihre zwar nicht sehr melodienreiche, doch aber auch nicht mißtönende Stimme so gut sie konnten, zum Besten. Oftmals wurde ein mich besuchender Freund angenehm überrascht, wenn er sich so umfangen von — hundert nicht geahndeter Stimmen die so urplötzlich hinter ihm, vor ihm, neben ihm und von allen Seiten her, wie durch ein einziges Zauberwort geschaffen, begrüßt sah.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 46. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 12. November.

Geographische Vertheilung der wichtigsten Zierpflanzen.

(Vortrag, gehalten in einer Versammlung der Gesellschaft für die Beförderung der Gartencultur in Kopenhagen, vom Professor Schouw).

Wo die wichtigsten Zierpflanzen ihre Heimath haben, welchen Gegenden der Erde wir besonders jene Blumenpracht und die zierlichen Gewächse verdanken, die jetzt unsere Gärten, Stuben und Gewächshäuser schmücken, — muß für den Blumenliebhaber so viel Interesse haben, daß einige Hauptzüge der geographischen Vertheilung dieser Pflanzen, die Verhandlungen in dieser Sitzung einzuleiten, wohl passend sein dürfte. Nord-Europa, wo die Gartenkunst höher gestiegen und die Gartencultur mehr ausgebreitet ist als sonst irgendwo, bietet vermittelst des unbeständigen, größtentheils feuchten Klimas und des strengen Winters eben keine große Menge wildwachsender, durch Farbenpracht oder zierliche Formen, ausgezeichnete Pflanzen dar; da nun ferner das Fremde uns gewöhnlich mehr anspricht, als das, was in der Heimath selbst sich findet, so verdanken wir keine bedeutende Anzahl unserer gepflanz-

ten Blumen und Zierpflanzen den einheimischen Wiesen, Feldern und Wäldern. Einige einheimische Gewächse haben doch den Weg zu unseren Blumenquartieren gefunden, als die Bellis, die Nachtviole, das Maiblümchen, das Veilchen, Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht, die Primula veris und Hepatica triloba. — Der Schneeball, der häufig in unseren Wäldern anzutreffen, ist in unserem Garten ein beliebter Busch durch die Eigenschaft geworden, daß alle Kronen steril werden können, wodurch die schönen, weißen, kugelrunden Quasten entstehen, die unter diesem Namen bekannt sind.

Mehrere unserer inländischen Gewächse verdienten gewiß einen Platz in den Gärten; einige unserer schönsten Asperifolien und die niedlichen Orchideen hätten wohl besonders hierauf Ansprüche.

Die Länder, welche das Mittelmeer umgeben, und ein natürliches, wohl abgesondertes Becken bilden, haben ein von dem nordeuropäischen wesentlich verschiedenes Klima und daher auch eine sehr verschiedene Flora. Die Winterkälte ist hier sehr gemäßigt, in den südlichen Gegenden kennt man sogar weder Frost noch Schnee; im Sommer ist die Witterung sehr beständig und dabei besonders in den südlichen Gegenden fast ohne Regen; die Luft ist sehr hell. Eine große Menge Laubhölzer behalten hier ihre Blätter im Winter, viele Zwiebelgewächse schmücken besonders im Frühling Felder und Wiesen, und viele aromatische Gewächse, besonders aus der Familie der Labiaten, erfüllen in dem trocknen Sommer, die Luft mit Wohlgeruch. Es war daher natürlich, daß so wie nach und nach der Sinn für die Blumencultur in den nordeuropäischen Ländern geweckt wurde, das Auge vornehmlich auf die südeuropäischen sich richtete, wo die geistige Cultur der Menschheit alt war, und die Gartencultur im Mittelalter sich zeitiger emporhob als nordwärts der Alpen. Wir erhielten in der That auch vom Becken des Mittelmeeres die meisten unserer allgemein gepflegten Zierpflanzen. — Von dort stammen viele unserer Sommergewächse, die eben deshalb in unserem Klima gedeihen, weil ihr Leben auf einen Sommer beschränkt ist und die Winterkälte ihnen nicht schadet, als die Sommerlevcoye, Reseda, Adonis, Convolvulus tricolor, Campanula Speculum; von dorther haben wir eine Menge Zwiebel- und Knollengewächse erhalten, deren Lebenskraft in einem Theile des Jahres in der Zwiebel oder Knolle zusammengedrängt ist, und daher während der kalten Jahreszeit gleichsam wie in einem Winterschlafe verharren. Wir verdanken diesem Theil der Erde ferner eine Menge mehrjähriger Pflanzen, die während des Winters im Gewächshause gehalten, während des Sommers aber in freies Land versetzt werden, als der Goldlack und die Winterlevcoye; — einige strauchartige Gewächse, die wiewohl aus einer milderen Gegend stammend, doch unseren Winter vertragen können, als der Lavendel und Buxbaum, — endlich auch Bäume, Sträucher und Kräuter, die unsere Orangerienhäuser zieren, als der Lorberbaum, Citronenbaum, Oleander und Rosmarien, die Cypresse und Myrthe. —

Wenn man in den Alpen und in den übrigen Gebirgen, die das nördliche von dem südlichen Europa trennen, eine gewisse Höhe erreicht, trifft man die schöne und höchst charakteristische Alpenflora, die keine Bäume und Sträucher, sondern nur mehrjährige niedrige Kräuter mit verhältnißmäßig großen Blumen von schönen reinen Farben darbietet. Nur wenige Gewächse dieser Flora trifft man in unseren Gärten; — die Ursache muß hauptsächlich darin gesucht werden, daß es so schwer hält, diese Pflanzen in den Ebenen unter dieselben äußeren Verhältnisse zu stellen, unter welchen sie in ihrer Heimath wachsen. Hier sind sie nämlich in 8—9 Monaten des Jahres mit Schnee überdeckt, die Luft ist durchsichtig und die Wärme im Sommer doch nur gering. Der Boden besteht aus dem von aufgelösten Bergarten gebildeten Grund, der von dem, von den höheren Bergen herabfließenden Schneewasser durchdrungen wird. Demungeachtet verdanken wir der Alpenregion eine unserer schönsten Frühlings-Blume, die Aurikel, ferner die Soldanella alpina, Gentiana acaulis und mehrere. Niedriger als die Alpenkräuter in der subalpinischen Region, wachsen die Alpenrosen (Rhododendron ferrugineum und hirsutum) niedriger noch der Eisenhut (Aconitum Napellus) und der Goldregen. —

Sehr nahe mit der Alpenflora übereinstimmend ist die Polarflora oder die Vegetation in den nördlichsten Gegenden Europas. Aus ähnlichen Gründen, wie die bei der Alpenflora angeführten, giebt's nur wenige Polarpflanzen

unter unseren Gartenblumen — Papaver nudicaule kann als eine solche genannt werden.

Wiewohl Sibirien ein strenges Klima hat, so bietet doch dies Land mittelst der helleren Luft, die in dem Innern großer Festländer herrscht und vermittelst der verhältnißmäßig bedeutenden Sommerwärme, mehrere Gewächse mit Blumen von bedeutender Größe und hohen Farben dar. Von hier haben wir Papaver bracteatum, Paeonia albiflora, Delphinium grandiflorum u. m. erhalten, und in der neueren Zeit die Viola altaica. —

In China und dem mit demselben sehr übereinstimmenden Japan ist der Blumenbau uralt und hat einen hohen Grad von Ausbildung erreicht, wiewohl er zum Theil ins Kleinliche ausartet. Die wichtigsten Pflanzen, die wir diesen Ländern verdanken, sind: die Camellien, Aster chinensis, Hortensia, Chrysanthemum indicum und Primula sinensis. Da das Klima in diesen Ländern bedeutend wärmer als bei uns ist; so müssen sie größtentheils im Hause gehalten werden.

Wegen des tropischen Klimas Indiens haben wir von diesem pflanzenreichen Lande im Allgemeinen nicht Pflanzen für unsere Gärten, sondern nur für unsere warmen Gewächshäuser erhalten. Als gemeine verbreitete indische Zierpflanzen können genannt werden: die Balsaminen, Nerium odorum und die Canna-Arten. Von dem indischen Hochlande darf man des dortigen gemäßigten Klimas wegen eine Menge erwarten, die bei uns im Freien gezogen werden können. Erst vor Kurzem ist es uns geöffnet, doch schmücken bereits zwei schöne Pflanzen dieser Gegend unsere Gärten: die Potentilla formosa und atrosanguinea.

Persien ist seit der ältesten seiner Blumengärten wegen bekannt, wir verdanken diesem Lande: die Kaiserkrone, den Pfirsichbaum und die beiden Syringa-Arten.

Wie die Thierwelt Neuhollands, so hat auch die Pflanzenwelt dieses Landes einen höchst eigenthümlichen Charakter; da dieses große Continent aber erst in der neueren Zeit in botanischer Hinsicht genau untersucht ist, so wurden auch erst in der späteren Periode die Gewächse dieses Landes ein Gegenstand für den europäischen Gartenbau. In Englands Gärten findet man die meisten und von dorther sind sie über die übrigen europäischen Länder verbreitet worden. Die klimatischen Verhältnisse, unter welchen diese Gewächse in ihrer Heimath vorkommen, führen es mit sich, daß sie bei uns nur in Gewächshäusern gedeihen. Zu den neuholländischen Gewächsen gehören besonders Bäume und Sträucher der Myrthenfamilie mit trocknen immergrünen Blättern (Eucalyptus, Melaleuca, Metrosideros, Leptospermum), ferner eine eigene Gruppe von Acacien, die dadurch ein besonderes Aussehen erhalten, daß alle Blättchen fehlschlagen und der flache, breite Blattstiel einem Blatte ähnelt; ferner die große und unter den wildwachsenden Gewächsen Europas unbekannte Pflanzenfamilie Proteaceae, von Bäumen mit trocknen, lederartigen immergrünen Blättern und Epacris, haideartige Sträucher. —

Der südlichste Theil Afrikas ist hinsichtlich der Vegetation vielleicht der reichste Erdstrich, die meisten Gattungen sind hier zahlreich von Arten und die Blumen bieten viel Farbenpracht und schöne Formen dar. Dies ist die wahre Heimath der Saftpflanzen, hier wächst die an Arten so zahlreiche Gattung Stapelia mit den eigenthümlichen saftvollen Stengeln; die nicht weniger zahlreiche Gattung Mesembrianthemum mit den schönen Blumen; Arten von Aloë, Crassula, Rochea; ferner eine große Menge Liliengewächse aus den Gattungen Ixia, Gladiolus, Agapanthus; die vielen Haidearten; die Gattung Pelargonium mit ihren vielen Arten und Abarten; und die Familie der Proteaceen, die man auch hier als herrschende Bäume und Büsche antrifft.

Nordamerikas klimatische Aehnlichkeit mit Europa setzt voraus, daß viele Gewächse jenes Landes, auch bei uns im freien Land gedeihen können. Auch haben wir von dorther viele Pflanzen erhalten, besonders aber Bäume und Sträucher für unsere Lustgärten. Unter den Bäumen dürften vorzugsweise verschiedene Eichen- und Fichten-Arten genannt werden, der Tulpenbaum, die sogenannte Acacie (Robinia Pseudacacia) und die rothblüthigen Robinien; unter den Sträuchern die Gattungen Spiraea, Kalmia, Azalea, mehrere Synantheren als Rudbeckia, Aster, Solidago und Coreopsis. —

Da das Hochland von Mexico, 600 Fuß über dem Meere liegt, so ist dessen Klima gemäßigt. Verschiedene mexicanische Pflanzen ertragen daher unser Klima, wenigstens unsern Sommer. Hierher gehören die Gattungen

Zinnia, Tagetes und die prachtvolle Tigridia. Die Georgina, die im vorigen Jahrhundert noch unbekannt in Europa war, gehört jetzt zu unseren wichtigsten europäischen Zierpflanzen. —

So wie Mexico erst in der neueren Zeit Europa mit Zierpflanzen versehen hat, gilt dasselbe von dem tropischen Südamerika. Von hier haben wir vornämlich die zahlreiche Cactus-Familie erhalten, die unter so höchst verschiedenen und sonderbaren Formen hervortritt, als eckige Säulen, als schlangenförmige Körper, als gegliederte flachgedrückte oder cylindrische Stengel, als kugelförmige, melonenähnliche Körper und öfters mit prachtvollen Blumen. Diesem Welttheil verdankt man auch die Passionsblumen, Begonien und verschiedene Amaryllis-Arten.

Peru und Chili haben auch erst in der neueren Zeit uns recht ihre Blumenschätze eröffnet. Da das Hochland ein temperirtes Klima hat, so können verschiedene peruanische und chilische Gewächse im freien Lande gezogen werden; andere dahingegen müssen in Gewächshäusern gehalten werden. Zu dieser Flora gehören die Sonnenblumen, Tropacolum, Heliotropium, Fuchsia, Schizanthus, Calceolaria.

Ein Ueberblick auf die geographische Vertheilung der Zierpflanzen zeigt, daß Aehnlichkeit oder Annäherung des Klimas an das unserige, zwar und besonders in Hinsicht der Freilandspflanzen einen bedeutenden Einfluß hat, dabei aber auch, daß die geographischen Entdeckungen und die frühere oder spätere Colonisation und Civilisation fernerer Welttheile von großem Einfluß sind. Dies wird besonders bemerkbar, wenn man auf die Zeit Rücksicht nimmt, zu welcher die verschiedenen Zierpflanzen in die europäischen Gärten eingeführt sind. Die ältesten haben wir von dem nördlichen und südlichen Europa. Später dehnte sich der Kreis zu den chinesischen, indischen und südafrikanischen Gewächsen aus, darauf zu den nordamerikanischen, dann zu den Pflanzen Neuhollands, Mexicos und Perus und endlich zu Brasiliens und Chilis. —

So haben die verschiedenen Theile der Erdoberfläche uns nach und nach ihre Pflanzenschätze eröffnet. Die Mannichfaltigkeit ist in unseren Gärten stets größer geworden und diese haben sich stets mehr einer Sammlung des Schönsten von dem genähert, was die Erde im Pflanzenreiche hervorbringt.

Diese reichen Schätze der Natur zu schützen, sie zu verbreiten und allgemein zu machen, den Geschmack und Schönheitssinn in dieser Richtung zu erwecken, ist das Ziel, dem unsere Gesellschaft entgegenstrebt. Mit wenigen Kräften hat sie den Anfang gemacht, noch steht sie auf der Stufe der Kindheit; möchte sie erweitert und ihr Wirken dermaßen gesteigert werden, daß sie im Kleinen das Bild der Geschichte der Gartencultur wiedergeben könne. —

Notizen
von
einigen Gärten der Mark.

Vom

Herrn Demmler,

Garten-Künstler.

Berlin ist gewöhnlich anderen Orts wegen seiner öden, sandreichen Umgebung bekannt; wir haben aber neben den vielen königlichen Gärten bei Berlin und Potsdam auch in unserer Mark gewiß sehr hübsche Punkte, die wohl eines Bemerkens verdienen.

Hierher gehört das Elysium bei Bukow auf dem Wege nach Müncheberg. Es ist unstreitig die schönste Gegend unserer Mark, welche sowohl der Abwechselung von Höhen und Tiefen, als auch der malerischen Baumparthien und der freundlichen Aussichten wegen berühmt ist, und welche die leitende Hand der Kunst leicht zugänglich gemacht hat.

Der Eingang von der Pritzhagner Mühle bei der Försterwohnung vorbei, führt zunächst in einen anmuthigen Laubwald und lenket bei einer eisenhaltigen Quelle auf einen mit Ruhesitzen umgebenen Platz, der mit einem Kochheerde versehen, zu einem selbst zu bereitenden Mahle einladet. In der Nähe eines Sees, zu welchem von hier aus, wohl unterhaltene Wege führen, sind ansehnliche Exemplare von Tulpenbäumen, Juglans nigra, Quercus coccinea, Fraxinus und vielen anderen nordamerikanischen Gehölzen vorhanden. Ein gebahnter Fußpfad führt neben

einem steilen, durch zwei gleichlaufende Hügelreihen gebildeten Abhang, den hohe Buchen und anderes Laubholz mit tiefneigenden Aesten beschatten, in die Höhe, und man gewinnt, nachdem man noch an einer tiefen, durch zerrissene harte Sandmassen gebildeten Schlucht vorbeigelangt, eine freie Aussicht. Man sieht zunächst über hellgefärbte Baumgruppen und sich sanft senkende Abhänge auf ein liebliches Thal mit mehreren Seen. Die Gehölzmassen mit ihrem mehr hellen Laube verbinden sich sehr wohl mit dem dunkeln Grün der Bukower Hopfengärten, hinter welchen die Stadt zum Theil versteckt ist. Laubbedeckte Wege führen dann weiter, bald auf die Höhe, bald in die Tiefe, theils zu neuen Aussichten, theils zu Scenen, die durch Wasserparthien oder Haine von mächtigen Buchen und Eichen ausgezeichnet sind. Vorzugsweise ist hier die Parthie beim sogenannten neuen Elysium hervorzuheben, eines schmalen melancholischen Thales, dessen waldreiche dunkellaubige Reviere, sowie der durch diese in verschiedenen Krümmungen führende Bach, gewiß interessant sind. Nicht minder aber ist es auch die Aussicht von den Bollersdorfer Bergen, zu denen ein weiter, steiler Weg führt. Hier erblickt man Bukow und die weite Umgegend von einer anderen Seite.

Eine weitläuftige Beschreibung der Gegend zu geben, würde zu weit führen, da ich nur einiger Gärten erwähnen wollte; wir gehen zunächst durch den Bukower Schloßgarten, der nichts Bemerkenswerthes hat, durch Münchеberg nach dem $1\frac{1}{2}$ Meilen von hier entfernten Steinhöfel. Dieser Garten ist zuerst erwähnenswerth, weil er schon dadurch, daß sein hohes Alter viele Parthien in vollendeter Schönheit erscheinen läßt, manches Anziehende bietet. Wenn auch die Wege zuweilen schmal und nicht immer in den schönsten Linien, wie wir sie in den heutigen modischen Gärten antreffen, sich darstellen, so gewähren sie doch sowohl schattige als freie Spaziergänge, die zu ruhigen Sitzen unter Bedeckungen des Laubes hinführen. In diesem Punkte ist die Parthie bei der sogenannten Königseiche eines mächtigen Baumriesen ausgezeichnet, wo man auch eine anmuthig unterhaltende Aussicht über Wiesen und schön gruppirte Gehölze hat. Von hier führt ein Weg durch die großen und zweckmäßigen Weinpflanzungen nach einem Winzerhause. Die Haine uralter Eichen und Buchen mit dichten Massen wohl zusammengestellter in- und ausländischen Gehölze abwechselnd, die Wasserparthieen und die ebenso freundlich als nützlich die Gehölzmassen unterbrechenden Wiesen und cultivirten Ackerstücke, machen die ganze Anordnung des Parks höchst unterhaltend.

Von Steinhöfel geht ein mit Obstbäumen bepflanzter Weg nach Demnitz, dessen einfache, doch geschmackvolle Gartenanlagen mit dem Wohn- und Wirthschaftsgebäuden sehr wohl in Verhältniß stehen. Um das durch Weingänge verzierte herrschaftliche Haus sind recht artige, gut unterhaltende Gehölz- und Blumenparthieen, die durch schön geformte Wege in allmäligen Uebergängen auf die größeren Parthieen des weiten Gartens leiten. Das Nützliche ist stets mit einer gewissen Anmuth verbunden und daher findet man Obstpflanzungen, Wald und Wiesen in die Anlage hineingezogen. — Was aber Demnitz besonders auszeichnet, sind die ausgedehnten Obstalleen. Gegen 3000 der schönsten Obstbäume, größtentheils durch den dortigen Amtmann Herrn Groß angezogen und cultivirt, schmücken die Wege in der Nähe dieser freundlichen Besitzung. Möchte doch ein solches Beispiel hier mehr Nachahmung finden! Manche verunglückte Anpflanzung von Obstbäumen, wie wir sie wohl zuweilen sehen, und welche dem Gutsbesitzer den Muth benimmt, weitere Versuche zu machen, hat ihren Grund nicht immer in dem schlechten Boden; nur zu häufig wird der gewöhnliche Wasserstand nicht beobachtet, man will oft in tiefliegenden Orten Süßkirschen, auf sandige Höhen Pflaumen cultiviren, die dann natürlich mißrathen. *) —

Wer Gelegenheit hat, die angeführten Gegenden zu besuchen, der versäume auch nicht die zum Theil recht artige Anlagen von Neuhardenberg, Gusow, Dahlwitz und Friedrichsfelde in Augenschein zu nehmen.

---

*) Wir haben ganz in der Nähe und zwar am nördlichsten Ende unserer Stadt, von hier nach fr. Buchholz eine Länge von $1\frac{1}{4}$ Meile eine Obstallee, die nichts zu wünschen übrig läßt. Der bündige gute Boden, sowie die Höhe des Terrains, begünstigt das Wachsthum der Bäume auf eine erfreuliche Weise.

Die frühe gelbe Rüben- (Carotten) Treiberei.

Mitgetheilt vom

Herrn Betzhold,

Hofgärtner Sr. Königl. Hoheit des Herrn Herzogs Karl Wilhelm von Würtemberg zu Morgentheim.

Wenn auch die gelbe Rüben- (Carotten) Treiberei unter allen Gemüse-Treibereien eine der leichtesten ist, so erfordert sie dennoch viel Arbeit und Pflege, wenn es irgend gelingen soll, mit Anfang des Monats April junge Rüben zu erzielen, da die Rübe zu ihrer Ausbildung eine lange Zeit nöthig hat. Junge Rüben erzielt man hier am sichersten, und ohne besondere Mühe und Kosten zu haben, dadurch, daß man im September bis zum Anfang des Monats October einige Kästen mit diesen Rüben besäet. Die im September zu besäende Kästen werden von ganz kaltem Dünger angelegt, während man zu dem im October anzulegenden schon etwas frischen Pferdedünger nehmen pflegt, weil zu, wenn sich das Beet allmählig erwärmt, die Samen schneller zum Keimen gelangen. Obgleich man zur Anlage dieser Beete gewöhnliche Mistbeeterde zu nehmen pflegt, so ist es doch sicherer, wenn man dieser eine bedeutende Parthie Sand beimischt, um dadurch Schimmel, Fäulniß u. dgl. abzuhalten, da sich beides bei trüber und feuchter Witterung, namentlich aber im Monat December, einstellt.

Vor Allen aber muß darauf gesehen werden, daß die Kästen einen solchen Raum einnehmen, wo man sich frei bewegen, und wo während der größten Kälte neue Umsätze, je nachdem es die Witterung erfordert, angebracht werden können, und wo das Bedeckungs-Material als Laub, Stroh u. dgl. bequem Platz findet.

Bis die Samen aufgegangen sind, können die Beete geschlossen bleiben, und brauchen nur wenig gelüftet zu werden; sobald aber die Samen keimen, werden die Fenster immerwährend geöffnet und bei warmer Witterung gänzlich hinweggenommen, damit die Pflanzen erstarken und für den Winter sich kräftig ausbilden können.

Ende November, besonders aber im December sind die Pflanzen weniger empfindlich, als man vermuthen sollte. Bei sehr kalter, rauher und trüber Witterung ist oft binnen 8 Tagen die Bedeckung nicht von den Fenstern gekommen. Dem Beete oder Kasten wurde durch den Umsatz nur so viel Wärme zugeführt, daß der Frost nicht einzudringen vermochte. Sobald sich im Januar heitere Tage zeigen, so erwärmt man die Beete aufs Neue vermittelst eines frischen Umsatzes, und behandelt sie von dieser Zeit an so, wie die Gemüse-Beete, welche man im Januar anzulegen pflegt.

Je nachdem die Wurzelbildung im Herbst statt gefunden, oder die Winter-Witterung günstig war, wird man auf diese Art noch vor Ausgang Januar, oder doch mit Anfang Februar, recht gute Mohrrüben sich erzeugen sehen, welche den später getriebenen ganz gleich kommen.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edwards Botanical Register. August, 1836. *)

(*Taf.* 1881.)

Epidendrum Skinneri.

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Dieses schöne Epidendrum blühte im Januar in der reichen Sammlung des Herrn Bateman jun. zu Knypersley, der es im Sommer 1835 aus der Nachbarschaft von Guatimala durch Herrn G. U. Skinner, dem die Botanik schon viele interessante Pflanzen zu verdanken hat, erhielt. Es blüht außerordentlich reichlich in einer langen und dichten Traube mit großen rothen Blumen, deren Kronenlippe an der Basis eine kammförmige gelbe Schwiele hat.

*) Das Botanical Magazine vom August ist uns ausgeblieben; wir werden deshalb erst später, wenn wir dasselbe erhalten, die Pflanzen daraus aufführen. Die Redact.

(*Taf.* 1882.)

Aptosimum depressum *Burchell.* *

(Didynamia Angiospermia. Personatae.)

Ruellia depressa Thunbg.? Ohlendorffia procumbens Lehm.

Eine Pflanze vom Vorgebirge der guten Hoffnung, von wo sie durch den bekannten reisenden Botaniker und Sammler Herrn Ecklon dem botanischen Garten zu Hamburg mitgetheilt und dort aus Samen gezogen wurde. Herr Ecklon fand dieselbe im Karroo bei Hermanskrad am großen Fischfluß, und blühte dort vom October bis December; Burchell hingegen fand sie am Roggeweld und Dregé an den Schneeun- und Rhinaster-Gebirgen. Es ist ein kleiner, niedlicher, niederliegender Strauch mit blauen Blumen, der im kalten Hause cultivirt wird.

Von dieser Gattung, die in dem Bau der Blumenkrone einige Aehnlichkeit mit den Salpiglossideen, besonders mit Salpiglossis prostrata Hook. et Arn. von der Westküste von Amerika hat, und in der Frucht den kapseltragenden Solaneen gleicht, sind noch folgende Arten, alle vom Cap, bekannt:

1) A. eriocephalum. *E. Meyer.*
2) — depressum. *Burchell.*
3) — indivisum. *Burchell.* (Ohlendorffia rosulata Nees v. Esenb.)
4) — viscosum.
5) — tragacanthoides. *E. Meyer.*
6) — abietinum. *Burchell.*

(Das obige Pflänzchen wird auch im hiesigen botanischen Garten cultivirt, und wurde uns von dem Inspector des botanischen Gartens Herrn Ohlendorff in Hamburg mitgetheilt. Es ist ein kleiner, wohl zu empfehlender Zierstrauch, dessen blaue Blumen fast so wie die von Nolana prostrata aussehen. Ein Standort im kalten Hause, bei einer Temperatur von 5—8° R., dicht am Fenster, und eine sandige Haideerde befördert das Gedeihen derselben. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge. Aeltere Pflanzen können im Sommer ins freie Land gepflanzt werden, wodurch das Blühen befördert wird. O.)

(*Taf.* 1883.)

Trifolium fucatum *Lindl.*

(Diadelphia Decandria. Leguminosae.)

Herrn Douglas verdanken wir diese niedliche einjährige Kleeart, der den Samen in Californien sammelte. Die Blättchen sind dornig-gezähnt. Die Blüthenköpfe gehen aus dem Ochergelben ins Rothe über; sie haben fast das Ansehen derer von Anthyllis Vulneraria.

(*Taf.* 1884.)

Crataegus tanacetifolia *Person.* *

(Icosandria Pentagynia. Rosaceae.)

Mespilus tanacetifolia Smith.

Diese Art unterscheidet sich von Cr. odoratissima und Cr. orientalis besonders durch die einzelnen, sitzenden gelben Früchte. Die Pflanze ist ganz hart und läßt sich leicht durch Abblactiren auf einem gewöhnlichen Weißdorn vermehren. Der Geschmack der Früchte ist angenehm und durch fernere Cultur könnte sie eine schöne Acquisition unserer Obstgärten werden.

(Es verträgt dieser Strauch unsere Winter vollkommen, denn ich habe noch nie bemerkt, daß die Kälte auch nur den geringsten Einfluß auf denselben ausübte. Das Laub, sowohl als die großen gelben Früchte dieser Art zieren die Strauchgruppen in den Herbstmonaten ungemein. O.).

(*Taf.* 1885.)

Crataegus odoratissima *Andrews.* *

(Icosandria Pentagynia. Rosaceae.)

Crataegus orientalis Marsh. α. Bieb. Cr. tanacetifolia. β. taurica De Cand.

Ein am schwarzen Meere und in der Krimm sehr gewöhnlicher Strauch, der ungefähr die Höhe unserer Cr. Oxyacantha erreicht. Er ziert wegen seiner schönen, ziegelrothen Früchte, die büschelig neben einander stehen, im Herbst unsere Strauchpartieen.

(*Taf.* 1886.)

Douglasia nivalis *Lindl.*

(Pentandria Monogynia. Primulaceae.)

Im April 1827, wo Herr Douglas die Rocky mountains überschritt, zog eine Pflanze 12,000 Fuß über der Meeresfläche, mit kleinen zarten rothen Blumen, umgeben vom Schnee, seine Aufmerksamkeit auf sich. Er glaubte Saxifraga oppositifolia zu finden, jedoch bei näherer Untersuchung zeigte sich eine neue Gattung. Die Pflanze nimmt ganze Flächen ein, und ist stets mit Blüthen und Früchten bedeckt, deren letztere von einer lebhaften Purpurfarbe sind. In unseren Gärten scheint sie zärtlicher geworden zu sein und verlangt eine gleiche Behandlung wie andere zarte Alpenpflanzen.

Anfrage,

um deren Beantwortung gebeten wird.

Ist es bei der Erbsen-Treiberei vortheilhaft oder durchaus nöthig, daß man die Samen (Erbsen) einige Wochen vorher und zwar bevor sie in das Treibbeet gepflanzt, in Töpfe oder Kästen im warmen Hause aussäet, wenn sie aufgegangen und stark genug sind, pikirt, und in ein kälteres Haus stellt?

Da es Unterzeichnetem zu dieser Frühtreiberei an Lokalität fehlt, jedoch Früherbsen zu erzielen wünscht, so wird um Belehrung, welche sich auf practische Erfahrung gründet, ersucht.

B. . . . . g.

Verkauf

lebender Alpenpflanzen.

Die Herren Kunstgärtner Theodor Fröbel und H. Würth in Zürich beschäftigen sich fortwährend mit dem Verkauf von lebenden Alpenpflanzen, welche sie stets vorräthig haben und zu verhältnißmäßig billigen Preisen ablassen. Sie versprechen nicht nur allein, die Pflanzen in der besten Qualität zu liefern, sondern auch für eine zweckmäßige Verpackung Sorge zu tragen; auch wird auf Verlangen über die Beschaffenheit des Standortes und über die Cultur der einzelnen Pflanzen Auskunft gegeben. Verzeichnisse der vorhandenen Alpenpflanzen sind stets unter obiger Adresse zu erhalten.

(Der hiesige botanische Garten erhielt in diesem Herbst eine ansehnliche Sendung Alpenpflanzen von dort her; die Exemplare sowohl, als die Verpackung derselben entspricht obiger Ankündigung, und Unterzeichneter kann mit vollem Recht dies Etablissement empfehlen).

Botanischer Garten bei Berlin im November 1836.

Otto.

In der Fr. Beck'schen Universitäts-Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Genera plantarum secundum ordines naturales disposita. Auctore Steph. Endlicher. Erstes Heft. Lexiconformat. Preis 1 Rthlr.

Das Ganze wird 80 Bogen in 8 Lieferungen á 10 Bogen stark werden. Bei Empfang der ersten Lieferung wird die letzte mit bezahlt.

Druckfehler.

In Nr. 43. Seite 341 in der ersten bis zweiten Zeile des Aufsatzes vom Herrn Morsch bitten wir den Namen Geissomeria longiflora, der wahrscheinlich durch ein Versehen ins Manuscript gekommen und bei der Revision von uns übersehen worden, zu streichen, da die Pflanze kein Zwiebelgewächs ist.

In Nr. 44 bei Begonia platanifolia, vitifolia, longipes, dichotoma und Meyeri ist hinter dem Vaterlande immer ♄ statt 24 zu lesen.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung. Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 47. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 19. November.

Beitrag zur Cultur der Fuchsien.

Vom

Herrn Eduard Otto.

Unter den Pflanzen, welche unsere Gärten schmücken, verdienen wohl die Fuchsien eine nähere Erwähnung, um so mehr als sie sich durch prachtvolle, schön roth gefärbte Corollen, durch das fremdartige Ansehen und durch liebliche Formen auszeichnen. Sie nehmen daher wohl den ersten Rang unter den Zierpflanzen so wohl für das freie Land, als für unsere Gewächshäuser und als Topfpflanzen betrachtet, ein.

Seit einigen Jahren sind unsere Gärten durch mehrere neue Arten oder Abarten bereichert worden, unter denen sich viele großblumige befinden.

Welches Aufsehen mag wohl Fuchsia coccinea, als sie im Jahre 1798 in die deutschen Gärten eingeführt wurde, gemacht haben? In die englischen Gärten wurde sie im Jahre 1788 bereits cultivirt. Später im Jahre 1796 wurde F. lycioides in England eingeführt, aber

wegen ihren kleinen Blumen nicht sonderlich beachtet, daher sie nur in botanischen Gärten zu finden war.

So wie die Cultur in unseren Gärten immer mehr und mehr Fortschritte macht, so sucht auch der denkende Gärtner den Schmuck seines Gartens dadurch zu erhöhen, daß er dergleichen schönblühende Pflanzen häufiger vermehrt, und sie zu Anlagen blühender Gruppen für das freie Land, namentlich für die Sommermonate zu benutzen sucht. So mit den Fuchsien!

Man kann bald nicht etwas Schöneres sehen als eine Gruppe Fuchsien im freien Laude, deren Büsche mit Massen von Blüthen bedeckt sind.

Unter den neuen Arten befinden sich mehrere, die vorzüglich reichlich und gern blühen und auch in Töpfen ihren Effect nicht verfehlen, ja bis zum Spätherbst die Gewächshäuser zieren.

Das üppige Blühen ist dadurch zu bewirken, daß man stets junge Individuen anzieht, ein- und zweijährige Pflanzen in Töpfen cultivirt, und sie so oft als möglich in nahrhafte Erde pflanzt. Die zu hoch oder zu alt werdenden Exemplare eignen sich dann noch immer zur Anlegung von ganzen Gruppen fürs freie Land.

Diejenigen Pflanzen, welche für das freie Land bestimmt sind, werden im Frühling bei frostfreiem Wetter auf einer mit guter nahrhafter Erde angefüllten Rabatte oder Gruppe gepflanzt, und im Herbste bevor sie vom Frost ergriffen werden, in Töpfe eingesetzt, und in kalten Gewächshäusern überwintert. Noch leichter ist es, wenn man sie in frostfreie Mistbeete ohne Töpfe einpflanzen und daselbst überwintern kann, denn auf diese Art läßt sich eine große Menge von Exemplaren leicht erhalten. Das üppige Blühen wird ferner dadurch bedingt, daß die Pflanzen im Winter so viel als möglich ruhen und nicht eher frische Triebe entwickeln, bis der Frühling eintritt. Schwache Triebe, die sich nicht gehörig ausgebildet haben, blühen nur spärlich.

Die Vermehrung ist leicht und jeder Zweig, als Steckling behandelt, wächst ohne weitere Mühe. Die gewonnenen Samen keimen bald und es läßt sich wohl mit Gewißheit annehmen, daß mehrere Spielarten aus dergleichen Aussaaten hervorgegangen sind. So dürfte F. conica, globosa, gracilis (decussata Graham) von F. macrostemma abstammen.

Nicht alle Fuchsien eignen sich indessen zu Zier- und Schmuckpflanzen, sei es nun fürs freie Land, oder fürs Gewächshaus, F. thymifolia Kth., tenella Hort., lycioides Andr., parviflora Zucc., apetala R. et P. und m. a. sind kleinblumige Arten. Die Blumen von F. excorticata L. (Skinnera excorticata Forst.) erscheinen oft schon im März und April und sind von einer schmutzigen rothen Farbe. F. bacillaris Lindl. gehört nicht zu den großblumigen Arten, jedoch wenn diesem Strauche eine aufmerksame Cultur geschenkt wird, blüht er reichlich und zu jeder Jahreszeit. F. arborescens weicht ganz von den übrigen Arten ab, blüht in einer großen Rispe, und sowohl die Blüthen als Früchte sind gleich zierend.

F. microphylla schön gezogen, ist eine Zierde der Gewächshäuser für die Monate October bis December. Die für das freie Land sich eignenden Arten würden folgende sein: F. macrostemma Ruiz et Pav., macrostemma recurvata Hook., conica Lindl., globosa Lindl., gracilis Lindl. (decussata Graham), gracilis, gracilis var. multiflora, virgata Swt., discolor Lindl., grandiflora Hort., hybrida Swt.

Es werden in den Gärten einige 20 Arten cultivirt, worunter mehrere, zu derer genauen Kenntniß ich noch nicht gelangen konnte, indem die erhaltenen Exemplare gewöhnlich todt ankamen.

Herr J. Young theilt noch folgendes über die Cultur der Fuchsien in Marnock's Floricultural Magazine, Juni 1836 mit.

Fuchsien als hochstämmige Sträucher behandelt.

Kaum wüßte ich eine Pflanze zu nennen, die einen so zierlichen Bau, schöne Blüthen und Blätter, leichte Cultur, reiche Blumenfülle und so viele Varietäten vereinte, wie die Fuchsien.

Mit kurzen Worten will ich hier die Art und Weise angeben, wie man eine Menge Fuchsien als hochstämmige Pflanzen mit wenig Mühe sich schaffen, und cultiviren kann.

Pflanzen, welche die gewünschte Höhe erreicht haben, ungefähr den zweijährigen Wuchs eines Stecklings, werden ausgewählt und auf eine Rabatte in eine nahrhafte Erde

gepflanzt, und zwar in einer Mischung von Lauberde, Sand und Lehm, die man den Pflanzen reichlich zukommen lassen muß. Nachdem sie gepflanzt sind, werden sie an Stäbe befestigt und zu gleicher Zeit die jungen Seitenzweige bis auf zwei Drittheil der Höhe des Stammes von demselben abgeschnitten, welches, da die Pflanzen fortwachsen, so lange von Zeit zu Zeit wiederholt werden muß, bis die Stämme die gehörige Höhe erreicht haben.

Anfangs October werden die Pflanzen herausgenommen, die Wurzeln und Zweige tüchtig eingestutzt und in Töpfe in eine leichte Erde gepflanzt. Nach dem Einpflanzen bringt man sie 14 Tage in ein wärmeres Gewächshaus, damit sie anwurzeln, alsdann aber in ein kaltes Beet, wo sie am Tage der Luft ganz ausgesetzt sind.

Ich habe bemerkt, daß Pflanzen von 4 Fuß Höhe, wenn man ihnen reichlich Luft zukommen läßt, sich in einem frostfreien Mistbeete herrlich durchwintern lassen.

Solche Stöcke nehmen wenig Raum ein, und es bedarf eine solche Pflanze nur einen Flächenraum von 9 Quadratzollen, demnach würden unter einem Mistbeetfenster von $5\frac{1}{2}$ Fuß Länge, $3\frac{1}{2}$ Fuß Breite 34 Pflanzen überwintert werden können.

Meine Absicht ist besonders hiermit zu zeigen, mit wie wenigem Raum, Mühe und Kosten man diese prächtigen Schmucksträucher durchwintern kann.

Ueber die

Blumen- und Pflanzen-Ausstellung zu Sheffield in England.

(Uebertragen aus Marnock's Floricultural Magazine, October 1836, von E. Otto.)

Am 14. und 15. September fand die berühmte Blumen- und Pflanzen-Ausstellung in dem botanischen Garten zu Sheffield statt.

Die Vorkehrungen zur Ausstellung der verschiedenen Gegenstände waren auf folgende Art getroffen.

Für die Georginen war ein Zelt von 36 Yards (Ellen) lang und 16 Fuß tief bestimmt; an jeder Seite reihten sich Tische von $2\frac{1}{2}$ Fuß Höhe an, die mit grünem Tuche bedeckt waren und einen sauberen und netten Anblick gewährten.

Rund um die Tische zogen sich 4 Fuß breite Gänge für die Zuschauer, und diese waren mit dünnen Brettern ausgelegt.

Ein zweites Zelt war für die Früchte und Gemüse von 32 Yards Länge bestimmt, und mit den übrigen übereinstimmend. Zu der Aufstellung von Topfpflanzen war eine eigene Abtheilung von 90 Fuß Länge und 24 Fuß Breite bestimmt, und faßte nur die kalten Hauspflanzen. Sämmtliche Räume waren kaum groß genug, alle eingegangene Gegenstände aufzunehmen. Um 11 Uhr des ersten Tages war alles fertig arrangirt, und die erwählten Richter gingen ein jeder nach seiner Abtheilung um die Preise zu ordnen.

Sämmtliche Preise einzeln anzuführen, gestattet der Raum hier nicht, es wurden aber deren 56 vertheilt, bestehend in Geld-Summen von 1—15 Pfd. St., Dosen, Messer, Pokale u. a. Gegenstände Die Summe der Preise an Geldeswerth betrug: 168 Pfd. St. (circa 1180 Thlr.) Nur einige der ersten will ich hier herausheben; so wurden 10 Pfd. Sterling für die beste Sammlung von tropischen Orchideen ertheilt.

Ein Pokal an Werth 15 Pfd. St. der besten Sammlung von 50 Georginen; dergleichen 10 Pfd. St. an Werth der zweiten besten Sammlung; außerdem wurden noch zwölf geringere Preise für Georginen ertheilt.

Eine silberne Dose, Werth 5 Pfd. St. der besten unbenannten Georginen aus Samen.

Zehn Pfd. St. für 10 Arten Früchte.

Ein Preis von 2 Guineen fiel einem Weinstock zu; derselbe war in einem 18 Zoll weiten Kübel gezogen, hatte 15 Fuß Länge, von wo die Reben zurückgebogen und dicht über dem Topfe am Stamme befestigt waren. Der Weinstock war mit 24 Trauben geschmückt, welche regelmäßig vertheilt waren, und wodurch das Ganze ein symmetrisches Aussehen erhielt.

Ein Extra-Preis fiel einer ausgezeichneten Ananas zu, nämlich einer weißen Providence, $6\frac{3}{4}$ Pfund schwer.

Gleich nach 12 Uhr waren die Richter mit ihren Vertheilungen fertig, und die Besuchenden wurden eingelassen.

Herr Widnall's Sammlung von 50 Georginen zog die größte Aufmerksamkeit der Beschauer auf sich, sie war unübertrefflich aufgestellt, und die Blumen hatten sämmtlich die höchste Stufe der Vollkommenheit erreicht.

Eine andere Sammlung, die des Herrn Levick, der die Blumen aus einer Entfernung von mehr als 150 englischen (30 deutsche) Meilen hergeschickt hatte, wurde von keiner andern an Frische übertroffen. Hr. L. versteht nicht nur allein herrliche Blumen zu ziehen, sondern sie auch zu verpacken, da auch nicht einmal ein Blumenblatt beschädigt war. *)

Dod's Mary überstrahlte jedoch alle übrigen, sie ist unstreitig die schönste aller bisjetzt erzeugten Georginen.

Die Sammlung der Früchte, welche den ersten Preis erhielten, bestanden aus Maulbeeren, rothen und weißen Johannisbeeren, Himbeeren, 3 Melonen, 2 Sorten Kirschen, Feigen, Aprikosen, weißen und blauen Trauben, 3 Ananas, 3 Sorten Pflaumen, Nectarinen und Birnen. Alles auf das Geschmackvollste in einem Korbe arrangirt.

Vier Früchte von Averrhoa Carambola vom Herrn P. N. Don, Gärtner bei Herrn Batemann zu Knyperssley eingeschickt, erregten große Aufmerksamkeit. Herr Don sagt, er glaube wohl, daß dieses der einzige Garten in England sei, wo diese Früchte reiften. Die Früchte waren größer als Hühner-Eier, fünfeckig, von einer blaßen weißlichen Farbe und eignen sich vortrefflich zum Einmachen.

Unter den Gemüse-Arten zeichneten sich besonders vier Zwiebeln aus, jede hatte 7—8 Zoll im Durchmesser.

Unter den Topfgewächsen befanden sich herrliche Sachen, die hier anzugeben der Raum nicht gestattet.

Die Zahl der Besucher an beiden Tagen belief sich über 11000 Personen, nicht allein von Sheffield und der Umgegend, sondern auch von den entferntesten Gegenden waren sie herbei gekommen.

Nicht den kleinsten Theil der Besucher machten die Cultivateurs, Gärtner und Handelsgärtner aus. Sie waren von Edinburg, London, Liverpool, Birmingham, Manchester hier versammelt, und es läßt sich mit Bestimmtheit annehmen, daß 150 Garteneigenthümer und Obergärtner, so wie ebenso viel junge Gärtner zugegen waren; eine Zusammenkunft, die wie wir glauben, selten vorgekommen sein mag. An jedem Tage befanden sich zwischen 5 und 6000 Personen im Garten, die sich auf Rasen und in den Gängen vertheilten und einen erfreulichen Anblick gewährten.

*) Leider ist nicht angeführt, wie und auf welche Weise diese Blumen verpackt waren.

Briefliche Mittheilung

über die

Frucht- und Blumen-Ausstellung des Gartenbau-Vereins in Hannover, vom 29. September bis 3. October 1836.

Vom

E. B.

Die fast den ganzen Sommer, besonders aber die im Spätsommer hindurch anhaltend kalte, unangenehme Witterung ließ für unsere diesjährige Ausstellung wenig Erfreuliches hoffen, und wir sahen daher mit eben nicht besonderen Erwartungen der Ausstellungszeit entgegen.

Wenn gleich es nun bei der diesjährigen Ausstellung an eigentlichen Pracht-Exemplaren mangelte, so fühlte sich doch Jeder beim Eintritt in das Local, durch die Mannichfaltigkeit der Blumenfülle auf das angenehmste überrascht.

In einer so späten Jahreszeit läßt sich der unermüdliche Fleiß und die Geschicklichkeit unserer Gärtner erkennen, und man überzeugt sich mit wie vieler Mühe und mit welcher Sorgfalt Blumenfreunde und Gärtner sich auf diese Tage der Ausstellung vorbereitet hatten, und wie auch ihre Bemühungen belohnt wurden.

Die Pflanzen eines jeden Cultivateurs waren allein für sich aufgestellt, und die dadurch entstandene einfache Decoration des Saales war neu, überraschend und ansprechend.

Unter den aufgestellten Pflanzen waren besonders in schönen und blühenden Exemplaren bemerkbar:

Titonia tagetiflora, Galphimia mollis, Lobelia

Tupa, Elichrysum proliferum, Lechenaultia, Amaryllis crocata, Belladonna, Salvia splendens, cardinalis, Echinocactus Ottonis, Cerbera Ahovai, Echeveria racemosa, Lychnis Bungeana, Agapanthus, Gesnera barbata, bulbosa, Oxalis Bowei, Polygala-Arten, Gloxinien, Verbena, Camellien, Eucomis, Fuchsien, Calceolarien, Pelargonien, Ericen, Rosen, Farrenkräuter, Orangenbäumchen. Ein Sortiment Celosia cristata von ½—2 Fuß Höhe, Zwerggeorginen in allen möglichen Farben und in herrlichen blüthenreichen Exemplaren und eine Menge anderer Schmuckpflanzen.

Unter den ausgestellten Frucht- und Gemüse-Arten waren besonders bemerkenswerth 20 Köpfe Weißkohl (Plattkohl) 325 Pfund wiegend; ausgezeichnete starke und lange Runkelrüben, Pfirsiche, Weintrauben, Kirschen, Melonen, Feigen und sonstige Früchte. Ferner das Obst-Sortiment von der königlichen Obstbaum-Plantage und von dem königlichen Garten zu Linden, mehrere Kürbis- und Kartoffel-Arten, wie ein Getreide-Sortiment. Ein unter den Namen Citrus decumana eingesandtes Exemplar von etwa 4 Fuß Höhe war besonders interessant; die Pflanze stand in einem 10 Zoll im Durchmesser haltenden Topfe, war außerordentlich kräftig und gesund und hatte 4 Früchte angesetzt, wovon eine jede 17½ Zoll im Umfange hielt. Noch nie hatte man hier eine so üppige und kräftige Pflanze von C. decumana gesehen. Die Frucht selbst schien etwas von der gewöhnlichen C. decumana abzuweichen und dürfte vielleicht eine andere Varietät sein.

Auf folgende Blumen und Früchte wurden Preise vertheilt. So erhielt ein blühendes Exemplar von Cereus speciosissimus 4 Dukaten; eine Moosrose 4 Dukaten; für die Anzucht und Cultur des Elichrysum poliferum 3 Dukaten; Chironia maritima und Barclayiana 2 Dukaten; Weintrauben, Chasselas royal 2 Dukaten; Gartenfrüchte und eine Sammlung Ericen 2 Dukaten.

Blühende Camellien, Myrthen, Orangen, Topfobst, weiße Rüben, 9 Pfund wiegende Netz-Melonen und für eine Sammlung verschiedener ausgezeichneter Samen wurde der Preis von einem Dukaten vertheilt.

Die am 29. September im Ausstellungslocale zu einem frohen Mahle versammelte, größtentheils aus Mitgliedern des Vereins bestehende ansehnliche Gesellschaft wurde durch den Secretair des Vereins, Herrn Cleeves von der Thätigkeit, Wirksamkeit und Ausdehnung des Vereins, während des verflossenen Jahres in Kenntniß gesetzt.

Der Verein zählte in dem vergangenen Jahre 686 wirkliche, 39 Ehren- und 25 außerordentliche Mitglieder.

In Celle constituirte sich ein Local-Gartenbau-Verein. Die Zahl der Bücher und Gartenschriften besteht gegenwärtig aus 1427 Bänden.

Ein vom Herrn Pastor Dr. Gittermann bearbeitetes Werk über den Obstbau in Ostfriesland wurde gedruckt und davon 500 Exemplare durch den Provinzial-Verein in jener Provinz unentgeldlich vertheilt.

Durch Aufforderung des königlichen Cabinets-Ministerii wurde von dem hiesigen königlichen Gartenmeister Herrn Bayer ein Werk zur Belehrung des Landmannes über den Obstbau und über die beste Benutzung des Obstes bearbeitet, und nachdem dieses Werk vom königlichen hannöverischen Cabinets-Ministerio geprüft, wurde der Druck desselben genehmigt.

Durch das Ministerium wurden 5000 und durch das königliche Consistorium 1000 Exemplare zur unentgeldlichen Vertheilung an die Landgemeinden, an die Schullehrer und zum Unterrichte in den Landschulen zu dem billigen Preise von 1 Groschen und 4 Pfennige gekauft. Im Ganzen wurden 12000 Exemplare auf Kosten des Vereins gedruckt; 1000 Exemplare wurden der hiesigen Hofbuchhandlung zu dem billigen Preise von 2 Groschen jedes Exemplar überlassen; und 5000 Exemplare dieser Auflage wurden theils zur unentgeldlichen Vertheilung durch die Provinzial-Vereine an die Landleute, theils für die Mitglieder, für die hiesige Bibliotheken und für befreundete Vereine bestimmt.

Ein Werk über Gemüsebau wurde ebenfalls vorbereitet, und der Verein kann sich Glück wünschen, sich so bald seiner Verpflichtungen entledigt zu sehen.

Ferner sind im vergangenen Jahre fünf Gardesoldaten in der hiesigen königlichen Obstbaum-Plantage, so wie ein Lehrling auf Kosten des Vereins in Obst- und Gartenbau unterrichtet worden.

Eine Prämie von 30 Thaler zur Beförderung des Obstbaues, eine zur Beförderung des Tabacks- und Hanfbaues von 100 Thalern, ferner 10 Thaler für den An-

bau des Kümmels und eine von 20 Thalern für die beste Abhandlung über Zwiebel-Cultur wurden von dem Provinzial-Vereine bestimmt, und sind größtentheils schon verwendet worden.

Eine Prämie von 75 Thalern, welche auf das beste und größte Lager guter, hier im Lande erzielter Sämereien gesetzt war, ist noch zu erwerben; dahingegen wurden eine von 30 Thalern dem Herrn Samenhändler Lüllemann zu Hannover und eine von 20 Thalern dem Vorsteher Herrn Giesecke bei Hannover zu Theil.

Zur Beförderung der Obstbaumzucht und Ankauf von Obstbäumen zur Vertheilung an die Landbewohner und die Seminarien, wurde eine nahmhafte Summe bestimmt, und angewiesen.

Das allgemeine Interesse, welches jetzt unter den Bewohnern unseres Königreichs herrscht, läßt vereint mit dem thätigen Wirken des Vereins, die herrlichsten Folgen für unser Land erwarten, und man kann mit Bestimmtheit behaupten, daß der Gartenbau-Verein seit den wenigen Jahren seines Bestehens nicht allein sich alle mögliche Mühe gegeben, Garten- und Obstbau zu fördern, sondern vielmehr sich der Garten- und Obstbau um Vieles gehoben hat.

Der mannichfaltige, seit neuerer Zeit mit Glück stattgefundene Anbau und Versuche mit Producten, welche bis jetzt wenig oder gar *nicht cultivirt* wurden, geben den besten Beweis, wie wohlthätig ein Verein, der mit Kraft und Thätigkeit sich seinen Obliegenheiten unterzieht, für das Land sein muß, und wie so manche neue Nahrungsquelle dadurch hervorgehen dürfte.

Das Düngen der Obstbäume.

Vom

Herrn F. Betzhold,

Hofgärtner Sr. Königl. Hoheit des Herrn Herzogs Karl Wilhelm von Würtemberg zu Mergentheim.

Ein flüchtiger Ueberblick, welchen wir auf die Gartencultur im Allgemeinen werfen, veranlaßt uns gewiß die freudige Bemerkung zu machen, daß diese unstreitig jetzt auf einer sehr hohen Stufe der Vollkommenheit steht, und sich überall ein noch eifrig regender Geist nach einem höhern Ziele zeigt, wozu gewiß die jetzt immermehr Anklang findenden Blumen und Frucht-Ausstellungen, Gartenbau-Vereine und Prämien-Austheilungen für einzelne dem Gartenbau sehr befördernde Culturmethoden, noch mehr aber die schätzbare Mittheilungen und gegenseitiges Austauschen von gemachten Erfahrungen durch die Gartenzeitungen ꝛc. beitragen mögen.

Ist es nun auch gelungen für die Verbesserung jedes einzelnen Zweiges der Gartenkunst so Manches zu leisten, so bleibt doch für unsere und für die Thätigkeit unserer Nachfolger unendlich viel zu wirken übrig, in dem noch immer in manchen Zweigen der Gärtnerei große Lücken zum Ausfüllen übrig bleiben.

Wenn gleich durch Frucht-Ausstellungen, hinsichtlich der Obstveredlung schon so manches bezweckt worden ist, so bezieht sich dieses doch immer nur auf die Verbreitung, allenfalls auf die Vervollkommnung der edleren, für Tafel und Oekonomie am besten tauglichsten Obstsorten. Gewiß verdient dies schon alle mögliche Anerkennung und es würde jene diese noch mehr verdienen, wenn dabei zugleich auf einen größern Ertrag der Obstbäume Rücksicht genommen würde. Sollte dies nicht auch durch zweckmäßigere Behandlung der Bäume, als es seither wohl geschehen ist, zu bezwecken sein? obgleich dabei die Witterung nicht zu umgehen ist.

Wenn auch nicht durch Cultur eine größere Anzahl von Blüthen an den Bäumen erzielt werden können, wie uns dieses die tägliche Erfahrung lehrt, da oft gerade die gesündesten Bäume am wenigsten blühen, und so umgekehrt, so ist es ganz gewöhnlich, daß die kränklichsten Bäume und oft solche, welche im Laufe des Sommers absterben, im Frühjahre noch am häufigsten blühen; es ist dies der gewöhnliche Gang der schon geschwächten Natur, welche alle ihre Kräfte und Mittel aufbietet, um die Selbsterhaltung ihrer Individien zu bezwecken. Ueberhaupt fehlt es bei uns den tragbaren Bäumen nur selten an hinlänglichen Blüthen, im Gegentheil sind sie häufig im Ueberfluß vorhanden und fallen entweder schon während der Befruchtung, oder auch als kleine Früchte ab.

Wie bei allen Gewächsen, so nun auch hier, können durch angemessenere Cultur-Methoden mehrere Früchte erhalten und größere erlangt werden. Es bleibt daher zu wünschen übrig, daß bald recht viele Mittel hierzu die Hand bieten mögen. Als ein wesentliches derselben sehe ich auch das Düngen der Bäume an, wie ich solches aus Erfahrung als besonders zweckmäßig empfehlen kann. Die meisten und schmackhaftesten Früchte trugen diejenigen Bäume, welche auf nachstehende Weise gedüngt waren.

Bereitung des Düngers. Hierzu möchte man alle thierische Abfälle als: Knochen, Eingeweide, Blut ꝛc. nehmen. Als besonders anwendbar empfiehlt sich der Auskehrigt aus den Küchen, welcher ja häufig vorerwähnte Abfälle mit sich führt. Ebenso kann man ganze Kadaver von todten Thieren dazu nehmen. Hiervon lege man einen eignen Haufen an, welchen man von Zeit zu Zeit, um dessen schnellere Verwesung zu befördern, mit einem Zoll hoch ungelöschtem Kalk bestreut, dann mit einem halben Schuh hoch Erde bedeckt, und so schichtenweise fortfährt. Im ersten Jahre läßt man diesen Haufen unberührt. Im zweiten Jahre aber wird er alle 4 Wochen einmal umgestochen, und er ist dann gewöhnlich im nächsten Winter, gewiß aber im dritten Jahre als Dünger zu verwenden.

Die Anwendung des Düngers. Namentlich auf Grasboden oder überhaupt auf uncultivirten Plätzen ist es zweckmäßig, einige Monate vor dem Düngen den Boden um den Stamm des Baumes herum recht tief umzustechen. Der Umfang der umzugrabenden Peripherie richtet sich nach dem Verhältnisse der Stärke des Baumes. Im Ganzen ist anzunehmen, daß es bei schwächeren Bäumen 3, bei ganz großen aber wenigstens 6 Schuh vom Stamm gemessen, geschehen muß.

Für die beste Zeit zum Düngen halte ich die Monate November und December, in welchen man, nachdem die Erde vorher noch etwas aufgelockert ist, 3—4 Zoll hoch, von dem oben erwähnten Compost auf die umgegrabene Stelle bringt. Im Frühjahre, etwa zu Ausgang März, gräbt man dann diesen Dung flach unter die Erde.

In gewöhnlichen Grasgärten unter den Bäumen kann man mit Vortheil während der Sommerzeit die Erde einige Male auflockern, jedoch ohne den Wurzeln der Bäume zu nahe zu kommen, damit die jungen Saugwurzeln, welche sich jetzt bereits in dem aufgelockerten Boden verbreitet haben, nicht beschädigt werden. Dieses Auflockern wiederholt man im zweiten und dritten Jahre, wobei man in jedem Herbste wieder etwas Dünger, wenn auch nicht so stark wie im ersten Jahre, unterzubringen sucht. Nach Verlauf dieser Zeit wird das Düngen wiederholt und dabei verfahren wie im ersten Jahre.

Von der Zweckmäßigkeit dieser Anwendung bei der Behandlung der Obstbäume wird ein jeder der Gebrauch davon macht, sich vollkommen durch eigne Versuche belehren.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

(*Taf.* 1887.)

Oncidium Lanceanum *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Diese merkwürdige Pflanze brachte John Henry Lance Esq. unter vielen anderen epiphyten Orchideen mit nach England, und sie ist ohne Zweifel die schönste der Gattung, so wie überhaupt eine der schönsten Orchideen.

Die Gattung Oncidium enthält mehrere Species, als: O. flexuosum, bifolium, ampliatum und crispum. Bei allen diesen Arten ist die gelbe Farbe die vorherrschende, und die Schönheit derselben liegt mehr in ihrer Gestalt und in dem Baue der Blüthen, als in deren Farbe und Geruch. Man war daher sehr begierig, als man erfuhr, daß unter Herrn Lance's mitgebrachten Oncidien, sich eines mit violetter wohlriechender Blume befände, dasselbe zu sehen, und ließ diesem daher, die möglichst beste Cultur angedeihen, wo dann auch kurz nach

einander ein Exemplar bei Herrn Loddiges, ein anderes in dem Garten der Gartenbaugesellschaft zu Chiswick blühte. Es wurden nun alle die großen Erwartungen noch übertroffen, denn die Schönheit und der herrliche Geruch der Blumen war bewunderungswerth. Auch fand man, daß die Pflanze ohne besondere Schwierigkeiten zu cultiviren sei.

Die Blätter sind über einen Fuß lang und einen halben breit. Die Blumen stehen in einer großen Rispe an einem Schaft, der länger als die Blätter ist. Sie haben $1\frac{3}{4}$ Zoll im Durchmesser und einen Geruch wie die schönste Gartennelke. Die Blüthenblätter sind in der Mitte gelb, ziemlich gelb am Rande und mit regelmäßigen carminrothen Flecken gezeichnet. Die Kronenlippe ist am oberen Theil hell- und am unteren Theil dunkel-violett.

In dem Garten der Gartenbaugesellschaft wird diese Pflanze in einem feuchten und warmen Hause unter anderen Epiphyten cultivirt, in einer Mischung von sandiger Haideerde, Torfkrumen und verrottetem Holz.

---

3. Sweet's British Flower Garden. August 1836.

(*Taf.* 345.)

Paeonia tenuifolia L. var. plena. *)

(Polyandria digynia. Ranunculaceae.)

Diese herrliche Varietät wurde vor mehreren Jahren durch Herrn Goldie, Handelsgärtner zu Ayr, vom kaiserlichen Garten zu St. Petersburg eingeführt. Die einfache Form ist eine in den südlichen Provinzen von Rußland, wie am Don, an der Volga und am Terek gewöhnliche Pflanze und auch in der Crimm wächst sie auf trocknen Hügeln, sie wurde schon im Jahre 1765 nach England gebracht und ungeachtet ihrer Schönheit wird sie doch von der gefüllt blühenden bei weitem übertroffen.

Sämmtliche Paeonien sind im südlichen Europa und nördlichen und mittlern Asien einheimisch bis auf eine, die Herr Douglas in Californien entdeckte und Herrn Robert Brown zu Ehren P. Brownii genannt hat.

(Auch dem hiesigen botanischen Garten wurde obenerwähnte gefüllte Paeonie aus dem kaiserl. botanischen Garten zu St. Petersburg mitgetheilt und blühte zum ersten Male im vorigen Frühling. Sie ist ausgezeichnet schön und von prächtiger rother Farbe. Unsere Winter hält sie sehr gut im Freien aus. Für die Blumengärten ist diese Pflanze ein schätzbarer Gewinn, scheint aber noch ziemlich selten zu sein. O.).

Zur Errichtung eines Monuments für den verstorbenen D. Douglas (siehe Allgem. Gartenzeitung Nr. 37 p. 294) sind ferner an Beiträgen eingegangen.

Vom Hofgärtner Herrn C. F. Fintelmann zu Sanssouci bei Potsdam	6 S. St.
„ Planteur Herrn Sachtleben in der Landesbaumschule bei Potsdam	2
„ Hofgärtner Herrn L. Sello in Sanssouci bei Potsdam	3
„ Handelsgärtner und Lieutenant Herrn Schlenter in Tilsit	3
	14 S. St.
Die früher in Nr. 41 und 44 verzeichneten Beiträge betragen	L. 4 — —
Summe der bis dahin eingegangen Beiträge	L. 4. 14. S. St.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung. Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 48. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 26. November.

Ueber die Cultur und das Bleichen des knollenlosen Sellerie's,

als

erster Versuch nach der in Nr. 52 des ersten Jahrganges und Nr. 19 des dritten Jahrganges der Allgemeinen Gartenzeitung angegebenen Methode

vom

Herrn Eduard Otto.

Da in der hiesigen Gegend dieses zarte, wohlschmeckende und erfrischende Dessert noch gänzlich unbekannt ist, so machte ich in diesem Jahre den ersten Versuch den Anbau desselben zu bewirken, was mir auch im Ganzen gelungen ist.

Die Samen der beiden in England cultivirten und dort unter dem Namen Blanching Celery bekannten Arten, erhielt ich durch die Güte der Herren James Booth und Söhne Eigenthümer der Flottbecker Baumschulen bei Altona und zwar als:

Weißen italienischen oder echt englischen, und violetten italienischen oder echt englischen Sellerie.

Ende April säete ich die Samen auf ein mäßig warmes Mißbeet aus, die auch bald aufgingen. Nachdem die

Pflänzchen eine Höhe von ungefähr 2 Zoll erreicht hatten, wurden sie auf ein kälteres Beet pikirt. Hierbei ist es nothwendig, daß man die lange fadenförmige Wurzel abschneidet, indem sich dadurch mehr Faserwurzeln bilden, die Pflanzen kräftiger werden und sich leichter verpflanzen lassen.

In der dritten Woche des Juni hatten die jungen Pflanzen eine Höhe von beinahe 6 Zoll erreicht, wo sie auf das dazu bestimmte Stück Ackerland verpflanzt wurden. Dasselbe bestand aus einem nahrhaften, feuchten guten Boden, und eignete sich demnach gut zur Cultur des Sellerie.

Die Pflanzung geschah auf folgende Art: die Pflanzen wurden in einen Fuß tiefe Gruben, welche Linien bildeten, und in einer Entfernung von 2 Fuß aus einander gepflanzt. Die zwischen den Linien befindliche Erde diente dazu, die Sellerie-Stauden von Zeit zu Zeit anzuhäufeln, welches letztere Ausgang Juli zum ersten Mal geschah.

Sehr schnell wuchsen die Pflanzen, so daß sie Mitte August über 6 Zoll angehäufelt werden konnten, welches Verfahren im September und nochmals in October wiederholt wurde, so daß endlich die ganzen Pflanzen beim Herausnehmen am 10. November eine Länge von $3\frac{1}{2}$ Fuß hatten, und 2 Fuß gebleicht waren.

Unsere Sommer, besonders aber unsere oft sich einstellende warme Herbstwitterung erlaubt uns nicht den Selleri zu frühzeitig auszupflanzen, indem dieselben von der warmen Witterung gereizt, sich gern zum Blühen neigen, zumal sie nur zweijährige Pflanzen sind. Die letzte Hälfte des Juni ist daher die geeigneteste Zeit den Sellerie auszupflanzen, und man hat bis zu dieser Periode besonders darauf hinzusehen, daß die Pflanzen erstarken und kräftig werden.

Die Erfahrung lehrte, daß die Zwischenräume von 2 Fuß zwischen den Reihen der Sellerie-Pflanzen zu schmal waren, und beim letzten Anhäufeln kaum Erde genug vorhanden war, um die Stauden vollkommen anzuhäufeln und zu bedecken.

Es ist daher der Sache angemessener, die Pflanzen auf ein 1 Fuß vertieftes Beet von 4 Fuß Breite zu pflanzen, und zwar so, daß die Pflanzen 6—9 Zoll entfernt von einander zu stehen kommen, damit man bequem mit einem Spaten die Erde zwischen den Pflanzen vertheilen kann. Zwischen einem jeden solchen 4 Fuß breiten Beete bleibt alsdann ein leerer Zwischenraum von 5—6 Fuß, der Erde genug auswirft, um die Pflanzen vollkommen anzuhäufeln und zu bedecken.

Zu schmale Zwischenräume behindern das Anhäufeln, die Wurzeln werden zerstochen und die angehäufelte Erde fällt in die Gruben zurück, entblößt die Sellerie-Stauden, wodurch das Bleichen verhindert wird.

Anfangs November, früher oder später, je nachdem es die Witterung erlaubt, wird der Sellerie herausgenommen und in einem Keller in feuchten Sand, so weit als er gebleicht ist, eingeschlagen. Mangelt es an Raum, so kann er auch in frostfreie Mistbeete oder Gruben eingeschlagen, mit Laub, Stroh und dergleichen bedeckt, und auf dieselbe Art aufbewahrt werden, wie man den gewöhnlichen Knollen-Sellerie aufzubewahren pflegt.

Bei Frankfurt a. M. (siehe Allg. Gartenzeitung zweiter Jahrgang p. 60) wird der Sellerie, jedoch abweichend von dieser Methode cultivirt; in den Rheingegenden und bei Hamburg findet der Anbau häufig statt.

Es bleibt daher nur noch zu wünschen übrig, daß dieses Gewächs auch hier bald Anklang finden und allgemeiner werden möge, was wohl zu vermuthen ist, da die ersten Proben ungetheilten Beifall erhielten.

Das Pfropfen der Nelken.

Mitgetheilt

vom

M. le Vicomte Hericart de Thury,

Präsident der Gartenbau-Gesellschaft zu Paris.

(Uebertragen aus den Annales de la société Royale d'Horticulture, August 1836, pag. 66.)

Unter den Veredelungs-Arten der Kraut- und Blumengewächse ist wohl keine, die interessanter ist, als die der Nelken.

Man sagt, diese Veredelungsart der Nelken sei schon im 16. Jahrhundert bekannt gewesen, und schon damals von mehreren Gärtnern ausgeführt worden. Aber welche sind die Gärten, wo man sie ausführte, da wir sie in keinem Werke erwähnt finden.

Ich gestehe es frei, ich kenne kein Werk darüber, ich habe diese Veredelungsart nie gesehen, noch davon sprechen gehört.

Dem Herrn Loisel, Gärtner bei dem Marquis de Clermont Tonnerre, verdanke ich diese Mittheilung. Herr Loisel hat diese Methode seit mehreren Jahren mit dem besten Erfolge ausgeführt.

Diese Art, die Nelken zu veredeln, scheint mir so sonderbar uud so interessant, daß ich mich wundere, weshalb sie nicht schon seit längerer Zeit angewendet wird, zumal da sie so einfach und leicht ist, so wenig Mühe erfordert, und den schönsten Genuß bereitet, freilich nur einzig und allein zur Blüthezeit.

Man kann kaum etwas Schöneres und Lieblicheres sehen, als die veredelten Nelken des Herrn Loisel. Es sind reizende Bouquet's von 6—8 Blumen in allen Farben, vereinigt auf einem Stengel. Am Fuße einer Pflanze sieht man chinesische, spanische und Federnelken, und indem man die Sorten wählt, nimmt man solche, die zu einer und derselben Zeit blühen.

Ein jeder Liebhaber der Nelken, der die Sammlung des Herrn Loisel gesehen, erstaunte über diese Bouquets, besonders über die Farbenpracht.

Hier die Art und Weise wie Herr Loisel damit verfährt.

Er wählt dazu die besten Nelkenstöcke, sei es im Topfe oder im Lande, und zwar alsdann, wenn die Knospen ein Viertheil ihrer Größe bereits erreicht haben. Er entfernt alsdann alle Knospen bis auf 2 oder 3 und zwar diejenigen, welche am wenigsten vorgeschritten sind. Im Allgemeinen hat Herr Loisel bemerkt, daß die Blüthezeit der veredelten Knospen um 7—8 Tage später hinausfällt.

Damit die Operation gut gelingt, nimmt er von den Arten, die veredelt werden sollen, ebenfalls die Knospen, die ein Viertheil ihrer Größe erreicht haben, mit ihren Stengeln von 0^m,015 bis 0^m (0^m,18) ein und eines halben Zolles ihrer Länge ab (munis d'un pédoncule de 0^m,015 à 0^m (0^m,18) d'un pouce et demi) und schneidet letztere von einer Seite schräg zu (taille au biseau d'un côté).

Hierauf wird ein langer Schnitt oder Spalte in den Achseln eines jeden Blattes gemacht in Verhältniß zur Größe des Pfropfreises; welcher in diesen Spalt eingesetzt, und das Ganze mit ein wenig Wolle umwickelt wird. Die Operation geschieht sehr schnell, da sie kaum 10 Minuten Zeit erfordert.

In Verlauf von 8—10 Tagen sind die eingesetzten Knospen verwachsen; man entfernt die Wolle und sieht mit Erstaunen, wie sich die Knospen entfalten, gleichsam als befänden sie sich an ihrer Mutterpflanze. Hat man die Blüthezeit der verschiedenen Arten früher genau beobachtet, so wird die Wahl so ausgefallen sein, daß sie sämmtlich zu gleicher Zeit blühen, und nicht etwa eine oder mehrere Blumen 8 Tage später erscheinen.

Bemerkungen des Herrn Dr. Merat über diesen Gegenstand.

Nachrichten über diese Veredelungsart der Nelken findet man in folgenden, hier angeführten Werken:

1) Im Jardinage des Oeillets, publié à Paris, 1647 in 12°, wo es im 5. Cap. pag. 18 heißt: die Veredelungsart verursacht oft den Tod des Nelkenstockes.
2) Im Grotjean's Amusemens physiques publiés à Nordhausen, 1751; es wird daselbst gesagt, daß diese Art die Nelken zu veredeln nur selten gelinge.
3) L'auteur d'un Traité des Oeillets publié à Avignon, 1762 in 1 vol. 18, worin dasselbe gesagt wird.

Man sieht hieraus, daß diese Methode wenigstens schon vor 200 Jahren bekannt war, jedoch nur selten angewendet wurde, und mithin wieder ganz unbekannt geworden ist.

Ueber die
Cultur und Vermehrung der Nelken.

(Uebertragen aus Marnock's Floricultural Magazine, August 1836, pag. 54).

Die meisten Nelken-Varietäten werden durch Ableger oder blühbare abgerissene Aeste ohne sie zu beschneiden vermehrt; letztere werden abgerissen und in ein feuchtes kaltes Beet in Reihen von 6 Zoll Entfernung und 3 Zoll Zwischenraum von Pflanze zu Pflanze, angelegt. Die Erde, worin sie gelegt werden, besteht aus frischem Lehm und Sand, und

damit keine Luft eindringen kann, werden sie ziemlich hoch herauf bedeckt. Natürliche Feuchtigkeit spielt hier indeß die Hauptrolle, und man muß darauf sehen, ihnen eine solche Lage zu geben, wo wenig Wasser gebraucht wird. Die Zweige werden Ende Juli abgerissen und bedürfen 2 Monate, bevor sich Wurzeln bilden. Eine Zeit lang haben sie das Aussehen, als wären sie abgestorben, jedoch muß man sie nicht stören, da nur sehr wenige fehlschlagen werden. Der Erdboden bestehend aus 2 Theilen fetten Lehm, 1 Theil scharfen Sand und 1 Theil Hornspähne, welche Mischung 12 Monate vorher bereitet und häufig umgearbeitet werden muß, befördert am besten das Gedeihen der Nelken. *)

Ueber die

eßbaren und merkwürdigen Pflanzen

von

Van Diemen's Land,

als

Nachtrag zur Nr. 35 des dritten Jahrganges pag. 274 der Allg. Gartenzeitung 1835.

(Uebertragen aus dem Companion to the Botanical Magazine).

Vom

Herrn Eduard Otto.

In Bezug auf die früheren Bemerkungen über die gewöhnlichsten und merkwürdigsten einheimischen Pflanzen von Van Diemen's Land werden hier noch einige der interessantesten Arten angeführt. Die mit einem * bezeichneten werden bereits in den europäischen Gärten gezogen.

Acacia decurrens *. Dieser herrliche Baum wächst beinahe in allen Theilen der Inseln, wo er seine weißlichen Blüthen Mitte Sommers entfaltet. Die Rinde eignet sich zum Gerben. Der Gattungs-Name Acacia wurde einer großen Abtheilung der Gattung Mimosa von Willdenow beigelegt. Keine Art Mimosa (aus dem Griechischen Mimos wegen des Gefühls der Blätter, die beim Berühren sich schließen), ist bis jetzt in Van Diemen's Land gefunden worden.

Viele Arten erzeugen Gummi; das Gummi arabicum von Acacia vera kommend, wächst in den meisten Theilen von Afrika, jedoch beinahe alles Gummi, das nach England eingeführt wird, ist in der Barbarei gesammelt.

Acacia affinis *. Ein schönerer und zugleich härterer Baum, der wegen seiner leichten Blätter, herrlich gelben Blumen, die zugleich wohlriechend sind, viel in unseren Gärten cultivirt wird; auch verträgt er unsere Winter ohne Bedeckung.

Acacia Melanoxylon *. Das Holz wird viel zu Tischler- und Drechsler-Arbeiten benutzt, und eignet sich besonders zum Fourniren. Der Baum wächst zu einer beträchtlichen Höhe in den gebirgigsten und kältesten Gegenden.

Acacia saligna *. Eine wohlriechende, nur buschige Art, die in großer Menge an Bächen wächst.

Acaena Sanguisorbae * und A. ovina. Erstere wächst auch in Neu-Seeland und letztere in Neu-Süd-Wallis. Es sind dies die Pflanzen, deren reife Samen im December und Januar vermittelst ihrer daran befindlichen scharfen Stacheln, sich in das Zeug und in die Gewänder der Reisenden, ebenso in die Wolle der Schaafe, die zwischen diesen Pflanzen weiden, einstechen. Durch diese Samen, wie durch die des Kangaro-Grases, die kein Waschen entfernt, wird die Wolle, die so viel nach Europa eingeführt wird, an Werth herabgesetzt.

Altingia Cunninghami * †). Der herrliche Baum, zu den Coniferen gehörend, und kürzlich durch Herrn B. Gunn am Falle des Meanderflusses wie durch Herrn J. W. Scott an den Ufern des Hucon entdeckt, scheint zu dieser Gattung zu gehören. Er wächst ungefähr 30 Fuß hoch und wurde nach dem verstorbenen Cun-

*) Diese hier angeführte Methode, Nelken, ohne sie abzulegen, aus Stecklingen zu ziehen, ist nicht neu, denn ich hatte in frühern Jahren Gelegenheit diese Verfahrungsart bei alten erfahrenen praetischen Gärtnern kennen zu lernen. Es wurden auf diese Art alle Garten-, Federnelken u. dgl. gezogen, und zwar stets mit dem besten Erfolge; sie ist daher wohl empfehlenswerth, namentlich in solchen Gärten, wo große Floren unterhalten und cultivirt werden. (O.).

†) Nach R. Brown's eignen Worten und Meinung ist dies eine wirkliche Araucaria, und dürfte daher Altingia gar nicht anzunehmen sein.

ningham in Sydney genannt. Die andere Species der Norfolk-Inseln erreicht dort eine Höhe von 100 Fuß.

Arundo Phragmites †), vermuthlich die europäische Art. Sie wächst in feuchten und sumpfigen Stellen und eignet sich besonders zur Dachbedeckung. Die Aehren färben die Wolle grün, und die Wurzeln sind gut gegen Leberbeschwerden.

Aster argophyllus *. Diese herrliche Zierpflanze findet man schon allgemein in den Anlagen der Hobart-Town-Gärten. Die Pflanzen werden 10—15 Fuß hoch, die Blätter sind hellgrün und an einem warmen Tage wohlriechend, ein wenig gezähnt, unterhalb seidenartig, und im jungen Zustande oberhalb mit einem dicken Puder bedeckt, der sich mit dem Finger abreiben läßt. Die Blüthen sind weiß.

Atriplex Halimus * ††). Eine Pflanze, die so gewöhnlich am Gestade des Cap Barren und auf anderen Inseln der Straße wächst, und von der das Laugensalz gewonnen wird. Man sammelt diese Pflanze in Bütten und bringt sie so nach den Seifenfabriken in Hobart-Town. Sie wächst zu einer Höhe von mehreren Fuß und ihre hellgrünen silberartigen Blätter zieren unter anderem Grün die Anlagen in den Gärten.

Banksia australis *. Von dieser Gattung sind bereits 35 Arten bekannt. Diese Art ist die Zierde der Berge auf dieser Insel, ihr Holz wird zu verschiedenen Gegenständen verwendet. In Reihen gepflanzt und gehörig beschnitten, bildet sie eine undurchdringliche Hecke, die selbst von Dornen und Stechpalmen nicht übertroffen wird. Die Bäcker heizen mit dem Holze ihre Oefen. Die jungen Triebe geben ihrer braunen Farbe wegen, der Pflanze ein sonderbares Ansehen.

Betula antarctica. Australische Myrthe. Ein herrlicher dunkelgrüner Baum in den meisten Theilen der Insel wachsend. Er bildet den großen 20 Meilen langen Myrthen-Wald in Emu Bay. Er wurde auf dem Berge Wellington gefunden, ist jedoch noch nicht in unseren Gärten heimisch geworden. Dieser Baum ist keineswegs eine Betula; die jungen Triebe, erst im Entstehen, wurden von englischen Botanikern für männliche Blüthen gehalten.

Billardiera fusiformis (Sollya heterophylla Lindl. Bot. Mag. t. 2523) und B. scandens * wachsen auf der nördlichen Seite der Insel und erzeugen eine grüne eßbare Frucht.

Cassytha pubescens; C. melantha und C. glabella sind 3 merkwürdige Pflanzen und dort allgemein unter den Namen Wire-Grass bekannt. An verschiedenen Stellen wachsen sie so dicht und zwar parasitisch in einander, daß ein Mann bequem auf ihnen entlang gehen kann. C. pubescens ist besonders häufig in der Umgegend von Hobart-Town, sie überzieht andere Bäume und hängt wie Matten herab.

Sie erzeugen grüne schleimige Beeren und lassen sich durch diese leicht vermehren, wenn sie in aufgeritzte Baumrinde gelegt werden, wo sie keimen und Wurzel fassen.

Casuarina torulosa *, C. stricta * und C. tenuissima finden sich in großer Menge und gewähren durch ihren leichten Wuchs einen herrlichen Anblick.

Chorizandra sphaerocephala. An feuchten Stellen sehr gewöhnlich. Diese Pflanze kommt dem Juncus conglomeratus nahe. Die Eingeborenen bereiten aus demselben leichte Körbe. Der Bast davon wird in Oel getaucht, und als Wachslichter benutzt.

Cibotium Billardierii * (Dicksonia antarctica Bild.) Baumfarrn. Dieser herrliche Baum wurde im letzten Jahre in Hobart-Town eingeführt, wo er geschützt vor Wind, herrlich gedeiht. Auch in England gedeiht dieses Baumfarrn besser als Dicksonia arborescens * von St. Helena. Es erreicht oft eine Höhe von 40 Fuß; und das palmenartige, tropische Aussehen dieses Farrn und die herrlichen grünen Aehren des Sassafras bildet einen prächtigen und pictoresken Contrast. Die Alsophila auf der Westseite der Insel erreicht eine noch bedeutendere Höhe. Der Bast von beiden ist eßbar, daher von den Eingeborenen Brodfrucht genannt.

Clematis blanda. Während des Frühlings ziert diese schöne schlingende Pflanze die Baumgruppen in jeder Richtung, variend von der Dicke einer Pose bis zur Dicke eines Mannesarmes, wo sie im letzteren Falle die höchsten Gummibäume gleich einem weißen Tuche über-

†) Wir cultiviren nur die gemeine einheimische Art.

††) Hier wird nur die spanische und sibirische Art gezogen.

zieht. Es ist sonderbar genug, daß diese schöne Pflanze so lange von Botanikern unerwähnt blieb, bis sie Sir W. J. Hooker, als er die eingesandten Pflanzen von Herren W. S. Scott, Lawrance und Gunn bestimmte, ganz verschieden von C. aristata * fand.

Comesperma volubilis. Es ist unmöglich diese kleine prächtige Schlingpflanze zu übergehen. Die blauen Blüthen hängen in Festons zwischen den Gebüschen in ganz Van Diemen's Land herab. Sie läßt sich leicht durch Stecklinge, Wurzeln oder Samen vermehren.

Convolvulus erubescens *. Eine nördliche bunte Zwerg-Varietät. Wenige Gattungen sind so reich an Arten als diese; Sprengel zählt schon 335 auf, seitdem sind noch viele entdeckt worden, doch nur diese und C. angustissimus sind Van Diemen's Land eigen.

Cryptocarya glaucescens *. Australischer Sassafras. Sehr gewöhnlich an feuchten geschützten Stellen. Die Blätter und Rinde dieses herrlichen pyramidenförmigen Baumes sind wohlriechend.

Dacrydium cupressinum *. Ein pyramidenförmiger Baum von selten weniger als 100 Fuß Höhe und 30 Fuß Umfang, steht an Schönheit unübertrefflich da. Ob der Name Dacrydium richtig sein mag, vermag ich nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Er wächst im Macquarrie Harbour und an den Ufern des Huon-Flusses.

Decaspora disticha und D. thymifolia zwei niedrige kleinblättrige Gebirgspflanzen häufig auf dem Berge Wellington gefunden. Sie eignen sich vortrefflich zur Einfassung von Beeten und selbst zur Auslegung von kleinen Wegen in Blumengärten anstatt des Grases. Sie verbreiten, wenn man darauf einhergeht, einen angenehmen Geruch.

Dianella coerulea * und D. revoluta *. Die schönen blauen Blumen und Beeren abgerechnet, werden die Blätter dieser Pflanzen, wie von einer andern, vermuthlich eine Art Anarthria zur Bereitung von Körben benutzt. Die Eingeborenen ziehen die Blätter über das Feuer, wodurch sie biegsamer und fester werden.

Eucalyptus Globulus *, blauer Gummibaum von Hobart Town, E. robusta, Smith. N. Holl. Plants t. 13 *; E. resinifera *, weißer oder Kino Gummibaum, E. piperita * Pfeffermünzbaum und E. myrtifolia * von Port Davy.

Auf dem oberen Theil des Berges Wellington befinden sich noch 3 anderen Arten, während E. Globulus nur in den südlicheren Theilen der Insel vorkommt. Das Holz aller dieser Arten ist zu allen möglichen Gegenständen brauchbar. Frisch ist es äußerst weich und im trocknen Zustande so hart wie Eichenholz. Die Bäume wachsen sämmtlich ungemein schnell und erhalten eine beträchtliche Höhe. E. Globulus und einige andere Arten haben das Eigenthümliche, daß die grünlich-weiße Rinde der Länge nach aufreißt und in langen Streifen von den starken Aesten herabhängt, welches den Gehölzen ein sonderbares Ansehen giebt. Beim Verletzen dieser Bäume fließt aus den Wunden eine Quantität astringirenden Saftes, daher der Name Gummibaum. Der Saft von E. resinifera steht nach Aussage der Droguisten dem Kino, den der Pterocarpus in Indien erzeugt, nicht nach.

Mehrere Arten dieser Gattung schwitzen eine Materie aus, die Manna genannt werden mag; sie träufelt im Frühjahre und Sommer in weißen unregelmäßigen Theilchen von den Blättern herab, oft in der Größe einer Mandel. Sie ist süß und angenehm von Geschmack und wird von Vögeln, Enten und anderen Thieren gern genossen; auch wird sie sorgsam von den Eingeborenen aufgesucht und verzehrt.

Diese edle Gattung kann man sagen, hat ungestört den Besitz der australischen Regionen eingenommen. Sie bedeckt gleich einem Mantel die Oberfläche beider von Van Diemen's und Neuholland, während die Mischung anderer Gewächse, die sie erlaubt, im Verhältniß nur gering ist. Wohin man geht und sieht, erblickt man eine oder mehrere Arten dieses Gummibaumes.

Exocarpus cupressiformis *. Vaterländische Kirsche oder Cypressenkirsche. E. strictus * und E. humifusus *. Erstere Art ist über die ganze Insel verbreitet, und ihre herrliche cypressenähnliche Gestalt vermischt mit Banksien und Eucalypten belebt die Landschaft ungemein. Am besten gedeiht sie in Schutze anderer Bäume.

Gaultheria hispidia. Eine höchst schmückende Pflanze; ihre schneeweißen Beeren hängen wie Wachs in

Büscheln herab. Auf den mittleren Regionen findet sie sich reichlich vor.

Gastrodia sesamoides *. Vaterländische Kartoffel. Diese höchst merkwürdige Pflanze gehört zur Familie der Orchideen, und ist schon vorher unter den eßbaren Pflanzen dieses Landes erwähnt worden. Alles habe ich versucht, sie zu vermehren, und ihren Nutzen im Großen zu ergründen, jedoch vermöge der parasitischen Eigenschaft dieser Pflanze ist alles fehlgeschlagen.

Leptospernum lanigerum *, L. baccatum *, L. flexuosum *, L. grandiflorum *. Theebaum. Diese herrlichen myrthenähnliche Pflanzen bekleiden die Ufer aller Flüsse und Ströme. Erstere wurde von den ersten Colonisten als ein Surrogat für Thee benutzt. Die langen aufrechten Stämme werden von den Bewohnern zu Speere verarbeitet. Die Enden werden durch Feuer erhärtet und mit Feuerstein oder Muscheln gespitzt. L. scoparium häufig an der Küste von Neuholland wurde ebenfalls von Capitain Cook's Schiffsmannschaft als Thee benutzt. Alle Arten dieser Gattung, über 30, sind weißblühend mit Ausnahme von L. stellatum. welches gelbe Blüthen trägt.

Ozothamnus cinereus *, O. rosmarinifolius * und O. ferrugineus *. Eine Gattung herrlicher Pflanzen von leichter Cultur und üppigem Wuchse. Die jungen Köpfe weißer Blüthen zeigen sich im October in gelber oder hellrother Farbe an den Enden der Zweige. Alle Arten dieser Gattung haben schmale Blätter und sind lange in den Gärten in Hobart Town bekannt. Sie lassen sich zu allen Formen schneiden und eignen sich daher vortrefflich zu Hecken und dergleichen.

Polygonum prostratum; P. strigosum und P. aviculare. Letzteres hat sich unglücklicherweise durch Getreide-Samen von England dort heimisch gemacht und so sehr naturalisirt, daß es das größte Unkraut und Plage der Bauern und Gärtner ist. Obgleich nur annuell, so reift der Same doch in solchen Quantitäten, daß, wo es einmal Fuß gefaßt hat, nicht wieder auszurotten ist. P. adpressum oder Macquerrie Harbour-Wein ist nicht ungewöhnlich in der Nähe von Hobart Town, wo es am besten in feuchten Boden gedeiht. Die Beeren enthalten eine angenehme Säure.

Richea dracophylla. Ein herrlicher Strauch, häufig auf den oberen Theilen des Berges Wellington. Der Strauch ist sehr ästig und trägt kleinere Köpfe an jedem Ende der Zweige, aus deren Centrum herrliche Rispen von weißen Blüthen mit bunten und grünen Bracteen versehen, entspringen. Es ist unstreitig eine der schönsten Pflanzen von Van Diemen's Land.

Sida pulchella * und S. discolor. Erstere ist eine herrliche Pflanze mit ungleichgeformten Blättern und weiß bunten Blumen. Sie wächst an den meisten Ufern der Ströme. Die Rinde wurde früher zum Zusammenbinden der Balken, Gefäße u. a. gebraucht.

Xanthorrhea australis *, X. humilis und X. arborea. Die letzte Art ist die merkwürdigste; sie ist groß, gras- oder binsenartig und blüht im Frühjahre; zu welcher Zeit sie oft einen 2—5 Fuß hohen Schaft treibt, der eine Art Gummi erzeugt und einen hohen Grad der Eigenschaft des Drachenblutes, des Pterocarpus und Calamus besitzt. Capitain Smith entdeckte 1825 diese Pflanze im Westhafen, kochte das Gummi mit Oel und erhielt dadurch eine wohlfeile und gute Composition zur Bestreichung der Schiffe anstatt des Peches. Das Herz oder Mark des Baumes wird von den Eingeborenen gegessen.

Behandlung der Spargel-Länder, um im Frühjahre zwölf bis vierzehn Tage früher den Spargel für die Küche liefern zu können.

Vom

Herrn Betzhold,

Hofgärtner Sr. Königl. Hoheit des Herrn Herzogs Karl Wilhelm von Würtemberg zu Mergentheim.

Schon oft habe ich bemerkt, daß die Spargelstöcke, welche in den Küchengärten einzeln auf den Rabatten oder sonst irgendwo auf Stellen stehen, wo sie entweder übersehen oder nicht früher, wie das Land worauf sie vorkommen bearbeitet worden, immer den ersten Spargel lieferten. Da nun in der Frühjahreszeit besonders viel daran

gelegen ist, den Spargel so früh wie möglich zu haben, um ihn entweder da, wo keiner getrieben wird, als eine Seltenheit auftischen zu können, oder selbst da, wo man den ganzen Winter getriebenen Spargel hat, wenigstens theuerer verkaufen zu können; so habe ich den Versuch gemacht, zwischen meinen Spargel-Ländern ein Beet ganz unbearbeitet liegen zu lasien. Es wurde daher nur wie die anderen Beete geschont, etwas eben geharckt, damit es wenigstens gegen diese nicht so sehr abstach.

Von diesem Beete habe ich dann den Spargel gerade um 10 Tage früher stechen können, als von den übrigen daneben liegenden Rabatten, welche doch mit den obenerwähnten gleiches Alter, gleichen Boden und Lage hatten.

Da nun aber durch dieses Nichtbearbeiten des Bodens, auf jeden Fall die ganze Spargel-Lage leiden muß, auch der Boden dadurch sehr verdorben wird, so läßt sich dieses Verfahren auf keinen Fall allgemein empfehlen. Wohl aber nachstehende Methode, durch welche man eben denselben Zweck erreicht.

In den ersten Tagen des November oder auch schon in der letzten Hälfte des October schneidet man das abgestorbene Spargelkraut ab, und überfährt die Spargel-Länder mit einer 3 Zoll hohen Lage recht verwestem Pferdedünger aus den abgetriebenen Mistbeeten, worunter ein Drittheil frischer Tauben- oder Hühnermist gemischt ist, gräbt diesen Dung recht tief unter, theilt das Stück gleich wieder in Rabatten, harckt diese recht eben und verrichtet überhaupt alle Arbeit daran, daß nichts zu thun übrig bleibt. —

Im Winter, sobald der Boden etwas gefroren ist, bedeckt man die Beete, wie dieses gewöhnlich zu geschehen pflegt, mit strohigem Dünger, nimmt diesen aber schon im Ausgang Februar wieder weg, und läßt dann die Beete unberührt.

Auf diese Art behandelte Beete bringen bei mir, ohne das die Länder darunter leiden, 8—10 Tage früher Spargel, als die im Frühjahre bearbeiteten Rabatten.

Wer aber gewohnt ist auf seine Spargel-Länder noch andere Gewächse anzubauen, kann auch hier dieses anwenden; besonders eignet sich dazu der Winter-Salat. Nur muß man aber dann schon Mitte des October die Beete dazu vorbreiten, damit der Salat um diese Zeit gepflanzt werden kann, um sich noch vor dem Eintritt des Winters bewurzeln zu können.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

3. Sweet's British Flower Garden. August 1836.

(*Taf.* 346.)

Lasiopus sonchioides *Don.* *)

(Syngenesis Aequalis. Compositae).

Herr Anderson im botanischen Garten zu Chelsea bei London, zog diese Pflanze aus Samen, welche ihm aus dem kaiserlichen Garten zu St. Petersburg mitgetheilt wurde. Sie stammt aus Armenien, wo sie von einem mit dem kaiserlichen Institute in Verbindung stehenden Botaniker entdeckt wurde. Es ist eine bis dahin noch unbeschriebene Species. Für Blumengärten ist diese Pflanze weniger zu empfehlen, jedoch macht sie einen interessanten Beitrag zu der Gruppe der Cichoriaceae aus.

(Die Samen dieser Art erhielten wir ebenfalls aus dem botanischen Garten zu St. Petersburg ohne Namenbezeichnung, und vertheilten sie unter der Benennung: L. armeniacum. Die Blumen sind gelb und von unserem Leontodon sehr verschieden. Die Pflanze wird hier im freien Lande gezogen. O.).

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 49. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift
für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.
In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes
herausgegeben
von
Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.
Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 3. December.

Die Benutzung des königlichen botanischen Gartens zu Berlin.

Von

Friedrich Otto.

Obgleich der hiesige botanische Garten in Vergleich zu der Größe der Berliner Friedrich Wilhelm Universität in seinen inneren Räumen für den Anbau der nöthigen Gewächse, welche zu den Vorlesungen gebraucht werden, sehr beschränkt ist, so befriedigt er doch größtentheils die Bedürfnisse derselben. Es wäre freilich wünschenswerth, wenn den officinellen und den etwa damit zu verwechselnden Pflanzen sowohl, als den ökonomischen und in die technischen Gewerbe einschlagenden Gewächsen ein besonderes Feld eingeräumt werden könnte, welches den Studirenden eine bessere Uebersicht und Kenntniß verschaffen würde, allein es fehlt theils an dem dazu nöthigen Raum, theils erlauben es die bereits eingeführten und bestehenden Einrichtungen nicht, und eine solche Veränderung würde nur störend auf die übrigen Culturen einwirken. Der hiesige botanische Garten liegt frei, ist mithin allen Stür-

men ausgesetzt, so daß dichte Massen von Bäumen und Sträuchern denselben begrenzen müssen, wenn anders zarte Pflanzen auf den übrigen innern Räumen gedeihen sollen, wodurch allerdings ein großer Theil des Gartens, wenn auch nicht verloren, doch von einer großen Zahl holziger Gewächse eingenommen wird. Die Arten der hier cultivirten Gehölze haben sich seit einer Reihe von Jahren so ansehnlich vermehrt, daß es wohl der Mühe lohnte, ein eignes und für sich bestehendes Arboretum und Fruticetum anzulegen, welches da das Material vorhanden ist, ein leichtes sein dürfte. Doch was helfen alle diese frommen Wünsche, wenn theils die Räume, theils die Mittel zur Ausführung fehlen.

Wie zweckmäßig erscheint uns nicht in dieser Beziehung der pariser Pflanzen-Garten, indem jedem einzelnen Zweig ein besonderes Feld eingeräumt ist, und wo die dahin gehörigen Pflanzen: als officinelle, Handelsgewächse, Futterkräuter, Cerealien, der Landwirthschaft und dem technischen Gewerbe gewidmeten, die Küchengewächse u. d. m. in angemessener Ordnung aufgestellt sind.

Der Hauptzweck des hiesigen Gartens ist unstreitig der, alles Neue einzuführen und zu cultiviren; das Schöne so wie das Nützliche so bald als möglich zu verbreiten. Der Director des Gartenbau-Vereins, der königl. Geheime Medicinal-Rath und Professor Herr Dr. Link sagt in seiner vortrefflich gehaltenen Rede bei der Feier des 13. Jahresfestes des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den königl. preußischen Staaten am 21. Juni d. J.

„Der königl. botanische Garten zu Neu-Schöneberg „führt die möglich größte Mannichfaltigkeit von Ge„wächsen herbei. Das einzelne Brauchbare wird in un„seren Gärten vermehrt, dann vertheilt, bis es endlich „in die Hände des Volks gelangt.“

Nicht nur allein der botanische Garten führt neue Pflanzen ein, vielmehr befinden sich auch viele Pflanzenfreunde hier, welche jährlich namhafte Summen vorzüglich aber auf Schmuckpflanzen verwenden, und aus entfernteren Handelsgärten, da hier nicht immer alles zu erhalten ist, das Neueste kommen lassen. So wird Berlin durch die großen Handelsgärtnereien in Hamburg, Erfurt, Kassel, Dresden, Frankfurt a. M., Lüttich u. s. w. reichlich mit Novitäten versehen.

Erfreulich ist es sowohl in den hiesigen Gärten als auf unseren Blumenmärkten und in den Provinzen überall Pflanzen zu sehen, welche noch vor wenig Jahren zu den größten Seltenheiten gehörten. Am 19. November d. J. waren unsere Märkte mit recht hübschen, von Blüthen strotzenden Exemplaren von Cereus truncatus, Lechenaultia formosa und oblata u. a. versehen. Unglaublich wird für Vermehrung und Verbreitung gesorgt, und es würde kaum zu begreifen sein, wie diese enormen Pflanzenvorräthe Absatz finden könnten, wenn man nicht zugleich die beispiellos wohlfeilen Preise, zu welchen dieselben verkauft werden, in Erwägung zöge.

Doch von diesen Betrachtungen zurück zum botanischen Garten. Derselbe vertheilte in diesem Jahre und namentlich in den Monaten Januar bis April 13,366 Prisen Samen, zum Theil an die botanischen Institute des In- und Auslandes, theils an Pflanzen- und Gartenliebhabern, obgleich der letzte Samencatalog nicht sehr reichhaltig war, und nur zwischen 8 und 900 Arten zählte. Die Zahl der Samen, welche der Garten dagegen erhielt, belief sich auf 2078 Arten, worunter Sendungen aus Mexico, Caracas, Ost- und Westindien, Van Diemen's Land, Neuholland, vom Cap, aus den englischen, schottischen, französischen, italienischen, petersburger, dorpater und mehreren deutschen botanischen Gärten.

An lebenden Pflanzen sind in diesem Jahre vertheilt und versendet worden: 4917 lebende Individuen, wovon mehrere Transporte nach England, Schottland, Frankreich, Belgien, Petersburg und anderen Gegenden gingen. Der Garten erhielt durch diesen lebendigen Tauschverkehr ansehnlichen Zuwachs, namentlich aus England als der Sammelplatz alles Neuen und Seltenen in der Pflanzenwelt, wodurch fortdauernde Sendungen aus fremden Welttheilen sich eine nie versiegende Quelle darbietet. Vortreffliche Orchideen erhielt der botanische Garten aus den botanischen Gärten von Glasgow, Edinburg und aus den Gärten von Knypersley Hall, Congleton. Eine Collection seltener Ericen verdankt der Garten der Güte des Herrn J. Forbes, Gärtner bei dem Herzog von Bedford auf Woburn Abbey. Die botanischen Gärten von München, Löwen, Petersburg und Dorpat u. m. a. sendeten dem hiesigen Garten viel Neues und Seltenes. Einige interessante Transporte an lebenden Pflanzen, Orchideen und Samen

erhielt der Garten aus Caracas, Maracay und Puerto-cabello.

Von einigen intereſſanteren Gegenſtänden, welche der Garten in dieſem Jahre erhielt, ſei es mir erlaubt folgende anführen zu dürfen.

Bahea dulcis Mart. (Corypha) Oenocarpus Bataua Mart. Chamaedorea elatior, und elegans; Elais melanococca; Wittelsbachia insignis; Myristica Bicuhyba; Monochilus gloxinifolius; Swartzia Langsdorffii Raddi; Physiophora laevigata; Bongardia Rauwolfii; Peperomia valantioides; Piper nigrum verum, Stiftia insignis; Cinchona officinalis; Karwinskia glandulosa; Spiraea japonica; Calothamnus longissima? Tropaeolum tuberosum; Pentstemon Murrayanum; Pimelea hispida; Verbena cordata; Oxylobium ellipticum; Ohlendorfia procumbens; Lilium atrosanguineum; Kennedia nigricans; Osmosia coarctata; Russelia polyedra; Passiflora exudans; Solanum Vellozianum; Plumeria aurea. Burchellia minor und bubalina; Deutzia corymbosa und revoluta; Acacien, Cacti, Banksien, Musa Cavendishii Hooker (M. chinensis Swt.). u. m. a.

Für die verſchiedenen botaniſchen Vorleſungen an der hieſigen Univerſität, desgleichen an mehreren Inſtituten und Schulen wurden 50,380 blühende Exemplare verabreicht; nicht inbegriffen der Menge von Exemplaren an einzelne Sammler und Botaniker; ferner für das königl. Herbarium und das Garten-Perſonal u. d. m.

Auch das hieſige Publicum bezeigt die regſte Theilnahme für das Inſtitut. Der Garten war an den dazu feſtgeſetzten öffentlichen Tagen überfüllt, und mit Vergnügen muß hier bemerkt werden, daß trotz der großen Menſchenmaſſe, doch dem Inſtitute kein weſentlicher Schaden erwachſen iſt. Anweſende Fremde, Gelehrte des In- und Auslandes ſo wie Diejenigen, welche mit beſonderer Bewilligung mit Einlaßkarten verſehen waren, ferner Studirende beſuchten den Garten fleißig.

Nur durch eine immerwährende Verbindung mit in- und ausländiſchen Gärten und durch gegenſeitige Mittheilungen und Austauſch iſt es möglich das Fortbeſtehen eines jeden und ähnlichen Inſtituts zu ſichern, denn nicht immer dürfte alles für klingendes Metall zu erhalten ſein.

Nachricht

über zwei

Solanum-Arten aus Amerika,

als

die Stammpflanzen unſerer Kartoffeln.

Vom

Herrn Vilmorin.

(Uebertragen aus den Annales de la société Royale d'Horticulture de Paris, Juli 1836, pag. 11. von E. Otto.)

Zwei Pflanzen, beide einander ſehr ähnlich, wurden vor einigen Jahren in zwei verſchiedenen Diſtricten von Amerika gefunden und nach Europa geſchickt, mit der Bemerkung, daß ſie die Stammpflanzen unſerer jetzt cultivirten Kartoffel ſeien.

Die über beide Pflanzen gemachten Beobachtungen ſind intereſſant genug, weshalb ſie hier mitgetheilt werden.

Die erſte Art dieſer Pflanzen wurde durch Herrn A. Caldeleugh im Jahre 1822 aus Chili mitgebracht, und im Garten der Gartenbau-Geſellſchaft zu London ausgepflanzt.

Die andere wurde in den Gebirgen von Mexico durch die deutſchen Reiſenden Herren Schiede und Deppe entdeckt, nach dem botaniſchen Garten zu Berlin geſandt und daſelbſt cultivirt.

Die chileſiſche Art iſt von üppigem Wuchs und gleicht in allen ihren Theilen am meiſten unſerer Kartoffel, obgleich ſie in Beziehung auf ihre Vegetation abweicht. Sie iſt außerordentlich wurzelreich, namentlich aber breiten ſich eine Menge Wurzeln auf der Oberfläche der Erde aus, und im Herbſte ſieht man ihre Wurzeln nach allen Richtungen bis auf eine bedeutende Entfernung hinlaufen. Die Zahl der Blüthen iſt um vieles reichhaltiger als bei irgend einer anderen cultivirten Art. Die Blüthen ſind von weißlicher Farbe, und obgleich ſie immer ausgebildet erſcheinen, fallen ſie doch ohne Ausnahme ab und erzeugen wenig Samen. Knollen bilden ſie wenige und dieſe ſind ſehr klein, gelblich, etwas röthlich und von ſchlechter Eigenſchaft.

Ich glaube, daß dieſe in Chili einheimiſche Art für uns nie von großem Nutzen werden wird, da die Pflanze

in unserem Klima selten Samen hervorzubringen scheint, weshalb wir auch keine weiteren Versuche anstellen können. Sie hat daher nur in historischer und botanischer Hinsicht Interesse und dies ist wichtig genug, um sie als Mutterpflanze einer bei uns so nutzbaren und schätzenswerthen Pflanze zu verehren. Aus dem sehr interessanten Berichte des Herrn Sabine erfahren wir, daß diese Pflanze im Vaterlande Samen trägt, und daß entweder die alten Bewohner oder die spanischen Colonisten den Samen wieder gesäet haben und daraus andere nicht so laufende mit größeren Knollen versehene Arten gezogen haben, mit einem Worte, unsere Kartoffel, die Amerika schon besaß, als sie Sir Walter Raleigh daselbst sammelte, um sie in Europa einzuführen.

Die andere Pflanze aus Mexico hat gleichfalls viel Aehnlichkeit mit unserer Kartoffel, weshalb sie auch von den Herren Schiede und Deppe als die Stammpflanze eingesandt wurde. Die Pflanzen, die im botanischen Garten zu Berlin cultivirt wurden, zeigten sich jedoch verschieden genug, so daß sie Herr Professor Dr. von Schlechtendal und der Institutsgärtner Herr Bouché beschrieben und mit einer Zeichnung unter dem Namen Solanum stoloniferum publicirten. *) Dieser ihr gegebene Name ist auch vom Professor De Candolle angenommen worden.

Einige Knollen dieser mexicanischen Art erhielt ich aus dem berliner botanischen Garten, worüber ich Folgendes mittheile.

Die Pflanze ist in allen ihren Theilen um vieles kleiner als die chilesische und als jede andere cultivirte Art. Die Stengel erheben sich kaum 6—8 Zoll; die Blätter stehen zu den Stengeln in demselben Verhältnisse. Sie läuft ebenso wie die chilesische Art, blüht jedoch reichhaltiger und längere Zeit, trägt reichlich Samen, so, daß beinahe jede Blüthe eine Beere trägt. Die Knollen sind ebenfalls klein, weniger zahlreich aber besser gestaltet und von gelber Farbe.

Es bleibt schwer zu entscheiden, welches eigentlich die Mutterpflanze ist, und ob sie nicht vielleicht aus beiden Varietäten hervorgegangen sind.

Untersucht man jetzt unsere Arten genauer, so findet man ebenso starke Unterschiede, sowohl in den Antheren als in den Früchten, daß man mehrere und zwar mit Recht für eigene Species halten könnte.

Das Solanum stoloniferum ist für uns von größerem Interesse als das erstere, da wir durch die Samen desselben vielleicht neue Arten zu gewinnen im Stande sind, und vielleicht Knollen erzielen, die in botanischer Hinsicht verschieden von unserer Kartoffel sind, und mit ihr rivalisiren können. *)

*) Ueber die wilde Kartoffel (Papa cimarson) von Mexico, Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den königlichen preußischen Staaten. 9. Band, S. 317, Thl. 2.

Eine neue Methode Nelken und dergleichen zu vermehren.

Vom

Herrn Th. Forbes.

(Uebertragen aus Marnok's Floricultural Magazine. Juni 1836, p. 3.)

Bei der Vermehrung der Nelken auf die gewöhnliche Weise durch Ableger fand ich, daß, wenn man nicht sehr vorsichtig ist, diese sehr leicht abbrechen. Um dieses zu verhindern, befolgte ich eine andere Methode, die auch den gewünschten Erfolg hatte.

Zur gewöhnlichen Zeit nehme ich die Nelkentöpfe, von denen ich abzulegen gedenke und presse sie fest in andere Töpfe ein und zwar so, daß der Rand des ersteren einen Zoll tiefer zu stehen kommt, als der, in dem ich ihn gestellt habe. Alsdann entferne ich etwas von der oberen Erde, in welcher die Pflanze steht und binde die Zweige

*) Alle Versuche größerer Knollen zu erzielen, sind bisjetzt fehlgeschlagen, so oft auch Standort, Lage und Boden gewechselt wurde. Diese Kartoffelart säet sich meist von selbst aus, und ist als ein gewöhnliches Unkraut auf unseren Erdmagazinen heimisch worden. Sie blüht aus Samen gezogen, oder auch wenn sie sich selbst aussäet, gleich im ersten Jahre; die Früchte reifen gegen den Herbst in großer Menge. Die kleinen Knollen haben einen fatalen unangenehmen Geschmack. O.

an einen Stock an. Hierauf nehme ich ein Federmesser, lege meine Finger auf den Rücken eines Zweiges und mache einen Einschnitt aufwärts, ungefähr einen Zoll lang und zwar so nahe als möglich an der Wurzel, der Reihe nach in jeden Zweig. Da nun die Zweige angezogen sind, so tritt auch der Schnitt etwas hervor.

Die beiden Töpfe werden dann mit einer geeigneten Erde gefüllt, wobei man besonders darauf zu sehen hat, daß der Zwischenraum zwischen beiden Töpfen gut ausgefüllt wird, sobald dies geschehen ist, werden die Zweige losgebunden und auf den Zwischenraum niedergelegt, wo sie dann leicht anwurzeln.

Société d'horticulture de Liège.

Dixième exposition d'été,

les 31 Juillet et 1—4 Août 1836.

So eben erhalten wir durch die Güte des Herrn Dr. Morren, Professor der Botanik zu Lüttich, eine kleine Brochüre unter obigem Titel, welche den Bericht der Lütticher Gartenbau-Gesellschaft, über die vom 31. Juli bis 4. August d. J. daselbst stattgehabte zehnte Blumenausstellung und Preisertheilung enthält, und wir eilen den Lesern dieser Blätter: das Interessante daraus in der Uebersetzung des „Auszuges der Verhandlungen in der Sitzung am 30. Juli" mitzutheilen.

Herr Morren, Ehrenpräsident, führte den Vorsitz. Die Herren Vanderstraten, Vice-Präsident, Henrard, Secretair, Deville Dozin, Jannè, Jacob-Makoy, Legraye, Ruth und Van Hulst hatten sich in dem großen Saale des pas perdus im Stadthause zur Bildung des Verwaltungs-Ausschusses versammelt, um daselbst das Richteramt bei den Preisbewerbungen zu übernehmen.

Die für den Concurs der Baumschulen ernannte Commission erstattete ihren Bericht durch Herrn Van Hulst über die Etablissements der drei Concurrenten: der Herren Henrard, Libert und Jacob-Makoy. — Nach diesem Berichte zeichnet die Baumschule des Herrn Henrard, welche mehr als 30,000 Exemplare und beinahe 1000 Arten und Varietäten enthält, sich durch eine schöne Collection von Apfel-, Birn-, Aprikosen-, Kirschen- und Pflaumenbäumen aus. Die Eichen, Ulmen, Buchen und überhaupt die hochwachsenden Bäume bilden eine Sammlung von Arten und Varietäten, welche sowohl hinsichtlich der Anzahl als des kräftigen Wuchses unter die vorzüglichsten gehört, nicht minder schön sind seine großen Ziersträucher. In dieser Baumschule sind ihrer Neuheit oder ihres angenehmen Aussehens wegen besonders bemerkenswerth: 10 Arten von Berberis, unter dem B. nepalensis sich befindet, Betula pulchella, Buxus myrtifolia und angustifolia, die prächtige Crataegus punicea, ein neuer Cytisus: bullatus, der sogenannte salatblättrige Elaeagnus nepalensis, Fothergilla latifolia, Fraxinus salicifolia var. nova, Magnolia speciosa, M. superba, M. triumphans, Prunus aleppica, incana, 35 Arten oder Varietäten von Quercus, worunter Q. cucullata; Robinia salicifolia, Spiraea ariaefolia, Ulmus oxoniensis und U. pyramidalis.

Die Baumschule des Herrn Libert verdient eine ehrenvolle Erwähnung wegen den Schwierigkeiten, welche ihr abschüßiges, an ein Gebirge angelehntes Terrain darbietet. Die Kunst mußte hier die Natur besiegen und der umsichtige Gärtner hat diese Schwierigkeit gelöst. Seine Obstbäume, seine Pfirsichen, seine hochwachsenden Bäume und seine immergrünen Holzarten zeigen einen kräftigen Wuchs und bieten große Mannichfaltigkeit dar. Seine Sophora japonica pendula wachsen munter heran; Crataegus nepalensis gehört zu den schönsten Arten.

Die Plantagen des Herrn Jacob-Makoy sind in der That bewunderungswürdig durch ihr schönes Aussehen und die umsichtige Sorgfalt, welche auf ihre Cultur verwendet wird. Viertausend Exemplare von Zwerg-Aepfeln und Birn, auf Paradiesäpfel und Quitten veredelt, in 40, aus der Sammlung der Gebrüder Simon-Louis in Metz stammenden Varietäten; 20 Sorten Pfirsichen von Montreuil; 25 gute Weinsorten von Frankfurt; eine schöne Collection immergrüner Gehölze, unter denen man Cupressus lusitanica elegans, C. occidentalis, C. repandus, C. Cunninghami, Pinus L'laveana neuerlich eingeführt, P. Sabini, P. bruttia, P. ponderosa, P. excelsa, P. Pallasiana, P. nootkatensis, P. Morinda, Cédrus Deodara, Juniperus nepalensis, Taxus nucifera vera aus Japan durch Herrn v. Sieboldt eingeführt, wovon in Europa viel-

leicht nur 4 Exemplare existiren; Quercus heterophylla von Neu-Orleans ꝛc. bemerkt. Die hübsche Populus argentea, welche sich in den Baumschulen des Herrn Jacob-Makoy so vortheilhaft auszeichnet, verdient häufiger in unseren Bosquets angepflanzt zu werden.

Auf Grund dieses Berichtes erkannte die Gesellschaft einstimmig den ersten Preis, in einer silbernen Medaille bestehend, Herrn Henrard Sohn, Secretair der Gesellschaft, zu. In Rücksicht auf die großen Verdienste der Baumschulen der Herren Libert und Jacob-Makoy, und auf den Vorschlag der Herren Van Hulst und Morren votirt die Gesellschaft denselben eine bronzene Medaille als zweiten Preis.

Die Preisrichter gingen nun an die Wahl der seltensten und neuerlichst in Belgien eingeführten Pflanze. Acht Pflanzen wurden zum Concurs gelassen. Sämmtliche Stimmen sprachen sich zu Gunsten der Phlox Drummondii aus, welche Pflanze in England im März 1835 eingeführt worden war. Diese schöne Art hat eine hübsche Vegetation, ist 1½ Fuß hoch und trägt einen reichblüthigen Schirm. Herr Dozin, Schatzmeister der Gesellschaft, hatte sie eingeliefert; die Medaille von vergoldetem Silber (vermeil) wurde ihm zuerkannt. Einer ehrenvollen Erwähnung wurde noch für werth erachtet: Ripelia juncea von Demoiselle Vossius ausgestellt, welche Art 1835 von München nach England gebracht worden war und vom Herrn Professor Zuccarini beschrieben ist. Um den Preis hatten concurrirt: Burtonia violacea, Hotla japonica von Morren und Decaisne beschrieben, Hemerocallis nova sp. von Sieboldt, Ardisia humilis, Statice puberula, Aridisia serratifolia.

Man schritt nun zur Wahl der am besten cultivirten Pflanze. Das Urtheil der Preisrichter schwankte zwischen einer Erythrina Crista-galli, einer Magnolia grandiflora var. rotundifolia und einem Nerium splendens, bis nach drei Ballotagen der Preis der ersteren Pflanze, die Herrn Leroy, Professor der Physiologie an der Universität, gehörte, zuerkannt wurde. Ehrenvoll erwähnt wurden: Nerium splendens, Magnolia grandiflora, Rosa Lawrenceana, Catasetum Hookeri, Lilium eximium, Rosa indica lutescens, Inga grandiflora, Gladiolus floribundus, Elichrysum proliferum.

Jetzt kam der Ausschuß zur Wahl der schönsten Collection blühender Pflanzen. — Die Sammlung der Demoiselle Vossius, aus 70 sehr seltenen und vortrefflich cultivirten Pflanzen bestehend, erhielt die meisten Stimmen; der Besitzerin wurde daher eine silberne, vergoldete Medaille als Preis zuerkannt.

Das Accessit erhielt die Sammlung des Herrn Vandersträten, welche 150 Pflanzen zählte. Ehrenvoll erwähnt wurde diejenige des Herrn Legrayl, die 72 Arten umfaßte.

Die Versammlung führte den Beschluß vom 2. Mai 1836 aus, nach welchem eine Preisbewerbung für die schönste Collection neuer, nicht blühender Pflanzen bewilligt wurde, und erkennt Herrn Jacob-Makoy, in Rücksicht auf die reiche Ausstellung von Pflanzen, welche jene Bedingung erfüllten, für diesen neuen und durch das Reglement noch unvorgesehenen Concurs einstimmig die silberne Medaille zu. Diese Sammlung bestand aus 77 Pflanzen, unter denen man 24 ausgewählte Cactus-Arten, Acacia falciformis, eine neue Aralia von Herrn v. Sieboldt, Banksia foliosa, Agnostus sinuatus, das einzige Exemplar in Belgien, Theophrasta Jussieui von 5 Fuß Höhe u. s. w. bemerkte.

Da ein Mitglied der Gesellschaft eine bemerkenswerthe Sammlung von 12 Ananas eingesandt hatte, unter denen sich mehrere durch ihre Größe auszeichneten, so beschloß die Gesellschaft zu einer so nützlichen Cultur aufzumuntern, und votirte daher Herrn Longrée, Gärtner des verstorbenen Lord Crewe, eine silberne Medaille. Die Gesellschaft lud bei dieser Gelegenheit ihre Mitglieder ein zu den künftigen Ausstellungen auch Früchte einliefern zu wollen, welche der Gegenstand einer neuen Preisbewerbung werden könnten.

Eine glückliche Neuerung hatte dieses Jahr in dem Saale der Gesellschaft Eingang gefunden. Man sah nämlich auf eleganten, nach englischen Mustern gearbeiteten Blumentischen viele Bouquets von abgeschnittenen Blumen, als: Dahlien, Nelken, Stiefmütterchen, aufgestellt.

Ehe die Versammlung sich trennte, votirte sie noch dem Herrn Bürgermeister und dem Regierungs-Collegium einen Dank, für die einige Tage vor der Ausstellung von demselben mit gewohnter Munificenz der Gesellschaft bewilligten Unterstützungs-Gelder.

Ausgestellt waren überhaupt 640 Pflanzen, wozu viele zu den allbekannten, viele aber auch zu den seltenen oder neuen gehörten. Fünf Ehrenmitglieder und 88 wirkliche Mitglieder hatten durch eingelieferte Pflanzen diese höchst interessante Ausstellung zu Stande gebracht.

Dr. Schauer.

Die

schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

3. Sweet's British Flower Garden. August 1836.

Verbena erinoides Lam. var. Sabini.

(Didynamia Angiospermia. Personatae.)

Verbena multifida Ruiz et Pav. Erinus laciniatus L. — Verbena Sabini Hortul. V. multifida var. contracta Lindley.

Eine kleine niedrige strauchartige Staude mit purpurrothen Blüthen aus Chili, wo sie in den Gärten als V. Sabini cultivirt wird. Sie unterscheidet sich von der eigentlichen V. erinoides nur durch den niedrigeren, mehr gedrückten Wuchs und durch die dunkelrothen Blumen. Sie ist in Chili sehr gemein und wächst auf trocknen der Sonne ausgesetzten Orten 7—8000 Fuß über der Meeresfläche. Die Pflanze scheint auch hier hart zu sein und unsere Winter zu vertragen; sie blüht den ganzen Sommer und Herbst hindurch.

(Es ist diese Pflanze wegen ihrer schöngefärbten Blüthen sehr zu empfehlen, und dient zum Schmuck der Blumenbeete. Die Cultur ist ganz dieselbe wie bei Verbena pulchella, multifida, ochroleuca, chamaedrifolia Smith (Melindres Gill.) u. a. O.).

(*Taf.* 348.)

Pentstemon Cobaea Nuttal. Hook. Bot. Mag. t. 3465.

(Didynamia Angiospermia. Personatae).

Dieses prächtige Pentstemon wurde ursprünglich durch Nuttal an den Ufern des rothen Stromes (Red River) an trocknen Stellen auf kalkhaltigem Boden entdeckt. Später fand sie Drummond im Inneren von Texas, und wurde sie durch ihn in England eingeführt. Im Winter verlangt die Pflanze das kalte Gewächshaus. Die Blumen sind sehr groß, weiß und haben einen carminrothen Anflug; beide Lippen derselben sind sehr schön mit rothen Zeichnungen geziert.

(Eine der schönsten Pentstemon-Arten und bereits in der Allgemeinen Gartenzeitung Nr. 4, S. 109 erwähnt. D.).

---

1. Curtis Botanical Magazine. September 1836.

(*Taf.* 3514.)

Myanthus barbatus Lindl. var. β. labello albo.

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Diese Pflanze kommt dem Catasetum cristatum so nahe, daß man sie für eine Varietät desselben halten könnte, die sich nur durch eine weiße Lippe, die zugleich an der Basis gespornt ist, unterscheidet. Demnach scheint auch Myanthus nur eine Untergattung von Catasetum zu bilden.

Herr Allcard führte die Pflanze von Demerara ein, und blühte dieselbe im letzten Mai in seiner reichen Sammlung zu Stradford Green, Esser. Die Blüthen haben einen, den Wachholderbeeren ähnlichen Geruch; sie sind von einer grünen Farbe mit purpurrothen Flecken auf beiden Flächen, die aber auf der oberen dunkler sind; die Kronenlippe ist weiß und federartig mit fleischigen Fäden gefranzt.

Auswahl
blühender Pflanzen
im Königl. botanischen Garten bei Berlin,

den 1. December 1836.

Irideae.

Marica longifolia Link. Rio de Janeiro.

Orchideae.

Zygopetalum Mackai Hook. Brasilia.
Laelia anceps Lindl. Mexico.
Maxillaria pallidiflora Lindl. Ins. St. Vincent.
— decolor Hort. Anglor. Patria?
Eria stellata Lindl. Ind. orient.
Epidendron fragrans Swartz, — nutans Swartz. } Jamaica.

Euphorbiaceae.

Euphorhia fulgens Kar. Mexico.
— Bojeri Hook. Mendoza.

Proteaceae.

Banksia marginata Cav. — insularis Rob. Br. } New South Walis.
— compar Rob. Br. Nova Hollandia.
— *serrata* Rob. Br. New South Walis.
— quercifolia Rob. Br.
— repens Labillard.
— ledifolia Cun. (Cunninghamii. Sieb.)
Dryandra cuneata Rob. Br.
— formosa Rob. Br.
— plumosa Rob. Br.
— tenuifolia Rob. Br.
— Baxteri Rob. Br.
— nervosa Rob. Br.
— longifolia Rob. Br.
Hakea obliqua Rob. Br.
} Nova Hollandia.

Personatae.

Thunbergia coccinea Wall. Nepal.
Columnea scandens L. Amer. austr.

Solanaceae.

Cestrum bracteatum Link et Otto Abbild. Brasilia.

Borragineae.

Lithospermum fruticosum L. Europ. austr.

Epacrideae.

Lysinema pungens Rob. Br. (Epacris rosea Lodd.) Nova Hollandia.
Epacris campanulata Hort. Angl. Nova Hollandia.

Compositae.

Eupatorium glabratum Kunth. — Coelestina ageratoides Cassin. Humb. Bonpl. } Mexico.

Cacteae.

Cereus alatus Swartz. India occident.
— crispatus Haw. — — β. latior Salm. } Brasilia?
Echeveria grandifolia Haw. Mexico.
— coccinea De Cand. (Cotyledon coccinea Cav.) Prom. b. spec.
Crassula corymbulosa Link et Otto Abbild. — ramuliflora Link et Otto Abbtld. } Prom. b. spec.

Crassulaceae.

Myrtaceaé.

Eucalyptus diversifolia Vent. Nova Hollandia.

Leguminosae.

Bauhinia latifolia Cav .Nova Hispania.
Scottia dentata Rob. Br. — Acacia Cyclopis Hort. angl. } Nova Hollandia.
Soulangia axillaris Brong. (Phylica rosmarinifolia Willd. En.) — myrtifolia Brong. (— myrtifolia Pers.) — thymifolia Brong. (— thymifolia Vent.) } Prom. b. spec.

Tropaeoleae.

Tropaeolum tuberosum Ruiz et Pav. Peru.

Malvaceae.

Sida venosa Otto et Dietr. Gart.-Zeit. — Sellowi Klotzsch. } Brasilia.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 50. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 10. December.

Aufmunterung

zum

häufigern Anbau der Zuckerwurzel Sium Sisarum *L.* und Anweisung zur Cultur derselben.

Vom

Herrn W. E. Bosse,
Kunstgärtner in Quedlinburg.

Obschon fast in allen Gegenden Deutschlands die meisten der bekannten Gemüse und Küchenkräuter angebaut werden, so giebt es doch gewiß noch manche derselben, die noch weit mehr gezogen zu werden verdienten und die noch in vielen Gemüsegärten fehlen. Als Grund hiervon könnte man wohl angeben, daß Gemüse da, wo nicht Liebhaberei statt findet, sich nur sehr schwer allgemein verbreiten, wenn deren Erzielung nicht überwiegende Vortheile darbietet; dann aber auch, daß der Anbau dieser Pflanzen oft zu sehr von dem passenden Boden und dem Klima abhängt. Doch läßt sich gewiß auch nicht leugnen, daß sich bei gehöriger Pflege und bei sorgfältiger Bearbeitung des Bodens manches genügende Resultat erzielen ließe.

Zu diesen Pflanzen nun kann man auch wohl mit Recht die Zuckerwurzel zählen, die, obgleich genugsam be-

kannt, demnach verhältnißmäßig wenig angebaut wird. Ich will daher versuchen, die Cultur derselben ganz kurz anzugeben.

Sie ist eine perennirende Pflanze und stammt aus China ab, hält unsere Winter sehr gut aus, wenn nur der Boden nicht zu naß ist; hat eine zusammengesetzte Wurzel, versehen mit vielen oft 6—7 Zoll langen, gelblichen Aesteu. Aus ihr kommt ein 2—4 Fuß hoher Stengel mit abwechselnd sitzenden Blättern von glänzend grüner Farbe. Die Blättchen sind stark gesägt, eirund. Die kleinen weißen Blüthen sitzen in einer Dolde am Ende der Stengel und Stengelchen. Die Wurzel nun ist es eigentlich, warum sie angebaut wird.

Die Zuckerwurzel wird meist nur in Gärten gebaut, obwohl sich ihr Anbau recht gut im Felde bewerkstelligen ließe, wenn man den Boden nun rajolte, und durch Bestellung mit anderen Früchten erst dazu tauglich machte. Sie verlangte einen zwar lockern und humusreichen Boden, doch keineswegs frischen Dünger, durch den die Wurzeln nur holzig und schwarzfleckig werden und wodurch sie sehr an Zartheit und Wohlgeschmack verlieren.

Um nun Pflanzen zu bekommen, nimmt man nach Verhältniß eine Quantität Samen, mischt ihn im Monate Januar mit etwas mittelmäßig feuchter Mistbeeterde, thut dann die ganze Masse in einen oder mehrere Blumentöpfe, je nachdem man viel oder wenig aussäen will und stellt diese Töpfe in einen nicht zu kalten Keller. Im Monate März, wenn man ein mäßig warmes Beet eingerichtet hat, wird diese Mischung in dasselbe ausgesäet und vermittels einer feinen Brause angegossen. Die Pflanzen werden hier bald auflaufen, und man hat nun nichts weiter zu thun, als das Beet vom Unkraut rein zu halten und fleißig zu lüften, damit die Pflanzen sich allmählig an die Luft gewöhnen und gehörig stark werden.

Im Mai, wenn keine Fröste mehr zu befürchten sind, pflanzt man sie auf das vorher gut zugerichtete Land, einen Fuß weit von einander, gießt die Pflanzen an und reinigt sie öfter vom Unkraut. Manche häufeln die Pflanzen auch an, indessen scheint dies nicht unbedingt nöthig und möchte wohl nur da mit Vortheil anzuwenden sein, wo der Boden überflüssig feucht ist, um das Wasser von den Pflanzen abzuleiten.

Man säet auch wohl den Samen schon im Herbste gleich ins Freie, jedoch verdirbt derselbe dann sehr leicht, wenn der Winter sehr feucht ist, und es möchte daher dies Verfahren nicht immer vortheilhaft sein. Beachtungswerther möchte aber die Methode sein, nach der man den Samen im Spätherbste in ein kaltes Beet säet, um welches man denn im Frühjahre warme Umsätze macht, wo denn die Samen leicht zu keimen pflegen.

Im Spätherbste nimmt man nur so viele Wurzeln aus der Erde, als man den Winter über zu gebrauchen denkt und schlägt sie im Keller oder auch im Freien in die Erde ein.

Um Samen zu ziehen, hat man nichts weiter zu thun, als eine Anzahl Pflanzen in der Erde stehen zu lassen, die dann im zweiten Jahre gewiß Samen tragen werden. Oft geschieht dies auch schon im ersten Jahre, aber bei Weitem nicht so ergiebig, als im zweiten und es ist daher rathsamer, die sich im ersten Jahre zeigenden Blüthenstengel etwas über der Erde abzuschneiden.

Man kann auch die Pflanzen durch Wurzelsprossen vermehren; man hebt nämlich die stehengebliebenen Pflanzen im Frühjahre aus der Erde, nimmt die sich sehr häufig zeigenden Keime ab und pflanzt diese; man wird dann zuweilen eine noch größere Ausbeute an Wurzeln gewinnen,

Zum Gebrauch nimmt man nur die stärksten Wurzeln, reinigt sie vom Schmutz und von der Schale und kocht sie in der Suppe, die dadurch einen sehr angenehmen Geschmack bekommt.

Eine kleine Familie hat an 3—4 Schock Pflanzen den Winter hindurch hinreichend genug; stärkere Familien bedürfen natürlich mehr.

Bemerkungen zur Cultur der Tropaeolum-Arten mit knolligen Wurzeln.

Von

Friedrich Otto.

Unter den vielen Schlingpflanzen, welche jetzt unseren Gärten zur Zierde und Schmuck dienen, gehören unstreitig

auch die sich windenden Tropaeolum-Arten mit knolligen Wurzeln, namentlich Tropaeolum pentaphyllum Lam. (Chimocarpus pentaphyllus D. Don.) von Monte Video; T. tricolorum Swt. Fl. Gard. 270 von Valparaiso; T. tuberosum R. et Pav. von Peru.

Ersteres ist hier ganz heimisch geworden und vegetirt sowohl im warmen als kalten Hause, so wie im freien Lande. Im warmen Hause hatte eine einzige Pflanze 30 Fuß eingenommen und war fortwährend mit Blüthen bedeckt. Die aus Stecklingen gezogenen Pflanzen bekleideten zum Theil im Freien die Wände, und waren der Schmuck der Blumenrabatten, bis der Frost ihre Vegetation hemmte, und sie abfroren. Eine geringe Kälte (2—3° R.) störte ihren Wachsthum keineswegs, und es scheint daher, daß die Pflanze höheren Regionen angehört. Samen bildeten sich in Menge aus, ob sie keimen werden? steht zu erwarten. Die aus dem Freien in die kalten Gewächshäuser übergegangenen Exemplare blühen bis jetzt reichlich, und ist diese windende Schmuckpflanze unter allen mir bekannten, außer Rhodochiton volubile Zucc. und Alstroemeria acutifolia, eine der empfehlenswerthesten.

Tropaeolum tricolorum ist allem Anscheine nach etwas zärtlicher, doch dürfte die Ursache in der Culturmethode zu suchen sein. In England wurde sie im Freien an Mauern gezogen, und eine Menge Samen kamen zur Reife. An der hiesigen Pflanze erscheinen in der Regel die jährlich sich bildenden Triebe im October, so daß sie im Winter, statt im Sommer vegetirt, zwar ein verzeihlicher Fehler, da Blumen in den Wintermonaten für Jedermann einen doppelten Reiz haben.

Tropaeolum tuberosum blüht jetzt zum ersten Male im hiesigen botanischen Garten, und ich glaube, daß wenn man erst mit der Cultur vertrauter sein wird, diese Pflanze zu den besten Acquisitionen zu rechnen sein dürfte. Es läßt sich leicht durch Stecklinge sowohl, als durch die Knollen vermehren. In Lima wird es häufig angebaut; die Eingeborenen essen die Wurzeln und dienen ihnen dieselben zur täglichen Speise, sie nennen es in ihrer gewöhnlichen Sprache „Massua", die Wurzeln Massuas. Es wächst in einer Höhe von 1350 hex., die gewöhnliche Blüthezeit ist Juni bis September.

Eine leichte nahrhafte sandige Erde sagt den Tropaeolum-Arten am meisten zu; die Knollen oder die jungen Pflanzen, welche im Frühlinge in die freie Erde gepflanzt werden, müssen, sobald die Kälte den Stengeln schadet und sie abfriern, wieder herausgenommen, in Töpfe in sandige Erde eingepflanzt und an einem trocknen Orte im Gewächshause aufbewahrt werden; es sei denn, daß man es vorziehen sollte, die im Herbste blühenden Pflanzen in Töpfe einzusetzen, um damit die Gewächshäuser für den Spätherbst zu schmücken. In diesem Falle geschieht das Einpflanzen früher, und zwar vor Eintritt des zu erwartenden Frostes. Ende März oder mit Anfang des April werden die trocken gehaltenen Knollen angetrieben, und zum Auspflanzen fürs freie Land vorbereitet. In den englischen Gärten cultivirt man nach Loudon's Hortus Britannicus und dessen Supplement noch das knollenartige Tropaeolum, als T. brachyceras von Buenos-Ayres, T. polyphyllum Cav. von Chili und tenellum. Abbildungen von 3 schönen Arten enthält die Flora Peruviana von Ruiz et Pavon, als T. bicolorum, dipetalum und T. tuberosum; das T. ciliatum ist dagegen in diesem Werke nicht abgebildet, sondern nur darin beschrieben.

In den Nova genera ac. species plantarum auct. E. Poeppig et Steph. Endlicher tom. I. Decas 4—6 sind folgende schön blühende Arten abgebildet: T. speciosum, T. brachyceras Hook., T. polyphyllum und T. sessilifolium. Das königl. Herbarium enthält noch außerdem an trocknen Exemplaren 2 schöne Varietäten von T. polyphyllum als brevicaule und myriophyllum, ferner T. ciliare, brachyceras, speciosum u. m. a.

Durch diesen flüchtigen Ueberblick ersieht man den Reichthum dieser kleinen Pflanzengattung, und es ist zu wünschen, daß die uns in den Gärten fehlenden Arten bald mögen eingeführt werden, welches leicht zu bewerkstelligen sein dürfte, da die meisten knollenartige Wurzeln haben.

Biographische Nachricht

von dem verstorbenen

Herrn D. Douglas

nebst

einer Liste derjenigen Pflanzen, welche durch denselben in unseren Gärten eingeführt worden sind.

(Auszug aus Loudon Gardener's Magazine Vol. XII, p. 602). *)

Indem wir dem Publicum der Botaniker und Horticulturisten vorschlagen, ein Monument zum Andenken des verstorbenen Herrn David Douglas zu errichten, scheint es zweckmäßig damit zu beginnen, einen kurzen Bericht über seine Verdienste um das Publicum zu geben, um seine Ansprüche auf öffentliche Dankbarkeit darzuthun. Diesen haben wir meist aus den authentischen Nachrichten ausgezogen, welche im Bande XI und XII des „Gardener's Magazine" mitgetheilt worden sind und seitdem haben wir diesen Bericht den persönlichen Gönnern und Freunden des verstorbenen Herrn Douglas zur Billigung vorgelegt.

Herr David Douglas ward 1798 in dem alten Dorfe Scone in Perthshire geboren. Sein Vater, John Douglas war daselbst Maurer, er besaß Talente und Kenntnisse, selten übertroffen von Leuten seines Standes, und wurde, weil er ein geschickter Mann war, allgemein als Bildhauer und Grabsteinsetzer seines Dorfes gebraucht. Seine Familie bestand aus 3 Söhnen, wovon David der zweite war, und aus 3 Töchtern. Der ältere Bruder des Hrn Douglas ward zu seines Vaters Geschäft erzogen und war einige Jahre lang Gehülfe eines ausgezeichneten Baumeisters Herrn W. Atkinson in London. Herr David Douglas, der Gegenstand dieses Berichts, erhielt seine Erziehung größtentheils in der Schule des Kirchspiels von Kinnoul, wo er lernte, was dort gewöhnlich gelehrt wird, d. h. Lesen, Schreiben und Rechnen. Seine Kindheit zeichnete sich durch keine besondern Vorfälle aus. Gleich andern Knaben seines Alters war er fröhlich und thätig und ermangelte nie an den gewohnten ländlichen Spielen Theil zu nehmen. Frühzeitig wurde er als Gärtnerlehrling in dem Garten des Grafen von Mansfield in Scone Palace ganz nahe bei seinem Dorfe untergebracht. Während seines dortigen Aufenthalts zeichnete er sich durch seine Aufmerksamkeit aus, indem er sich mit Leib und Seele auf Erlangung einer vollständigen Kenntniß seines Berufes legte. Er liebte stets die Bücher und nach gethaner Tagesarbeit, fanden ihn die Winterabende unwandelbar beschäftigt mit Lesen der Bücher, welche er sich von seinen Freunden nnd Bekannten verschafft hatte, oder mit Verfertigung von Auszügen solcher Stücke, die ihm gefielen, um sie nachher seinem Gedächtnisse einzuprägen. Die Sommerabende widmete er gleichfalls kurzen botanischen Spaziergängen in Gesellschaft derjenigen jungen Gärtner in Scone, welche gleiche Neigung mit ihm hatten. Wir vermögen jetzt nicht mehr den Zeitpunkt festzusetzen, wo er den Gedanken faßte, ein reisender Botaniker zu werden; wir glauben aber, daß man dies seiner Bekanntschaft mit den Herren Robert und James Brown, Handelsgärtnern in Perth, zuschreiben könne, welche beide gute Botaniker waren und dieses Studium so sehr liebten, daß sie jährlich einige Zeit auf botanische Ausflüge nach Hoch-Schottland verwendeten. Dadurch wurden ihre Wanderungen oft der Gegenstand ihrer Gespräche, und indem er ihre Abentheuer erzählen und die romantische Lage der Stellen beschreiben hörte, welche sie beim Pflanzensammeln besucht hatten, faßte er wahrscheinlich den Entschluß ihr Beispiel nachzuahmen.

Seine gewohnte Thätigkeit und Dienstfertigkeit gewannen ihm die Freundschaft des Herrn Beattie, der ihm dem verstorbenen Herrn Alex. Stewart empfahl, und 1817 etwa oder im Frühlinge 1818 zog er nach Valleyfield, dem Landsitze des Baronet Sir Robert Preston, damals berühmt durch eine auserlesene Sammlung fremder Gewächse.

Da Herr Stewart sah, daß er die ihm anvertrauten Pflanzen sehr sorgfältig pflegte, ermunterte er ihn auf alle mögliche Weise. Er behandelte ihn mit Güte und erlaubte die Vortheile mit zu benutzen, die er selbst daraus zog, daß er zu Sir Rob. Preston's Bibliothek den Zugang hatte, ein Vorrecht von dem größten Werthe für einen

---

*) In der Allgemeinen Gartenzeitung Vol. 4, Nr. 12, p. 92 befindet sich schon ein Aufsatz: „Rückerinnerung an Douglas", welcher indeß nicht vollständig genug ist, weshalb sich die Redaction erlaubt, diesen genauern und ausführlichern aus Loudon's Gardener's Magazine hier mitzutheilen.

jungen Mann wie Douglas, der die trefflichen Anlagen seines Geistes und Gedächtnisses besaß. Nach einem Aufenthalte von etwa 18 Monaten in Valleyfield kam er in den botanischen Garten zu Glasgow.

Dort erregte seine Vorliebe für die Pflanzen die Aufmerksamkeit des Professors der Botanik, Doctor (nun Sir W. J.) Hooker, welchen er auf seinen Ausflügen durch die westlichen Hochlande begleitete und welchem er bei Sammlung der Materialien für die „Flora Scotica" half, womit sich damals Dr. Hooker beschäftigte. Dieser Herr empfahl ihn dem vorigen Secretair der Londner Gartenbaugesellschaft, Joseph Sabine, Esq., als botanischen Sammler, und 1823 ward er in die Vereinigten Staaten gesandt, wo er viele schöne Pflanzen sammelte und die Sammlung der Gesellschaft stark an Obstbäumen vermehrte. Er kehrte im Herbste desselben Jahres zurück, und da sich 1824 durch die Hudson's-Bay-Compagnie eine Gelegenheit darbot, um ihn zur Erforschung der botanischen Schätze in der Nachbarschaft des Columbia-Flusses und im Süden gegen Californien hin auszusenden, so segelte er im Juli in der Absicht ab, diesen Auftrag zu erfüllen.

Während das Schiff in Rio-Janeiro landete, sammelte er manche seltene Orchideen und Knollengewächse; unter den letztern war eine neue Art Gesneria, welche Hr. Sabine zu Ehren ihres Entdeckers G. Douglasii nannte. Er war von der so reichen Vegetation eines Tropenlandes bezaubert, hielt sich in Rio länger auf, als er erwartet hatte und verließ es mit Bedauern.

Im Verlaufe seiner Reise um das Cap Horn schoß er viele merkwürdige, der südlichen Erdhälfte eigenthümliche Vögel und bereitete sie zur Heimsendung vor. Am Weihnachtstage erreichte er die berühmte Juan Fernandez Insel, welche er, als „einen reizenden Aufenthalt, sehr fruchtbar und herrlich bewaldet, beschreibt, indem er hinzusetzt: „Ich säete eine ansehnliche Sammlung von Gartensämereien dort aus und äußerte den Wunsch, sie möchten gedeihen und die Sammlung eines zweiten Robinson Crusoe vermehren, sollte einer erscheinen." Er kam im Fort Vancouver am Columbia den 7. April 1825 an. Hier bot sich ihm ein weites Feld dar, und die herrliche Art, in welche er seine Verbindlichkeiten gegen die Gartenbaugesellschaft erfüllte, kann nicht besser erläutert werden, als durch Verweisung auf die großen Sammlungen von Samen, welche er von Zeit zu Zeit heimschickte, zugleich mit getrockneten, prächtig erhaltenen Pflanzen, welche nun einen Theil des Herbariums im Garten der Gesellschaft zu Chiswick ausmachen. Von der Gattung Pinus entdeckte er verschiedene Arten, von denen einige eine ungeheure Höhe erreichen. Pinus Lambertiana, welche er zu Ehren des Vice-Präsidenten der Linné'schen Gesellschaft Aylmer Bourke Lambert, Esq., nannte, ist vielleicht der größte Baum dieser Gattung. Einer derselben, welchen der Wind umgeworfen hatte, maß 215 Fuß in der Länge und 57 Fuß 9 Zoll im Umfange 3 Fuß hoch über der Erde! Die Zapfen, welche Herr Douglas davon heimschickte, waren 16 Zoll lang und 11 Zoll im Umfange. Der Nußkern ist süß und wohlschmeckend und wird von den Indianern entweder geröstet gegessen oder in grobe Kuchen für den Wintervorrath zerstampft. Das Harz, welches aus diesen Bäumen schwitzt, wenn sie theilweise verbrannt werden, verliert seinen gewöhnlichen Geruch und bekommt einen süßen Geschmack, in welchem Zustande es von den Eingeborenen als Zucker gebraucht wird. Eine Art, von Herrn Sabine Pinus Douglasii genannt, kommt der vorigen an Größe nahe.

Im Frühlinge 1827 durchwanderte Herr Douglas das Land vom Fort Vancouver aus über die Felsengebirge (Rocky Mountains) bis zur Hudson's Bay, wo er zusammentraf mit Capt. (nun Sir John) Franklin, Dr. Richardson und Capt. Back, welche von ihrer zweiten Landreise zum Nordpole zurückkehrten. Mit diesen Herren kam er im Herbste nach England und brachte eine Menge Sämereien sowohl als getrockneter Pflanzen und anderer naturwissenschaftlichen Gegenstände mit. Durch die Güte seines Freundes und Gönners Herrn Sabine wurde er mit vielen der ersten Literatoren und Gelehrten in London bekannt und bald darauf durch die kostenfreie Wahl zum Mitgliede der Linné'schen, geologischen und zoologischen Gesellschaft beehrt; zu jeder derselben trug er verschiedene Artikel bei, welche seitdem in ihren Verhandlungen gedruckt worden sind und vielen Forschungsgeist und Scharfblick als Naturforscher an ihm beweisen.

(Fortsetzung folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis Botanical Magazine. September 1836.

(*Taf.* 3515.)

Sarracenia rubra *Walter.*

(Polyandria Monogynia. Sarraceniaceae).

Obgleich diese herrliche Pflanze schon sehr oft eingeführt worden, so findet man sie doch selten in den Sammlungen, da sie eines derjenigen Gewächse ist, die sich nun sehr schwer cultiviren lassen und auch nur höchst selten blühen.

Herr Drummond sandte mehrere Stauden davon aus Neu-Orleans, von denen eine im botanischen Garten zu Glasgow im letzten März blühte. Die Blume ist sehr groß und von einer herrlichen brillantrothen Farbe.

(Wegen der Cultur dieser interessanten Pflanze verweisen wir auf unsere Gartenzeitung Band 2, S. 27. Die Redact.).

(*Taf.* 3516.)

Streptanthus hyacinthoides *Hook.*

(Tetradynamia Siliquosa. Cruciferae).

Beinahe jedermann würde beim ersten Anblick diese Pflanze mit langen dunkelrothen Blüthen, die in einer langen Traube stehen, hängend sind und aus denen die Staubgefäße hervorragen, eher für eine Hyacinthen-Art als für eine Crucifere halten.

Sämmtliche bis jetzt bekannte Arten dieser Gattung stammen aus den südlichen Theilen von Nordamerika. Die hier angeführte wurde vom Herrn Drummond in Texas entdeckt und Samen an unsere Gärten gesandt. Sie blühte im August 1835 zum ersten Male im botanischen Garten zu Glasgow.

(*Taf.* 3517.)

Strobilanthes Sabiniana *Nees ab Esenb.* *

(Didynamia Angiospermia. Acanthacene.)

Ruellia Sabiniana Wall. Cat. n. 2338. Lindley Bot. Reg. t. 1238. Ruellia macrocarpa Wall. Cat. n. 2348, Ruellia argentea Wall. Cat. n. 2339.

Diese schöne Pflanze stammt aus Nepel, wo sie uns durch Dr. Wallich mitgetheilt wurde, der sie zu Ehren des Joseph Sabine nannte. Sie blühte letzten Winter zum ersten Male mit mehreren Trauben, die aber jede nie mehr als zwei Blumen zu gleicher Zeit entwickelt hatten. Die Blumen sind groß und hell violett.

(Schon seit mehreren Jahren wurde diese Pflanze hier cultivirt und hat besonders in diesem Jahre sehr reichlich geblüht. Die kleinen Stämmchen waren mit zahlreichen Blumen geschmückt. Sie verlangt einen Standort im warmen Hause, die Vermehrung geschieht durch Stecklinge O.).

(*Taf.* 3518.)

Bletia patula *Graham.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Diese niedliche Orchidee wurde dem Edinburger botanischen Garten von Herrn Dr. von Fischer in St. Petersburg im Jahre 1830 ohne Namen, und nur mit der Bemerkung, daß sie aus Hayti stamme, mitgetheilt. Die Blumen sind groß und von einer dunkelrosenrothen Farbe.

(*Taf.* 3519.)

Cotoneaster laxiflora *Jacq. fil.* *

(Icosandria Digynia. Rosaceae.)

Das Vaterland dieses Strauches ist uns unbekannt. Herr Professor Jacquin theilte uns den Samen davon unter der obigen Benennung mit. Eine sehr ähnliche Species wurde vom Herrn Professor Ledebour im Altai-Gebirge entdeckt und als C. multiflora Bunge beschrieben.

Unser Strauch blüht im Mai mit kleinen, hängenden, röthlich-weißen Blumen, und gleicht darin sowohl als auch

der glänzenden Blätter wegen eher einem Vaccinium als einer Cotoneaster.

(Es hält dieser kleine Strauch, der auch bei uns cultivirt wird, unsere Winter sehr gut aus und die Blumen erscheinen im Frühjahr in sehr großer Menge. O.).

(*Taf.* 3520.)

Begonia sanguinea *Raddi* *.

(Monoecia Polyandria. Begoniaceae.)

(Diese Pflanze ist in unseren deutschen Gärten hinlänglich bekannt. Sie stammt aus Brasilien und wurde aus Samen gezogen, den Herr Sellow im Jahre 1823 uns einsendete. Sie liebt tiefen Schatten und je schattiger sie gehalten wird, desto schöner bildet sie die rothe Unterfläche der Blätter aus, wodurch sie ein prächtigeres Ansehen erhält. Zum Decoriren von Warmhäusern eignet sie sich in Bezug ihrer Blätter vorzüglich. Ein mehreres über diese, so wie über die anderen Begonien siehe man unsere Gartenzeitung Nr. 4, S. 44 und 45. O.).

Bücheranzeige.

Abbildung und Beschreibung aller bis jetzt bekannten Getreidearten, mit Angabe ihrer Cultur und Nutzen u. s. w. Vom Prediger Krause im Weimarischen und Zeichnenmeister Schenk in Jena. Viertes Heft. Folio. 2 Thlr.

(Erstes, zweites und drittes Heft siehe Gart.-Zeit. II, p. 142. III, p. 72. IV, p. 96).

Es enthält dieses Heft: Triticum polonicum, Polnischer Weizen, auf 2 Kupfertafeln in 4 Varietäten und Triticum Spelta Speltweizen, auf 4 Tafeln in 6 Varietäten dargestellt, beide mit vollständigen Beschreibungen. Die Herren Verf. haben auch diese Weizenformen mit derselben Genauigkeit abgehandelt, wie in den früheren Heften und sowohl die Abbildungen als der sehr belehrende Text lassen nichts zu wünschen übrig.

Grundriß der allgemeinen ökonomisch-technischen Botanik oder systematische Beschreibung der nutzbarsten Gewächse aller Himmelstriche. Ein Handbuch für alle Freunde des Pflanzenreichs von Dr. J. H. Dierbach, Professor der Medizin in Heidelberg. Erster Theil. Heidelberg und Leipzig 1836.

Dieser Grundriß handelt alle diejenigen Pflanzen ab, die irgend einen ökonomischen oder technischen Nutzen haben, schließt aber die Arzneigewächse aus, weil wie der Verf. mit Recht sagt, Werke genug vorhanden sind, die sich mit diesem Zweige der Botanik beschäftigen. Ebenso sind auch die gewöhnlichsten wildwachsenden Pflanzen ausgeschlossen; wenn sie weiter keine Anwendung finden. Wir können diese engbegrenzte Aufgabe, die sich der Verf. gestellt hat, nur loben, da das Werk sonst zu weitläuftig geworden wäre und seinen Zweck verfehlt hätte. So wie es jetzt bearbeitet ist, ist es ein sehr nützliches Handbuch sowohl für Diejenigen, die die Botanik nicht zu ihrem besonderen Studium machen, sondern sich nur mit den interessantesten Pflanzen bekannt machen wollen, als auch für den mehr gebildeten Botaniker, da in den Floren und anderen der beschreibenden Botanik gewidmeten Werken, selten oder doch nur unvollständig über die Anwendung der Gewächse gesprochen wird. Wir empfehlen deshalb allen Gärtnern und Gartenfreunden dieses Werk, besonders denjenigen, die sich mit der Cultur der ökonomisch-technischen Pflanzen beschäftigen, da sie viel brauchbares und nützliches darin finden werden.

Die Anwendung ist nach der natürlichen Methode gemacht, und der Verf. hat sich bei der Reihenfolge der Familien an keine Autorität gebunden, was man wohl nicht tadeln kann, da es für den Schriftsteller wirklich schwer ist, von allen den sich einander widersprechenden Systemen, das beste auszuwählen. Es fängt dieser Band mit den Hesperiden (den Aurantiaceen) an, und schließt mit den Grossularieen; im Ganzen sind 49 besonders holzige Pflanzen enthaltende Familien abgehandelt. Es sollen noch 2 Bände in Kurzem nachfolgen und damit das Werk beschlossen werden.

Zur Errichtung eines Monuments für den verstorbenen D. Douglas (siehe Allgem. Gartenzeitung Nr. 37. p. 294.) sind ferner an Beiträgen eingegangen:

Vom Kunst- und Handelsgärtner Herrn Fr. Ad. Haage jun. in Erfurt 5 Rthlr. circa . . . . . 15 S. St.

und von dessen Gartenpersonal, als:

Vom Kunstgärtner Herrn H. A. Sontag 1 Rthlr.	—	3
" " " F. E. Lucas 1 Rthlr.	—	3
" " " F. Grob 1 Rthlr.	—	3
" " " C. B. H. Strenge 1 Rthlr.	—	3
" " " A. Holzberg 1 Rthlr.	—	3
" " " E. S. Benarz 1 Rthlr.	—	3
	L. 1 —	13 S. St.
Die früher in Nr. 41, 44 und 47 verzeichneten Beiträge betragen	— 4 —	14
Summe der bis dahin eingegangenen Beiträge	L. 6 —	7 S. St.

Anzeige der Nauckschen Buchhandlung.

In unserem Verlag ist so eben erschienen:

Handbuch der pharmaceutischen Botanik

Vom

Dr. Albert Dietrich.

Preis 2 Thaler.

Bei Bearbeitung dieses Handbuches hat der Verfasser besonders auf diejenigen Pharmaceuten Rücksicht genommen, die hier in Berlin ihre Staatsprüfung als Apotheker Erster und Zweiter Klasse zu machen beabsichtigen. Wir empfehlen dasselbe daher den genannten Herren Apothekern, so wie auch den Herren Prinzipalen, welche wohl nicht leicht ein geeigneteres botanisches Werk ihren Lehrlingen in die Hände geben können. Als einen Beweis der Brauchbarkeit führen wir nur an, daß es bereits im hiesigen pharmaceutischen Institut als Leitfaden beim botanischen Unterricht eingeführt ist.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verstandlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung. Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 51. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto, Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich, Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 17. December.

Mittheilungen über die Gipfelfäule der Pandanus.

Vom

Herrn Sinning,

Inspector des Königl. botanischen Universitäts-Gartens zu Poppelsdorf bei Bonn.

Es ereignet sich nicht selten in den Gärten, daß große Pflanzen von Pandanus durch schnell um sich greifende Fäulniß, die sich in dem Blätterherz der Stammspitze erzeugt, abstreben. Mehrere dieser Fälle sind mir aus meinen früheren Jahren bekannt und noch im verwichenen Jahre wurde mir von einigen meiner Freunde mitgetheilt, daß die von diesem Uebel ergriffenen Exemplare von Pandanus einzugehen pflegten.

Ich halte es daher nicht für unwerth, meine Versuche und Erfahrungen, die ich im Laufe dieses Jahres in dem hiesigen botanischen Garten über diesen Gegenstand zu machen Gelegenheit hatte, zu veröffentlichen; zumal, da sie das günstigste Resultat herbeiführten, daß die von jener Krankheit befallenen Pandanus keineswegs wie man glaubt,

verloren gehen, sofern man sie nur nicht ohne Hülfe und Vorkehrung ihrem Schicksal überläßt.

Ein großer, noch nicht verzweigter Pandanus utilis Bory (häufig in den Gärten unter Pandanus odoratissimus L.) von 8 Fuß Stammhöhe und 8 Zoll Stammdurchmesser wurde im Sommer des verflossenen Jahres hier umgepflanzt und wegen Beengung des Raumes in eine höhere Gewächshaus-Abtheilung gebracht. Anfangs wuchs dieser kräftige schöne Baum freudig fort; jedoch schon im letzten Winter zeigten sich, besonders an den obern Blättern desselben, mehr als gewöhnlich von den dieser Pflanze sonst wohl eigenthümlichen, gelben Flecken, deren Zahl immer mehr zunahm und natürlich eine genauere Untersuchung der Sache veranlaßte, die der großen, dichten Blätterkrone wegen freilich höchst beschwerlich war. Bei dieser Untersuchung ergab es sich leider, daß das Gipfelherz der Pflanze bis zu seinem tiefsten Keime in Fäulniß übergangen war, obgleich an den äußeren Blättern, die dasselbe noch umschlossen, wenig davon wahrgenommen werden konnte. Sei es nun, daß dieses Uebel dadurch entstanden, daß bei der starken Durchwurzelung derselben, durchs Verpflanzen mehrere Haupt-Wurzeln beschädigt wurden, oder daß die Pflanze anfänglich nicht auf ein warmes Beet gestellt werden konnte, oder daß beide Fälle zusammen eine störende Hemmung der reichen Saftbewegung dieser Pflanze hervorbrachten, so konnte ich dabei auf das Bestimmteste beobachten, daß die bezeichnete Fäulniß nicht durch eine Veranlassung von Außen, namentlich durch Nässe u. dgl. entstanden war, sondern daß die Zerstörung der Herzblätter von Innen nach Außen vor sich ging, mithin im Inneren des Stammes ihren Ursprung hatte.

Nachdem die noch geschlossenen, so wie die von Fäulniß angegriffenen entfalteten Blätter, ebenso die angefaulte markige Stammsubstanz bis auf die gesunde Stelle weggenommen war, wurde die Feuchtigkeit, die sich bei den Pandanus-Arten zwischen den Blättern anhäuft, mittelst Waschschwämmen entfernt und diese Operation mehrere Tage wiederholt. Ferner ließ ich die durch das Entfernen der Gipfelblätter entstandene große, becherförmige Oeffnung mit pulverisirter Holzkohle ganz ausfüllen, wozu einige Pfund Kohlenpulver erforderlich waren. Das Beet, worauf der Pandanus stand, wurde erwärmt und derselbe eine Zeitlang trockner gehalten, als sonst gewöhnlich geschieht, auch ganz besonders darauf geachtet, daß beim Bespritzen der übrigen Gewächse, welche sich in diesem Hause befanden, der Patient von jeder Nässe verschont blieb.

Die dem Stamme gebliebenen Blätter haben sich und zwar der größere Theil vollkommen grün erhalten und seit Kurzem habe ich das Vergnügen auf der Spitze des Stammes 2 neue Endzweige sich entwickeln zu sehen, die gegenwärtig handhoch aus dem Kohlenpulver hervorragen und somit die Erhaltung der Pflanze mit einer noch ansehnlichen Blätterkrone vollkommen gesichert ist. *)

Beantwortung

der

Anfrage in Nr. 41 der Allgem. Gartenzeitung, p. 368.

„Ist es bei der Erbsen-Treiberei vortheilhaft oder durchaus nothwendig, daß man die Samen (Erbsen) einige Wochen vorher, und zwar bevor sie in das Treibhaus gepflanzt, in Töpfe oder Kästen im warmen Hause aussäet, und wenn sie aufgegangen und stark genug sind, pikirt, und sie alsdann in ein kaltes Haus stellt?“

(Mitgetheilt von dem Herrn Hofgärtner F. Betzhold zu Mergentheim im Würtembergischen.)

Als ich diese Anfrage durchlas, erinnerte ich mich über diesen Gegenstand einige Notizen in mein Tagebuch

---

*) Auch in dem hiesigen botanischen Garten wurde ein großes Exemplar von einer Pandanus-Art von dieser Krankheit befallen. Die jungen sich entwickelten Blätter erschienen eine genauere Zeit vorher von gelber Farbe, waren schlaff und hatten das Ansehen einer übertriebenen Pflanze, bis endlich die ganze Krone sich neigte, in Fäulniß überging und die ganze Pflanze abstarb. Die Wurzeln, sowohl als das Stammende waren völlig gesund, nur war ein Stillstand in der Vegetation der Pflanze mehrere Monate vor Anzeige dieser Krankheit bemerkbar. In mehreren Gärten Deutschlands ist diese Krankheit an alten Exemplaren vorgekommen, wodurch die Pflanzen ihren Tod fanden. Das

niedergeschrieben zu haben, welche ich in einen berühmten Garten in Deutschland zu sammeln Gelegenheit hatte, und erlaube mir solche hier mittheilen zu dürfen, obgleich über diesen Gegenstand der Treiberei in mehreren Gartenschriften sich gründliche Anweisungen vorfinden.

In der letzten Hälfte und zwar am 20. December wurde eine Quantität von der kleinen niedrigen Zwerg-Erbse (petit pois, Early dwarf) in einen gewöhnlichen Salat-Kasten gelegt, und um das Keimen schneller zu befördern derselbe in die Nähe des Feuerungs-Kanals gestellt. Nach Verlauf von 5—6 Tagen waren die Erbsen aufgegangen und hatten bereits eine Höhe von ½—1 Zoll erreicht.

Sie wurden in kleine 3—4 zöllige Töpfe pikirt, und zwar erhielt jeder Topf 3 Pflanzen, die auf diese Art verpflanzten Erbsen blieben noch einige Tage im warmen Hause nahe dem Lichte stehen, bis sie sich hinlänglich bewurzelt hatten, nach welcher Zeit sie am 30. December in ein Orangen-Haus dicht an die Feuster gestellt wurden.

Am 19. Januar wurde ein Kasten von gemischtem frischen und alten Dünger angelegt, auf welchen später 9 Zoll gewöhnliche Mistbeeterde gebracht wurde, und als sich die Erde hinreichend erwärmt hatte, wurden im 3. Februar die Erbsen auf folgende Art gepflanzt.

Der innere Raum des Beetes oder Mistbeetkastens wurde in 4 Reihen eingetheilt, so daß unter jeder Glasscheibe die Pflanzen je zu 3 zu stehen kamen. Es versteht sich von selbst, daß die Erbsen aus den Töpfen genommen, und ihren Ballen behalten müssen. Zwischen diesen Reihen wird Salat angebaut.

Fünf Wochen später und zwar am 24. Januar wurde ein anderer Mistbeetkasten von gleicher Temperatur und Art als der vorige angelegt. Die Erbsen 36 Stunden vorher eingeweicht keimten bald, so daß sie nach Verlauf von wenigen Tagen in das Mistbeet gelegt werden konnten. Sie wurden in vertiefte Rinnen gelegt und einen halben Zoll mit Erde bedeckt, und als sie die Höhe von 2 Zoll erreicht hatten, angehäufelt.

Beide Kästen hatten fortwährend gleiche Wärme und Pflege und dessenungeachtet waren die letzteren in der Mitte März den ersteren gleich, so daß unter dem 3. Mai gleichzeitig aus beiden Kästen junge Schoten gepflückt und geerndtet werden konnten.

Aus diesem hier Gesagten geht hervor, daß so zweckmäßig auch das Frühlegen der Erbsen sein mag, es doch nicht unumgänglich nöthig ist, warme Häuser zum Frühtreiben der Erbsen anzulegen, vielmehr im gewöhnlichen Mistbeete auf obige Art recht gut gezogen werden können.

---

hiesige Exemplar stand sehr schattig und im Hintergrund eines tiefen Hauses, daher glaubten wir, daß der Standort, Mangel an Licht und Sonne die Krankheit sowohl, als das Absterben der Pflanze herbei geführt habe. Vorstehende Bemerkung ist daher lehrreich und wichtig für jeden Gärtner der Gelegenheit hat Pandanus-Arten zu cultiviren. (O.).

Biographische Nachricht

von dem verstorbenen

Herrn D. Douglas

nebst

einer Liste derjenigen Pflanzen, welche durch denselben in unseren Gärten eingeführt worden sind.

(Schluß.)

Nachdem er in London 2 Jahre geblieben war, segelte Herr Douglas im Herbste 1829 wieder nach Columbia, wo er fortfuhr sich mit seiner Lieblingsbeschäftigung zu vergnügen und seine frühern Entdeckungen reichlich zu vermehren. Hierauf ging er nach den Sandwich-Inseln, wo er einige Monate blieb und eine Anzahl Packete mit Sämereien und verschiedenen naturhistorischen Gegenständen einschiffte, welche aber unglücklicherweise verloren gegangen sind. Seine Rückkehr mit einer andern Sammlung wurde auf demselben Schiffe erwartet, welches die Nachricht von seinem schrecklichen Tode brachte; dieses Ereigniß ist um so bedauernswürdiger, da es durch Umstände veranlaßt wudre, deren Betrachtung uns schaudern macht: er fiel nämlich in eine Grube, welche die Eingeborenen gemacht hatten, um wilde Stiere zu fangen, gerade zu der Zeit, da ein solcher darin war. Diese klägliche Begebenheit trug sich am 12. Juli 1834 im 36. Jahre seines Al-

ters mit ihm zu. Die besondern Umstände davon, welche zu schrecklich sind, um hier wiederholt zu werden, sind der Länge nach zu finden im 12. Bande des „Gardener's Magazine", S. 274.

Die Nachricht von dem Tode dieses unternehmenden reisenden Botanikers wurden von dem Publicum der Botaniker und Hortikulturisten mit dem Gefühle des tiefsten Bedauerns aufgenommen, wegen der ausgezeichneten Dienste, welche er nicht bloß der Botanik erwiesen hat, sondern auch den übrigen Zweigen der Naturgeschichte. Die 12 Jahre hindurch, wo er unermüdet sich mit Naturwissenschaft beschäftigte, war der Name Douglas mit allen seltenen und schönen Pflanzen vereinigt, welche neuerlich aus Nordwest-Amerika eingeführt wurden und welche vermittelst der Gartenbau-Gesellschaft in London weit verbreitet worden sind, nicht bloß über ganz Großbritannien, sondern über ganz Europa und diejenigen Theile von Nordamerika, wo sie nicht einheimisch sind. Ihm verdanken wir nicht nur viele kostbare Bauhölzer, einige schöne Ribes-Arten und andere Ziersträucher, sondern auch die niedliche Clarkie (Clarkia pulchella), die verschiedenen Arten von Pentstemon, Lupinus, Oenothera und ein Heer anderer Zierpflanzen, welche unten aufgezählt sind, welche nun unsere Gärten schmücken und welche die verschiedenen botanischen Schriften so anziehend gemacht haben und noch immer zu machen fortfahren, wo dieselben abgebildet und beschrieben worden sind. Kurz, stellen wir uns nur die britischen Gärten als der von Douglas eingeführten Pflanzen beraubt vor, so werden wir sie in Betracht von Zierpflanzen nicht viel weiter vorgerückt finden, als sie vor einem Jahrhunderte waren.

Ein großer Vorzug der von Douglas eingeführten Gewächse, unabhängig von ihrer Schönheit, ist, daß sie, nur mit einer oder 2 Ausnahmen, nicht bloß fähig des Schutzes zu entbehren, sondern auch sehr hart sind; und folglich, da sie Samen im Ueberflusse zur Reife bringen, sind sie geeignet zur Verzierung des Gartens des Häuslers sowohl als des Fürsten in Britannien und Mittel-Europa.

Die königliche Gartenbau-Gesellschaft von Perthshire, welche die meisten Botaniker und Gärtner der Gegend in sich begreift, wo Douglas geboren war, wünscht ihre Erkenntlichkeit für die Dienste auszudrücken, welche er der Botanik und Gärtnerei seines Vaterlandes erwiesen hat und bedauert tief die Art seines Todes; sie hat beschlossen zu seinem Gedächtnisse in seinem Geburtsorte Scone in Perthshire ein Monument zu errichten, und einen Ausschuß aus ihrer Mitte ernannt, um diesen Entschluß auszuführen durch Anrufung des Beistandes der Gärtnerwelt und insbesondere der britischen Gärtner, welche das Unternehmen billigen.

Der Ausschuß hat die Subcriptionssumme für praktische Gärtner auf 5 Schillinge festgesetzt; und es erwartet nicht mehr als 1 Schilling von Garten-Gehülfen und 6 Pence von Gärtnerlehrlingen. Jeder Beitrag von Gartenliebhabern, so gering oder unbedeutend er auch sein mag, wird dankvoll anerkannt werden. Die Absicht ist nicht so wohl eine große Summe zusammen zu bringen, als Gärtnern in allen Weltgegenden Gelegenheit zu geben, ihre Theilnahme an der Berühmtheit und dem Unglücke eines ihrer Brüder zu beweisen und so zugleich sich selbst zu ehren, indem sie dem Andenken Douglas's Ehre erweisen. Jeder Beitrag von 1 Schill. soll zu einem gedruckten Verzeichnisse der Namen der Subscribenten berechtigen, welchem eine Steinzeichnung des Monuments nebst Beschreibung beigefügt werden soll.

Man hofft, daß Gärtner und alle Freunde der Gärtnerei und Naturwissenschaft sich auf eine solche Art zeigen werden, daß der Ausschuß in den Stand gesetzt wird, die Idee auszuführen, welche derselbe sich von einem des Andenkens an Douglas würdigen Denkmale gemacht hat; würdig nicht bloß der Art von Verdiensten, welche dieser einzelne Mann sich erworben hat, sondern auch des Zeitgeistes, welcher Nützlichkeit für die Lebenden als den großen leitenden Grundsatz für die Gedächtnißstiftung der Dienste der Todten anerkennt.

Der Ausschuß, welcher den Gegenstand in diesem Lichte betrachtet, schlägt vor, wenn der Subscriptionsbetrag es zuläßt, ein Grundstück anzukaufen, welches hinreichend groß ist, um alle von Douglas eingeführten Bäume, Sträucher und Pflanzen in ihrem vollen Wachsthume zu enthalten, dasselbe einzuhägen, auf einem Theil des Grundstückes ein beliebiges Denkmal zu errichten und ein Haus zu bauen, welches nebst dem ganzen Grundstücke seinen

gesetzlichen Erben auf immer zum Eigenthume eingeräumt werden soll. Der Ausschuß schlägt weiter vor, soviel Land (etwa 2—3 Acker) dazu anzukaufen, als hinreichen mag den derzeitigen Repräsentanten der Familie als Gemüsegärtner, Kleinpächter oder Handelsgärtner zu erhalten.

Subscriptionen werden angenommen: — von Archibald Turnbull, Esq., Schatzmeister der Perthshirer Gartenbau-Gesellschaft; im Sitzungshause der Londoner Gartenbau-Gesellschaft, 21. Regent Street, London; von den Herren Longman, Rees u. Comp., 39. Paternoster Row, London; von den Herren Peter Lawson und Sohn, Samenhändlern in Edinburg; von den Herren Vilmorin u. Comp., Samenhändlern, Quai de la Megisserie 30. Paris; von den Herrn Booth, Flotbecker Baumschule in Hamburg; von Herrn Otto, Garten-Director in Berlin; von Herrn Karl Rauch, Curator der kaiserlichen Gärten am Rennwege zu Wien; von Herrn Sckell, General-Inspector der königlichen Gärten zu München; von den Herrn Thorburn, Samenhändlern in New-York; von Robert Cleghorn, Esq., Handelsgärtner in Montreal; und überhaupt von allen Directoren botanischer Gärten, Handelsgärtnern und Samenhändlern in Europa und Amerika.

Liste der Pflanzen, welche durch Herrn Douglas eingeführt worden sind, und die alle, bis auf 2 oder 3 in den englischen Gärten cultivirt werden.

Ranuculàceae.
Clématis virginiàna.
Anemòne Hudsoniàna.
Delphinium Menziêsii?
Paeònia Brówni.

Berberàceae.
Bérberis glumàcea.
Aquifòlium.

Rhamnàceae.
Ceanòthus collinus.

Papaveràceae.
Platystèmon califórnicum.
Eschschôltzia califórnica.
cròcea.

Cruciferae, seu Brassicàceae.
Crucifera péndula.
(Turritis retrofrácta? *Lindl.*)?

Violàceae.
Viola praemórsa.

Silenàceae.
Silène inamoena?

Alsinàceae.
Spérgula ramosissima.

Linaceae.
Linum sibiricum.

Malvàceae.
Málva coccinea (Málva Munroàna Bot. Reg.).
Sida malvaeflora.

Aceràceae.
Acer macrophyllum
circinàtum.

Geraniaceae.
Geràmium caroliniànum?

Leguminàceae.
Thermópsis fabàcea.
Trifòlium tridentàtnm.
macrocéphalum (Lupinàster)?
Trifòlium fucàtum.
Hosàckia (Lòtus) bicolor.
Psoràlea macrostàchya.
Astrágalus succuléntus.
Láthyrus califórnicus.
Lupinus leucophyllus.
tristis.
plumòsus.
lùcidus.
ornàtus.
grandifòlius
flexuòsus.
àlbifrons.
arbústus.
rivulàris.
lépidus.
polyphllus.
àlbus.
nànus.
litoràlis.
succuléntus.
bicolor.
densiflòrus.
micránthus.
Sabiniànus.
áridus.
laxiflòrus.
sulphùreus.
leptophyllus.
hirsutissimus.

Limnanthàceae.
Limnànthes Douglàsii.

Rosàceae.
Prŭnus depréssa?
Tigàrea tridentàta (Púrshia tridentàta).

Spiraeà ariaefolia.
Arúncus (americàna *L.*)
Rùbus spectábilis.
leucóstachys.
nutkànus.
leucodérmis.
longipétalus
Potentilla ontópoda
arachnöidea.
glandulòsa.
declinàta.
argùta.
effùsa.
obscùra.
Horkèlia congésta.
Crataegus Douglàsii.
Amelánchier flórida.
Pyrus rivulàris.

Onagràceae.

Epilòbium minimnm.
(Oenothèra albicaúlis (pallida *L.*)
viminea.
(Godètia) rubicúnda
decúmbens.
(Godètia) vinòsa.
Lindleyàna
(Godètia) lépida.
qnadrivúlnera.
dentàta.
densiflòra *Lindl.*
muricàta.
Clárkia pulchélla.
élegans.
gauröides.

Loasàceae.

Bartònia aúrea?

Portulacàceae.

Calandrinia speciòsa.

Grossulàceae.

Ribes divaricàtum.
glutinòsum.
Ribēs cèreum.
malvàceum.
irriguum
speciòsum.
echinàtum.
sanguineum.
niveum.
petiolàre.
setòsum.
viscosissimum.
lacústre.
tenuiflòrum.

Saxifragaceae.

Téllima grandiflòra.
Heuchera micrántha.

Umbellàceae.

Cicùta occidentàlis?

Cornàceae.

Córnus álba.

Caprifoliàceae.

Symphòria racemòsa.
Caprifolium Douglasii.
ciliòsum.
hispidulum.

Valerianàceae.

Valerianélla (Plectritis) congésta?

Compósitae.

Erigeron sp. (Stenáctis speciòsa *Lindl.*)
Diplopáppus incànus *Lindl.*
Màdia élegans.
Eriophyllum caespitòsum.
Heliánthus lenticulàris.
Gaillárdia aristàta.
Calliòpsis Atkinsoniana.
Tanacètum boreàle.
Dònia villòsa?
Lasthènia californica.
glabràta.

Lobeliàceae.

Clintònia élegans.
pulchélla.

Ericàceae.

Arbutus procèra.
tomentòsa.
Gaulthèria Shállon.
Vaccinium ovàtum.

Polemoniàceae.

Phlóx speciòsa.
Leptosiphon densiflòrus.
androsàceus.
Gilia capitàta et var. álba.
tricolor.
achilleaefolia.
púngens.
splèndens.
pharnaceöides.
Ipomópsis élegans.
Collòmia grandiflòra.
lineàris.
pinnatifida.
grácilis.

Hydrophyllàceae.

Benthàmia lycopsöides Doug. *MS.*
(Phacèlia rùdis *Lindl.*)
Phacèlia hastàta.
tanacetifolia.
Eùtoca multiflòra.
viscida.
divaricata.
Nemóphila insignis.
aurita.

Solanaceae.

Nicotiana multivalvis.

Scrophulariaceae.

Pentstemon acuminatus.
speciosus.
venustus.
glandulosus.
Richardsonii.
triphyllus.
ovatus.
diffusus.

Pentstemon pruinosus.
confértus.
attenuatus.
denstus.
gracilis.
staticifolius.
digitaliflorus.
Scouleri.
Chelone centranthifolia.
nemorosa.
Mimulus moschatus.
cardinalis.
guttatus.
roseus.
floribundus.
Castilleia coccinea.
Collinsia grandiflora.
parviflora.
bicolor.

Labiaceae.

Hyssopus (Lophanthus Benth.) urticifolius.
Salvia sp. (Audibertia incana Benth.)

Primulaceae.

Douglasia nivalis *Lindl.*?

Verbenaceae.

Verbena bracteosa.

Nyctaginaceae.

Abronia (Tricratus Herit.) mellifera.

Polygonaceae.

Eriogonum compositum.
nudum.

Garryaceae.

Garrya elliptica.

Coniferae, seu Pinaceae.

Pinus Lambertiana.
Douglasii.
ponderosa.
nobilis.
amabilis.
grandis.
Menziesii.
monticola und insignis
mit rothen Zapfen.

Iridaceae.

Iris tenax.
Sisyrinchium grandiflorum.

Hemerocallidaceae.

Brodiaea congesta.
grandiflora.

Asphodelaceae.

Scilla (Camassia esculenta *Lindl.*)
Hesperoscordum lacteum.
Triteleia laxa.
Calliprora flava.

Liliaceae.

Calochortus Barnardi.
élegans.
albus.
splendens.
venustus.
luteus.
pulchellus.
pusillus
macrocarpus.
Lilium pudicum.
Erythronium grandiflorum.

Melanthaceae.

Helonias tenax.

Verschiedene Nachträge werden dieser Liste folgen, da noch eine große Menge Pflanzen aus Samen gezogen sind, die bis jetzt noch nicht geblüht haben.

Sir W. J. Hooker bestätigt, daß die Sammlung getrockneter Pflanzen, welche Herr Douglas eingesendet hat, über 200 californische Arten enthält, von denen die meisten neu sind, und wovon er weder Samen noch lebende Pflanzen hat erlangen können.

Die obige Liste enthält 53 Arten holziger Pflanzen, 145 Stauden und Sommergewächse; eine beiweitem größere Zahl, als jemals von einem Sammler in England eingeführt ward.

Wenn wir bedenken, daß beinahe alle diese hier aufgeführten Pflanzen in unserem Klima gut gedeihen, die Gärten einer Bauerhütte sowohl, als die Paläste dadurch geschmückt werden können, so ist es wohl natürlich, daß uns der Name Douglas stets im Gedächtniß bleiben wird; und wir nie vergessen werden, wie vielen Dank wir ihm schuldig sind. *)

Beitrag
zur
Verminderung der Ameisen in den Gärten.

Vom
Herrn W. E. Bosse,
Kunstgärtner in Quedlinburg.

Im vergangenen Sommer, wo mein Garten von einer außerordentlichen Masse schwarzer Ameisen heimgesucht

*) Die meisten der hier verzeichneten Pflanzen werden auch hier im botanischen Garten cultivirt, und gedeihen sowohl die holzigen Arten als die Stauden im Freien unter ganz leichter und trockener Bedeckung recht gut. O.

wurde, führte mich der Zufall auf folgendes leicht anzuwendende Mittel, diese lästige Thierchen von manchen Stellen des Gartens ganz wegzubringen.

Auf einer Stelle des Gartens nämlich, war ein leerer umgestürzter Blumentopf stehen geblieben, den ich in der Mittagsstunde einer der folgenden heißen Tage aufhob, um ihn hinweg zu nehmen. Aber man denke sich meine Verwunderung als ich den Topf ganz mit Ameisen angefüllt fand und zugleich den Anfang zu einem sogenannten Ameisenhaufen bemerkte.

Zuerst wurde es mir nicht klar, was die Thiere hierher gezogen habe; ich stellte aber mehrere Blumentöpfe hin, von denen ich einige mit einer Süssigkeit austrich. Der Erfolg war derselbe; jedesmal fand ich die Töpfe voller Ameisen, doch nur immer in den Mittagsstunden. Ich kam daher darauf, zu glauben, daß die Ameisen unter diesen Töpfen Schutz vor den heißen Sonnenstrahlen suchten, was sich denn auch nachher bewährte; denn sobald wir trübe und kühle Tage hatten, fand ich nur sehr wenige Ameisen unter den Töpfen. Bei heißen Tagen wiederholte sich aber obige Erscheinung wieder.

Ich ermangle daher nicht Gartenbesitzern diese Erscheinung mitzutheilen und wünsche, daß dieses leichte, durch Zufall herbeigeführte Verfahren, überall mit Nutzen angewendet werden möge.

Aus Mistbeten habe ich die Ameisen schon früher durch den Geruch eines, oder mehrerer todten Fische entfernt, und zwar jedesmal mit Erfolg.

Bücheranzeige.

Praktische Anleitung zur Fruchttreiberei. Nach 20jähriger Erfahrung für Lehrer und Zöglinge der Gärtnerei und Gartenfreunde bearbeitet von C. J. Fintelmann, Königl. Hofgärtner, Lehrer bei der königl. Gärtner-Lehranstalt zu Potsdam. Mit 2 Kupfertafeln. Potsdam 1837. Verlag von Ferdinand Riegel. VIII. 176. 8.

Der als praktischer Gärtner rühmlichst bekannte Verfasser lehrt in dem vorliegenden Werkchen das ganze Verfahren der Obsttreiberei. Es sind nicht nur im Allgemeinen die Grundzüge derselben aufs Bestimmteste festgestellt worden, sondern es wird auch die Treiberei einer jeden einzelnen Fruchtart genau beschreiben, und überhaupt Alles gelehrt, was zur Treiberei erforderlich ist. Der Verfasser beginnt mit der Geschichte der Treiberei, giebt dann die Grundsätze des Entwurfs von Treibhäusern, lehrt die Anlage und Construction der Feuerkanäle, spricht über Wasserheizung, über die Vertheilung der Luftklappe und Fenster, über die Bedeckung der Häuser, von der Erde, dem Wasser und einigen bei der Treiberei nöthigen Utensilien, von den Allgemeinen bei der Fruchttreiberei zu beobachtenden Regeln, und geht dann zur Treiberei der verschiedenen Fruchtarten über; hier lehrt er das Treiben der verschiedenen Arten des Weinstocks, der Pflaumen, der Pfirsiche, der Kirschen, der Aprikosen, der Bohnen, der Erdbeeren und der Feigen.

Der ganzen Arbeit kann unbedingt und in jeder Hinsicht ein vorzüglicher Werth zugestanden werden, es verdient dieselbe sowohl den angehenden als den schon geübteren Gärtnern und Gartenfreunden empfohlen zu werden, und wird sich ihre Brauchbarkeit für den Practiker bei der Befolgung der darin aufgestellten Behandlungsarten gewiß zeigen.

Anzeige.

Die Nr. 52 als die letzte diesjährige Nummer der Gartenzeitung wird erst den 31. December d. J. ausgegeben, da wir bereits mit einer Nummer vor sind.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 52. Vierter Jahrgang. 1836.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 31. December.

Register zum vierten Jahrgange.

1. Verzeichniß der Abhandlungen.

Amaryllideen, Naturgeschichte und Cultur derselben, vom Herrn Kreysig, 161, 171, 177, 186, 194, 203, 209, 218, 226, 233 u. s. w.
Ameisen, Verminderung derselben in den Gärten vom Herrn W. E. Bosse, 407.
Amorpha fruticosa, über eine monströse Form derselben, vom Herrn Wenderoth, 116.
Arracacha esculenta, weitere Nachricht über deren Cultur, 139.
Asche von Holzkohlen, über deren Anwendung, vom Herrn Tourner, 38.
Ausbrechen der Blüthen, wider dasselbe bei Gurken und Melonen, vom Herrn Betzhold, 102.
Begonien der Gärten, deren Beschreibung und Cultur, von den Herausgebern, 345, 353.
Beitrag zur zoologischen Belebung der Blumengärten, vom Hrn. Nietner, 359.
Blumenausstellung bei Herrn Justizrath Meyer in Berlin, 104, 112.
Blumentreiberei in Berlin, vom Herrn Sauer, 31.
Blumen- und Fruchtausstellung des Gartenvereins in Hannover, vom Herrn C. B., 372.
Blumen- und Fruchtausstellung in London, 213.
Blumen- und Pflanzenausstellung in Sheffield in England, 371.
Bromeliaceae, eine neue Gattung aus dieser Familie, von den Herausgebern, 297.
Cacteen, neue, beschrieben vom Herrn Pfeiffer, 257.

Cacteen, Samenvarietäten derselben, vom Herrn Pfeiffer, 17.
Cactus, Beitrag zur Cultur derselben, vom Herrn Green, 300.
Celosia cristata (Hahnenkamm) Cultur derselben, vom Herrn H. P., 265.
Cereus extensus, Nachricht über denselben, vom Herrn Wendland, 306.
Champignon, neue Methode sie zu erziehen, 70.
Chenopodium Quinoa, Nachricht darüber, 45.
Chenopodium Quinoa, über deren Anbau, vom Hrn. Bethold, 337.
Convolvulus- und Ipomoea-Arten, deren Cultur, von Fr. Otto, 314.
Cunningham, Richard, neueste Nachricht über denselben, 156.
Deicheln, Anwendung derselben in den Lohbeeten, vom Herrn Bethold, 350.
Dionaea Muscipula, deren Cultur, vom Herrn Ed. Otto, 108.
Douglas, biographische Nachricht von demselben, 396, 403.
Douglas, Monument für denselben, 294, 328, 352. 376, 400.
Douglas, Rückerinnerung von denselben, 92.
Dracaena Draco, eine in Blüthe stehende, vom Herrn Wendland, 805.
Echinocactus phyllacanthus, Beschreibung und Cultur derselben, von den Herausgebern, 201.
Einführung baumartiger Pflanzen, 91.
Encephalartos Lehmanni, Beschreibung und Abbildung desselben, 217.
Erbsen, Anfrage wegen des Treibens derselben, 368.
Erdsenarten, die vorzüglichsten derselben, vom Herrn Demmler, 35.
Erbsen, Beantwortung der Anfrage wegen der Treiberei derselben vom Herrn Bethold, 402.
Ericen, durch Ableger zu vermehren, vom Herrn Rietner, 329.
Feldbau um Cuchero in Peru, vom Herrn Pöppig, 78, 86.
Fuchsien, Beitrag zur Cultur derselben, vom Herrn Ed. Otto, 369.
Gama-Gras, über dasselbe, 316.
Garten, Benutzung des königl. botanischen in Berlin, von Fr. Otto, 385.
Gärten Belgiens, Ausflug in dieselben, vom Herrn Klier, 244, 252, und Nachtrag dazu 275.
Gärten, Bemerkungen beim Besuch einiger deutschen, vom Hrn. Morsch, 336, 341.
Gärten der Mark, einige Notizen darüber, vom Herrn Demmler, 364.
Gärten Hannovers, Besuch derselben, vom Herrn C. B., 101.
Gärten Hannovers, Zustand derselben, vom Herrn C. B., 98.
Gemüse (Frühgemüse), Empfehlung eines guten, vom Herrn Demmler, 193.
Georginen-Knollen, Erziehung junger, zum Versenden, vom Herrn C. B., 153.
Ginkgo, über den ersten fruchttragenden, vom Herrn Delile, 131.
Gloriosa superba (Prachtlilie), Cultur derselben, vom Herrn Ohlendorff, 33, mit Nachtrag, vom Herrn Plaschnick, 34.
Gloxinia, über eine neue aus Samen gezogene Hybride, vom Herrn Richter, 273.
Griechenlands Feld- und Gartenbau, vom Herrn Franz Seitz, 301, 308, 317.
Grundsätze über Vermehrung der Pflanzen durch Stecklinge, vom Herrn Rietner, 321.
Hahnenkamm (Celosia cristata), Cultur desselben, vom Herrn H. P., 265.
Herbstgedanken eines Gärtners, vom Herrn Schauer, 10.
Ipomoea elegans, Beschreibung derselben, von A. Dietrich, 313.
Ipomoea Purga, deren Cultur, vom Herrn Seitz, 106.
Ipomoea- und Convolvulus-Arten, Cultur derselben, von Fr. Otto, 314.
Ipomopsis elegans, Cultur derselben, vom Herrn Bosse, 41.
Kalk, hydraulischer, Anwendung desselben in den Gärten, vom Herrn Seitz, 89.
Kartoffeln, über das Treiben derselben, vom Herrn Bethold, 121.
Kartoffeln, über das Vorkommen derselben im wilden Zustande, vom Herrn Pöppig, 51.
Kirschen, neue aus Samen gezogene, vom Herrn Sagaret, 77.
Kuhbaum (Palo de Vacca), über denselben, 118.
Lepismium und Rhipsalis, über diese Gattungen, vom Herrn Pfeiffer, 185.
Maclura aurantiaca, über dieselbe, vom Herrn Delile, 285, 291.
Mammillaria Wildii, beschrieben von A. Dietrich, 137, Nachtrag dazu, von Fr. Otto, 138.
Mancherlei Versuche, Beobachtungen und Erfahrungen, vom Herrn Rietner, 249.
Melocactus, Beschreibung eines neuen, vom Herrn Fürsten von Salm-Reifferscheid-Dyck, 145.
Melone, Nachtrag zum Anbau der sogenannten großen, vom Herrn Rietner, 340.
Mesembrianthemum, wie man es schreibt, vom Herrn Link, 35.
Methode, Pflanzen auf längere Reisen aufzubewahren, 293.
Miszellen aus englischen Werken, 320.
Moos, Anwendung desselben, vom Herrn Richter, 70.
Nächte, kalte, im Monate Mai 1836, 169.
Naturgeschichte der Insel Timor, vom Herrn Spanoghe, 259.
Nelken, Cultur und Vermehrung derselben, 379.
Nelken, neue Methode, sie zu vermehren, vom Herrn Forbes, 388.
Nelken. Pfropfen derselben, vom Herrn de Thury, 378.
Nelumbium speciosum, Acclimatisirung im südlichen Frankreich, vom Herrn Delile, 267.
Nepenthes destillatoria, Cultur derselben, von Herren Brackenridge und Ed. Otto, 57.
Obstbaumzucht, Beitrag dazu, vom Herrn Rietner, 258.
Obstbäume, das Düngen derselben, vom Herrn Bethold, 74.
Olinia, eine capische Gattung, beschrieben vom Herrn Klotzsch mit Nachtrag von Fr. Otto, 25.
Paeonia Moutan, Mittheilung darüber, von Demoiselle Corthum, 60.
Palo de Vacca (Kuhbaum), über denselben, 118.
Pandanus, über die Gipfelfäule desselben, vom Herrn Sinning, 401.
Pentagonaster, eine neue Pflanzengattung, vom Herrn Klotzsch und Otto, 113.
Pflanzenausstellung in Berlin, 214.
Pflanzen durch Stecklinge zu vermehren, neue Methode, vom Herrn Forsyth, 92.
Pflanzen, eßbare von Van Diemen's Land, 380.
Pflanzen, schönblühende, der englischen, 6, 14, 21, 39, 46, 55, 63, 71, 80, 93, 104, 109, 119, 127, 135, 151, 157, 168, 182, 191, 208, 224, 231, 247, 255, 263, 272, 280, 287, 295, 311, 319, 327, 351, 366, 375, 384, 391, 398.
Pflanzen, schönblühende, des botanischen Gartens in Berlin, 32, 72, 111, 136, 152, 184, 216, 263, 304, 344, 392.
Pflanzen- und Blumenausstellung in Wien, 199.
Pflaumen, Aufbewahrung derselben, vom Herrn Rietner, 97.
Pflaumentreiberei, über dieselbe, vom Herrn Rietner, 73, 81.
Prachtlilie (Gloriosa superba). Cultur derselben, vom Herrn Ohlendorff, 33 und Nachtrag dazu, vom Herrn Plaschnick, 34.
Prangos-Pflanze (Prangos pabularia). Nachricht darüber, 43.
Purgirwurzel (Ipomoea Purga), deren Cultur, vom Herrn Seitz, 106.
Rasen, Anlage und Erhaltung desselben, vom Herrn C. B., 299.
Reise-Skizzen, vom Herrn Ed. Otto, 18, 27, 34.
Rhipsalis pentaptera. Cultur und Beschreibung derselben, von den Herausgebern, 104.
Rhipsalis und Lepismium, über diese Gattungen, vom Herrn Pfeiffer, 185.
Rhododendron arboreum. Vermehrung desselb. durch Oculiren, 225.
Robinia, über diese Gattung, vom Herrn Camuzet, 53.
Rosen (Landrosen), im freien Grunde zu treiben, vom Herrn Richter, 65.

Rübe, gelbe (Carotten), Treiberei derselben, vom Herrn Betzhold, 366.
Salpiglossis Arten, deren Cultur, vom Herrn Bosse, 41.
Salzkraut (Salsola Soda), ein schmackhaftes Gemüse, vom Herrn Seitz, 91.
Schiefer, über den Gebrauch desselben, zu Gartengeräthschaften, 170.
Sellerie, Cultur und Bleichen des knollenlosen, vom Herrn Ed. Otto, 377.
Sida Sellowiana, beschrieben vom Herrn Klotzsch, 9 und Nachtrag dazu von Fr. Otto, 10.
Société d'horticulture de Liége, 389.
Solandra grandiflora, Cultur derselben, vom Herrn Symons, 306.
Solanum-Arten aus Amerika, Nachricht darüber, vom Herrn Vilmorin, 387.
Spargelländer, Behandlung derselben, vom Herrn Betzhold, 383.
The Annual Dahlia Register, 277.
Treibereien in Berlin, vom Herrn Sauer, 87.
Tropaeolum-Arten mit knolligen Wurzeln, deren Cultur, von Fr. Otto, 394.
Upas Baum, Bemerkungen darüber, vom Herrn Spanoghe, 259.
Vegetation von Huanuco, vom Herrn Pöppig, 61
Vermehrung der kalten Gewächshauspflanzen durch Stecklinge, vom Herrn Ed. Otto, 49.
Verpflanzen der Bäume und Sträucher, vom Herrn Rietner, 1.
Verschiedenes aus englischen Werken, 39.
Warnung gegen die Anwendung des Schwefels, vom Herrn Rietner, 251.
Weinbau, Mittheilungen darüber, von Demoiselle Corthum, 60.
Weintrauben, eine neue Art, sie zu propfen, 231.
Weizen, neues Verfahren bei der Aussaat desselben, vom Herrn Denant, 307.
Weizen (Riesen-Weizen), von St. Helena, 71.
Wirkung der Winterwitterung auf das Pflanzenleben, von Fr. Otto, 129.
Witterungs-Nachrichten aus Berlin, 296.
Zierpflanzen, Beschreibung und Cultur neuer, vom Herrn Bosse, 281.
Zierpflanzen, deren geographische Vertheilung, vom Hern. Schouw, 361.
Zierpflanzen, Einführung neuer, von Fr. Otto, 289.
Zuckerwurzel, Aufmunterung zum häufigern Anbau derselben, vom Herrn W. E. Bosse, 393.

2. Anfragen.

Wegen Erbsen-Treiberei, 368.

3. Correspondenz- und Reise-Nachrichten.

Briefliche Mittheilung, vom Herrn Apotheker Schultz in Perleberg, 271.
Reisebericht, vom Herrn Moritz, 324, 330.
Reise-Nachricht, vom Herrn Moritz, 148, 155.

4. Geschichtliches.

Anzeige von einer neu constituirten Gartengesellschaft, 48.
Douglas, Rückerinnerung an denselben, 92.
Douglas, Biographische Nachricht von ihm, 396, 403.
Douglas, Errichtung eines Monuments für denselben, 291, 328, 352, 376, 400.
Einführung baumartiger Pflanzen, 91.
Nachricht über den Botaniker Richard Cunningham, 156.
Société d'horticulture de Liége, 389.

5. Nekrolog.

Nachricht vom Tode des Gartenbesitzers und Lieutenants a. D., Herrn Waeber, 96.

6. Bücher-Anzeigen und Recensionen.

Arnz, Rosen-Abbildungen, 168, 351.
Beleuchtung der im Gardener's Magazine enthaltenen Abhandlung des Herrn Klause, über die deutschen Gärten, 123 135, 140.
Dierbach, Grundriß der ökonomisch-technischen Botanik, 399.
Dietrich, Fr. G., Neuer Nachtrag zum Lexicon der Gärtnerei und Botanik, 256.
Dyck, Fürst von Salm-Reifferscheid-, Monographia generis Mesembrianthemi, 30.
Fintelmann, C. J., Praktische Anleitung zur Fruchttreiberei, 408.
Gerhard, zur Geschichte, Cultur und Classification der Georginen, 160.
Krause, Abbildung und Beschreibung der bis jetzt bekannten Getreidearten, 96, 399.
Ritter, Schlüssel zur praktischen Gartenkunst, 24.
Willer, Systematisches Verzeichniss der vorzüglichsten Obstsorten, 200.
Plan des englischen Gartens in München, 296.
The Annual Dahlia Register, 277.

7. Anzeige von verkäuflichen Pflanzen.

Blumen-Anzeige von Herren Limprecht und George, 128.
Catalog von Rosen der Herren Arnz u. Comp. in Düsseldorf, 23.
Pflanzen- und Samenverkauf, vom Herrn Ecklon, in Hamburg, 48.
Pflanzen-Verkauf des Herrn Schelbase in Kassel, 64.
Verkauf lebender Alpenpflanzen, von Herren Froebel und Würth in Zürich, 368.
Verkauf von Gartenutensilien bei Herrn Humbert in Berlin, 64.
Verkauf von Georginen Samen und Knollen, vom Herrn Turck in Deichütz, 144.
Verzeichniß der im Freien zu cultivirenden Pflanzen in der Corthum'schen Baumschule in Zerost, 24.
Verzeichniß der bei Herrn Grimm in Gotha verkäuflichen Pflanzen, 64.

8. Verzeichniß der Pflanzen,

welche beschrieben sind oder über deren Cultur gesprochen worden.

Acacia affinis, 380.
— decurrens, 380.
— Melanoxylon, 380.
— prominens, 312.
— saligna, 380.
Acaena ovina, 380.
— sanguisorbae, 380.
Adesmia pendula, 128.
Agave americana, 39.
Agrostemma Bungeana, 96.
Alstroemeria, 234.
Altingia Cunninghami, 380.
Amaryllis, 178, 218.
Ammocharis, 177, 219.
Amorpha fruticosa, 116.
Anchusa versicolor, 157.
Angraecum caudatum, 183.
Antiaris toxicaria, 259.
Aptosimum depressum, 367.
Aristolochia foetens, 94.
Arracacha esculenta, 139.
Arundo Phragmitis, 381.
Aster argophyllus, 381.
Atriplex Halimus, 381.
Averrhoa Carambola, 39.
Banksia australis, 381.
Bartonia aurea, 119.
Begonia acuminata, 355.
— argyrostigma, 355.
— bulbillifera, 347.
— castaneifolia, 356.
— dichotoma, 349.
— dipetala, 355.

Begonia discolor, 347.
— disticha, 353.
— diversifolia, 348.
— Dregei, 357.
— fagifolia, 356.
— Fischeri, 354.
— geraniifolia, 348.
— heracleifolia, 16, 348.
— hirtella, 359.
— humilis, 355.
— incarnata, 355.
— longipes, 349.
— Martiana, 348.
— Meyeri, 349.
— monoptera, 347.
— nitida, 353.
— papillosa, 355.
— patula, 358.
— platanifolia, 349.
— sanguinea, 355, 399.
— semperflorens, 358.
— sinuata, 357.
— spathulata, 358.
— suaveolens, 354.
— ulmifolia, 356.
— undulata, 356.
— vitifolia, 349.
Bellis integrifolia, 47.
Betula antarctica, 381.
Bifrenaria aurantiaca, 319.
Billardiera fusiformis, 381.
Bletia patula, 398.
Brassia caudata, 46.
Bravea, 179.
Brunonia australis, 127.
Brunsvigia, 178, 221.
Buphone, 177, 234.
Calceolaria 249.
Calliopsis Drummondii, 71.
Calostemma, 178, 223.
Camellia japonica var. Donkelaeri, 247.
Campanula Loreyi, 224.
Carpodetes. 178.
Cassytha glabella, 381.
— melantha, 381.
— pubescens, 381.
Casuarina pendula, 381.
— stricta, 381.
— tenuissima, 381,
Cattleya labiata, 280.
Celosia coccinea, 127.
— cristata, 265.
Cereus extensus, 306.
— Napoleonis, 80.
— stellatus, 258.
— triangularis, 22.
Chaetogaster gracilis, 182.
Chenopodium Quinoa, 45, 337.
Chironia peduncularis, 8.
Chlidanthus, 179, 223.
Chorizandra sphaerocephala, 381.
Cibotium Billardieri, 381.
Clarkia elegans. 250.
— pulchella, 250.
Clematis blanda, 381.
— calycina, 256.
Clinanthus, 179.
Clivia, 223.
Coburgia, 222.
Coccoloba virens, 56.
Collinsia bicolor, 16, 224, 250, 281.
— grandiflora, 250, 282.
Collomia Cavanillesii, 110.
— coccinea, 250.
Comesperma volubilis, 382.
Convolvulus erubescens, 382.
Cooperia chlorosolen, 183.
— Drummondii, 127.
Coreopsis coronata, 80.
— diversifolia, 151.
— filiformis, 312.
— semifolia, 183.
Coryanthes macrantha, 159.
Cosmelia rubra, 94.
Cotoneaster laxiflora, 398.
Crataegus Crusgalli, 280.
— Douglasii, 23.
— heterophylla, 192.
— maroccana, 247.
— microcarpa, 192.
— odoratissima, 367.
— orientalis, 247.
— platyphylla, 319.
— prunifolia, 288.
— pyrifolia, 319.
— tanacetifolia, 367.
Crinum, 177, 227.
Crybe rosea, 288.
Cryptanthus bromelioides, 297.
— discolor, 299.
— undulatus, 299.
Cryptocarya glaucescens, 382.
Cyrtanthus, 179, 223.
Dacrydium cupressinum, 382.
Daphne odora, 109.
Daubenya aurea, 40.
Decaspora disticha, 382.
— thymifolia, 382.
Delphinium cheilanthon, 40.
Dendrobium densiflorum, 59.
— macrostachyum, 287.
Dianella coerulea, 382.
— revoluta, 382.
Dionaea Muscipula, 108.
Douglasia nivalis, 368.
Dracaena Draco, 305.
Dryandra pteridifolia, 296.
Dyckia rariflora, 22.
Echinocactus phyllacanthus, 201.
Eccremocarpus scaber, 250.
Edwardsia chilensis, 7.
Elichrysum bicolor, 55.
Encephalartos Lehmanni, 217.
Epidendrum armeniacum, 288.
— bifidum, 327.
— conopseum, 48.
— Skinneri, 288, 366.
Epimedium diphyllum, 22.
Erodium serotinum, 40.
Escallonia pulverulenta, 40.
Eschscholtzia crocea, 163, 284.
Eucalyptus Globulus, 382.
— myrtifolia, 382.
— piperita, 382.
— resinifera, 382,
— robusta, 382.
Eucrosia, 178, 223.
Eulophia lurida, 63.
Euphorbia bupleurifolia, 157.
Eutoca Menziesii, 256.
— viscida, 22.
Exocarpus cupressiformis, 382.
Fernandezia acuta, 15.
Fritillaria ruthenica, 351.
Fuchsia discolor, 15, 272.
Galactodendron utile, 118, 119.
Galatella punctata, 56.
Gardoquia Gilliesii, 39.
Gastrodia sesamoides, 383.
Gastronema, 179, 227.
Gaultheria hispida, 382.
Gaura parviflora, 312.
Gentiana quinqueflora, 272.
Gilia achilleaefolia, 250.
— tricolor, 94, 250.
Gloriosa superba, 33.
Godetia lepida, 192.
— rubicunda, 248.
— vinosa, 327,
Govenia superba, 6.
Griffinia, 178, 222.
Habenaria procera, 280.
Habranthus, 179, 226.
Haemanthus, 178, 233,
Hibiscus Rosa sinensis, 95.
Hippeastrum, 179, 220.
Hyacinthus spicatus, 288.
Hydrangea hortensis, 39, 251.
Jaborosa integrifolia, 231.
Jmbofia, 178, 219,
Ipomoea elegans, 313.
— Purga, 106.
Ipomopsis elegans, 41.
Iris alata, 319.
— spuria, 128.
Ismelia madeirensis, 328.
Ismene, 178, 230.
Isopogon spathulatus, 22.
Kagenekia crataegifolia, 128.
Kennedia glabrata, 158.
— macrophylla, 287.
— Stirlingi, 191.
Kerria japonica, 295, 319.
Lasiopus sonchiodes, 384.
Lasthenia californica, 94.
Lathyrus magellanicus, 351.
— rotundifolius, 255.
Leperiza, 178.
Leptosiphon androsaceus, 232.
Leptospermum lanigerum, 383.
Linaria canadensis, 151.
Linum Berendieri, 182.
Lobelia decumbens, 250.
Lupinus bimaculatus, 71.
— nanus, 284.
— subcarnosus, 110.
— texensis, 232.
Lychnis Bungeana, 287.
Lycium afrum, 135.
Lycoris, 178.
Maclura aurantiaca, 285, 291.
Macradenia triandra, 56.
Mammillaria centrispina, 258.
— Fischeri, 257.

Mammillaria Haageana, 257.
— Wildii, 137.
Mandragora autumnalis, 159.
Manettia cordifolia, 287.
Maxillaria aromatica, 288.
— cristata, 23.
— crocea, 7.
— densa, 14.
— picta, 8.
— rufescens, 192.
Melocactus mammillariaeformis, 148.
Mimulus luteus, 7.
Mormodes atropurpurea, 287.
Monella, 227.
Myanthes barbatus, 391.
Narcissus conspicuus, 168.
Nelumbium speciosum, 267.
Nemophila aurita, 295.
— insignis, 183, 208, 283.
Nepenthes destillatoria, 57.
Nerine, 178, 219.
Nierembergia angustifolia, 282.
— calycina, 104, 282.
— intermedia, 282.
Nolana atriplicifolia, 15.
Ochrante arguta, 56.
Oenothera humifusa, 95.
— serotina, 159.
Olinia acuminata, 27.
— capensis, 27.
— cymosa, 27.
Oncidium altissimum, 247.
— cornigerum, 224.
— crispum, 272.
— Lanceanum, 375.
— Russelianum, 95.
Oporanthus, 179, 234.
Orithyia uniflora, 256.
Ornithogalum chloroleucum, 247.
Oxalis esculenta, 251.
— Piottae, 56.
Oxyura chrysanthemoides, 192.
Ozothamnus cinereus, 383.
— ferrugineus, 383.
— rosmarinifolius, 383.
Paeonia Moutan, 90.
— tenuifolia var. plena, 376.
Pancratium, 178, 230.
Pandanus utilis, 401.
Passiflora kermesina, 312.
Peireskia Bleo, 158.
Pentagonaster Baxteri, 115.
Pentstemon Cobaea, 109, 391.
Pentstemon Murrayanus, 151.
Peristeria pendula, 182.
Petrophila acicularis, 110.
Phacelia congesta, 47, 168.
Phlox Drummondii, 72.
Phycella, 222.
Physostegia truncata, 163.
Pimelea hispida, 80.
— ligustrina, 95.
Pisum arvense, 37.
— sativum, 35.
Pleurothallis Grobyi, 7.
— picta, 95.
Poinciana Gilliesii, 40.
Poinsettia pulcherrima, 163.
Polygonum aviculare, 383.
— prostratum, 383.
— strigosum, 383.
Potentilla atrosanguinea, 110.
Prangos pabularia, 43.
Primula sibirica, 16.
Proiphys, 178, 230.
Prunus domestica, 97.
— japonica, 8.
Pyrolirion, 179.
Rhipsalis pentaptera, 105.
Rhodanthe Manglesii, 183.
Rhododendron arboram, 225.
— — var. roseum, 295.
— — var. undulatum, 328.
— flavum var. ardens, 16.
— — var. coronarium, 208.
— maximum var. hybridum, 47.
Rhododendron pulcherrimum, 56.
Ribes malvaceum, 295.
Richea dracophylla, 383.
Robinia hispida, 55.
— Pseudacacia, 53.
— viscosa, 55.
Rodriguezia Barkeri, 272,
— planifolia, 312.
Rosa centifolia muscosa, 157.
— microphylla, 232.
Rubus Nutkanus, 47.
Salpiglossis spec., 41.
Salsola Soda, 91.
Saracha viscosa, 135.
Sarcochilus ciliatus, 120.
Sarracenia rubra, 398.
Schizanthus pinnatus, 250.
— retusus, 250.
Schizopetalum Walkeri, 283.
Scilla Cupaniana, 320.
Senecio ampullaceus, 224.
Sida pulchella, 383.
— Sellowiana, 9.
Silene Regia, 64.
Sium Sisarum, 393.
Solandra grandiflora, 306.
Sprekelia, 179, 220.
Stanhopea insignis, 158.
— oculata, 8.
Stenomesson, 178, 223.
Sternbergia, 179.
Streptanthus hyacinthoides, 398.
Strobilanthus Sabiniana, 398.
Strumaria, 178.
Telekia speciosa, 110.
Tradescantia virginica flore albo, 311.
Trichophila tortilis, 287.
Trifolium fucatum, 367.
— reflexum, 111.
Tripsacum dactyloides, 316.
— monostachyon, 316.
Tristania albens, 159.
— depressa, 159.
— macrophylla, 158.
— psidioides, 159.
— salicina, 159,
— suaveolens, 159.
— umbrosa, 159.
Tropaeolum pentaphyllum, 395.
— tricolorum, 395.
— tuberosum, 395.
Troxicon glaucum, 94.
Tupa blanda, 16.
Urceolaria, 179.
Vaccinium canadense, 21.
— myrtilloides, 21.
Vallota, 179, 220.
Veltheimia glauca, 47.
Verbena erinoides, 391.
— rugosa, 96.
Veronica labiata, 93.
Vesicaria grandiflora, 94.
Xantorrhea australis, 383.
— humilis, 383.
Zenobia speciosa, 208.
Zephyranthes, 179, 223.
— Drummondii, 168.
Zygopetalum cochleare, 248.

9. Autoren

von denen Aufsätze in diesem Bande vorkommen.

B...., C., 98, 101, 153, 299, 377.
Bethold, 102, 121, 337, 350, 366, 374, 383, 463.
Bosse, 41, 281.
Bosse. W. E., 393, 407.
Brackenridge, 57.
Bredow, von, 324, 330.
Brückner, 156.
Camuzet, 53.
Corthum, Demoiselle, 60.
Delile, 131. 267, 285, 291.
Demmler, 35, 193, 364.
Denant, 307.
Dietrich, 105, 123, 134, 137, 140, 201, 297, 313, 345, 353.
Dyck, Fürst von Salm, 145.
Forbes, 39.
Forsyth, 28.
Green, 300.
Klier, 244, 252, 275.
Klotzsch, 8, 25, 113.
Kreysig, 160, 171, 177, 186. 194, 203, 209, 219, 226, 233, 241.
Link, 30, 35.
M'Leish, 231.
Moritz, 148, 155, 324, 330.
Morsch, 336, 341.
Rietner, 1, 73, 81, 97, 248, 251, 258, 321, 329, 340, 359.
Ohlendorff, 33.

Otto, Eduard, 18, 27, 34, 49, 57, 108, 259, 267, 277, 293, 300, 316, 369, 371, 377, 380, 387.
Otto, Friedrich, 10, 105, 112, 123, 129, 134, 138, 140, 201, 288, 297, 314, 345, 353, 386, 394.
P..., H., 264.
Pfeiffer, 17, 185, 257.
Plaschnick, 34.
Pöppig, 51, 61, 78, 86.
Richter, 65, 70, 273.
Sageret, 77.
Sauer, 31, 87.
Schauer, 10, 389.
Schouw, 361.
Schultze, 271.
Seitz, 89, 91, 106.
Seitz, Franz, 301, 308, 317.
Sinning, 401.
Spanoghe, 259.
Symons, 306.
Thury, 378.
Tourner, 38.
Vilmorin, 337.
Wenderoth, 116.
Wendland, 305, 306.
Wünscher, 225.

Druckfehler.

Seite				
29,	2.	Spalte,	Zeile 15 v. o.,	l. Foerster st. Feister.
33,	2.	—	in der letzten Zeile v. u.,	l. Zoll st. Fuß.
55,	2.	—	Zeile 3 v. u.,	l. Superflua st. Polyandria.
99,	2.	—	— 17 v. o.,	l. Deistergebirge st. Diestergebirae.
101,	1.	—	— 14 v. u.,	l. Deistergebirge st. Dnistergebirge.
144,	2.	—	— 13 v. u.,	l. Chrudim st. Grudim.
144,	2.	—	— 12 v. u.,	l. Pospisils st. Postpischils.
144,	2.	—	— 11 v. u.,	l. Turek st. Türck.
164,	1.	—	— 4 v. o.,	l. Mawe st. Mauve.
165,		in der Note	Zeile 5	l. 1—63 st. 1—6.
166,	1.	Spalte,	Zeile 8 v. o.,	l. Hymenocallis st. Hemerocallis.
166,	1.	—	— 16 v. o.,	l. Ker st. Herb.
173,	2.	—	— 11 v. o.,	l. nach Redouté — t. 62.
173,	2.	—	— 12 v. o.,	l. ornatum st. americanum conat.
173,	4.	—	zwischen Zeile 15—16	setze hinein: Sierra Leona.
173,	3.	—	Zeile 25	setze hinzu: Bot. Reg. t. 207.
190,	2.	—	— 13 v. o.,	l. unter st. über.
191,	1.	—	— 24 v. o.,	l. Joscht statt Jescht.
197,	2.	—	— 6 v. o.,	l. dürren st. dünnen.
201,	1.	—	— 14 v. o.,	l. Mawe st. Moore.
206,	2.	—	— 7 v. u.	setze hinter Vegetabilien — zu.
208,	2.	—	— 1 v. o.,	l. Mawe st. Maruve.
212,	1.	—	— 7 v. u	streiche über.
212,	2.	—	— 3 v. o.,	l. Pflege st. Pfleger.
220,	1.	—	— 6 v. u.,	l. Sommer st. Treiben.
221,	1.	—	— 11 v. o.,	l. venosum st. virosum.
223,	2.	—	— 15 v. o.,	l. Imatophyllum st. Imathophyllum.
224,	1.	—	— 2 v. o.,	l. Atamasco st. Atamosco.
224,	1.	—	— 10 v. o.,	l. Z. roseo st. J. rosea.
235,	1.	—	— 13 v. o.,	l. im st. in.
239,	2.	—	letzte Zeile	l. Compost st. Lehm.
243,	4.	—	Zeile 22 v. o.,	l. nicht st. auch.
276,	1.	—	— 5 v. u.,	l. zu st. du.
276,	1.	—	— 4 v. u.,	l. diesem st. diesen.
276,	1.	—	— 3—4 v. u.,	l. Empfindungen st. Empfinzungen.
276,	2.	—	— 25—26 v. o.,	l. sclerocarpa st. selenocarpa.
276,	2.	—	— 7 v. u.,	l. Parmentier st. Permentier.
290,	1.	—	— 21 v. o.,	l. Stenactis st. Stenactris.
290,	2.	—	— 10 v. o.,	l. Wistaria st. Wisteria.
290,	2.	—	— 5 v. u.,	l. Lasthenia st. Lastenia.
290,	2.	—	— 6 v. u.,	ist vor californicum der Gattungsnamen Platystemon einzuschalten.
291,	1.	—	— 2 und 6 v. o.,	l. Oxyura st. Oxyuria.
291,	1.	—	— 3 v. o.,	l. Baeria st. Baesia und streiche dahinter das ;
291,	1.	—	— 12 v. o.,	hinter Nemophila insignis, l. Douglas st. F et M.
309,	1.	—	— 11 v. u.,	l. Sinano st. Sinona.
309,	2.	—	— 4 v. o.,	l. Sinano st. Sinona.
310,	1.	—	— 10 v. o. und 11 v. u.,	l. Tirynth st. Tyrinth.
310,	2.	—	— 4 v. o.,	l. Tirynth st. Tyrinth.
312,	1.	—	— 3 v. u.,	l. Belfast in Irrland st. Schottland.
324,	1.	—	— 11 v. u.,	l. Eichen st Buchen.
324,	2.	—	— 10 v. o.,	l. von Bananen st. von großen Tannen.
327,	1.	—	— 15 v. o.,	l. Comercio st. Comeroco.
327,	2.	—	— 3 und 4 v. o.,	l. das Quintal st. Quintae und die Quinte.
327,	2.	—	— 4 v. o.,	l. 13¼ Rthlr. st. 1374 Rthlr.
341,	2.	—	— 15—14 v. u.,	streiche Geissomeria longiflora.

In Nr. 44 bei Begonia platanifolia, viitifolia, longipes dichotoma und Meyeri ist hinter dem Vaterlande immer ♄ statt 24 zu lesen.

Andere minder bedeutende Druckfehler werden die geneigten Leser wohl selbst verbessern. Ungeachtet unserer Bemühung einen möglichst correcten Druck zu liefern, läßt sich dieser bei der Eile, mit der oft die Correcturen gemacht werden müssen, um die Ausgabe des Blattes zur gehörigen Zeit zu fördern, nicht immer bewerkstelligen, doch werden wir uns in der Folge bestreben, den Druck noch genauer durchzusehen.

☞ Hierbei das **Verzeichniß** pro. 1837 von **Gemüse- und Blumen-Saamen, Knollengewächsen und Pflanzen, welche frisch und ächt zu haben sind bei Wilhelm Leser, Handelsgärtner in Erfurt.**